Hermañ löset nach dem Siege über die Römer, der bisdahin gefesselten Germania die Ketten ab, wobey ihm die Kattische Prinzessin Thusnelda seine Verlobte Gesellschaft leistet; die deutschen Kriegsleute aber das eroberte römische Lager verbrennen.

Hermann del. Sy. Lang. sc.

Herrn Christoph Ottens,
Freyherrn von Schönaich,
der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg
Ehrengliedes,

Hermann,

oder

das befreyte Deutschland,

ein

Heldengedicht.

Mit einer Vorrede ans Licht gestellet
von

Joh. Chr. Gottscheden.

Virg. Aen.

Fortia facta Patrum, series longissima rerum.

Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf,
1751.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn,

Herrn Wilhelmen,

reg. Landgrafen zu Heſſen,

Fürſten zu Hersfeld, Grafen zu Catzenelnbogen,
Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg
und Hanau, ꝛc. ꝛc.
des Königl. Pohlniſchen weißen Adlerordens Rittern,

Meinem gnädigſten Landgrafen,
Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Landgraf,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht. lege ich hiermit unterthänigſt ein Werk zu Füßen, welches aus mehr als einer Urſache, keinem andern hohen Haupte in Deutſchland, mit gleich ſtarkem Grunde gewidmet werden konnte.

Es iſt ſelbiges ein Heldengedicht, dergleichen Deutſchland bisher noch nicht aufzuweiſen gehabt; ſo daß es damit gegen ſeine Nachbarn hätte ſtolziren können. Die Epopee nämlich gehöret zu der kleinen Anzahl von den edelſten Früch-

ten des menschlichen Witzes; die jederzeit, von den Kennern sinnreicher Schriften, für das Meisterstück poetischer Geister, sind gehalten worden: weil die Dichtkunst, welche sonst mit ihren Zierathen sparsam umgeht, nur in diesem einzigen Stücke ihre ganze Stärke vereiniget; und es mit allen Schönheiten versieht, die eine reiche Erfindungskraft nur irgend in ihrem Vermögen hat.

Der unsterbliche Held, dessen merkwürdigste That hierinnen besungen wird, ist der in allen Geschichtbüchern berühmte Fürst der alten Cherusker, Hermann; ein Prinz, dessen ungemeine Gemüths- und Leibesgaben fast alle römische Geschichtschreiber mit einstimmigen Federn erhoben haben. Sie waren auch desto unparteyischer dabey, je weniger sie, in dem Lobe eines Feindes, der Schmeicheley verdächtig seyn konnten; der nicht etwa, wie vormals die Gallier, Rom in seiner Kindheit; nicht wie die Karthaginenser, in seiner Jugend; nicht wie die Cimbrer und Parther, in seinem angehenden männlichen Alter besieget; sondern dem auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und Stärke befindlichen Rom, den empfindlichsten Streich versetzet hat.

Und was konnte immermehr patriotischer seyn, als eben diese Heldenthat? Hermann befreyete einen großen Theil seines Vaterlandes, von den Ketten der allerfürchterlichsten Macht, die jemals der Erdboden getragen hatte. Aller Ehre und Herrlichkeit, die ihm Rom theils schon ertheilet hatte, theils ihn noch künftig hoffen ließ, zog er die gerettete Freyheit seines Volkes vor, die ohne ihn, schon so gut als verlohren war. Kurz, er wollte lieber durch eigne Tapferkeit, ein zwar armer, doch unabhänglicher deutscher Sieger; als durch die Gnade Augusts, ein reicher Sclave der Römer seyn: ungeachtet er bey dieser Knechtschaft, soviel Wollüste des Le-

bens

bens hätte einärnten können, als Ungemach und Beschwerden er bey jener Herrschaft zu gewarten hatte.

Sein Sieg betraf endlich meistens diejenigen Landschaften, die zwischen der Elbe und dem Rheine lagen; und von der Fulde, Lippe, Ems und Weser beströmet wurden. In diesen Gegenden litt der römische Feldherr **Varus** die entsetzlichste Niederlage: und von hieraus flüchteten die blutigen Ueberbleibsel seines aufgeriebenen Heeres, nach den rheinischen Pflanzstädten und Vestungen der Römer; nachdem ihr Befehlshaber drey der tapfersten Legionen, mit eben so vielen Adlern verlohren, und sich selbst, aus bitterster Verzweifelung, das Schwert in die Brust gestoßen hatte.

Brauche ich noch etwas mehr, **Durchlauchtigster Landgraf, gnädigster Herr,** diejenige Kühnheit zu rechtfertigen, so ich begehe, da ich Dero hohen Namen einem Gedichte vorgesetzet: welches eine der merkwürdigsten Begebenheiten des alten Deutschlandes erneuert, und gleichsam mit lebendigen Farben abschildert?

Eure Hochfürstl. Durchlaucht. sind von so durchdringender Einsicht, und von so erhabenem Geschmacke, daß Denenselben nichts, als das edelste, wie sonst allenthalben, also auch in den freyen Künsten, gefallen kann. Alle Dero Beschäfftigungen und Lustbarkeiten bezeugen solches zur Gnüge. Die unermüdete Sorgfalt für das Heil der beglückten Hessischen Fürstenthümer und Landschaften; eine höchst weise Regierung, so Dieselben zwar schon seit vielen Jahren rühmlichst geführet, neulich aber, zu unendlichem Vergnügen Ihrer Vasallen und Unterthanen, völlig übernommen haben; die väterliche Huld und Gnade, die seitdem aus allen Dero löblichen Verfügungen und Anstalten klärlich hervorleuchtet;

die wachsame Handhabung der Gerechtigkeit, zu deren Beschleunigung auch Dero Landesregierung mit neuen Gliedern verstärket worden; die edle Bauart, womit das durch die Natur und Kunst bereits unvergleichliche Amalienthal, noch täglich wunderwürdiger wird; und endlich die preiswürdige Standhaftigkeit, womit **E. Hochfürstl. Durchl.** alles, was Dero große Vorfahren bereits schönes, ungemeines und prächtiges angeleget haben, zu erhalten und zu verschönern suchen: alles dieses, sage ich, berechtiget ja auch mich, das edelste Werk der Musen, und zwar von der edelsten That des Alterthumes, vor die erleuchteten Augen zu bringen, denen unmöglich etwas anders, als das vollkommenste von jeder Art, gefallen kann.

Sind nicht überdem die Heldenthaten der jugendliche Zeitvertreib **Eurer Hochfürstl. Durchlaucht.** gewesen? Die ältesten Feldherren unsers Vaterlandes entsinnen sich noch mit Vergnügen, wie Dieselben schon am Ende des vorigen Jahrhunderts bey der Belagerung von Namur, als ein Freywilliger, die erste Probe Dero Heldenmuthes abgeleget. Sie rühmen die Gerechtigkeit weiland König Wilhelms von England, der darauf einen so tapfern Prinzen zum Befehlshaber einer Schaar von Dragonern ernannt; welche sich auch, fast an die funfzig Jahre, eines so klugen als muthigen Gebiethigers zu rühmen gehabt. Sie erzählen ferner mit einem rührenden Beyfalle, mit wie weiser Anführung **Eure Hochfürstl. Durchl.** sich bey der Zurückziehung der Bundsgenossen vor Nimwegen hervorgethan; wie tapfer Dieselben, auch mit Vergießung Dero kostbaren Blutes, in der Schlacht bey Ramilly gefochten; den Uebergang über die Schelde bey Oudenarde muthig befördert; und endlich in der lorberreichen Schlacht bey Malplaquet selbst wie ein Leu gestritten haben.

Dieses

Dieſes alles, ſage ich, rühmen die erfahrenſten Kriegeshelden, die Deutſchland noch aufzuweiſen hat, als damalige Augenzeugen: und da es gewiß iſt, daß nur Helden von Heldenthaten recht zu urtheilen vermögend ſind: wem hätte ich den Sieg dieſes cheruskiſchen Feldherrn beſſer zur Beurtheilung übergeben können; als einem tapfern Fürſten, der bey allen Arten der Kriegesgeſchäffte erwachſen, und alle Staffeln kriegeriſcher Würden, durch bloße Verdienſte erſtiegen hat?

Und bey wem könnte auch endlich der patriotiſche Hermann beſſer willkommen ſeyn, als bey einem Prinzen, in Deſſen Adern ein unvermiſchtes deutſches Heldenblut waller? in Deſſen Gedanken nichts über die Wohlfahrt und Freyheit des deutſchen Reiches geht; Deſſen edle Empfindungen auch in den letzten verderblichen Kriegen, an allem dem eifrigſt Theil genommen, was dem werthen Vaterlande widriges, oder erwünſchtes begegnet iſt; ja Deſſen tapfere Kriegesvölker, für die Erhaltung der deutſchen Ehre und Unabhänglichkeit, gegen eine Macht gefochten, die zwar der alten römiſchen nicht zu vergleichen iſt; dem neuen Germanien aber ſchon mehrmals faſt eben ſo gefährlich, als jene dem alten, geweſen.

Iſt indeſſen dieſes alles noch zu wenig, die von mir begangene Kühnheit zu entſchuldigen: ſo mag ſelbſt aus dieſem Gedichte der tapfere Heerführer der Katten, Fürſt Raſtolph, für mich auftreten, deſſen muthige Anführung zum Siege Hermanns nicht wenig beygetragen. Die Kattiſchen Heerſchaaren ſelbſt mögen ſich mit ihm vereinigen, deren ſiegreiche Waffen das ſtolze Rom mit gedemüthiget; und die gleichwohl Stammväter der treuen Völker geworden, die heute zu Tage den ſanften Regimentſtab E. Hochfürſtl. Durchl. verehren.

Die deutsche Amazonimn, **Thusnelde** mag endlich auch, als eine aus Kattischem Geblüte entsprossene Fürstinn, mir Beystand leisten: aus deren Adern vielleicht auch das heutige Hessische Fürstenblut hergeflossen seyn würde; wenn nicht die Verwirrung der mittlern Zeiten, die alten Geschlechtregister hoher Häuser so sehr vernachläßiget hätte.

Kurz, die Gegenden selbst, wo diese große Schlacht damals geliefert worden; die Berge und Felsen, die Hermanns Sieg, und des **Varus** Niederlage freudenvoll angesehen; Thäler und Ströme, die das Blut erschlagener Römer begierig in sich geschlucket; ja Wälder und Gebüsche, welche die bebenden Flüchtlinge mit dem Rauschen ihrer frohlockenden Gipfel noch mehr erschrecket haben; diese alle mögen für mich reden: weil sie das Glück haben, itzo entweder in der Nachbarschaft, oder gar unter dem Gebiethe eines so **erhabenen Prinzen** zu liegen, Dessen Weisheit und Gnade das Muster aller Regenten, wie der Wunsch und die Freude aller Seiner Unterthanen sind.

Freylich ist es wahr, **Durchlauchtigster Landgraf, gnädigster Herr**, daß ich mich unterstehe, Denenselben eine Frucht zu opfern, die nicht in meinem eigenen Garten gewachsen ist. Ich gestehe es nämlich frey heraus, daß ich gleichsam nur den Pflegevater dieses **Hermanns** abgegeben; indem ich ihn, auf Begehren seines Urhebers, ans Licht gestellet. Allein eben dieses verstärket meinen Muth; weit gefehlt, daß es ihn niederschlagen sollte. Von fremden Arbeiten urtheilen die Blicke der Gelehrten immer weit richtiger, als von ihren eigenen: und mit desto größerer Sicherheit schmeichele ich mir itzo, **Eurer Hochfürstl. Durchl.** etwas würdiges zugeeignet zu haben.

Zudem

Zudem ist ja der Stand, und das mit Fürsten verwandte Geschlecht, des Hochfreyherlichen Herrn Verfassers dieses Gedichtes, von solcher Würde, daß es auch einem gelehrten Werke einen vorzüglichen Werth beylegen kann. Selbiger aber hat mir, mit dem größten Vergnügen die Erlaubniß ertheilet, durch die Erstgeburt seiner heroischen Muse, ein **Durchlauchtes Haupt** zu verehren; welches dem von ihm gepriesenen **Hermann**, in allen schätzbaren Eigenschaften eines Fürsten und Helden, an die Seite gestellet zu werden verdienet.

Der höchste Beherrscher der Welt erhalte **Eurer Hochfürstl. Durchl. theureste Person** bis auf die spätesten Jahre; als eine wahrhaftige Zierde des deutschen Reiches, und reiche Quelle der Glückseligkeit der sämmtlichen Hessischen Fürstenthümer und Lande. Er segne alle Dero heilsame und weise Anschläge, zum Besten des werthen deutschen Vaterlandes, zur ewigen Zierde des **Durchlauchtigsten Hessischen Hauses**, und sicherem Heile aller Dero getreuesten Unterthanen.

Es lasse die ewige Weisheit auch den **Durchlauchtigsten Erbprinzen** ihrer besondern Obhut empfohlen seyn, und Dessen hoffnungsvolles Haus, zur Augenlust **Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht.** ferner im Segen und schönsten Gedeihen erwachsen. So wird der uralte Hessische Ruhm nicht nur ferner bekleiben, sondern in täglichem Wachsthume immer höher hinaufsteigen; ja selbst die äußerlichen Merkmaale der höchsten Verdienste um das Reich, zu aller redlichen Patrioten herzlichem Vergnügen, ehestens davontragen.

Dieſes ſind die redlichſten Wünſche desjenigen, der ſichs Lebenslang für eine Pflicht ſchätzen wird, mit der reineſten Ehrfurcht und Bewunderung zu ſeyn,

Eurer Hochfürſtl. Durchlaucht.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn,

Leipzig, den 23 Sept. 1751.

unterthänigſter und gehorſamſter Diener,
Gottſched.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Ich müßte deinem und des ganzen Deutſchlandes gutem Geſchmacke ſehr wenig zutrauen, wenn ich gegenwärtigem Herrmann, den ich ans Licht zu ſtellen die Ehre habe, mit einem weitläuftigen Empfehlungsſchreiben zu ſtatten kommen wollte. Virgils Aeneis hat dergleichen in Rom eben ſo wenig, als vormals die Ilias und Odyſſee in Griechenland gebrauchet; und die Henriade iſt ſolcher Anpreiſungen in Frankreich eben ſowenig, als der Gottfried, oder das befreyte Jeruſalem in Wälſchland, benöthiget geweſen. Nur das verlohrne Paradies hatte ſehr lange in den Buchläden modern müſſen, und war beynahe ins Vergeſſen gerathen; als ſichs ein paar anſehnliche und gelehrte Männer * recht feſt vorſetzten; ihre Nation von der Vortrefflichkeit deſſelben zu überreden. Sie thaten es auch wirklich, und zwar mit ſolcher Verſchlagenheit und Liſt, daß ſie England eine Zeitlang übertäubeten, etwas zu glauben, oder doch zu ſagen, daß ſie es glaubeten; was ihnen, ohne eine ſo kräftige Anpreiſung, nicht in den Sinn gekommen ſeyn würde. Es braucht weiter nichts, als daß einmal ein Gelehrter von gleichem Anſehen komme, der ſeinen Landsleuten das Widerſpiel zeige; oder daß nur ein glücklicher Dichter in Brittanien aufſtehe, der auf einem der miltoniſchen Muſe entgegengeſetzten Wege vortrefflich wird: ſo wird alle die vermeynte paradieſiſche Schönheit verſchwinden; oder doch in Anſehung ihrer großen Fehler und Unvollkommenheiten mehrentheils unſichtbar werden.

Doch

* Der Lord Roscommon, und der Staatsſecretär Addiſon.

Doch was geht mich itzo Milton an? Das gegenwärtige Heldengedicht, Herrmann, ist weder ein verlohrnes Paradies, noch eine Nachahmung desselben: und bedarf also keiner gleichen Hülfsmittel, den Kennern und Liebhabern von Gedichten in die Hände gebracht zu werden. Ich gestehe es auch gar gern, daß weder mein Ansehen, noch meine Beredsamkeit groß genug seyn würde, der Deutschen Nation etwas schlechtes, als schön einzuloben. Aber zu gutem Glücke hat Hermann dergleichem Lobredner nicht vonnöthen. Der Hochfreyherrliche Verfasser desselben geht auf den sichern Spuren der größten Dichter des Alterthumes, und der besten unter den Neuern einher; und hat seinem Werke alle die Schönheiten zu geben gewußt, die von diesen erhabnen Mustern des feinsten Witzes, nach Beschaffenheit ihrer Zeiten, waren angebracht worden.

Die Wahl seines Helden, und der Haupthandlung desselben, ist so weislich geschehen, als glücklich gerathen. Die Kunstrichter gebiethen, daß ein Dichter sich keinen fremden, sondern einheimischen Helden erwählen solle, an dessen Ruhme einem ganzen Volke viel gelegen ist. Sie wollen ferner, es solle derselbe eine That ausgeführet haben, die dem Lande zum besten glücklich ausgeschlagen, und vortheilhafte Folgen nach sich gezogen. So hatten es Homer, Virgil, Tasso, und Herr von Voltaire gemacht. Achills Zorn in der Ilias schlägt endlich zu einer Aussöhnung mit dem Agamemnon aus, dadurch die Griechen über die Trojaner siegen, und die größten Vortheile erhalten. Ulyssens Rückkunft nach Ithaka, befreyet Penelopen und Telemachen von ihren ungestümen Gästen, und bringet das zerrüttete Reich desselben wieder in Ordnung. Aeneens Ankunft in Italien, und Sieg über den Turnus, legt zu dem größten Reiche der Welt den ersten Grund. Gottfrieds von Bouillon Eroberung von Jerusalem, befreyet das heilige Grab von dem Joche der Saracenen, und stiftet ein neues christliches Königreich in Asien. Heinrichs des Großen Eroberung von Paris beruhiget ganz Frankreich, und macht den verderblichen Bürgerkriegen ein Ende, die dasselbe verwüsteten. Eben so befreyet Herrmann, durch seine siegreiche Schlacht mit dem Varus, das von den herrschsüchtigen Römern bedrängte Deutschland: so daß der sonst so glückliche Kaiser August in seinen besten und ruhigsten Jahren, keinen größern Verlust, als diesen erlitte; der ihm drey Legionen, und viele Hülfsvölker gekostet, ganz Rom in Schrecken gesetzet, und ihn selbst bewogen, mit dem Kopfe wieder die Wand zu laufen,

und

und verzweiflungsvoll auszurufen: **O Varus, Varus! ſchaffe mir meine Legionen wieder!**

Eine ſo große Heldenthat, dieſes tapfern Befreyers der Deutſchen war es wohl werth, auf die Nachwelt fortgepflanzet zu werden: und ſelbſt die Federn unſrer damaligen Feinde, der Römer, haben ihr dieſe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Selbſt die heutigen Geſchichtſchreiber der Ausländer (denn die einheimiſchen Schriftſteller, die etwa manchem verdächtig ſcheinen möchten, einen erlauchten Reichsgrafen von **Bünau**, unſern deutſchen **Livius**, und unſern **Salluſt**, den Herrn Hofrath **Maſcov**, übergehe ich mit Fleiß); ſelbſt die ausländiſchen Geſchichtſchreiber, ſage ich, geſtehen es, daß dieſer Sieg über die Römer, eine der wichtigſten Heldenthaten geweſen. Ich halte es der Mühe werth, meinen Leſern, die etwa mit hiſtoriſchen und großen Werken nicht verſehen ſind, ein paar ſolche Zeugniſſe hier mitzutheilen, die allen andern an Glaubwürdigkeit die Wage halten. Der erſte ſey der ſo gelehrte und berühmte, als unparteyiſche **Muratori**, der in ſeiner Geſchichte von Italien I. B. auf der 24 S. der hieſigen deutſchen Ausgabe, auf das IX Jahr nach Chriſti Geburt, alſo ſchreibt:

„ **Varus**, der in das reiche Syrien arm gekommen, und aus „dem armen Syrien reich abgezogen war, ſtund in den Gedanken: „er würde dergleichen Gewerbe, auch in Deutſchland fortſetzen kön„nen. Er fing an mit dieſen Völkern, als Sclaven, umzugehen, „und von ihnen auf alle nur mögliche Weiſe Geld einzutreiben. Er „ſuchte ſelbige ganz und gar unter das Joch zu bringen, und die „römiſchen Sitten unter ihnen einzuführen. Dieſes Verfahren be„wog viele, in ein heimliches Verbindniß wieder ihn zuſammen zu „treten. **Hermann**, **Siegmars** Sohn, ein muthiger Jüngling, „und einer der vornehmſten in dieſen Landen, der ſchon das römiſche „Bürgerrecht, und ſo gar die ritterliche Würde erhalten hatte, war „derjenige, welcher ſeine Landsleute am meiſten aufmunterte, die alte „Freyheit wieder zu erfechten. Je ſtärker ihr Haß zunahm, je mehr „ſie Zurüſtung zur Rache machten; mit deſto größerer Verſtellung lie„ßen ſie Liebe und Vertrauen zu des Varus Perſon, und Demuth „und Gehorſam gegen ſeine Befehle blicken. Er ward dadurch der„geſtalt eingeſchläfert, daß er die Nachricht, die ihm mehr als ei„ner, von ihrem geheimen Verſtändniſſe wider die Römer ertheilte, „für erdichtet hielt, und nicht die geringſte Anſtalt dagegen vor„kehrte. Da nun, nach der unter ihnen genommenen Abrede, ei-

„nige entfernte teutſche Völker die Waffen ergriffen hatten, begab „ſich Quintilius Varus, mit ſeinem Heere und einer ſchweren „Menge von Kriegsgeräthſchaft auf den Marſch, den Unternehmun„gen der Feinde ſich zu widerſetzen. Er hatte drey Legionen (jede „von 6000 Mann,) eben ſoviel Schwadronen zu Pferde, und „ſechs Schaaren von Hülfsvölkern, zuſammen gezogen. Dieſe mach„ten mit einander ungefähr eine Zahl von zwey und zwanzig tauſend „Mann aus: lauter auserleſene Leute, die an Tapferkeit und Er„fahrung allen übrigen Heeren vorgiengen, welche das römiſche „Reich damals auf den Beinen hatte.

„ Hermann, und ſein Vater Siegmar waren zurück geblieben, „unter dem Vorwande: daß ſie ihre Völker aufbiethen, und dem „Varus zu Hülfe führen wollten. Da ſich aber die Römer auf ih„rem Zuge, durch die Wälder und ungebahnten Wege, ohne Ord„nung befanden, drangen die Deutſchen unverſehens auf ſie ein, und „fingen ein grauſames Niedermetzeln an. Das Treffen daurete „drey Tage. Es fiel aber ſo jämmerlich für die Römer aus, daß „ſie faſt alle ein Schlachtopfer der deutſchen Wuth abgeben muß„ten: da ſie ſich in ſolchen bergigten Gegenden weder in Schlachtord„nung ſtellen, noch ihre Waffen zu einer ordentlichen Gegenwehr „brauchen konnten. Varus, und die Vornehmſten ſeines Heeres, „brachten ſich, nach vielen empfangenen Wunden, ſelbſt ums Leben: „damit ſie den Feinden nicht lebendig in die Hände gerathen möch„ten. Das ganze Heergeräth, nebſt den Adlern und Fahnen der „Römer, wurden den Deutſchen zu Theile. Dieſe blutige Wahl„ſtatt iſt nach des Tacitus Zeugniſſe, im teutenburgiſchen Forſte, ge„weſen, nach der gemeinen Meynung in der Gegend, wo itzt Det„mold in der Grafſchaft Lippe liegt, unweit Paderborn, an der We„ſer, in Weſtphalen.

„ Dieſe klägliche Zeitung verurſachte in Rom allenthalben eine „unglaubliche Betrübniß, und zugleich das äußerſte Schrecken: weil „man befürchtete, die Deutſchen möchten nunmehr auf viel wichti„gere Unternehmungen denken, und über den Rhein zu gehen ſuchen; „oder ſich wohl gar mit den Galliern nach Italien wenden. Nie„mand betrübte ſich bey dieſem Unglücke mehr, als Auguſtus, über „die Niederlage ſo tapferer Heere, über den Verluſt der römiſchen „Adler, und über die ſchlechte Aufführung des Varus, der ſich zu „den Staatsgeſchäfften in Friedenszeiten übel geſchicket, und die „Kriegskunſt noch weniger verſtanden hatte. Der Kaiſer ließ ſich,

„aus

„aus Betrübniß einige Monathe hindurch, weder den Bart, noch „die Haare vom Haupte abnehmen: ja sein Schmerz gieng so weit, „daß er mit dem Kopfe wider die Thüre lief, und wie ein unsinni„ger Mensch ausrief: **Varus sollte ihm seine Legionen wie„derschaffen.** So harter Streiche waren die Römer nicht ge„wohnt, und seit des P. Crassius Niederlage in Asien, hatte ihre „Waffen kein Unfall betroffen, der mit diesem zu vergleichen wäre.„ **Soweit Muratori.**

Eben so nachdrücklich ja fast noch besser, beschreibt es der treffliche Kanzler der Universität zu Paris, und Domherr **Barre**, im II Buche auf der 129 u. f. S. des I Band. der deutschen Uebersetzung.

„ Ein junger Deutscher, **Hermann**, den die Römer Arminius „nannten, war wegen seiner Tapferkeit, Einsicht, und seines „Witzes berühmt. Dieser entschloß sich, die Aufführung des Va„rus dazu anzuwenden, daß er seinem Vaterlande die alte Freyheit „wieder verschaffen könnte. Er diente seit langer Zeit im römischen „Heere. August hatte ihn mit dem römischen Bürgerrechte beeh„ret, und zum Ritter gemachet; und zugleich verstattet, daß man „ihm eine Legion, oder eine noch wichtigere Anzahl Kriegsvolkes „untergeben hatte. Er misbrauchte anfänglich das Vertrauen, „das man zu ihm hegte, nicht sogleich offenbar; veränderte aber „seine Aufführung nach den Umständen. Wenn er wider andre „Völker, als Deutsche, kriegen sollte; so brauchte er Ernst, und „diente den Römern nützlich: aber gegen die Deutschen verhielt er „sich anders. Fand er sie zu schwach, ihm zu widerstehen, so mach„te er, daß eine Verhinderung ihnen Zeit und Gelegenheit gab, sich „zu entfernen: oder wenn dieß nicht angieng, so begnügte er sich, „sie zu Gefangenen zu machen; und vergaß alsdann nichts, ihnen „ihre Gefangenschaft, und die Mittel zur Befreyung zu erleichtern. „Oft ließ er auch einen gewissen Sieg aus den Händen, der seinen „Landesleuten würde geschadet haben: und ob er sie wohl sicher hätte „schlagen können: so verwickelte er sich doch dem Scheine nach, von „ungefähr, aber allezeit mit Fleiß, in Schwierigkeiten; wo er sei„ne Völker, nur mit ordentlichen, aber wohl eingerichteten Bewe„gungen retten konnte: die ihm allemal soviel Ehre machten, als „eine gewonnene Schlacht.

„ Die Römer hatten vom Hermann so vortheilhafte Gedanken, „daß niemand es merkte, wie bey allen seinen Einrichtungen, ge„wisse Absichten wären. Eine Schlacht, die er mit Geschicklichkeit

„vermieden, oder ein Rückzug, den er wohl eingerichtet hatte, er„warben ihm soviel Vertrauen, als die völlige Niederlage des feind„lichen Heeres gethan haben würde. Bey den Völkern, die er „führte, suchte er sich Freundschaft und Hochachtung zu erwerben. „Er maßte sich den Ruhm eines glücklichen Ausganges nie allein an; „sondern theilte denselben großmüthig mit der ganzen Legion, und „besonders mit den Befehlshabern. Er war der erste, der alle „Tapferkeit, und kluge Aufführung, die er bey ihnen bemerket hat„te, bekannt machte; und ermangelte nie, solches dem Feldherrn zu „berichten. Bey Austheilung der Beute verlangte er nie einen Vor„zug; und theilte auch das, was ihm zugefallen war, wieder un„ter die Soldaten.

„ Indessen suchte er nichts weiter, als eine Gelegenheit, das römi„sche Heer zum Dienste seines Vaterlandes zu verlassen. Einige „deutsche Freunde bestätigten ihn, durch ihr öfteres Ansuchen, in „diesem Entschlusse. So oft sie ihn insgeheim und sicher sprechen „konnten, stellten sie ihm die Verwüstung Deutschlandes vor, und „beschworen ihn, die Fessel zu zerbrechen, die ihm Drusus und „Tiber angelegt hatten. Dieses machte starke Eindrückungen bey „Hermannen. Aber die Gefahr, daß ihn einer aus Unbedacht„samkeit verrathen möchte, nöthigte ihn, seine Absicht unter einer „großen Verstellung zu verbergen. Er bath so gar diejenigen, die „dergleichen Unterredung mit ihm führten, zu überlegen: wie ge„fährlich es wäre, wenn man das Joch einer so furchtbaren Macht, „wie die römische, abschütteln wollte; und wie alles, was man „deswegen unternähme, nur dienen würde, den August aufzubrin„gen: der unter dem Vorwande, diesen Aufruhr zu rächen, und „sie im Gehorsame zu erhalten, weder ihrer Güter, noch ih„res Lebens schonen würde. Seine Regierung wäre bisher noch „ziemlich gelinde gewesen: und wo sie beschwerlicher würde, so woll„te er alsdann alles Vertrauen, das der Kaiser zu ihm hätte, an„wenden, ihnen Erleichterung zu verschaffen ꝛc.

„ Soweit war er, als **Marbod** ihn ersuchen ließ, die Cherus„ker anzuführen, die sich erbothen, ihn zu ihrem Haupte zu wählen. „Hermann beschloß das Erbiethen anzunehmen; er glaubte sich auf „einige seiner Freunde, die unter den Römern dieneten, zulänglich „verlassen zu können. Allein einer, **Segesth**, ein Deutscher, ent„deckte dieses Geheimniß dem **Varus**: der es aber als eine ganz „unwahrscheinliche Nachricht, ohne alle Aufmerksamkeit ansah. In-

„dessen

„deſſen kam die Sache bald zu Stande. Hermann ward es über-
„drüßig, die Ausführung ſeines Unternehmens lange zu erwarten.
„Er entrann mit ſeinen Freunden, und ſtellte ſich an die Spitze der
„Cherusker. Sobald dieſe Nachricht ſich ausgebreitet hatte, ka-
„men verſchiedene Gauen, ſich mit ihm zu vereinigen: und er hatte
„in kurzer Zeit einen mächtigen Anhang. Varus, der ihm keine
„Zeit zur Verſtärkung laſſen wollte, brach gegen ihn auf. Her-
„mann aber hatte ſeine Einrichtung ſo wohl gemacht, daß das rö-
„miſche Heer in alle die Netze fiel, die ihm aufgeſtellet waren. Er
„hatte die Vorſichtigkeit gehabt, ſich in einer Gegend vortheilhaft
„zu lagern, wo man nur durch Höhen und Moräſte zu ihm kommen
„konnte. Die Römer rückten auf ihn an. Sobald Hermann ſie
„ſah, ließ er ihnen nicht Zeit, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen; ſon-
„dern ſeine Freunde umringten ſie, und richteten eine grauſame Nie-
„derlage an. Das römiſche Heer ward gänzlich geſchlagen, Va-
„rus war verwundet worden, und wollte nach dem Verluſte ſeiner
„Ehre, nicht leben. Er erſtach ſich ſelbſt mit ſeinem Degen: ein
„Soldat hieb ihm den Kopf ab, und brachte ſolchen dem Anführer der
„Marcomannen, dem Marbod, der ihn zum Tiberius ſchickte.

„Die Römer verlohren in dieſer Schlacht drey Legionen, drey
„Haufen Reiterey von den Hülfsvölkern, und ſechs Cohorten.
„Man nahm ihnen zweene Adler, und den dritten verſteckte der, wel-
„cher ihn führte, in einen Moraſt. Man will, daß das Treffen, zwi-
„ſchen der Ems und Lippe, etliche Meilen von Paderborn vorgefallen
„ſey. Die Deutſchen bemächtigten ſich nach dieſer Niederlage gar
„leicht des Schlachtfeldes, und brauchten weiter keine Mühe, als
„zu plündern, und die Ueberwundenen niederzumachen. Sie ver-
„folgten ſelbige hitzig, und machten ſich erſt bey einbrechender Nacht
„wieder in ihr Lager.

„Man kann nicht genug beſchreiben, was für Beſtürzung dieſe
„Schlacht in Italien und ſelbſt in Rom verurſachte. Das Gerücht
„gieng: alles ſey verlohren! und ſeit der vor ſechzig Jahren geſche-
„henen Niederlage des Craſſus, hatte das Reich keinen betrübtern
„und ſchmählichern Verluſt erlitten. Denn die geſchlagenen drey Le-
„gionen waren tapfer, geübt und wohl verſucht; kurz, die beſten un-
„ter allen. Weil man glaubte, Italien bliebe gegen die Deutſchen
„ohne Schutz; ſo hielt ſich niemand daſelbſt für ſicher. Man er-
„wartete ſchon einen Einfall der Cimbrer, Teutonen, Sueven,
„oder Cherusker unter Hermanns Anführung. Man ließ eben dieſe

„Furcht zu Rom blicken, und man war genöthiget, zu Verhütung „der Unordnungen, Wachthäuser auf den vornehmſten Straßen an„zulegen. u. ſ. w. „ Soweit Herr Kanzler Barre; der im folgenden noch hinzuſetzt: daß Auguſtus nachmals jährlich an dem Tage der verlohrnen Schlacht, Trauerkleider getragen habe.

Nun urtheile der geneigte Leſer ſelbſt, ob ein ſo herrlicher Sieg eines deutſchen Helden, nicht werth geweſen, auf eben die Art beſungen zu werden, als Homer ſeinen Achilles, und Virgil den Aeneas beſungen hatte? Zwar es hat dem tapfern Hermann, an Bewundrern und Lobrednern, ja auch an Dichtern nicht gefehlet, die ihn der Vergeſſenheit zu entreißen geſuchet. Schon vor mehr als hundert Jahren kam 1643 zu Nürnberg bey Endtern, ein kleiner Tractat in 12 heraus, unter dem Titel: des theuren Fürſten vnd Beſchirmers Teutſcher Freyheit Arminii glorwürdige Thaten; allen jungen anwachſenden Teutſchen Helden, wie auch andern des Vaterlands liebhabern, zu frewdiger Aufmunterung, auß den Römiſchen Hiſtorien, durch Handleitung Joh. Heinrich Hagelgans verteutſcht. ꝛc. Dieſes Werkchen iſt ganz fleißig geſchrieben, und wäre wohl werth, daß es, zumal bey dieſer Veranlaſſung, von einem geſchichtkundigen Patrioten, von neuen übersehen, und wieder ans Licht geſtellet würde. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wählte ſich der berühmte Daniel Caſpar von Lohenſtein, eben dieſen Arminius, zum Haupthelden ſeines großen Staatsromans, der in zween ſtarken Quartbänden heraus kam, und damals mit dem größten Beyfalle aufgenommen wurde.

Um eben die Zeit (1694) kam zu Amſterdam ein franzöſiſches Trauerſpiel, unter dem Titel, Arminius Tragedie, heraus. Es iſt in den Oeuvres de Mr. Capiſtron die 1695 in 12 erſchienen, das erſte Stück, und nicht übel gerathen. Im 1725ſten Jahre trat auch in Deutſchland, Arminius in einem Schauſpiele, ohne Benennung des Ortes und Verfaſſers, in ungebundener Rede, ans Licht. Vor etwa zehn Jahren, verfertigte der ſel. Prof. Schlegel, als er noch in Leipzig ſtudirete, unter meiner Anführung ein gleiches; und ich rückte ſein wohlgerathenes Trauerſpiel Hermann in meiner Schaubühne Iten Band. Vor kurzem aber hat auch Herr Secretär Möſer, dieſelbe Materie nochmals unter dem Titel, Arminius, auf die tragiſche Bühne geſtellet: welche Stücke dann auch an verſchiedenen Orten, mit nicht geringem Beyfalle aufgenommen worden; und das Andenken eines ſo preiswürdigen Helden gebührend erneuert haben.

Nichts

Nichts mehr fehlte noch, als daß auch ein heroiſcher Dichter ihn in einer regelmäßigen Epopee, dem geſammten Deutſchlande vor die Augen malen, und durch ein ſo edles Beyſpiel der Heldentugend, die beynahe erloſchene Liebe des Vaterlandes, wo möglich, in etlichen edlen Seelen wieder erwecken möchte. Welche That ſchickte ſich auch immermehr ſo gut zu einem epiſchen Gedichte, als eben Hermanns Heldenthat? Es iſt wahr, **Melchior Pfinzing**, hat uns 1517 den **Theuerdank**, d. i. den Kaiſer Maximilian in einem epiſchen Gedichte beſchrieben: und der ſelige Profeſſor **Schwarz** zu Altdorf hat in einer eigenen Abhandlung zu zeigen geſuchet, daß er die Regeln deſſelben ziemlich wohl beobachtet. Allein bey genauerer Prüfung möchte er ſchwerlich dafür beſtehen: und es iſt hier ſchon genug geſaget, daß die damalige Sprache und Versart noch viel zu rauh geweſen, uns ein Meiſterſtück darinn liefern zu können. S. der Crit. Beytr. II B. 191 u. f. S. Auch der von **Hohberg** hat uns im vorigen Jahrhunderte den habſpurgiſchen Ortobert, in 36 ziemlich langen Büchern, auf epiſche Art beſchrieben, und 1680 ans Licht geſtellet. Allein es ſey nun, daß dieſer erwählte Held nicht berühmt genug geweſen, das Gedicht recht zu heben; oder daß der Dichter nicht Stärke genug gehabt, die Thaten ſeines Helden gehörig hervorzuziehen: ſo hat dieß Gedicht nicht einmal ſo viel Aufſehens gemacht, als der **Theuerdank**. Es iſt niemals wieder aufgelegt worden, bald ins Vergeſſen gerathen, und faſt gar unſichtbar geworden. Siehe indeſſen der Crit. Beyträge II B. auf der 541 und folg. Seite, wo daſſelbe beurtheilet worden. Was nachmals im Anfange des itzigen Jahrhunderts **Poſtel** mit dem ſächſiſchen Wittekind im Sinne gehabt, das kann aus dem Anfange ſeines Heldengedichtes erhellen, welchen uns der berühmte Herr Hofrath **Weichmann** ans Licht geſtellet. Allein ein jeder begreift, daß ein unvollkommnes, und kaum halb fertiggewordnes Werk, in Behauptung der Deutſchen Ehre gegen die Ausländer, in keine Betrachtung kommen könne. Und folglich war dieſes epiſche Fach in Deutſchland noch unbeſetzt, und es erwartete einen erhabenern und glücklichern Geiſt, der Muth, Einſicht, patriotiſche Liebe des Vaterlandes, und Feuer genug haben würde, es mit gutem Erfolge zu unternehmen, und glücklich hinaus zu führen.

Ich ſchätze mich glücklich, daß ich, der ich ſeit mehr als zwanzig Jahren, in meiner Crit. Dichtkunſt, die fähigen Köpfe unter unſern Landsleuten, dazu aufzumuntern geſuchet, auch ſelbſt die Zeit erlebet habe, da meine Wünſche für die Ehre unſers Vaterlandes,

auch

auch in diesem Stücke, erfüllet werden. Noch glücklicher achte ich mich, daß der hochfreyherrliche Herr Verfasser, den ich niemals von Person zu kennen die Ehre gehabt, mich seiner schüchternen Muse, gleichsam zum Vertrauten erwählet; dessen Urtheile er es anheimstellen wollen, ob es den Druck verdiene, oder nicht? Es ist nun etwa ein halbes Jahr, als er mir dasselbe ganz fertig, aber nur in zehn Büchern bestehend, zufertigte, und unter verdecktem Namen, als das Werk eines guten Freundes, zur Beurtheilung überließ. Eine gleiche Bescheidenheit, ja ich möchte fast sagen, Kleinmuth, (das sicherste Merkmal großer Geister!) bewog vormals den Virgil, ohne Meldung seines Namens, ein Sinngedicht auf den Kaiser August, an dessen Pallast zu schlagen; und erst die Urtheile der Verständigen zu erwarten, ehe er sich für den Verfasser desselben erklärete. Kaum hatte ich das übersandte flüchtig durchgelesen; so sah ich gleich, daß der Herr Verfasser desselben, er möchte nun seyn, wer er wollte, alle zu einem epischen Dichter nöthige Fähigkeit besäße, und dieselbe hierinn aufs glücklichste erwiesen hätte. Mir gefiel die Wahl des Helden, und der Handlung; mir gefielen die Charactere der Nebenpersonen, als Siegmars, des Varus, des Segebstes, des Tarpejus, des Rastolphs, und so weiter; mir gefielen die Zwischenfabeln, oder Episoden, die der Dichter, nach der ihm zustehenden Freyheit hinzugedichtet, und mit seiner Hauptfabel geschickt verbunden hatte. Mir gefielen die Gedanken, und Sitten seiner Hauptpersonen; theils ihrer Mannigfaltigkeit, theils ihrer richtigen Bildung nach. Mir gefiel endlich auch die natürlich edle, und so feurige, als ungezwungene Art des Ausdruckes, nebst dem fließenden Wohlklange seiner Verse. Kurz, ich sah in diesem Versuche eines Heldengedichtes: denn so bescheiden hatte es dem Herrn Verfasser beliebet, seine Epopee zu benennen: eine deutsche Henriade; der zu ihrer Vollkommenheit nichts mehr, als eine allmählige Auspuzung ihres Urhebers fehlte; die aber auch itzo schon würdig wäre, der unparteyischen Welt vorgeleget zu werden.

Es ist wahr, daß ich, nach der Erlaubniß, oder vielmehr, nach dem ausdrücklichen und wiederholten Begehren des Herrn Verfassers, demselben nicht lauter Lobsprüche seines Gedichtes zurücke schrieb. Sein offenherziger Character, der sich in allen seinen Briefen mit den liebreichesten Ausdrückungen verrieth, machte mich so dreist, daß ich auch einige Erinnerungen und Einwürfe machte. Viele von denselben waren so glücklich, dieses so einsichtvollen als gefälligen Cavaliers

liers Beyfall zu erhalten. Ja ich ſage es hier zu beſonderm Ruhme ſeiner Beſcheidenheit, (und wie ſelten iſt dieſe nicht bey jungen Schriftſtellern!) daß Er ſich die Mühe nicht dauren laſſen, manche Stelle ſeines Werkes auf mein Anrathen zu verbeſſern; manche andere wegzulaſſen, ja wohl gar, auf meinen unmaaßgeblichen Vorſchlag, zwey ganz neue Bücher in ſein Gedicht einzuſchalten. Es iſt niemanden nöthig, dieſelben zu wiſſen. Man wird es ihnen auch ſchwerlich anſehen können, daß ſie erſt ſpäter eingerücket worden: ſo genau hat die geſchickte Hand des Dichters alles zu verbinden gewußt; ſo daß es itzo faſt unmöglich fallen würde, eben dieſe Stücke von dem ganzen Körper des Gedichtes wieder abzuſondern.

Um aber die künftigen Leſer dieſes Heldengedichtes, einigermaßen in den Stand zu ſetzen, deſto beſſer davon zu urtheilen; muß ich vorher erinnern, daß eine **Epopee** das größte und erhabenſte iſt, was die ganze Dichtkunſt aufzuweiſen hat. Sie iſt, ſo zu reden, das Meiſterſtück des menſchlichen Witzes; welches glücklich zu erreichen, es kaum in hundert, ja tauſend Jahren einem Dichter gelinget. Die Erfahrung faſt aller gelehrten und geſitteten Völker hat es bisher beſtätiget. Griechenland hat nur einen **Homer**, und Rom nur einen **Virgil** aufzuweiſen: und ungeachtet ſich in beyden Völkern viele unterfangen, eben dergleichen zu verfertigen; ſo iſt es doch keinem gelungen. Von Wälſchland und Frankreich wäre eben das zu erweiſen, wenn man ſich dabey aufhalten wollte. Von einem ſolchen Werke nun recht zu urtheilen, das iſt nicht jedermanns Ding. Ich will dieſes mit des großen Biſchofes **Huetius** Worten erläutern, die bey vielen mehr Nachdruck und Kraft haben werden, als die meinigen. In ſeinem Tractate vom **Urſprunge der Romane** ſchreibt er auf der 83ſten Seite alſo davon:

„Von einem Buche muß man nicht aus der Zahl, ſondern aus „der Gültigkeit der Stimmen urtheilen, die es erhält. Alle Welt „glaubt das Recht zu haben, von Gedichten und Romanen zu ur„theilen: man beſtimmet kühnlich den Werth eines Heldengedichtes, „NB. bloß nach der Durchleſung eines Gleichniſſes, oder einer Be„ſchreibung: ja ein den Ohren etwas harter Vers, wie ihn vielleicht „Materie und Ort erfodert haben, bringt es zuweilen um ſeinen „guten Ruff. Eine einzige zärtliche Leidenſchaft machet das Glück „eines Romans; und ein etwas gezwungener oder altväteriſcher Aus„druck ſtürzet ihn. Allein ihre Urheber unterwerfen ſich ſolchen Aus„ſprüchen nicht. Sie wiſſen, daß die Kenntniß, und der Ge-

„schmack von solchen Werken, wie Longin von den Werken der Be„redsamkeit sagt, die letzte Frucht eines sehr langen Umganges mit „denselben ist. Sie erinnern sich des ciceronischen Grundsatzes: „daß der Werth eines Gedichtes, auf das Urtheil sehr weniger Personen ankömmt; und des horazianischen: daß es „nicht jedermanns Ding sey, dessen Fehler wahrzunehmen *. „Und wie jene Schauspielerinn, die der Pöbel von der Bühne stieß, „sich auf des Adels Beyfall berief, und damit zufrieden war: so sind „auch Dichter vergnügt, wenn sie den feinsten Kennern gefallen, die „nach ganz andern Regeln urtheilen. Diese Regeln nun, sind so „wenigen Leuten bekannt, daß die guten Richter solcher Stücke so „selten sind, als die guten Romanschreiber und Dichter: und unter „der kleinen Zahl derer, die sich auf Verse verstehen, findet „man kaum einen, der sich auf die Dichtkunst versteht; oder „nur weis, daß Verse und Poesie, zwey ganz unterschiedene „Dinge sind. „

Ungeachtet es nun, so zu reden, ein poetisches Geheimniß ist, diese Regeln der erhabensten Poesie zu wissen, daß sogar unter tausend Gelehrten kaum einer, oder der andre sie einsieht; ja selbst unter hundert Poeten kaum dieser oder der sie versteht: so will ich doch hier, zu desto besserer Aufnahme dieses Hermanns, ein wenig aus der Schule schwatzen. Ich thue es aber bloß mit dem Bedinge, daß meine Leser hernach alle ihre Aufmerksamkeit anwenden sollen, in das Innere zu dringen, und die wahren Schönheiten dieses Gedichtes zu entdecken; nicht aber an der äußerlichen Schaale kleben zu bleiben.

Ein Heldengedicht, oder eine Epopee, ist die Nachahmung einer höchst wichtigen Heldenthat, eines Königes oder Fürsten; die ein Dichter, in einer ausführlichen dramatischen Erzählung, in der Absicht unternimmt und vollführet, daß er seinem Leser dadurch eine wichtige moralische Wahrheit begreiflich mache. Diese Erklärung will ich stückweis ein wenig erläutern.

I. Wie die ganze Dichtkunst in der Nachahmung der Natur, vorzüglich aber menschlicher Handlungen besteht; also ist auch ihr vornehmstes Stück nichts anders. Schildert aber der Dichter seine Gegenstände überhaupt, durch eine harmonische und wohlklingende Rede; so thut ers hier durch eine wohlklingende Erzählung, die seinem Leser den ganzen Verlauf einer wichtigen Begebenheit lebhaft vor Augen stellet. So wird nun auch hier, Hermanns Sieg über die Römer abgeschildert. II.

* Non quivis videt immodulata poemata judex

II. Der Gegenſtand ſeiner Nachahmung iſt hier nicht der Held ſelbſt, ſondern ſeine Handlung. Es würde fehlerhaft ſeyn, den ganzen Lebenslauf eines Helden, von der Wiege, bis zum Tode zu erzählen: wie manche Scriptores Cyclici gethan haben. Nur eine wichtige That deſſelben muß es ſeyn, was der Dichter nachahmet: und dieſelbe muß ganz; das iſt in ihrem völligen Zuſammenhange, erzählet werden. So iſt hier die ganze Schlacht, die Hermann dem Varus geliefert, umſtändlich beſchrieben. Man ſieht alle Vorbereitungen, Anſtalten, und Hülfsmittel dazu. Man ſieht auch den völligen Ausgang derſelben, bis auf den Tod des Varus. So iſt nun dieſe Fabel oder Erzählung ganz und vollſtändig. Und wie Maffei gefehlet, der zu der Aeneis noch das XIII Buch hinzugeſetzet, den Verlauf der Geſchichte nach des Turnus Tode, bis zum Tode des Aeneas, zu erzählen: alſo würde auch dieſer Hermann fehlerhaft geworden ſeyn, wenn der fernere Verlauf der Geſchichte weiter wäre fortgeführet worden.

III. Die epiſchen Fabeln ſind zweyerley, pathetiſche und moraliſche. Durch die pathetiſchen verſteht man diejenigen, in welchen die Leidenſchaften herrſchen. Eine ſolche Fabel iſt Homers Ilias, worinnen der Zorn Achills, als eine heftige Gemüthsbewegung, die Triebfeder aller Begebenheiten iſt. Durch die moraliſchen verſteht man ſolche Begebenheiten, darinn eine aus guter Vernunft herfließende Handlung zum Grunde liegt. Dergleichen Geſchichte nun legt uns die Odyſſee vor Augen, worinn Ulyſſes, um zu ſeinem Reiche Ithaka, zu ſeiner Gemahlinn Penelope, und ſeinem Sohne Telemach zu gelangen, alles mögliche thut und leidet; bis er ſeinen Zweck, der ſeiner moraliſchen Pflicht, als König, Ehemann und Vater gemäß war, glücklich erreichet. Hierinn geht nun alles gelaſſener zu; und nicht der Affect, ſondern die Vernunft herrſchet in allem.

Hatte nun Homer in zweyen Heldengedichten die Muſter von beyden Arten gegeben: ſo hat Virgil, mit noch größerer Kunſt, beydes in einer einzigen epiſchen Fabel zu vereinigen gewußt. Die erſte Hälfte ſeines Gedichtes ſchildert uns den Aeneas in denen Umſtänden ab, worinn Ulyſſes in der Odyſſee ſich befand. Er ſoll dem Befehle der Götter gemäß, die übrigen Trojaner nach Latien bringen; und dieſes thut er, ſeiner Pflicht gemäß: ohne ſich durch Sturm und Fluthen, ja durch die Reizungen einer ſchönen und verliebten Königinn, die ihm ſogar einen Thron anbeut, abhalten zu laſſen. Der andre Theil ſeines Gedichtes ſieht der Ilias gleich, und iſt alſo pathetiſch; weil ſich die Eiferſucht auf den Turnus, der ſein Nebenbuhler bey

der Prinzeßinn Lavinia war, ins Spiel mischete. Und so hat die Aeneis beyderley Schönheiten der Ilias und Odyssee glücklich vereiniget.

Von diesem Hermann kann man eben das behaupten; weil es scheint, daß sich der Herr Verfasser hauptsächlich Virgils Muster nachzuahmen, vorgesetzet. Im Anfange zieht sein Held, auf Befehl seines Vaters Siegmars, zum Könige der Marcomannen Marbod; um denselben zum Beytritte, zu ihrem Vorhaben wider die Römer, einzuladen. Hierinn erfüllet er alse, bloß nach der Vernunft, seine Pflicht: und läßt sich von derselben, auch durch die Schönheit und Zärtlichkeit einer verliebten Mathildis, durch welche ihm Marbods oberster Staatsrath Siemund, Fallstricke leget, nicht davon abhalten. Er kömmt also von dieser Gesandschaft zwar unverrichteter Sachen zurück; bleibt aber nichts desto weniger bey seinem Entschlusse, Deutschlands Freyheit zu retten. Und nun geht der Krieg selber an, wobey es nach den verbitterten Vorwürfen, die des Varus Gesandten ihm machen, ohne Leidenschaften nicht abgeht: soweit nämlich ein oberster Feldherr denselben, ohne Abbruch seines gesetzten Wesens, Platz geben kann. Da sehen wir also theils eine moralische, theils pathetische Fabel in einem Gedichte vereiniget.

Zum IV ist auch die Dauer der Fabel eines Heldengedichtes in Betrachtung zu ziehen. Die Ilias erzählet Begebenheiten, die in anderthalb Monathen vorgefallen; und die Odyssee reicht noch nicht an zween volle Monathe. Die Aeneis hält beynahe eine Geschichte von sechs Monathen in sich; wie der gelehrte P. Bossü deutlich gezeiget hat. Der Herr Verfasser des Hermanns scheint sich zwischen diesen beyden Dichtern mitten inne gehalten zu haben; wofern er ja noch die Dauer der homerischen Fabeln überschritten hat: welches sich so genau nicht sagen läßt. Denn die Reise Hermanns zum Könige Marbod, sein Aufenthalt an dessen Hofe, und die Rückkehr zum Lager seines Vaters, brauchen eine Zeit, die sich so richtig nicht bestimmen läßt. Die Erwartung der anziehenden Bundesgenossen, und die Verbereitungen zum Treffen, fodern auch vielleicht ein Paar Wochen. Genug, daß am Ende die Schlacht, mit den vorhergehenden Scharmützeln, über drey Tage nicht brauchet, wie ausdrücklich die Geschichte meldet.

Was V die Sittenlehre, als den Zweck des Heldengedichtes, betrifft; so ist auch hierinn der Hochstehende Verfasser des Hermanns ganz regelmäßig geblieben. Hatte Homer in der Ilias im Sinne, zu zeigen: daß die Uneinigkeit der Großen eines Volkes verderblich, die Einigkeit derselben hingegen der gemeinen Wohlfahrt sehr ersprießlich

sey:

ſey: hatte **Virgil** zur Abſicht, den Kaiſer **Auguſt** zu lehren, daß der Stifter eines neuen Reiches gottesfürchtig, ſanftmüthig und ſtandhaft ſeyn müſſe: ſo hat unſer deutſcher Dichter den Vorſatz, durch ſeinen **Hermann** zu zeigen: daß ein patriotiſcher Held, der es mit ſeinem Vaterlande redlich meynet, auch einem an Macht und Kriegeskunſt überlegenen Feinde, mit Nachdrucke die Spitze biethen könne. Dieſes iſt es, was ich aus dem ganzen Zuſammenhange ſchließe. Wollte aber auch jemand dieſe andre Lehre darian wahrnehmen: daß ein abgehärtetes und zu wenig Bequemlichkeiten gewöhntes Kriegsheer, ganz glücklich einen Feind beſiege, in deſſen Lager Weichlichkeit, Schwälgerey und alle Wollüſte regieren: ſo werde ich ihm nicht zuwider ſeyn; ſondern dieſes als eine Nebenlehre gelten laſſen, dergleichen ſowohl hier, als in den alten Heldengedichten, mehr als eine gefunden werden können.

Noch ein Punct iſt VI in der **Epopee** merkwürdig; den ich nicht vorbergehen kann. Man nennet ihn die **Maſchinen**; und verſteht dadurch den übernatürlichen Beyſtand der Götter, den ſie dem Helden leiſten. **Homer** hat denſelben ſehr häufig gebrauchet, doch in der **Ilias** mehr, als in der **Odyſſee**. **Virgil** iſt weit ſparſamer damit geweſen; ſonderlich gegen das Ende ſeines Gedichtes: ungeachtet ſeine Römer eben die heydniſchen Gottheiten glaubten, als die Griechen. Unſer deutſcher Dichter hat in ſeinem **Hermann** nicht wenige Schwierigkeiten gehabt, theils ſein Gedicht nicht ganz von dieſem Zierrathe zu entblößen; theils die Wahrſcheinlichkeit darinnen zu beobachten. Glaubte nun **Varus** mit ſeinen Römern gleich das ganze Heer fabelhafter Götter der Alten: ſo war doch **Hermann** mit ſeinen Deutſchen von ſolchem Aberglauben frey. Sie betheten nur einen Gott, als den Urheber aller Dinge an: außer, daß ſie ihre Verfahren, den **Theut** und **Mannus**, noch gewiſſermaßen verehreten. Hier war es nun keine geringe Schwierigkeit, ſolche Gottheiten ins Spiel zu miſchen, die ſowohl dieſen beyden Völkern gemäß, als mit der heutigen Wahrſcheinlichkeit, und mit dem eigenen Glauben des Dichters einſtimmig wären.

Allein der Herr Verfaſſer hat, meines Erachtens, eine ſo glückliche Mittelſtraße getroffen; daß er weder den alten Völkern etwas von ihrem Glauben abweichendes angedichtet, noch der heutigen aufgeklärten Zeit was unglaubliches erzählet hat. Dem **Hermann** erſcheint im Traume **Mannus**, der Stammvater der Deutſchen, der ihm die andern Helden alter Zeiten zu Muſtern vorhält, und einen glücklichen Ausgang des Krieges verſpricht. Gegen das Ende erſcheint ihm ſein eigener Vater **Siegmar**, der den Tag zuvor im Treffen geblieben war.

Beydes ist dem Glauben der alten Deutschen gemäß, als welche nach des Tacitus Berichte die Unsterblichkeit der Seelen glaubten: wie Herr Schütze zu Altona, und Herr Pelloutier in Berlin, noch unlängst gewiesen haben. Da mag es nun seyn, daß entweder wirklich die Seelen der Verstorbenen dem Schlafenden erschienen; oder daß seine geschäfftige Einbildungskraft natürlicher Weise ihm solche Vorstellungen gewirket: so bleibt in beyden Fällen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit unverletzet. Die Zwietracht aber ist eine bloß allegorische Gottheit, die zwar von den Römern unter dem Namen der Eris verehret; aber auch schon von neuern Dichtern, als dem Boileau im Lutrin, und Herrn Voltaire, ohne jemandes Anstoß, gebrauchet worden.

Endlich die Wahrsagerey der Velleda betreffend: so leget der Herr Verfasser derselben so wenig etwas übernatürliches bey, als dem römischen Vogeldeuter Arunx, der dem Varus sein vorgebliches Gesicht erzählet. Er entdecket vielmehr dabey deutlich seine Gedanken von der Macht des Aberglaubens; hütet sich aber sehr, seinen Helden als leichtgläubig abzuschildern. Vielmehr ahmet er dabey eine der schönsten Stellen im Lucan nach, wo Labienus dem Cato in den lybischen Wüsten räth, den hammenischen Jupiter um Rath zu fragen. Will man davon die Uebersetzung lesen, die in dem II. Theile der eigenen Schr. und Uebers. der hies. deutsch. Ges. a. d. 497 S. zu finden ist; so wird man sehen, daß der Herr Verfasser gleichwohl auf eine männliche Art nachgeahmet, und kein matter Uebersetzer geworden.

Doch vielleicht wird eben die hier eingebrachte Velleda, manchem ein Anachronismus zu seyn scheinen. Denn, wird man sagen, diese deutsche Prophetinn oder Göttinn, lebte wohl um Vespasians Zeiten, gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts. Die Schlacht des Varus aber ist im IX Jahre nach Christi Geburt geschehen. Allein gesetzt fürs erste, es gienge nicht an, daß diese Weissagerinn schon zu Hermanns Zeiten im Ansehen gewesen seyn könne: so würde dieses kein größerer Fehler für dieß Heldengedicht seyn, als daß Virgil die Dido mehr als 100 Jahre vor ihrer Geburt den Aeneas hat sprechen und lieben lassen. Und wenn ja dieses anstößig ist, so darf man nur den Namen Velleda in Aurinia, oder Alrune verwandeln: wie vermuthlich, die im Tacitus befindliche Vorgängerinn der Velleda geheißen hat: so hat alles seine Richtigkeit. Allein wer weis es denn so genau, wie alt Velleda in ihren letzten Jahren geworden? Und wenn man ihr nur ein Alter von 80 bis 90 Jahren

ren einräumet: so wird es gar nicht unmöglich seyn, daß sie auch zu Hermanns Zeiten bereits in einigem Ansehen gewesen seyn könne.

Und so hätte ich nun die Haupteinrichtung eines Heldengedichtes; doch freylich nur obenhin, und einigermaßen erkläret: soviel als zu vernünftiger Beurtheilung dieses Hermanns etwa nöthig seyn möchte. Denn wie ich oben schon erinnert, so bin ich nicht Sinnes, ein ganzes Buch davon zu schreiben; und dieses braucht das Gedichte auch im geringsten nicht. Die übrigen Schönheiten, die es so reichlich schmücken, werden schon einem jeden Leser selbst in die Augen fallen: die Anmuth des Ausdruckes; die nach allen Umständen und Vorfällen sich schickende Schreibart, und der sowohl majestätische als liebliche Wohlklang der Verse, werden Ohren und Gemüther schon so einnehmen, daß ich es nicht nöthig habe, noch ein Wort deswegen zu verlieren.

Von der Person des Herrn Barons von Schönaich, kann ich meinen Lesern nicht mehr Nachricht geben, als mir selber davon bewohnet. Er ist aus einem Geschlechte, das mit dem hohen fürstlichen Carolathischen Hause in naher Verwandschaft steht, in der Niederlausitz, unweit Guben, auf dem hochfreyherrlichen Sitze seines Hrn. Vaters gebohren; dessen Verdienste sich von Sr. Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Landesherrn, den ansehnlichen St. Hubertsorden erworben haben. Seine jüngern Jahre waren dem Soldatenstande gewidmet: und da hätte es nicht viel gefehlet, daß Bellona einen so fähigen Kopf den Musen gänzlich entzogen hätte. Allein zu allem Glücke trugen diese doch endlich den Sieg davon: und wie dadurch der Herr Verfasser mit dem Horaz eine besondre Aehnlichkeit bekömmt; der auch eine Zeit lang, als Tribun einer Legion, unter dem Brutus Kriegsdienste gethan: also ist er eben dadurch desto geschickter geworden, von Kriegssachen mit mehrerer Einsicht zu schreiben; als ein andrer Gelehrter, der den Krieg nur aus Büchern und Zeitungen kennet, zu thun vermögend gewesen wäre.

Außer diesem Heldengedichte hat der Herr Baron auch schon ein Paar Trauerspiele verfertiget, die er mir gütigst zur Durchsicht zugeschicket hat, aber noch zur Zeit nicht bekannt machen will. Andrer kleiner Gedichte, wie man leicht denken kann, hat er gleichfalls eine ziemliche Anzahl fertig liegen: davon auch bereits einige in dem Neuesten der anmuthigen Gelehrsamkeit, den Beyfall der Leser gefunden haben. Doch erscheint er, mit dem vollkommensten seiner Werke, zuerst unter seinem Namen in der Welt; und das zwar in fast gleichem Alter, darinn Herr von Voltaire zuerst seine Ligue, oder Henriade ans Licht gestellet hat.

Ich

Ich statte unserm Vaterlande zu diesem trefflichen Stücke aufrichtig den Glückwunsch ab: weil es allem Ansehen nach, im Deutschen das erste ist, welches nach den Regeln und Mustern der Alten den Namen einer **Epopee** verdienet. Denn hat gleich ein gelehrter Mann und geschickter Dichter, vor einiger Zeit, auf einen dänischen Helden ein dergleichen Gedicht geliefert; dem ich seinen Werth nicht absprechen will: so ist doch selbiges um eben der Ursache willen, mehr für ein Dänisches, als für ein Deutsches Werk zu achten; da es zwar jene, aber nicht diese Völker eigentlich angeht, oder durch seinen Inhalt zu gewinnen geschickt ist. Auf eben die Art haben in alten Zeiten die normännischen Dichter, auf Wilhelmen den Eroberer König von England, epische Gedichte verfertiget *: die aber, ob sie gleich in der alten französischen Sprache geschrieben waren, dennoch von den französischen Kunstrichtern niemals für ihre einheimische Ehre gehalten, oder auf die Rechnung ihrer Nation geschrieben worden.

In kurzem werde ich das Vergnügen haben, dem geneigten Leser des Prinzen Kantemirs vortreffliche Satiren, in einer deutschen Uebersetzung, von einer andern freyherrlichen Feder zu liefern.

Joh. Chr. Gottsched.

* S. den Neuen Büchersaal der schön Wiss. und fr. Künste im V. B. a. d. 236 u. f. S.

Wegen Abwesenheit des Hrn. Verfassers haben sich einige Druckfehler gefunden, die folgendergestalt zu verbessern sind.

Pag. 31 lin. 23 lies: ihn, anstatt: sie. pag. 36 lin. 4 lies: doch mir zur Schmach. p. 36 l. 19 lies: nicht, anst. recht. p. 44 l. 18 lies: lehren, anst. hören. pag. 49 l. 3 muß die weg. pag. 50 l. 1 lies: Nein! kein Reiz verführt, als der, leichter stolz' und große Herzen. p. 89 l. 27 lies: Fried', anst. Feind. p. 90 l. 17 lies: Augustus, statt August. p. 92 l. 16 lies: andrer, anst. andern. p. 100 l. 8 Feind, lies: Feig' und Helden. p. 117 l. 25 lies: So wie, anst. Wie sonst. p. 121 l. 3 lies: dieses, anstatt dieser. p. 124 l. 1 lies: und dein Muth, anst. deine Muth. p. 145 l. 9 lies: Rastolph wüthet; mancher Römer. p. 148 l. 9 lies: Leumunds, anstatt Seine. p. 149 wird die 10te Zeile vor die 9te gesetzet, und alsdann lies: Dann er stehe, anst. Steht er hier. p. 159 l. 15 lies: sucht, statt sieht. Ebendaselbst lies: Schaaren, statt Scharm. p. 166 l. 3 lies: Britt und Parther, statt Parth' und ꝛc. p. 170 l. 13 lies: nur beherzt und frisch herauf. p. 176 l. 1 den Wällen, lies: die Wälle. p. 189 l. 20 muß die ganze Zeile weg; und an deren Statt kömmt: „Und ein kunsterfüllter Hieb muß Thuneldens Roß erlegen. In der Vorrede p. IX l. 9 ist seliger auszustreichen, und Köhler, anst. Schwarz zu lesen.

Her-

Hermann

ein

Heldengedicht.

Erſtes Buch.

Von dem Helden will ich ſingen, deſſen Arm ſein Volk beſchützt,
Deſſen Schwert auf Deutſchlands Feinde für ſein Vaterland geblitzt;
Der allein vermögend war, des **Auguſtus** Stolz zu brechen,
Und des Erdenkreiſes Schimpf in der Römer Schmach zu rächen.
Hermann! dich will ich erheben: und dem ſey mein Lied geweihet,
Der einſt Deutſchlands Unterdrücker, Galliens Geſchlecht, zerſtreut;
Der, dem erſten Hermann gleich, unſer ſchnödes Joch zerſchläget,
Und der ſtolzen Lilgen Pracht vor dem Adler niederleget.

Göttinn! aber zeuch die Helden nur aus jener finſtern Nacht,
Darinn ſie der Grimm der Zeiten, trotz der Tapferkeit, gebracht!
Sage mir, wie tugendhaft Deutſchland damals noch geweſen:
Und welch ein verworfnes Volk ſich die Vorſicht auserleſen:
Die auch auf dem höchſten Gipfel, den ein kühnes Volk beſteigt,
Dennoch, durch den ſchweren Zepter, ihm den harten Nacken beugt.
Muſe! laß ein ſolches Werk, ein ſo edles Werk, gelingen,
Und beglücke ſelbſt den Flug meiner ungeübten Schwingen.

Alle Völker, die die Ehrsucht jemals nur in Fesel schlug,
Alle Völker, alle Länder waren kaum für Rom genug.
Alles zitterte bereits vor der Römer bloßem Namen,
Und bemühte sich allein seinen Sitten nachzuahmen.
Selbst der stolz und schnelle Parther gab die Adler schen zurück;
Und der halb bezwungne Britte wich der Römer starkem Glück:
Kurz, das stolze Rom war nun zu der Größe schon gekommen,
Darinn ein gesliegnes Reich stets mehr ab, als zugenommen.
Deutschland schlief! und mancher Römer theilte die Provinzen ein,
Mancher wünscht in süßen Träumen an des Varus Statt zu seyn.
Selbst Augustus dachte schon, wie er mehr Provinzen zwänge,
Und bestimmte schon den Tag, und die Art der Siegsgepränge.
Alles lag in süßem Schlummer; keine Freyheit fand Gehör:
Selbst die Bruter schliefen längstens; und kein Cato lebte mehr.
Varus, stolz auf seine Macht, schenkte schon den Legionen
Manchen Sold und manche Beut', wie den Tapfern, Siegeskronen.

Nur ein Herzog, dessen Seele von gerechtem Zorne schwoll;
Siegmar nur war voller Kummer, wie er Deutschland retten soll.
Nur ein Siegmar schlief noch nicht: der nur hatt' ein edles Herze;
Sah der Deutschen nahes Joch, und empfands mit herbem Schmerze.
„Deutsche! seufzt' er, könnt ihr schlummern? schaut! der Beile schneder Blitz
„Und die Adler dringen schleichend in der Deutschen innern Sitz.
„Soll denn Roms verhaßter Glanz gar in unsern Wäldern blitzen?
„Soll uns nur Morast und Wald vor der Römer Fesseln schützen?"

Voll des edlen Göttertriebes, der ihn niemals ruhen ließ,
Der ihm schon sein blödes Zaudern in der tapfern Brust verwies,
Rief er seinem Sohn, und sprach: „Hermann! sage, hast du Tugend?
„Oder wie? verführet dich auch die Thorheit unsrer Jugend?

„Ist

„Iſt der Trieb, den dir dein Vater in die zarte Bruſt gedrückt,
„Schon durch Roms verdamtes Schmäucheln, dir zu ſteter Schmach, entrückt?
„Hör, und merke, was dir nun jene faſt vergeßne Helden,
„Die du ſelber ſchon beſchimpfſt, Theut und Mannus, durch mich, melden.
„O ihr Helden! die ihr längſtens meine Seufzer angehört!
„Helden! die ihr mich auch itzund die vergeßne Tugend lehrt!
„Helden! hört! wenn Siegmars Mund ſich zu eurem Ruhm erhitzet!
„Helft! wenn nun ein gleicher Ernſt auch von Hermanns Stirne blitzet.
„Sollt er aber eures Blutes und des Siegmars unwerth ſeyn:
„Sagt! was ſoll ich ihm für Schande, eurer Tugend wegen, dräun?
„Deutſchland wird des Namens ſelbſt, wie des ſchlechtſten Knechts vergeſſen;
„Und ich, Siegmar, will die Schmach, und nicht mehr mein Blut ermeſſen!

„Setze dich! und höre, Hermann, Siegmars allzeit treuen Mund!
„Sohn! er thut dir deine Schande, Deutſchlands Schimpf und Elend kund.
„Unſer Volk hat dich nunmehr ſich zum Herzog auserſehen:
„Herzog! willſt du, wie dein Volk zu den Römern dienen gehen?
„Varus ſucht, ich weis es, freylich, uns zu ſeiner Macht zu ziehn;
„Varus ſucht' es, doch ihr Deutſche! lehrt ſie doch nur einmal fliehn!
„Lehrt ſie doch ein nacktes Volk in den Wäldern hoch zu ſchätzen;
„Und du, Hermann! lehre ſie, uns nicht mehr hindan zu ſetzen!
„Denke doch nicht, daß das Glücke nur an Rom gefeſſelt iſt!
„Nein! der Grund von ſeinen Siegen iſt nur Laſter, Trug und Liſt.
„Dringe nur einmal mit mir in die ſo gerühmten Thaten;
„O! ſie ſind ihm, liebſter Sohn! nicht durch Tugenden gerathen.
„Falſchheit, Trug, und Undank haben Roms verhaßte Macht gegründ,
„Und das kaum erloſchne Feuer in dem Eingeweid entzündt.
„Glaube, Sohn! daß noch die Glut in der ſtillen Aſche lodert,
„Und nur Deutſchlands Muth und Schwert, einſt ſie zu entflammen, fodert.

„Als dich, unſers Volkes Willen Rom zu einer Geiſel gab:
„Schwuren wir darum nicht knechtiſch die bekämpfte Freyheit ab.
„Nein! mein Sohn! wir wichen nur! und wir wichen dem Geſchicke,
„Und das gab dem Volk, und mir, dich nunmehr beglückt zurücke.
„Denke nur nicht die Cherusker unter dir beglückt zu ſehn:
„Sohn! ſie werden, eh du denkeſt, in der Römer Feſſeln gehn.
„Wenn ſie ſchmäucheln, greift die Hand ſchon zu ihrem Räuberſchwerte:
„Ach! wenn es mein liebſter Sohn doch auf ihre Scheiteln kehrte.“

Alſo ſeufzt er; und die Thränen machen ſich ſchon eine Bahn:
Hermann ſchweigt, doch hebet Siegmar wiederum zu ſprechen an:
„Sohn! du ſiehſt zum erſtenmal aus den Augen Thränen brechen;
„Könnte doch mein ſchwacher Arm auch nur dieſe Thränen rächen!
„Könnte doch mein ſtumpfer Degen nur, wie ſonſten, glücklich ſeyn:
„Sohn! ich büßte mit Vergnügen mein verdrüßlich Leben ein!
„Du hingegen mußt dich gleich zu dem Marbod erſt verfügen,
„Und nicht mehr in fauler Ruh unter deinen Brüdern liegen.
„Geh! und ſieh' ihn auszuforſchen, ob er uns verſtärken will?
„Will er; gut, ſo ſchleuß ein Bündniß: will er nicht; ſo ſchweige ſtill!
„Aber nein! ich weis es ſchon! er wird mit uns ſiegen wollen;
„Und die Römer hätten ihn längſt daran erinnern ſollen.
„Darum eil'; und nimm den Brenno mit dir auf die Reiſe mit!
„Dieſer ſoll dich, Sohn! begleiten; glücklich ſey dein Schritt und Tritt!
„Mach, daß ich mein graues Haupt nur nicht darf vor Römern beugen,
„Und noch, als ein Deutſcher, kann zu den blaſſen Schatten ſteigen.“

Alſo ſpricht er; und die Stirne glühet von gerechter Glut:
Jedes Wort verräth ſein Herze; jedes Wort verräth ſein Blut.
Niemals hat der Tugend Glanz unter Menſchen ſo geſtralet;
Niemals Siegmar ſeinen Muth und ſein Herz ſo abgemalet.

Her-

Hermann aber ganz beſchämet, hört und fühlet jedes Wort:
Siegmars Wort, und Siegmars Blicke hatten ſeine Bruſt durchbohrt.
Ja er zürnet, daß ſein Muth noch ſo lange ſchlummern können,
Und ſcheint Siegmarn nicht einmal der Vermahnung Ruhm zu gönnen.
Er hingegen, der die Triebe ſchon in Hermanns Augen las,
Drückt ihn in die ſchwachen Arme; ſinket ganz bethränt ins Gras.
Welch ein edles Zährennaß thauet von der Helden Wangen!
Nimmer war die Sonne noch Deutſchland ſchöner aufgegangen!
Brenno kömmt; und Hermann eilet; ſchwingt ſich auf ein edles Roß:
Dieſes ſeufzet unterm Helden nur nach Lanzen und Geſchoß.
Unmuthsvoll trägt es den Zaum, den es nur von ihm erlitten;
Und die Erde ſeufzet recht unter ſeinen ſtolzen Tritten.

Brenno, der die tiefſten Wälder oft von Deutſchland durchgereiſt;
Brenno iſt es, der dem Helden Weg und Bahn und Stege weiſt.
Deutſchland hatte damals noch nicht das reizende Geſichte;
Denn man reiſte Tage lang in gebrochnem Tageslichte.
Finſtre Schatten hoher Bäume hinderten den freyen Blick;
Und es kam kein Schall von Barten wiederklingend noch zurück:
Wie ſich itzund Kunſt und Bau in den Wäldern hören laſſen,
Und wenn ſie der Stolz gefügt, goldnen Mangel in ſich faſſen.
An dem blauen Horizonte brach der ſechſte Tag hervor;
Und ein dick und ſchwarz Gewölke ſtieg mit Tag und Sonn' empor:
Ja, des ganzen Himmels Rund hat es blitzend eingenommen,
Und die Helden können kaum dem Gewitter noch entkommen.
Schwere Regentropfen drohen einen nahen Wolkenguß;
Und die Helden eilen flüchtig an der dickſten Eiche Fuß:
Einer Eiche, deren Stamm ihr bemooſtes Alter zeiget;
Deren Wipfel voller Stolz in den Schooß der Wolken ſteiget.

Aber kaum ſind ſie im Trocknen, als ein Ton den Raum durchdringt;
Und, wie eine Götterſtimme, fern im Walde wiederklingt.
Der gerührte Hermann hört dieſer Stimme ſeufzend Singen,
Wie Natur und Ernſt und Luſt jemals es zuwege bringen.
Es iſt kein gezwungnes Weſen, wie er ſonſt in Rom gehört;
Was die Weichlichkeit die Griechen und das weiche Wälſchland lehrt:
Nein! es lautet männlich ſchön, ſcheint ſich recht geſetzt zu heben,
Und den fürchterlichen Wald durch die Töne zu beleben.
Hermann, welcher ſeine Regung länger nicht mehr dämpfen kann,
Geht; und trifft die Götterſtimme unter dicken Bäumen an.
Ehrfurchtvoll ſieht er den Greis Aug' und Hand zum Himmel wenden,
Und der reinſten Seufzer Hauch voll Entzückung zu ihm ſenden.
Solch ein Opfer iſt dir, Himmel! wohl zu allen Zeiten werth;
Und, wo Menſchen dich bewegen, bleibts gewiß nicht unerhört!
Von den Lappen hörſt du es, und auch bey den braunen Juden
Wird ein ſolches Opferlied ſtets dein Ohr geöffnet finden.

Hermann voll von edler Neugier: was den Greis dazu bewegt,
Daß er unter Blitz und Donner ein ſo muntres Herze hegt?
Geht; und ſuchet dieſen Greis, doch ohn' ihn zu unterbrechen,
Um den ungewohnten Trieb, mit Beſcheidenheit zu ſprechen.
Er, der Greis, der unvermuthet ſich den Helden nähern ſah;
Schweiget, und entbrennt vor Freude: „Hermann! ſpricht er, biſt du da?
„Welch ein ſeltnes Schickſal läßt dich hier i. dem Hayne ſehen;
„Wo nur ich, und Thier, und Wild ihre Nahrung ſuchen gehen? "
Welch ein milder Thau von Zähren thauet in den Bart hinab!
Der die abgelebten Wangen voller Majeſtät umgab;
Der natürlich, flammend, kraus bis auf ſeinen Gürtel reichte,
Und den ſeines Alters Schnee durch die Silberfarbe bleichte.

Her-

Hermann fühlt in ſeinem Buſen die Bewegung ſeiner Bruſt;
Und des Herzens frohes Pochen zeuget von der innern Luſt.
„Greis! verſetzt er, Jahr und Zeit laſſen mich dich nicht erkennen:
„Rede, Vater! denn ſo muß dich ein Sterblicher wohl nennen.„

Aber weil der ſchwarze Himmel zürnend an zu krachen fängt,
Und voll hagelſchwangrer Wolken, voll von Blitz' und Donner hängt:
Bittet ſie der weiſe Greis nun bey ihm ſich zu erquicken;
Und die Höhle, ſeinen Saal, kann man in der Näh' erblicken.
Freudig geht er; und die Helden folgen in die Gruft hinein:
Hermanns Augen aber fühlen einen ihm ganz fremden Schein!
Denn die Wände blitzen recht von viel hundert muntern Farben,
Farben, die mit jedem Blick einen neuen Glanz erwarben.
Von der Menſchen klügſten Händen fand er hier die ſtärkſte Spur,
Und doch waren es nur Spiele der ſich bildenden Natur.
„O! Beglückter! ſagt der Held, Greis! wen wirſt du wohl beneiden?
„Du beſitzeſt das umſonſt, warum wir den Tod auch leiden.
„Wüßte Rom, daß in den Wäldern ein ſolch zaubernd Schauſpiel ſey:
„Greis! du bliebeſt in der Höhle nicht von ihren Feſſeln frey.
„Hat es doch die ganze Welt um dieß Erz ſchon durchgewühlet:
„O! ſo hätt' auch Deutſchland längſt ſein vergrabnes Geld verſpielet!

„Hermann! ſagt er, jenes Weſen, das mein Mund nicht nennen kann;
„Denn, um es recht auszudrücken, treff' ich keinen Namen an;
„Jenes Weſen, das mein Geiſt zitternd und mit Ehrfurcht denket;
„Jenes Weſen hat auch Rom, uns zu züchtigen, gelenket.
„Schon in meiner zarten Jugend nahm ich Deutſchlands Schlummer wahr;
„Und den annoch blöden Blicken ſtellte ſich das Unglück dar:
„Das den Deutſchen von jeher Band und harte Feſſel bräuet,
„Und von denen ſie ſonſt nichts, als nur Einigkeit befreyet.

„Mich hat Deutschland nicht gezeuget; auch nur kurze Zeit ernähret:
„Gallien hat mich gebohren, auferzogen, und gelehrt.
„Doch, wer nur die Tugend liebt, dem sind alle Menschen Freunde;
„Nur das Laster jederzeit rechn' ich unter meine Feinde.
„Ich verschwor mich schon den Wäldern, als Ariovist uns trieb;
„Als der Rhein nicht mehr die Gränze zwischen unsern Völkern blieb.
„Als das Schicksal Cäsarn wich, bin auch ich beschämt gewichen;
„Wüsteneyen durchgeirrt, und ganz Deutschland durchgestrichen.

„Siegmar, Prinz! dein edler Vater, war allein der Tugend treu;
„Und der wäre selbst in Fesseln, unter schweren Ketten frey.
„Nur auf ihn, und auf sein Blut hab' ich Deutschlands Glück gebauet;
„Das mein dunkles Aug' in dir fast in seiner Größe schauet.
„Helden, die, wie Siegmar, denken; Helden, die, wie Hermann, sind;
„Können nur das Band zerreißen, das der Deutschen Freyheit bindt.
„Wahrlich! solch ein reines Blut wird ja nichts verworfnes zeugen:
„Nur ein solches Heldenpaar kann die stolzen Römer beugen.

„Wo sich nun mein mattes Auge in der Zukunft nicht betrügt;
„Prinz! so ist auch Rom anjetzo, sich zum Unglück, eingewiegt.
„Ja es nähert sich sein Fall; und es nähern sich die Jahre,
„Daß es, andern Reichen gleich, seines Glückes Ziel erfahre.
„Reiche fallen; Arme steigen; alles hat einmal sein Ziel;
„Selber mit den größten Helden treibt der Himmel nur sein Spiel.
„Auch der Sperling, der dort fleugt, und den unser Pfeil erleget,
„Rührt den Himmel eben so, als das Schwert, das Helden schläget
„Vögel, Thiere, Wild und Helden, alles kömmt aus einer Hand;
„Und er hat, um sie zu bilden, gleiche Kunst auch angewandt.
„Jener Habicht, den das Blut, von verhaßten Vögeln, stillet;
„Jener Wüthrich, dessen Thron, von der Bürger Blute, quillet;

„Beyde

„Beyde ſind, in ſeinen Augen, gleich verächtlich, und gleich klein;
„Beyde werden mit einander, in der finſtern Erde, ſeyn;
„Beyde können weiter nichts, als auf ihres gleichen, wüthen:
„Keiner aber kann dem Ziel', in der größten Wuth, gebiethen.
„Mir hat zwar der weiſe Himmel weder Schlüſſe kund gemacht,
„Noch den Donnerkeil gezeiget, der auf Rom und Deutſchland kracht.
„Sterbliche, die können nur, aus den Sitten ſchwacher Staaten,
„Und der Zeiten Fügungen, den verborgnen Fall errathen.
„Aber, wo ein kühnes Weſen je gezüchtigt worden iſt:
„Wo ſich Rom, wie jetzo, ferner in der trägen Luſt vergißt:
„Prinz! ſo iſt vom Himmel ſelbſt uns das Zeichen ſchon gegeben,
„Unſer ganz verworfnes Volk aus dem Staube zu erheben.
„Du biſt jung; und Siegmar weiſe: du kannſt fechten; und er räth.
„Wollte Gott! daß nur ganz Deutſchland noch nach Siegmars Willen thät'!
„Aber nein! des Goldes Glanz hat die Fürſten ganz geblendet;
„Und, beſtochen oder nicht, von den Pflichten abgewendet.
„Dieſer gründet auf den Nachbar ſeinen noch zu kleinen Thron;
„Jener ſtreitet wider Deutſche und ſein Vaterland, um Lohn.
„Alle führet der Eigennutz; wenige der Freyheit Liebe:
„Und wo ſich auch Tugend regt, ſind es doch zu ſchwache Triebe.

„Aber, wie ein kleines Feuer um ſich greift, und ſich entzündt,
„Und gewiß in Flammen ſchläget, wenn die Glut nur Nahrung findt;
„Wie ein Fluß durch Ufer bricht, Berg' und Thäler überſchwemmet;
„Und, ſo bald er ſich ergeußt, nichts die wilden Fluthen hemmet:
„Eben alſo können Helden uns wohl aus der Schlafſucht ziehn;
„Eben alſo kann auch Deutſchland in gerechtem Zorne glühn;
„Eben alſo kannſt auch du unſer träges Volk erwecken,
„Und auch Rom im größten Glück' einſt durch deine Waffen ſchrecken.

„Prinz! ich ſehe dich und Siegmarn an der Deutſchen Spitze ſtehn,
„Und, als einen Ueberwinder, auf des Varus Adlern, gehn.
„Such nur, daß die Kriegeskunſt, die dich Rom, mein Prinz! gelehret,
„Deiner Deutſchen Eigenſinn nicht mehr anzunehmen wehret;
„Die hat Rom zu ſeiner Größe, und die Welt ins Joch gebracht;
„Und durch dieſe fällt und ſteiget jedes Reich, jedwede Macht.
„Drum verbinde Zucht und Muth mit den noch zu wilden Sitten;
„So wird Deutſchland einſt, wie Rom, auch die ganze Welt zerrütten.
„Aber nähmen dich die Siege, und der Lorbern Prangen ein;
„Und begehrteſt du der Brüder Herr, und nicht ihr Held zu ſeyn:
„Zittre, daß nicht eine Wuth auch des Helden ſelbſt vergeſſe,
„Und der Freyheit Ende mehr, als dein edles Blut ermeſſe.
„O! wie glücklich ſind die Völker, die ein einzig Haupt regiert;
„Wo man kein getheiltes Herrſchen, keine fremde Macht verſpürt,
„Und wo kein erzwungnes Band Fürſten Händ' und Zepter bindet:
„Noch beglückter! wenn der Prinz dieſes Band nicht unſanft findet!

„Glaube, Prinz, den grauen Haaren! ſchau! ſie ſind vor Alter weiß.
„Vieler Zeiten Wechſelläufe; vieles Denkens Müh' und Fleiß
„Haben mich, was Unterthan, und was Fürſt ſeyn heißt, gelehret;
„Und jedwedes Jahr hat mir mehr Erfahrungen gewähret.
„Iſt das Alter nicht ſtets weiſe; fehlt es, wie der Jugend Glut:
„Glaube, daß dieß nicht das Alter; ſondern nur das Laſter thut.
„Sonſten müßt' ein graues Haupt allezeit ein weiſes heißen;
„Und wer würde ſich zu ſpät mit vergebner Reu zerreißen?
„Darum bin auch ich gewichen; denn das Alter kam heran.
„Meine Jugend war verfloſſen: man muß weichen, weil man kann.
„Dieſe Höhle giebt mir Schutz; und die grauen Eichen Schatten;
„Sonn' und Erze reichen Licht; und mein Bette ſind die Matten,

„Die

„Die die ſchwache Hand aus Rohre, nur zum Ruhen, nur gemacht;
„Und von denen ich noch niemals, wie oft ihr, zu ſpät' erwacht.
„Jener reinen Quelle Spring reicht mir Waſſers gnug, zur Fülle;
„Und die Erde giebt mir Kraut, womit ich den Hunger ſtille.

„Wann dann meine ſchwachen Pfeile ein verwegnes Thier erlegt,
„Das ſich mit zu kühnen Schritten an der Höhle Mündung trägt:
„So hab' ich ein warmes Kleid, und die allerbeſte Decke;
„Kurz, ein Kleid, durch deſſen Glanz, ich gewiß nicht Neid erwecke.
„Sollten aber meine Tage einſtens noch ſo heiter ſeyn;
„Sollte ſich mein welkes Herze noch, wie in der Jugend, freun:
„Prinz! ſo wünſch ich dieſes bloß, dich dereinſt noch hier zu fragen;
„Wie viel tauſend Römer wohl Deutſchland unter dir erſchlagen?
„Himmel! darf noch dein Verehrer dieſes ſchöne Schickſal ſehn;
„Willſt du die gedräuten Blitze auf die ſtolzen Adler drehn:
„O! ſo laß im Hermann mich Deutſchlands Arm und Schutz umfaſſen;
„Will ich doch vergnügt das Land der Lebendigen verlaſſen!„

Alſo ſeufzt er; ihn umarmet der hierdurch bewegte Held,
Der dem Greiſe ganz bethränet in die ſchwachen Arme fällt.
„Greis! will mir der Himmel nicht den erhabnen Zweck verderben:
„So ſoll Hermann anders nicht, als mit Deutſchlands Freyheit ſterben.„
Alſo ſeufzt er, und vertrauet nun dem Barden Siegmars Schluß;
Warum er die Markomannen auszuforſchen ſuchen muß.
Er erzählt: daß Varus ſich an der Weſer ſchon verſchanze,
Und die Adler in der That auf der Deutſchen Boden pflanze.
Auch Segeſthes ſtreue ſchmäuchelnd auf die Fürſten Ehr' und Geld:
Und er ſelber ſtehe wirklich annoch in der Römer Sold.
Itzund nur hätt' ihn ſein Volk ſich zum Oberhaupt erwählet;
Und des ganzen Volkes Ruf habe ſeinen Arm beſeelet.

Alles dieſes ſchien dem Greiſe nah, und tief ins Herz zu gehn;
Und man kennte Furcht und Freude auf der blaſſen Stirne ſehn.
„Prinz! ſo ſagt er, darf ein Greis, darf ein ſchwacher Greis dir rathen:
„Bau', und ſtütz' dich nicht zu ſehr auf der Markomannen Staaten.
„Sie ſind neu; ihr Reich iſt wankend: Marbod hat es erſt gegründet;
„Und ich ſehe noch im Zweifel, ob er ſich mit euch verbindt.
„Alles macht ihm itzt Verdacht; und er will erſt, durch die Waffen,
„Seinem Volke ſichern Sitz; ſeiner Krone Glanz verſchaffen.
„Aber, weil die Vorſicht heiſcher, ihn mit in den Bund zu ziehn;
„Und er doch der Römer Schwerte ſchwerlich wird einmal entfliehn:
„Sollte dir der Markomann kein geneigt Gehör vergönnen;
„Prinz! ſo werd ich dir auch noch was zur Warnung ſagen können.
„Itzund aber, weil die Sonne ſchon den düſtern Wald verläßt;
„Weil der Regen nicht mehr heftig unſers Bodens Flächen näßt:
„Folget mir! ſo will ich euch noch zu jenem Bache führen;
„Und es morgen, eh ihr reiſt, etwas deutlicher berühren.„

Munter geht er aus der Höhle, führt ſie an den nahen Bach;
Hermann folgt dem klugen Greiſe voller Ehrfurcht ſchweigend nach.
Allhier ſetzt er ſich mit ihm ohne Pracht und froh zu Tiſche;
Bach, und Blätter rauſcheten mit bezauberndem Gezüſche.
Eicheln, die beglückten Speiſen unſrer Aeltern, gaben Brod;
Und erhielten auf den Wangen ein geſetzt und friſches Roth.
Zwar der lockre Gaumen war hiermit nicht ſehr wohl zufrieden;
Aber damals hatten nicht Koch und Mund die Wahl entſchieden.

„Wie verſchwunden, ſaget Hermann, wie verſchwunden iſt die Zeit;
„Da kein Sterblicher die Zunge noch mit fremder Koſt entweiht!
„Da ein friſches Eichelbrod unſerm Gaumen Luſt ertheilte;
„Der verderbte Hals noch nicht nach vermengten Speiſen geilte.

„Nun

„Rom durchwühlt ſchon Meer und Erde; dringt in alle Länder ein,
„Um nur froh, bey leckern Tafeln, und in Luſt berauſcht zu ſeyn.
„Oefters wird in einem Trank', ein erobert Reich verſchwendet;
„Und das Auge, durch die Pracht eines Römermahls, verblendet.
„Doch! die Luſt iſt nicht auf Speiſen, Purpur, Stein, und Geld geſetzt:
„Auch bey kaum bedeckter Blöße wird ein reines Herz ergetzt.
„Doch muß man des Himmels Gunſt auch im Purpur nicht verachten,
„Und aus ganz verkehrtem Wahn', um verworfne Dinge ſchmachten.
„Waren einſt die Erdenbürger auch mit Eicheln ſchon vergnügt;
„Hatt' ein kühl und klares Waſſer einſt den ſtärkſten Durſt beſiegt:
„O! ſo hat auch Erd' und Meer uns nun beſtre Koſt gegeben:
„Und die Tugend kann nun auch auf dem Throne ſicher leben.„

Unter ſolchen weiſen Reden kam die kühle Nacht heran;
Und des Mondes heller Körper trat nun ſeine Herrſchaft an.
Seines Silbers muntrer Glanz brach ſich in den ſanften Fluthen:
Faſt kein Blatt bewegte ſich; Wald, und Thier', und Vögel ruhten.
Als auf einmal voll Entzückung unſer Greis die Stimm' erhob;
Bald ſang er vom höchſten Weſen; bald der andern Götter Lob;
Theut, und Mannus, und was nur das Gedächtniß ſchwacher Alten,
Muntrer Jugend Eiferſucht zu beleben, aufbehalten.

Unſer Held wird eiferſüchtig; wünſchet ſich ein gleiches Glück;
Schicket in die Folgezeiten manchen zu verwegnen Blick.
Ja ſein Ehrgeiz ſetzet ihn in die Reihe dieſer Helden,
Um noch durch der Enkel Mund ſeinen Werth der Welt zu melden.
Solch ein Ehrgeiz hat wohl immer auch die Tugend ſelbſt belebt;
O! wer hätte ſonder dieſen wohl nach Lorbern je geſtrebt?
Oefters iſt der Tugend Glanz, durch den Neid, verdeckt geweſen;
Nur die Nachwelt wird das Lob, und was wir gegolten, leſen.

Unter-

Unterdessen drückt der Schlummer die gebrochnen Augen zu;
Held und Greis verfügen jeder sich zu der erwünschten Ruh.
Ungewöhnlich hat der Schlaf Hermanns Glieder eingenommen;
Und es scheint ein süßer Traum von dem Himmel selbst zu kommen.
Ein ganz ungewohnter Schimmer stellt ihm eine Bildung dar;
Die in ihrem ganzen Wesen göttlich, und bezaubernd war.
Eine Götterstimme scheint ihm itzt leise zuzurufen:
„Hermann! komm', und tritt hieher auf des nahen Berges Stufen!„
Knochenvolle rothe Felder lassen sich im Düstern sehn;
Hermann scheint vor dicken Schaaren ganz vom Blute naß zu stehn.
Varus scheint vor seinem Staal' auf den schwachen Knien zu liegen;
Und die Adler lernen nun in der Deutschen Händen siegen.
Rom erschrickt; Augustus selber lernet nunmehr weibisch seyn,
Und um Volk, und Legionen, als ein feiges Weib, zu schreyn.
Nur ein Blut, ein kostbar Blut, sieht der Held recht deutlich fließen;
Doch die Feinde müssen es wohl mit tausend Leichen büßen.

„Hermann! glaubt er zu vernehmen, Hermann! sey nur gutes Muths!
„Selbst der Himmel zeigt in Bildern, die sonst nichts, als lauter Guts.
„Sohn! du wirst mein träges Volk aus dem blöden Schlummer wecken;
„Und die Welt, der Römer Raub, durch dein glücklich Schwert erschrecken.
„Fließt dein Blut; so mußt du denken, daß es für dein Deutschland fließt.
„Daß man, um sein Volk zu retten, kein zu kostbar Blut vergießt.
„Enkel werden noch den Arm, der sie so beschützet, ehren;
„Und ganz Deutschland wird bey dir, als bey seinem Gotte, schwören.
„Ich bin Mannus! Prinz! mein Namen bleibt noch allen Helden werth;
„Tausend Sonnenläufe haben meinen Ruhm noch nicht verzehrt.
„Ich bins, der der Deutschen Volk in dieß rauhe Land geführet,
„Und es mehr mit Tugenden, als mit Ueppigkeit gezieret.

„Wald

„Wald, Moraſt, und Flüſſe ſollten meines Deutſchlands Mauren ſeyn:
„Aber, ſchau! der Römer dringet ihm ſogar ins Herz hinein.
„Hätte doch mein nacktes Volk nicht ſein erſtes Blut verloren!
„Hätt' es ſich ein ander Ziel, als die blöde Ruh erkohren!
„Helden haben hier auf Erden nur ein kurz und flüchtig Lob:
„Auch du, Hermann! haſts nicht immer! Aber traure nicht darob!
„Dorten, wo der helle Glanz von beglückten Feldern blitzet;
„Dorten, Hermann! lebt der Ruhm, den kein giftig Maul beſchmitzet.
„Dorten werden dich die Helden einmal ſo, wie mich nun, ſehn;
„Und du wirſt in ſtillen Schatten mit den größten Männern gehn.
„Dort geht Brennus! du kannſt ihn an der offnen Stirn' erkennen;
„Dort Thuiskon ſelber auch, welche dir ihr Schickſal gönnen.
„Ahm' nur ihren großen Thaten; ahm' nur ihrer Tugend nach;
„Und bedeck die ſtolzen Römer mit Verachtung, Spott, und Schmach.
„Deutſche werden künftig noch ihre Mauren niederreißen;
„Deutſche noch das Capitol, und des Erdballs Raub zerſchmeißen.

Alſo ſagt er; und ſein Antlitz wird nunmehr recht göttlerſchön.
Hermann glaubt' ihn nicht im Traume, ſondern in der That zu ſehn:
Er erwacht; und dreymal ſucht er den Schatten zu umfaſſen:
Doch umſonſt, denn Traum und Bild hatten ihn bereits verlaſſen.

Tauſend ſüße Stimmen tönen; und ergötzen ſchon das Ohr;
Denn Aurora ſteiget lächelnd in dem Purpurglanz' empor.
Wald und Höhle ſchallen kaum von den muntern Nachtigallen:
So läßt auch der friſche Greis ſein erfreutes Lied erſchallen.
Hermann höret voll Entzückung dieſem frohen Lobe zu;
Und bereuet nun nicht länger die ſchon ſatt genoßne Ruh.
Itzt muß ihm ein klares Naß Aug' und Mund und Hand erfriſchen,
Und ein kühler Trunk davon ſich mit in ſein Frühſtück miſchen.
„Greis! ſo ſagt er, Pflicht und Sonne reißen mich nunmehr von dir;
„O! wie fröhlich lebte Hermann, und wie ruhig ſtürb er hier!„
Alſo ſeufzt' er, und umarmt dieſen ehrfurchtwerthen Alten,
Und man ſah, wie Treu und Blut in dem deutſchen Herzen wallten.

Aber, eh der Held noch muthig ſein ſchon ſchäumend Roß beſteigt:
Hatt' er ihm ſchon Marbods Weſen, Hof, und Herrſchkunſt angezeigt.
Kurz, er lehrt ihn, Schwänk' und Liſt von den Höfen zu verbannen:
Hermann dankt', u. fleucht, u. ſieht bald den Sieg der Markomannen.

Stark, und ſichre Heerden locken kaum auf ſich des Helden Blick:
So verführen ſtolze Mauren ihn davon auf ſich zurück.
Stadt, und Felder geben ihm Volk und König zu erkennen;
Hermann ſcheint der ſchönen Flur kaum die ſtolze Ruh zu gönnen.
„Volk! ſo ſagt er, das ſo ruhig unter ſeinem Fürſten wohnt;
„Das der Römer Raubbegierde noch auf ſpätre Zeit verſchont;
„Volk! ach! Volk! wenn werden dir die Cheruſker einmal gleichen?
„Könnten ſie doch unter mir dieſen Stand beglückt erreichen!
„Wann des Königs Thron nicht wanket; wann das Volk den König liebt,
„Wann es ſich nicht nur im Kriege, auch zur Luſt, in Waffen übt;
„Wann nicht Gold und Schmeicheley ſeines Königs Herz entführen;
„Günſtling, Luſt, und Weichlichkeit ihre Zaubermacht verlieren:
„Dann kann wohl ein ſolcher König ſeinen Feinden furchtbar ſeyn;
„Dann kann er den laſtern ſelber ein erſchröcklich Ende träun.
„So ein König darf das Schwert nur für ſeine Völker ziehen;
„So wird Liſt, und Feind, und Krieg auch beſtürzet vor ihm fliehen.„

Alſo denkt er; unterdeſſen kömmt er mitten in die Stadt:
Die erſt hier noch ſtärkre Zeugen von des Volkes Glücke hat.
Hermanns Blick und Heldengang öffnen ihm bald Burg und Zimmer;
Hier erblickt er Stadt und Hof in dem allerärgſten Schimmer.
Marbod ſuchte ſeine Größe nicht in einer falſchen Pracht,
Die den Zutritt oft beſchwerlich, und den Herrn nicht größer macht.
Hermann ſcheint, ganz beſchämt, ihn itzund zu unterbrechen;
Und fängt, aus erhabner Bruſt, ſo zum Marbod an zu ſprechen.

Zweytes Buch.

König! deine Thaten haben Deutschlands Zuversicht gestärkt;
„Die Cheruskr haben gleichfalls sie erstaunt und froh bemerkt.
„Und was sollt' ich dir doch erst deines Ruhmes Ruf erzählen;
„Da ja Tugend, Muth und Herz sich doch nimmermehr verhehlen?
„Ich bin Hermann! und ganz Deutschland thut dir itzt durch meinen Mund,
„Sein auf dich gestützt Vertrauen, und sein nahes Elend kund.
„Soll dein Lorber ewig blühn; willst du dich unsterblich machen:
„O so mußt du, und du kannst, itzt zu unsrer Rach' erwachen.
„Städte bauen, Reiche gründen, ist, mein König! deiner werth;
„Land und Völker sicher machen, alles dieses thut dein Schwert!
„Oder auch den scharfen Blick in entfernte Zeiten werfen;
„Stahl und Waffen in der Zeit auf entschlafne Feinde schärfen:
„Dieses, Herr! giebt deinem Zepter erst den allerschönsten Glanz;
„Dieses ist der Vorsicht Rathen, und der Helden Lorberkranz.
„Dieses kann, du weist es, Herr! einen Thron noch fester gründen;
„Und dieß wirst du, wo du willst, itzt in deinen Händen finden.

„Soll ich dir die Feinde nennen? König! nein, du kennst sie schon!
„Deutschland seufzet, und sein Seufzen zeiget dir genug davon.
„Aber nein! ich darf ja nicht von den Räubern mäßig sprechen:
„An den Römern mußt du jetzt unsrer Deutschen Elend rächen!
„Deine Weisheit läßt nicht zweifeln; König! ja! du siehst es ein;
„Selbst dein Thron und Zepter würden bald der Römer Beute seyn.
„Tausend, tausend können dir blutige Beweise schaffen:
„Schau der größten Thronen Schutt! einer Stadt beglückte Waffen!

„Aus der Glut verheerter Städte zündet Rom ein Feuer an,
„Das auch in verglimmter Asche lodern und entzünden kann.
„Ja es zettelt List aus List, Schlacht aus Schlacht, und Krieg aus Kriegen;
„Kurz, die Quelle wird niemals, zum erobern, ihm versiegen.
„Kaum hat es den Bund beschworen, der es selbst aus Noth befreyt:
„So hat Rom schon ehrvergessen Freundschaft, Eid und Bund entweiht.
„Helden, Völker, alles wird seinen Feinden übergeben,
„Um nur sich, durch Trug und Blut, über andre zu erheben.
„Denke nicht: so giengs vor diesem, da das Volk noch Herrscher war!
„Desto stärker treibt Augusten itzt die eigene Gefahr.
„Cäsar kann die Bürger nicht in verhaßter Ruhe lassen;
„Sonsten könnt' ein Brutus bald wider ihn den Mordstahl fassen.
„Durch Triumph und neue Lorbern schläfert er die Römer ein:
„Sonsten würde jeder Bürger ihm vielleicht ein Brutus seyn.
„Glaube mir! ich kenne Rom: und ich hab es genug gesehen,
„Um der Römer Neigungen, Cäsars Schwäche zu verstehen.

„Doch was unterfängt sich, König! mein vielleicht verwegner Mund;
„Und thut dir der Römer Zustand, und der Deutschen Schande kund?
„Sagt es dir nicht selber schon dein so deutsch und redlich Herze?
„Unterrichtet es dich nicht von der Deutschen Schimpf' und Schmerze?

„Ja!

„Ja! ich hör' es gleichſam reden! Herr! es ſpricht durch deinen Blick:
„Marbod ſchicket doch den Hermann ſonder Hülfe nicht zurück!
„Er wird mich und Siegmarn nicht Deutſchland itz befreyen laſſen;
„Er wird ſelbſt ſein glücklich Schwert, es mit uns zu zücken, faſſen.

„Ja! mein König! es iſt Hermann, deſſen Arm du ſelbſt belebt;
„Hermann, den du von den Römern damals abzuziehn geſtrebt,
„Als mein noch verirrter Muth für die ſtolzen Adler wachte;
„Als mich mein verkaufter Arm in der Stille ſchamroth machte.
„Itzund, Marbod! lacht das Glücke; itzund, König! iſt es Zeit!
„Komm, und hilf! du haſts verſprochen, wo dich nicht dein Wort gereut.
„Räch' mit mir der Fürſten Schmach; und zerbrich die harten Ketten;
„Hilf uns nur den Reſt der Welt von der Römer Joch' erretten.
„Wenn nun Varus die Cherusker nicht mehr eingeſchläfert findt;
„Und durch ſein ſo ſtolzes Weſen ſich der Chauz und Katt entzündt;
„Wenn ein ſchnell entbrannter Krieg auf die Römer wüthend eilet,
„Und die gar zu große Macht ihrer ſtolzen Adler theilet:
„Alsdann kannſt du auch erwachen, dann, o Herr! iſts hohe Zeit;
„Dann, wird durch der Streiter Menge jener Räuber Macht zerſtreut.
„Dann kannſt du den nahen Krieg bis nach Wälſchland ſelbſt verſetzen,
„Und das uns verhaßte Land mit der Römer Blute netzen.„

Alſo ſprach er, und der König danket ihm für ſein Vertraun:
Hermann konnte ſchon den Willen auf des Königs Stirne ſchaun.
Ein verſchmitzter Diener nur hat des Königs Herz in Händen;
Und verſteht die ſchnöde Kunſt, es, nach ſeiner Luſt, zu wenden.
Marbod folgt dem ſüßen Schmäuchler, der nur ihm zu folgen ſcheint;
Bey verſpürtem Widerſtande ſich zwar ſtets mit ihm vereint:
Aber, wenn er erſt beſchämt ſeines Fürſten Einſicht weichet,
Durch den übertäubten Sinn endlich doch ſein Ziel erreichet.

Gismund hieß der Kasserißlave! ihn erzog der Gothen Land:
Dessen Volk auf sich stets Schwänke, Streit, und Herrschbegier gewandt.
Sie bemühn sich ihren Feind nur mit List ins Netz zu ziehen,
Und der Tapferste scheint oft darum nur verzagt zu fliehen.
Gismund drang sich aus dem Pöbel bis zu Marbods Seite hin,
Und bezauberte durch Schmäucheln seines Königs edlen Sinn.
Oefters schmäuchelt sich ein Fürst, alles selber einzusehen;
Wenn sie ihres Weihrauchs Dampf ihm vor Blick' und Augen wehen.
Noth und Armuth hatten diesen in der Kunst geschickt gemacht;
Und durch ein stets offnes Antlitz an des Königs Thron gebracht.
Marbod schien nur einen Blick auf den falschen Freund zu werfen:
So schien Gismunds Auge schon seines Königs Blick zu schärfen.

„Prinz! sagt Marbod, Prinz! dein Vorsatz ist des edlen Blutes werth,
„Und um ihn beglückt zu machen, fodert er nur Hermanns Schwert!
„Marbod wird sich wahrlich nicht, eines solchen Ruhms entschlagen.
„Deutschland hat ja lang genug unsrer Räuber Joch ertragen.„

Dieses sprach er; und ersucht ihn, itzt bey ihm noch zu verziehn:
Sieginars Sohn, und Blut zu kennen, wär' ein zu erwünschte Bemühn.
Ja sie könnten noch dazu, mit mehr Einsicht, überlegen,
Um nicht, ohne sichre Frucht, sich itzt wider Rom zu regen.
Wie nun eines Königs Bitten oftermals Befehle sind;
Und der Held es selber nützlich, um den Hof zu kennen, findt:
Also giebt er schweigend nach: läßt sich Marbods Wunsch gefallen:
Und der Hof beginnt vom Lob' unsers Helden zu erschallen.
In dem nahen Tafelsaale glänzt in königlicher Pracht,
Was der Römer nur verbessert; was der Grieche nur erdacht.
Seltnes Marmors Ueberfluß schmücket Boden, Sims, und Säulen;
Ausserlesne Malereyn müssen Wänden Glanz ertheilen.

We

Wo der Deutſche nur geſieget; was dem Marbod rühmlich war;
Stamm und Herkunft; alles dieſes ſtellet ſich den Augen dar.
Freudig ſcheint des Kenners Blick nur darauf herumzuirren;
Denn der Farben Zauberkunſt weis die Blicke zu verwirren.
Eines Hügels grüne Fläche läßt den Cäſar prächtig ſehn;
Und man ſieht an ſeiner Seite den Arioviſtus ſtehn.
Jedes Helden Auge ſcheint ſeine Neigung zu verrathen;
Jeder pocht voller Stolz auf die ſchon verübten Thaten.
Auch der Trotz ſpricht durch die Augen; auch der Zorn ſpricht durch den Blick:
Beyde kehren vom Geſpräche trotzig, und erzürnt zurück.
Dieſer hoffet nichts, als Sieg, der ſtets vor ihm hergeſchritten;
Jenen ſchmerzet ſolch ein Trotz, den noch nie ſein Rom erlitten.

Hermann ſiehts; und Freudenthränen zeigen ſein erhabnes Herz.
Marbod lächelt; Gismund ſcherzet; treibet mit den Römern Scherz.
„Solche Bilder, ſagt er, Prinz! wird man auch von dir entwerfen;
„Manches Künſtlers Witz und Kunſt wird dein ewig Lob noch ſchärfen.„
Unter weichen Tafeldetten zeiget ſich ein ſeltnes Holz;
Er, der Markomannen König, weiſt auch hier des Herzens Stolz.
Alles ſcheint von ſeiner Größ' etwas doch an ſich zu haben;
Alles, alles dient den Blick, und das ſtolze Herz zu laben.
Gismund, Herr von dieſem Herzen, gab ihm ſelber alles ein;
Marbods eigne Wünſche mußten ſeine ſanften Feſſel ſeyn.
Ja, der Liebling ſchien ſein Gut, ihm zu Liebe, zu verſchwenden;
Und erhielt das Königreich von den allzeit offnen Händen.
Reihen auserleſner Schönen milderten den wilden Muth;
Selbſt in Marbods Herzen wallte ein verliebt und feuriz Blut:
Gismund hätt' ihm ſelbſt ſein Kind in den wilden Arm gegeben;
Brauche ers, ſich durch deſſen Fall, in des Königs Gunſt zu heben.

Aber

Aber unter allen Schönen brach Mathildens Reiz hervor;
Und des Vaters Herz schwoll selber, wenn er sie erblickt', empor.
Held, wie eine Römerin, keusch, wie deutsches Frauenzimmer,
Machte sie auch, in der That, dieses Hofes größten Schimmer.
Auf den Helden war ihr Auge unvermerkt und stets gekehrt:
Weil sie die Person erblickte, von der sie so viel gehört.
Denn des Helden Namen war bis an Marbods Hof gedrungen;
Hermann hatt' auch unerkannt sich hier Furcht und Lob erzwungen

Funfzig edle Knaben trugen theur' und seltne Speisen auf;
Funfzig brachten seltne Weine, und des Tisches Gold herauf.
Purpurdecken lagen hier unter den beschwerten Tischen;
Gold und Ueberfluß begann sich mit Ekel zu vermischen.
Kaum war dieser Gang gehoben; so stand schon ein andrer da.
Jedes Auge ward geblendet; wenn es nur den Gismund sah!
Dieses Lieblings Auge schien Herrn und Tafel zu regieren;
Und vermochte beydes so, als des Reiches Heft, zu führen.
Unter solchen Götterlüssen tönte fremder Sänger Mund:
Ihre süßen Stimmen machten manches schwache Herze wund.
Manches Herz, das niemals noch vor der Liebe Macht gesunken,
Ward von Wein, und Lust, und Klang, und der Tonkunst Reizung trunken.

Aber nur die Siegeslieder rührten Hermanns edle Brust;
Nur bey deutscher Barden Tönen wich er der gehäuften Lust.
„Was einst Cäsar, sich zur Schmach, von den Deutschen, hören müssen;
„Wie der Deutschen tapfres Heer ihm die Lorbern fast entrissen;
„Wie Arioviſtus selber, auch, in der ergriffnen Flucht,
„Seine Größe zu erhalten, und sich zu erhöhn gesucht; „
Alles dieses hörte man; alles dieses schien, in Tönen,
Hermanns eingewiegten Muth, und entschlafnes Herz zu hönen.

Stimm',

Stimm' und Seyten drangen feurig in des Helden Bruſt hinein;
Manchmal glaubt' er ſchon in Waffen, mitten in der Schlacht zu ſeyn.
Ja, er wäre, wie Achill, nach den Waffen ſtraks geſprungen:
Hätte nicht Mathildens Reiz faſt den wilden Muth bezwungen.

„Prinz! ſo ſprach ſie, deine Sitten haben nichts von wilder Art,
„Die der Deutſche doch bis itzund, als ein Heiligthum, verwahrt.
„Ja! er dächte gar den Werth ſeiner Tugend zu verlieren:
„Ließe ſich die Wildigkeit bey den Sitten nicht verſpüren.
„Aber, Fürſt! dein Herz verbindet, mit der deutſchen Tugend Werth,
„Alles, was des Römers Sanftmuth: was der Griechen Scherz verehrt.
„Beyde werden dir dein Lob, und mit Freuden, willig gönnen:
„Nur an deinem Herzen kann man dich noch für Deutſch erkennen.
„Darf ich aber etwas bitten? bild uns doch die Sitten ab,
„Die dir Rom an ſeinem Hofe billig zu bewundern gab.
„Lehr uns ſeiner Tempel Pracht, ſeiner Bühnen Luſtgepränge,
„Manches Wettlaufs Zeitvertreib, manches Thiergefechts Gedränge.
„Sag uns, wie den ſtolzen Gipfel dort das Capitol erhöht,
„Und wie auf den ſieben Bergen ein Pallaſt am andern ſteht.
„Mach auch endlich mir ein Bild von der Römerinnen Sitten,
„Die durch Höflichkeit und Reiz manchmal um dein Herz geſtritten.

„Fräulein! ſagt er, was verlanget doch dein reizungsvoller Mund?
„Und wer thut wohl ſeine Schande, mit erfreuter Zunge, kund?
„Freylich hab' ich ſonſten Roms ſtolzen Adlern beygeſtanden;
„Ja, ich fühle noch den Schmerz von den mir verhaßten Banden.
„Meine Hände ſollen aber von der Schande ledig ſeyn:
„Nimmermehr will ich ſie wieder, durch ein ander Blut, entweihn!
„Römerblut ſoll meine Fauſt, das verhaßte Blut, vergießen:
„Nein! kein anders ſoll von mir, ſoviel ich vermag, je fließen.

„Deutſchland wird nicht immer zittern: tragen wir gleich noch das Joch;
„O! ſo tragen wirs zum Siege, und zerbrechen es annoch.
„Bis zum Siege wollen wirs, auf den feigen Hälſen, tragen;
„Um es einſt mit gröſrer Macht, Glück und Troze zu zerſchlagen.
„Reiß demnach doch nicht, o Fräulein! die verharſten Wunden auf;
„Hemme deiner ſüßen Fragen, und der ſchönen Unruh lauf!
„Und vergönne, daß mein Herz dieſe deutſche Kühnheit wage:
„Daß ich, meinen Schimpf vor dir zu erklären, dir verſage.„

Aber Marbods kräftigs Bitten tritt dem ſchönen Fräulein bey:
Und verlangt dafür zu wiſſen, was der Römer Staatskunſt ſey?
„Was Mathilde von dir heiſcht, iſt kein Hohn für dich geweſen;
„Spricht er, hab ich ſelbſt mir gleich andre Fragen auserleſen.
„Schildr' uns doch der Römer Größe! Welch ein Krieger iſt Auguſt?
„Dient der Bürger ihm gezwungen? oder dient er ſchon mit Luſt?
„Oder wartet man vieleicht nur auf Zeit und Ort und Stunden?
„Oder was hat ſenſten Rom in der faulen Ruh gebunden?
„Hat der Rath denn ſchon vergeſſen, was der Herrſchaft Urſprung ſey?
„Schwört er, wie gebohrne Sklaven, ſchon Auguſten Lieb und Treu?
„Saz uns, und entwickle doch die bisher verborgnen Ketten,
„Die die Deutſchen, ohne dich, auch vieleicht bezaubert hätten.„

Hermann ſpürt, wie groß u. wichtig Marbods Wert u. Neugier ſey:
Darum weicht er gleichſam ſchamhaft, fällt des Königs Wunſche bey.
Alles horcht, und nachdem man aus Ehrfurcht ſtill geſchwiegen,
Sieht man die Geſellſchaft ſich ſchon in ein Gemach verfügen;
Wo entfernt von Lärm' und Dienern, Marbod öfters überlegt:
Was der Liebling, nur zum Scheine, vor des Königs Ohren träge;
Was der Liebling, um den Herrn ſeiner Macht zu überzeugen,
Nun nicht mehr für dienlich hält, ihm noch länger zu verſchweigen.

Da

Alle ſchweigen; viele loben Hermanns reizenden Verſtand;
Aber in den meiſten lodert ſchon des Neides ſchnöder Brand.

„Rom, ſagt er, iſt nicht mehr das, was es vor der Zeit geweſen;
„Und man kann die Knechtſchaft ſchon faſt auf aller Stirnen leſen.
„Mählich weichen Rath und Bürger von der ſteifen Tugend ab,
„Die oft mitten in dem Unglück' ihnen Hülf' und Rettung gab;
„Die ſie aus den Ketten riß: wenn die Feinde vor den Thoren
„Sich auf ihren Untergang, Mord und Brand und Raub verſchworen.
„Selten werfen ſie die Blicke nach der grauen Zeit zurück:
„Da ihr feſtgeſetztes Weſen; da der Tugend ernſter Blick
„Ihnen faſt den Erdenkreis zu geſchwornen Freunden machte;
„Und durch ihre Tapferkeit endlich in die Feſſel brachte.
„Da die Bürger Thron und Zepter, Fürſtenwürden, Fall und Stand,
„Freyheit, Ketten, Leben, Sterben, Meer und Inſeln, Stadt und Land,
„Freyer Willkühr, auf dem Markt', unter Freund' und Feinde theilten;
„Und die Fürſten Aſiens darum von den Thronen eilten.
„Nein! ſie haben es vergeſſen, was ſie einſt geweſen ſind;
„Denn Auguſts gelinde Sitten machen aller Augen blind.
„In der Sklaverey läßt er ſie ein ſcheinbar Glücke finden;
„Um in ihrer Trunkenheit deſto beſſer ſie zu binden.
„Freyheit führt er in dem Munde; Feſſel aber in der Hand:
„Alſo hat er auch den Wil'en, es nur einzuſehn, entwandt.

„Alles, alles hat ſich ſchon, ihm zu dienen, wie verſchworen;
„Auch der Geiſt des Aufruhrs hat gänzlich ſich von Rom verloren.
„Sitten, Tugenden und Laſter, alles dauert eine Zeit;
„Oefters wird auch das ein Laſter, was man uns als ſchön gebeut.
„Jedes Ding hat, wie ein Reich, auch ſein Fallen und ſein Steigen;
„Niemals wirds die Folgezeit, wie es anfangs war, uns zeigen.

„Dieſes ſtürzt, du weiſt es, König! öfters ganze Völker um;
„Dieſes macht der Freyheit Stimme in der Römer Buſen ſtumm.
„Dieſes hat der Römer Sinn ganz und gar nun umgegoſſen;
„Ja ſie dienen einem Herrn, ohne Scham, und unverdroſſen.

„Ich kam jung in ihre Hände. Druſus trat an Vaters Statt;
„Druſus, Druſus, den mein Auge nie genug beweinet hat!
„Er hat mich die Kunſt gelehrt, nicht allein den Feind zu zwingen;
„Nein! auch ſelber in das Herz mit Triumph' und Glück zu dringen.
„In den Schatten ſeiner Lorbern wuchs ich, als ſein Liebling, auf;
„Und ſein Lager war der Kindheit froh und ſiegerfüllter Lauf.
„Hat je Rom den Arm gelobt; läßt ihn Deutſchland nicht ermatten:
„O! ſo hab' ich es von dir, nur von dir, erlauchter Schatten!

„Dieſen Helden ſetzt' ich damals mir allein zum Muſter vor;
„Dieſer war es, den mein Auge ſich zum ſchönſten Ziel erkoh,.
„Druſus ſahs, und liebte mich; Druſus ſchien mir viel zu trauen;
„Ja! er ließ, ſo jung ich war, oft mich in ſein Herze ſchauen.
„In der Schlacht an ſeiner Seite, lernt' ich jener Helden Kunſt;
„Druſus lehrte ſelbſt mich ſiegen; ich beſaß die ganz Gunſt.
„Ich verließ das weiche Rom; ließ mich nur von ihm belehren;
„Und die Lehren ſollen ihn auch noch bey den Schatten ehren.
„Nur ich ſah, wie er dem Laſter und dem Feinde widerſtand;
„Wie er das ſo falſche Glücke, und des Purpurs Laſter band;
„Wie er ganz allein noch Rom in dem edlen Herzen hegte,
„Und, nur als ein Sohn, ſein Herz dem Auguſt zu Füßen legte.
„Gieng in Rom die Freyheit unter, ſo geſchah es, da er ſtarb:
„Weil mit ihm der letzte Römer, und das größte Herz verdarb.
„Von dem Tode ſollte Rom den Verluſt der Freyheit zählen;
„Und den Tag, den trüben Tag, jährlich zu beweinen, wählen.

„O wie oft hab' ich sein Herze in der Stille leiden sehn!
„O wie oft sah ich sein Auge, recht von Thränen, übergehn!
„Thränen, die ihm manchesmal unbewußt die Wangen näßten;
„Die ihm Roms Verlust und Noth aus den Heldenaugen preßten.

„Ach! rief er, es kommen Zeiten, da man ganz bey uns vergißt:
„Wem wohl Rom den Strom von Siegen, und den Weltkreis schuldig ist.
„Freund! der Freyheit Liebe wird einstens zum Gelächter werden;
„Und dann fällt, mit Rom und uns, auch das Glück der ganzen Erden.
„Trübe, schwarze Zeiten werden uns mit Lastern überziehn;
„Und die Tugend wird von Menschen wieder zu dem Himmel fliehn.
„Römer werden sich dereinst, Helden zu benennen schämen,
„Die, von deren Händen wir den bezwungnen Weltkreis nehmen.
„Vaterstadt! du hast gesieget, doch dein Ziel, dein Ziel ist nah;
„Denn die allergrößten Laster sind in deinem Schooße da!
„Nimmermehr hat noch ein Reich ohne Tugenden bestanden;
„Auch wir Römer fallen einst unter unsrer Laster Banden.
„Müßt' ich doch nicht Drusus heißen! Dörft' ich doch ein Brutus seyn!
„O! so wollt' ich dir noch heute, Rom! die treuen Hände weihn.
„O! so wollt' ich bald das Joch, jenes schnöde Joch, zerbrechen;
„Und das Blut, das an uns klebt, auch an unsern Lastern rächen.
„Aber nein! mein Blut verwehret die nur mir mißgönnte That;
„Für den Drusus ist die Tugend nur ein Laster und Verrath.
„Freund! vermöchte dir mein Herz, was es leidet, auszudrücken:
„Hermann! ach! was würdest du nicht noch für ein Herz erblicken!

„Also seufzt' er; und sein Innres stand vor meinen Blicken frey;
„Ich erkannte, was ein Römer, wenn er sich recht fühlet, sey.
„Aber diese Tugend ist gänzlich nun von Rom verschwunden;
„Und sie wird bey zehnen kaum in der großen Stadt gefunden.

„Oefters machte ich seinem Herzen, durch der Römer Hoffnung, Muth;
„Schau! so sprach ich, welch ein Glücke einst in deinen Händen ruht!
„Rom, der Weltkreis, und auch wir, hoffen Trost von deinen Händen;
„Drusus wird der Erden Noth aus Erbarmen von ihr wenden.
„Nein! der Himmel wirds nicht wollen; ja ich weis! er will es nicht,
„Daß die Frucht so vieler Tugend ein tyrannisch Herze bricht.
„Auch der Namen Herr, wird noch manches Römers Herz erbittern;
„Und ich wundre mich, daß nicht die, die sie so fesseln, zittern.
„Deine Römer sind bezwungen; doch wer zwingt die Freyheit wohl?
„Die dann oft am stärksten kämpfet, wenn mans nicht vermeynen soll.
„Zeit, Geduld, des Himmels Gunst werden dir noch Anlaß geben,
„Dein so sehr gebeugtes Rom wiederum empor zu heben.

„Doch dieß allzu edle Herze ward nicht durch den Zuspruch still;
„Wahre Tugend schlummert niemals, wenn man sie auch dämpfen will.
„Wann auch Drusus traf und schlug: o! so schlug er nur mit Schmerzen;
„Nur um Roms erhabnen Ruhm wollt' er nicht das Glück verscherzen.
„Ja! er war, wir fühlens leider! nicht allein im Krieg' ein Held:
„Wär' er nicht ein Held gewesen: so erhüb' ihn doch die Welt.
„Helden nämlich, sitzen sie auch nicht eben auf den Thronen;
„Sie erwerben dennoch Ruhm, wenn sie gleich in Hütten wohnen.
„Viele hat man schon gelobet; weil sie manche That gethan:
„Viele sollte man noch loben: straucheln sie gleich in der Bahn.
„König! ja, du weißt es selbst: öfters halten Gott und Glücke
„Uns in unsrer Ehrenbahn, nur zu unsrer Schmach zurücke.
„So verblendet sind die Menschen, daß sie nur auf Thaten sehn;
„Aber nicht auf das zurücke, wie man handeln würde, gehn.
„Dieses Glück ist ganz allein jenen Weisen überlassen,
„Die mit einem Blicke gleich eines Menschen Größe fassen.

„Mich

„Mich verdroß des Druſus Tugend; mich verdroß ſein großes Herz;
„Ich empfand, Fürſt! darf ichs ſagen? einen unbekannten Schmerz.
„War es Neid? ich weis es nicht! ſo viel weis ich: ich ward beſſer!
„Und, wo es ein Laſter war: o! ſo ward ich dadurch größer!
„So viel Tugend! dacht' ich öfters, ſollt' allein in Räudern ſeyn?
„So viel Größe hat ein Römer? und ich, Hermann, nicht? = Nein! Nein!
„Ich will auch mein Vaterland, das gedruckte Land, befreyen;
„Und bis ichs vermögend bin, mich der Römer Dienſte weihen!

„Alſo waren meine Schlüſſe! Sklaviſch that ich; doch die Hand
„Ward indeſſen für nichts anders, als für Deutſchland, angewandt.
„Ich verließ die Wildigkeit der noch ungezognen Sitten;
„Meines Vaterlandes Art; und ich ward ſtets mehr gelitten.
„Ich befliß mich auf die Künſte, die der Helden Werth erhöhn;
„Ich erlernte, was die Römer, was die Griechen nur verſtehn.
„Beyden ſah ich ſchon faſt gleich; und ich lernte beyde kennen:
„Es gefiel mir auch ſogar, mich lateiniſch zu benennen.
„Was die Wälſchen an mir ſahen, dünkte ſie ganz wälſch zu ſeyn:
„Und der Deutſche hüllte gänzlich ſich in meinen Buſen ein.
„Man beliebte, mich, zum Gift, für die Deutſchen, zu ernähren:
„Dieſes deutſch gebohrne Herz ſollte noch ſein Land verheeren.
„Deutſche ſollten Deutſche fällen; und mein frey gebohrnes Haupt
„Ward manchmal darum, in Spielen, mit dem Lorberſchmuck umlaubt.
„O! wie öfters hätt' ich ſie wild und ſtolz herabgeriſſen:
„Hätte nicht mein weinend Land drum noch bittrer weinen müſſen.

„Unter-

„Unterdessen rief Augustus einstens seinen Sohn vor sich;
„Und vertraut' ihm seinen Willen, und sein Herz ganz väterlich.
„Drusus! sagt er, dir gefällt Hermanns schon gezähmte Tugend:
„Sohn! gebrauche dich, wie er, eurer beyder frohen Jugend.
„Du betrittst, nach deinem Vater, einst der ganzen Erde Thron;
„Alles was sich Rom erworben, das wird deiner Tugend Lohn.
„Schau! die freyen Römer sind schon gewöhnet, Herrn zu dienen;
„Und ich habe das gethan, was mir selbst zu schwer geschienen.
„Ich bemerke, daß die Bürger dir bereits gewogen sind;
„Daß man etwas, das gefället, in des Drusus Sitten findt.
„Zeige, daß dein tapfrer Arm Cäsars Reich und Thron verdiene,
„Und daß auch ein Lorberkranz, auf des Jünglings Scheitel grüne.

„Sohn! ich höre, daß die Deutschen in den Wäldern rüstig stehn;
„Des Arioviſtus Schande nicht mehr vor den Augen sehn:
„Drum geh, lehre sie vor uns, und vor Cäsars Stamme zittern!
„Die besiegen, traun! dieß Volk, die die ganze Welt erschüttern.
„Nimm den Hermann, und verfüge dich in jenes rauhe Land;
„Denke, daß ich euch zum Siege, zum Triumphe hingesandt.
„Hermanns Tugend lockt vielleicht einige von den Barbaren,
„Um, was ihn so groß gemacht, bey den Römern, zu erfahren.
„Zeuch sie an dich; zeige Tugend! zeige Redlichkeit und Muth!
„So geschiehts, daß dieß bey Völkern, mehr als alle Waffen thut.
„Auch die Römer, wie du siehst, sind nicht durch Gewalt und Morden;
„Bloß durch Güt' und Freundlichkeit an das Joch gewöhnet worden. „

„Dieses

„Dieſes ſagt er; und ſein Druſus nahm den Kriegsrock freudig um.
„Livia begann zu hoffen; ward vor Freud' und Hoffnung ſtumm.
„Endlich brach ein holder Strom von den reizungsvollen Wangen,
„Ja ihr ganzes Herz ſchien bloß an des Druſus Bruſt zu hangen.
„Wir verfügten, als zum Siege, uns zu dem ſchon nahen Heer;
„Und der Himmel ward von Wünſchen, der Altar von Opfern ſchwer.
„Zum Triumphe zogen wir durch der Wälſchen letzte Gränzen:
„Bald ließ er der Adler Gold auf dem deutſchen Boden glänzen.

„König! ach! daß dein Befehlen mir nunmehr beſchwerlich fällt!
„Dieſes Herze ſcheint zu thränen, das ſonſt nichts von Wehmuth hält.
„Und, wer kann das Elend wohl ſeines Volkes überdenken,
„Ohn' ihm einen Thränenſtrom, tauſend Seufzer noch zu ſchenken?
„Wie viel Völker hat der Hochmuth und der Stolz ſo tief gebeugt!
„Gönne, daß mein Mund, o König! dieſe Schande noch verſchweigt!
„Aber nein! du weiſt es ſchon; und die tapfern Markomannen
„Werden dieſe Schmerzenszeit nie aus ihrer Bruſt verbannen.„

Hierauf ſchwieg er, und der König bittet ihn, nun auszuruhn;
Und was der Erzählung fehlte, nach Gefallen, kund zu thun.
„Herzog! ſagt er, deine Kunſt hat uns gar zu ſehr betroffen;
„Daß wir weit ein mehrers noch von dem klugen Munde hoffen.
„Es iſt ja noch weit zum Tage; ja wohl kaum noch Mitternacht!
„Und wer iſts, wenn Hermann redet, der nicht mit Vergnügen wacht?„
Auch Mathilde ſchien ſich nicht ſatt genug an ihm zu hören;
Und des Helden kältſter Blick mußte dieſe Flammen mehren.

„Reiß das Band von unſern Händen, was ſie uns zum Schimpfe bindt,
„Denke nur, daß Hermanns Thaten aller Deutſchen Richtſchnur ſind.„
Alſo ſagt ſie; und ihr Blick ſcheinet ſich bereits zu ſchämen,
In des Königs Gegenwart ſich ſo viel herauszunehmen.
Gismund ſelbſt, der böſe Gerhe, rühmt den lehrenden Verſtand;
Er verſichert, er ſey ſelber gänzlich ſchon auf Rom entbrannt.
Nimmer wäre noch ſein Herz ſo gerecht entflammet worden;
„Ja! du biſt ein Kleinod ſchon in der Deutſchen Fürſten Orden.„
Liſtig ſieht er, daß Mathilden ihres Vaters Lob erfreut;
Boshaft ſchleußt er aus den Blicken, wem ſie wohl das Herz geweiht.
Er ergötzt ſich; doch ſein Herz redet aus den ſchwarzen Blicken:
Und der Held beginnet ſich, weiter freudig auszudrücken.

Das dritte Buch.

O! wie glücklich wäre Deutschland! schleudert' es den trüben Brand
„Der verhaßten Zwietracht selber nicht auf sich mit eigner Hand!
„Hätt' es nicht sein Eingeweid oft mit teller Faust zerrissen:
„König! nein! der Deutschen Volk hätte nimmer dienen müssen.
„Dieses, ach! dieß ist die Ruthe, die uns arme Völker schlug;
„Und die war, um uns zu strafen, noch nicht groß und schwer genug.
„Nein! der Krieger stolzer Sinn theilete die reiche Beute,
„Ja! sie rüsteten sich mehr zu dem Plündern, als zum Streite.
„Der Cherusker will die Pferde; und der Swewe will das Geld:
„Dem Sikambrer werden Sclaven, statt der Beute Theil, gezellt.
„Aber, wie betrügen sich nicht der Menschen stolze Sinnen!
„Trotz der wilden Tapferkeit! konnte noch kein Volk gewinnen.
„Alle fielen; oder bückten sich vielmehr in unser Joch;
„Und dieß tragen sie mit Reue, und zu ihrem Schimpfe noch.
„Freylich sah ichs; freylich litt meine Seele schon im Stillen;
„Aber noch war es nicht Zeit, seinen Vorsatz zu enthüllen.

„Druſus ſah, wie unverdroſſen ich an ſeiner Seite ſtritt:
„In dem allerſchärfſten Treffen folgt' ich ihm auf jedem Tritt.
„Ich ſchien gar mein Vaterland, aus Begierde, nicht zu ſchonen;
„Ich erwarb mir, mir zu Schmach, wälſche Siegs- und Ehrenkronen.
„Man verlor mich bey den Römern; und der Deutſche ſelbſt vergaß.
„Daß ein ihm geweihter Degen unter ſeinem Volke fraß.
„Alſo lernt' ich nach und nach auf des Druſus Spuren ſiegen,
„Meine deutſche Wildigkeit nach der Kriegskunſt Schärfe biegen.
„Tenkterer und Uſipeten wichen unſern Waffen bald;
„Heer und Adler drungen glücklich bis in unſern ſchwarzen Wald.
„Annoch hatte nie ein Beil den verirrten Fuß befreyet;
„Itzund aber ward der Wald, durch der Römer Staal, entweihet.
„Auf den Bergen baute Druſus Zeichen dieſes ſeltnen Siegs;
„Schanderfüllte Siegeszeichen des für uns mislungnen Kriegs!
„Thal und Wald ertönten ſchon von der Sieger frohen Stimmen;
„Und ich, Deutſcher, dorfte hier nicht einmal darob ergrimmen.

„Viele zog mein blödes Weſen zu der Adler Siegen hin;
„Viele tadelten recht bitter meinen noch verborgnen Sinn.
„Beyde thaten mir Gewalt; beyde drangen recht zum Herzen:
„Ich allein ſah beyder Sinn; aber ach! mit tiefen Schmerzen.
„Dieſe trieb der Klang der Siege Deutſchland zu verlaſſen, an;
„Jene trieb der Glanz des Goldes, der ſo viel verrichten kann:
„Beyde wichen des Metalls glänzendem, und eitelm Schimmer.
„Rom, das ſtelze Rom gewann! unſer Uebel ward ſtets ſchlimmer.
„Auch die Elbe ward der Schauplatz von der Römer Räuberwuth;
„Die bewaffnete die Wälſchen, und der wilden Fremden Muth.
„Deutſche lernten mehr und mehr die verbannten Laſter kennen;
„Und des Golds geweihter Durſt ſchien in aller Bruſt zu brennen.

„Nach

„Nach Verluſt von vielem Volke, nach verſchwendter Müh' und Zeit
„Linderte ſich unſrer Deutſchen aufgebrachte Wildigkeit.
„Druſus ſchien ſo gar bereits uns Geſetze vorzuſchreiben;
„Und begann ſchon Zoll und Scheß von den Völkern einzutreiben.
„Eingedenk des ſchweren Krieges gab das Volk dem Fodern nach:
„Es gewöhnte ſich allmählich in das Joch, und an die Schmach.
„Traurig ſah ich ſchon den Muth, unter unſerm Volk, erkalten;
„Kaum, daß ſich der Deutſche Sinn, in den Wäldern noch erhalten
„Druſus war nicht nur zufrieden, daß er uns ſo ſchön beſiegt;
„Daß er uns in tiefen Schlummer, und in Trägheit eingewiegt.
„Nein! er wollte noch die Frucht der bisher ſo wilden Zeiten,
„Die verhaßte Barbarey, ſo, wie unſern Trotz beſtreiten.
„Er verehrte zwar die Unſchuld; doch er ſah auch richtig ein;
„Wie die gar zu rohen Sitten unſre Tugenden entweihn.
„Auch ich ſelber konnte nicht meinen deutſchen Sinn vergeſſen,
„Mehr als einmal half er mir, dieſen wahren Satz ermeſſen:
„Völker, ſprach er, ſind beglücket, die in ihrer Unſchuld ſind;
„Wenn das Laſter unter ihnen noch nicht Platz und Thron gewinnt.
„Deine Deutſchen wiſſen nicht, was ihr wildes Herz regieret;
„Weil das Laſter ſie ſo leicht, als die ſchönſte Tugend, rühret.
„Hermann! du haſts ſelbſt geſehen, wie die unbeſtimmte Wuth,
„So in ihrer Bürger Unglück, als in unſerm, wüthend thut.
„Hätte ſich der Götter Gunſt aber von uns weggewendet:
„Alles Volk, was uns nun folgt, hätte römiſch Blut verſchwendet.
„Freund! wir haben nicht geſieget; dämpfen wir das Laſter nicht:
„Das, wenn wir es nicht vertilgen, unſern Siegen widerſpricht.
„Rom braucht endlich nicht mehr Land; es wird auch dadurch nicht größer:
„Aber Deutſchland wird durch uns, und durch unſre Siege, beſſer!
„Alſo ſprach er; und ſein Beyſpiel that ſo viel, als andrer Schwert.
„Nein! kein Schwert ward je gerechter, als des Druſus Schwert, verehrt.

„Könnt ein Lorber je mit Recht' auf der Römer Scheitel grünen;
„Könnten Deutſche jemals Herrn, ohne Schimpf und Schande dienen:
„O! ſo wär' es Druſus, König! Unter dem wär Deutſchland frey;
„Dieſem ſchwör' es, ohne Schande, ewig unverfälſchte Treu.
„Dieſes Joch würd' ich, und du, ohne Reu, und freudig, tragen;
„Kein geheimer Herzensbiß würd' in unſerm Buſen nagen.

„Aber ach! daß Druſus, leider! menſchlich, und auch ſterblich war!
„O! was lachen doch oft Helden der umringenden Gefahr!
„Es verfleugt die Frühlingszeit; es verſchwinden graue Jahre;
„Und eh man es glauben kann, ſteht ſchon mancher auf der Baare.
„Ich erſchrack! des Druſus Unglück gieng dem Herzen gar zu nah,
„Als daß ichs noch glauben konnte, da ich ſchon die Aſche ſah.
„Ja, der Tod, der blaſſe Tod, riß ihn aus den ſchönen Schranken;
„Und daß ich den Tod ertrug, Fürſt! das hab' ich dir zu danken.
„König! ja! du zogſt mein Herze aus dem gar zu tiefen Schlaf;
„Als er mich am allerſtärkſten an den bangen Buſen traf.
„Fürſt! ich hätte noch das Gift, jenes ſüße Gift, getrunken;
„Hermann wäre, ſonder Hülf, in ſein eigen Grab geſunken.
„Freylich konnt' ich noch die Larve nicht von meinen Augen ziehn;
„Doch begann ich mich nun ernſter um die Freyheit zu bemühn.
„Freylich trug ich noch beſchämt aller Völker ſchwere Ketten:
„Doch ich trug ſie nur, mein Fürſt! um dein Land und uns zu retten.

„Varus, der des Druſus Stelle, aber ſonder Ruhm, betrat;
„Der mehr, wie ein wälſcher Präter, als wie Roms Beſchützer, that:
„Varus ſchien des Feldherrn Zelt in den Richtſtuhl zu verwandeln;
„Unſre Fürſten ſollten hier Reich und Recht, um Gold erhandeln.
„Fürſt! verlangſt du ihn zu kennen? Willſt du eines Feldherrn Bild,
„Dem das Beil und Stecken-Bündel mehr, als Schwert und Lorbern, gilt;

„Der

„Der in Rom in dem Senat unter Klagen groß geworden,
„Und dem nichts verhaßter war, als der Krieger rauher Orden?
„Ja! mein König! dieſer Weichling pocht auf ſeiner Ahnen Blut;
„Aber, als er ſie beerbte, erbt' er nicht auch ihren Muth."
„Nur den Klang, den eiteln Klang ihrer ſo berühmten Namen,
„Weiter ließen ſie ihm nichts, ſie worinnen nachzuahmen.
„Nur ein Reſt von wälſchem Stolze hub das feige Herz empor,
„Das ſonſt aller Römer Sitten in der Kriegeskunſt verlehr.
„Er vergaß der Heere Glück, Zucht und Schärfe, zu erhalten;
„Denn, wenn die verlohren ſind, muß der Muth wohl bald erkalten.

„Mählich nahm das tapfre Lager Züge feiger Wolluſt an;
„Dieſes Feldherrn weiche Seele rief den Ueberfluß heran.
„Dieſer kam! es folgten ihm alle Folgen weicher Sitten;
„Die verhaßte Kriegeskunſt ward nicht mehr allda gelitten.
„Ich hingegen nahm ſie freudig unter meine Völker auf;
„Und ich übte ſie im Fechten, Schießen, Springen und im Lauf.
„Alles, was des Römers Kunſt jemals nur der Welt gewähret;
„Alles dieſes ward von mir ausgeübet, und gelehret.
„Spröde ſah der Römer Feldherr meiner ſchwachen Mühe zu:
„Denn die Welt, ſo dacht' er prächtig, ſchläfet in der ſchönſten Ruh.
„Ja! der Himmel ſchenket Rom die einſt eingebüßten Tage:
„Wozu nützt es, daß man ſich alſo üb' und kämpf', und ſchlage?
„Wacht in Rom denn nicht Auguſtus? zittert nicht der Deutſchen Land?
„Welchen Völkern ſind der Römer Sieg' und Lorbern nicht bekannt?
„Iſt der Parther doch ganz ſtill; iſt der Britte doch gebeuget!
„Wer wird itzund kriegriſch thun, da ſich alles ruhig zeiget?

„Alſo wiegt' ihn Wahn und Schlummer mit ſo falſchen Träumen ein;
„Ja! er würde nun nicht Feldherr, wenn er es gleich wollte, ſeyn.

„Er

„Er vergaß sich ganz und gar in des Friedens faulen Lüsten;
„Und ließ mir inzwischen Zeit, die Cherusker auszurüsten.
„Heimlich theilt' ich Pferd und Waffen unter ihnen reichlich aus:
„Aus dem ganzen Volke wurde gleichsam nur ein einzig Haus.
„Einig wählen sie den Arm, der zu lang für Rom geblitzet;
„Aber nun der Deutschen Gut, die bekämpfte Freyheit, schützet.
„Siegmar selbst, mein theurer Vater, ließ mir wenig Tage Ruh;
„Immer stärker und erhitzter setzt er meinen Herzen zu,
„Einmal doch das rauhe Band von den Augen wegzureißen,
„Und doch nicht umsonst ein Fürst, der Cherusker Fürst, zu heißen.

„Endlich hab ichs weggerissen; endlich geh' ich einen Steg;
„Und der ist, ich weis es, König! aller wahren Deutschen Weg.
„Auf dem Wege kann man sich nicht verirren, oder fallen:
„Wer auch fällt; auch dessen Ruhm wird in graue Zeiten schallen.
„Alles schläft; Augustus schlummert, und verlacht den wilden Muth,
„Der, so wie er fälschlich denket, nach vergebnem Trotze, ruht.
„Dieses ist der Zeitpunct, Fürst! um den schönsten Ruhm zu streiten;
„Ja! das Unternehmen bloß wird ein ewig Lob bereiten.
„Jene Nachwelt, die den Purpur in ein banges Schrecken setzt;
„Die den Werth ersiegter Lorbern, nur nach ihrem Werthe, schätzt;
„Wird beschämt in unsre Zeit starr' und strenge Blicke werfen,
„Und zu unser beyder Ruhm ihre freyen Federn schärfen.

„Fürst! es ist der Fürsten Sache; dich geht es am meisten an;
„Rom hat noch zu Marbods Glücke nie die Augen zugethan.
„Denn so oft ein König steigt: so erheben sich auch Feinde;
„Und in Königen sieht Rom nimmermehr wahrhafte Freunde.
„Nennt es sie gleich Bundsgenossen, schleußt es auch gleich einen Bund:
„O so machet doch der Purpur Römern stets die Augen wund.

Alse

„Deine Macht hat ihren Neid in der Stille ſchon erwecket.
„Zittre, Fürſt! eh ſich dir Rom und die Raubgier entdecket.„

Alſo ſprach der tapfre Hermann: alles ſchwieg, und gab wohl Acht;
Keiner hatte noch an Ruhe, und den ſüßen Schlaf gedacht.
Nunmehr aber, da der Mond an dem Himmel ſchon regierte;
Suchte jeder ſeine Ruh, die das matte Herze rührte.
Zwar Mathilde wich gezwungen; doch ſie wich, und hoffte noch!
„Morgen ſprech ich noch den Helden, ſprach ſie; und bezwing' ihn doch!„
Gismund führt des Helden Schritt in das ihm beſtimmte Zimmer;
Und dieß füllte Marbods Pracht mit ganz ungemeinem Schimmer.
An den ſchönſten Purpurbändern hängen Lampen an der Wand;
Von der Decke prallen Stralen; und es dampft ein Cedernbrand.
Seid' und Purpur war allhier in recht wälſcher Pracht zu ſehen:
Brennos Auge wollt aus Luſt und vor Freuden übergehen.
Zärtlich fühlt' er an das Bette, das ihm ungewöhnlich ſchien;
Die Verwundrung ſprach durchs Auge; und die Stirne ſchien zu glühn.
Hermann lächelt, daß ſein Herz die ſo ungewohnten Sachen
Freudig, zärtlich, ſtumm und voll, und von Freuden trunken machen.

„Brenno! ſpricht er, dieſe Sachen ſtreut das Laſter vor ſich her;
„Als wenn es ſo ſanft und ſüße in den falſchen Armen wär.
„Aber nein, Freund! glaub' es nicht! dieß ſind nur die Zauberſpeiſen,
„Die ſich in der Ferne ſtets mit ſo vieler Reizung weiſen.
„Schläft der Deutſche nicht ſo ſicher; ſchläft er gleich nicht auch auf Sammt?
„Hat ein König nicht mehr Sorgen; wenn der Zimmet um ihn flammt?
„Beugt nicht den des Alters Laſt, um den Gold und Silber fließet?
„Stirbt nicht der, ſo Waſſer trinkt, ſo wie der, der Wein vergießet?
„Fühlt der König in den Ketten ſeines Purpurs Schönheit wohl?
„Zittert er nicht; wenn er ſchlagen, und die Krone wagen ſoll?

„Wenn er wider Feinde ringt, die den Ihren zu stürzen suchen;
„Wenn er wider Völker ficht, die sein eigen Blut verfluchen?
„Legt doch den, der gestern erstlich Gott und Glück im Schooße war,
„Heut' auf Blätter, oder Aeste, und befreyt ihn von Gefahr:
„Wird er nicht mit größrer Lust auf dem rauhsten Lager sitzen,
„Als in Fesseln auf dem Ihren', in dem höchsten Purpur, blitzen!
„O! der Wahn hat größre Stärke, als es wohl noch mancher glaubt!
„Da er, durch sein süßes Locken, uns sogar das Herze raubt;
„Da er gar vermögend ist, wilde Deutschen zu verdienden.
„O! wie viele hat der Mensch Herren, die sein Blut verschwenden!
„Schau! so liefern wir die Herzen der verführerischen Lust;
„Also werden wir uns selber endlich annoch unbewußt;
„Also wird das Laster uns in die schweren Bande beugen;
„Also wird der Deutsche sich noch, wie weiche Wälsche, zeigen!

So sprach Hermann; und verfügt sich zu der so holden Ruh;
Und ein siegerfüllter Schlummer drücket ihm die Augen zu.
Freudig sieht er, wie sein Volk in der Römer Lager dringet;
Wie ein Kriegsmann ihm den Kopf des verhaßten Varus bringet;
Wie er ihm die falsche Zunge aus dem weichen Halse reißt;
Wie er sie, da sie noch züngelt, unter seine Füße, schmeißt.
„Züngle nur, du Otterzung'! o! wie lange wirds noch währen?
„Sollen wir denn länger noch dein verdammtes Zischen hören?„

Aber in so süßen Träumen schlummerte Mathilde nicht;
Denn die Unruh, die den Schlummer stets mit Sehnsucht unterbricht,
Ließ ihr nie des Helden Bild aus den wachen Augen kommen;
Ein verzehrend Feuer war in dem holden Kind entglommen.
Dieß verschwiegne Feuer wühlet in der unberührten Brust;
Eine süß' und starke Flamme brachte ihr unbeschreiblich Lust.

„Ja,

Ja, indem sie ganz erzürnt sie von sich verbannen wollte:
So war dieß der Augenblick, wo sie ihr schon Wünsche zollte.
Jeder Schatten schien zu reden; jeder Ton erschreckte ihr Ohr;
Aus dem allerleichtsten Bilde brach des Helden Bild hervor.
Wenn sie endlich lang genug das ihr süße Gift getrunken:
So war auch das zarte Herz, ohne Hülf und Trost, versunken

„Frygund! spricht sie zu der Freundin: Frygund! denke! welch ein Held!
„O! wie alles, was er redet, angenehm und reizend fällt!
„O! was wird er mir doch, Kind! nicht für Pein und Noth bereiten?
„Hilf mir doch mein wankend Herz mit vereinter Kraft befreiten!
„Freundinn! ja mein Herze weichet; ja es fühlet einen Brand,
„Dessen Größe, Stärk, und Reizung ich noch niemals recht gekannt.
„Ach! du weist es, wie kein Wunsch meine keusche Brust bedecket;
„Denn mein Herz hat bis hieher sich noch stets vor dir entdecket.
„Ja! du weist es! aber leider! itzund muß ich dirs gestehn;
„Liebste Freundinn! ich empfinde etwas durch die Adern gehn.
„Ach! es wallt; es reizt; es lockt; und mein Auge wird geschlossen,
„Bis sich dieß, ich weis nicht was, wieder in mein Herz ergossen.
„Mein Herz pochet; und die Schläge halt ich nur umsonst zurück;
„Meine zarte Brust empfindet ein noch nie empfundnes Glück.
„Ist es Lust? ich weis es nicht! ist es Schmerz? ach! hilf mirs nennen!
„Frygund! mein Geblüte wallt, all mein Wesen scheint zu brennen.
„Kann man nicht dieß Uebel dämpfen? Sollt' es wohl die Liebe seyn?
„Ach! mit was für Götterlüsten würde die mein Herz erfreun!
„Aber eher sollten mich die erzürnten Blitze rühren;
„Eher sollte meine Hand ein ergrimmtes Feuer spüren;
„Eher stürzt ich mich zur Mutter in die blasse Gruft hinab;
„Eher würde dieses Lager ein mir nun verhaßtes Grab:

„Eh' ich dich, mein Heiligthum! liebſte Zucht! verlieren wollte;
„Eh' ein Laſter deinen Sitz, meine Bruſt, entweihen ſollte!„

Dieſes ſagt ſie; und ein Seufzer lockt den nahen Thränenbach;
Und der quillt mit herben Tropfen auf dem holden Buſen nach;
Er benetzt die Schwanenbruſt, und die ihr verhaßten Küſſen:
Ihres Schmerzens Ausbruch ſcheint Pein und Marter zu verſüßen.

„Fräulein! wehre, ſaget Frygund, doch der ſüßen Liebe nicht!
„Denn, wo mich mein Herz nicht täuſchet: ſo iſt ſies, die aus dir ſpricht!
„Willſt du deines Herzens Ruf, und der ſchönſten Lockung wehren?
„Hemme doch, ach! folge mir! die umſonſt vergoßnen Zähren!
„Hat die Liebe denn nur Plagen? Hat ſie nicht auch tauſend Luſt?
„Meinem unberührten Buſen iſt ſie zwar nicht ſehr bewußt:
„Dennoch wollt ich nimmermehr meine Leidenſchaft verwerfen,
„Nein! ſo lange nicht, als wir uns noch freun, und hoffen dörfen!
„Iſt es denn nicht ein Vergnügen; wenn man ſeine Frühlingszeit
„In der Liebe ſanften Armen einem treuen Freyer weiht?
„Wenn wir einſtens, um uns her, kleine Kinder ſpielen hören?
„Wenn wir den gebrochnen Mund ſcherzend beſſer lallen hören?
„Wenn der holde Namen, Mutter! von ſo zarten Zungen klingt;
„Und, mit halb gebrochnen Tönen, in das Mutterherze dringt?
„O! was hätte dich für Glück, für ein holdes Glück, betroffen!
„O! was dörfteſt du nicht erſt von den Zauberzügen hoffen!
„Denk! wie flüchtig ſind die Stunden, da man uns als ſchön verehrt!
„Denk! wie bitter iſt die Reue, die des Alters Pein vermehrt!
„Wenn wir die entwichne Luſt oft gewünſchet, nie geſchmecket;
„Wenn der Blick kein friſches Glied, keinen Reiz an uns entdecket.
„Wie beklagt man ſeine Thorheit; wie erfroren iſt der Blick!
„O! wie kalt, und wie beſchämet prallt er nicht zu uns zurück!

„Wie

„Wie bereuen wir die Glut, so wir in der Bruſt gelaſſen!
„Wie gezwungen lernen wir ſolche holde Triebe haſſen!
„Itzund biſt du in der Blüthe; laß ſie pflücken, eh ſie feucht:
„Und genieß ſie; weil die Keuſchheit noch zu dem Genuſſe ſchweigt.
„O wie viele haben nicht wilde Völker überwunden,
„Und hernach ſich voller Luſt in dieß ſanfte Joch gebunden!
„Iſt denn Hermann gar von Eiſen? o! er fühlt die Liebe ſchon!
„O! die hat in jedem Herzen ihren Sitz, und Reich und Thron.
„Fühlt der wilde Markomann doch der Liebe ſtarke Flammen:
„Sollte ſie ein Hermann denn, ein ſo wackrer Held, verdammen?
„Iſt er nicht in Rom geweſen? hat er da nichts mehr gelernt,
„Als, wie man die wilden Feinde in gelegte Schlingen kömt?
„Glaub' es doch, dein Herze ſagts; und wie kannſt du das beſiegen?
„Hoffe doch in Hermanns Arm weiter nichts, als nur Vergnügen.

„Freundinn! ja! verſetzt Mathilde; ja, mein Herze fühlet Ruh!
„Lehre mich doch weiter hoffen; Herz und Seele hören zu.
„Aber ach! ich fühl es ſchon! Hermanns Herz zu überwinden,
„Wird ſich auch mein ſtärkſter Reiz viel zu matt und ſchwach befinden.
„Hermann iſt bereits gewohnet, Schönen um ſich her zu ſehn,
„Die, mit tauſend ſcharfen Pfeilen, auf die ſchwachen Herzen gehn.
„Ich bin keine Römerinn: die Natur nur lehrt mich fühlen;
„Und ich ſpüre, trotz mir ſelbſt! ihre Flammen in mir wühlen.
„Ach! was will doch dieſe Flamme? ſollte ſie mir ſchrecklich ſeyn?
„Ach! ich wollte mich, Geliebte, lieber ganz von ihr befreyn!

„Aber nein! das kann ich nicht! mein Entschluß iſt gleich gebrochen:
„Wann mir das entflammte Herz auch nur etwas widerſprochen!
„Ich bezwäng' es, doch mit Schmerzen; ach! mein Muth gereute mich.
„Frygund! ſage! ſchmerzt die Liebe, wenn du liebeſt, denn auch dich?
„Wie bezwingſt du ihre Macht? ich bin noch zu unerfahren!
„O wie glücklich! dörft ich mir auch noch dieß Erkenntniß ſparen!

„Fräulein! ſchallt die Antwort: lieb ich, o ſo lieb ich froh und frey:
„Meine Bruſt weis nicht, was zwingen, in der ſüßen Liebe ſey.
„Doch die Hoheit hat Gefahr; man iſt ſo von ihr verblendet,
„Daß man, um ihr gnug zu thun, wohl ſein eigen Blut verſchwendet.
„Purpur machet allzeit Sklaven; und die Lieb' empfindt es auch:
„Bey den Großen iſt die Liebe ein verſchmähter Dunſt und Rauch.
„Auch ein Vater weis den Ruf in der Bruſt zu übertäuben;
„Und wird allen Stimmen taub, wenn die Größe winket, bleiben.

„Aber hier in dieſen Mauern wohnet eine Zauberinn,
„Die entwickelt oft des Himmels uns annoch verborgnen Sinn.
„Sie vermag, durch ihre Kunſt, Haß und Liebe zu bezwingen;
„Und, wenn ſie es wagen muß, weis ſie bis ins Herz zu dringen.
„Sie verbannet Tod und Krankheit; ſie bezaubert Feind und Freund.
„Die ſich ſonſt aufs ärgſte haßten, machet heut ihr Band vereint.
„Komm! wir wollen, weil die Nacht die ihr holden Stern' erhellen,
„In der Zaubrinn kluge Hand unſer künftig Schickſal ſtellen.

„Sar

„Zaubereyen, ſpricht Mathilde, ſollen nun mein Herz erfreun?
„Frygund! ſprich! was? Ach mein Herze! dieß wird meine Zaubrinn ſeyn!
„Dieſes ſagt mir ſchon den Schlag, der Mathildens Scheitel dräuet;
„Dieſes nennt mir ſchon den Schritt, der mein keuſches Herz entweihet.
„Wie betrügſt du dich, o Freundinn! Kennt die Zaubrinn meine Glut:
„O! ſo weiß ſie, wie das Zaubern wenig bey der Flamme thut.
„Räuchwerk, Zauberey, Altar, dämpfen nicht der Liebe Flammen;
„O Betregne! hilf mir nur dieſe trübe Glut verdammen.
„Frygund! ja! dies Herze lodert; eine Glut durchwühlt die Bruſt;
„Tief' und noch verſchwiegne Wunden reizen die verbißne Luſt.
„Ich, unglückliche Mathild! ach! ich brenne recht im Feuer;
„Und durch Zaubereyen wird mein beklemmtes Herz nicht freyer.
„Dörft' ich doch den Sternen fluchen! daß mir ihr verhaßtes Licht
„Meinen Hermann anzuſehen, und zu hören unterbricht.
„Dörft' ich doch des Helden Gang, Blick und Thun und Haar vergeſſen
„O! ſo würd' ich nicht das Bett mit ſo herben Thränen näſſen.„

Alſo klagt ſie; und voll Unruh reißt ſie ſich vom Bette los.
Ein umhülltes Nachtkleid läßt ihr faſt die halbe Schönheit bloß.
Irrend ſchleicht der zarte Fuß durch die prächtigen Gemächer;
Aber, was er nur betritt, iſt der ſpröden Härte Rächer.
Welch ein Thau von milden Zähren rollet auf die Bruſt herab,
Deren reizungvolle Blöße nur ein dünner Flor umgab.
Reizend fleußt das holde Gold ihrer ganz zerſtreuten Haare
Von den Schultern; und erhebt noch die Roſen ihrer Jahre.

Helder

Holder könnte nicht die Liebe, wenn sie sich uns zeigte, seyn:
Schönheit aber lindert, leider! nicht die angeflammte Pein.
Oefters scheint sie darum uns nur verworfen und verachtet;
Oefters ist sie darum nur, daß sie stirbet und verschmachtet.
Wie viel Züge reißt die Liebe in der schönsten Zeit dahin!
Ja, wir wünschen wohl, im Schmerze, einen pöbelhaften Sinn:
Aber wir vergessen dann, daß auch, in dem Schäferorden,
Nie ein Herz von dieser Glut, durch die Unschuld, frey geworden.

Also wird von diesen Schönen die so unruhvolle Nacht,
Unter tausend, tausend Wünschen, und Versuchen hingebracht.
Auch der Traum, der holde Traum, senket sich mit herben Schmerzen,
Loser Spiel' und Bilder voll, in die angeflammten Herzen.
Ein Gedanken treibt den andern: wie die Wellen in dem Meer;
Also wallen die Begriffe in der Schönen hin und her.
Ihrer Seele ganze Macht geht auf dieser See verloren;
Und sobald ein Schmerz verschwindt, wird der andre neu gebohren.

Das vierte Buch.

Hof, u. Stadt, u. Feld entſchlafen; Gismund aber ſchläfet nicht!
Gismund ſinnet voller Eifers, wie er Hermans Verſatz bricht.
Auf des Königs Stirne hat er ſchon die Triebe wahrgenommen,
Die nicht ganz des Günſtlings Macht, Wunſch und Nutzen ähnlich kommen.
Rom beſoldte dieſen Schmäuchler; und des Geldes Götterglanz
Feſſelte die feile Treue ſeines falſchen Herzens ganz.
Dieſes Erztes Zaubermacht hatte ſtets ſein Volk bezwungen;
In dem härtſten Treffen oft ſeine Tapferkeit verdrungen.
Wenn das Laſter etwas wünſchet, achtet es auch nicht ſein Blut;
Wenn es nur den Zweck erreichet, und der Endzweck ſanfte thut:
Kann es nur der Tugend Macht durch gehäufte Laſter ſchwächen;
Kann es nur beglückt einmal ſich an ihrer Unſchuld rächen.
Hermann war in ſeiner Blüthe; feurig, freundlich, jung und ſchön,
Und ſchien nicht der Liebe Lockung, Zug und Schmäuchein zu verſtehn,

Welcher Reiz verführet wohl stolze und verwegne Herzen?
Ja! wir brennen; wenn wir noch mit dem nackten Amor scherzen.
Amor solle auch heute wider die gewohnte Wirkung thun;
Auf Mathildens Zauberzügen sollte Hermanns Glück beruhn:
Und Mathilde soll sein Herz durch der Schönheit Macht bestricken,
Deutschland, Siegmarn, und den Sohn, in die falschen Fäuste rücken.
O! wie glücklich sind die Fürsten, daß man jenen Zug nicht sieht,
Der das Heft und Ruder öfters in des Günstlings Hände zieht;
Der die ganze Welt manchmal in die wildsten Flammen setzet;
Und den ein verführter Blick seiner Wirkung würdig schätzet.

„Tochter! sagt er, deine Schönheit, und dein oft geprüftes Herz
„Lindern deinem Vater itzund seinen allerherbsten Schmerz.
„Du nur kannst mich itzund groß, du kannst mich, durch dich, erhalten;
„Und du lässest mich, durch dich, mit der Deutschen Glücke schalten.
„Kind! du weist, daß mich der König seines Ruders würdig hält;
„Daß der Markomann erbebet, wenn mein Blick nur auf ihn fällt:
„Itzund will ein Jüngling mir, meine ganze Macht entreißen;
„Itzund muß dein Vater sich seiner ganzen Kunst befleißen.
„Hermann ist es! der uns beyden unverdientes Schicksal dräut!
„Hermann ist es, dessen Vorsatz unsre ganze Macht zerstreut!
„Dem soll deine Schönheit, Kind! den gehofften Sieg entziehen;
„Und er soll noch ganz beschämt von Mathildens Füßen fliehen.
„Ich bin alt! und Welt und Jahre haben mir den Weg gezeigt,
„Jenen Gang, auf dem dein Vater noch zum höchsten Glücke steigt.
„Nichts kann selbst die Tugend auch in der strengen Härte dämpfen;
„Nur die Schönheit kann den Preis in der härtsten Brust erkämpfen.

„Setze zu den schönen Zügen, loser Blick' und Augen List!
„Zeige, daß dein Herz empfindet, leichtlich brennt, und zärtlich ist.

„Doch,

„Doch, wenn du den blöden Muth zur Verwegenheit gelockt:
„Mach, daß gleich ein ſtrenger Ernſt dich zu ſeiner Pein verſtocket.
„Aber, laß auch deine Strenge nicht zu lang und grauſam ſeyn;
„Kind! verſprich ihm ſtets ein Ende von der nie zu langen Pein.
„Laß nur ſein entbranntes Herz ſtets auf beſſer Schickſal hoffen;
„Mach, daß er beſtändig denkt: Glück und Tag ſey eingetroffen.
„Wär hingegen Hermanns Herze zur Empfindung noch zu rauh;
„Säh er, ohne zu entbrennen, deiner Glieder ſchönen Bau:
„Kind! ſo mußt du dich auch ihm von der rauhen Seite zeigen;
„Und das undezwungne Herz dich erſt zu erheben neigen.
„Nimmt er erſtlich deiner Anmuth und der Zauberzüge wahr;
„O ſo glaub': er ſtürzt ſich blindlings in die ſchmäuchelnde Gefahr.
„Wer nur erſt die Schönen lernt recht betrachten, und erheben:
„Dem wird bald ſein eigner Blick ſanfte Strick und Netze weben.

„Zwar ſind dieß ganz andre Lehren, als du noch bisher gehört;
„Und ich habe dich bis itzund nur gehorſam ſeyn gelehrt.
„Deine Jugend ließ nicht zu, dir was größers zu entwerfen:
„Aber itzt muß ich den Witz, Kind! zu deinem Nutzen ſchärfen.
„Schönheit, Geiſt, Verſtand und Gaben ſind dir nicht umſonſt ertheilt:
„Glücklich iſt, wer ſie zum Glücke zu gebrauchen, nicht verweilt.
„Anders iſt es, liebſtes Kind! in der Laſter Abgrund rennen;
„Anders ſich und den Verſtand mit Vernunft gebrauchen können.

„Lerne dann: ein Menſch wird glücklich, wenn er alles unternimmt:
„Was ihm nur die Mittel zeiget, und das faule Glück beſtimmt.
„Was ihm nur ſein Glück vermag, eigen, und ihm treu zu machen:
„Alles andre, dieß nur nicht, muß ein weiſes Herz verlachen.„
Und mit ſolchen ſchnöden Worten präget er in ihre Bruſt
Die Empfindung ihrer Schönheit, und des Stolzes ſüße Luſt.

Selbſt Mathildens zartes Herz ſcheint ſich kräftiger zu heben,
Und der Augen bläden Blick durch ſein Schmäucheln zu beleben.
Eine ſchamerfüllte Röthe überzog die Wangen noch;
Ihre Stirne ſchiens zu weigern; und das Herze wünſcht' es doch.
Ja, dieß Herz ward nun vor Stolz' auch ſich ſelber gar zu enge,
Und ein ganz erfreutes Blut öffnete die kleinſten Gänge.
Aber ein ſo ſüßes Siegen macht das ſchwerſte Herze leicht;
Und wo lebet eine Schöne, die dazu zu ſchwach ſich däucht?
Auch Mathilde fühlt der Luſt und der linde ſüße Ströme,
Glaubt, daß ſie ſich doch umſonſt vor dem eignen Herzen ſchäme.

Unterdeſſen wirft die Sonne Blick und Stralen auf die Stadt:
Blick' und Stralen, die ſie niemals prächtiger geworfen hat.
Scheint doch ſchon ihr erſter Glanz Au', und Bäum' auf den Gefilden,
Durch der Stralen fließend Gold, Stadt, und Dächer zu vergülden.
Marbod, den der Sorgen Menge von den weichen Federn rief;
Hermann, der voll ſüßer Hoffnung, und in eiteln Träumen ſchlief:
Beyde ſtunden endlich auf; Beyde wichen dem Begehren,
Sich durch ein vertraut Geſpräch mehr Vergnügen zu gewähren.
Doch indem nun Hermann ſinnend an das nahe Fenſter trat,
Wohin ihn des Königs Stimme ſich zu nähern freundlich bath:
Sah er ein gerüſtet Heer durch begrünte Flächen blitzen;
Und ein anders ſchien ein Dorf, ein verſchanztes Dorf, zu ſchützen.
Marbod merket ſein Vergnügen, und ganz ſtelz auf Macht und Heer,
Sagt er, daß es die Gewohnheit unter ſeinen Völkern wär:
Auch im Frieden unter ſich auf den nahen Krieg zu denken;
Und den ungezäumten Muth durch der Uebung Scherz zu lenken.

Ganz mit Gold beſchirrte Pferde ſtehen an des Schloſſes Thor;
Auf den ſtolzen Hüften brechen Stein, und Gold, und Sammt hervor.

Siemund

Gismund muß den Prinzen selbst nächst dem Könige begleiten;
Und der König reitet stolz, und ist stets an Hermanns Seiten.
Marbod zeiget mit Entzückung seines Heeres wilde Pracht,
Die ein Ruf von tausend Stimmen schrecklicher und wilder macht.
Aber Helden, wenn sie auch nur zur Lust mit Waffen spielen,
Sind vermögend im Voraus eines Sieges Frucht zu fühlen.
Wie ein Heer, das erst gesieget, froh und voller Feuer ist,
Und vor Lust das harte Treffen, und den heißen Tag vergißt;
Wie es von dem Sieg ertönt: wenn es seinen Helden siehet,
Unter dem es kämpft und siegt, und nie ohne Lorbern ziehet;
Wie der Ruf von solchen Helden in der Helden Seelen dringt;
Und kein Ruf wohl angenehmer, als der Ueberwinder klingt:
Eben so scheint Marbod auch dieses wilde Lärm zu hören;
Eben so scheint es den Stolz in der edlen Brust zu mehren.

Herman seufzet, daß dieß Kriegsheer nicht für Deutschland fechten soll;
Und die abgewandten Augen werden edler Zähren voll.
Er bezwingt sich; und sein Blick scheint sich wieder aufzuheitern:
Und das Heer beginnet schon seine Flügel zu erweitern.
Dieses dähnt, wie Wasserwogen, seine stolzen Flügel aus;
Mann und Pferd thun in dem Wenden auch nicht einen Schritt voraus.
Ja, es scheint, dieß ganze Heer, wie ein Mann, sich zu bewegen;
Nun ist es voll Ungestüm; nun scheint sichs gar nicht zu regen.

„Prinz! so sagt der frohe König, Hermann! schau! dieß ist mein Heer!
„Und bey so geübten Schaaren wird mir keine Schlacht zu schwer.
„Dieses Heer hat unter mir schon der Bojen Volk besieget:
„Und ihr schlagt die Römer auch, wenn es sich zu euch verfüget.„
Also sagt er, und die Schaaren rücken schon bey ihm vorbey;
Marbod nennt ihm Mann und Führer, wozu jeder tüchtig sey.

Selbſt die Tugend muß ein Held ſtets, mit Einſicht, unterſcheiden;
Ein vergeßner Brauch macht nur, daß ſo Prinz, als Sieger leiden.

Deutarm kam; und ſeine Krieger waren faſt neunhundert ſtark:
Deutarm, deſſen Degen niemals ihn in einer Schlacht verbarg;
Der, ſo oft er ihn nur zog, von der Feinde Blute rauchte;
Und ſo oft er ſchlug, auch traf, ja ſich nur zu zeigen brauchte.
Dieſe Krieger hatten öfters eines Treffens Grimm erhitzt,
Und mit ſieggewohnten Schwertern um den König ſelbſt geblitzt.
Keiner war, der nicht um ihn den erwünſchten Tod verlangte;
Keiner, deſſen Angeſicht nicht mit Narb' und Wunden prangte.
Bardo folgt; und ſeiner Krieger waren faſt zweytauſend Mann.
Man ſah ihm, und ſeinen Helden noch ein wildes Weſen an;
Welches ſie durch langen Krieg, Schlacht und Rauben angenommen;
Wenn ſie übern breiten Rhein in der Nachbarn Land geſchwommen.
Bardos gelbe Haare wurden unter Krieg und Waffen weiß;
Und ſein ganzer Ehrgeiz ſtrebte nur nach Aemſigkeit und Fleiß.
Er verſtund ſich ſonſt auf nichts, als auf Züge, rauben, ſchlagen.
Siegt er: ſo hatt' er den Sieg nur durch Trotz davon getragen.
Rismund kam; und ſeine Fahne war des Bojer-Königs Haupt,
Dem ers in dem ſchärfſten Treffen von der Schulter weggeraubt.
Sieben Söhne ſchlug er noch, die den Vater ſchützen wollten;
Aber Rismunds ſcharfem Staal ihr verblühtes Leben zollten.
Wie Morbona in den Peſten ihre ſchwarzen Schwingen regt;
Und die Kinder auf den Vater, die den Kranken warten, legt:
Eben ſo warf Rismunds Staal alles vor ſich todt zur Erden,
Und ſo mußt durch eine Hand ein Geſchlecht vertilget werden.

Unter dieſen Kriegern brauſten Roſſe, die man kaum gezäumt;
Man fieng ſie in dicken Wäldern; und ſie waren ganz beſchäumt.

Oft

Oft die Reiter, öfter ſich ſtürzte das noch wilde Weſen;
Und man mußte ſie dazu erſtlich aus der Menge leſen.
Nun erſchienen die Sarmater, ein um Geld gedingtes Volk:
Wann ſie rennten, wann ſie fochten, machten ſie ſtets eine Wolk'.
Oefters, wenns nicht anders ſchien, als ob ſie ſich zaghaft theilten:
So war dieſes nur der Punkt, wo ſie Feind' und Sieg ereilten.
Mitten in dem Rennen warfen ſie die Lanze nach dem Ziel;
Und wenn ſie die Luft zertheilte, eh ſie auf die Erde fiel:
So ergriffen ſie gebückt dieſer Lanze weichend Ende,
Und verſuchten noch einmal Rennen, Wurf, und Griff behende.
Eben wie ein alter Adler ſeinen Raub entfliehen läßt;
Mitten in dem ſchnellen Eilen ſeine Klau'n im Blute näßt.
Kopf und Schnabel ganz bedeckt in die ſtolzen Federn leget,
Und die Klauen an ſich zeucht, bis er Wund und Tod erreget.

Noch ein Haufen zog ganz rüſtig, und mit nackten Armen her;
Schwarz und wild, als wenn er wirklich aus verbrannten Wüſten wär:
Aber, um den wilden Feind in dem Treffen zu erſchrecken,
Glaubten ſie, mit Ruß und Pech ſich viel Ehrfurcht zu erwecken.
Rauche Bärenhäute waren die Bedeckung ihrer Haut:
Und, wo man bey ſtolzen Römern Gold und Federn flattern ſchaut;
Da wies ſich die wilde Pracht aufgeſetzter Bärenrachen,
Die nur ihren rothen Schlund ſchienen wüthend aufzumachen.
Itzt bewohnen frömmre Völker dieſer Schwarzen Vaterland;
Und der Oder Silberquellen kennen Tugend und Verſtand.
Itzund pflegt man das Geſicht nicht zu Schlacht und Wuth zu ſchminken:
Nur ein Zärtling will das Gift aus der Schönen Händen trinken.
Aber ein gedrungner Haufen tritt nunmehr geſetzt heran;
Und die feſten Tritte zeigen, daß er nichts, als ſiegen kann.

Dieſer

Dieſer Haufen muſte allzeit in dem andern Treffen ſtehen;
Und nicht eher auf den Feind, als wenn alles wankte, gehen.
Wo nur Agmann ſchlug und kämpfte, zog auch Tod und Schrecken mit;
Und, wenn er ſich nur bewegte, floh der Feind mit ſchnellem Schritt:
Agmann hieß der Führer hier; und das Schielen ſeiner Blicke
Zeiget, daß kein kühner Held ungezüchtigt an ihn rücke.

Tauſend folgen, deren Küraß blank, wie feines Silber, ſchien;
Und ein Jüngling war der Führer: Thaſſilo, ſo hieß man ihn!
Seiner Jahre Munterkeit hatt' ihn ſeinem Blut entriſſen;
Und die Mutter weinte noch, ſeit ſie von ihm ſcheiden müſſen.
Eine glatte hohe Stirne; großer Augen blitzend Paar;
Eine Bruſt voll edles Stolzes trotzten Feinden und Gefahr.
Wie ein junger Eichbaum ſcheint, ſein erhabnes Haupt zu heben;
Wenn die ſtrengen Wind' umſonſt ſeinem Wachſen widerſtreben.
Thraſimund, ſein edler Bruder, folgt ihm mit dreytauſend nach;
Thraſimund, aus deſſen Stirne Blitz und edle Misgunſt brach.
Nur die Liebe hatt' ihn noch in der Aeltern Hauſ' erhalten;
Als des Bruders Thaten ihm voller Ruhm zun Ohren ſchallten.
„Bruder! nein! mein Müßiggehen wirſt mir nichts, als Schande, vor;
„Sonſten brächten meine Waffen mich ſo gut, als dich, empor.
„Ich kann ja ſo gut, als du, reiten, fechten, ſchwimmen, ſpringen;
„Soll nur Thaſilo allein Mark und Lorbern wiederbringen?„

Alſo ſagt er: und ergreifet gleich ſein unbeſpritztes Schwert;
Zeucht es, biegt es, bis es zitternd von dem harten Boden fährt;
Hau't und ſtreichet, bis die Luft ächzet, weicht, und ächzend ziſcher,
Und der Held der Klinge Schweiß von dem harten Staale wiſchet.
Klingend ſteckt ers in die Scheide, die ihm faſt zu enge wird;
Ja er ſtößet, daß das Ortband von dem ſtarken Stoße ſchwirrt.

Gleich

Gleich gebeut er ihm das Roß, ſein gewandtes Roß zu zäumen;
Jeder Augenblick ſcheint ihm Heldenthaten zu verſäumen.
Seine Mutter wirft vergebens ſich in den erhitzten Arm;
Er entzeucht ſich ihren Küſſen; ſtillt der Schweſtern herben Harm;
Nimmt den Schild, und rufet froh ſeiner Freunde Schaar zuſammen;
Und ſcheint mehr durch That, als Wort, ihre Tugend zu entflammen.
Sie entbrennen; und erwählen ihn zu ihrem Führer gleich;
So verfügen ſie ſich rüſtig bis in Marbods neues Reich.
So kann oft ein junger Leu in den andern Muth erwecken;
Wenn ſie, ſich ganz unbewußt, in den düſtern Höhlen ſtrecken.

Wahrmund, ein erfahrner Krieger, der mehr focht u. that, als ſprach;
Führte noch weit ſtärkre Haufen von fünf tauſend Helden nach.
Dieſes war des Reiches Kern, und ein Stamm von edlen Leuten,
Die zuerſt der Donau Fluth durch der Bojen Blut entweihten.
Dieſe nahmen ihre Felder mit geſchärften Waffen ein;
Und die Bojen mußten flüchtig vor den harten Völkern ſeyn.
Marbod hatte ſie durch Muth und Verſtand an ſich gezogen;
Und ſie waren ihm, um ihn, und nicht nur aus Furcht, gewogen.

Ein in Gold verborgner Führer ſchien den Blick auf ſich zu ziehn;
Und man ſah an ſeinem Haufen nichts als Stein und Purpur glühn.
Blauer Augen holdes Licht ſchien die Sanftmuth zu verrathen,
Und die Waffen ſprachen doch nur von Schlacht und Heldenthaten.
Ein vergoldter Helm verſtecket ein gerolltes gelbes Haar,
Das nur auf dem Purpurmantel ſich itzt zum Verräther war.
Eine Feder, weiß, wie Schnee, ließ den Zephir mit ſich ſpielen;
Doch der Zephir blies ganz ſanft, und ſchien ſelbſt ein Glück zu fühlen.
„Held! ſo ſagt er ganz erröthet, Hermann! ſchau den Haufen an,
„Der vielleicht durch ſeine Pfeile den Cheruskern helfen kann.

„Stoß dich nicht an unſrer Pracht, und der Zärtlichkeit der Züge:
„Wir verſtehn uns, ſo wie du, auf die allerſchwerſten Siege.
„Unſre Hände haben freylich ſich noch nicht in Blut getaucht;
„Unſre Schwerter haben niemals noch, von Blute naß, gerauchet:
„Aber unſre Blicke ſind uns an ſtatt der wildeſten Waffen,
„Und die wiſſen unter euch uns bald Blut und Sieg zu ſchaffen. „

Er erröthet: und der Degen wird der ſchönen Hand zu ſchwer;
Dieſer thut, als wenn er fremde in ſo ſanften Händen wär.
Aber, wie ein rauhes Herz ſich entrunzelt, äugelt, lächelt;
Wenn der Chloris ſchöner Mund um ihn Küß' und Seufzer fächelt:
Eben ſo ſcheints dieſem Degen in der Hand ganz wohl zu thun,
Und er fängt ſchon voller Stolzes auf dem Sattel an zu ruhn.
Zwar dem Pferde ſcheint die Laſt, und der Degen zu gefallen;
Seitwärts ſieht es, wie er blitzt; prangt und hebet ſich vor allen.

Hermann, der dem ſchönen Führer noch ganz dreiſt ins Auge ſah,
Schweiget, lächelt, und wird röther; bleibet mit Vergnügen da.
Marbod ſieht, u. merkt den Schwung; lobt den Gißmund: u. Mathilde
Tummelt ihr gewandtes Reß auf dem ebenen Gefilde.
Doch, indem die ſtolze Schöne nun den Hermann faſt beſiegt,
Kömmt es, daß ſie in dem Springen unter ihrem Reß' erliegt.
Dieſes fällt, und Schild und Helm liegen auf der harten Erde;
Und der Haufen eilt herzu, daß ſie nicht zertreten werde.
Eine blaſſe Todtenfarbe bricht der Augen holdes Licht;
Marbod kömmt, und Hermann folget; doch Mathilde rühret ihn nicht.
Seine ſtarke Bruſt empfindt zwar ein etwas zärtlich Weſen:
Aber ein weit edler Ziel hatte ſie ſich ſchon erleſen.
Gißmund, der die falſchen Künſte unverhofft verrauchen ſieht,
Iſt, den ſtarken Schmerz zu ſtillen, itzund nur umſonſt bemüht.

Ja

Ja man zweifelt, ob der Fall ihn mehr, als sein Unglück, schmerzet;
Weil er, wie ein Hofmann, bald mit gezwungnen Mienen scherzet.

Ein so unverhoffter Zufall unterbrach das Treffen heut;
Held, und Marbod sind auf heute bey der wilden Lust zerstreut.
Gisimund aber harret noch, seiner Tochter beyzuspringen;
Sucht sie wiederum zu sich; und sein Glück empor zu bringen.
Nur Mathilde fühlt im Herzen einen unbekannten Zug;
Und der war, um sie zu beugen, zärtlich und vermögend gnug.
Eine stille Reue dringt durch die ganz bestürzte Seele;
Und sie wundert sich beschämt, daß sie sich vor sich verhöhle.
Sie entsetzt sich vor sich selber; und ihr Herz geräth in Glut;
„Gisimund! also sagt sie seufzend, schändest du dein eigen Blut?
„Hast du darum meinen Reiz zum Verführen auserkohren;
„Weil mich meine Mutter dir, mir zur grössten Pein, gebohren?
„Und ich muß dich Vater nennen? Und ich muß die Tochter seyn?
„Und dich nimmt für deine Tochter nichts als böse Staatskunst ein?
„Du vermagst die Unschuld selbst in dem Busen zu zernichten,
„Um nur dein verdammtes Glück desto besser aufzurichten?
„Nähmen mich doch die Sarmaten in die kleinen Hütten auf!
„Aber warum laß ich Blöde! hier vergebnen Klagen Lauf?
„Hier bleibt mir gar keine Wahl zwischen Laster oder Tugend;
„Stützet sich mein Vater nicht auf die Schwäche meiner Jugend?
„Und wer hat die mehr zu fürchten, als nur ich allein, nur ich?
„Frygund! sagt sie zu der Freundinn; Frygund! liebst du mich?
„O so komm, und fleuch mit mir! hier hilft nichts, als sich entfernen;
„Sonsten muß Mathild' und du, Laster noch verüben lernen.„

Dieses sagt sie; steigt zu Pferde: und die Freundinn folgt ihr nach.
Beyde fliehen; beyde denken nicht an ihr so nahes Ach.

Beyde ſcheinen ſonſt auf nichts, als nur auf die Flucht zu denken;
Beyde laſſen nur das Glück die erhitzten Pferde lenken.
Aber Gißmunds treuer Sklave, auch ein Gothe gleicher Art,
Hat für ſie das härteſte Schickſal, ihnen unbedacht, verſpart.
Er bemerkt die ſchnelle Flucht: Gißmund höret das Beginnen;
Von Entſetzen wird er blaß, und kann ſich noch kaum beſinnen.
Aber, wie das Laſter öfters Rath in ſich zu finden weis;
Alſo findt ſich Gißmund ihund: beyde reiten, und der Schweiß
Steht in weißen Tropfen ſchon auf der Roſſe warmen Rücken,
Und dem Unglückspaare muß es doch noch, o Schande! glücken.
Gißmund ſieht bereits Mathilden vor ſich nach dem Walde fliehn;
Dieſe ſcheint ſich ganz erſchrocken der Verfolgung zu entziehn.
Gißmunds Eifer waffnet ſich ſtracks mit tödtlich ſcharfen Pfeilen,
Die in ſeiner Fauſt gewiß das, wornach ſie zielt, ereilen,

„Frygund! ruft er; und der Wurfpfeil fährt aus der erboſten Fauſt;
Dringet ſchneidend durch den Rücken, daß die Stange klingt und ſauſt.
Frygund fällt: Mathilde ſiehts; faßt die ganze Wuth zuſammen;
Wendt ihr Roß, und droht den Zorn ihres Vaters zu entflammen.
„Vater! ja! ich bin geflohen! Gott und Laſter ſchreckten mich!
„Und den Gräuel vollzumachen: ſtoß nur zu, und räche dich!
Er ergreift den naſſen Pfeil, der von Frygunds Blute rauchet,
Stößt ihn wüthend in ſein Kind, das ihn ſelbſt noch tiefer tauchet.
Sie erbleicht, wie eine Roſe, die der ſtrenge Nord berührt;
Die ſonſt in dem ſanften Glanze das betrübte Beet gezieret.
Kaum, daß Gißmund einen Blick der erblaßten Tochter ſchenket,
Sieht man, wie er voller Wuth ſich beſpritzt zu Pferde ſchwenket.
Doch er ſtutzt, und will im Dunkeln beyden noch die Ehre thun;
Beyde fallen in den Sträuchen, in der lauen Erde ruhn:

In

In der Erde, die ihr Blut voller Mitleid in sich schlinget.
Jammer! der zum Himmel wohl; aber nicht in Menschen dringet.

Unterdessen irret Hermann ungefähr durchs nahe Feld,
Das so vieles Blut und Unglück ungerächet in sich hält.
Er erstaunt; und sieht das Blut aus dem holden Busen strömen,
Er erstaunt, und sollte sich dieses ganzen Unglücks schämen!
Endlich nimmt ein holdes Mitleid seinen kalten Busen ein;
Ein solch kostbar Blut zu stillen, läßt er seine Sorge seyn.
Mühsam stillt ers, und der Tod weichet von Mathildens Wangen,
Die sich wieder, aber schwach, etwas an zu färben fangen.
Mit bereits gebrochnen Augen sieht sie matt den Retter an,
Und verwundert sich noch selber, daß sie ihn erblicken kann.

„Hermann! sagt sie, laß dieß Blut nur geruhig von mir fließen:
„Möcht es doch nur auch zugleich meines Vaters Laster büßen!
„Hermann! fleuch! mein böser Vater opfert dich dem Ehrgeiz auf;
„Bißmund macht dem Unglücksblute, diesen herben Strömen Lauf.
„Prinz! ich sollte dich ins Netz meiner schwachen Schönheit rücken;
„Deine Tugend ließ mir nicht den verdammten Vorsatz glücken.
„Ich erstarrt! und deine Keuschheit warf mir unsre Laster vor;
„Und in dem fast kalten Herzen stieg die edle Reu empor.
„Ich erschrack vor deinem Blick; ich erschrack vor deiner Tugend;
„Ich erschrack auch vor mir selbst, und der Schwäche meiner Jugend.
„Ich entfloh: mein Vater eilte; stillte nun in meinem Blut,
„Ein zu schnell entbranntes Herze, und den Blutdurst seiner Wuth.

„Fleuch! er hat des Königs Herz in den blutbefleckten Händen:
„Fleuch! denn Gißmund kann allein es durch seine Künste wenden.

Hier erblaßt sie! Ihrem Tode sieht der Held gerühret zu:
Gismund aber, jener Schmäuchler, lebet in der süßten Ruh.
Er beschäfftigt sich, das Herz seines Königs zu verderben,
Um den Römern einen Sieg durch ihn selber zu erwerben.
„Herr! sagt er, der Deutschen Fürsten sind dir alle noch zu groß:
„Mach sie darum nicht vom Joche, das sie izund tragen, los.
„Sey allzeit das Gleichgewicht, und der Richter zwischen ihnen:
„Herr! dein Schwert, das muß dir noch beyde zu zerscheitern dienen.
„Hilft dein Schwert den Deutschen siegen: Herr! wie groß wird ihre Macht?
„Zu der fürchterlichen Größe hätte sie dein Arm gebracht!
„Dieser würde sie vielleicht, aber dir zur Pein erwecken:
„Und sie würden Sieg und Reich endlich bis auf dich erstrecken.
„Warte nur, bis daß die Römer sie mit Kriegen überziehn;
„Warte, bis sie matt und mürbe, selbst zu deinen Füßen flehn.
„Dann zerbrich der Deutschen Joch; dann zerbrich die schweren Ketten;
„Und dann kannst du, dich und sie, dich erheben, sie erretten.„

Mit dergleichen süßen Worten schläfert er den König ein:
Marbod hört durch solches Schmäucheln auf, des Hermanns Freund zu seyn.
Heimlich wünscht er ihn von sich in der Stille zu entfernen,
Und die Deutschen in das Joch, das ihn kützelt, anzukörnen.
Und so raubt der böse Schmäuchler, da er ihm zu rathen scheint,
Einsicht, Lorbern, Herz, und Ehre, Glück, Gelegenheit und Freund.

D

O! wie prächtig iſt der Glanz, der der Fürſten Thron umringet:
Und wie elend iſt ein Fürſt; wenn man bis zum Throne dringet!
Würden doch der Fürſten Seelen nur von Tugenden gerührt!
Hätte doch das große Weſen, das, durch ſie, die Welt regiert;
Hätt' es ihnen mit der Macht doch auch Einſicht gnug gegeben,
Keinen, als der ihrer werth, zu dem Purpur zu erheben!
Doch indem der klügſte König ſeine Laſt auf andre legt;
Eine Laſt, die oft der Günſtling ſeinem Herrn zur Schande trägt;
Räumt der König ſchweigend ein, daß er von des Purpurs Bürde
Unterdrücket; wenn ſein Freund nicht dadurch beſchweret würde.

Unterdeſſen eilet Siegmund, in dem Düſtern, durch die Stadt,
An den Ort, wo er die Leichen und ſein Blut gelaſſen hat.
Aber, wie erſchrickt er nicht! als er dort den Helden ſiehet;
Und wie zittert nicht ſein Herz? als der Held den Degen ziehet:
„Wüthrich! ſchau! hier liegt die Tochter, die die trunkne Fauſt entleibt;
„Hier! empfang des Himmels Strafe, die wohl niemals außen bleibt. „
Ohne des verzagten Flehn, Bitten, Weinen anzuhören:
Soll des Helden Rächerſtaal hier die Zahl der Leichen mehren.
Zitternd ſieht die ſcharfe Spitze auf die ſchwarze Bruſt gekehrt:
Doch mit ſo verhaßtem Blute hätte ſich dieß Schwert entehrt.
Alſo läßt er mitleidsvoll ihm ein längſt verwirktes Leben;
Reu' und Himmel ſollen ihm die verdiente Strafe geben.

Hermann aber ſchwört, und rufet Stern und Nacht zu Zeugen an:
Daß er ſolch ein ſchwarzes Laſter nicht noch ſchärfer rächen kann.

„Armer

„Römer König! ruft er aus, armer Fürſt! der von den Händen
„Eines ſolchen Schmäuchlers läßt ſein ſonſt edles Herze wenden.
„O! wer wird um Marbods Hülfe ſich vergebens hier bemühn!
„Deutſchland! nein! die Römer lernen nur von meinen Händen flehn.
„Nur mein Schwert und Siegmars Rath ſollen unſer Joch zerbrechen;
„Und ich will auch dieſes Blut an den Markomannen rächen. „
Alſo ſagt er: und entfernet ſich von der verhaßten Stadt;
Die nun in des Helden Augen nichts als ſchnöden Gräuel hat.
Brenno folget, und der Held ſieht der Mauern Stolz verſchwinden;
Und des Monden ſanfter Schein läßt ihn Licht und Wege finden.

Das fünfte Buch.

Über jenes Ungeheuer, jenes Scheusal, das die Rache
Des gereizten Höllenschlundes an das Tageslicht gebracht,
Jenes Unglück, das kein Mensch sonder Furcht u. Schaudern nennet,
Die verhaßte Zwietracht zürnt, donnert, krachet und entbrennet.
Mit dem einem Fuße steht sie auf dem Rande dieser Welt,
Da sie weiter noch zu eilen schon den andern fertig hält.
Ja gebeth ein mächtig Wort andern unerschaffnen Erden,
Andern Creaturen einst, neuen Welten, erst zu werden:
O so bräche doch die Zwietracht mit der Höllenwuth hinein;
Wo ein denkend Wesen wohnte würden Krieg' und Laster seyn.
Sie entsteht mit unserm Seyn, und sie wächst mit Zeit und Jahren,
Bis wir endlich ganz bestürzt ihre Höllenmacht erfahren.

„Was? brüllt sie; (die Erde zittert; und der Mond wird feuerroth:)
„Was, sagt sie, die Zwietracht zürnet; und hat noch umsonst gebrodt?
„Was wird noch aus meinem Reich und aus meiner Gottheit werden?
„Schläft nicht das verhaßte Rund der nur mir bestimmten Erden?
„Hat nicht Wälschland, wo mein Altar stets von trüber Glut geflammt,
„Hat nicht Wälschland selbst die Zwietracht itzt, zu meiner Pein, verdammt?
„Hat Augustus mir nicht gar meine Tempel zugeschlossen?
„Selbst August, von dessen Hand schon manch theures Blut geflossen
„War ich sonst nicht zu beneiden? welche Göttinn war so groß?
„Stieg der Dampf von meinen Opfern nicht bis in der Wolken Schooß?
„Alles, was des Himmels Thau nur mit seinem Bade netzet;
„Alles, alles ward von mir, nur von mir in Glut gesetzet.
„Von dem Scythen bis zum Mohren; von den Juden bis zum Rhein,
„An des Herkuls großen Säulen durfte nur die Zwietracht seyn.
„Jener Welttheil, den der Welt noch ein wildes Meer verbergen,
„Den die Nachwelt nur entdeckt, kannte schon der Zwietracht Sorgen.
„Kinder, Väter, Schwäger, Brüder zückten das nie satte Schwert,
„Das nie, ohne zu vertilgen, aus der nassen Scheide fährt.
„Ist die Erde nicht vom Blut', und das Meer gefärbet worden?
„Und, wo hört man itzund was von der Rache süßem Morden?

„Damals galt noch meine Gottheit' damals blühte noch mein Reich!
„Aber wem ist nun die Zwietracht, wem ist nun mein Zepter gleich?
„Hat der Weichling, hat der Feind' ist mein Feuer löschen können:
„Welcher Held wird meiner Glut künftig noch ein Opfer gönnen?
„Wo bleibt nun von tausend Rindern der mir angenehme Rauch?
„Wo bleibt nun der Helden theurer und mir allzeit werthe Brauch:
„Daß die Hügel vor der Schlacht von entseelten Thieren rauchen,
„Um in hundert tausend Mann ein beherbert Schwert zu tauchen?

„Aber

„Aber nein! mein Deutſchland hegt noch der Zwietracht edles Blut;
„Und ein Blut, das nur mit Schmerzen in des Friedens Armen ruht!
„Nein! die Zwietracht darf noch nicht; nein! ich darf noch nicht verzagen.
„Nein! ſo lang als Deutſche noch bloß um Geld auf Deutſche ſchlagen.
„Ja ſo lang' als deutſchen Fürſten Thron und Land zu enge dünkt;
„Und ſo lange man mit Römern, noch aus fremdem Golde trinkt:
„Wird die Zwietracht jederzeit noch die große Zwietracht bleiben,
„Und des Friedens faulen Stolz von den deutſchen Wäldern treiben

Alſo brüllt ſie, donnert, krachet, und verdoppelt Tritt und Schritt;
Nimmt Alektens Raſereyen in dem ſchwarzen Buſen mit.
Ihr zur Rechten zeucht der Neid; ihr zur Linken, ſüßes Schmäucheln;
Beyden folgen Eiferſucht, Ehrgeiz, Haß, und glattes Häucheln.
Ein verdickter Nebel träget ſie mit tauſend Blitzen fort;
Und ſie ſieht ſchon durch den Nebel den nur ihr geweihten Ort:
Wo Segeſthes in der Pracht wohl bezahlter Fürſten thronet;
Welchem Varus durch das Gold deutſcher Tugend Mangel lohnet.
Dieſer liegt in ſüßem Schlummer, ſüßer Dünſt und Träume voll;
Wie er ſich allein vergrößern, und die Nachbaen beugen ſoll;
Wie er endlich ſelber Rom einmal will zum Schrecken werden:
Alles dieſes zeigen ihr ſeine ſchwülſtigen Gebärden.

„Was? ſagt die erzürnte Göttinn, was, o Held! du ſchläfeſt hier?
„Und des Siegmars graue Haare, und ſein Hermann drohen dir?
„Prinz, du ſchmiedeſt ſelber dir die ihm ſchon gedrohten Ketten:
„Held! was kann dich, als nur ich, von dem ſchnöden Joche retten?
„Iſt Segeſth nicht mehr itzunder der verſchlagene Segeſth!
„Der ſonſt nichts, als ſeinen Nutzen, ſich die Hände binden läßt;
„Der ſonſt keine Götter glaubt, als nur mich und ſeine Größe:
„Und der leidet, daß ein Greis ſeine Schwäche nun entblöße?

„Daß ein Jüngling nach dem Zepter, den nur er verdienet, greift;
„Und vielleicht das Mordbeil selber auf der Zwietracht Günstling schleift:
„Daß er gar dein eigen Kind in die wilden Arme drücket;
„Und sein der bestimmtes Land aus den schwachen Fäusten rücket?

„Darum höre, was die Göttinn dir zu deiner Warnung sagt:
„Held! ich hab, um dich zu retten, meine Schaaren aufgejagt.
„Varus kömmt: und Siegmar sucht, seine Helden aufzuwecken:
„Die sich alle, so, wie du, auf den weichen Lagern strecken.
„Varus kömmt: und Beil und Adler blitzen durch den nahen Wald:
„Wirf dich gleich zu seinen Füßen, und besuch ihn alsobald!
„Er wird dir Thusnelden itzt in die Vaterarme geben;
„Und dein Sigmund wird nun dir, und in deinem Schooße leben.
„Mach, daß diese theuren Pfänder deiner Treue Siegel seyn!
„Held! Thusneldens Zauberzüge mußt du mir, der Zwietracht, weihn.
„Sie muß Helden, durch den Reiz, wider Helden rasend machen;
„Und das Feuer, das ich wünsch, in verwandten Seelen sachen.
„Du versparе keine Mittel, die dir dazu dienlich sind:
„Wisse, Sohn! nur die sind billig, dadurch man sein Glücke findt.
„Und die ganze Götterschaar ist doch nur geschmiedet worden,
„Um die Welt ins Joch zu ziehn: drum verachte Raub, und Morden!

„Ich allein, nur ich bin Göttinn! ihr macht meine Gottheit aus!
„Und nur euer schwarzer Busen ist mein allerliebstes Haus.
„Hier ist Tempel, Sitz und Thron; hier sind Waffen und Geschütze!
„Hier schmied ich den Unglücksstral, womit ich auf alles blitze!
„Hier erschaff ich Furcht und Grauen, Laster, Tugend, Straf und Lohn;
„Und hier zieh ich Macht und Wesen, und mein ganzes Seyn davon.
„Jenen Krieger, der die Welt und der Thronen Bau zerschmettert;
„Jenen Weisen bild ich auch, der nur seinen Wahn vergöttert.

„Auf!

„Auf erwach! eh dich noch **Varus** in dem Schlummer überfälle;
„Waffne dich und hilf ihm siegen! Auf! erwache! sey mein Held!
„Und versammle gleich die Schaar deiner dir erkauften Freunde;
„Sey mein Held! ich **Zwietracht** sagt; auf! verfolge meine Feinde!„

Gleich ergriff sie eine Schlange, die auf ihrem Haupte zischt.
Und belecht die scharfe Zunge, deren Gift sie erstlich mischt.
Sie umschlingt der Göttinn Arm, den sie voller Zorn entblößet,
Und die Schlange züngelnd noch in **Segesthens** Herze stößet.
Wie, wann oft im schwülen Mittag' uns die Sonne sich entzieht;
Und die Wolke, die sie decket, sich verdünnt, und stralend glüht;
Wie ein Jüngling dann die Ruh unter einer Buche suchet,
Und der Zärtling ganz entbrannt unsrer treuen Sonne fluchet:
Wann dann eine geile Wespe sich auf seine Wangen setzt,
Und zu ihrem eignen Schaden seine zarte Haut verletzt;
Wie der Schlaf dann auf einmal aus den blauen Augen weichet,
Und wie er voll Zorn und Grimm um sich schlägt, und zürnend keichet:
Also schlug **Segesthes** itzund auf die angeflammte Brust,
Und empfand dabey im Herzen eine nie gefühlte Lust. „
„Was? so sagt er, welche Hand hat die Augen aufgeklöret!
„Welche Göttinn mir itzt Rath, Trost, und Unterricht gewähret?
„Ja, du bists! ja, du mein Herze! du erinnerst mich der Pflicht.
„**Auf! Segesthes!** auf! erwache! und versäum es länger nicht! „

Also, sagt er; und verläßt das nunmehr verhaßte Bette,
Und versammlet nun den Zeug zu der Deutschen Schand' und Kette.
Rüstig setzt er seiner Stirne einen fremden Hauptschmuck auf;
Ein von Golde starker Adler sitzt mit stolzen Schwingen drauf:
Auch ein Purpurmantel muß seine stolze Brust umfassen;
Und ein römisch Kriegsgewand sich darunter sehen lassen.

In dergleichen allen Deutschen jederzeit verhaßtem Staat,
Sieht man, daß er sich zum Varus in dem stolzen Lager naht.
Dieses Lager glich vielmehr prächtigen und stolzen Mauern,
Als der Wahlstatt, wo manchmal Helden auch die Glieder schauern.
Seine Gräben schwollen lebhaft von den nahen Flüssen an;
Linden blühten auf den Wällen, wo man Schatten finden kann.
Doch das Innere macht noch dieses reizende Gesichte,
Durch der Zelter Farb' und Reih, Ordnung, Pracht und Glanz zunichte.
Wenn der Nord im Felde wüthet, Zelter, Strick und Dach zerreißt,
Und die Pflöcker aus der Erden, Stang' und Fahnen niederschmeißt:
Dieses konnt ein Römerherz; hören und dazu noch lachen,
Und sich ein erfreutes Spiel unter Wind' und Stürmen machen.

Solch ein Lager hatte Deutschland niemals noch bey sich gesehn;
Noch viel minder aber Fürsten in der Römer Lager gehn.
Dennoch muß es itzund sehn, daß ein Sohn von seinen Söhnen
Fähig war, sein Vaterland, und sich selber zu verhöhnen.
Ganz umringt von wälschen Schmäuchlern sieht Segesth u. schämt sich nicht!
Ja er wartet, bis daß Varus ihm erscheint und gnädig spricht.
Ja er sieht, des Feldherrn Gunst furchtsam auf der Stirn zu lesen,
Und erniedrigt sich so gar bis zu schmäuchlerischem Wesen.

„Held! so spricht er, der die Blitze nur in seinen Händen trägt,
„Durch die Cäsar seine Feinde, wie dort Zevs, darnieder schlägt!
„Held! Glück zu! daß nun dein Fuß auch Segesthens Land betreten;
„Daß Segesth das Glück erreicht, was sein heißer Wunsch erbethen.
„Komm! und lehre doch die Deutschen einig und geüttet seyn;
„Und verhindre, daß die Fürsten sich nicht selbst durch Krieg zerstreun.
„Denn ein solches Schwert, wie deins, und ein solches weises Rathen,
„Das bestimmt doch ganz allein Wohl und Schicksaal aller Staaten.

„Freund!

„Freund! dich kennt verſetzt der Feldherr, unſer Rom mehr als zu wohl;
„Und hier ſiehſt du, wie es Varus dir von Cäſarn lohnen ſoll.
„Freund empfange dieſes Schwert, dieſen Ring, und dieſe Krone;
„Auch die Geiſel nimm zurück! dieß wird dir nur itzt zum Lohne!„
So ſpricht Varus, und Segeſthes gürtet gleich den Degen um;
Und der Glanz von Ring' und Krone macht ſein volles Herze ſtumm!
Ohne den geringſten Blick auf die Geiſel hinzuwerfen,
Scheint es, als wenn ſie auch ihn nicht mehr Vater! nennen dürfen.
So bezwingt der Glanz der Größe auch die Stimmen unſrer Bruſt;
So ſind wir bey Kron' und Zepter oft uns ſelber nicht bewußt.
Ein verſchwendriſch Römermahl muß des Varus Sieg vollenden;
Und Segeſth iſt ganz und gar in der Römer Räuberhänden.
Varus nimmt den goldnen Becher; ruft die falſchen Götter an;
Geußt ihn aus, und zeigt Segeſthen, wie er kriegriſch trinken kann.
Gleich wird er von neuem voll in Segeſthens Hand gegeben;
Und der leert ihn völlig aus, auf Auguſts hochtheures Leben.

Sanft' und ſtarke Seytenſpiele kützeln nun ſein deutſches Ohr;
Eine ganz berauſchte Freude ſteigt auf aller Stirn hervor.
Ein erfreuter lauter Lärm tönet aus des Feldherrn Munde;
Alle ſprechen, doch von nichts, als der Deutſchen nahem Bunde.
Jeder, der in heißen Schlachten tapfer focht, und ſtritt, und ſchoß:
Stürmet nun mit vollen Bächern bis der Wein vom Tiſche floß.
Selbſt Segeſthes weicht erfreut ſolchen zügelloſen Sitten;
Niemals hat ein Held ſo viel, durch ein volles Glas, erlitten.
Vaterland und Deutſchland ſelber ward dem Helden nun zu klein;
Nunmehr pflanzt er ſeine Siege und die Lorbern übern Rhein.
Dorten, wo die Lorberbäum', aber auch die Myrthen blühen,
Läßt er ſeines Staates Glut, und des Weines Feuer glühen.

In

In dem Schatten ſtolzer Lorbern theilt er die gemachte Beut;
Und den Lohn der trunknen Helden, und den Preis der Fröhlichkeit.
Bis der Feldherr ihn berauſcht aus dem ſüßen Traum erwecket;
Halb berauſcht, halb aus Vertraun ihm das ſtolze Herz entdecket.

„Prinz! du ſiehſt der Römer Größe, und du ſiehſt ſie doch nicht ganz;
„Drum erkenn' auch Cäſars Tugend, und der Tugend ächten Glanz.
„Er hat dir dein eigen Blut nun, durch mich, zurück geſchicket;
„Und nur auf dein Wort, **Segeſth**! hat er nicht ſein Schwert gezücket.
„Dieſes fräße ſonſt in Deutſchland unter deinem Volk um ſich:
„Daß die Deutſchen ihm noch trotzen, leidt er alles bloß um dich.
„Er will kein zerſtörtes Reich unter deinen Zepter geben:
„Nein! **Segeſth**! du ſollſt den Lohn nur von deinen Händen heben.
„Aber **Siegmar**, deſſen Herze an ſich hält, und immer ſchweigt;
„Hat ſich dir, und mir, und **Cäſarn**, jederzeit noch kalt bezeigt.
„Dennoch hat **Auguſt** den Sohn aus den Feſſeln ſchon entlaſſen;
„Und der andre wird in Rom noch der Kriegskunſt Lehren faſſen.
„Schau! ſo redlich iſt **Auguſtus**, daß er euch das lehren läßt,
„Was nur ganz allein den Römern ſo viel' Ruhm und Sieg' erpreßt.
„Er will mehr durch Grad' und Gunſt, als durch blutbeſpritzte Waffen,
„Seinen Freunden Glück und Schutz, und euch ſelber Ruhe ſchaffen.
„Mache darum, als ein Deutſcher, dich zu Siegmars Hüten hin;
„Sag' ihm, daß ich ihn zu ſprechen, hier von Cäſars wegen bin.
„Sage, daß er ſeinem Volk einmal ſeh die Freude gönnen,
„Unſrer Sitten Zärtlichkeit, und ſein Glücke zu erkennen.
„Cäſar ſpricht durch meine Stimme; Cäſar ſpricht mit ihm und dir;
„Cäſar ſagt, was ich hier ſage; und bloß darum bin ich hier.
„Sonſten hat mir ſeine Gunſt mildre Länder zugetheilet,
„Als nur ſolche, wo nur Wild in den finſtern Wäldern heulet.

So

So ſprach **Varus** und **Segeſthes** dankte ihm für ſein Vertraun.
Er hingegen wolle gänzlich auf **Auguſts** Verſprechen baun.
Eines ſolchen Helden Hand könne nichts als glücklich machen;
Und er ſähe ſchon im Traum einmal doch ſein Volk erwachen.
Mit dergleichen ſüßen Worten liefert er ſein Vaterland
In der Römer Räuberfäuſte, und des **Varus** weiche Hand.
Und ſo eilt er, ſich zur Schmach, nun zu **Siegmars** freyen Hütten,
Eifrig, auf ſein graues Haupt Gift und Laſter auszuſchütten.

Unterdeſſen eilet **Hermann**, und erreichet nun das Feld,
Was der **Brukterer** für heilig, und der Wahn für göttlich hält.
Stummer Ehrerbiethung voll trat man in die dicken Wälder,
Und ein heilig Schaudern ſtrich durch die grauserfüllten Felder.
Unumſchränkt, wie einer Fürſtinn, war **Velledens** Sitz allda,
Die, wie es die **Deutſchen** glaubten, in die Nacht der Zukunft ſah.
Die den Helden öfters Rath, und Bedrängten Troſt ertheilte,
Und zu deren Füßen man, als zu einer Gottheit eilte.
Freylich hatte noch der Irrthum hier nicht Tempel angelegt,
Und die ſo geſchätzte Göttinn jemals noch, durch Geld, bewegt.
Arm, ſo wie das **deutſche** Volk, waren hier die Opfergaben,
Die dem Himmel alle gleich, und für nichts gegolten haben.
Aberglauben, Wahn und Einfalt hatten hier den Thron gebaut,
Vor dem die belebte Göttin ſich die Völker beugen ſchaut.
Völker aus dem **Norden** ſtehn, ganz bekümmert um ihr Glücke,
Und erwarten unſchuldvoll von **Velleden** ihr Geſchicke.

Brenno, dem in ſeinem Buſen noch ein deutſches Herze ſchlug,
Deſſen Seele noch die Feſſel des ererbten Irrthums trug,
Schien vor treuer Ungeduld, vor Begierde recht zu brennen,
Seines Vaterlands Geſchick, durch der Göttinn Mund, zu kennen.

„Herzog! sagt er, Gott und Glücke haben uns hieher geführt;
„Hier, wo man der Götter Willen, und die Zukunft deutlich spürt;
„Hier, wo fast der ganze Nord um sein künftig Schicksal fraget,
„Und ein jeder seine Last zu der Göttinn Füßen waget;
„Frage doch, was unser Schicksal in dem nahen Kriege sey?
„Da du unsre Freyheit liebest: forsche nach der Völker Treu!
„Frage doch, ob wir die Welt von den schimpferfüllten Ketten,
„Von der Römer schwerem Joch, und der Völker Schand' erretten?
„Forsche nach Thusneldens Schicksal, und ermuntre so dein Heer!
„Mit der Götter sichrer Hülfe wird uns dann kein Krieg zu schwer.
„Da du deinen Vater ehrst: o! so forsch; ob seinem Leben
„Glück, und Himmel, uns zum Heil, annoch lange Schranken geben?„

Hermann, der aus seinen Augen nie der Wahrheit Glanz verlor,
Brach, mit einem holden Lächeln, aus der edlen Brust hervor:
„Brenno! sprich! was sollte mir eine Sterbliche wohl sagen?
„Freund! ein Weib, das so, wie mich, eine Sterbliche getragen;
„Die an eben solchen Brüsten, aller Menschen Nahrung zog;
„Und fürwahr! mit dieser Nahrung nicht ein göttlich Wesen sog:
„Die der Himmel, wahrlich! nicht mit der Wahrheit Licht erfüllet,
„Welches sein verborgner Schluß auch den Weisesten verhüllet.
„Soll ich fragen, ob der Deutsche annoch Fesseln tragen wird?
„Ob des Varus Heer noch lange in den deutschen Feldern irrt?
„Ob es billig sey, das Joch, was wir tragen, zu zerbrechen?
„Ob sich wohl der Deutsche darf an der Römer Stolze rächen?
„Ob die Freyheit elend mache? ob die Tugend römisch sey?
„Oder steht vielleicht der Himmel etwa nur den Räubern bey?
„Ob der Deutsche nicht, wie sie, von demselben Wesen stamme?
„Ob der Schimpf ein Heldenherz mit gerechtem Zorn entflamme?

„O!

„O! das alles hat der Himmel nicht dem Weibe kund gethan!
„Darum greift er nicht die Ordnung, und die schöne Richtschnur an;
„Die des ganzen Himmels Bau und der Sternen Lauf regieret,
„Die den weiten Erdenkreis, und uns blöde Menschen führet.
„Brenno! nein! hier dieser Degen; dieser Spieß ist mein Prophet:
„Und dieß Herze muß es weisen, wie es um das Schicksal steht.
„Dieses muß uns, in der Noth, statt der stärksten Gottheit, lehren:
„Diese Nachricht kann uns nicht eines Weibes Mund gewähren.

„Helden, Brenno! müssen fechten, und des Lohns versichert seyn;
„Unter tausend Degenspitzen müssen sie dem Glücke träun.
„Helden müssen weiter nichts, als nur schlagen, kämpfen, fechten;
„Und die Tugend muß den Kranz, den ein Held verdienet, flechten.
„Feige kriechen in den Ketten zu des Stolzes Füßen hin;
„Feige nähren selbst im Joche, ihren pöbelhaften Sinn:
„Aber Helden, die den Werth ihrer innern Tugend kennen,
„Müssen, wann man sie beschimpft, von gerechtem Zorne brennen.
„Itzo sind nicht mehr die Zeiten, da die Götter sich verhüllt;
„Und der Menschen kühne Wünsche, sie zu sehen, noch gestillt:
„Da die Götter unter uns, und an einer Tafel saßen;
„Mit beglückten Sterblichen oft aus einer Schüssel aßen.
„Und wer weis, ob diese Zeiten jemals noch gewesen sind?
„Ob sie, wie die stummen Götzen, nicht der Römer Wahn erfindt?
„Der sich selber Schrecken macht, und sie voller Furcht vergöttert,
„Und dann, mit verwegner Faust, noch beraubet und zerschmettert.
„Aber, weil noch unsern Deutschen dieser Irrthum heilig ist;
„Und du auch von diesem Wahne völlig eingenommen bist;
„Weil ein Wahn auch Helden kann in der Tugend irre machen:
„So will ich auch diesen Traum nicht ganz offenbar verlachen.

„Folge mir! wir wollen hören, was der Mund der Göttinn sagt;
„Ob sie wohl des Himmels Schlüsse sich noch auszulegen wagt?
„Möchte nur der deutschen Volk sich nicht mehr mit Träumen speisen,
„Möchte doch die Wahrheit sich in dem hellsten Glanze weisen!„

Dieses sagt er! alles weichet der Cheruskr Herzog aus:
Auch Velleda selbst verfüget aus dem Thurme sich heraus:
Einem Thurm, den sie mit Fleiß an der Lippe sich erbauet,
Und von dem sie voller Stolz ihres Reiches Größe schauet.
Sie erkannte, wie gefährlich es für ihre Gottheit sey;
Stellte sie es scharfen Blicken, sie zu untersuchen, frey.
Listig wußte sie das Volk von dem Thurme zu entfernen,
Und es mußte Spruch und Glück von den Dienern hören lernen.
Um des Helden großen Namen ließ sie sich so weit herab:
Daß sie selber ihm die Antwort, und des Schicksals Schlüssel gab.
Ihrer Augen muntrer Blick sucht des Helden Muth zu wecken:
Wahn und Pöbel suchen gar diese Blicke zu entdecken.
Zitternd sehn sie auf den Wangen des Geschickes Schlüsse ruhn,
Auf der Göttinn blasser Stirne forschen sie der Götter Thun.
Alles schweiget! nur der Held, nähert sich mit edlen Tritten,
Zu dem Platze, den kein Mensch, ohne Schaudern, noch betritten.

„Herzog! sagt sie, Fürst! ich sehe, was dich zu den Hayne treibt;
„Wann dein Mund mir gleich verschlossen, und dein Blick verschwiegen bleibt.
„Wann gleich Sterbliche vor mir mit verstecktem Herzen schweigen:
„O! so weis Velledens Blick doch des Herzens Stolz zu beugen.
„Denn die holden Götter lassen mich in ihre Schlüsse sehn;
„Und durch die kann ich die Menschen, und der Zeiten Lauf versehn.
„Jene Zeiten, die sich auch oft aus Liebe nur verdecken;
„Die erregen oft in mir manchmal Freude, manchmal Schrecken.

Allhier

Allhier rollet eine Thräne auf die stolze Brust herab;
Hermann legt die kühnen Blicke vor der Göttinn Füßen ab.
Er ersuchet, sie so gar, jene Wolken aufzuklären;
Endlich scheint Velledens Blick Wunsch und Bitten zu gewähren.
Wald und Vögel schliefen längstens; und des Mondes blasses Licht
Brach ganz sparsam durch die Wolken, und versprach, und gab es nicht.
Nur der Eulen hohl Geschrey irret schreckend in den Lüften,
Und der rauhe Wiederhall stirbt auf den bewachsnen Triften.
Nunmehr öffnet schon Velleda ihren weisheitvollen Mund,
Und macht der Cherusker Schicksal, und der Römer Schande kund.

„Fürst! ach! Fürst! es fällt ein Heer von der Deutschen tapfern Händen:
„Diese werden manchen Geist zu den blassen Schatten senden.
„O! ihr Götter! welch ein Sieger läßt sich in dem Düstern sehn?
„Scheint er nicht von Blute trunken auf den stolzen Feind zu gehn?
„Scheint nicht sein gesättigt Schwert sich ganz träg' in Blut zu tauchen?
„Scheint er nicht von Blute naß, wie ein Opferstaal, zu rauchen?
„Reicht der Römer nicht bestürzet die zerbrochnen Adler hin?
„O! wie sehr sind sie gebeuget! o! wie fällt der stolze Sinn!
„Seh ich die Cherusker nicht in die blassen Römer dringen?
„Und die breiten Schwerter froh in der Stolzen Lager schwingen?
„Und wie heißt denn dieser Sieger? solls' es nicht mein Hermann seyn?
„Wird nicht Deutschland ihm noch späte Weihrauch, Wunsch u. Opfer weihn!

„Ja! er ists! er wird es thun! er wird unser Joch zerbrechen:
„Rom! du strebest nur umsonst den erlittenen Schimpf zu rächen!
„Hermann wird die Enkel lehren, die noch ungebohren sind,
„Und das Feuer noch entflammen, was in ihnen sich entzündt.
„Ja die Adler, die nun Rom mit dem starken Donner schützen,
„Diese werden, irr' ich nicht, in der Deutschen Haynen blitzen:

„Aber wirſt du einſtens glücklich, und der Deutſchen Herzog ſeyn:
„O! ſo laß nicht, durch die Zwietracht, deiner Lorbern Glanz entweihn.
„Deutſchland nämlich wird niemals, als nur durch ſich ſelber fallen:
„Und der Enkel Waffenklang wird noch ſelbſt in Rom erſchallen.

„Auf dem hohen Capitole lodert eine wilde Glut;
„Aus den ſtolz vergüldten Dächern dringt die Flamme voller Wuth.
„Immer wilder krachet ſie: und das ſtolze Haupt der Erden
„Wird durch Aſch' und Schutt bedeckt, und in Staub verwandelt werden.
„Dieſes iſt des Schickſals Willen! dieſes fehlt, und irret nicht!
„Was ſein Schluß einmal beſtimmet; was ſein Mund nur einmal ſpricht:
„Alles das geſchieht gewiß! ſollten auch die Pole beben;
„Sollte ſich die ganze Welt auch aus ihren Angeln heben.

Hierauf ſchweigt ſie; und die Helden eilen nunmehr munter fort;
Sie verlaſſen voller Feuer den der Einfalt theuren Ort.
Hermann lächelt, daß ſein Freund ihm nun mehr, als ſonſten, trauet;
Und mehr auf der Prieſtrinn Wort, als des Helden Tugend bauet.
In den Schatten dichter Bäume ſuchen ſie des Schlafes Luſt;
Hermann ſenkt mit ſüßen Träumen ſich an Brennos treue Bruſt,
Brenno aber kürzt die Nacht in den fröhlichſten Gedanken;
Ziemlich ſpät ſetzt erſt der Schlaf ſeinen regen Bildern Schranken.
Endlich läßt die Morgenröthe ſich am düſtern Himmel ſehn;
Sie beginnt mit Roſenfüßen, durch den Perlenthau, zu gehn.
Und nachdem die ſchwarze Nacht ihren Schleyer abgeleget;
Weint die Erde, Roſen gleich, was ſie in dem Schooße heget.
Nunmehr tritt der frohe Phöbus ſeiner Göttinn blitzend nach;
Er vertilget durch die Stralen, die zu lang erlittne Schmach.
Seiner Stralen fließend Gold will ſich heute recht ergießen,
Unter zarten Perlen ſtolz auf das grüne Feld zu fließen.

Da

Da nun Wald und Vögel tönten; und der muntre Wiederklang
Die mit Dank erfüllten Lieder ihrem Schöpfer wiedersang:
Wischt der Held den matten Schlaf von den naſſen Augenliedern,
Und das kühle Naß der Nacht von den ganz bethauten Gliedern.
Munter ruft er ſeinem Freunde, den, ganz tief in Schlaf verſenkt,
Morpheus mit der Helden Nektar, und der Aermſten Troſte tränkt:
Muthig und gedankenvoll tritt er zu dem kühnen Pferde;
Und dieß zürnet, daß der Weg ihm dießmal ſo lange werde.

Das ſechſte Buch.

An der Weſer Silberfluthen ſtund ein gottgeweihter Hayn;
Hier verehrten weiſe Barden ehrfurchtvoll das erſte Seyn:
Das ein unſchuldvoller Wahn unter tauſend Bildern ſuchet;
Solch ein Wahn, dem man allein, aus verkehrtem Herzen fluchet.
Menſchen können nicht ergründen, wer dieß All, und uns erſchuf;
Aber auch der Wilden Ohren hören jedes Grafes Ruff:
Es ſey etwas in der Zeit einmal vor uns da geweſen,
Das den ganzen Stoff der Welt, und uns ſelbſt zum Seyn erleſen.

Jener ſieht in Blitz und Wolken den vor ihm verborgnen Grund:
Brüllt der Himmel; denkt er zitternd: er vernehme Jovens Mund.
Jener Feuerberg, der dort Schwefel, Glut, und Flammen ſpeyet:
Iſt Vulkan: wer iſt es ſonſt, der der Welt mit Feuer dräuet?

Reißen

Reißen ſanfte Bäch' und Flüſſe durch die engen Ufer aus:
Das iſt eines Dreyzacks Wirkung; und Neptun treibt ſie heraus.
Ja wenn ein ergrimmter Nord auf beſchäumten Wellen wüthet:
Das iſt Aeol! der dem Heer' in der finſtern Kluft gebiethet.
Wann der Sonne glühend Weſen, wann des Phöbus goldne Pracht
Sanfte Dünſte zubereitet, und das Erdreich ſchwanger macht;
Wann der Stralen ſanfte Glut morgens Thau und Naß verzehret,
Und durch eine linde Wärm' unſrer Mutter Kraft vermehret;
Wann die Erde nun geſchwängert ihres Schooßes Früchte treibt,
Und allein, durch Naß und Sonne, ihren Bürgern nützlich bleibt:
Sagt, ſoll nicht ein roher Menſch vor dem Gotte niederfallen?
Soll der Mund, den er erhält, nicht von ſeinem Lob' erſchallen?

Dieſes ſieht ein ſtolzer Pfaffe; dieſer ſiehts, und ſeufzt dazu!
Reißet ſeine Nebenbürger aus der gar zu ſtolzen Ruh;
Bildet eine Götterwelt, theils dem Himmel, theils der Hölle:
Alles wird ein Gott vor ihm; jeder Gott kriegt Haus und Stelle.
Jedes Kräutchen iſt nicht ſicher, daß es nicht zum Gotte wird;
Selbſt die Eule wird vergöttert, die in dicken Nächten irrt.
Und ſo müſſen, wie er will, Götter, wie die Sterne werden,
Ja der Himmel wird ſo voll, als die Wälder unſrer Erden.

Doch von ſolchen Hirngeſpinſten wußte damals Deutſchland nichts;
Jeder dient' nur einem Gotte; und bediente ſich des Lichts,
Das des Schöpfers milde Hand in der düſtern Bruſt entzündet,
Und das jeder in ſich ſelbſt, wenn ers nicht vertilget, findet.
Sonder Furcht, und ſonder Abgott lebte man mit ſich vergnügt;
Und man ließ die Hand regieren, die dieß Rund und uns gefügt.
Trug der letzte Hauch zuletzt, ihren matten Geiſt von hinnen;
So beſtrebte man ſich nicht, tauſend Strafen zu erſinnen.

Weder Tempel, noch Altäre hatte falsche Pracht geschmückt;
Und es ward in Stein und Marmor kein erzwungnes Gold erblickt,
Noch sah man kein Eingeweid' auf geweihten Tischen rauchen;
Keinen Priester seine Faust in zerrißne Herzen tauchen.
Keine Stiere flohen zitternd vor des Beiles letztem Schlag;
Und man gönnte weißen Tauben den von Gott erhaltnen Tag.
Bey der Opfer stummem Schreyn, bey geweihtes Blutes Strömen,
Dorften sich die Götter nicht des vergoßnen Blutes schämen!

Nur in angenehmen Haynen stimmte man den Lobspruch an,
Der allein das höchste Wesen, das nichts braucht, vergnügen kann.
Hier verewigte man nur Thaten wohlverdienter Helden,
Um der späten Nachwelt noch ihre Tugenden zu melden;
Um die Triebe zu entzünden, die in edlen Herzen glühn;
Um der Jugend muntres Wesen rohen Sitten zu entziehn;
Um die Tugend angenehm, und verehrungswerth zu machen;
Und den Abscheu in der Brust vor dem Laster anzufachen.

Hier nun soll der deutschen Helden Sammelplatz und Lager seyn!
Siegmar, und des Sohnes Schaaren finden sich am ersten ein.
Voller Muth und Einigkeit suchen sie sich zu entflammen,
Und wer könnte solchen Zorn, solchen Götterzorn verdammen?
Selbst der Greis, nach seinen Jahren, doch, dem Muthe nach, ein Held,
Freuet sich, daß seine Tugend ihnen nicht beschwerlich fällt;
Daß er noch den schönsten Zorn sieht von ihren Stirnen blitzen,
Und noch muntre Streiter kann für sein Vaterland erhitzen.
„Brüder! sagt er, die ein Versatz mit mir zu dem Hayne zieht;
„Und auf deren Stirn' und Wangen noch ein edler Unmuth glüht:
„Daß ein Römer unser Land, unser Erbtheil, uns verheere,
„Und den gottgeweihten Hayn durch der Götzen Pracht entehre.

„Brüder!

„Brüder! hört die ſchwache Stimme, aber auch die Tugend an,
„Dieſe Tugend, die mein Alter nur allein begeiſtern kann.
„Hört die Stimme; die ſonſt nie, als zu eurem Wohl' ertönet;
„Und nur durch der Tugend Kraft meines Alters Schwäche höhnet.

„Dieſes Land, und dieſer Boden, darauf eure Füße ſtehn;
„Dieſes Land, auf dem die Römer, jene ſtolzen Räuber, gehn;
„Dieſes Land war uns allein von den Vätern hinterlaſſen:
„Und dieß ſollte mich und euch, ſo, wie eure Kinder, faſſen.
„Jene hatten vor uns längſtens dieſe Gegenden bewohnt;
„Und hier hat die Unſchuld immer, aber nicht die Pracht, geherrt.
„Dieſes Land hat, wie das Gras, uns darauf zu ſeyn, gezeuget;
„Und kein Räuber hat das Recht, das ein Wild hier hat, gebeuget.
„Jenen aber, jenen Räubern, wird die Stadt, ihr Rom, zu klein;
„Und ſie wollen Weltbezwinger, beſſer Weltzerſtörer, ſeyn.
„Wälſchlands enger Winkel ward ihren Laſtern viel zu enge;
„Und die Freyheit ſelbſt verſchwand unter dieſer Laſter Menge.
„Wurden nicht bereits die Alpen von vergoßnem Blute roth;
„Auf den Spitzen ihrer Klingen ſaßen Jammer, Glut, und Tod.
„Ja, ſie trieben ihre Wuth bis zu den verbrannten Mohren;
„Wo die Sonne ſich den Sitz zum Verderben auserkohren.

„Durch die übertünchte Tugend lockten ſie die Welt an ſich;
„Städt' und Fürſten trauten ihnen; und verdarben jämmerlich!
„Denn wohin ein Römer nur ſeine kühnen Füße ſetzte
„Folgten Hunger, Noth, und Krieg, der den Sand mit Blute netzte.
„Endlich ſetzten ſie die Länder, ja die ganze Welt, in Glut,
„Und wenn ſie die Flammen löſchten, floſſen Ströme voller Blut.
„Wars nicht **Boſorich**, der Land für ſein nacktes Volk verlangte?
„Und in ihre Fäuſte fiel? und am Siegeswagen prangte?

„Hat der Staal von ihren Beilen nicht der Fürſten Haupt getrennt?
„Hat Karthago nicht zu ſpäte Roms ſtets waches Glück erkennt?
„Hat nicht Aſien dazu ihrer Falſchheit Gift erfahren?
„Aſien, dem ſie zuerſt Schutz- und Bundsverwandte waren.
„Aber Rom hat auch hinwieder ſeiner Laſter Frucht gefühlt;
„Wenn die ſich verhaßten Bürger in der Bürger Blut gewühlt,
„Wenn der Sohn das Leben dem, der es ihm geſchenkt, entriſſen;
„Und der Bruder durch die Fauſt ſeines Bruders ſterben müſſen.

„Und nun kömmt der ſtolze Räuber! theilet unſer Erbtheil aus;
„Jaget die gebohrnen Bürger aus den Hütten gar heraus;
„Raubet uns Moraſt, und Wald, und die undurchſtrichnen Wälder;
„Und gönnt uns auch nicht einmal die noch nie gebauten Felder.
„Nein! wir ſollen noch in Ketten, ihnen noch zum Spotte ſeyn;
„Nein! wir ſollen unſre Glieder ſchweren Sklavenlaſten weihn.
„Ja! wir ſollen nur zur Luſt, auf den abgeſchmackten Bühnen,
„Durch ein friſch vergoßnes Blut, ihnen zum Gelächter dienen.

„Brüder! geht euch dieſe Schande, geht ſie euch, wie mir, ans Herz:
„O! ſo rächt mit meinem Sohne; rächet doch der Deutſchen Schmerz!
„Hermann wird durch ſeinen Muth die entſchlafne Tugend wecken:
„Möchte doch der andre nicht ſich auf weichen Küſſen ſtrecken!
„Sonſt war ich an eurer Spitze; und mein Schwert hat nie gefehlt;
„Nur das Alter hats entriſſen: und ihr habt den Sohn erwählt.
„Er iſt jung; und Rom hat ihn ſeiner Künſte Macht gelehret:
„Hätte Rom doch nur an ihm ſich den Sieger ſelbſt ernähret!
„Denket nicht, daß eure Waffen Rom ſo ſehr verächtlich ſind!
„Cäſar hat bereits gefühlet, das was Varus nicht empfindt.
„Und das war ein andrer Held! ſolch ein Held, der durch die Waffen,
„Nicht nur durch der Beile Glanz, ſich verſtund den Sieg zu ſchaffen.

„War

„War es dort Arioviſtus, der ihm Troz, und Krieg darbeth:
„O! was ſollten wir nicht biethen, da man uns das Elend dreht?
„Da man uns der Freyheit Siz, unſre Hütten kühn verbrennet,
„Und uns nicht Moraſt und Wald, und die grauen Eichen gönnet?

„Seht die Katten und die Chauzen, treten mit in unſern Bund,
„Und der Markomannen Sinnen thut mein Sohn in kurzem kund.
„Er iſt darum nur von euch an des Marbods Hof geeilet;
„Und ich weis, ihr Brüder! nicht, was ihn dort ſo lang verweilet.„
So ſprach Siegmar, und ſein Antlitz hat ſich ganz von Zorn' erhizt;
Und kein Eifer hat wohl ſchöner, und mit ſtärkrer Frucht geblizt.
Wie ein Redner, deſſen Zung' einen Fluß von Honig heget,
Wie ein Redner, deſſen Mund Pfeil' und Bliz, und Donner träget,
Seiner Hörer Ohr und Herzen ſtets nach ſeinem Willen lenkt,
Bis das Volk, das um ihn ſtehet, auch ſo denket, wie er denkt:
Wie er auch das härteſte Herz durch der Zunge Macht bezwinget,
Und der Donner ſeiner Kunſt auch in ſeine Feinde dringet;
Oder, wie das kleinſte Feuer andre Kohlen bald entzündt,
Die in hellen Flammen lodern, wenn die Glut nur Nahrung findt:
Eben alſo ſcheint der Greis, ihre Tugend zu erwecken,
Und das Licht in ihrer Bruſt, was ihr fehlet, anzuſtecken.

Ein erfreut und lautes Murmeln rollet itzt von Glied zu Glied;
Und die Röthe wird noch edler, die die Stirnen überzieht;
Eine Röthe, die dem Blick' ihres Herzens Glut enthüllet,
Und des Volkes offne Bruſt mit gerechtem Zorne füllet.
Tauſend, tauſend frohe Stimmen regen die bewegte Luft,
Die ſie von den nahen Höhen reizender noch wiederruft.
Aber ein noch ſtärkrer Klang, und ein Klirren wilder Waffen
Scheinen dieſen nahen Höhn, neue Stimmen zu verſchaffen.

Siegmars Sorgfalt aber zeiget jedem Stamm ein Lager an;
Wo man unter dicken Wäldern Sohn und Freund erwarten kann.
Um den Varus nicht zu früh aus dem Schlummer aufzuwecken;
Suchet er das Heer in Wald und Moräste zu verstecken.
Denn ein wohlbedächtig Zaudern träget oft den Sieg davon,
Und ein übereiltes Wesen hat nur Schimpf und Spott zum Lohn.
Also sucht er Muth und Glut wilder Jünglinge zu lindern,
Und durch seines Alters Eis ihrer Flammen Kraft zu mindern.

Ohne Zelter, doch in Ordnung, lag sein treues Volk zerstreut;
Pomp und Prangen fauler Läger hatten Deutsche nie erfreut.
Selbst des Feldherrn eignes Zelt war nur eine grüne Hütte;
Bloß ein Sattel war sein Bett; und ein Klotz stand in der Mitte.
Hier verzehrt er leichte Speisen, die das arme Deutschland gab;
Und hier legt' er seinen Zepter, den nun Hermann führet, ab.
Dieser Zepter war ein Schwert von ganz ungewohnter Breite,
Das er nun zu Hermanns Ruhm, und zu Deutschlands Freyheit weihte.
Thränenvoll legt er den Degen aus den schwachen Armen hin:
„Schwert! so sagt er, dessen Größe ich nun nicht mehr mächtig bin;
„Seit ein matt und träges Blut in den schlaffen Adern schleichet;
„Seit des Alters kaltes Naß mein sonst starkes Herz erweichet.
„Schwert! umgib nun Hermanns Lenden; und umgib sie nicht umsonst!
„Und zerspringe lieber eher, als du einen Römer schonst.
„Hast du sonsten meine Faust, durch der Leichen Zahl, gezieret:
„Ach! so mach, daß Hermann dich auch mit gleichem Ruhme führet.„

So erseufzt er, und versuchet den zu schweren Staal zu ziehn;
Zwar er zeucht ihn, aber zitternd: und der Staal scheint ihn zu fliehn.
Weichend sinkt er, und entfällt; und des Schwertes scharfe Spitze
Ist in solcher schwachen Hand nicht einmal zum Spielen nütze.

Thränend

Thränend fühlt ers; und die Schärfe fällt ihm weichend auf den Fuß:
Daß man, um das Blut zu ſtillen, Heilungskräuter ſuchen muß.
Alſo kann das Alter nicht in der Jugend Laufbahn ſiegen;
Und ein edles Roß zuletzt auch in ſpäter Ruhe liegen.

Unterdeſſen eilt Segeſthes voller Tück und Liſt heran;
Kömmt und ſtutzt, und trifft verwundernd die Cherusker rüſtig an;
Fragt ſich ſelber: „ob ich nicht itzund gleich zum Varus kehre?
„Oder, ob ich erſt den Grund dieſes Unternehmens höre?„
Wie am Fuße zweener Wege ein verirrter Jüngling ſteht;
Und doch, ohn es recht zu wiſſen, einen wählt, und ſinnend geht:
Alſo ſcheint Segeſthes auch zu verwerfen, und zu denken;
Doch zuletzt ſein müdes Roß gleich zum Varus umzulenken.
Aber ausgeſtellte Wachen nehmen dieſes Fremdlings wahr:
Kaum ſieht ſich Segeſth umringet und in drohender Gefahr,
Nimmt er ſanfte Mienen an; nennt ſich, wünſchet den zu ſehen,
Unter deſſen Führung ſie in ſo ſtarker Rüſtung ſtehen.
Schleunig führen ihn die Krieger zu Fürſt Siegmars Hütten hin;
Und Segeſth verſammelt liſtig ſeinen ſtets verſchlagnen Sinn.
Er verwundert ſich, den Greis in der Rüſtung hier zu finden:
Nur die Zwietracht lacht; und ſucht ihren Helden zu entzünden.

Muſen! ſagt mir doch die Reden, die ſie in den Mund gelegt:
Sagt mir doch das ſüße Weſen, was ſein falſches Auge hegt!
Schildert doch den ſüßen Blick ſeiner halbgeſchloßnen Augen,
Die, trotz ihrer Blödigkeit! ſich in Siegmars Buſen ſaugen.
Saget, denn ihr könnt es wiſſen, was der falſche Schmäuchler ſprach;
Und wie die gedämpfte Stimme aus dem ſchwarzen Buſen brach;
Wie er ſeines Herzens Gift unter Schmäucheley verſteckte,
Und den übergoldten Dolch endlich ganz beſchämt entdeckte.

„Herzog!

„Herzog! sagt er, deine Nachbarn rühmen noch dein edles Thun;
„Auch Segesthes läßt die Zunge nicht von deinem Lobe ruhn.
„Keiner kennet, so, wie ich, Siegmars allzeit lautre Triebe;
„Keiner so, wie ich, dein Herz, und des Vaterlandes Liebe.
„Fürst! und darf ichs dir gestehen: o so ists dein großes Bild,
„Was mir in des Volks Regierung, als das beste Muster, gilt.
„Ich versuche, doch nur schwach, deinen Füßen nachzutreten;
„Oefters in der süßten Nacht lehret mich dein Bild erröthen.
„Manchmal gönn' ich deiner Tugend ihre große Schönheit nicht.
„Höre doch, mein Herzog! höre! was Segesthes vor dir spricht.
„Sieh, ich zweifle nicht einmal meinen Neid dir zu gestehen;
„Ich erkühne mich so gar deine Tugenden zu schmähen.
„Doch ein Neid, der so, wie meiner, sich nur selbst zum Schimpfe brennt,
„Flicht dir selber ja die Lorbern, die die Welt dir zuerkennt;
„Die, nach tausend Jahren noch, unter Helden auf der Erden,
„Eben so, wie heute schön, stark, und fruchtbar blühen werden.

„Aber auch die große Tugend, die in deinem Sohne glimmt,
„Die hat dir mein ganzes Herze, und mein ganzes Blut bestimmt.
„Diese reißet nun mein Kind, meines Hauses Glanz und Krone,
„Aus den Vaterarmen hin; und vertraut sie deinem Sohne.
„Ich will noch aus Hermanns Lenden gleiche Helden zeugen sehn,
„Und das Auge muß vor Freuden hier in Thränen übergehn. „

Hier nun floß ein Thränenbach aus den Krokodillenaugen,
Die auch herbes Wassers voll in des Siegmars Busen saugen.
Und nachdem der böse Schmäuchler seinen falschen Schmerz gestillt
Und sein giftig böses Herze in sich selber eingehüllt;
Fährt er fort: „ach schau dieß Naß aus den feuchten Augen dringen!
„Ach! die Vaterliebe läßt, frag dein Herze! sich nie zwingen.

„Und

„Und wo iſt wohl ſchöner weichen, als wenn uns die Tugend treibt;
„Wenn die Tugend Ueberwinder, und das Laſter Sklave bleibt?
„Hermann, den mein Auge hier ſuchet, aber noch nicht findet;
„Hermann iſt es, deſſen Herz meine ſchwache Bruſt entzündet.
„Dieſes ſoll in meinem Alter einſtens meine Stütze ſeyn;
„Seine tugendhafte Liebe wird mich in dem Grab' erfreun.
„Und wird einſtens ſeine Hand die gebrochnen Augen ſchließen:
„So werd' ich auch in der Gruft noch die ſchönſte Luft genießen.
„Ja! mein Geiſt wird aus dem Grabe ihn, wie dich, noch handeln ſehn;
„Und mir werden dann die Augen, ſo, wie itzund, übergehn.
„Kurz, ich will den ſchönen Tag allzeit Opferwürdig ſchätzen,
„Daran ſich **Thusnelde** wird in des Helden Arm ergetzen.

„Warum aber nun **Segeſthes** ſein ſchon nahes Alter liebt:
„Iſt, daß **Varus** mir die Kinder in die Vaterarme giebt.
„**Cäſar** will nicht mehr durch Blut; ſondern nur durch Güte ſiegen:
„Siegmar! nur wir müſſen uns ſelber nicht das Herz betrügen.
„Freylich ſind es ſchwere Ketten, in die uns der Römer ſchläge:
„Aber, wenn ſie uns nicht drücken, weil man ſie freywillig trägt;
„Wenn man unſre Sitten kann, und die wilden Völker beſſern:
„Sind die Ketten denn zu ſchwer, die der Deutſchen Glück vergröſſern?

„Zwar ich weis, daß deine Tugend keiner Beſſerung bedarf;
„Und du haſſeſt, und verfolgeſt Feind und Laſter allzeit ſcharf.
„Aber, Fürſt! das wilde Volk, das, in den berauchten Hütten,
„Jederzeit der Tugend Werth durch die Barbarey beſtritten;
„Dieſes Volk, das ſich nicht kennet, und in Staub und Elend lebt,
„Und ſich ſonſten um nichts weiter, als um Brod und Tag, beſtrebt:
„Dieſem müſſen Feind' und Kunſt, aber nicht beſpritzte Waffen;
„Aber nicht der Treffen Grimm eine ſichre Ruhe ſchaffen.

„Wenn das Schwert im Felde wüthet; wenn das Kriegesfeuer brennt;
„Wenn erhitzte Krieger toben, wird die Tugend nicht erkannt.
„Und die Tugend, die besprizt, unter Pfeil und Flammen, wüthet:
„Diese hat das Kaster nur, und die Ehrsucht ausgebrütet.
„O! wie glücklich sind die Zeiten, wo man ohne Schwert und Blut,
„Sein, und andrer Glücke findet, und sich selber gutes thut;
„Wo nicht Ströme Bürgerbluts durch die dürren Anger strömen;
„Und entflammte Brüder nicht sich mehr zu umarmen schämen.

„Solch ein Glücke beut dir itzund Varus durch Segesthen an;
„Und dieß ist es, was Segesthen nur allein bewegen kann,
„Zu den Römern demuthvoll, und verstohlen hinzugehen:
„Sonsten sähst du mich bereits tapfer vor den Schaaren stehen.
„Aber Rache sonder Kräfte reizet das gezückte Schwert;
„Und man muß die Fessel tragen, deren Last uns nicht verkehrt.
„Fürst! du kennest Deutschlands Volk; du verlehrst das schwache Hoffen:
„Und wie wenig man sich kann auf die Einigkeit verlassen!

„Sieger endlich, wie August, vor dem alles niederfällt;
„Sollte die ein Deutschland schlagen? O! der Winkel dieser Welt!
„Soll der Deutschen nackter Arm wieder Kunst und Harnisch kämpfen?
„Kann man denn die Römer so, als wie wilde Thiere, dämpfen?
„Siegmar! nein! und hätt' es endlich Deutschland auch einmal gethan:
„O! so setzt der Kreis der Erden itzt die starken Schultern an,
„Und erhält ein wankend Reich, das, so weit es nun regieret,
„Und wie weit regiert es nicht? nichts als Sieg und Lorbern spüret.
„Darfs Segesthes also sagen? Siegmar! komm zum Varus hin!
„Nimm mich, Herzog! statt der Geisel, wo ich dir verdächtig bin.
„Komm nur hin! sein Mund wird dir meines Mundes Wort bestärken;
„Und da wirst du Cäsars Greis', und der Deutschen Schwäche merken.

„Denn

„Denn Segeſthens graue Haare laſſen nicht mehr leichtlich zu:
„Daß man meinen Blick betrüge. Nein, der Römer ſtolze Ruh
„Zeigt mehr als zu deutlich an, daß ſie nicht durch ihre Waffen
„Nur allein die Welt beſiegt; ſondern ſich auch Ruhe ſchaffen.„

Alſo ſprach er; und die Zunge hält kaum in dem Schmäucheln ſtill:
Als ſie ſchon aufs neue Häuchein, und den Greis bezaubern will.
Aber Siegmar, deſſen Bruſt es gar zu empfindlich ſchmerzet,
Daß ein Deutſcher ſo mit ihm, und mit ſeiner Tugend ſcherzet:
Bricht, und mit geſetztem Weſen, aus der edlen Bruſt heraus,
Und drückt alſo ſeine Tugend lächelnd, und beſcheiden aus:
Wie ein Vater, dem der Sohn zitternd, und verſtellet ſchmäuchelt,
Und dem ſtrengen Ernſte doch nur umſonſt ſo trüglich häuchelt.

„Freund! die Künſte deiner Römer haben dich geſchickt gemacht:
„Daß du itzt mit tauſend Künſten deinen Sinn hervorgebracht.
„Und wenn je ein deutſcher Mund römiſch, und geſchminkt geſprochen:
„So iſt wohl kein ſanftrer Ton, als durch dich, Segeſth! gebrochen.
„Ich bin noch nicht ſo erfahren, und mein allzeit deutſcher Mund
„Thut ſo, wie die rauhen Deutſchen, ſeines Herzens Meynung kund.
„Darum höre, was ich dir itzt zu deiner Warnung ſage,
„Und vergib, daß ich kein Gold auf der ſchwarzen Zunge trage.
„Höre dann! und laß mich fragen: wem gehöret wohl die Welt;
„Die, wie du vergebens ſageſt, vor dem Adler niederfällt?
„Iſt ſie nicht durch Tück und Trug, und durch unaufhörlich Morden,
„In der Römer Joch gebracht, und des Jochs gewohnet worden?
„Winkt dein Varus, wie du ſageſt: was verlangt er denn von mir?
„Cäſar mag in Wälſchland herrſchen; allenthalben! nur nicht hier!
„Hier, wo keiner, wer es ſey, ſich je darf vor Römern beugen:
„Hier darf auch ein Deutſcher noch ſich des Blutes werth bezeigen.

„Will Segeſthes in den Ketten bey den Römern ſchmachten gehn;
„Will er auch in Rom beglückter auf dem Capitole ſtehn:
„Geh, Segeſthes! labe dich an dem dir ſo ſüßen Glücke!
„Siegmar aber, Siegmar, Freund! kennet deiner Römer Tücke!
„Siegmar wird, ſo lang der Himmel ihm ſein wahres Leben läßt;
„Und ſo lang ihn noch die Erde nicht mit ihrem Sande preßt:
„Dieſer wird nicht als ein Greis, und in ſeinen letzten Tagen,
„An d[illegible] abgeſtorbnen Hand, deiner Römer Feſſel tragen.

„Nein! Segeſthes! auch mein Hermann wird ſich noch mit mir bemühn,
„Unſre Deutſchen aus dem Schlummer, worein ihr ſie wiegt, zu ziehn.
„O! was wäre das für Glück, Wolluſt, Pracht und Laſter kennen!
„Freund! um dieſes Glücke ſoll nun der graue Siegmar brennen?
„Nein! Segeſth! das Eis des Alters, von dem nun mein Blut gefriert;
„Aber das noch nicht das Herze angegriffen, und berühret;
„Läßt mir freylich nicht mehr zu, nach den Waffen ſelbſt zu greifen:
„Dennoch kann ich andern Stahl noch auf meine Feinde ſchleifen.
„Hat dein Varus was zu ſprechen; gut! er komm nur! ich bin hier!
„Da mich nichts zu ihm hintreibet: was verlangt er denn von mir?
„O! mein Alter läßt nicht zu, mich bey Pomp und Schmauſereyen,
„So wie noch Segeſthes kann, als ein Jüngling, zu erfreuen.
„Greiſe müſſen ſich nicht ſchämen, daß ſie einmal Greiſe ſind;
„Und nur da wohnt das Ergetzen; wo man ſeine Ruhe findt.
„Merke dieſes! weiter hat dir mein Mund nichts mehr zu ſagen;
„Varus muß ſich meiner ſo, wie ich ſeiner mich entſchlagen.
„Iſt Segeſthens fremde Zunge deutſcher Speiſen noch gewohnt:
„So verſuch er, wie die Tugend, und mein Deutſchland Siegmarn lohnt. „

Dieſes ſagt er; und Segeſth ordnet ſchon die ſüßen Reden:
Denn, wann läßt das Laſter ſich jemals wohl die Stirn' entblöden?

Nein!

Nein, wer einmal in dem Laſter Wurzel faßt, und Aeſte treibt;
Der iſt ſicher, daß die Stirne immer klar und heiter bleibt.
Derer aber, die manchmal über einen Fehl erröthen,
Derer hat das Laſter nicht, noch die Schmäucheley vonnöthen.
Blick und Thränen und Gebärden trägt es ſtets in ſeiner Hand;
Und auch bey dem kleinſten Tritte wird ein Kunſtſtück angewandt.
Ja, indem das Laſter lacht; und vor Freuden weint und ſpringet;
Schmiedet es das Eiſen ſchon, was bald ziſchend in uns dringet:
So erhitzet auch Segeſthes ſein beſtürztes ſchwarzes Herz;
Und ſo treibt dieß böſe Herze ſchon mit Siegmars Jugend Scherz.
Dieſer Alte läßt ſogleich ſeinen Klotz zur Tafel decken:
Doch Segeſthes lacht: und läßt ſich auch deutſche Speiſe ſchmecken.

Zwar kein Naß von ſeltnen Säften und kein ausgeſuchter Wein
Schäumen in criſtallnen Bächern: Meth muß hier das Labſal ſeyn!
Dicks Saftes helles Naß blitzt in glatt gedrehtem Holze;
Eine Pracht, die weit entfernt von der Römer Geld und Stolze,
Dennoch in der Deutſchen Augen, ſtatt der Seltenheiten Pracht,
Sich ſo gut als Gold erhebet; und den Fürſten größer macht.
Wenn die Meynung einen Werth einer Sache beygeleget;
Unterſuchet man nicht erſt, ob ſie auch den innern heget.
Jener Mohr, der ſeinen Götzen, aus dem eignen Thone, bildt;
Den er ſelber erſtlich gräbet, und dann in die Forme füllt:
Bringt ihm ſeines Ackers Frucht, und bedenkt nicht, daß ſein Götze
Nur in ſeinen Händen wächſt; und daß er ihn thörichte ſchätze.
Alſo ſiehet auch der Deutſche ſeinem Fürſten fröhlich zu,
Und beneidt aus ſüßem Wahne ſeines Fürſten arme Ruh.
Nur Segeſthes eilt, ſein Maß voller Unmuth zu beſchreiten,
Und den Deutſchen Flamm' und Krieg, und Verderben zu bereiten.

Siegmar aber ruft dem Edmund, und vertraut ihm etwas an,
Das die Deutschen nur erretten, und Segesthen hindern kann;
Dieser Schmäuchler hat den Weg kaum zum Varus hingenommen:
Als ihn Edmunds muntre Schaar schon umringt, und fest genommen.
Auch die Tugend birgt sich manchmal, und bedient sich einer List:
Weil ein gar zu groß Vertrauen sich nur selber schädlich ist.
Eben so weis Siegmar hier auch ein Mittel aufzufinden,
Um Segesthens treue Faust in der schwarzen Wurth zu binden.
Unterdessen kömmt auch Hermann; und gelanget in den Hayn,
Um sich Deutschlands todten Helden ganz zu opfern und zu weihn.
Freudig sieht er, daß sein Volk ihm hierinn zuvorgeeilet,
Und sich rüstig, und zum Krieg in dem Hayn umher vertheilet.
Siegmarn aber, dem schon Marbod jederzeit Verdacht erweckt;
Hat er kaum das innre Wesen, von des Marbods Hof entdeckt:
Als er mit gefaltner Hand froh dem weisen Himmel danket,
Und doch im geringsten nicht in dem edlen Schlusse wanket.

„Hermann! seufzt er, diese Lorbern blühen nun allein für dich:
„Blühten sie doch auch für Greise! blühten sie doch auch für mich!
„Doch mein Alter läßt nicht zu, daß ich meinen Kräften häusle:
„Und mein schleichend Blut verbeut, daß ich meinem Muthe schmäuchle
„Kann ich aber in dem Treffen nicht an Hermanns Seite stehn:
„Kann ich nicht die wilden Massen in den schwachen Fäusten drehn:
„Sohn! so kann des Alters Eis ja noch wohl dein Feuer mindern:
„Und durch mein erfrornes Blut deines Blutes Hitze lindern.
„Sohn! ich weis, daß du nicht Meister mehr von deinem Herzen bist;
„Und daß es mit meinem Willen in Thusneldens Händen ist.
„Ja! ich weis es; und bin auch noch mit deiner Glut zufrieden:
„Weist du aber auch die Schmach, die Segesthes dir beschieden?

„Daß

„Daß du ſie von einem Schmäuchler, ja wohl gar von Rom, empfängſt?
„Daß wenn du mit deinem Blute auch dein Herz an ſie verſchenkſt,
„Weiſt du, daß du dann den Stahl zu den Ketten zubereiteſt;
„Und der deutſchen Freyheit ſelbſt aus der ſchwachen Erde reuteſt?
„Siegmar kennt Thusneldens Tugend; ſie beſchämt auch Heldenmuth!
„Siegmar kennet Hermanns Triebe; und in dir ſein eigen Blut:
„Aber laß Segeſthen nur nicht die ſchwache Seite finden;
„Sohn! bemühe dich allzeit Siegmars Lehren feſt zu gründen.
„Ach verſtopfe ja die Ohren! daß Segeſthens Schmäucheley
„Deine Tugend nicht vergifte, und den Römern nutzbar ſey.
„Laß dich keinen andern Trieb, als des Vaterlands regieren;
„Laß dich keinen andern Zaum, als der theuren Freyheit führen.„

So ſpricht Siegmar; und der Eifer macht die blaße Stirn' entflammt,
Alle Runzeln werden glätter; und die Haut wird wie ein Sammt,
Das der Chloris ſanfte Hand glättet und behutſam ſtreichet;
Bis es ſeinen erſten Glanz, und die erſte Glut erreichet.
Oder wie ein reicher Kaufmann, deſſen Gut im Meere ſchwimmt,
Ueber ſeine Rechnungsbücher ſich entſetzet, und ergrimmt;
Wann ein ihm verhaßter Wind in die lockern Segel ſtürmet,
Und das Meer vor Wuth beſchäumt ſich in hohe Wellen thürmet.
Wann der Steuermann verzaget, und das Schiff den Wellen läßt;
Wann das eingedrungne Waſſer, Pulver, Brod und Ballen näßt;
Wann der Beetsmann ganz durchweicht ſchon nach Maſt u. Beettern greifet;
Sein aus Angſt geſchloßner Mund bittres Waſſer in ſich ſäufet;
Wann ein jeder ſeine Rettung, aber nicht ſein Gut mehr ſucht,
Und der allerkühnſte Schiffer nicht mehr in dem Sturme flucht;
Wenn das Steuerruder bricht, und das beſte Segel reißet,
Und Neptun das locke Schiff zwiſchen Syrt' und Klippen ſchmeißet:

Wie

Wie der Kaufmann ſich entrunzelt, lächelt; und vor Freuden glüht,
Wann er es ganz unvermuthet in den Hafen laufen ſieht.
Eben ſo war hier das Roth, das auf Siegmars Wangen glühte;
Und ſo wallt' ihm auch das Herz, trotz dem ſchleichenden Geblüte!
Nunmehr ſaget er dem Helden des Segeſthes Schmäucheley,
Und daß er ihn auszuforſchen ſchmäuchleriſch gekommen ſey.
Edmund aber hab' ihn gleich glücklich in Verhaft genommen;
Und er ſey nur ſich zur Schmach, und zur Strafe hergekommen.

Hermann billigts, und beſchließet, ihn nicht eher zu befreyn;
Bis Segeſthes ſelbſt der Freyheit noch ſein liſtig Herz wird weihn.
Er beſchleußt es, ihn nicht ehr aus den Feſſeln zu entlaſſen,
Als bis er, gleich ihm, den Stahl wird zu Deutſchlands Freyheit faſſen.
Hermann geht, ohn ihn zu ſprechen, mit Segeſthen fürſtlich um;
Und Segeſth verſchluckt die Schmerzen, ſchweigt, u. iſt für Unmuth ſtumm.
Die Cherusker warten nun auf die Chauzen, auf die Katten:
Hermann übt ſein kriegriſch Volk, und laßt nicht den Muth ermatten.

Das ſiebente Buch.

Doch der Zwietracht wilde Schmerzen reizen ihrer Gottheit Macht;
Dieſe donnert in den Lüften, und die Hölle ſelber kracht.
Selbſt die Rache ſteigt erblaßt von dem Throne der ſchon zittert;
Weil der Zwietracht ſtarker Fuß ihres Reiches Grund erſchüttert.
Drohend ſcheinet ſie zu zürnen: daß ſchon ein verhaßtes Licht
Durch die fürchterlichen Schatten, auf die ſchwarzen Flüſſe bricht;
Ja ſie fürchtet, daß der Tag ihres Reiches Graus erhelle,
Und die noch verborgne Wuth vor des Himmels Augen ſtelle.

Aber ſie, die wilde Zwietracht, nimmt die Schweſter krachend mit.
Hüllet ſich in düſtre Wolken, bis ſie auf die Alpen tritt;
Und von da den trüben Blick auf die beyden Läger ſchicket,
Und Segeſthen wohl verwahrt in des Helden Land' erblicket.
Allhier ſeufzt ſie, daß die Alpen beben, und beweget ſind;
Daß der Veſta keuſches Feuer zittert, blitzet, und verſchwindt.
Nur Segeſthes hört den Ton; und erkennt der Göttinn Stimme;
Und erfreuet ſich, daß ſie noch um ihren Freund ergrimme.

N „Schweſter!

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

„Schweſter! ſagt ſie, die du allzeit alles Blutes Quelle biſt;
„Deren ſtets entbrannte Fackel aller Flammen Zunder iſt;
„Deren Stirne niemals wohl ſich entrunzelt, oder lachet;
„Als wenn die entflammte Glut unter deinen Füßen krachet.
„Blaſ', und wirf die rothe Fackel in den mir verhaßten Hayn;
„Denn die Flamme muß zum Kriegen einmal angezündet ſeyn!
„Wirf, und mach, daß ſelbſt ein Wild Blut und Schlacht und Tod errege;
„Rom und Deutſchland und die Welt bis auf ihren Grund bewege.„
Plötzlich fährt die Mörderfackel funkelnd in den nahen Wald:
Selbſt die grauen Eichen zittern, und der ganze Grund erſchallt.
Nur ein ſtark bebäumter Hirſch fühlt des Windlichts ſchwarze Flammen;
Schüttelt ſich, und zeucht dadurch ihres Feuers Glut zuſammen.
Endlich fleucht er; und ein Römer folgt dem Hirſche jauchzend nach;
Doch an ſeiner Seite ziehen Brand, Verderben, Noth und Ach.
Alſo dringt er in den Hayn, den kein Römer noch beſchritten,
Und ein ganzes Römerheer folgt den ſo verwägnen Tritten.

Alles jauchzet, und die Göttinn bläſet ſelbſt zur Schröckensjagd!
Muth und Unſinn mengen raſend ſich in die erhitzte Schlacht.
Denn ein deutſches Jägerheer hatte dieß kaum wahrgenommen,
Als es voller Ungeſtüm auf der Römer Muth entglommen.
Es bedeckt ſich mit den Schilden; nimmt die Lanzen ſchon zur Hand;
Und eh man den Blick gewendet, ſind ſie in den Feind gerannt.
Grund und Boden zittern recht unter den beſchäumten Pferden;
Ja der Raum will faſt zu eng', und die Schlacht zu blutig werden.

Eine Wolke voller Staubes hemmt dem Römer das Geſicht;
Und er höret wohl die Feinde, aber ſehn kann er ſie nicht:
Bis die Deutſchen durch den Stahl in geſchloßnen Gliedern wühlen,
Und die Römer ſeine Schärf' auf den weichen Nacken fühlen.

Wie ein Strom von hohen Bergen brauſend fälle, und ſchäumend ſtürmt;
Wenn durch angeſchwemmte Bäume ſich ein Hügel vor ihm thürmt;
Wie er durch die Ritzen dringt, und die ſchweren Laſten dränget,
Bis er Damm, und Holz, und Saad in ſein ſchäumend Naß vermenget:
Eben ſo dringt hier der Deutſche zu die Römer hauend ein;
Dickgewachsne Keulen ſcheinen ſeiner Fauſt zu ſchwer zu ſeyn.
Wunnibald, ein wilder Mann, führet hier die ſtärkſte Keule,
Und ihm ward des Quintus Schwert, ein vergeltbres Schwert, zu Theile.
Höhniſch lacht er; doch die Keule ſchlägt, und wirft den Sextus hin,
Und der ſtets geſalbte Körper läßt nunmehr den geilen Sinn.
Noch Camillus muß den Kopf unter dieſe Keule geben,
Und die feige Seele fährt unmuthsvoll aus dieſem Leben.

Hätte doch des Degens Blöße niemals deinen Blick verführt!
Hätte doch der Heldennamen nimmermehr dein Herz gerührt!
Hätte doch die weiße Hand niemals was, als Sammt, begriffen!
Hätte doch das Unglück nicht deines Schwertes Staal geſchliffen!
Itzund würdeſt du im Schooße holder Römerinnen ſeyn;
Itzund könnteſt du Cytheren deine zarte Schönheit weihn:
Nunmehr aber ſtenßt dein Blut auf der undankbaren Erden;
Und ein falſch verſtandner Ruhm muß an dir zum Mörder werden.

Andre noch geringre Krieger müſſen durch ihn untergehn;
Und er ſcheinet, wie Morbona, unter Blut und Muth zu ſtehn.
Ehe noch ſein nackter Arm die beſpritzte Keule ſchwenket:
Siehet man die Zwietracht ſchon, wie ſie ſie mit Gifte tränket.
Solch ein Gift, das ſie der Hölle eben zu der Zeit geraubt;
Als die Rache ſich verloren; und ihr Reich zerſtört geglaubt.
Welche Theile von der Luft dieſe Keule nur berührte,
Tödteten bereits vorher, eh die Fauſt den Schlag vollführte.

In des ſtarken Deutmunds Fäuſten funkelt ein ergrimmter Brand,
Und der hat ſchon manchem Purpur ſeine Farb' und Glanz entwandt.
Manches Gold verſchied, und ſtarb vor den gar zu nahen Flammen;
Und der weißen Federn Pracht rollte von der Glut zuſammen.
Sengend ziſcht es; und die Augen werden von dem Feuer blind;
Und indem ſie ſehen wollen, zittern ſie: ihr Muth verſchwindt.
Und ſo wüthen Keul' und Brand, Schwerter, Pfeile, Stock und Stangen;
Feind' und Helden ſehen ſich ſtets von Wund' und Tod umfangen.

Selbſt die Zwietracht fleugt, und eilet ganz entflammt von Glied zu Glied;
Und der Tod folgt mit der Senſe, die die Glieder nach ſich zieht.
Wo er haut, da fallen auch ganze Glieder tapfrer Krieger:
Und ſo oft ein Römer fällt; jauchzen auch die wilden Sieger.
Keiner kann nunmehr dem Treffen, und dem grimmen Stahl' entgehn;
Wie das Schickſal ihn geſtellet; muß er fallen oder flehn.
Auch der Flüchtling fällt ſo gut, als der Tapfre, der ſich wehret;
Weil die Zwietracht ſelber hier ihrer Glieder Stirn zerſtöret.
Wie, ſobald ein Damm durchbrochen, ſich die Fluth ins Feld ergeußt;
Was nur ihren Wellen trotzet, überſchwemmt, und mit ſich reißt;
Wie ſie ſelbſt den nahen Bach aus der ſtillen Ruhe bringet,
Und ſein Waſſer mit der Fluth ſich vermengt, und weiter dringet:
Eben ſo, ja wo nicht ſchneller, reißt die Fluth hier alles hin:
So begeiſtern Zorn und Zwietracht auch der Trägen faulen Sinn.
Ja ſie hat das Lager ſchon unſers Helden überſchwemmet:
Als der Held zu Pferde ſteigt, und die wilden Fluthen hemmet.

Aus des deutſchen Feldherrn Augen blitzet eine helle Glut,
Die zwar allzeit Funken ſprühet; aber niemals raſend thut;
Die ſich mitten in der Schlacht, unter Mord, und Wuth, beſitzet,
Und nie, als zu rechter Zeit, auf die wilden Feinde blitzet.

Wie

Wie ein alter Leue ruhet, und der Klauen Macht verbirgt,
Bis er ſeinen Feind erſiehet, und dann ſpringt, zerfleiſcht und würgt:
Eben ſo muß auch ein Held ſeiner Arme Kraft verſtecken;
Bis er mit des Feindes Fall' ihm ſie kann ergrimmt entdecken.

Es verdreußt ihn, daß die Römer ſchon ſo früh beleidigt ſind;
Es verdreußt ihn, daß die Zwietracht dieſes Feuer angezündt,
Deſſen trüber Glanz den Krieg in der Römer Lager ziehet;
Ehe ſeiner Waffen Glut durch der Freunde Waffen glühet.
Darum eilt er, die Cherusker zieht er von den Feinden ab;
Und die Zwietracht ſteigt erzürnet in des Pluto Reich hinab.
Doch thut ſie noch einen Blick auf die hingeſtreckten Leichen;
Lachet, jauchzet, kracht und blitzt, und der Tag ſcheint zu entweichen.
Hermann führt ſein Volk zurücke: ſein erzürntes Angeſicht
Schilt zwar nicht die wilden Thaten; aber lobet ſie auch nicht.
Dieſe folgen ganz beſchämt ihrem misvergnügten Helden:
Keiner aber will den Brand, der den Krieg entflammet, melden.
Hermann, den die Schaam erfreuet, forſchet auch nicht weiter nach;
Und ein jeder trägt nun ſelber ſeiner wilden Tugend Schmach.
Sie verbergen ſich beſtürzt in die Winkel ihrer Hütten;
Weil ſie alle Zucht und Wink ihres Helden überſchritten.

Endlich bringen holde Schatten die den Menſchen ſüße Ruh.
Alles ſchläft; nur Hermann wachet, und thut nicht die Augen zu.
Bald denkt er, was Varus wohl zu dem Treffen ſagen möchte?
Bald wünſcht er, und ordnet ſchon ſeine Flügel zum Gefechte.
Bald hingegen nimmt die Sinnen eine wache Vorſicht ein;
Mit den Chauzen, mit den Katten wünſchet er verſtärkt zu ſeyn.
Endlich drückt der Sorgen Macht auf die müden Augenlieder;
Aber eh der Tag erſcheint, ſteht er auf, und ſorgt ſchon wieder.

Hier nimmt er ſich der Verwundten, wie ſchon geſtern Abends, an,
Und läßt ihnen alles reichen, was ein Feldherr geben kann;
Er reicht ſelber Pauſch' und Band zu den annoch offnen Wunden:
Römer und Cheruſker ſind ſeinen Sorgen gleich verbunden.
Siegmar theilet Wein und Waſſer, Oel und Brod, gerühret aus;
Und des Siegers Lager ſcheinet nun ein blutig Todtenhaus.
Die noch geſtern ganz entbrannt auf die blaßen Römer ſchlugen,
Schienen heute ſo gerührt, daß ſie ihre Körper trugen.

Hier zeucht einer einen Leichnam aus dem noch ganz warmen Blut',
Und verſuchet, ob das Herze annoch klopft und lebhaft thut.
Dort findt einer einen Arm unter den zerquetſchten Leichen;
Zeucht ihn vor, und ſieht das Blut von den ungeheuren Streichen.
Mancher kennt, und zählt die Wunden, die ſein ſchneidend Schwert gemacht;
Mancher ſieht, und findt die Stelle von der allergrimmſten Schlacht.
„Hier, prallt einer, warf mein Schwert einen ſtolzen Römer nieder;
„Dort zerſchmetterte mein Stahl das Gehirne zweener Brüder.„
Ein von Blute naſſer Purpur zog ein geizig Herz an ſich;
Bey dem ungewohnten Glanze ſtutzt' es, und lacht innerlich.
Die von Blute rothe Fauſt greift daran, es zu befühlen;
Und er klagt, daß ſichs ſo muß in Moraſt' und Blute ſpülen.
Trotzig windt ers um die Lenden, die ein rauches Fell umgiebt;
Und beſtimmt es ſchon dem Weibe, die er, nächſt den Waffen, liebt.
Er beſtimmts, und lacht dazu; und ſie ſolls, bey Freudentagen,
Um den ungeſchnürten Leib', und auf braunen Hüften tragen.

Alſo folget jeder Krieger froh den Trieben ſeiner Bruſt:
Keiner iſt ſich mehr des Treffens, und des eignen Bluts bewußt;
Keiner denkt an die Gefahr, die da ſeiner Scheitel dräute,
Und noch minder an das Glück, das ihn aus der Noth befreyte.

Alle

Alle wünſchen ſchon die Römer wieder vor der Fauſt zu ſehn,
Und die noch beſpritzten Schwerter in der Feinde Bruſt zu drehn.
Jeder Deutſcher flicht ſich ſchon ungewiſſe Lorberkränze,
Und erweitert voller Stolz ſeiner dürren Fluren Gränze.

Nur der Held fühlt Mitleidstriebe: nur der Held denkt an die Schlacht;
Und bedauert eines Raſens, eines blinden Feuers Macht.
„Kann, ſo ſagt er, denn ein Wahn, Römer! euch die Augen blenden?
„Könnt ihr um ein magres Land euer Volk zur Hölle ſenden?
„Liebt der Ehrgeiz denn die Lorbern, nur allein um ihren Schein?
„O wie blutig muß die Scheitel nicht von ſolchen Lorbern ſeyn!
„Nein! mich treibt die Freyheit nur; ich beſchütze nur die Freunde:
„Ich entweihe nicht mein Schwert um die Länder meiner Feinde. „

Unterdeſſen ſehn die Wachen in der Ferne Römer nahn;
Marcus, und Tarpejus kommen; und die Wache hält ſie an.
Doch ein Oelzweig in der Hand öffnet ihnen bald die Wege;
Denn auch bey dem Deutſchen ſelbſt macht er ſtille Triebe rege.
Stand und Würde der Geſandten waren bey den wildſten frey;
Keiner brach der alten Sitten, und der Völker theure Treu.
Jedermann verehrt den Brauch, der ſie alle gleich beſchützte,
Und den Freunden nicht allein; ſondern auch den Feinden nützte.
Ernſthaft treten die Geſandten, und beſtürzet, in das Zelt,
Da ſich Hermann, ſtatt des Siegmars, ihnen vor die Augen ſtellt.
Dieſe zweifeln, ob ſie ſich ſollen vor dem Helden beugen?
Marcus öffnet ſeinen Mund, und bricht endlich dieſes Schweigen.

„Hermann! ſpricht er, oder Herzog! (da du mir hier fremde biſt,
„Zweifl' ich, welcher von den Namen deines Standes würdig iſt.)

„Endlich

„Endlich hat der Deutſchen Volk ſeine Tück an uns gezeiget;
„Wundre dich daher nur nicht, daß auch Varus nicht mehr ſchweiget.
„Er vergißt, daß dir Auguſtus Bürgerrecht und Ring geſchenkt;
„Und dir einen Stand gegönnet, über dem Rom nichts gedenkt;
„Nach dem größre Könige, als der Deutſchen arme Fürſten,
„Eines nackten Volkes Herrn, öfters, doch vergebens dürſten.
„Er vergißts; und will nur wiſſen, warum du vom Frieden ſprichſt,
„Und dir mitten in dem Frieden ſo beſpritzte Lorbern brichſt;
„Uns ſo hämiſch überfällſt, und uns unſre Mannſchaft tödteſt?
„Und doch über ſolchen Mord nicht einmal beſchämt erröthеſt?
„Er erſchrickt, daß ſelbſt ein Deutſcher ſich ſo ſehr vergeſſen kann;
„Und ein Hermann, dem die Römer niemals was, als Guts gethan;
„Der, der wilden Sitten Graus bey den Römern abgeleget;
„Und das nur von uns erlernt, was ſein Herze Gutes heget.
„Oder haben unſre Sitten dir vielleicht zu weich gedäucht?
„Oder iſts uns etwa ſchimpflich, wenn das Laſter von uns weicht?
„Wenn wir Glauben, Treu und Wort, niemals hinterliſtig ſchwächen?
„Und den Frieden nicht, wie du, noch mit frohem Munde, brechen?
„Wenn wir bey den Feinden ſelber groß und immer ehrlich ſind?
„Und auch gar das Feuer löſchen, was man uns zur Hülf' entzündt?
„Wenn wir unſern Siegern ſelbſt die verborgnen Feind' entdecken,
„Und die Hand, nach dem, der fällt, voller Großmuth freudig ſtrecken?
„Und du kannſt das größte Laſter, ja, das größte Laſter! thun?
„Und du kannſt noch ungerühret in dem wilden Schlafe ruhn?
„Und du kannſt die Furien noch nicht in dem Herzen ſpüren?
„Ja du ſängſt dein Volk ſo an, und zu ſolcher Wuth zu führen?

„Wiſſe denn! und Varus ſelber redet durch des Marcus Mund;
„Varus thut dir ſein Begehren, und die nahe Rache kund.

„Gib

„Gib ſo fort die Thäter her, die den feſten Bund gebrochen!
„Gib ſie her! ihr Urtheil iſt durch die That ſchon ausgeſprochen!
„Gib ſie her! und laß ſie Opfer von der Römer Rache ſeyn;
„Nur der Tod der Friedensſtörer kann dich von der Furcht befreyn:
„Noch in Deutſchland Ströme Bluts, deutſches Blutes, ſehn zu müſſen.
„Da dein ſo verwägen Volk unſern Bund ſo frech zerriſſen. „

Hermanns Seele ſchmerzt die Frechheit womit hier der Römer ſpricht:
Dennoch ſagt er: Freund! ein Deutſcher zittert vor der Drohung nicht.
„Freund! die Würde deines Stands dienet nur zu deinem Schutze:
„Friedensbothen ſprechen ſonſt nicht mit ſolchem ſtarken Trutze.
„Freylich haben kühne Krieger euren Bund mit uns entweiht;
„Und der Zufall ſchmerzt die Fürſten: willſt du mehr; es thut mir leid!
„Aber deine Römer ſind ſelbſt die Fackeln hier geweſen:
„Sagt; ſeit wann hat Varus wohl ſich den Hayn zur Jagd erleſen?
„Ueberdem, ſein Heer und Lager decken ja ſchon unſer Feld;
„Sagt! wo ſind denn Beil und Adler? und gehört denn ihm die Welt?
„Darf er ſeinen frechen Schritt ſo in fremde Länder ſetzen;
„Und gleichwohl den ſchnöden Bund doch dadurch noch nicht verletzen?
„Wiſſe dann! daß unſer Bündniß nimmermehr beſtehen kann;
„Treffen wir auf unſern Gränzen noch ſein üppig Lager an.
„Varus ſoll ſich erſt von uns, und von unſrer Gräny entfernen;
„Und dann unſrer Deutſchen Treu, Herz, und Tugend kennen lernen. „

Doch Tarpejus, deſſen Herze von dem wildſten Zorne kocht;
Der, durch trotzige Gebärden auf die ſteilen Adler pocht;
Kann nicht mehr den wilden Zorn, und ſein Herz in Schranken halten,
Nein, die Triebe brechen aus, die in ſeinem Buſen wallten.
Von den Staffeln mindrer Krieger ſchwang er ſich bis zum Tribun;
Und die wildgewachsne Seele konnte nichts als herriſch thun.

Durch ein graues Alter war er des Glückes Herr geworden;
Nur befehlen war ſein Trieb! und ſein Gott nur Raub, und Morden!
Längſtens hatt' er ſchon der Wolluſt, und der faulen Ruh geflucht;
Die Auguſtus ſeinen Römern angenehm zu machen ſucht.
Längſtens wünſcht er einen Krieg, deſſen Unruh ihn ergetzet;
Und an deſſen Lärmen ſich nur die wilde Seele letzet.
Denn ſein kriegbegierig Herze war von andrer Tugend leer;
Und er glaubte, daß die Tugend nirgends, als in Schlachten wär.
Darum lacht er; wenn er einſt von gelindrer Tugend hörte;
Weil er nichts, als nur ſein Schwert, für den wahren Gott, verehrte.
Endlich bricht das volle Herze kochend, ſprudelnd, grimmig aus.
Auf der runzelvollen Stirne ſteht des ganzen Krieges Graus;
Jeder andrer, als der Held, wäre vor dem Ton' erzittert,
Womit er die wilde Bruſt und die ſchwache Hütt' erſchüttert.
Selbſt der Greis, der weiſe Siegmar, wird von regem Zorne blaß.
„Was? brüllt jener: Hütt' und Bäume biegen ſich; und rufen: Was?
„Was? brüllt er, ein nacktes Volk giebt den Siegern nun Geſetze;
„Und befürchtet nicht, daß Rom ſeinen Sand mit Blute netze?
„Seinen Sand, der nichts als Eicheln, und die dürrſte Nahrung zeugt;
„Seinen Sand, von deſſen Boden Blut von edlen Römern ſteigt;
„Die ein hinterliſtig Volk nur ermordet, nicht beſieget,
„Und auf dem ſo mancher noch ohne Grab, und nackend lieget.
„Komm! und kannſt du unſern Schwertern ohne Furcht entgegen gehn;
„Komm! und willſt du unſern Kriegern einſt das Blau' im Auge ſehn:
„Gib nur Platz! beſtimm den Tag! und verſuche dir durch Waffen,
„Aber nicht durch Trug und Liſt, über uns den Sieg zu ſchaffen.
„Sonſt verlangen wir nichts weiter; Hermann! ſey einmal ein Held!
„Komm! verſuch' uns zu beſiegen; uns, die Herrn der ganzen Welt!
„Aber denke, daß auch nur ſo viel je dein Schwert erleget;
„So viel tauſend je dein Arm, ja dein nackter Arm, erſchläget:

„So

„So viel tauſend ſteigen wieder aus der ſchwarzen Gruft hervor;
„So viel heben Beil und Adler von dem Unglücksfall' empor.
„Höll' und Himmel werden ſich wider deinen Trotz vereinen;
„Und die ungebohrne Welt wird noch deinen Trotz beweinen! „

Alſo ſagt er; und die Stirne zeiget nichts als Krieg und Tod!
Aber Hermanns Wangen werden nicht einmal von Zorne roth.
Nein, er lächelt, wie ein Held, dem ein niedrer Krieger pochet,
Ein Verwägner, dem das Herz von vergebnem Zorne kochet.
Oder wie des Monden Silber ſtets ſich klar aufs Feld ergeußt;
Wenn vor Wuth entbrannte Hunde ſeine Silbergluth verdreußt:
Wie er allzeit lächelnd bleibt; und die muntern Silberſtralen
Sich auf dem beperlten Klee und den klaren Fluthen malen.
Eben ſo hört Hermann lächelnd die ſo ohnmachtvolle Wuth;
Und bewundert in ſich ſelber ein ſo ſchnell und flüchtig Blut.
„Freund! ſagt er, dein Zorn vermag nicht den Hermann aufzubringen,
„Und ein nackter Deutſcher kann ſich ſo, wie ein Römer zwingen.
„Wiſſe dann! man muß nicht drohen, eh man ſich nicht rächen kann;
„Und zufrüh entdeckte Rache lockt nur einen Rächer an.
„Mit den Waffen in der Hand muß man ſeine Feinde ſchlagen,
„Und bevor man ſtrafen kann, nur den Zorn im Buſen tragen.
„Aber, weil du noch vom Bunde, und vom Friedensbruche ſprichſt;
„Und durch dein entflammtes Drohen doch den Bund am erſten brichſt:
„So empfang hier Ring, und Schmuck, die mich nur an Rom gebunden;
„Ich zerreiße nun das Band, was man mir zur Schmach gewunden.
„Geht! und bringt es eurem Varus, eurem Feldherrn, treulich hin;
„Sagt ihm: daß ich jetzt kein Römer; nein! ein freyer Deutſcher bin;
„Sagt ihm: daß ich keinen Trieb, als der Deutſchen Freyheit kenne;
„Und daß, Hermann, keinen, Herr! als der ihn beſieget, nenne! „

Hierauf kehret er den Rücken diesen stolzen Römern zu;
Sein sich allzeit ähnlich Herze bleibet in der süßten Ruh.
Er erlaubt, durch Flamm' und Glut, ihre Todten noch zu ehren,
Und verbeuth es seinem Volk ihrer Frömmigkeit zu wehren.
Marcus eilet; und Tarpejus nimmt sein wildes Herze mit:
Keiner aber weicht dem Helden in dem Weggehn einen Schritt.
Hermann lächelt: Siegmar läßt aus den Augen Thränen thauen;
Und beginnt auf seinen Sohn, aller Deutschen Glück zu bauen.

„Sohn! sagt er, dein grauer Vater sieht, und liebet Hermanns Muth;
„Und von diesem schließ ich freudig auf der Römer Tod und Blut.
„Ja! du wirst, mein Sohn! du wirst unsrer Deutschen Joch zerbrechen;
„Und der ganzen Erden Schimpf an den stolzen Adlern rächen.
„Komm! versprich bey jenem Wesen, das die ganze Welt regiert;
„Das auch dich mit Heldengaben, nicht zu fauler Ruh gezieret;
„Sohn! versprich, nicht ehr dein Schwert von den Lenden wegzulegen:
„Bis kein Adler, und kein Beil unsern Deutschen Furcht erregen;
„Bis der Hayn von ihrem Raube, von der Adler Golde gleißt;
„Bis hier Beil und Bündel hängen, deren Blitz den Blick verdreußt;
„Bis des Varus Waffen hier, die verhaßten Waffen! blitzen.
„Sohn! so lange, länger nicht, wird dich noch der Himmel schützen!
„Sohn! so lange wird dein Namen und dein Lorber blühend seyn;
„Und dein Deutschland dir noch späte Weihrauch, Wunsch und Opfer weihn.
„Deine Tugend wird den Neid in den Helden noch erwecken,
„Die die Folgezeiten uns noch mit ihren Schatten decken. „

Wie ein Vater, der die Tugend seines Sohns gerühret sieht,
Thränend lächelt, und die Stirne unter tausend Freuden glüht;
Wie er einen kühnen Blick in die fernen Zeiten schicket,
Und ganz stolz auf seinen Sohn, ihn an Brust und Arme drücket;

Wie er ſeufzet, wie er weinet, wie er wünſchet, wie er lache,
Und den Sohn durch ſeine Thränen muthiger und größer macht;
Wie der Sohn das Naß verſchluckt, das aus ſeinen Augen dringet,
Und ſich, wie ein Epheu, feſt um den grauen Vater ſchlinget;
Oder, wie die Braut ſich freuet, deren Herze pochend ſchlägt,
Wenn ein ſtolzes Roß den Liebſten in die nahen Feinde trägt;
Wie das keuſche Herz der Glut des ergrimmten Amors zollet,
Und ein herbes Freudennaß von den holden Wangen rollet;
Wenn die allzeit treue Freundinn durch das Glas den Helden kennt,
Und das Pflaſter von den Eiſen ſeines ſtolzen Roſſes brennt;
Wie die Braut der Sporen Klang auf der Treppe freudig höret,
Und der Freude ſtarker Strom das Geblüt im Laufen ſtöret;
Wie ſie dann ſich freudig bebet; Nadel, Seid' und Knaul vergißt,
Und ſich Hand und Fuß verrenket, bis der Held die Lippen küßt;
Wie ſie dann den Schwanenarm um den ſchwarzen Harniſch leget,
Der noch feindlich Blut und Hirn auf dem naſſen Stahle träget;
Wie ſie dann die milden Zähren von den kalten Wangen wiſcht,
Und die Liebe beyde Seelen durch der Liebe Glut vermiſcht;
Wie ſich beyde nun nicht mehr der gehemmten Freude ſchämen,
Und die eingeküßte Luſt mit gefüllten Händen nehmen:

So umarmt der Held den Vater, der vor ſtarker Freud' erblaßt;
Denn das Wallen des Geblütes ward dem Herzen nun zur Laſt.
Dieſes drängt, es preßt die Bruſt, und das Auge wird geſchloſſen;
Bis ſich der gehemmte Strom wieder weiter nun ergoſſen.
Hermann ſiehet mit Erſtaunen, was ſein ſonſt gefrornes Blut,
In dem faſt verſtorbnen Herzen für Gewalt und Wirkung thut.
„Könnte doch mein feurig Blut einſtens ſich wie dieß ergießen!
„Könnt' es bey des Alters Schnee auch einmal ſo hitzig fließen!„

So ſeufzt er, und das Herze ſcheint ihm was zu proyhezeihn;
Das dem ganz bewegten Helden ungewiſſe Jahre dräun.
Iſt es doch, als wenn in uns eſtmals unſer Schickſal wohnet,
Das uns ſchon das Unglück ſagt, was die Scheitel noch verſchonet.
Oder wie? ſind es nur Träume, oder ein Zuſammenfluß
Leichter, und verlorner Dünſte, den man doch bewundern muß?
Der oft in dem gröſten Glück unſer Herz in Unruh ſetzet;
Und auch Heldenwangen ſelbſt durch ein herbes Naß benetzet.

Unterdeſſen ſteigen Flammen faſt bis in der Wolken Schooß;
Und die Römer tragen Römer auf den ſchon entflammten Steß.
Der erkennet ſeinen Freund, den er geſtern noch geſprochen;
Jener findet auch den Feind, der nur jüngſt mit ihm gebrochen.
Weiber mit zerſtreuten Haaren klagen den zerquetſchten Freund,
Und verwünſchen Tag und Sonne, die den naſſen Sand beſcheint.
Kinder klagen den Verluſt, der ſie um den Vater bringet,
Und bethränen den Moraſt, der ihr eigen Blut verſchlinget.
Viele ſuchen noch vergebens; und verlieren einen Mann,
Deſſen Tugend auch der Neider nicht einmal vergeſſen kann.
Die verblichne Tugend ſcheint itzund in weit hellerm Lichte;
Ja ſie ſtralt dem Feinde ſelbſt glänzender in das Geſichte.
Mancher iſt nicht mehr beſchämet einen Werth ihr zu geſtehn,
Den er geſtern noch nicht konnte ſonder Thränen blitzen ſehn.
Kurz, jedwedes Lob wird hier unparteyiſch abgewogen,
Und der Tugend falſches Gold von dem ächten abgezogen.

Hermann zeucht die nahen Wachen von dem Platze ſchon zurück;
Und erlaubet den Entſeelten ihrer letzten Ruhe Glück.
Ja er wollte dieſes Glück allen Römern noch vergönnen:
Säh' er ſie, wie dieſe nur in ſo froher Glut verbrennen.

Freudig

Freudig ſehen die Cherusker dieſen wilden Flammen zu;
Und ertragen, aber zürnend, die den Helden ſchnöde Ruh.
Brennon aber ruft der Held; dieſer muß zun Katten eilen,
Und den Chauzen den Bericht von dem nahen Krieg' ertheilen.

„Sage, daß das Schickſal nahe, was das Glück beſtimmen ſoll;
„An dem Schickſal' unſrer Waffen hänge Deutſchlands Glück und Wohl!
„Bisher hätt' ich kaum mein Volk in den Schranken noch erhalten;
„Denn die Triebe wären ſtark, die in ihren Herzen wallten.
„Aber wie man ſolche Hitze gerne nicht verrauchen läßt;
„Wie das Glücke ſich entreißet; hält mans nicht im Zügel feſt:
„Alſo könnte wohl der Muth auch gar leicht bey uns verrauchen;
„Wäßte man ſich nicht geſchickt aller Stunden zu gebrauchen.„

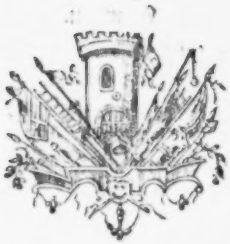
So ſpricht Hermann: **Brenno** eilet; die Gefahr beflügelt ihn;
Aber auf dem halben Wege ſieht er ſchon die Katten ziehn.
Eine Wolke ſcheinet ſich auf den Bergen zu erheben;
Endlich ſcheinen Wald und Feld ſich zu rühren und zu leben.
Welch ein Blitz von blanken Waffen ſchimmert durch das ganze Feld!
Bis das Wiehern muntrer Roſſe ihm auch in die Ohren gällt.
Er erkennt den Fürſten ſelbſt; der die erſte Spitze führet,
Und durch ſeiner Augen Wink dieſes wilde Heer regieret.
Wie ein Schiffer durch das Sehrohr einen Wald vor ſich erblicke,
Und die Flaggen ſelber ſchauet, wenn er ihnen näher rückt;
Wie er zweifelnd an ſich hält, nochmals ſieht, und furchtſam ſchweiget,
Bis ſich an der Räuber Statt ſeiner Freunde Flotte zeiget;
Wie er Kraft und Muth verdoppelt, und das Ruder ſelber lenkt,
Da ſich freudig ſeine Flagge auf dem Maſte dreht und ſchwenkt;
Wie er den erlittnen Sturm und Verluſt erfreut verſchmerzet,
Und ſein ausgehungert Volk, jeder nach Vermögen, ſcherzet:

Eben

Eben ſo empfand auch **Brenno** einen ihm ſonſt fremden Zug;
Und der war dem welken Herzen auch zur Freud' und Luſt genug.
Er berichtet ſchon das Blut, was der Deutſchen Grimm vergeſſen;
Und erzählt, wie ſtrömend es auf der Wahlſtatt noch gefloſſen.
Nur der Katten Herzog höret dieß mit Misvergnügen an;
Es verdreußt die ſtolze Seele, daß er nicht die That gethan.
Endlich hofft er ſeine Luſt in dem Treffen noch zu büßen;
a er ſieht von ſeiner Faust Ströme Römerblutes fließen.

Doch die Göttinn, deren Flügel ſchneller, als die Winde, ſind,
Die die allerſchnödſte Lügen mit der Wahrheit oft verbindt,
Deren wörterſchwangrer Mund uns ſchon mit den Schlachten quälet,
Wenn die Zelter ruhig ſtehn; ja ſo gar die Todten zählet:
Das Gerüchte, deſſen Augen durch Vergrößrungsgläſer ſehn;
Deſſen Füße, wie die Flügel, ſtets zum Sprunge fertig ſtehn;
Wälzet ſich auch dieſes mal, wie ein Schneeball durch die Glieder,
Und reißt ſchon das Hauptgezelt in der Römer Lager nieder.
Welch ein wild und froh Geräuſche brauſet durch das ganze Heer;
Als wenn Zephir in den Wäldern, voll von Eſpenbäumen, wär.
Bis wie, wann in Thracien Mavers durch die Wälder brüllet,
Ein erfreuter wilder Ruf die erſchrockne Luft erfüllet.
Sie erbebt, und hat im Thale kaum die Stimmen nachgeruft:
So erzittert ſelbſt die Sonne, und der Höllen ſchwarze Gruft.
Varus hört den wilden Laut. **Varus** hört ihn, und erzittert:
Und das Glas entfällt der Hand, ja das Bette ſelbſt erſchüttert.

Das



Das achte Buch.

Als nun Deutſchland ſeiner Freyheit letzte Kraft zuſammenzeucht;
Als nunmehr der blöde Schlauer von der Helden Augen weicht;
Steiget Varus auf den Stuhl, vor dem ſelbſt die Römer beben,
Und man ſieht um ſeine Stirn' ungewohntes Schrecken ſchweben.
Sorgenvoll ſehn ſeine Blicke vor ſich auf die Erde hin,
Und verrathen durch die Unruh den nunmehr gebeugten Sinn.
Nunmehr will er ſeines Raths Meynung, Schluß und Willen hören,
Den er eben ſonſt nicht pflegt in den Schlüſſen zu verehren.

Doch der Stolz, der, wenn er wollte, ſich in der Gefahr ſtets fand,
Den die Wolluſt zwar gedämpfet, aber nicht ganz überwand;
Der entzündet bald ſein Herz, das auf einmal wieder brennet,
Und nun ſelber ganz beſtürzt ſeinen alten Muth erkennet.

„Die Cherusker, sagt er, kriechen aus den Wäldern nun hervor;
„Ja! sie heben ihren Nacken unter unserm Fuß empor.
„Nicht allein sind sie so kühn, daß sie Fried' und Bund gebrochen:
„Hermann hat sogar von Krieg, und von Rach' und Schlacht gesprochen.
„Sollt' ein nacktes Volk uns trotzen? uns, den Herrn der ganzen Welt?
„Uns? vor denen Parther zittern, und der Britte niederfällt?
„Uns? vor denen Erd' und Meer, Flüss' und Wälder nichts mehr hegen
„Was sie nicht, durch uns besiegt, in der Römer Füßen legen.
„Und wo blitzen nicht die Adler? wo wird Cäsar nicht verehrt?
„Cäsar, der die nackten Deutschen selber noch bisher ernährt;
„Cäsar, der dieß Ziel der Welt, und des Reichs uns anvertraut:
„Uns, auf deren Hände nun dieser ganze Welkkreis schaut.
„Und nun kommen diese Wilden, deren Namen, deren Tracht
„Sie den wilden Thieren ähnlich, aber nicht den Menschen, macht;
„Deren Tapferkeit von Wuth, deren Wuth von Einfalt stammet,
„Und die nur der Götter Zorn in dieß wilde Land verdammet.
„Und nun kommen die Barbaren, biethen unsern Adlern Trutz,
„Und ermorden unsre Krieger, und verachten unsern Schutz.
„Römer! sagt! zittert ihr vor der stumpfen Waffen Streichen?
„Wollen wir nicht übern Rhein, oder zu den Alpen weichen?
„Helden! Römer! Weltbezwinger! wollt ihr Frieden? oder Krieg?„

„Krieg nur Krieg' Krieg'„ rief Tarpejus; doch der ganze Haufe schwieg'
Eine blöde Stille herrscht in den ganz betäubten Kriegern;
Und die faule Wollust liegt in den eingeschlafnen Siegern.
Pracht und Schwelgen winden ihnen nun das Schwert aus ihrer Hand,
Und die Ruhe langer Jahre hat den ganzen Muth entwandt.
Varus selber wünschet sich mehr durch List, als durch die Waffen,
Die Cherusker unterm Fuß und ins schnöde Joch zu schaffen.

Nur

Nur Tarpejus, der mit Schmerzen ſeiner Römer Schande ſah,
Sprang nun auf, und ſtand vorm Varus, wie der Schrecken-König, da!
Wie der Tod, der grauſe Tod, an der Höllenpforte ſtehet,
Und den blutbeſpritzten Pfeil in den wilden Knochen drehet.

„Feldherr! laß die Legionen in den warmen Zelten ſeyn;
„Laß ſie freudig ihren Göttern Wein, und ſüße Dünſte weihn:
„Laß aus meiner Legion nur allein die Sieger wählen;
„Mag doch Hermann Glück und Tod, und die Götter bey ſich zählen!„

Alſo brüllt er; und die Römer faſſen nun auf einmal Blut;
Doch dieß jähe Feuer zeiget minder Tapferkeit, als Wuth.
Bloß Tarpejus dringt hindurch, eilet zu den Legionen;
Alle beeden: keiner will ſeine Zärtlichkeit verſchonen.
Ja Tarpejus hängt am Sattel Hermanns Kopf und Waffen an,
Und beſchwört's, nicht ehr zu ruhen, bis er dieſe That gethan;
Bis er dieſen ſtillen Hayn, durch der Deutſchen Blut, entweihet,
Bis er der Cheruſker Heer, durch ſein trotzig Schwert, zerſtreuet.
Selbſt der Mond ſcheint ſeinem Drohen ſchon beförderlich zu ſeyn;
Er verliert, in dicken Wolken, ſeines Silbers muntern Schein.
Ein gebrochnes Licht erlaubt kaum die Waffen zu erkennen;
Kaum dem ſchen bemühten Fuß einen ſichern Tritt zu gönnen.
Alſo eilt er, und durch Wege, die kein Menſch, als er, bemerkt,
In die Schatten hoher Eichen, die die dicke Nacht verſtärkt.
Hier muß ſich die treue Schaar auf den Bauch gewaffnet legen,
Und kein Hauch, kein Athem darf ein verrätheriſch Oer bewegen.

Wie ein Tyger in den Wüſten ganz entbrannt nach Raube ſchleicht,
An der Mohren dünnen Hütten horcht, und auf dem Bauche kreucht;
Wie er lechzet, wie er horcht, näher rückt, und wieder lechzet,
Und aus Blutdurſt ſich beleckt, röchelt, und vor Unmuth ächzet;

Wie das Feuer ſeiner Augen in der Stirne rollt und blitzt,
Und nichts, als der holde Himmel, den entblößten Mohren ſchützt:
So lag auch Tarpejus hier, und verwünſchte Nacht und Götter;
Nebſt dem Helden waren auch dieſe bloß der Deutſchen Retter.
Nacht, und Bäume, Glück und Götter hinderten den frechen Blick;
Schreckenvolle Schatten hielten die entbrannte Wuth zurück.
Faſt kein Stern durchbrach die Nacht, auch der Mond war ganz verſchwunden,
Auch Alekto hätte hier weder Gang noch Steg gefunden.
„Starker Zews! Gott! laß es blitzen! und verreib die dicke Nacht;
„Und verſammle nur bey Taje wider uns der Götter Macht!„
Plötzlich hört den wilden Ruf, dieſen Fluch, die nahe Wache;
Lenkt den Zügel, fleugt, und ruft: auf, zun Waffen! auf, zur Rache!

Hermann hörts, und fleugt zum Haufen, den er ſchon dahin geſtellt,
Den des Feldherrn nahe Vorſicht an jedweder Seite hält.
Alſo ſteht er an der Spitz', und vor ſeinen wachen Schaaren,
Um ſein ungerüſtet Heer vor Verwirrung zu bewahren.
Muntre Krieger ſchließen ſchleunig ſich an Hermanns Haufen an;
Jeder eilt, und ſchwört entflammet, es ſey um den Feind gethan.
Jeder glaubt den kühnen Stolz ſolches Ueberfalls zu brechen;
Jeder denkt, ſein Vaterland nur durch ſeine Hand zu rächen.

Doch Tarpejus, deſſen Wüthen ſich nunmehr entdecket ſah,
Scheu, wie ein ergrimmter Adler, nun daher, und ſtand ſchon da!
Die Verzweiflung ſcheint den Platz ächter Tugend einzunehmen;
Es verdreußt ihn, und er ſcheint, der Entdeckung ſich zu ſchämen.
Wie ein Leu, wenn nackte Mohren um ihn her mit Spießen ſind,
Sich bey dem erblickten Stahle, bey den Wunden noch entzündt;
So wies auch Tarpejus hier ſeine nun gereizte Klauen,
Schloß die Lippen, und begann in die Deutſchen einzuhauen.

Jeder

Jeder folgt dem frechen Führer in dem Wüthen eifernd nach;
Alle schwiegen, und die Schwerter rächten nur des Herzens Schmach.
Schlag und Wunden, Hieb und Tod fielen nur aus ihren Händen;
Jeder schien sein eigen Blut, wie des Feindes, zu verschwenden:
Wie ein Held, wenn er sein Leben freudig in die Schanze schlägt,
Durch die eigne Blöße selber seinen kühnsten Feind erlegt;
Wie er, wenn ihn jeder nun in des Feindes Händen glaubet,
Schläget, wühret, tödtet, siegt, und ihm seine Lorbern raubet.
Solcher Schatten dicker Gräuel bringt noch die Verwirrung mit;
Selbst der Tod zeucht durch die Glieder, und es kracht, so oft er tritt.
Wenn das Schwert nun blitzt und schlägt, wissens Nacht und Feind zu äffen;
Und indem der Deutsche trifft, muß er einen Deutschen treffen.
Nur ein Held, wie Hermann, konnte diesem Wüthen widerstehn;
Nur ein Held, wie er, vermochte, durch sich selbst bedeckt, zu gehn.
Allenthalben war der Held, und sein Heldenschwert, vonnöthen,
Und wo er es auch nur schwung, mußt es treffen oder tödten.

Doch indem er so die Glieder wieder in die Ordnung bringt:
Höret man, wie er die Feinde unter tausend Streichen dringt.
Nur durch seines Schwertes Blitz kann er diese Nacht erleuchten,
Und indem es auch nur blitzt, muß das Blut den Sand befeuchten.
Hier fällt einer, den der Bruder mit der Keule schwankend traf;
Dorten sinkt ein grauer Krieger in den kalten Todesschlaf.
Alles flutret, und der Stahl scheinet sich recht zu entflammen;
Und fällt selber mürb' und weich, und von Wuth zerknirscht zusammen.

Wie sonst, wann Vulkan die Blitze in dem Aetna röther macht,
Und der Ton von tausend Hämmern in dem Berge tönt und kracht;
Hier und da die Funken noch aus der Mündung blitzend sprühen,
Und die Lüfte von der Glut sich erhitzen, und recht glühen:

So entſtand auch auf den Helmen eine roth', und ſtarke Glut;
Und indem es grimmig tönet, blitzet ſie, und ſtirbt in Blut.
Und ſo fallen in der Wuth unter donnerndem Geſchmetter
Feige, Helden; Feind, und Freund, Römer, und der Freyheit Retter.

Muſe! ſage, was für Thaten hat die ſchwarze Nacht verdeckt?
Was für Tugend bleibt den Augen, und der Welt doch oft verſteckt!
Muſen! ſaget! ihr, nur ihr, führet der Tugend Lob in Händen;
Aber, ihr müßt euer Leb an dem Laſter nicht verſchwenden.
Hier iſts nöthig, daß ihr helfet; hier iſts nöthig, daß ihr ſingt;
Weil der Ruf von ſolchen Thaten nicht zu unſern Ohren dringt.
Die ihr auf dem Helikon unſre Tugend prüft und wäget;
Euch kömmts zu, daß ihr ſie uns nackt und bloß vor Augen leget.

Deutmar, ein verwegner Deutſcher, war an Kraft und Armen ſchwach,
Aber auf der kühnen Zunge trug er Flammen, Krieg, und Ach.
Und wenn er in die Gefahr blindlings, und verwegen rennte:
Sah er ſich ſchon zaghaft um, ob er ihr entlaufen könnte.
Stets zu hurtig vor dem Treffen; ſtets zu langſam in der Schlacht;
Stark, wenn Schwache mit ihm fochten, das hatt' ihn berühmt gemacht.
Heute traut er ſich der Gunſt, und dem Schutze dicker Schatten,
Die ſchon oft ſein zitternd Herz, in der Noth, gerettet hatten.
Aber rein' ſein böſes Schickſal gab ihn in Tarpejens Hand;
Dieſe hat die feige Seele ſeufzend in die Gruft geſandt:
Denn ihr Stahl durchſchlitzt den Mund, der ſo oft den Feind geſchlagen;
Aber niemals, als im Wein, einen Sieg davon getragen.
Ecken, Eikmarn, und den Hugo fraß Tarpejens ſcharfer Stahl;
Gismar, Haubold, zweene Brüder mehrten ſeiner Opfer Zahl.
Wie ein Landmann Gerſt und Korn, durch die ſcharfe Senſe mähet:
Alſo fällt der Deutſchen Heer; und das Feld ward ganz beſäet.

Die

Die Vervoſterung treibt die Deutſchen; reißt ſo gar den Helden hin:
Und der Held weicht nur gezwungen, und behält den edlen Sinn.
Endlich ſcheint Aurora ſich Deutſchlands Jammers anzunehmen;
Und die Deutſchen müſſen ſich des verlornen Volkes ſchämen.
Doch Tarpejus, der Auroren, und ſein Unglück nähern ſah,
Rufet: „Römer! Zeit und Stunden ſind nunmehr noch ſchöner da!
„Anfangs hat die dicke Nacht unſrer Schwerter Kraft gehindert,
„Und den ſchon erworbnen Ruhm, durch den leichten Sieg, vermindert.
„Jtund, itund zeigt die Sonne ihrem das verlohrne Blut;
„Uns hingegen Sieg und Lorbern: ſeht! ſie lache zu unſerm Muth.
„Auf! und laßt das nackte Volk noch einmal die Schwerter fühlen!
„Römer! ſchaut doch, wie ſie dort ſich in ihrem Blute fielen! „

Und mit ſolchen ſtolzen Worten freut er ſich auf die Gefahr,
Die doch einmal, wie er denket, des Tarpejus würdig war.
Sein geſchwächter Haufen muß ein recht dichtes Viereck ſchließen;
Und ſo fängt er noch einmal Pfeil' auf Pfeil' an zu verſchießen.
Hermann aber, der die Römer ſich ſo rüſtig ſchließen ſieht,
Eilt zum Edmund, und befiehlet, daß er ſich in Rücken ziehe.
Edmund ſoll ſie in der Farn', und mit Stein und Pfeilen hindern;
Er, der Held, nimmts ſelbſt auf ſich, ihres Anlaufs Kraft zu mindern.
Nunmehr ſteigt ein Schwarm von Pfeilen auf die feſten Römer los;
Doch auch unter Blut und Wunden bleibt Tarpejus frech und groß.
Niemals hat ihn ſo ſein Trotz mitten in der Wuth geſtärket;
Als da er des Helden Kunſt, und der Seinen Schwäche merket.
Dicht, und feſt geſchloßne Glieder machen itzt ein eiſern Dach;
Unter dem dringt er den Deutſchen, die nun liſtig weichen, nach.
Aber Edmund fällt ihm ſchnell in den unbewehrten Rücken;
Und ein Haufen Schleudrer muß ihm das feſte Dach zerſtücken.

Nun-

Nunmehr nimmt des Helden Auge diesen Augenblick in Acht;
Bricht getrost mit den Cheruskern auf der Römer schwache Macht.
Nur Tarpejus bleibt beherzt; er nur stürzet in die Glieder,
Und wohin sein Roß nur sprengt, bringt er Furcht und Schrecken wieder.

Wie ein Hauer in die Hunde bricht, und wüthet, haut und reißt:
Wie der stärkste nur verloren an ihn setzt, und sich verbeißt;
Wie der Hauer sich nur wendet, und ihn vor die Füße leget;
Und, wenn er den Hieb gethan, sich voll Trotz nicht mehr beweget;
Wie sie alle nur entfernet, und mit offnen Rachen stehn;
Und ihm nur in ihrem Tode manchesmal zu Leibe gehn:
Eben so stand auch erzürnt hier Tarpejus auf den Leichen,
Und begehrte keinen Schritt von dem Platze wegzuweichen.
„Hier! sagt er; und stößt die Lanze stolz und tief vor sich hinein;
„Allhier soll Tarpejens Grabmaal, und noch manches Deutschen seyn.
„Allhier will ich dir, mein Geist! Deutsche noch zum Opfer bringen;
„Und die Welt, die nach mir kömmt, soll von meinem Trotz erklingen.„
Nunmehr wird die stolze Stirne grimmig, wild, und feuerroth;
Und auf seinen Wangen stehen Mord, Verzweiflung, Furcht und Tod.
Er empfindt des Lebens Ziel; er empfindt es, und erzittert:
Ja, er sieht sein nahes Grab; aber trotzig, und verbittert.

Hermann hört des Römers Wüthen; küßt u. ruft: „der Feind ist mein!
„Hermann soll allein dein Gegner: aber auch dein Sieger seyn!„
Jener sieht nunmehr sein End, und den Helden näher kommen;
Und ein kalter Todesschweiß hat sein Antlitz eingenommen.
Stirn und Wangen werden blässer; vor die Augen fällt ein Flor;
In dem unbezwungnen Herzen steigen fremde Trieb' empor.
Dennoch lacht er, und sein Trotz muß das blöde Herz beleben;
Ja man sieht ihn schon das Schwert, und den Arm zum Morden heben.

„Hier

„Hier! ruft Hermann, hier! Tarpejus! ſtolzes Herz! dein Tag iſt nah!
„Zittre, Frecher! denn dein Sieger, und dein Ende ſind nun da!„
Hermanns Schild fängt Schwert u. Hieb; dieſer klingt u. ſpringt in Stücken,
Und Tarpejus ſuchet ihn in den Armen zu erdrücken.

Aber nein! ein Stoß vernichtet ihm den zu verwägnen Sinn;
Seiner Hand entfällt der Zügel; er erblaßt, und ſinket hin.
Und ſo fiel ein harter Mann, dem zur Größe ſonſt nichts fehlte;
Als daß er die blinde Glut wilder Tapferkeit verwählte.
Hermann ſiehts; beklagt die Tugend; reicht ihm ſeine rechte Hand:
Doch er fällt, und in dem Fallen beißet er noch in den Sand.
Nunmehr haut des Helden Volk die verlaßnen Römer nieder;
Wie ſie ſtehn, ſo fallen ſie, und begleiten ihre Brüder.
Und durch ſolches Blutvergießen wird der Deutſchen Volk befreyt;
Dem Tarpejus und die Römer hier den Untergang gedräut;
Der in dieſer ſchwarzen Nacht über ihren Häuptern ſchwebte,
Aber das des Helden Muth und ſein glücklich Schwert belebte.

Varus aber unterdeſſen muſtert ſein verzärtelt Heer;
Und die Rüſtung wird den Kriegern auch zum Putze ſchon zu ſchwer.
So kann wohl ein großer Held wieder ſeinen Muth entzünden;
Bey den Mindern aber wird er ihn ſchwerlich wieder finden.
Er durchſieht die junge Mannſchaft; waffnet ſie, und theilt ſie ein;
Ja er will bey ihrer Uebung allzeit gegenwärtig ſeyn.
Nun beſieht er das Geſchütz; nun vertheilt ers auf den Wällen;
Und vertraut den Tapferſten die noch unbedeckten Stellen.
Seine Tafel ſelber ſcheinet ihm nunmehr zu leckerhaft;
Er gebeut: daß man das Praſſen aus dem weichen Lager ſchafft.
Und damit ſich keiner ſoll über den Befehl beſchweren:
Soll ſein leichtbedeckter Tiſch ihm die Nothdurft nur gewehren.

Auch die feile Weibermenge, die den Kriegsmann nur verführt,
Hat den strengen Ernst des Feldherrn und den neuen Muth verspürt.
Keiner soll mehr, wie vorhin, unter seinen Römern prassen,
Und was nur verführend ist, soll das Lager gleich verlassen.

Murius, ein kühner Jüngling, von der Zucht aus Capua,
Sah mit Schmerzen die Verändrung, die so schnell und stark geschah.
Es verdroß ihn, ohne Wein, ohne Weiber hier zu liegen;
Und er wollte lieber da, als allein in Schlachten siegen.
Da der Wein sein Herz vermögen, und des Aufruhrs fähig macht,
Ruft er seinen Spießgesellen, und beklagt sich in der Nacht:
Was der Feldherr schon gethan; was das weiche Herze quäle!
Und spricht also ganz bewegt aus dem Grunde seiner Seele:

„Brüder! unser Leben streichet, wie ein flüchtig Rad, dahin;
„Und wer weis, ob, der ich rede, ich morgen übrig bin?
„Ob ich, der ich heute noch unter euch mit Freuden gehe;
„Ob ich morgen nicht bereits schon in Charons Nachen stehe.
„Alles eilet; unsre Tage drücken uns mit ihrer Last;
„Und wir sinken jede Stunde unter ihren Plagen fast.
„Jede Stunde hat für uns ihre Martern, ihre Plagen;
„Und wir Arme müssen uns nur um fremde Lorbern schlagen.
„Nichts bleibt uns von unsern Wunden, nichts, als nur ein wenig Luft;
„Weiter ist uns mindern Kriegern noch kein andrer Preis bewußt.
„Nur um diese leiden wir Hunger, Kälte, Wind und Schmerzen;
„Nur um diese können wir selber mit dem Tode scherzen.
„Und nun kömmt der Feldherr, Brüder! kürzt uns Lust und alles ab;
„Er, der sonsten Lust und Freude uns im Ueberflusse gab,
„Er will eine harte Zucht itzt in unser Lager bringen:
„Brüder! saget! soll ihm das, saget! soll ihm das gelingen?

„Römer!

„Römer! nein! wofern ihr annoch eure Degen führen könnt;
„Und wofern in euren Adern annoch junges Feuer brennt:
„Brüder! nein! er soll es sehn, was die Arme noch vermögen,
„Und er soll ein andermal besser unsern Werth erwögen!„

Also sagt er, ruft zun Waffen; und in seiner Trunkenheit
Lobt ein jeder seinen Eifer, und des Zärtlings Ehrlichkeit.
Ja die Raserey dringt schon bis zu den Rumiderhütten,
Zum bewegten Gallier, zum Cantabrer, zu dem Britten.

Wie in starken Feuersbrünsten oft der allerkleinste Wind
Funken auf die Dächer streuet, und die ganze Stadt entzündt:
Jeder eilet, jeder läuft, und die vollgepfropfte Menge
Mehret durch die blasse Furcht das zerdrückende Gedränge.
Die erzürnte Fluth des Stromes reißt den Widerstand dahin,
Und der wilde Lärm begeistert auch der Trägen faulen Sinn.
Alle rufen, und des Volks wild' und schreckliches Getümmel,
Rollet durch die Straßen hin, und ertönet bis zum Himmel.
Also dringet durch die Zelte, selbst bis zu des Feldherrn Zelt,
Aufruhr, Lärmen, wildes Rufen, das auch nichts im Zügel hält.
Selbst der Feldherr tritt hervor, und kann kaum den Grund verstehen:
Ja, er muß mit Thränen heut seiner Römer Schande sehen.
Wie ein Roß, das man verwöhnet, dringt das Volk, auf das Gebiß,
Und er sah, daß man die Adler schon von ihren Stellen riß.
Heute fühlet er zuerst herbe Folgen weicher Sitten;
Er hat selbst die Bahn geneigt, darauf heut sein Volk geglitten.
Wollust, Pracht und Ueppigkeiten ziehen in das Lager ein;
Und der Feldherr muß sich schämen, und doch nur vergebens träun.
Varus forschet nur umsonst, wer den Aufruhr angesponnen;
Jeder hatte viel zuviel durch des Aufstands Wuth gewonnen.

Rom! wo blieb nun deine Größe? deine Tugend? deine Wuth?
Cäsarn hält der Stolz gefesselt; und die Legionen, Wuth!
Laß die Vögel prophezeihn; forsch dein Schicksal aus den Winden!
Zeuch Sybillen selbst zu Rath; auf! in Deutschland wirst du's finden!

Marcus, der des Feldherrn Kummer an der trüben Stirne sah,
Tritt vor ihn; und saget: Varus! unser Elend geht mir nah!
„Herr! dein Blick verräth den Gram, der dein edles Herze drücket;
„Und ich habe deine Pein längstens schon gerührt erblicket.
„Doch wir sind noch nicht verlohren! Feldherr, nein! Rom fällt noch nicht;
„Wenn gleich ein erzürntes Wetter auf dem schwarzen Himmel bricht.
„Wenn gleich Deutschlands Völker, schon aus den finstern Wäldern brechen;
„Rom, die Welt, dein Heer und du werden deine Schmerzen rächen.
„Hat ein Aufruhr deine Römer ihres Ruhms unwerth gemacht;
„Hat er trotzig und verwägen deines Purpurs Glanz verlacht:
„Herr! so hat auch Cäsar oft ihre blinde Wuth erfahren;
„Cäsar, Herr! durch dessen Arm sie der Welt Bezwinger waren.
„Varus! ja! ihr Stolz erwachet; er erwachet, glaub' es mir!
„Aendre darum nur dein Lager; ändr' es, Herr! und rück von hier!
„Mach' in ihrem Herzen nur ihren alten Ehrgeiz rege;
„Und bemüh dich, daß dein Heer erst den Fehltritt überlege.
„Uiberdem wir müssen weichen; denn der Deutsche rückt heran;
„Und wir treffen noch im Zuge die vertheilten Schaaren an.
„Zeuch sie an dich; setz dich dann: lock den Feind nur aus den Wäldern,
„Die uns stets zuwider sind; schlage sie in ebnen Feldern!
„Bloß Segestens tiefe Wälder sind, was unsre Waffen hemmt.
„Und wie kömmts, daß er vom Feinde nicht, wie billig, wiederkömmt?
„Itzt verstelle dein Gesichte; sag, du weichst, sie zu vergnügen;
„Weiche, Varus! um den Feind desto besser zu besiegen. „

Varus

Varus hört, und lobt den Vorschlag; sieht ihn ein, und billigt ihn;
Marcus selber soll gleich schmäuchelnd zu der Deutschen Helden ziehn.
„Freund! dein süßer Mund allein kann dieß schöne Werk verrichten;
„Nur des Marcus Rednerkunst kann der Feinde Stolz zernichten.
„Geh; und forsche doch Segesthens Aufenthalt verschwiegen aus;
„Zeuch aus der Barbaren Einfalt deiner Reise Grund heraus!
„Varus wird, du kennst die Hand, seinen Dank dem Marcus zeigen:
„Hilf mir nur durch deine Kunst der Barbaren Härte beugen.
„Götter! aber, die ihr Cäsarn Rom in seine Hände gabt;
„Götter! die ihr uns zum Glücke, uns und Rom gefesselt habt;
„Götter! laßt die Fessel uns, doch nicht uns zur Schande tragen:
„Und laßt uns der Siege Ruhm doch nicht uns zur Schande wagen!„

Also seufzt er; und der Feldherr hebt sogleich das Lager auf;
Rücket mit den stolzen Adlern einen hohen Berg hinauf.
Allhier hält er; und besieht seine weichen Legionen,
Den Numiden, Punier, die in dürren Wüsten wohnen.
Dieses macht den frohen Busen von erhabnen Trieben voll;
Er erfreut sich, daß sein Auge solch ein Heer regieren soll;
Solch ein Heer, daß schon die Welt bis auf ihren Grund erschüttert;
Solch ein Heer, vor dem auch Rom sich gebeuget und erzittert.
Stolz' und süße Freudenthränen hindern seinen freyen Blick;
Und er kömmt auch durch die Zähren froh, und stolz, und stark zurück.
„Nackte Deutschen! thöricht Volk! tragt doch immer unsre Ketten;
„Saget, welch ein Gott soll euch aus des Varus Händen retten?„

Wie verwegen sind die Menschen doch auf ihre Kräfte nicht!
Himmel! und wie kurz, und blöde, ist der weisesten Gesicht!
Varus! ja! es kömmt der Tag; es erscheinen schon die Stunden;
Da du dankest, daß du noch einen schönen Tod gefunden.

Wozu nützt doch deinen Adlern in den Klau'n der Götter Blitz?
Wozu nützt doch ihren Klauen ein so ohnmachtvoll Geschütz?
Schau! sie prangen in dem Hayn, an den gottgeweihten Eichen;
Und die Schande wird von Rom, und von dir auch nimmer weichen.

Marcus aber eilt, und stutzet, als er zu dem Hayne tritt;
Leichen hemmen ihm die Füße; blutig ist jedweder Schritt.
Ja er siehet, wie das Volk die erschlagnen Römer plündert;
Er beklagt Tarpejens Muth, doch sein Schmerz wird bald vermindert.
Als er die Cherusker zählet, die Tarpejens Schwert erschlug;
Und das Roß wird selber stolzer, das den kühnen Marcus trug.
Kein Geruch riecht lieblicher, als der von erschlagnen Feinden;
Kein Geruch verdrüßlicher, als der von erblichnen Freunden.
Aber Hermann, der sein Lager mit den Katten nun verstärkt;
Und die Ungeduld des Herzogs, und sein eifernd Herz bemerkt;
Führt ihn schleunig auf den Platz, wo die Römer Blut vergessen,
Und wo der Cherusker Blut um Tarpejen hergeflossen.
Beyde reiten; und die Freude, die aus Hermanns Augen bricht,
Blitzet heller aus der Stirne; weil sie ihm den Ruhm verspricht,
Seine Deutschen ganz allein, an den kühnen Feind zu führen;
Weil nur Siegern, so, wie ihm, Vorzug, Recht und Stab gebühren.

Niemals giebt ein Held den Feinden lieber ein geneigt Gehör;
Niemals bricht man seinem Feinde seinen Nacken wohl so sehr:
Als wenn er auf feigen Knien vor dem Ueberwinder lieget,
Auf dem Platze, wo der Held gestern nur sein Heer besieget.
Es war nicht der kühne Marcus, der von Rach' und Kriege sprach;
Und von dessen Stirn die Rache, auf die nackten Deutschen brach.
Der auf seiner Römer Macht, und auf Cäsarn trotzig pochte;
Nein! er lächelt; ob der Zorn gleich in seinem Herzen kochte.

„Herzog!

„Herzog! sagt er, schau! die Römer lieben doch noch euer Land!
„Varus selber löschet heute dieses Krieges grimmen Brand.
„Und du weißt, der Anfang ist jederzeit in unsern Händen;
„Aber End' und Siege muß nur allein der Himmel senden.
„Prinz! erwäge nur der Waffen stets veränderliches Glück;
„Ach! es fleucht; indem es lachet: und es kömmt nicht leicht zurück.

„Wie viel Helden hat der Glanz falscher Lorbern nicht betrogen?
„Wie viel haben nicht zu spät ihres Glückes Tück' erwogen!
„Zwar dieß Feld beut deinen Blicken Proben deines Glücks genug;
„Hermann weis, ich sehs, zu siegen; Hermann aber ist auch klug!
„Denn er sieht auch an dem Blut, und der Menge dieser Leichen,
„Daß die Römer nie umsonst weder kämpfen; noch entweichen.
„Ueberrechne nur den Nutzen, den ein langer Frieden bringt;
„Und vergiß auch nicht des Schadens, der aus Schlacht und Krieg entspringt!
„Ueberschreite nicht das Ziel, was dir Witz und Klugheit setzen;
„Und lern' auch ein ander Lob, als bespritzte Lorbern schätzen.
„Varus nimmt dir dennoch, Herzog! itzt die schönsten Lorbern weg;
„Wir betreten ganz alleine den von dir verlaßnen Steg.
„Fürst! wir löschen heute selbst die von dir entzündten Flammen:
„Und du willst die Weichlichkeit unsrer Sitten noch verdammen?
„Ob nun gleich der Römer Lager wohl noch mehr Tarpejen hat;
„Ob das Blut erschlagner Römer allzeit tausendfältig trägt:
„O! so weichen wir dennoch! dennoch aus Segesthens Ländern,
„Und du willst den harten Sinn, und dein Herze noch nicht ändern?

Also

Also sagt er; und die Blicke sprechen noch, da er schon schweigt;
Da er in den falschen Augen nichts, als fromme Demuth, zeigt.
Wie sonst Chloris ganz beschämt ihren Liebsten zürnen höret,
Und nur den verliebten Zorn, durch verlorne Blicke, flöret;
Wie sie seufzet, und die Augen ganz bestürzt zur Erde sehn;
Wie sie selbst von herben Zähren glänzen und schon übergehn:
So begann auch Marcus hier Hermanns Ehrlichkeit zu fangen:
Aber nein! des Helden Herz war der süßen Kunst entgangen.

„Marcus! sagt er, eure Tugend kömmt vielleicht etwas zu spät;
„Denn man spricht zu spät vom Frieden; wenn der Feind im Felde steht.
„Dennoch lockt des Friedens Reiz; ja er lockt auch uns Barbaren:
„Laßt nur euer redlich Herz ohne Hinterhalt erfahren.
„Varus räumt Segesthens Länder wieder ihrem Herren ein:
„Sollt ein andrer, als Segesthes, Herr von diesen Ländern seyn?
„Weicht ihr uns? wie? weicht ihr ihm? waren euch die Länder eigen?
„Wollt ihr euren Friedenstrieb nur auf andrer Kosten zeigen?
„Römer! nein! die nackten Deutschen sind nicht, wie vor diesem, blind,
„Und der Römer Räubereyen haben ihren Muth entzündt.
„Selbst Segesthes, der sein Blut und den alten Muth vergessen,
„Lernt nunmehr der Römer Treu, und der Deutschen Haß ermessen.
„Geh, und bringe diese Nachricht deinem Varus nur zurück;
„Hermann wartet auf nichts weiter, als auf seiner Waffen Glück.
„Will er aber dennoch uns Proben seiner Tugend geben:
„Unser Rhein, der ist das Ziel! dann wird Deutschland ihn erheben!

Und

Und so kehret er ihm den Rücken stolz und mit Verachtung zu;
Beyde Fürsten eilen weiter, und verfügen sich zur Ruh.
Doch des Römers Brust empfindt, alles, was der Stolz nur fühlet;
Wenn man mit der falschen Größ', und dem eiteln Wahne spielet.
Er empfindts! und bittre Thränen zeigen seinen innern Schmerz;
Aber Rom, und Glück, und Cäsar heben das gebeugte Herz.
Nur der Held bleibt immer groß; nur der Held kennt seine Größe;
Hermann lachet noch derherzt selbst des Glückes herber Stöße.
Lieber wollt' ich mit dem Helden frey in dicken Wäldern seyn,
Als an eines Fürsten Seite seinen Lastern Weihrauch streun.
Lieber wollt' ich unter ihm in den dünnen Hütten sitzen,
Als durch ein erpreßtes Gold in vergüldten Zimmer blitzen.
Solch ein Held, und so ein Sieger sind allein der Lorbern werth.
Deutsche! nein! ihr habt den Sieger niemals noch genug verehrt!
Ist doch seine Tugend ganz aus der deutschen Welt verschwunden:
Tugend! warst du denn so sehr an des Helden Zeit gebunden?

Das neunte Buch.

Göttinn! ſtimme nun die Töne! Muſe! ſinge ſelbſt ein Lied!
Ich doch meine ſchwache Stimme, darum noch umſonſt bemüht!
Auf! beſchreibe nun das Heer, das in dieſem Hayne blitzet,
Und der Helden ſtarke Zahl, die der Deutſchen Freyheit ſchützet!
Varus! pflanze doch die Adler, die ſchon zittern, übern Rhein!
Schau! ſie heben ſchon die Flügel, und ihr Blitz verliert den Schein.
Sie erſchrecken, und dein Zorn will, o Jammer! ſich nicht legen?
Varus! welcher böſe Gott macht dich, Zärtling! ſo verwegen?
Schau! ſie kommen ſchon, die Helden: und der Römer eitle Pracht,
Die uns, die dich ſo verwegen, und ſo übermüthig macht.
Ja, der Stahl, der deine Bruſt, und dein ſtolzes Herz umgiebet,
Höhnt das breit' und dicke Schwert, was der deutſche Krieger liebet.
Ja, er lacht zu ihren Pfeilen, die die Fauſt zum Werfen trägt;
Weil ein Pfeil von ſolcher Größe kaum mit Mühe ſich bewegt.
Aber, du vergiſſeſt ſchon, daß ein Held, auch ohne Waffen,
Sich auch nackt den Sieg vermag über ſeinen Feind zu ſchaffen.

Kaum

Kaum vergüldt den grauen Himmel nun ein frohes Morgengold;
Kaum verſchwindt die holde Dämmrung, der die Welt den Wunſch gezollt:
So beginnt ein ſüßer Laut von viel tauſend Federchören
Unſers Helden Schlummer ſchon, und des Heeres Schlaf zu ſtören.
Lautes Murmeln, das dem Rauſchen der gebrochnen Ströme gleicht;
Das den ſtets betrognen Ohren hohl, und voller Unruh däucht,
Reizet Hermanns waches Ohr; und der Tag wird nicht vergehen,
Ohne Hermanns großes Herz, und der Deutſchen Muth zu ſehen.

Muſen! nennt mir doch den Helden, der jetzt vor den Feldherrn tritt!
Raſtolph wars! der Katten Herzog, der vor ihn recht trotzig ſchritt.
„Hermann! ſagt er, unſer Heer muß von uns doch einer führen:
„Sprich! wem wird wohl unter uns hier das Regiment gebühren?
„Wem gebührt es? als uns beyden! Niemand gleichet dir, als ich!
„Und wo mich das Heer nicht wählet: wählet Raſtolph ſelber dich!
„Aber, Prinz! verſprich mirs nur: gib mir nur den einen Flügel!
„Alſo laß ich, ſonſten nicht, dir des ganzen Heeres Zügel!„

Hermann, der den Stolzen kennet, giebt ihm lächelnd Hand u. Wort;
Und ſo eilen unſre Helden zu dem muntern Heere fort.
Hermanns Haupt bedeckt ein Helm von dem allerhärtſten Eiſen;
Seine Bruſt ſcheint mehr den Stahl, als der Stahl die Bruſt zu weiſen.
Sein erhöht gewölbter Buſen decket ſchon das Heldenherz;
Und dieß treibt mit Schwert und Pfeilen, und mit Hieb und Stößen Scherz.
An den Lenden hängt ein Schwert, das er oft in Blut genetzet;
An den Armen prangt ein Schild, den er gleich dem Leben ſchätzet.
Niemals noch gieng er verlohren! aus der allerhärtſten Schlacht,
Unter ſchmetterndem Getöne hatt' er ihn davon gebracht:
Denn den Deutſchen ſtrafte man an dem ſchimpferfüllten Leben;
Der ihn in der Schlacht verzagt ſeinen Feinden übergeben.

Diesen trägt der tapfre Hermann; und sein froh und muntrer Blick
Prophezeihte seinen Kriegern nichts als Lorbern, Ruhm und Glück.
Auf der Stirne träget er einer wahren Hoheit Zeichen,
Die auf keines blöden Stirn' eine solche Höh' erreichen.

Tausend folgen so gewaffnet unserm Helden freudig nach;
In den braunen Fäusten blitzen Schwerter, Pfeile, Tod, und Ach.
Rastolph folgt; und scheint nächst ihm aller Blick auf sich zu ziehen;
Doch sie müssen alsobald wieder zu dem Helden fliehen.
Rastolph hält sie nicht gebunden! nur der Held bezaubert sie;
Nur der Held gewinnt die Herzen; und gewinnt sie ohne Müh.
Ungezwungen scheinet er jeden Wunsch davon zu tragen;
Jeder wünschet unter ihm das verwegne Rom zu schlagen.
Selbst die Häupter aller Deutschen rufen, gleichsam wie ein Mund:
Und der Himmel macht sein Wollen durch der Helden Stimmen kund.
„Hermann! Hermann soll es seyn: Hermann soll die Heere führen!
„Hermann siege!„ Nur ein Geist scheint die Helden zu regieren.

Alles dieses sieht die Zwietracht: und ihr gifterfülltes Herz
Zittert, klopfet, und empfindet Unmuth, Zorn, und herben Schmerz.
Ja sie hätte diese Welt bis auf ihren Grund zerspalten;
Hätte nicht ein ewig Band der Natur sie noch erhalten.
Nunmehr stellt der Held den Kriegern des Segesthes Unthat vor;
Aber auch den Werth der Tugend, den er nur durch Rom verlor.
Aller Deutschen Fürsten Schaar soll ihm nun das Urtheil fällen:
Hermann will in ihre Hand nun sein Glück, und Unglück stellen.
„Fürsten! sagt er, gilt mein Eifer bey Segesthens Untreu was:
„O! so macht Thusneldens Wangen nicht mit herben Zähren naß!
„Schenkt dem Vater, um sein Kind, sein bereits verwirktes Leben;
„Weil ihrs eurem Hermann nicht, und des Feldherrn Bitten geben.

„Mich

„Mich verbindt ein allen Deutſchen theures, und ſtets heiligs Band;
„Was mich aber gänzlich feſſelt; dieſes iſt mein Vaterland!
„Dieſem hab' ich von jeher mich geweihet, und geſchworen:
„Aber bey der Tugend geht meine Liebe nicht verloren.
„Nein! ihr Fürſten! ſoll Thusnelde ihres Hermanns würdig ſeyn:
„So wird ſie ſich, ſtatt des Vaters, ſo wie ich, der Freyheit weihn.
„Wahrlich! Frauen, die wie ſie, und in ſolcher Tugend blitzen;
„Die vermögen Helden auch in dem Treffen zu erhitzen. „

Nmals hatte wohl die Eintracht Deutſche mächtiger gelenkt;
Als da ſie Segeſthens Laſter ſeines Kindes Tugend ſchenkt.
Selbſt Segeſthes hört den Schluß, ſchweiget, ſchamt ſich, und erzittert,
Weil der Zwietracht wilde Wuth ſein vergiftet Herz erbittert.
Zwar er ſchwört in Hermanns Hände; doch, das Herze ſchwöret nicht:
Nein! ſein Herze will nicht hören, was die feile Zunge ſpricht.
So verräth er auf einmal Tugend, Freundſchaft, Blut und Götter;
Und die Zwietracht reizt durch ihn ein ſchon nah vorhandnes Wetter.

Nunmehr rückt der kühne Deutſche durch den Häyn ins offne Feld;
Das den aufgebrachten Blicken nichts als Krieg entgegen ſtellt.
Nun wird Hermann erſt ein Held! und das Feuer ſeiner Blicke
Dringt durch alles blitzend durch; und verlacht Gewalt, und Tücke.
Aber als des Helden Augen keinen Feind mehr vor ſich ſehn;
Müſſen ſich die Schaaren brechen, und in langen Reihen gehn.
So regiert des Helden Hand dieſes Heeres ſtolze Wellen;
Und ſein Blick zeigt jedem hier Pflicht, und Zucht, und Platz, und Stellen.

Eylich kömt ein Schwarm von Reitern, der im Weichen kämpft u. ſiegt;
Und durch ein verſtelltes Fliehen oft den klügſten Feind betrügt.

Diesen schickt er frisch voran; an der Stirn' und auf der Seiten
Muß des Helden waches Aug' einen freyen Zug bereiten:
Er führt selber die Cherusker; und sie ziehn ihm eifernd nach;
Sie bereuen nun nicht länger ihrer Hütten ströhern Dach.
Ruh und Unruh liebt dieß Volk fast mit gleichgetheilten Trieben:
Denn indem es kriegt und siegt, scheint es schon die Ruh zu lieben.

Marsen kommen; und denselben ward ihr sumpfichter Morast,
Hinter dem sie allen trotzen, endlich doch einmal zur Last.
Selbst ihr Namen scheinet schon Stamm und Herkunft zu verrathen;
Und entflammtet ihren Muth, und ermuntert Schwert und Thaten.
Zwischen zweenen harten Steinen machen sie den Stahl so scharf,
Daß wohl kaum ein Römerdegen seiner Härte trotzen darf.
Aus der Sichel ist nunmehr ein ergrimmtes Schwert geworden;
Wie es sonst den Weizen hieb; soll es itzt den Feind ermorden.

Muntre Völker von den Ufern, so die kalte Nordsee netzt,
Hatte Mavers auch in Flammen, in entbrannte Wuth gesetzt.
Selten sahen sie den Tag in den undurchstrichnen Wäldern;
Nun verlor ihr Blick sich auch auf den glanzerfüllten Feldern.
Die erstaunten Augen gaben sich einander zu verstehn,
Und die Füße schienen schneller auf dem holden Grün zu gehn.
Munter trat der nackte Fuß auf die weichen Blumen nieder:
Aber kaum entfernt er sich: so erheben sie sich wieder.

Wo das Meer der Elbe Fluthen in sein blaues Naß verschlingt;
Wo der rauchbedeckte Deutsche ein gesalznes Wasser trinkt;
Wo der Nord den kalten Thron auf dem Eise sich erkohren,
Und die Luft die Lieblichkeit, und den milden Hauch verloren

Aus

Aus der Gegend kamen Sachſen, deren fürchterliche Tracht
Sie dem Feinde ſchon entſetzlich, ehe ſie noch kämpfen, macht.
Sie bedeckten nach der Zeit, mit unzählbar groſſen Heeren,
Nicht nur Land; die Küſten auch von den nahgelegnen Meeren.

Siegmund führte tauſend Reiter rüſtig und geharniſcht her:
O! wenn doch der böſe Vater dieſes Sohnes würdig wär!
Wollt' er durch die Laſter nicht ſeinen edlen Sohn beſchämen!
Wollt' er doch ein Beyſpiel ſich an des Sohnes Tugend nehmen!
Aber nein! des Sohnes Tugend flammet ſeine Laſter an;
Und das ſchnöde Laſter wüthet, wenn es ſich nicht beſſern kann.
Niemand als Segeſthes wars, der ſein oft verwirktes Leben
In des Sohnes Händen ſah, und Thusneldens Reizen ſchweben.
Dieſe ritt! auf ihren Waffen blitzt das allerreinſte Gold;
Auf den Schultern hängt ein Köcher, den ihr Rom zur Pracht gezollt,
In dem Köcher klingt der Pfeil; und von ihrem goldnen Bogen
Iſt noch nie ein Pfeil zu was, als zum Tödten abgeflogen.
Ihre weichen Hände ſpielen mit den grimmen Waffen nur;
Und ihr Roß fleugt, wie ein Vogel; kaum entdeckt man ſeine Spur.
Wölfe, Hauer, Bären hat ihr gewiſſer Spieß erleget;
Den ſie itzt zur Pracht und Schlacht in den weißen Händen träget.
An den Waffen war nicht Silber, Geld und feines Erz geſpart;
Nur zum Waffen hat Thusnelde Schmuck und Prangen aufbewahrt.
Uebrigens hat ſie das Gold, als der Deutſchen Gift betrachtet;
Und noch nie um Schmuck und Stein, unſrer Schönen Gott, geſchmachtet.
In den aufgerollten Haaren pranget itzt ein Purpurband,
Das der Held, als eine Beute, ihr in Blut getzetzt geſandt.
Heute ſchien der Lüfte Hauch mit der Locken Gold' zu ſpielen;
Heute ſchien der Nord ſogar ſüſſe Regungen zu fühlen.

Her-

Hermann war allein Thusneldens, u. Thusnelde Hermanns werth.
Denn die Tugend wird nicht schöner, als durch Tugenden verehrt.
Wenn der Held die kühne Braut unter seinem Heer' entdeckte,
Schien es, als wenn sie allein ihres Helden Muth erweckte.
Manchmal kann auch Amer selber tugendhaft und tapfer seyn;
Auch ein Feiger trotzt mit Amern der Verfolger grimmem Dräun.
Ist doch oft ein zaghaft Thier durch die Lieb' entflammet worden;
Wenn den Leuen Brunst erhitzt, wie erschröcklich ist sein Morden?
Eben also flammt Thusnelde Hermanns Heldentugend an;
Rastolph selber ist gerühret, der doch nichts, als trotzen, kann.
Rastolph, dessen wildes Heer mit ergrimmter Stirne ziehet,
Und in dessen harter Brust ein entflammtes Wüthen glühet.
Selbst die Erde kufzt, und zittert unter seinem wilden Schritt.
Und die Luft erschallet bebend, wenn nur Rastolph niedertritt.
Denn ein wildes Herze kann auch durch Gang und durch Gebärden,
Ja, durch jeden Blick und Tritt sich oft zum Verräther werden.
Hermann hatt' ihm einen Flügel zum Befehlen anvertraut;
Und der ist es, den man itzund seinem Führer folgen schaut.
Katten, die den Fuldafluß, und den finstern Harz bewohnten,
Und sein Eingeweide noch, aller Menschen Gift, verschonten;
Denen noch die holden Götter jenes Unglück nicht gegönnt;
Nach dem ein verführter König unter tausend Säbeln rennt;
Das den König auf dem Thron, und des Pobels Schaum erhitzet,
Und aus Priesteraugen selbst vorm Altare deutlich blitzet.

Chauzen und die Eburonen hatt' ein gleicher Muth entzündt,
Die dem Helden sonst am nächsten, der Cherusker Nachbar sind.
Diese ziehen, und ihr Heer prangt in schwarzen Bärenhäuten,
Und ein breit und durstig Schwert hängt an ihren braunen Seiten.

Zucht

Zucht und Ordnung hatte Hermann unter ihnen eingeführt;
Unter ihnen, die im Treffen sonsten nichts, als Wuth, gespürt.
Itzund schien des Helden Blick ihrer Flammen Macht zu hindern,
Und durch Wink, und Mund, und Hand ihre Wildigkeit zu mindern.

Wie Neptunus auf den Wellen, die sich annoch thürmen, fährt;
Und sein Dreyzack ihre Wogen schlägt, und ihrem Stolze wehrt;
Wie er sie von sich hinweg, von den nassen Rädern stößet,
Und der Wallfisch ihn erkennt, und den nassen Kamm entblößet;
Wie das Wasser sich entrunzelt, und ihm froh entgegen lacht,
Und durch glatte Silberflächen ihm die Fahrt bequemer macht;
Wie er dann den Götterblick über stolze Flächen schicket,
Und des nassen Reiches Ruh, und des Dreyzacks Macht erblicket:
Solche Göttertrieb' empfindet nun der Held in seiner Brust;
Und so rührend ist Befehlen, und so stark des Herzens Lust!
Ist es doch, als wenn ein Mensch hier den Göttern ähnlich würde:
Und wie prächtig ist die Last einer solchen theuren Bürde!
Kann der Purpur Götter machen; kann ein Thron den Werth erhöhn:
O! so blitzt die holde Tugend nie so groß und götterschön;
Als wenn sie auf einem Thron' in dem Purpurglanze sitzet,
Und durch ihrer Blicke Glut mächtig auf das Laster blitzet!

Fürsten! werdt ihr auf dem Throne dieser Größe wohl gewahr?
Stellt sie sich wohl euch so prächtig, als in meinen Augen dar?
O! bedenkt doch, welch ein Ruhm, ganzer Völker Glück zu machen;
Die allein um euren Thron, und um eure Zelte wachen!
Die euch ihren Muth und Kräfte, Reichthum und Gesundheit weihn;
Die sich noch in ihren Ketten, wenn ihr sie nur schützet, freun;
Die die Hände stets zu euch, und zu eurem Throne heben,
Und allein auf euren Wink elend, oder glücklich leben.

Nur der Held kennt seine Größe; Hermann nur kennt seine Pflicht;
Denn er seufzet, daß sie Cäsar gegen seine Römer bricht.
„Hätte doch, so wünschet er, dich die Tugend so gereizet;
„Als die Sucht des falschen Ruhms nach blutbefleckten Lorbern geizet.
„Hättest du doch nicht vergessen: daß der Ruhm befleckt ist;
„Daß du, wenn du Tugend liebest, nur der erste Bürger bist;
„Daß die Götter nur durch Gut, aber nicht durch Krieg und Morden,
„Sonst der reinsten Seelen Hauch, und der Opfer werth geworden.„

Eine Schaar von treuen Weibern folget ihren Männern nach;
Sie verließen unerschrocken ihrer leichten Hütten Dach:
Aber statt der Krieger Muth durch Verführung zu verderben,
Halfen sie durch Blick und Wort ihnen oft den Sieg erwerben.
Weichen jung' und blöde Krieger der sich nahenden Gefahr:
Stellen sie die eignen Kinder, um sie aufzumuntern, dar.
Ja! sie wagen ihren Leib unter tausend scharfen Pfeilen,
Um den Blöden wieder Muth, durch die Schande, zu ertheilen.
Schatz, und Mitgift waren Waffen, und ihr Schmuck ein rüstig Pferd:
Also ward die wilde Jugend auch bey Lieb' und Lust ernähret;
Also ward des Deutschen Kind unter Krieg und Blut erzogen,
Und der zarte Sinn, wie Wachs, nach der Mutter Lust gebogen.
Ja, es sog noch an den Brüsten seine wilde Jugend ein;
Bey der Unschuld frohen Frieden lernt' es schon ein Held zu seyn.
Und um einst den schweren Spieß auf die Feinde gut zu führen:
Lernt ihn schon die zarte Faust auf ein scheues Wild regieren.

Also rücken Held und Schaaren auf der Römer Lager zu:
Wo nur erst die Legionen, in der stolzen Lüfte Ruh,
Unter ihren Zelten froh in der Wollust Armen schliefen,
Denen nun die Deutschen erst von den weichen Federn riefen.

Aber

Aber Varus war gewichen, und des Lagers feſter Stand'
Ward nunmehr der Deutſchen Augen, und dem Helden recht bekannt;
Ganz erſtaunt beſehen ſie ſeiner Zelter feſte Lage;
Und der Held ſchätzt es für gut, daß man hier ſein Lager ſchlage.

Doch wie Hermann ſtets der erſte in den blanken Waffen iſt;
Wie er ſich viel eher ſelber, als ſo gar den Treß, vergißt:
Alſo wartet auch der Held, bis der Nachzug eingerücket,
Und er keinen Krieger mehr von dem Heer' entfernt erblicket.
Weiſer Vorſicht ſtellt er Wachten auf die nahen Höhen hin;
Und vertraut dem Edmund ſelber ſeinen ſtets verſchwiegnen Sinn.
„Kömmt der Feind, ſo zeuch ſogleich dort zu jenen wachen Schaaren;
„Und dort jene Seite muß, Freund! dein Auge noch bewahren.„
Unterdeſſen weichet Phöbus von dem Purpurhimmel ab;
Er begiebt ſich ganz ermüdet in der Thetis Schooß hinab:
Und des Schlafes ſüße Macht zeucht der Deutſchen müde Glieder
Auf der harten Erde Schooß, und in Klee und Sand danieder.
Dieſes ſieht Segeſthes alles, ja er ſiehts, und lacht dazu;
Aber in das falſche Herze dringet keine ſüße Ruh.
Weiſer Argliſt ſuchet er zu dem Varus hinzuſchleichen;
Und muß auch, o Schmerz! er muß dieſen ſchnöden Zweck erreichen.

Varus war ſchon aufgebrochen; und des Marcus liſtigs Herz
Trieb ſchon mit der Deutſchen Einfalt und dem Unglücksſchlummer Scherz.
Ein entweerfner Ueberfall ſoll dem Krieg' ein Ende machen;
Und die Blitze ſollen heut noch auf Deutſchlands Helden krachen.
Wie ein Adler auf dem Raube lauert und verborgen ſitzt;
Wie das Feuer ſeiner Augen durch die finſtern Schatten blitzt.
Eben ſo wirft Varus auch ſeine giftervollten Blicke,
Und Segeſthe, o Laſter! hilft zu der Römer Liſt und Tücke.

„Prinz! ſagt **Varus**, deine Treue iſt des gröſten Lohnes werth;
„Sage, was **Segeſithens** Herze von der Römer Hand begehrt.
„Soll dir der **Cherusker** Volk, oder **Katt'** und **Chauze** dienen?
„Oder hat dir ſonſt ein Land deines Zepters werth geſchienen?
„Heiſche nur! die Adler ſollen eher ſich von ſelbſten drehn;
„Ehr ſoll Rom nicht von den Bergen den bezwungnen Weltkreis ſehn:
„Eh' **Segeſithens** treuer Mund **Cäſarn** wird vergebens bitten;
„Eh' ein Deutſcher wird und kann deinen neuen Thron zerrütten.„

Unter ſolchen ſtolzen Reden theilen ſie die Länder ein;
Und **Segeſith** ſoll Deutſchlands König, und der Römer Sklave ſeyn.
Ein durch Tück' erkauftes Gold ſoll auf ſeiner Stirne gleißen:
Aber dafür ſoll er auch ſtets ſein Vaterland zerreißen.
Beyde ſchmieden ſo die Ketten, und der Deutſchen ſchnödes Joch;
Beyde ſchmäuchein ihrem Wahne, und beſiegen ſich auch noch:
Varus denkt **Segeſithen** noch einmal in das Joch zu bringen;
Und **Segeſthes** denkt auch Rom in dem Blute zu verſchlingen.

Endlich aber nimmt der Himmel ſich der ſichern Deutſchen an;
Aus dem dünſtſchwangern Weſen ſteigt ein ſchwarz Gewölk heran.
Ja es blitzt, es rollt, es knallt, und der ganze Himmel ledert;
Weil ein ſchröcklich Wetter ſich zu erhitzten Treffen fodert.
Dicke Wolken ſtoßen grimmig, krachend auf einander los;
Und die Pole wanken zitternd auf jedweder Welle Stoß!
Erd' und Himmel ſpeyen Glut, und der Dunſtkreis ſcheint zu ſpringen;
Weil der Flammen Schuß und Blitz durch die Atmeſphäre dringen.
Schwarze Schatten ſchütten Flammen, und der Blitze ſchnellen Graus
Auf die ſchon erhitzten Felder, und die blaſſen Römer aus.
Dieſe ſehen, wie ein Blitz einen ſtolzen Adler ſchläget,
Und dem Feldherrn ganz zerſtückt zu den ſtolzen Füßen leget.

Er

Er erzittert! und die Römer weichen schon bestürzt zurück;
Doch Segesthens frechs Herze, und der kühn und wilde Blick
Schüren der Erblaßten Muth wieder in ihr Herz zusammen,
Und des Fremdlings kretzig Herz scheint den Feldherrn zu entflammen.

Feldherr! sagt er, schau! die Götter: (er, der keine Götter glaubt;
Er, der in dem stolzen Herzen ihnen alles Wesen raubt;
Er, der keinen andern Gott seiner Opfer würdig schätzet:
Als, der seinen kühnen Stolz über andre Fürsten setzet.)
„Götter, sagt er, thun durch Blize uns das nahe Glücke kund;
„Und die Hell eröffnet selber ihrer rothen Flammen Schlund.
„Herr! sie zeigen uns den Weg zu der Deutschen blöden Rettern:
„Unter dieser Blize Glut sollen wir den Stolz zerschmettern.„
Varus schämt sich, daß ein Deutscher kühner als ein Römer ist;
Und verdoppelt seine Kräfte; und Segesth die schnöde List.
„Varus, sagt er, gib mir nur kühn' und wohlgewandte Schaaren;
„Hermann soll Segesthens List, und der Römer Muth erfahren.
„Greife du die sichren Deutschen nur von forn' und muthig an;
„Ich will in den Rücken brechen: Muth und Feuer machen Bahn.„
So vertheilt der Feldherr nun seine stolzen Legionen,
Und die schwören unter sich keines Deutschen zu verschonen.

Hermann, der den Sturm und Wetter niemals ruht und immer denkt,
Ruft dem Rastolph, der zum Helden schon den kühnen Gang gelenkt.
„Herzog! komm! wir wollen doch unsre Wachen noch besehen,
„Und versuchen, ob sie noch muthig auf den Höhen stehen.„
Denn ein Feldherr muß dem Söldner nimmermehr zu sicher traun;
Da auch Helden sich vergessen: wenn sie keinen Führer schaun.
Und so eilen Held und Freund zu den allzeit muntern Wachen;
Doch der Himmel hört nicht auf; und fährt fort mit Blitz und Krachen.

Als nunmehr die kühnen Römer unweit von den Wachen sind:
Wird durch eines Blitzes Feuer ringsumher die Luft entzündt.
In der Mitte sieht der Held schon den stolzen Varus blitzen,
Und den Adler auf der Stang' eines muntern Kriegers sitzen.
Ja, er sieht, wie still und rüstig alles nach den Bergen eilt,
Und wie Varus schon den Anfall links und rechts umher vertheilt.
„Rastolph! sagt er, nimm sogleich die hierum vertheilten Wachen;
„Zeuch sie an dich! und ich will unsre Deutschen munter machen!„
Strackts mit freygelaßnem Zügel fleugt der Held zum Lager hin;
Und ermuntert, und erhitzet auch der Trägen faulen Sinn.
In der Stille muß sein Heer sich auf Bauch und Erde legen,
Und die plauderhafte Luft darf kein Tritt, kein Hauch bewegen.
Rastolph kömmt; und beyde Flügel müssen still und munter seyn;
Und des Helden Vorsatz flößet allen Kriegern Ordnung ein.
Mit den Blicken, mit der Hand weis er aller Stolz zu dämpfen;
Siegmar auch, der edle Greis, will den kühnen Feind bekämpfen.

Also liegt am stolzen Nile auch ein schneller Krokodill;
Denn der falsche schleußt die Augen, und liegt an dem Ufer still.
Der betrogne Wandersmann eilt vorbey mit schnellen Füßen;
Aber eh' er sichs versieht, muß er seinen Irrthum büßen.
Oder, wie ein falscher Tyger ganz für Tod zur Erden fällt,
Und die gifterfüllte Lunge, Herz und Athem an sich hält:
Wenn ein Aller seine Klaun auf den Todten gierig wetzet;
Und der Todte schnell erwacht, ihn zerreißet und zerfetzet.

Eine grauf' und düstre Stille schleichet durch die dicke Luft;
Und der Donner wird im Thale gräßlicher nur nachgeruft.
Auch die Eule zitterte, jene Bürgerinn der Schatten,
Und kein Thier durchirret mehr die von Glut erhell'ten Matten.

Alles

Alles ſcheut ſich; auch der Adler, der zur Sonne trotzig ſteigt,
Wird verblendet; da der Himmel ihm die blaſſen Blitze zeigt;
Da der ganze Horizont unter tauſend Donnern glühet;
Da das Schrecken durch die Luft, und die beyden Heere ziehet.
Doch die Zwietracht, die im Feuer unter Blut und Leichen lacht,
Die dem Himmel recht zum Trotze in den ſchwülen Lüften kracht;
Wickelt ſich in einen Dunſt; ſenket ſich mit ihm zur Erden,
Und nimmt eines Ackermanns Weſen, Kleidung, und Gebärden.
Alſo eilt ſie zu Segeſthen; zeigt ihm jeden ſichren Steg;
Und er tritt mit ſeinen Schaaren auf den unbekannten Weg.
Nur die Göttinn kennt die Bahn; eilt mit ihm durch dicke Wälder,
Durch die auch ein Blitz nicht dringt, in der Deutſchen nahe Felder.

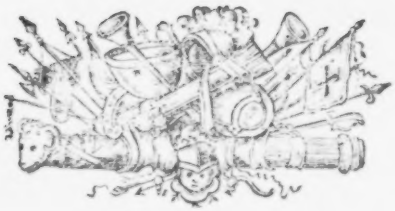
Hier erwartet er die Stunde, die ſein Reich beſtimmen ſoll:
Hermann aber überleget, und bedenket alles wohl.
Um den Rücken ſeines Heers, von dem Feinde frey zu machen,
Stellt er muntre Greiſe hin, die des nahen Todes lachen;
Die mit aufgeklärter Stirne ihrem Tod' entgegen ſehn;
Und mit feſtgeſetzten Tritten dreiſt in Grab und Hölle gehn.
Junge Mannſchaft ſollte hier erſt des Krieges Frucht erfahren,
Deren Unerfahrenheit, Krieg, und Schlachten ſüße waren.
Doch der Held ſcheint ſich zu wundern, daß der trüzige Segeſth
Sich bey dieſen jähen Lärmen nirgends von ihm finden läßt.
Er vermuthet wohl die Flucht, er vermuthet ſie, und ſchweiget;
Ja er zürnet, daß er ſich ſeines Bluts ſo unwerth zeiget.
„Siegmar, ſagt er, willſt du fechten: edler Greis! ſo ficht nur hier!
„Vater, ich vertraue Thusnelden, und mein ganzes Leben dir.
„Hindre doch daß ſich die Glut ihres Muthes nicht vergeſſe;
„Daß ſie ihren Hermann mehr, als ihr feurig Herz ermeſſe.

„Dir

„Dir Thusnelde! deinen Händen trau' ich meinen Vater an;
„Braut! beschütz' ihn! zeige Siegmarn, was ein Weiberdegen kann.
So vermeynt er beyde, sich zu erhalten, zu verbinden,
Und in beyden gleichen Muth, gleiche Liebe zu entzünden.
Nunmehr steugt er auf dem Rosse, als ein schneller Pfeil, daher;
Jeder schwört, daß es nicht Hermann, sondern Mars im Panzer, wär!
Ein erschrecklich Feldgeschrey zeiget die vorhandnen Feinde;
Doch der Feldherr stille den Muth seiner schon entbrannten Freunde.

Wie ein Wetter in den Wolken sieht und grimmig blitzt, und glüht,
Wann ein anders grimmes Wetter blitzend wider jenes zieht;
Wie es murmelt, wie es blitzt, bis ein Sturm die Wolken dränget,
Bis es unter Blitz und Glut krachend sich ins andre menget.
Wie dann Schlag auf Schlag erschallet; eins ums andre wüthend kracht;
Und bepm Wüthen grimmer Donner keins das andre weichen macht;
Wie sie ganze Stunden lang grimmig in einander blitzen;
Bis die Dünste sich entbrannt, durch das Knallen ganz vernützen:
Also drang der Feldherr wüthend auf die wachen Römer les;
Also klang bis zu dem Himmel beyder Heere grimmer Stoß.
Unvermuthet drang der Held in der Römer feste Glieder:
Unvermuthet brach der Feind, durch den Sturm den Anfall wieder.
Beyde Heere prallen rücklings von einander wüthend ab!
Bis jedwedes Heeres Feldherr zum Gefecht ein Zeichen gab;
Und so wüthen in der Nacht, unter donnerndem Geschmetter,
Römer, Deutsche, Zärtling, Held, Blitz und Donner, Sturm und Wetter.

Das



Das zehnte Buch.

Rastolph bricht vom linken Flügel mit den Katten hauend ein;
Hermann aber muß sich theilen, an der Seit', im Rücken seyn.
Hier bestraft er, die verzagt vor der Römer Schwertern weichen;
Dort muß selbst ein stolzer Feind unter seinem Stahl' erbleichen.
Hier ersetzet er die Lücken, und der Himmel blitzt und kracht;
Durch das Feuer seiner Blitze wird das Schlachtfeld hell gemacht.
Was für Tugend wäre nicht unbewundert hier geblieben;
Hätte nicht der Blitze Glut dicker Schatten Graus vertrieben.
Mancher Römer, mancher Deutsche fällt von der ergrimmten Faust:
Da ihm ein vergiftet Eisen um die braunen Schläfe saust.
Ein Numide hat das Gift aus dem Drachen ausgepresset,
Und damit des Pfeiles Stahl, und das scharfe Schwert benässet.
Auf die gifterfüllten Waffen pochet der verbrannte Mohr;
Und die Feinde mußten sterben, die sich seine Faust erkohr.
Angefesselt scheint der Pfeil kaum den braunen Arm zu fliehen:
So verstand die schnelle Faust ihn im Wurf' zurück zu ziehen.

Aber von dem dicken Schilde prallt der böse Stahl zurück;
Rastolph bückt sich, und verfolget seinen Feind im Augenblick;
Er läßt ihm nicht länger Raum, seinen Mörderpfeil zu schwenken,
Und des Mohren schwarzes Blut muß den kalten Boden tränken.
Nur ein unbekannt Gewäsche tönet der erblaßte Mund,
Und thut einem Garamanten seines Freundes Schicksal kund.
Er versucht, durch Gift und Stahl, den erblaßten Freund zu rächen;
Aber Rastolphs grimmes Schwert weis des Schwarzen Stolz zu brechen.
Treumund, auch der Chatzen Herzog, eifert; und sein breites Schwert
Blitzet, trifft, verwundt und tödtet, was sich wider ihn nur wehrt.
Marcus sieht's, und eilt herzu, und ein spitzer Römerdegen
Muß durch einen kühnen Stoß ihm sein muthig Roß erlegen.
Im Gedränge fällt der Deutsche; und der Römer stürzt herein:
Hermann selbst muß sein Erretter, und der Deutschen Mauer seyn.
Marcus ficht, u. haut, u. sucht an des Hermanns Schwert zu kommen:
Aber das Gedränge hat ihm so Muth, als Kraft benommen.

Varus, der die bösen Folgen des gebrochnen Treffens sieht,
Und um ungewisse Lorbern, und mit bangem Herzen glüht;
Ist bestürzet, daß der Held seines Anfalls Kraft gebrochen;
Und beginnet nun allein auf Segesthens List zu pochen.
Er erhitzt die stolzen Römer, die nun ganz erzürnet sind,
Daß der sieggewohnte Degen hier noch Trotz und Ordnung findt.
Sie beginnen sich bereits ihres Ueberfalls zu schämen;
Scham und Zweifel scheinen heut ihnen Kraft und Arm zu lähmen.
Unterdessen, da das Glücke hier die Wage schwebend hält,
Und so mancher kühne Römer, und so mancher Deutsche fällt:
Facht die Zwietracht, und Segesth schleichet an des Lagers Gräben.
Auf des andern Schultern sucht jeder sich empor zu heben.

Doch

Doch ein Hagel ſchneller Pfeile hält die kühnen Steiger ab;
Mancher, der ſich nicht bedecket, findet hier ſein blutig Grab.
Und der Fuß, der ſchon beherzt eines Grabens Wall erſtiegen,
Gleitet aus, und Pfeil und Tod ſcheinen in der Luft zu fliegen.

Siegmar muntert ſeine Krieger durch beherzte Reden auf:
Und Thusnelde ſteiget zürnend auf des Lagers Wall hinauf.
Selbſt Segeſthes, der ſein Kind höret, ſchämt ſich, und entbrennet;
Daß er endlich ſich vor Grimm', und vor Wuth nicht mehr erkennet.
Er beneidt der Tochter Tugend, knirſcht, und gehet ſelbſt voran;
Er ſetzt ſelber eine Leiter an das hohe Lager an.
„Römer! ruft er, ſoll ein Greis euren Muth zurückehalten?
„Soll ein Kind? — Auf, Römer! auf! beyde müſſen noch erkalten!„

Alſo ſteigt er voller Hitze an den noch zu hohen Wall';
Und ein Schutt von Stein und Pfeilen zwinget ihn zu Sprung' u. Fall'.
Ohne Sinnen liegt er da, bis die Wuth ſein Herz begeiſtert;
Bis er Schmerzen, Wund' und Fall, durch ſein ſchwarzes Gift bemeiſtert.
Keuchend dringt er mit den Römern auf den linken Flügel los;
Und der deutſchen Jugend Kräfte hemmen ihrer Streiter Stoß.
Hätte doch ein kaltes Herz ſtets der Jugend Glut geſteuert!
Hätte doch des Sieges Stolz nie den Sieger angefeuert!
Aber, wenn der Glanz der Siege nicht ſogar verführend wär:
Würden manchem kühnen Helden ſeine Lorbern nicht ſo ſchwer.
Oft entfleucht der ſchnelle Sieg von den Spitzen unſrer Klingen,
Tauſend Ströme theures Bluts können ihn nicht wiederbringen.
Und ſo gieng es! Leumunds Jugend war zu roh, und feuervoll:
Als daß er nur mit Beſchützen ſeinen Muth vergnügen ſoll.
Nein! er will dem Feinde ſelbſt die entbrannten Augen zeigen,
Und ſein aufgeblaſner Stolz kann unmöglich länger ſchweigen.

„Brüder! ruft er, soll ein Graben heut der Deutschen Hülfe seyn?
„Oder fangt ihr an, die Schwerter, und des Stahles Blitz zu scheun?
„Könnt ihr eurem Feinde nicht dreiste mehr ins Auge sehen?
„Send ihr Deutsche? was? ihr wollt hinter dicken Wällen stehen?
„Seht! sie weichen schon, die Feinde! seht! sie weichen von uns ab!
„Auf! wer Herz hat wird mir folgen; und so springet er hinab.„

Diesen Trotz bemerkt Segestes; lacht, und sucht ihn zu entfliehen;
Weicht zurück, und zeucht die Kraft seiner ganzen Macht zusammen.
Seine zu verwägnen Krieger folgen ihrem Führer nach;
Alle stürzen von den Wällen sich in ihr so nahes Ach.
Wüthend glauben sie allein Sieg und Preis davon zu tragen;
Thöricht hoffen sie, allein den erschrocknen Feind zu schlagen.
Eine Wuth regiert sie alle, und ein Irrthum stürzet sie;
Ja was sonst unmöglich dünkt, thut das Rasen ohne Müh.
Höh' und Tiefe können nicht die erhitzten Füße hemmen,
Und die Raserey scheint gar Siegmarn selber wegzuschwemmen.
Greise, Siegmarn und Thusnelden reißt der schnelle Strom mit weg;
Noth und Feuer machen jedem einen ihm bequemen Steg:
Und so locket sie die Wuth von den lorbeerreichen Wällen,
Um sie in dem Thale nur mit der Uebermacht zu fällen.

Wie ein Räuber seine Segel voll von Tücken, an sich zieht,
Und, der Beute zu entgehen, sich verstellt, und schwer bemüht:
Wie dann endlich auf einmal die entbrannten Stücke krachen,
Und den nun betrognen Raub gänzlich leck' und flüchtig machen:
Also dringt der falsche Deutsche in die schwachen Deutschen ein;
Also müssen Muth und Feuer hier der Helden Unglück seyn.
Lemmund fällt! sein kühnes Blut fleußt aus dem verwägnen Munde,
Und sein unerfahrner Geist fleucht aus seiner ersten Wunde.

Sieg-

Siegmar ſammlet ſeine Kräfte; kniet hinter ſeinen Schild;
Der ihm nun ſtatt einer Mauer, als das beſte Grabmahl, gilt.
Und Thusnelde fleugt herzu, und bedecket ſeine Seite:
Und die Zwietracht ſelber jauchzt zu dem gräuelvollen Streite.

Pfeile blitzen; Steine regnen: doch Segeſthes rückt heran;
Und verfluchet, ob ſein Degen nicht den Siegmar fallen kann.
Ein ganz fremder Schauer dringt in ſein angeflammtes Herze;
Eine Schreckenskälte füllt es mit einem herben Schmerze.
Sieht er hier die eigne Tochter wider ihn den Degen ziehn;
Heimlich wünſcht er aus dem Streite, der ihn ſchmerzet, zu entfliehn.
„Rom' ſo brüllt er, ſolchen Streit haſt du nimmermehr geſehen!
„Schau die Tochter ihren Stahl auf des Vaters Herze drehen.„
Hierauf ſchließt er nun die Augen; drückt die Zähne knirſchend zu:
Doch Thusneldens ſanfte Seele bleibet in der ſchönſten Ruh.
Sie erkennt den Krieger nicht; ſie bedecket Siegmars Schwäche;
Sie verbindert, daß kein Stahl in die bloße Seite breche.
Siegmar ſieht Thusneldens Tugend, wünſchet ihr ein ewig Glück;
Aber dieſes weicht auf ewig, ewig nun von ihm zurück.
Ein vergiftet Schwert durchſchneidt brennend ihm das Eingeweide:
Und Segeſthes hemmet nicht länger ſeine wilde Freude.

„Stirb nur, Siegmar! ſtirb! du ſtirbeſt nicht von einer Römerhand:
„Nur Segeſthes iſt dein Sieger! der hat dir den Sieg entwandt.
„Schau! die Deutſchen tragen doch, heute noch der Römer Ketten;
„In der Hölle kannſt du ſie von Segeſthens Falſchheit retten.„
Siegmar hört die wilde Stimme; und ſein übertäubter Geiſt,
Fleucht noch nicht aus ſeinem Körper, der ſchon röchelt, ſtöhnt, und kreißt.
Zorn und Unmuth halten ihn noch in den erſterbnen Gliedern;
Und die Sterne ſucht den Trotz durch ein Runzeln zu erwiedern.

Doch Thusneldens herbe Schmerzen brechen nicht in Thränen aus;
Nein! sie zeucht aus ihrem Busen aller Tugend Kraft heraus.
Zwar Segesthes haut, und trifft: aber noch muß es nicht glücken;
Denn Thusneldens tapfrer Arm schmettert seinen Helm in Stücken.
Brüllend fällt er; seine Glieder zittern; und der Mund erblaßt:
Und Thusnelde kennt die Stimme; sinket, und wird sich zur Last.
Ihrer Hand entfallt das Schwert, daß sie, sich zur Pein, geschwungen;
Und das zarte Herz erstirbt, das erst in den Feind gedrungen.

Unter solchem grimmen Treffen, wird mir der Gesang zu matt;
Ein Gefecht, daß keine Muse jemals noch besungen hat.
Andre lassen Rom auf Rom, Brüder wider Brüder blitzen;
Andre lassen Götter auch wider Riesen sich beschützen.
Keine singt von solchen Siegen; keine je von einer Schlacht,
Die der Tochter Schwert mit Blute ihres Vaters naß gemacht:
Da, so gräulich auch die Hand ein solch theures Blut vergessen,
Niemals doch ein schwärzer Blut in den dürren Sand geflossen.

Siegmund führet unterdessen seine schnellen Schaaren her;
Und sein Anfall wird den Römern, die schon weichen, nun zu schwer.
Stutzend sieht er ein Gefecht; zitternd schon die nahen Früchte;
Und die Körper fallen ihm, eh' er kömmt, schon ins Gesichte.
Bald eilt er zum bleichen Vater; bald zur blassen Schwester hin;
Endlich fassen beyde wieder den schon fast verlohrnen Sinn.
Scham, und Reue steigen nun aus Segesthens falschen Augen;
Schweigend sucht er aus sich selbst einen schnöden Trost zu saugen.
Siegmund schweiget; und Thusnelde wischet Blut und Moder ab:
Untermischte Thränen rollen von den Wangen hold herab.
Selbst Segesthes sieht dieß Naß; und sein Herze dräut zu springen;
Ein verhaltnes Wasser sucht aus den Augen doch zu dringen.

Er verſchluckt die bittern Zähren; er bezwingt den innern Schmerz.
Aber herbe Thränen netzen ſein nunmehr gebeugtes Herz.
Hat der Stolz ſo viel Gewalt unſre Tugenden zu hemmen:
Wer kann ſich ſo wider ihn, wider ſeine Stärke ſtämmen?

Unterdeſſen fühlet **Varus** der erzürnten Deutſchen Macht.
Und bedienet ſich des Schutzes einer ſo gar dicken Nacht.
Blitz, und Donner hatten ſich in den Wolken abgenützet;
Kaum, daß noch ein blaſſer Stral einzeln aus dem Himmel blitzet.
Unter ſolchen dicken Schatten zeucht der Adler ſich zurück;
Und der Held mißgönnt dem **Varus** nicht ein ihm ſo heldes Glück.
Stolz und muthig in der Schlacht; klug und witzig in dem Weichen,
Läßt er einen, der ſchon fleucht, Feld und Lager froh erreichen.
Raſtolph aber eilt den Römern ungeſchickt und hitzig nach;
Varus ſetzt ſich; und die Deutſchen machen zwar ein eiſern Dach;
Hätten aber doch der Macht endlich unterliegen müſſen:
Hätte nicht der Held den Freund aus der Römer Hand geriſſen.
Aber ſtatt dafür zu danken, zürnt er, daß das deutſche Heer
So verdroſſen im Verfolgen, und ſo faul im Schlagen wär.
Lächelnd ſcheint der Held den Stolz, und den wilden Muth zu hören,
Klüglich läßt er ſich durch nichts in der weiſen Vorſicht ſtören.
Rüſtig muß das Heer noch immer unter ſeinen Waffen ſeyn;
Und den Helden blendet niemals der erworbne Lorbern-Schein.
Hätte **Leumund** ihm doch nur dieſen Kaltſinn abgelernet;
Hätt' ihn ſeiner Jugend Glut doch nicht von der Pflicht entfernet!
Held! du weiſt nicht, welche Schmerzen dir ſchon zubereitet ſind;
Held! du weiſt nicht, welch ein Ende dein ſo edler Vater findt!
Aber könnte nicht ſein Tod wohl ſo gut als Lorbern gelten?
Könnte wohl der grimmſte Neid ein ſo edles Ende ſchelten?

Als nunmehr das ganze Lager wieder in der Ordnung iſt:
Gilt der Held; und ſieht die Früchte von Segeſthens Tück' und Liſt.
Ein mit Glut erfüllter Blick muß Segeſthens Schmerzen ſchärfen;
Hermann aber ſcheint voll Stolz kaum den Blick auf ihn zu werfen.
Nur allein um Siegmunds Jugend gönnt er ihm das Lebenslicht;
Einzig um Thusneldens wegen, deren Blick zu lebhaft ſpricht.
Hermann thut, als wüßt' er nicht, wer dieß treue Blut vergeſſen;
Nur beſeufzt er, daß ſolch Blut von der ſchwarzen Hand gefloſſen.
„Siegmar! ruft er, beſſer Vater! höre doch noch deinen Sohn!
„Schau! er bringt dir deiner Jugend, und des weiſen Rathes Lohn!„
Aber in den Todesſchlaf iſt der edle Greis verſunken;
Und die Erde hat ſein Blut ohne Scham in ſich getrunken.
Schmeckt das Sterben jemals ſüße: o ſo iſts, wenn man ſo fällt!
Und wer ſo, wie Siegmar ſtirbet, ſtirbet allzeit als ein Held!
Mit dem Degen in der Hand für des Volkes Freyheit ſterben:
Das ſind Lorbern, die wohl nie Fürſten ſchöner ſich erwerben.

Unterdeſſen bricht der Purpur der Aurora ſchon hervor;
Und die Sonne ſteiget blitzend in dem goldnen Glanz empor.
Aber ihr ſonſt fließend Gold ſcheinet heute ganz verdunkelt,
Weil ein dunkels Feuerroth aus den trüben Augen funkelt.
Zitternd ſiehet ſie mit Leichen ein ſonſt heldes Feld bedeckt,
Und der Zwietracht rothe Fahnen allenthalben ausgeſteckt.
Ja, aus Abſcheu, ſaget man, habe ſie ſich recht erſchüttert;
Und der Himmel habe ſelbſt aus Entſetzen drob gezittert.

Was die Nacht den blöden Augen, was die angeflammte Wuth
Dem nun ſcheuen Blick entzogen, ſah man; alles floß in Blut.
Auch ein Raſtolph ſcheint den Blick ſelbſt mit Schaudern hinzuwerfen:
Aber dennoch muß auch dieß ſeine wilde Tugend ſchärfen.

Laute

Laut ſeufzt er, daß dieß Morden unter ihm nur nicht geſchehn;
Und kann kaum zum Helden fröhlich, der ihn zu ſich fodert, gehn.
„Raſtolph! ſagt er, unſer Sieg foderte zwar Hermanns Thränen;
„Männer aber ſuchen nicht ihren Troſt in Klag' und Stehnen.
„Siegmar iſt mir nun entriſſen! doch er ſtarb fürs Vaterland!
„Ja er ſtarb, was mich ergötzet, mit den Waffen in der Hand.
„Komm! wir wollen ihm nunmehr auch ein würdig Grabmaal ſetzen;
„Und hernach mit größrer Luſt unſer Schwert in Blute netzen.
„In den Schatten finſtrer Eichen ſoll die theure Leiche ruhn.„
Jeder höret, jeder klaget Siegmars Tod, und edles Thun.
Ja, das ganze Heer ertönt von des Greiſes weiſen Trieben,
Und die Zwietracht ſelber fängt ſeine Tugend an zu lieben.

Weiſe Barden fangen Lieder, Siegmarn zu erheben, an;
Und beſingen, was er jemals ſeinem Volke Guts gethan.
Die Cherusker ſtehn betrübt, und die Chatzen wie zerſchlagen:
Jeder ſcheint die Tugenden, die der andre fehlt, zu klagen.
Einer rühmet ſeine Weisheit, andre ſeinen frohen Muth;
Jener ſeine Freyheittriebe, und des ſpäten Alters Glut.
Greiſe denken an die Zeit, da ſie mit ihm jung geweſen,
Junge klagen einen Mann, den ſie ſich zum Ziel' erleſen.

Hermann ſchwimmt in ſüßer Freude, und nun wird er überzeugt:
Daß doch nichts, als nur die Tugend, zu der Sternenhöhe ſteigt;
Daß kein Lob ſo rein und klar, angenehm und göttlich klinget,
Als das Lob, was uns der Schmerz aus dem mürben Herzen zwinget;
Als das Lob, ſo nach dem Tode aus des Neides Munde ſchallt;
Und das jeder, der uns kennet, mit gebrochner Zunge lallt.
„Iſt uns denn das ſchönſte Glück nur im Sterben aufgehoben?
„Hört der blaſſe Neid denn erſt wider Leichen auf zu toben?„

Alſo denkt er, und tritt endlich zu dem blaſſen Vater hin;
„Helden! ſagt er, Fürſten! kennet nunmehr Siegmars edlen Sinn!
„Er wars, der mich aus dem Schlaf', aus dem Schlummer aufgeweckt;
„Er wars, der dem Hermann rief; und der mir dieß Ziel geſteckt!
„Auf ſein Wort griff ich zun Waffen; er hat meine Hand geführt.
„Siegmar = = der Verluſt, ihr Freunde! hat auch euer Herz gerührt.
„Sollt' er alſo nicht den Sohn, ſeinen treuen Sohn nicht rühren?
„Sollte Hermann ganz allein eine ſchnöde Härte ſpüren?

„Nein! Betrübniß ſchimpft nicht Helden, und die Urſach' iſt gerecht!
„Aber ſie nur zu beweinen, die Betrübniß iſt zu ſchlecht.
„Auf denn, Deutſche! Wollt ihr ihm noch ein würdig Grabmaal ſetzen:
„O! ſo müſſen wir ſein Grab mit der Römer Blute netzen.
„Vater! aber, deſſen Tugend mich noch itzund ſchamroth macht:
„Dich bedecket, theurer Vater! eine finſtr' und lange Nacht;
„Aber könnteſt du den Blick noch in unſre Gegend ſchicken:
„Immer würdeſt du den Sohn auf des Siegmars Bahn erblicken;
„Immer würdeſt du den Hermann deiner würdig handeln ſehn;
„Immer ſähſt du ihn in Waffen für der Deutſchen Freyheit ſtehn!
„Möchte deine Tugend nur einſtens wilde Herzen rühren!
„Möchte deines Ruhmes Glanz einſtens ihren Wunſch entführen!
„Freyheit! aber, edle Freyheit! komm! empfang hier Hermanns Blut!
„Hermann ſelber bringt das Opfer! Erd'! empfang mein beſtes Gut!
„Erd'! empfang' es. Noch trägſt du nicht der Weltzerſtörer Ketten;
„Die dich, ohne Siegmarn, längſt an das Joch gefeſſelt hätten.„

Ungeſäumt greift er bethränet an die Bahre, Siegmars Schild;
Der ihm, ohne Stein und Marmor, als das beſte Grabmaal, gilt.
Alles klaget; Klag und Schall irren in bewegten Lüften:
Und die Herzen ſuchen ihm ein verewigt Maal zu ſtiften.

Thränend

Thränend senken die Cherusker ihn in Staub und Sand hinein;
Eichen voll gehängter Waffen müssen statt des Marmors seyn.
Hier prangt ein besprittes Schwert; dorten blutbefleckte Schilder;
Nur der Sieg macht Hermanns Schmerz, und des Heeres Klagen milder.

Hat wohl jemand in Aegypten ein so kostbar Grab erreicht?
Hats durch Oel und Pyramiden wohl der Zeiten Grimm erweicht?
Hat die Fäulniß nicht den Stand, so wie allen Ruhm, zerfressen?
Ist der, der so kostbar starb, nicht so, wie sein Knecht, vergessen?
Zieht aus Stein, und Oel und Marmor euren Balsam nur heraus;
Schneidet alles Fäulungswesen aus dem blassen Körper aus;
Häufet Marmor und Porphyr auf die Hand voll harter Erde;
Aber denket: daß man sie, wie das Grab, vergessen werde.
Lieber wollt' ich, wie hier Siegmar, nackt in freyer Erde ruhn;
Lieber sollt um meine Leiche kein Verwandter zärtlich thun;
Lieber sollte keine Hand die gebrochnen Augen schließen,
Und kein Mensch um meinen Tod einen Tropfen je vergießen:
Stürb' ich nur mit solcher Tugend; stürb' ich nur mit solcher Art!
Nur für Helden ist dieß Glücke, dieses seltne Glück, verspart!
Könnt' ich meine Tugenden nur in solche Tafeln ätzen:
Möcht' ich morgen, oder heut dürren Sand mit Blute netzen.

Nur Segesthes sieht und höret; ja er hörts, das böse Herz!
Der Verräther wird beschämet, und empfindt den wildsten Schmerz.
Herz und Augen werden voll von den allerherbsten Zähren;
Zähren, die ihm Scham und Wuth, Gift und Eifersucht gewähren.
Ja er kehrt die wilden Blicke von dem schönen Grabmaal ab;
Aber eine bittre Zähre rollet auf die Brust herab:
Doch er schämt sich, daß sie rollt; daß es seine Kinder sehen;
Und lernt doch, o wilde Wuth! noch nicht einmal in sich gehen.

Da nun Herrmann allen Pflichten eines Sohns genug gethan:
Fängt er wiederum zu sorgen, und das Heer zu führen, an.
Er verläßt das rothe Feld; er läßt nicht den Muth verrauchen;
Und will sich des schönen Siegs mit geschickter Hand gebrauchen.
Eine faule Ruhe reizet nicht den allzeit wachen Geist,
Der sich allem trägen Schlummer, und dem Stolze selbst entreißt.
Ja, er glaubet nicht den Sieg, ohne Schaam, davon zu tragen;
Als ihm noch was übrig bleibt, zu bekämpfen, und zu schlagen.
Also denken wahre Helden! und ein Roß vollführt den Lauf;
Nichts hält sein so edles Laufen, als allein der Schranken, auf.
Ueber Gräben, Bäum', und Fluß setzet es in stolzen Sprüngen;
Nichts kann seinen wilden Muth; nur das Ziel vermags zu zwingen.
Also eilt der Held auch muthig auf die stolzen Adler los,
Und verläßt den theuren Siegmar in der Erde freyer Schooß.
Nur Segesth folgt unmuthsvoll seinen ganz verschwiegnen Kindern;
Weder er, noch Siegmund kann seine wilden Schmerzen lindern.

Wie wenn auf beschäumten Wellen Blut und Wasser sich vermengt,
Und das Donnern der Karthaunen manch durchbohrtes Schiff versenkt;
Wann nun Wasser, Wind und Feind brüllend in einander kämpfen;
Wellen wider Wellen gehn; Blitze rothe Blitze dämpfen:
Wie Neptunus selber zitternd von dem blauen Throne weicht;
Triton die betäuften Haare aus den nassen Augen streicht;
Wenn sein mächtig Horn umsonst in bestürzten Lüften tönet,
Und das Wasser voller Trotz seinen blauen Gott verhöhnet:
Wann dann endlich Wind und Glücke sich nicht mehr zuwider sind,
Und die lorbeerreiche Flotte nun ihr nasses Feld gewinnt;
Wie das Wasser ihr alsdann frey und froh entgegen lachet,
Und so manch entbranntes Stück, aber nur vor Freuden, krachet.

Wie alsdann jedweder Schiffer prächtig Mast und Seegel ziert,
Und jedwedes Schiff ein Zeichen von dem theuren Siege führt;
Hier lockt uns ein Purpurstreif; dorten glänzen Raub und Beute;
Allenthalben prangt ein Maal von dem ruhmerfüllten Streite:
So erfreut zog auch der Deutsche, und mit Raub' umgeben, her;
Und so ward den festen Tritten kein Morast und Wald zu schwer.
Einer führt an seinem Schwert' einen Helm von seltner Größe,
Und er zählet seines Schwerts Hieb, und Oeffnung, Riß und Stöße.
Dort hängt einer sich den Purpur mit erhabnen Mienen um,
Und die Freude macht den andern durch die starke Regung stumm.
Nur Thusnelde freut sich nicht; nur Thusnelden schmerzt ihr Siegen,
Und die tapfre Brust will fast in dem Kummer unterliegen.

Rastolph zählet, was die Katten in dem Treffen eingebüßt,
Und er wünscht sich schon ein neues: weil ihn nichts als Ruh verdrießt.
Er besieht sein schneidend Schwert; und versucht die Stärk' und Schärfe;
Ob er sich auch noch einmal auf den Staal verlassen dörfe.
Ja er wischt von seinen Waffen auch das Blut nicht einmal ab;
Weil es ihm ein süß Vergnügen, und dem Blick' ein Schauspiel gab.
Schielend sieht er, ob man wohl den bespritzten Schild betrachte;
Die zerhaune Bärenhaut auf der stolzen Schulter achte.
Jedermann hat mit sich selber, und mit seiner Brust zu thun,
Und die läßt die stolzen Triebe nicht in einem Herzen ruhn.
Auch der Feige, der aus Furcht, und gezwungen nur gefochten,
Hat sich schon manch Eichenblatt in den dürren Kranz geflochten.
Ja er glaubet, daß sein Degen wohl das meiste hier gethan:
Zieng er gleich nur unter Zittern das beglückte Treffen an.
Hoffnungvoll denkt er sein Schwert noch einmal beglückt zu schwingen,
Und die Kerbern müssen ihm aus der Brüder Blut' entspringen.

Her-

Hermann sieht mit Ergetzen seiner Krieger frohen Muth;
Und empfindet selbst, was Siegen in der Helden Herzen thut.
Aber er vergißt sich nicht! und die schon erhaltnen Siege
Waren das erhabne Herz, daß es sich nicht selbst betrüge.
Sie erinnern ihn der Schande, die aus Uebermuth entspringt;
Und er fleugt, so wie ein Adler, der sich stolz zur Sonne schwingt.
Immer höher steigt sein Flug; doch so hoch er auch geklommen,
Hat noch keine Müdigkeit seinen Schwingen Kraft benommen.
Also hört ein Weiser niemals bey der ersten Tugend auf;
Nur durch fortgesetzte Tugend klimmet man den Berg herauf,
Den uns Laster, Blut, und Glut vor den matten Füßen thürmen,
Und um den Verachtung, Haß, und ein freches Spotten stürmen.
Held! entferne nur den Schlummer! Held! erhalte deinen Sinn!
Auf! und nimm die schönsten Lorbern von der Römer Händen hin!
Nimmermehr sind sie so schön, so gerecht erfochten worden;
Und ist Morden je erlaubt: o so ists ein solches Morden!

Phöbus sieht den frohen Siegern in dem sanften Glanze zu;
Und der sonst erzürnte Himmel bleibet in der schönsten Ruh.
Alles lachet; und das Thal scheint sich freudig zu erheben:
Ja die Hügel machen sich jauchzend vor den Füßen eben.
Der sonst scheu und wilde Hauer bleibet in dem Bruche stehn;
Horcht' und sieht die muntern Krieger in geschloßnen Gliedern gehn.
Von dem Hügel blickt ein Hirsch auf die unverdroßnen Helden;
Und der Vögel tönend Chor suchet sichs entzückt zu melden.

Fühlte doch Segestheens Busen diese reine Heldenluft!
Aber nein! dem schwarzen Herzen ist sonst nichts als Schmerz bewußt.
Knirschend sieht er, wie sein Roß selber sich darob ergötzet;
Wie es seine Füße stolz hebt und wirft, und trotzig setzet.

Rimmer

Nimmer reißt ein falscher Tieger andrer Tieger Herz entzwey;
Nimmer bricht er in den Wüsten die der Art geschworne Treu;
Nimmer wird er wider sich die ergrimmten Klauen kehren;
Und das Blut, das ihn gezeugt, darf nicht seinen Blutdurst nähren.

Unter solchen frohen Trieben reiten **Rastolph** und der Held;
Bis das stark verschanzte Lager ihnen in die Augen fällt.
Eine Wuth scheint alsogleich sich des Heeres zu bemeistern;
Eine Wuth scheint Fuß und Hand, Feig' und Helden zu begeistern.
Kurz, ein Tritt von tausend Füßen rühret Erde, Wald, und Luft;
Und ein Ruf von wilden Stimmen wird mit Schrecken nachgerufft.
Ein entsetzlich Schaudern schleicht durch die schon entbrannten Glieder;
Und das Klirren des Gewehrs schallet durch die Wälder wieder.

Rastolph will mit seinen Katten gleich der erst' im Sturme seyn;
Ja er sammelt schon die Lorbern auf der Römer Wällen ein.
Aber **Hermann** fleugt und sieht die entstandne Glut zu stillen:
Und indem auch **Rastolph** weicht; weicht er nur mit Widerwillen.
„Herzog! ruft er, laß die Scharen doch von diesem Anfall ruhn!
„Sollen müd' und mürbe Krieger etwa Wunderthaten thun?
„Fürst! genug! ich **Hermann**, sags!„ Und das Feuer seiner Blicke
Dringt in **Rastolphs** wildes Herz; und treibt Muth und Zorn zurücke.
Zwar der Held giebt ihm den Flügel; theilt den ganzen Angriff aus;
Nur die dicken Schatten hemmen eines nahens Treffens Graus.
Aber ehe Wuth und Grimm eine neue Schlacht beginnen,
Sucht der Held, und es gelingt! eine Höhe zu gewinnen.

Von

Von der nimmt er Schwäch und Stärke des verſchanzten Lagers wahr,
Und die Adler ſtellen ſelber ſich den kühnen Blicken dar.
Er beſiehts, und lächelt nur, über Schanzen und Geſchütze:
Denn wozu ſind Pfeil und Schwert in des Varus Händen nütze?

Alſo warten nun die Deutſchen ungeduldig auf den Tag:
Phöbus ſinkt, damit er morgen ſchöner ſie beglänzen mag.
Jede Wachen kann man ſehen in dem Lager rufen hören;
Hermann denket an die Schlacht; Varus aber, ſich zu wehren.
Varus eilet durch die Glieder; und ermuntert ſie zur Schlacht;
Kurz, von Römern, und von Deutſchen wird kein Auge zugemacht.
Jene denken um den Ruhm, der ſchon wanket, ſich zu ſchlagen;
Dieſe ſuchen noch einmal Glück und Sieg davon zu tragen,

Das eilfte Buch.

Da der Stelze nun sein Lager für unüberwindlich hält,
Und auf Wall und Graben pochet, eilt er endlich in sein Zelt.
Allhier wirft er sich aufs Bett, das ihm keine Ruhe gönnet;
Weil des Kummers banger Fried in geschwollnen Adern brennet.
Sammtner Küssen weiche Höhe beut ihm nichts, als Härte, dar;
Außer sich sucht er die Ursach, die in seinem Busen war.
Keines Schlafes süße Macht zwingt die wachen Augenlieder;
Aber Kummer, Furcht und Gram ziehn den matten Leib darnieder.
Endlich sollen ihm die Götter günstig, und zum Troste seyn;
Hundert fette Opfer sollen ihren strengen Zorn zerstreun.
Ja der Stelze, der vorher keinen Gott, als Cäsarn, ehrte;
Und die starken Donner sonst keck im Himmel rasseln hörte;

Der dem Prieſter vorm Altäre, mit dem Rauchfaß in der Hand,
Niemals was, als ſpröde Blicke, holdes Mitleid zuerkannt;
Dieſer kreucht nun voller Furcht zu den Füßen ſeiner Götter:
Doch der Himmel lacht dazu! und verhindert nicht das Wetter.

Flammen lodern auf Altären; und der Prieſter faßt den Stahl:
Ein durch Wahn geweihte Gepränge mehret der Verblendten Zahl.
Heilig und geheimnißvoll wühlt er in zerrißnen Därmen;
Und die Vögel müſſen nun in den ſchwarzen Lüften ſchwärmen.
Aemſig eilen ſeine Blicke ihrem ſchnellen Fluge nach;
Aber auch der Prieſter Augen werden in der Nacht zu ſchwach:
In der holden Nacht, die uns oft den Donner nur verdeckt,
Der ſchon über unſerm Haupt' in der dößern Wolke ſtecket.

Iſt es doch, als wenn die Menſchen nur des Irrthums Knechte ſind;
Als wenn wir die Feſſel liebten, womit uns die Einfalt bindt.
Schlauen Pfaffen, die des Volks, und des ſtarken Himmels lachen,
Deſſen Donner, wie ſie drohn, nur nach ihren Wünſchen krachen;
Ihnen hat der weiſe Himmel jene Schlüſſel anvertraut;
Sie nur haben unſer Schickſal in der ſchwarzen Nacht geſchaut;
Ihnen liegen jederzeit unſers Lebens Bücher offen:
Hölle und Himmel dörfen wir nur von ihren Händen hoffen.
O Verblendte! deren Irrthum durch die Welt gehalgt iſt!
Die ihr ſchon die Schwerter ſchärfet, wenn man dieſer Wuth vergißt;
Die ihr ſchon das Feuer häuft, um die Weiſen zu verbrennen,
Die der ſchwarzen Herzen Tück und den dummen Stolz erkennen.
Schwärmet, ſchwärmet, böſe Pfaffen! donnert! krachet, wie ihr wollt!
Führet das Volk in ſchweren Ketten! häufet der Altäre Gold!
Aber zittert! einmal wird der erzürnte Himmel blitzen;
Und dann werden euch nicht Liſt, Kunſt und Heucheley ſchützen.

Zittert!

Zittert! wann das Schwert des Todes über euren Häuptern schwirrt;
Zittert! wann man euch die Opfer eurer Bosheit zeigen wird;
Wann der Erdenkreis sein Blut wird von euren Händen fodern;
Wann der Länder Angst und Glut werden bis zum Himmel lodern;
Wann die Völker sagen werden, wer die trunkne Faust geführt;
Und wer so viel Seen Blutes in den Ländern aufgerührt;
Wer um Lehren, deren Macht kaum die Lehrer eingesehen,
Ganze Völker aufgehetzt, kühn in Schlacht und Tod zu gehen?

Arms aber, voll Vertrauens auf die lasterfreie Kunst,
Tröstet den erschrocknen Feldherrn mit der Götter sichrer Gunst.
„Herr! hat je mein matter Blick mir des Himmels Schluß gezeiget:
„O! so war der Götter Rath dir noch niemals so geneigt!
„Nein! kein Rind entseh dem Beile; und das Herz war frisch und roth:
„Was nur meine Hand entseelte, litt recht freudig Hieb und Tod.
„Selbst der Vögel flatternd Heer schwang sich links in düstern Lüften:
„Laß dir also nicht die Lust über deinen Sieg vergiften.
„Herr! du schlägst die kühnen Deutschen: oder meine Kunst gilt nichts;
„Oder Zeus beraubt die Augen aller Kenntniß, alles Lichts.
„Ja! du siegest! schlage nur! In den Armen holder Schatten,
„Die den sorgenvollen Geist traurig eingeschläfert hatten,
„Sah mein Geist, Herr! dem der Himmel sich schon öfters offenbart,
„Alles, was die holden Götter dir und uns für Glück verspart.
„Ich sah Cäsarn in der Zahl der ihm stets geneigten Götter;
„Dieser wies mich bloß auf dich, und du wärest Roms Erretter.
„Ich sah dich zum Richterstuhle stolz mit edlen Tritten gehn;
„Ich sah Siegmarn und den Hermann in vergüldten Fesseln stehn.
„Varus sprach das Urtheil aus, das der Fürsten Nacken dräute;
„Und ich sah es, wie ein Beil von dem Trotze dich befreyte.

„Beil und Adler prangten prächtig in dem uns verhaßten Hayn;
„Und du ließeſt ſie den Göttern mit beſondrer Feyer weihn;
„Herr! ich ſah Segeſthens Thron durch des Varus Hand errichten,
„Dich der deutſchen Fürſten Zank, als ein weiſer Prätor ſchlichten.
„Oefters, Feldherr! ſtellen Träume uns der Götter Willen vor;
„Oefters heben ſie durch Schatten ein gebeugtes Herz empor.
„Hätte Cäſar einen Traum nicht verächtlich angehöret:
„Brutus hätte nicht die Hand durch des Feindes Mord entehrt.
„Hat nicht, Herr! ein blaſſer Schatten eher, als die grimmſte Schlacht,
„Selbſt des Brutus eigne Fäuſte wider ſich bewehrt gemacht?
„Hat Auguſtus nicht den Sieg faſt, durch ein Geſpenſt, erhalten?
„Durch ein Wort, ein heiſches Wort, mußte Brutus ja erkalten!„

Alſo ſpricht er; und der Feldherr hört ihm mit Vergnügen zu:
Denn die ſüßen Schmäuchelcyen bringen ſeinen Gram zur Ruh.
Ja, er glaubt ihm; weil der Traum ſeinem ſtolzen Herzen ſchmäuchelt;
Und faſt jeder Sterblicher ſeinem Wunſch' am erſten häuchelt.
Sein ſonſt aufgewallts Herze pochet ſanft; die Stirn wird klar,
Die nur erſt mit trübem Kummer, und Gewölk umzogen war.
Bett und Küſſen reizen nun die dem Gram' entrißnen Glieder;
Morpheus ſtreuet Schlaf und Traum auf die frohen Augenlieder.

Wie ein Kaufmann, dem die Wellen ſchon ſo manches Schiff geraubt;
Wie er ſich bereits verlohren, troſtlos, arm, und elend glaubt;
Wie er Lager, Küſſen, Bett durch der Thränen Naß befeuchtet;
Wann der Kammer Dunkelheit ein geborgtes Oel erleuchtet;
Wie er dann in mürbem Herzen eine ſtille Freude fühlt;
Wie das Blut in ſeinen Adern, und aus ſeinen Blicken ſpielt:
Wann die Götter ihm ein Schiff von den feichten Bänken winden;
Und den ganz verlohrnen Muth durch den holden Blick entzünden:

Alſo

Alſo war der ſüße Schlummer, darinn er begraben laß;
Hermann aber wartet ſchmerzlich auf den ihm zu trägen Tag.
Endlich kömmt er! und das Gold fängt die Berg' an zu vergülden:
So ſteht auch der Deutſchen Heer feuervoll auf den Gefilden.
Varus aber ſieht die Scham, ſchwingt ſich ſeufzend auf das Roß,
Und macht endlich Arm und Degen ſchamroth und verwirret bloß.
Eine blöde Stille ſcheint durch ſein ganzes Heer zu gehen;
Und der Feldherr muß beſchäme ſich und Volk entfärbet ſehen.

„Römer! ruft er, und das Herze pochet, und verräth den Gram;
„Römer! Sind das, was ich ſehe, Zeichen von gerechter Scham?
„Schämt ihr euch, daß ihr die ſeht, wider euch gerüſtet ziehen,
„Die ihr ſonſten ſtets geſehn vor der Adler Blitzen fliehen?
„Schämt ihr euch hier hinter Wällen auf den frechen Feind zu bräun?
„Und vor ſeiner Schwerter Streichen nur durch Sand bedeckt zu ſeyn?
„Iſt es dieß: ſo ſchämt euch nun! ſchämt euch, daß wir jüngſt gewichen;
„Als wir, wie ein ſchüchtern Reh durch das böſe Feld geſtrichen.
„Leider! dahin iſts gekommen; daß uns Herrn der ganzen Welt,
„Kaum noch ein umſchanztes Lager uns zu unſerm Schutz' erhält;
„Daß wir uns nun wider die, durch die Kunſt beſchützen müſſen,
„Die ſich, wilden Thieren gleich, ſonſt einander ſelbſt zerriſſen.
„Denen faſt die Welt zu enge, und die See zu ſeichte war,
„Die beſchützet kaum ein Lager vor der nahenden Gefahr:
„Ja, die müſſen ſich itzund auf der Wälle Sand verlaſſen;
„Und den Degen nur zum Schutz', und nicht mehr zur Rache faſſen.

„Römer! nein! wir fechten itzund nicht wie ſonſten um den Sieg:
„Nein! wir ſtreiten nicht, wie ſonſten, um die Lorbeen, Schlacht und Krieg.
„Es kömmt nicht auf uns mehr an, ob wir etwa weichen wollen?
„Es beruht auf keiner Wahl, was wir thun, und laſſen ſollen.

„Römer! nein! wir müssen kämpfen, um das Leben; um den Tod;
„Um die Götter, um die Adler: und ihr werdet noch nicht roth?
„Was soll Cäsar, was soll Rom, Parth' und Britte von uns sagen?
„Legionen! heut müßt ihr sterben, oder tapfer schlagen.

„Habt ihrs denn bereits vergessen, wer ihr an dem Rheine wart?
„Wem am Euphrat, wem am Rheine Glück und Gott den Sieg verspart?
„Wer hat Juden, wart nicht ihrs? unserm Beile zittern lehren?
„Kennt' uns Sonne, Fels und Sand wohl in unsern Siegen stören?
„Wem folgt nun der Garamante, der Numid' und Pöner nach?
„Lernen sie nicht bey uns dienen? sehn sie nicht auch unsre Schmach?
„Sehn sie nicht, o schämt euch doch! euch vor nackten Wilden zittern?
„Und die Schande kann euch auch nicht beleben, nicht erbittern?
„O! wie wird der Mohr nicht lachen! und wie stolz der Parthe seyn!
„O! wie wird er auf den Nessen euch mit seinen Pfeilen dräun!
„Ja wie höhnisch wird nicht Rom von den deutschen Siegern sprechen!
„Und wie wird sich Hermann nicht erst an unsern Adlern rächen!
„Hermann, den wir auferzogen; Hermann, den wir aufgesäugt;
„Und der sich in Rom vor Cäsarn mehr als tausendmal gebeugt;
„Den ich fast nicht nennen mag: denn dergleichen falsche Knechte
„Zählet Rom und Wälschland längst zum verworfensten Geschlechte.

„Gleichwohl kömmt der kühne Jüngling; fällt uns hinterlistig an:
„Und ihr schweiget, ihr Soldaten! daß er euch so trotzen kann?
„Dorten zeucht er; dorten trotzt er mit seinem nackten Heere:
„O! wenn doch der alte Geist nicht in euch entschlafen wäre!
„Nein! kein bundsvergeßner Deutscher käm' aus dieser Schlacht davon;
„Und er, Hermann, trüge selber unser Fessel Spott und Hohn.
„Varus würde mit euch froh und belorbert triumphiren,
„Und euch auf das Capitol, als gekrönte Sieger, führen.

„Darum

„Darum wetzet eure Scharten, Römer! wetzet ſie doch aus!
„Schüttet von den feſten Wällen auf die Wilden Tod und Graus!
„Seyd nur muthig, und verlaßt euch auf Schanz und Wall und Graben;
„Die der Cimbern kühnen Stolz einmal ſchon gebrochen haben.
„Varus hat ſich ſchon entſchloſſen! nein! mein Sieg entgeht mir nicht!
„Römer! der entblößte Degen iſts, der meine Lorbern flicht.
„Legionen! tragt den Sieg heut' entweder in den Händen,
„Oder ich will meinen Geiſt unbeſiegt zur Hölle ſenden.„

Aber eine blöde Stille hält den frohen Zuruf auf;
Und kein Ton von lauten Stimmen ſchallet hier, wie ſonſt, darauf.
„Marcus! ſagt er, unſer Heer hat ſich heute ganz vergeſſen:
„Weiß es doch, wo nicht den Ruhm, doch die Schande nur ermeſſen!
„Marcus! Herz' und Blicke ſagen, was ich mir mit Müh verſteckt;
„Und was mir das blöde Schweigen mehr als gar zu ſehr entdeckt.
„Unſre Römer ſind nicht mehr das, was ſie vordem geweſen:
„Götter! habt ihr mich allein zu dem Unglück' auserleſen?„

„Herr! ſpricht Marcus, reiß die Adler nur aus ihrer feigen Hand!
„Dieſes Mittel hat ſchon öfters ihren kalten Muth entbrannt.
„Reiß ſie aus! wir wollen ſie auf die Höhen jener Schanzen,
„Voller Sprödigkeit und Stolz, in der Deutſchen Augen pflanzen.„
Varus folgt, und reißt den Adler aus des Führers bleicher Fauſt;
Marcus faßt die andern Adler: und das ganze Kriegsheer brauſt.
Wie der Hagel in der Höhe raſſelt, und die Luft erſchüttert:
So erſchüttert auch das Heer; und das ganze Lager zittert.
Alle folgen; jeder ſchämet ſich der letzte Mann zu ſeyn;
Varus aber theilet rüſtig ſeine Legionen ein.
„Oſtwärts ſoll ſich Marcus ziehn, und des Lagers Stirn' beſchützen;
„Nordwärts will er ſelber ſtolz auf die wilden Deutſchen blitzen;

„Süd-

„Südwärts ſoll **Tarpejens Schwäher, Quintus**, wohl gerüſtet ſtehn;
„Weſtwärts laſſe Panſa rüſtig ſeine kühnen Fahnen wehn;
„Schleuderer und Schützen ſtehn auf den waffenvollen Wällen,
„Und die Reiter müſſen ſich innerhalb der Thore ſtellen.

„Quintus! ſagt er, Freund! dein Flügel iſt durch den Moraſt bedeckt;
„Nimm die Reiter! bleib am Thore! halte dich allda verſteckt.
„Werden wir, durch Pfeil und Stein, unſrer Feinde Glieder trennen;
„Werden ſie die Wälle nicht, trotz der Wuth! beſteigen können:
„Treibt ſie unſrer Lanzen Schrecken in das freye Feld zurück:
„So eröffne dieſe Pforte, und gebrauch den Augenblick!
„Setzt hingegen ſich der Feind: ſo bedeck dich durch die Wälle;
„Senſten aber weiche nicht einen Schritt von dieſer Stelle!„

Und ſo fleugt er durch die Glieder; redet den Verzagten zu,
Und bezeigt in ſeinen Blicken eine falſch' und ſtolze Ruh.
Nur ſein Herze pochet doch; dieſes läßt ſich nie entblöden;
Und er ſucht es nur umſonſt ſeines Muths zu überreden.
Als er eines Führers Wangen bleich, und voller Schrecken ſieht;
„Hüt dich! ſpricht er, daß der Adler dir nicht von der Stang' entflieht!„
Zu dem Tapfern ſaget er: „denk an Rom, und an die Götter!„
Und zum Stolzen: „ſey einmal heute deines tapfern Retter!„
Niemals hatten noch die Römer ihren Feldherrn ſo geſehn;
Und ſein Roß ſchien ſelber ſtolzer unter ihm daher zu gehn.
Viele ſahen über ihm einen großen Adler ſchweben;
Und der Wahn ſchien ihren Muth, und die Waffen zu beleben.

So bedienet ſich der Himmel manchmal ſelbſt des Irrthums auch;
Was die Menſchen oft erhitzet, iſt ein eitler Dunſt und Rauch.

Wie verborgen ſind doch nicht, Vorſicht! deine weiſen Wege!
Und wie leiteſt du uns oft auf ſo glatt, und rauhem Stege!

Hermann aber unterdeſſen ſpared weder Hand noch Wort;
Lindert ſanft der Kühnen Flammen; die Verdroßnen treibt er fort
Nun theilt er den Angriff ein; ordnet die geſpannten Flügel;
Läßt ſodann ganz voller Glut ſeinem Roſſe freyen Zügel.

„Siegmund! ruft er, und Thusnelde! ſteht einander tapfer bey;
„Denn ich will, daß euer Haufen uns zugleich zum Schutze ſey.
„Sollt etwan der Himmel uns nicht gewiſſe Lorbern ſchenken:
„Siegmund! deine Reiterey muß des Sieges Ausſchlag lenken.
„Hier, im Thale, ſollt ihr ſtehen! Doch Thusnelde ſchlägt es ab;
„War es darum, ſagt ſie ſeufzend, daß Thusnelde ſich ergab?
„Iſt das Liebe, wenn du mich ſucheſt von dir zu entfernen?
„Wann ich unter dir nicht darf jene Räuber dämpfen lernen?
„Nein! ich will an deiner Seite, ſterben, ſiegen, ſtehn und gehn:
„Hermann ſoll mich nirgends wieder, als an ſeiner Seite ſehn!„
Ein erfreutes Zährennaß thauet von des Helden Wangen;
Und er ſchämt ſich nicht die Braut in der Rüſtung zu empfangen.

Solche Liebe heget Deutſchland, ſolche Treu nicht mehr in ſich!
Hermann! ſolche Zärtlichkeiten waren nur allein für dich;
Für die Bräute, die noch ſtolz in den Händen Waffen trugen;
Für die Schönen, die entbrannt ſich für Volk und Freyheit ſchlugen.
Aber iſt die Tugend einmal unſerer Verehrung werth:
Sagt, wie kömmts, daß ſie nicht immer das verwöhnte Herz verehrt?
War es einmal tugendhaft, Waffen für ſein Volk zu tragen;
Iſt es heute laſtervoll, ſich fürs Vaterland zu ſchlagen?

Endlich hat der Held das Feuer in den Deutſchen angefacht;
Und nun ſpricht er kurz, und tapfer; und ermuntert ſie zur Schlacht.
„Brüder! ſchaut! der Tag iſt da! und dort ſind die frechen Räuber!
„Brüder! fechtet nicht für mich; nein! für euch, und Kind und Weiber!
„Auf den Spitzen eurer Degen tragt ihr heute Glück und Schmach;
„Beydes folget euren Thaten ganz unwidertreiblich nach.
„Deutſchen! reiſſt den ſtolzen Wall in die tiefen Graben nieder;
„Und gebt ihnen alle Schmach, die wir ſonſt erlitten, wieder!
„Sie verkriechen ſich, die Römer; ſeht! ſie ſcheuen unſern Blick;
„Seht! ſie weichen hinter Mauern ganz verzagt vor uns zurück.
„Nacht und Schatten riſſen ſie geſtern nur aus unſern Ketten;
„Aber was wird heute ſie, bey verklärtem Himmel retten?
„Steigt einander auf die Schultern, auf die Schultern friſch herauf;
„Folgt, und ſteigt mit eurem Hermann dieſen ſtolzen Wall hinauf!
„Auf! Wohlan!„ Ein lauter Ruf, und ein Lärm von blanken Erzen
Dringen in des Varus Bruſt, und in aller Römer Herzen.

Wie in aufgeklärten Tagen, wenn der Himmel glänzt und lacht,
Auf einmal ein ſchwarzes Wölkchen ſich eröffnet, blitzt und kracht.
Wie die Donner aufgebracht durch die bangen Lüfte fliegen;
Und die Elemente ſich mit erhitzter Wuth bekriegen;
Wie die Erde ſelber ſeufzet, und die ſcheuen Menſchen ſiehn,
Und die Vögel zitternd flüchten, in die tiefſten Höhlen ziehn;
Wie des holden Phöbus Glanz unter Blitzen ſich verlieret,
Und der Sturm ſo Dach, als Haus mit ſich in die Luft entführet:
Alſo dringt in einem Wirbel der nunmehr erregte Staub;
Alſo zittert von den Tritten auch der Eichen hohes Laub.
Alles bebet! und der Stahl ſcheinet durch den Staub zu funkeln,
Und ſo gar des Phöbus Glanz, durch die Stralen, zu verdunkeln.

Her-

Herrmann eilt im dickſten Wirbel, als ein wahrer Held, voran;
Und in wenig Augenblicken wird der Angriff ſchon gethan.
Bäume, Stein' und alles muß die zu tiefen Gräben füllen;
Und der Held beginnt nun erſt ſeine Größe zu enthüllen.

Von den Wällen rollen Balken, und es ſchneyet Pfeil und Stein;
Hier hört man die Stürmer brüllen; dorten die Verwundten ſchreyn.
Hier zerſchmettert Baum und Stein die ſchon angeſetzte Leiter;
Und indem ein Wurfpfeil ſauſt, fällt der allerbeſte Streiter.
Garamanten, und Numiden, die von Deutſchen kaum gehört,
Zittern vor der Rieſengröße, und dem wild geſchwungnen Schwert;
Selbſt der Augen blaue Glut, und die weißen langen Haare
Schicken manchen, bloß aus Furcht, zitternd auf die Todtenbahre.
Raſtolph klimmt vom linken Flügel einen ſteilen Berg hinan,
Und verſuchet, ob er ſeitwärts nicht den Wall erreichen kann.
Aber Quinctus kömmt zurück; und der Schleudrer tödtlich Werfen
Scheinet Raſtolphs wilden Grimm und die tolle Wuth zu ſchärfen.
Raſend ſpringt er in die Gräben: doch ein Schutt bedecket ihn;
Mehr als tauſend Katten fallen, eh ſie ihm den Feind entziehn.
Röchelnd greift er nach dem Baum; und beginnt, mit Aeſt u. Stämmen
Sich nun einen ſichern Weg auf den Wall hinauf zu dämmen.

Aber Laſten ſchwerer Steine hemmen ſeinen kühnen Muth;
Und rings um das ganze Lager fleußt noch nichts, als deutſches Blut.
Ihrer ſchweren Pfeile Laſt hatte ſie nur mehr gehindert;
Und des erſten Anlaufs Kraft war durch Wall und Pfeil gemindert.
Laulicht fechten ſchon die Deutſchen; ja ſie weichen ſchon zurück:
Nur des Helden kühne Stirne trotzet Pfeilen und Geſchick.
Unmuthsvoll ſieht er ſein Heer ſchon mit fachten Schritten weichen;
Er erzürnt ſich, rückt heraus, und muß doch den Wall erreichen.

Sie erröthen; und **Thusnelde** klimmt ihm voller Feuer nach;
Dick und wohlverwahrte Schilder waren beyder feſtes Dach.
Varus ſieht es; eilt herzu, und ermuntert ſeine Schaaren;
Doch er muß **Thusneldens** Pfeil in dem weichen Rumpf' erfahren.
Denn ihr Pfeil dringt an dem Gürtel tief ins Seitenfleiſch hinein;
Aber er verbeißt die Schmerzen, und verdoppelt Ruf und Dräun.
Ja ein zentnerſchwerer Stein muß die Leiter nun zerbrechen;
Und **Thusnelde** ſucht umſonſt ihres **Hermanns** Fall zu rächen.

Zürnend werden die Cherusker ihres Helden Fall gewahr;
Er entreißt ſich ihren Armen; ſtellet ſich dem Feinde dar.
Nun verdoppelt er den Sturm, nun beginnt er ſelbſt zu wüthen;
Nun beginnt er voller Stolz auch dem Glücke zu gebiethen.
Raſtolph ſieht ſchon auf dem Walle; und die Wuth führt ſeine Hand:
Andre folgen voller Eifer; alles iſt um ihn entbrannt.
Nur die Römer ſuchen ihn in das Thal herabzuwerfen;
Aber ihre tolle Wuth ſcheint nur ſeinen Muth zu ſchärfen.
Einzeln trotzt er ihren Adlern, bis das Schwert im Hauen bricht;
Zornig wirft er das Gefäße einem Römer ins Geſicht.
Nur ein Sprung befreyet ihn, und er kömmt auf ſeine Füße;
Doch von neuem ſucht er nun, wo er wieder Blut vergieße.
Wie ein Tieger ſich errettet, wenn er von dem Mehr' umringt,
Von der allerhöchſten Mauer grimmig, und mit Wüthen ſpringt:
Alſo ſprang der wilde Held, und verſucht hinein zu brechen.
Um ſein nun verlornes Schwert durch der Römer Blut zu rächen.

Quintus, der dieß wilde Raſen lächelnd und verwegen merkt,
Sieht, daß man des Helden Hitze immer mehr und mehr verſtärkt.
Man eröffnet nun das Thor: **Quintus** ſcheint heraus zu rücken;
Läßt ſich aber kaum im Feld' und in **Raſtolphs** Augen blicken:

Als der Herzog seine Katten muthig an das Treffen führt,
Und des Quintus schnöde Tücke in dem Wüthen nicht verspürt.
Quintus weichet, Quintus lockt ihn in die gelegten Schlingen:
Rastolph folgt, und scheint sich recht voller Stolz hinein zu dringen.

„Stirb hier, Deutscher!„ brüllet Quintus: und das nun gehäufte Thor
Wirft den Katten ihres Herzogs Wuth und Schimpf und Unglück vor.
Rasend klettern sie hinan; und ersteigen nun die Höhen,
Und ergrimmen, daß sie ihn in des Quintus Händen sehen
Rastolph sprühet Gift und Feuer, und der Römer greift ihn an;
Aber Helm und Haupt empfinden was die Wuth verrichten kann.
Schmetternd raubt ein schweres Schwert die vor Wuth entbrannten Sinnen,
Und das Blut scheint, wie ein Strom, durch den Helm hervorzurinnen.
Rastolph jauchzet, und sein Wüthen macht nunmehr den Katten Luft:
Und das Klingen seines Schwertes wird am Walle nachgeruft.
Alles tönet, alles blitzt: dennoch hätt' er fallen müssen;
Hätte nicht der Chauzen Fürst ihn dem kühnen Feind' entrissen.
Seines Alters Schmuck und Haare zeigen Eis und Schnee an ihm:
Aber in dem Herzen kochet Jugend, Feuer, Ungestüm.
Ehrlich, stark, dem Volke treu, lebt' er stolz in seinen Hütten:
Nur dem Helden wich er noch an Verstand und Witz, und Sitten.

Jetzund drang er mit den Chauzen in das Lager wüthend ein;
Varus selber mit den Adlern mußte hier die Mauer seyn.
Der Numide wich bereits; der Cantabrer war geschlagen:
Und die Chauzen glaubten schon einen Sieg davon zu tragen.

Hitzig öffnen sie die Glieder, hauen einzeln wüthend nach;
Varus und die Legionen aber rächen ihre Schmach.
Schnell und mit geschloßner Kraft brechen sie die öffnen Glieder;
Und was nicht zum Thor entweicht, haut der Römer wüthend nieder.

Wie auf stark beeisten Flüssen, etwa bey gelinder Nacht,
Sich das Eis nun niedersenket, bricht, und reißet, tönt und kracht;
Wie sichs thürmet, wie es treibt, wie die Brücken schon erzittern;
Wie die Bogen, durch den Stoß, sich schon biegen und erschüttern;
Wie die aufgethürmten Schollen höher, als die Brücken, sind;
Und der allerkühnste Schiffer hier sein nasses Grabmaal findt;
Wie die Wuth des Eises dann alles krachend mit sich reißet,
Und, was ihm nur widersteht, stracks in Stück und Drümmern schmeißet:
Also dringen hier die Adler auf die schwachen Chauzen los,
Und so grimmig, und so wüthend ist der Legionen Stoß.
Hermann eilet, und beginnt schon die Lorbern aufzugeben,
Auch Thusnelden sieht man noch an des Helden Seite schweben.
„Hier, Soldat! hier! ruft die Schöne; hier, Soldat! hier ist der Feind!„
Und ergreift ihn bey dem Arme, da er zu entfliehen meynt.
Er erröthet, wird beschämt, stürzt sich in die wilden Klingen;
Und glaubt nur, durch Wuth u. Tod, Sieg u. Ruhm davon zu bringen.

Nunmehr stürzt der wilde Quintus, der sich wüthend aufgerafft
In die ganz bestürzten Deutschen, und verdoppelt Muth und Kraft.
Ja die schwere Reiterey bricht des Deutschen Fußvolks Glieder,
Und die Rosse treten nun oft den stärksten Helden nieder.

Her-

Hermann winkt, und Siegmund eilet, schießet wie ein Blitz daher;
Beyde hauen, als wenn Mavors wider sie im Panzer wär;
Beyde treiben wiederum die schon stolz gewordnen Sieger:
Schaam und Ehre streiten selbst mit den Armen dieser Krieger.
Quintus, der sich von den Helden ganz und gar umzingelt sieht,
Kehrt sich um, und alle folgen, wohin nur der Führer zieht.
Trotzig rennt er, und sein Roß muß den Helden niederwerfen,
Dem er ins Gesicht zu sehn, sonst nicht einmal hoffen dörfen.
„Thörichts Weib! geh! lerne spinnen!„ Doch Thusneldens glatter Schild
Bricht der Klinge schneidend Sausen; und der weiße Busen schwillt.
Voller Zorn will sie den Schimpf an des Quintus Haupte rächen:
Aber seines Helmes Stahl muß des Schwertes Schärfe brechen.

„Kühner! ruft sie, schau! so hauet stets ein deutsch u. thöricht Weib;
„Und dergleichen freche Krieger sind mir nur ein Zeitvertreib.
„Stirb! Verwegner! freue dich; denn du stirbst von meinen Händen,
„Und ein Feiger sollte dich zu den blassen Geistern senden.„
Quintus lacht; und seine Stirne zeigt Thusneldens nichts, als Hohn;
Er bricht durch, und seine Reiter ziehen auch mit ihm davon.
„Laß sie fliehen, ruft der Held, man muß ihnen Brücken bauen!„
Und so hemmet er gesetzt seiner Heldinn wüthend hauen.

Unterdessen eilet Treumund durch das Heer, und rufet: „Held!
„Held! du siehst, wie schwer das Lager heute zu ersteigen fällt.
„Weiche heut, um morgen frisch diese Räuber zu bekämpfen;
„In dem Felde müssen wir ihren kühnen Hochmuth dämpfen.

„Held!

„Sieh, sie pochen auf den Wällen; aber locke sie heraus:
„In den offnen Feldern halten uns die Römer traun nicht aus.
„Morgen halten ihren Stolz keine Wälle, keine Schranken;
„Varus wird im mindsten nicht, uns dann anzugreifen, wanken.„
Hermann lobt ihn, und mißgönnet ihm den Ruhm des Einfalls nicht:
Helden müssen öfters loben, was ein mindrer Krieger spricht.
Ja ein wahrer Held versteht, seinem Feinden auch zu weichen,
Und wird in der grimmsten Schlacht oftmals nicht den Sieg erreichen.
Auch die Flucht ist oft dem Treffen und dem Siege vorzuziehn;
Helden sammlen allzeit Lorbern, wann sie siegen, wann sie fliehn.
Niemals muß man Menschenblut nur zur bloßen Lust verschwenden;
Auch das Blut des Sklaven schreyt; und klebt oft an unsern Händen.

Also denkt der Deutschen Feldherr; ruft sein fechtend Volk zurück:
„Wälle, sagt er, Erd' und Graben hemmen unsrer Waffen Glück!
„Lasset ab, und ruhet aus! morgen wollen wir sie schlagen;
„Und im freyen Felde wird Varus sich vergebens wagen.„
Also sagt er; Rastolph murret! doch die wieder nahe Schlacht
Ist es, die die Arme ruhig, und sein Herz zufrieden macht.
„Morgen, denkt er, morgen soll mein gereizter Staal erst blitzen;
„Und noch manches Römers Blut aus dem weichen Halse spritzen!„

Das zwölfte Buch.

Aber wie die ſtolze Göttinn allezeit geflügelt ſteht;
Wie das Glück die falſche Stirne unter Lachen von uns dreht:
Wie die Göttinn voller Gift mit den größten Helden ſpielet,
Und in der geſtählten Bruſt nichts, als wilde Triebe, fühlet;
Wie ſie mit dem einen Arme einen Sklaven oft erhebt,
Der vielleicht den andern Morgen wieder in dem Staube lebt:
Alſo muß ein weiſer Mann nie ſein Herz entführen laſſen;
Und auf der beſtimmten See ſtets das Steuerruder faſſen.

Alles dieſes bringt dem Helden tief in ſein beherzt Gemüth;
Bis der Schlaf die müden Glieder auf die feuchte Wieſe zieht.
Phöbus hatte ſich der Welt in dem Purpurglanz' entzogen;
Und der Schatten düſtres Grau ward dem Heere nun gewogen.

Mit den Waffen in den Händen schlummerte das Deutschen Heer;
Nur ein sanft Geräusche tönte, wie ein halb besänftigt Meer.
Wie des Meeres blaues Naß sanfte hin und wieder wallet,
Und der Wellen sanft Geräusch murmelnd in die Ohren schallet.

Hermann schläft! die Nacht und Morpheus werden seiner Ruh geneigt;
Da sich Siegmar in dem Traume dem bestürzten Sohne zeigt.
Hermann zweifelt: ists ein Traum, der ihn nur so sanft betrüget?
Oder ist es selbst der Greis, der sich noch zu ihm verfüget?
Aus den zugeschloßnen Augen dringt ein heißer Zährenbach;
Und er greifet, doch vergebens, dem entwichnen Schatten nach.
„Vater! sagt er, soll dein Sohn dich nicht in die Arme drücken?
„Willst du, oder darfst du mich nicht, durch diesen Trost, erquicken?„

Aber Siegmar, dessen Körper ein verdünntes Wesen ist,
Lächelt, daß der Held vor Freuden die Unmöglichkeit vergißt.
Endlich spricht der holde Mund; endlich hört ihn Hermann sprechen;
Endlich fängt er an also aus der hohlen Brust zu brechen.
„Sohn! ich lebe! Siegmars Seele stirbet in den Lüften nicht;
„Wenn gleich mein verfallner Körper, wie ein morsches Holz, zerbricht.
„Hermann! nein! die Tugend lebt; und wenn sollte die auch sterben?
„Was kann sonsten, als nur die, uns ein ewig Seyn erwerben?
„Sie ists, die uns schwache Menschen nur den Göttern ähnlich macht;
„Sie entreißt unsre Namen auch sogar der dicken Nacht;
„Die der größten Thaten Glanz ohne Tugenden umhüllet:
„Sie ists, die der Zeiten Wuth, und des Todes Rasen stillet.
„Sohn! entweiche nicht vom Pfade, den du dir mit mir erwählt;
„Sohn! entferne stets den Schlummer, der uns unsre Pflicht verhält.
„Späte Barden werden noch Siegmars Tugenden erheben;
„Und du selber, wirst mit mir in der Deutschen Munde leben.

„Nun

„Rom erzittert vor den Deutschen; und mein aufgeklärter Blick
„Sieht noch für die spätsten Enkel ein von Rom gesuchtes Glück.
„Deutschland wird den Zährenbach von der Erden Wangen wischen:
„Unser Heldenhirt wird sich mit der ganzen Welt vermischen.
„Zwar die Zeiten sind noch ferne! aber, Sohn! sie kommen doch;
„Sohn! es blitzen unsre Schwerter in verbrannten Wüsten noch.
„Denen, die vor Angst gebeugt nun sich vor den Adlern bücken;
„Denen werden wir das Joch von den mürben Schultern rücken.

„Aber alle diese Lorbern kommen nur von deiner Hand;
„Allen diesen Strom von Siegen hast du ihnen zugewandt.
„Morgen kömmt der schöne Tag! morgen zeigen sich die Stunden;
„Da der freche Varus fällt: Rom empfängt die tiefsten Wunden!
„Schau! mein Sohn! dieß sind die Wunden, die Segesthens Schwert gemacht:
„Sohn! Segesthens feiler Degen hat mich in die Gruft gebracht.
„Doch Thusnelde hat den Schimpf, diesen herben Schimpf gerächet,
„Und durch ihren eignen Arm, ihres Vaters Wuth geschwächet.
„Solch ein Treffen, solche Tugend machet meine Rache matt,
„Die den allerstrengsten Rächer bloß an deinen Händen hat.
„Ich verlange sonst kein Blut, nur des Varus Blut muß fließen:
„Und dieß wird er selber noch, ganz Verzweiflungsvoll ergießen.„
Dieses sagt er, und umarmt ihn, wie ein Geist umarmen kann.
„Sohn! erwache! Varus rücket mit den Adlern schon heran!„
Er verschwindet; und der Held greift zu den bespritzten Waffen;
Und will Siegmarn Rach und Blut, und sich Sieg und Lorbern schaffen.

Varus aber unterdessen rücket aus dem Lager aus;
Denn die schon erhaltnen Lorbern locken seinen Muth heraus.
An dem Thore glänzet er kriegrisch in dem Purpurkleide;
Und die sanfte Stirn erhitzt eine stolz' und starke Freude.

Hier nun muntert er die Krieger zu dem nahen Treffen auf;
„Glück und Lorbern, ſpricht er muthig, folgen unausbleiblich drauf!
„Haben Erd' und Wälle ſie von den Adlern abgehalten:
„O! wie viele werden nicht erſt durch euren Stal erkalten!„
In der Dämmrung holder Schatten richtet er das Treffen ein;
Und die fremden Völker müſſen auf den beyden Flügeln ſeyn.
In die Mitte ſtellt er ſich mit den ſtolzen Legionen;
In den Rücken aber die, ſo in dürren Wüſten wohnen.
Die Numiden, Garamanten, alles Volk aus Afrika;
Araber, und Syrer waren, wie die ſchnellen Griechen da;
Gallier, die vormals dich, ſtolzes Rom! bereits verſchlungen;
Aber izt von dir beſiegt in der Brüder Land gedrungen.

„Quintus! ruft er, nimm die Braunen; halt dich hinter uns verſteckt;
„Bis der Anfall unſrer Römer den verwegnen Feind erſchreckt.
„Dann brich auf; und ſuch ſein Heer, wo du denkſt, zu überflügeln;
„Greif' ihn an mit Feldgeſchrey und mit freygelaßnen Zügeln.
„Heute muß uns alles dienen; Heute ſiegen Liſt und Kunſt;
„Wir gewinnen heut ihr Römer! unter unſrer Götter Gunſt.„
Aber wie betrügen ſich nicht der Menſchen ſtolze Blicke!
Wie beſchämet kommen ſie, wie verwirret oft zurücke!

Marcus führt den linken Flügel; Varus führt den rechten an:
Wär Tarpejus nicht erblichen, wäre dieß Tarpejens Bahn.
Hier erſt könnte ſeine Wuth in den weiten Schranken laufen;
Halt! Hier würdeſt du dein Blut, und dein Grab erſt hoch verkaufen.
So verwegen hat nicht Turnus ſeine Rutuler geſtellt;
Und ſo trotzte nicht Achilles Göttern, Tugend, Glück und Welt:
Als ſich Varus auf die Macht ſeiner ſtolzen Adler ſteifet;
Und ſo hizig ſein Soldat die verſtumpften Waffen ſchleifet.

Wie

Wie in reichen Aerntetagen ſich die Senſe ſtümpft, und klingt;
Wenn ein wiederhohltes Wetzen ihr die Schärfe wiederbringt;
Wie das ährenreiche Feld von den ſcharfen Zügen ſchallet,
Und die aufgerührte Luft wirbelnd immer weiter wallet:
So erſchallten nun die Lüfte um das ſtolz gewordne Heer;
Und ſo aufgemuntert ſchliffen alle ſchon ihr Mordgewehr.
Varus ſieht es, und ſein Herz lächelt; ja die frohen Augen
Irren ſtolz, und ſuchen ſich Luſt aus Krieg und Schlacht zu ſaugen.

Unterdeſſen tritt die Sonne die gewohnte Herrſchaft an;
Sie verwundert ſich, daß Varus ſchon ſein Zelt verlaſſen kann.
Ja, ſie lächelt; und das Heer ruft ihr wild und froh entgegen:
Doch der Deutſchen wilder Laut iſt den Römern überlegen.
Raſtolph brüllet; und die Katten rücken aus, und ſtellen ſich;
Und der Held erhebt ihr Feuer, das ſchon durch die Glieder ſtrich.
Selbſt Aurora konnt' ihn nicht auf dem harten Schilde finden;
Und Thusneldens holder Blick ſcheint ſein Herze zu entzünden.
Er iſt ſtolz, daß eine Heldinn ſich ſo ſehr um ihn vergißt;
Er wird ſtolz, daß er ein Feldherr, und Thusneldens würdig iſt.
Er erfreuet ſich, das Schwert vor der Heldinn ziehn zu können;
Und kein Lorber kann ſo ſehr, als Thusneldens Lob entbrennen.
Sie empfindet gleiche Triebe; und das feuervolle Roß
Bäumt ſich, ſchnaubet, brauſt und wiehert; daß der Schaum vom Zügel floß.
Aber kaum fühlt es den Zaum, den die deutſche Heldinn führet,
Als es Ehrfurcht, Luſt, und Wuth für die tapfre Reitrinn ſpüret.

Niemals bricht der Menſchheit Größe wohl mit ſolcher Pracht hervor,
Niemals ſteigt ein ſchöners Feuer aus der Menſchen Bruſt empor:
Und wie kann ein froher Naß aus der Helden Augen dringen;
Wie der Stolz ein ſanftes Herz wohl in ſchöne Ketten ſchlingen:

Als wann ein beglückter Sieger das Geschick der halben Welt,
Und das Leben seiner Bürger in den stolzen Händen hält;
Wann er, wie ein Gott, das Glück lenket, führet, leitet, träget;
Und durch seiner Augen Wink ganze Völker niederschläget.

Kaum entdeckt der Held die Adler, als er mit gefaltner Hand
Froh dem holden Himmel danket, daß er ihm dieß Glück gesandt;
Daß er endlich seinen Wunsch, seinen heißen Wunsch, erreiche;
Daß das Schrecken doch einmal von der Römer Stirne weiche;
Daß sie nun in offnen Feldern, und in seinen Händen syn:
Ja, er sammlet schon die Lorbern in der Römer Lager ein.
„Himmel! seufzt er, laß den Tag noch einmal so lange währen;
„Und vergönn' es doch nur mir jenes Raubnest zu zerstören.
„Rastolph! ruft er: nimm den Flügel; zeuch sefort in jenes Thal!
„Treumund! folg ihm! und vermehre dorten seiner Krieger Zahl.
„Siegmund! komm! Hier dieser Berg muß dich noch zur Zeit bedecken!
„Sollte Varus seine Macht über unsre Flügel strecken:
„Beug ihm vor; und beut den Mohren mit den schnellen Reitern Trutz;
„Siegmund! nur von deinen Waffen hänget unsrer Freyheit Schutz.
„Edmund! nimm die Leibwacht nur! bleibe dorten in der Mitten;
„Bis der Feind das Heer durchbricht; oder wir wo sonsten litten.

Also rücken beyde Heere stark, und wohl gedrungen an;
Beyde Feldherrn reiten blitzend vor der ganzen Schlacht voran.
Beyde sammeln ihren Muth, Witz, Verstand, und Glut zusammen;
Beyde suchen gleiche Glut in den Kriegern zu entflammen.
Varus stutzt; als er die Ordnung, und die Zucht der Deutschen schaut;
„Marcus! spricht er, sag! wer hätte das den Deutschen zugetraut?
„Ziehn sie nicht so ordentlich, so gedrungen, so geschlossen:
„Hermann! diese Zucht ist nur, ja! sie ist von dir entsprossen!„

Ein

Ein verbiſſner Seufzer dringet aus der ganz umſtählten Bruſt;
Denn ihr ſind ganz andre Triebe, als der kühnen Stirn bewuſt.
Wie ein Fechter ſeinen Feind in der ſchnöden Kunſt verlachet;
Und ſchon ganz von Wuth entbrannt, ihn im Geiſte niedermachet;
Wie er ſtutzt: wenn er die Klinge an des andern Klinge legt;
Und dieſelbe ſeine Stöße, Liſt und Kunſt geſetzt erträgt;
Wie er endlich ganz beſtürzt, Muth, und Hohn und Kunſt verlieret,
Und den wohl erfahrnen Feind an der Klinge bald verſpüret.

Endlich öffnet Varus prächtig ſeinen wörterreichen Mund;
Zung, und Stirne thun den Römern ihres Feldherrn Willen kund.
„Krieger! ſagt er, denen Rom ſeine Gränzen anvertrauet:
„Was der Deutſche ſich erkühnt, darf ich nicht erſt ſagen; ſchauet!
„Schauet! die ihr geſtern ſchluget; ſie ſind noch davon betäubt:
„Seht nur, wie der kühne Jüngling, Hermann, ſie gezwungen treibt.
„Kann Verwegenheit, und Muth aber Schlachten je gewinnen?
„Römer! nein! beklaget doch eines nackten Volks Beginnen!
„Stärk' und Muth, und Rieſengröße machen keinen Helden aus;
„Seht, wir tragen in den Händen aller Völker Furcht, und Graus.
„Die den ganzen Erdenkreis in der Römer Joch geſchlagen:
„Dieſe dörfen ja noch nicht vor den nackten Deutſchen zagen.
„Wagt es nun, ſie zu beſiegen! der erleget ſeinen Feind;
„Dem ſein eigen Leben ſchlechter, als des Feindes Leben ſcheint.
„Züchtigt ihren frechen Muth; jagt ſie in die finſtern Wälder;
„Und erobert, und beſitzt Hermanns fett', und reiche Felder!
„Dieſes Volk wird uns noch danken; ja es küßt noch unſer Schwert;
„Unſre Sitten und Geſetze werden noch den Deutſchen werth.
„Ihr ſeyd nicht nur dazu da, viele Völker zu bezwingen;
„Tugend, Sitten, Witz und Geiſt folgen den beglückten Klingen.

Nur

„Nur das Volk wird erſt recht glücklich, das in unſre Feſſel fällt;
„Unter uns lernts erſt die Tugend, die allein ein Reich erhält.
„Ungeſtüm, und Barbarey müſſen immer vor uns weichen:
„Unter uns lernt erſt ein Volk ſeine wahre Größ' erreichen.
„Dieſes ſag' ich euch, ihr Römer! denn auf euch beruht der Sieg!
„Römer! ja, dieß Treffen löſchet heut den angeflammten Krieg.
„Beil' und Adler ſollen heut noch in ihrem Hayne blitzen;
„Weder Wuth, noch Barbarey wird ihr Heiligthum beſchützen.
„Greift ſie an! die nackten Deutſchen! ſteiget auf ihr Dach hinauf!
„Brecht durch feſtgeſchloßne Glieder ihren ungeſtümen Lauf.
„Glaubet, Römer! Feinde ſind mehr als halb ſchon überwunden;
„Wenn ſie ſo, wie dieſe ſchon unſrer Schwerter Kraft empfunden.

Und ſo eilt er zum Rumiden; flammet ſeine Blutgier an;
Rühmt ihn, wie er geſtern tapfer und den Römern gleich gethan.
Noch einmal ſoll er ſein Gift, und die böſen Pfeile brauchen;
Ja er ſieht ſchon ihren Muth aus den ſchwarzen Stirnen rauchen.
„Eure braun und ſchwarze Farbe wird den Deutſchen ſchrecklich ſeyn;
„Und ein grimmiges Geſichte kann oft mehr, als Muth, zerſtreun.„
Alſo ſagt er; und beginnt ſelber ſchon den Sieg zu hoffen;
Und erfreut ſich, daß dieß Glück, dieſes Schickſal, ihn betreffen.

Hermann aber nimmt die Pflichten eines Feldherrn ſtets in Acht;
Und die feuervollen Blicke werden niemals ſtolz gemacht!
Treumund zieht ſich linker Hand, und muß einen Berg beſetzen:
Raſtolph ſelbſt beginnet nun Hermanns Einſicht hochzuſchätzen.
Eines Helden klugen Blicken iſt kein Vortheil leicht zu ſchlecht,
Den er nicht ſogleich ergreifet; wenn er nur die Feinde ſchwächt.
Alſo ſucht ein wahrer Held Glück und Siege zu erwerben;
Und der allerkleinſte Blick kann ihm Ruhm und Sieg ertheilen.

„Freuet

„Freut euch, Deutſche! ſagt er endlich, daß ſie nun ſo trotzig ſind:
„Freut euch! daß ein kühner Hochmuth nun ihr feiges Herz entzündt:
„Wäll' und Gräben, Berg und Sand haben euern Muth gehemmet;
„Aber, wo iſt nun der Sand, den nun Varus um ſich dämmet?
„Dreymal kamen ſie gezogen; weichend aber ſchlugt ihr ſie:
„Brecht nur ein, und trennt die Glieder! weiter braucht ihr keine Müh.
„Gold und Purpur gleißen nur auf den aufgeputzten Waffen:
„Gold und Purpur werden nicht ihnen einen Sieg verſchaffen.
„Marſen! bebt! das ſind die Feinde, die uns ſchnöde Ketten dräun;
„Schaut doch die vergüldten Waffen, ſollten die euch ſchröcklich ſeyn?
„Marſen! nein! ich ſeh', ihr lacht; lachet doch der weichen Krieger!
„Zittert aber nur voraus; zittert, eingebildte Sieger!
„Raſtolph! nimm dort jenes Adlers, der ſo prächtig blitzet, wahr:
„Stell' ihn, Herzog! nach dem Treffen im geweihten Hayne dar!
„Wer des Varus Scheitel wird vor des Hermanns Füße bringen;
„Dem ſoll unſrer Barden Mund Lob und Dank und Lieder ſingen.
„Siegmar! aber, theurer Vater! ſäheſt du doch deinen Sohn!
„O empfändeſt du noch einmal deines treuen Rathes Lohn!
„Säheſt du, wie wir das Schwert, Deutſchland zu befreyen, zücken;
„Und wie froh die Deutſchen nun auf die ſtolzen Adler rücken!„

Alſo ſeufzt er, und ein Jauchzen ſchallet durch das ganze Heer;
Und dem Heere wird der Angriff aufzuhalten ſchon zu ſchwer.
Doch der Held weis mit der Hand die Verwägnen aufzuhalten;
Aber läßt der Kühnen Muth dennoch nicht dabey erkalten.
Held und Krieger, Feind und Freunde denken nur an ihre Pflicht;
Staub und Sonne benimmt keinem das verblendete Geſicht.
Zwiſchen beyden Treffen will Platz und Raum zu enge werden;
Und der Streitenden Geſchrey dringt bis in den Schooß der Erden.

Alles zittert; und die Pfeile rasseln in der finstern Luft:
Und wer nur verwegen trotzet, findet hier die kalte Gruft.
Charon steht schon kummervoll in dem morschen Todtennachen;
Und Alekto ist bereit, Pein und Fackeln anzufachen.

Säng' ich gleich mit Götterstimmen; würde doch mein Lied zu schwach:
Welche Göttinn folgt den Helden unter Stahl und Klingen nach?
Zwar die Zwietracht schürt die Glut, und Bellona scheint zu toben,
Und Mordona selber hat ihre Schwingen schon erhoben.
Seht! sie bricht schon aus der Hölle, bringet Tod und Schröcken mit:
Und das ganze Deutschland zittert, wenn die Göttinn niedertritt.
Aus den Wüsten treibt sie Volk; sie entzündet Süd und Norden;
Und die stets beschnitte Welt ist zur Schlacht gerufen worden.
Hier spannt Mavors seinen Bogen, und sein Ruf erhitzt die Schlacht;
Römer und auch Deutsche gleiten, weil das Blut sie gleiten macht.
Pfeil und Bogen werden selbst ihnen in der Hand nichts nütze;
Und das ganze Feld erhellt von der Schwerter grimmem Blitze.
Wie ein Blitz in finstern Schatten leuchtet, und das Feld beglänzt,
So wird auch des Lichtes Mangel durch der Schwerter Blitz ergänzt.
Phöbus schämte sich solch Blut, solches Würgen anzusehen,
Und befliß sich, sein Gesicht von dem Treffen wegzudrehen.

Alles kämpfet: und ein Adler reizt Thusneldens frohen Muth:
Sie dringt durch; und Pfeil und Schwerter reizen nur der Heldinn Glut.
Durch den wohlgeschliffnen Stahl muß so mancher Römer fallen;
Mancher hat kaum so viel Zeit seine Noth halb todt zu lallen.
Aber den trifft auch Thusnelde, der den Römer rächen will;
Und der Held ist an der Seite; Mund und Degen sind nie still.
Varus, den die Schlacht nunmehr, Noth und Schand u. Ruhm entflammen,
Sammelt seinen ganzen Muth in der stolzen Brust zusammen.

„Römer!

„Römer! ruft er, denkt an Cäsarn, denkt an Rom und an die Welt;
„Die nun ihre scheuen Blicke nur auf euch gerichtet hält!
„Folget mir!„ und so bricht er durch der Katten feste Glieder;
Rastolph selber wird gehemmt: Deutsch' und Römer sinken nieder.
Diesen flammen Ruhm und Ehre, und die stolzen Aler an;
Jenen treibt die Freyheit wieder, die er nicht verlieren kann.
Jeder denkt in seiner Hand, nur den Sieg allein zu tragen;
Jeder glaubt durch seinen Feind, den ergrimmtesten Feind zu schlagen.

Unterdessen, da die Mitte von vermengtem Blute fleußt;
Da bald **Varus**, da bald **Hermann** in die festen Glieder reißt;
Da der Sieg noch zweifelhaft über ihren Häuptern schwebet,
Und ein jeder voller Wuth ihn an sich zu ziehen strebet:
Schwenkt sich **Quintus** mit den Mohren; bricht mit aller Macht hervor:
Siegmund, der aus seinen Blicken nie das schwarze Volk verlor,
Schießt daher, und bricht, und haut muthig in die schwarzen Haufen;
Und läßt sie den nahen Tod, nicht einmal durch Gift, erkaufen.
Selbst die giftbestrichnen Pfeile hindern sie in dem Gefechte:
Und die ganze Wuth der Mohren ist durch Schwert und Schild geschwächt.
Zitternd fühlen sie den Stahl itzund auf den schwarzen Brüsten,
Und das Gift fängt selber an unter ihnen zu verwüsten.
Einer brüllet, den der Bruder mit dem Stahle leicht berührt;
Einer stirbt, der kaum die Ritze an der bloßen Hand verspürt.
Und die Mohren zittern schon vor der Deutschen weißen Haaren;
Schrecken, Wuth und Gift, und Stahl wüthen in den schwarzen Schaaren.

Feige sterben, Helden fallen, Zärtlinge verzehrt der Stahl:
Untermengte Römer mehren der erblaßten Mohren Zahl.
Und wie ein entstandner Nord eines Tempels Mauern dränget;
Marmor, Gold, Gemählde und Holz, Schutt, und Staub u. Kalk vermenget;

Wie sein aufgedrehter Wirbel alles dieses weiter treibt;
Und vor seinen starken Flügeln nichts in seinen Mauern bleibt:
Also wüthet Siegmunds Stahl in den Gliedern der Numiden;
Und hat fast die grimme Schlacht, und den Sieg nunmehr entschieden.

Rastolph hat den Berg gewonnen; Marcus hemmt den Sieger nicht.
Und er haut ihm selber wüthend durch den Schild ins Angesicht.
Marcus wirft den Schild hinweg, und umfaßt des Adlers Stange;
Nur der Adler macht dem Stolz' eher, als sein Leben, bange.
Rastolph dringet; doch die Römer weichen auch nicht einen Schritt:
Und so oft ein Römer fället, fället auch ein Deutscher mit.
Marcus greift den Adler an; wirft ihn mitten ins Gedränge;
Aber seinem Volk' und ihm wird die Wahlstatt nun zu enge.
„Nunmehr! brüllet Marcus wüthend, siehest du den Marcus fliehn!„
Und nun fängt die freche Stirne, an zu blitzen, und zu glühn.
„Seyd ihr Römer?„ doch ein Hieb schlitzet ihn bis an die Ohren;
Und durch diese Wunde gehn Wort und Blut und Geist verlohren.
Scäva eilt, und will ihn halten; aber seine weiße Hand,
Wird gefärbet; Rastolphs Degen wirft sie zappelnd in den Sand.
Thränend sieht er seine Hand in dem rothen Sande liegen:
Aber sein gespalten Haupt muß sich bald zur Hand verfügen.

Die Verwirrung dringt zum Varus; und er eilt voll Wuth dahin:
Doch Thusnelde sieht ihn weichen; und erzürnt des Stolzen Sinn.
Denn ein Pfeil von ihrer Faust prallt und bricht auf seinem Schilde,
Und sie tummeln beyde sich auf dem blutigen Gefilde.
Aruns siehet das Gefechte, lässet Bild und Altar seyn;
Menget sich nun selbst gewaffnet in das wilde Treffen ein.
Selbst der Priester will sich hier ein so blutig Lob erwerben:
Doch er muß, o Schmach! er muß von Thusneldens Händen sterben,

Sei

Seine ſchwarze Bruſt empfindet den ſo oft gebrauchten Stahl;
Und er fühlet ſelber ſterbend ſeiner Opferthiere Qual.
Röchelnd ſtirbt er, und das Blut ſteußt auf der betrognen Erden:
Dieſes ſoll ihm nicht einmal hier ein ruhig Grabmaal werden.
Vögel ſollen ihn verzehren! Der ſonſt mit den Göttern ſprach;
Dieſem ſetzt bey ſeinem Grabe nicht einmal ein Klagweib nach.
Varus ſtirbt ebenfalls von Thusneldens ſchönen Händen:
Und er muß den weichen Geiſt ſeufzend zu der Höllen ſenden.

Quintus eilet nach zum Varus, ſiehe ihn, und den Adlern bey:
Und iſt wündig, daß er ſterbend Hermanns Feind und Opfer ſey.
„Hermann! ruft er, nur dein Schwert ſoll mir Sieg und Leben nehmen;
„Nimmermehr wird Quintus ſich eines ſolchen Todes ſchämen.
Dieſer Held beklagt die Tugend: und nun wanket erſt der Sieg:
Nun beruht auf beyden Helden Freyheit, Ehre, Fried und Krieg.
Aber der Tarpejens Bruſt mitten in der Wuth durchſtechen,
Der hat auch des Quintus Stolz, und ſein tapfers Schwert gebrochen.
Ja! er fällt, und ſtirbt im Fallen: doch er fällt gleichwohl als Held!
Hermann ſelber lobt den Degen, und beklagt ihn, als er fällt.
Varus ſieht den Fall, und knirſcht und ergreift voll Wuth den Degen,
Und ein Hieb muß Hermanns Braut ganz betäubt darnieder legen.

Varus jauchzet: aber Varus! jauchze nicht: die Rach iſt noh!
Römer zittre! Rach' und Hermann ſind auf keiner Scheitel da!
Nein! kein Adler wird dich itzt vor des breiten Schwertes Blitzen,
Vor des Helden Rächerſtahl; und der ſchnellen Rache ſchützen.

Varus weicht, und biegt sich zitternd unter sein schon weichend Heer;
Doch dem Helden wird kein Graben, und kein Berg zu groß und schwer.
Wie ein Adler schießet er, auf die nun gewisse Beute;
Beyde Heere stehn und ruhn von dem lorbeerreichen Streite.
Varus sizt sich; beyde Feldherrn hauen wüthend auf sich los;
Und es fallen Hieb' auf Hiebe, Blizz' auf Blize, Stoß auf Stoß.
Beyde fechten voller Kunst, und verlassen nicht die Klingen;
Keinem aber will sogleich weder Kunst, noch Wuth gelingen.
Jenen feuern Rom und Cäsar zu den größten Thaten an;
Dieser denket, was ihm Varus schon für Schimpf und Schmach gethan.
Dieser ficht ums Vaterland; jener um die falschen Götter:
Dieser denkt an Siegmars Tod; jener an die Lorbeerblätter.
Beyden werden ihre Schwerter in der müden Faust zu klein;
Und die Schilder wollen ihnen kaum noch zur Bedeckung seyn.
Ströme Blutes rieseln schon, und das Auge wird verdunkelt;
Weil der Schwerter grimmer Blizz ihnen in die Augen funkelt.

Endlich spricht das harte Schicksal beyder Helden Urtheil aus;
Die gebrannte Wage bebet! und des ganzen Krieges Graus
Soll sich mit des Varus Tod' und mit seinem Blute schließen,
Er, der Feldherr soll sein Blut; ja er selber sollts vergießen!
Dieses will er; und der Himmel zittert, und der Tag verschwindet,
Bis daß der erschrockne Phöbus seine Gluten angezündet.
Varus glaubt in seiner Brust schon den nahen Tod zu fühlen;
Ja er sieht schon Hermanns Stahl nach dem stolzen Busen zielen.

Er

Er erſchrickt! und hätte Hermann itzund ſeinen Stoß verführet.
Hätt' er nun des Feldherrn Schrecken, und ſein banges Herz verſpürt:
Varus hätte hier ſein Blut ohne Gegenwehr vergeſſen,
Und es wär, wie feiges Blut, in den naſſen Sand geſtoſſen.
Doch indem erſt Varus prächtig ſeine kühne Zunge löſt:
Den ergrimmten Mund eröffnet, und zugleich noch kräftig tröſt:
Bricht ſein Stahl und Hermanns Schwert muß ihn auf die Erde ſtrecken;
Und die Seele zittert ſchon vor den noch vorhandnen Schrecken.

Eine Wuth entflammt die Römer, und ſe ſtürzen ſie herein,
Ja ſie wollen lieber ſterben, als in deutſchen Feſſeln ſeyn!
Hermann ſieht es, und ſein Heer muß den wilden Anfall brechen;
Sie verſuchen nur umſonſt ihres Feldherrn Fall zu rächen.
Ihr verblendt und ſchwaches Wüthen feuert nur die Deutſchen an,
Die zu ſpät ergriffne Rache locket Schwert und Tod heran.
Nur der Held befiehlt, und winkt, den gemeinen Mann zu ſchonen:
Bloß den Führern ſoll das Schwert den verwägnen Hochmuth lohnen.

Varus, der ſich von dem Sande unterdeſſen aufgerafft,
Schweigt, und ſieht mit bittern Schmerzen ſeines Heers gebrochne Kraft.
Welch ein blutvermiſchtes Naß dringt von den beſtäubten Wangen!
Voll Verzweiflung ſcheint er nun nach dem Tode zu verlangen.
Raſend greift er nach dem Degen, der zerknicket vor ihm liegt;
Stößt ihn wüthend in den Buſen, daß ſich das Gefäße biegt.
Sprudelnd ſpringt das Blut und ſteußt auf die grauſerfüllten Matten,
Und die ſchwarze Seele fleucht zu der Väter edlen Schatten.

Alſo

Alſo fällt der ſtolze Römer: und er fiele, wie ein Held;
Hätt' er nicht der Völker Freyheit, als ein Räuber, nachgeſtellt.
Können Wäll' und Gräben nun wohl der Sieger Waffen hemmen?
Nein! der Römer fliehend Volk muß die kühnſten Wege dämmen.

Hauhold, ein verwegner Deutſcher, nützt der Römer Feldherrn wahr;
Gleich trennt er mit einem Hiebe ſeinen Kopf vom Rumpfe gar;
Eilt zum Hermann, ruft u. ſpricht: „Fürſt, hier liegt dein Feind im Staube!
Hermann ſiehts und giebt ihm gleich den vergoldten Helm zum Raube!
Edmund aber wird berufen: „Freund, ſo lautet Hermanns Wort,
„Bringe dieſen Kopf dem Marbod!„ Augenblicklich eilt er fort,
Dieſes Zeichen des Triumphs, da hier Deutſchland Rom geſchlagen,
An der Marcomannen Hof, zur Beſchämung hinzutragen.

Ach! wo lebt nun wohl ein Hermann? holder Himmel! ſchaff' ihn doch!
Deutſchland heget ja wohl Helden; aber keinen Hermann noch.
Iſt es möglich, o! ſo laß meinen heißen Wunſch gelingen;
Und du, Muſe! ſollſt alsdann mit erhabnerm Tone ſingen!

Ende des Hermanns.

Bibliothek

Herman̄ löset, nach dem Siege über die Römer, der, bisdahin gefesselten Germania die Ketten ab: wobey ihm die Kattische Princessin Thusnelda seine Verlobte Gesellschaft leistet; die deutschen Kriegs leute aber das eroberte römische Lager verbrennen .

A. M. Wernerin del. Sysang sc.

Hrn. Chriſtoph Ottens, Frhru. von Schönaich,

Lieutenants von der Kön. Poln. und Churf. Sächſ. Reiterey,
Kaiſerl. gekrönten Dichters, wie auch der kön. deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg
und Göttingen Ehrengliedes,

Hermann,

oder

das befreyte Deutſchland,

ein

Heldengedicht.

Neue, verbeſſerte, vermehrte, und mit Kupferſtichen ausgezierte Auflage.

Mit einigen hiſtoriſchen Anmerkungen und einer komiſchen Epopee,

Der Baron,

bereichert.

Nebſt einer Vorrede ans Licht geſtellet
von
Joh. Chr. Gottſcheden.

Virg. Aen.
Fortia facta Patrum, ſeries longiſſima rerum.

Leipzig,
Verlegts Bernhard Chriſtoph Breitkopf,
1753.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn,

Herrn Wilhelmen,

reg. Landgrafen zu Heſſen,

Fürſten zu Hersfeld, Grafen zu Catzenelnbogen,
Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg
und Hanau, ꝛc. ꝛc.

Des Königl. Pohlniſchen weißen Adlerordens Rittern.

Meinem gnädigſten Landgrafen,
Fürſten und Herrn.

BIBLIOTECA
PUBLICA

Durchlauchtigſter Landgraf,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht, lege ich hiermit unterthänigſt ein Werk zu Füßen, welches aus mehr als einer Urſache, keinem andern hohen Haupte in Deutſchland, mit gleich ſtarkem Grunde gewidmet werden konnte.

Es iſt ſelbiges ein Heldengedicht, dergleichen Deutſchland bisher noch nicht von der Güte aufzuweiſen gehabt; daß es damit gegen ſeine Nachbarn hätte ſtolziren können. Die Epopee nämlich gehöret zu der kleinen Anzahl von den edelſten Früch-

ten des menschlichen Witzes; und ist jederzeit, von Kennern sinnreicher Schriften, für das Meisterstück poetischer Geister, gehalten worden. Geht nun die Dichtkunst sonst mit ihren Zierrathen sparsam um, so vereiniget sie nur in diesem einzigen Stücke ihre ganze Stärke; und versieht es mit allen Schönheiten, die eine reiche Erfindungskraft nur irgend in ihrem Vermögen hat.

Hermann, der in allen Geschichtbüchern berühmte Fürst der alten Cherusker, ist der unsterbliche Held, dessen merkwürdigste That hierinnen besungen wird; ein Prinz, dessen ungemeine Gemüths- und Leibesgaben fast alle römische Geschichtschreiber mit einstimmigen Federn erhoben haben. Sie waren auch desto unparteyischer dabey, je weniger sie, in dem Lobe eines Feindes, der Schmäucheley verdächtig seyn konnten: eines Feindes, der Rom nicht etwa, wie vormals die Gallier, in seiner Kindheit; nicht wie die Karthaginenser, in seiner Jugend; nicht wie die Cimbrer und Parther, in seinem angehenden männlichen Alter besieget; sondern dem auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und Stärke befindlichen Rom, den empfindlichsten Streich versetzet hat.

Und was konnte immermehr patriotischer seyn, als eben diese Heldenthat? Hermann befreyete einen großen Theil seines Vaterlandes, von den Ketten der allerfürchterlichsten

Macht,

Macht, die jemals der Erdboden getragen hatte. Aller Ehre und Herrlichkeit, die ihm Rom theils schon ertheilet hatte, theils ihn noch künftig hoffen ließ, zog er die gerettete Freyheit seines Volkes vor, die ohne ihn, schon so gut als verlohren war. Kurz, er wollte lieber durch eigene Tapferkeit, ein zwar armer, doch unabhänglicher deutscher Sieger; als durch die Gnade Augusts, ein reicher Sclav der Römer seyn: ungeachtet er bey dieser Knechtschaft, so viel Wollüste des Lebens hätte einärnten können, als Ungemach und Beschwerden er bey jener Herrschaft zu gewarten hatte.

Sein Sieg betraf endlich meistens diejenigen Landschaften, die zwischen der Elbe und dem Rheine lagen; und von der Fulde, Lippe, Ems und Weser beströmet wurden. In diesen Gegenden litt der römische Feldherr **Varus** die entsetzlichste Niederlage: und von hieraus flüchteten die blutigen Ueberbleibsel seines aufgeriebenen Heeres, nach den rheinischen Pflanzstädten und Vestungen der Römer; nachdem ihr Befehlshaber drey der tapfersten Legionen, mit eben sovielen Adlern verlohren, und sich selbst, aus bitterster Verzweifelung, das Schwert in die Brust gestoßen hatte.

Brauche ich noch etwas mehr, **Durchlauchtigster Landgraf, gnädigster Herr,** diejenige Kühnheit zu rechtfertigen, welche ich begehe, da ich Dero hohen Namen einem

Gedichte vorgesetzet: welches eine der merkwürdigsten Begebenheiten des alten Deutschlandes erneuert, und gleichsam mit lebendigen Farben abschildert?

Eure Hochfürstl. Durchlaucht. sind von so durchdringender Einsicht, und von so erhabenem Geschmacke, daß Denenselben nichts, als das edelste, wie sonst allenthalben, also auch in den freyen Künsten, gefallen kann. Alle Dero Beschäfftigungen und Lustbarkeiten bezeugen solches zur Gnüge. Die unermüdete Sorgfalt für das Heil der beglückten Hessischen Fürstenthümer und Landschaften; eine höchst weise Regierung, so Dieselben zwar schon seit vielen Jahren rühmlichst geführet, neulich aber, zu unendlichem Vergnügen Ihrer Vasallen und Unterthanen, völlig übernommen haben; die väterliche Huld und Gnade, die seitdem aus allen Dero löblichen Verfügungen und Anstalten klärlich hervorleuchtet; die wachsame Handhabung der Gerechtigkeit, zu deren Beschleunigung auch Dero Landesregierung mit neuen Gliedern verstärket worden; die edle Bauart, womit das durch die Natur und Kunst bereits unvergleichliche Amalienthal, noch täglich wunderwürdiger wird; und endlich die preiswürdige Standhaftigkeit, womit E. Hochfürstl. Durchl. alles, was Dero große Vorfahren bereits schönes, ungemeines und prächtiges angeleget haben, zu erhalten und zu verschönern suchen: alles dieses, sage ich, berechtiget ja auch mich,

mich, das edelste Werk der Musen, und zwar von der edelsten That des Alterthumes, vor die erleuchteten Augen zu bringen, denen unmöglich etwas anders, als das vollkommenste von jeder Art, gefallen kann.

Sind nicht überdem die Heldenthaten der jugendliche Zeitvertreib **Eurer Hochfürstl. Durchlaucht.** gewesen? Die ältesten Feldherren unsers Vaterlandes entsinnen sich noch mit Vergnügen, wie **Dieselben** schon am Ende des vorigen Jahrhunderts bey der Belagerung von **Namur**, als ein Freywilliger, die erste Probe Dero Heldenmuthes abgeleget. Sie rühmen die Gerechtigkeit weiland König **Wilhelms** von England, der darauf einen so tapfern Prinzen zum Befehlshaber einer Schaar von Dragonern ernannt; welche sich auch, fast an die funfzig Jahre, eines so klugen als muthigen Gebiethigers zu rühmen gehabt. Sie erzählen ferner mit einem rührenden Beyfalle, mit wie weiser Anführung **Eure Hochfürstl. Durchl.** sich bey der Zurückziehung der Bundesgenossen vor **Nimwegen** hervorgethan; wie tapfer **Dieselben**, auch mit Vergießung Dero kostbaren Blutes, in der Schlacht bey **Ramilly** gefochten; den Uebergang über die Schelde bey **Oudenarde** muthig befördert; und endlich in der lorberreichen Schlacht bey **Malplaquet** selbst wie ein Leu gestritten haben.

Dieses alles, sage ich, rühmen die erfahrensten Kriegeshelden, die Deutschland noch aufzuweisen hat, als damalige Augenzeugen: und da es gewiß ist, daß nur Helden von Heldenthaten recht zu urtheilen vermögend sind: wem hätte ich den Sieg dieses cheruskischen Feldherrn besser zur Beurtheilung übergeben können; als einem tapfern Fürsten, der bey allen Arten der Kriegesgeschäffte erwachsen, und alle Staffeln kriegerischer Würden, durch bloße Verdienste erstiegen hat?

Und bey wem könnte auch endlich der patriotische Hermann besser willkommen seyn, als bey einem Prinzen, in Dessen Adern ein unvermischtes deutsches Heldenblut wallet? in Dessen Gedanken nichts über die Wohlfahrt und Freyheit des deutschen Reiches geht; Dessen edle Empfindungen auch in den letzten verderblichen Kriegen, an allem dem eifrigst Theil genommen, was dem werthen Vaterlande widriges, oder erwünschtes begegnet ist; ja Dessen tapfere Kriegesvölker, für die Erhaltung der deutschen Ehre und Unabhänglichkeit, gegen eine Macht gefochten, die zwar der alten römischen nicht zu vergleichen ist; dem neuen Germanien aber schon mehrmals fast eben so gefährlich, als jene dem alten, gewesen.

Ist indessen dieses alles noch zu wenig, die von mir begangene Kühnheit zu entschuldigen: so mag selbst aus diesem Ge-

Gedichte der tapfere Heerführer der Katten, Fürst Rastolf, für mich auftreten, dessen muthige Anführung zu Hermanns Siege nicht wenig beygetragen. Die Kattischen Heerschaaren selbst mögen sich mit ihm vereinigen, deren siegreiche Waffen das stolze Rom mit gedemüthiget; und die gleichwohl Stammväter der treuen Völker geworden, die heute zu Tage den sanften Regimentsstab E. Hochfürstl. Durchl. verehren.

Die deutsche Amazoninn, Thusnelde, mag endlich auch, als eine aus Kattischem Geblüte entsprossene Fürstinn, mir Beystand leisten: aus deren Adern vieleicht auch das heutige Hessische Fürstenblut hergeflossen seyn würde; wenn nicht die Verwirrung der mittlern Zeiten, die alten Geschlechtregister hoher Häuser so sehr vernachläßiget hätte.

Kurz, die Gegenden selbst, wo diese große Schlacht damals geliefert worden; die Berge und Felsen, die Hermanns Sieg, und des Varus Niederlage freudenvoll angesehen; Thäler und Ströme, die das Blut erschlagener Römer begierig in sich geschlucket; ja Wälder und Gebüsche, welche mit dem Rauschen ihrer frohlockenden Gipfel, die bebenden Flüchtlinge noch mehr erschrecket haben; diese alle mögen für mich reden: weil sie das Glück haben, itzo entweder in der Nachbarschaft, oder gar unter dem Gebiethe eines so

erhabenen Prinzen zu liegen, Dessen Weisheit und Gnade das Muster aller Regenten, wie der Wunsch und die Freude aller Seiner Unterthanen sind.

Freylich ist es wahr, Durchlauchtigster Landgraf gnädigster Herr, daß ich mich unterstehe, Denenselben eine Frucht zu opfern, die nicht in meinem eigenen Garten gewachsen ist. Ich gestehe es nämlich frey heraus, daß ich gleichsam nur den Pflegevater dieses Hermanns abgegeben; indem ich ihn, auf Begehren seines Urhebers, ans Licht gestellet. Allein eben dieses verstärket meinen Muth; weit gefehlt, daß es ihn niederschlagen sollte. Von fremden Arbeiten urtheilen die Blicke der Gelehrten immer weit richtiger, als von ihren eigenen: und mit desto größerer Sicherheit schmäuchele ich mir itzo, Eurer Hochfürstl. Durchl. etwas Treffliches zugeeignet zu haben.

Zudem ist ja der Stand, und das mit Fürsten verwandte Geschlecht, des Hochfreyherrlichen Herrn Verfassers dieses Gedichtes, von solcher Würde, daß es auch einem gelehrten Werke einen vorzüglichen Werth beylegen kann. Selbiger aber hat mir, mit dem größten Vergnügen die Erlaubniß ertheilet, durch die Erstgeburt seiner heroischen Muse, ein Durchlauchtes Haupt zu verehren; welches dem von ihm gepriesenen Hermann, in allen schätzbaren Eigenschaften

ten eines Fürsten und Helden, an die Seite gestellet zu werden verdienet.

Der höchste Beherrscher der Welt erhalte **Eurer Hochfürstl. Durchl. theureste Person** bis auf die spätesten Jahre; als eine wahrhaftige Zierde des deutschen Reiches, und reiche Quelle der Glückseligkeit der sämmtlichen Hessischen Fürstenthümer und Lande. Er segne alle **Dero** heilsame und weise Anschläge, zum Besten des werthen deutschen Vaterlandes, zur ewigen Zierde des **Durchlauchtigsten Hessischen Hauses**, und sicherm Heile aller **Dero** getreuesten Unterthanen.

Es lasse die ewige Weisheit auch den **Durchlauchtigsten Erbprinzen** ihrer besondern Obhut empfohlen seyn, und Dessen hoffnungsvolles Haus, zur Augenlust **Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht.** ferner im Segen und schönsten Gedeihen erwachsen. So wird der uralte Hessische Ruhm nicht nur ferner bekleiben, sondern in täglichem Wachsthume immer höher hinaufsteigen; ja selbst die äußerlichen Merkmaale der höchsten Verdienste um das Reich, zu aller redlichen Patrioten herzlichem Vergnügen, ehestens davon tragen.

Dieses

Dieſes ſind die redlichſten Wünſche desjenigen, der ſichs Lebenslang für eine Pflicht ſchätzen wird, mit der reineſten Ehrfurcht und Bewunderung zu ſeyn,

Eurer Hochfürſtl. Durchlaucht.

Meines gnädigſten Fürſten und Herrn,

Leipzig, den 23 Sept. 1751.

unterthänigſter und gehorſamſter Diener,

Gottſched.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Ich müßte deinem und des ganzen Deutſchlandes gutem Geſchmacke ſehr wenig zutrauen, wenn ich gegenwärtigem **Herrmann**, den ich ans Licht zu ſtellen die Ehre habe, mit einem weitläuftigen Empfehlungsſchreiben zu ſtatten kommen wollte. **Virgils Aeneis** hat dergleichen in Rom eben ſo wenig, als vormals die **Ilias** und **Odyſſee** in Griechenland gebrauchet: und die **Henriade** iſt ſolcher Anpreiſungen in Frankreich eben ſo wenig, als der **Gottfried**, oder das befreyte Jeruſalem, in Wälſchland, benöthiget geweſen. Nur das verlohrne Paradies hatte ſehr lange in den Buchläden modern müſſen, und war bey nahe ins Vergeſſen gerathen: als ſichs ein paar anſehnliche und gelehrte Männer * recht feſt vorſetzten; ihre Nation von der Vortrefflichkeit deſſelben zu überreden. Sie thaten es auch wirklich, und zwar mit ſolcher Verſchlagenheit und Liſt, daß ſie England eine Zeitlang übertäubeten, etwas zu glauben, oder doch zu ſagen, daß ſie es glaubeten; was ihnen, ohne eine ſo kräftige Anpreiſung, nicht in den Sinn gekommen ſeyn würde. Es braucht weiter nichts, als daß einmal ein Gelehrter von gleichem Anſehen komme, der ſeinen Landesleuten das Widerſpiel zeige; oder daß nur ein

* Der Lord **Roscommon**, und der Staatsſecretär **Addiſon**.

glücklicher Dichter in Brittanien aufstehe, der auf einem der miltonischen Muse entgegengesetzten Wege vortrefflich wird: so wird alle die vermeynte paradiesische Schönheit verschwinden; oder doch in Ansehung ihrer großen Fehler und Unvollkommenheiten, mehrentheils unsichtbar werden.

Doch was geht mich itzo Milton an? Das gegenwärtige Heldengedicht, Hermann, ist weder ein verlohrnes Paradies, noch eine Nachahmung desselben: und bedarf also keiner gleichen Hülfsmittel, den Kennern und Liebhabern von Gedichten in die Hände gebracht zu werden. Ich gestehe es auch gar gern, daß weder mein Ansehen, noch meine Beredsamkeit groß genug seyn würde, der Deutschen Nation etwas schlechtes, als schön einzuloben. Aber zu gutem Glücke hat Hermann dergleichen Lobredner nicht vonnöthen. Der Hochfreyherrliche Verfasser desselben geht auf den sichern Spuren der größten Dichter des Alterthumes, und der besten unter den Neuern einher; und hat seinem Werke alle die Schönheiten zu geben gewußt, die von diesen erhabnen Mustern des feinsten Witzes, nach Beschaffenheit ihrer Zeiten, waren angebracht worden.

Die Wahl seines Helden, und der Haupthandlung desselben, ist so weislich geschehen, als glücklich gerathen. Die Kunstrichter gebiethen, daß ein Dichter sich keinen fremden, sondern einheimischen Helden erwählen solle, an dessen Ruhme einem ganzen Volke viel gelegen ist. Sie wollen ferner: es solle derselbe eine That ausgeführet haben, die dem Lande zum Besten glücklich ausgeschlagen, und vortheilhafte Folgen nach sich gezogen. So hatten es Homer, Virgil, Tasso, und Herr von Voltaire gemacht. Achills Zorn in der Ilias, schlägt endlich zu einer Aussöhnung mit dem Agamemnon aus, dadurch die Griechen über die Trojaner siegen, und die größten Vortheile erhalten. Ulyssens Rückkunft nach Ithaka, befreyet Penelopen und Telemachen von ihren ungestümen Gästen; und bringt das zerrüttete Reich desselben wieder in Ordnung. Aeneens Ankunft in Italien, und Sieg über den Turnus, leget zu dem größten Reiche der Welt den ersten Grund. Gottfrieds von Bouillon Eroberung von Jerusalem, befreyet das heilige Grab von dem Joche der Saracenen, und stiftet ein neues christliches Königreich in Asien. Heinrichs des Großen Eroberung

berung von Paris beruhiget ganz Frankreich, und machet den verderblichen Bürgerkriegen ein Ende, die daſſelbe verwüſteten. Eben ſo befreyet **Hermann**, durch ſeine ſiegreiche Schlacht mit dem **Varus**, das von den herrſchſüchtigen Römern bedrängte Deutſchland: ſo daß der ſonſt ſo glückliche Kaiſer **Auguſt** in ſeinen beſten und ruhigſten Jahren, keinen größern Verluſt, als dieſen erlitten; der ihm drey Legionen, und viele Hülfsvölker gekoſtet, ganz Rom in Schröcken geſetzet, und ihn ſelbſt bewogen, mit dem Kopfe wider die Wand zu laufen, und verzweiflungsvoll auszurufen: **O Varus! Varus! ſchaffe mir meine Legionen wieder!**

Eine ſo große Heldenthat, dieſes tapfern Befreyers der Deutſchen, war es wohl werth, auf die Nachwelt fortgepflanzet zu werden: und ſelbſt die Federn unſrer damaligen Feinde, der Römer, haben ihr dieſe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Selbſt die heutigen Geſchichtſchreiber der Ausländer (denn die einheimiſchen Schriftſteller, die etwa manchem verdächtig ſcheinen möchten, einen erlauchten Reichsgrafen von **Bünau**, unſern deutſchen **Livius**, und unſern **Salluſt**, den Herrn Hofrath **Maſcov**, übergehe ich mit Fleiß); ſelbſt die ausländiſchen Geſchichtſchreiber, ſage ich, geſtehen es, daß dieſer Sieg über die Römer, eine der wichtigſten Heldenthaten geweſen. Ich halte es der Mühe werth, meinen Leſern, die etwa mit hiſtoriſchen und großen Werken nicht verſehen ſind, ein paar ſolche Zeugniſſe hier mitzutheilen, die allen andern an Glaubwürdigkeit die Wage halten. Der erſte ſey der ſo gelehrte und berühmte, als unparteyiſche **Muratori**, der in ſeiner Geſchichte von Italien I B. auf der 24 S. der hieſigen deutſchen Ausgabe, auf das IX Jahr nach Chriſti Geburt, alſo ſchreibt:

„**Varus**, der in das reiche Syrien arm gekommen, und aus dem „armen Syrien reich abgezogen war, ſtund in den Gedanken: er würde „dergleichen Gewerbe, auch in Deutſchland fortſetzen können. Er fing „an mit dieſen Völkern, als Sclaven, umzugehen, und von ihnen auf „alle nur mögliche Weiſe Geld einzutreiben. Er ſuchte ſelbige ganz und „gar unter das Joch zu bringen, und die römiſchen Sitten unter ihnen „einzuführen. Dieſes Verfahren bewog viele, in ein heimliches Ver„bindniß wider ihn zuſammen zu treten. **Hermann**, **Siegmars**

„Sohn, ein muthiger Jüngling, und einer der vornehmsten in diesen „Landen, der schon das römische Bürgerrecht, und sogar die ritterliche „Würde erhalten hatte, war derjenige, welcher seine Landsleute am „meisten aufmunterte, die alte Freyheit wieder zu erfechten. Je stär„ker ihr Haß zunahm, je mehr sie Zurüstung zur Rache machten; mit „desto größerer Verstellung ließen sie Liebe und Vertrauen zu des Varus „Person, und Demuth und Gehorsam gegen seine Befehle blicken. Er „ward dadurch dergestalt eingeschläfert, daß er die Nachricht, die ihm „mehr als einer, von ihrem geheimen Verständnisse wider die Römer er„theilte, für erdichtet hielt, und nicht die geringste Anstalt dagegen vor„kehrte. Da nun, nach der unter ihnen genommenen Abrede, einige „entfernte deutsche Völker die Waffen ergriffen hatten, begab sich Quin„tilius Varus, mit seinem Heere und einer schweren Menge von „Kriegsgeräthschaft auf den Marsch, den Unternehmungen der Feinde „sich zu widersetzen. Er hatte drey Legionen (jede von 6000 Mann,) „eben so viel Schwadronen zu Pferde, und sechs Schaaren von Hülfs„völkern, zusammen gezogen. Diese machten mit einander ungefähr eine „Zahl von zwey und zwanzig tausend Mann aus: lauter auserlesene Leute, „die an Tapferkeit und Erfahrung allen übrigen Heeren vorgiengen, „welche das römische Reich damals auf den Beinen hatte.

„Hermann, und sein Vater Siegmar waren zurück geblieben, „unter dem Vorwande: daß sie ihre Völker aufbiethen, und dem Va„rus zu Hülfe führen wollten. Da sich aber die Römer auf ihrem Zu„ge, durch die Wälder und ungebahnten Wege, ohne Ordnung befan„den, drangen die Deutschen unversehens auf sie ein, und fingen ein „grausames Niedermetzeln an. Das Treffen daurete drey Ta„ge. Es fiel aber so jämmerlich für die Römer aus, daß sie fast alle „ein Schlachtopfer der deutschen Wuth abgeben mußten: da sie sich in „solchen bergigten Gegenden weder in Schlachtordnung stellen, noch „ihre Waffen zu einer ordentlichen Gegenwehr brauchen konnten. Va„rus, und die Vornehmsten seines Heeres, brachten sich, nach vielen „empfangenen Wunden, selbst ums Leben: damit sie den Feinden nicht „lebendig in die Hände gerathen möchten. Das ganze Heergeräth, „nebst den Adlern und Fahnen der Römer, wurden den Deutschen zu „Theile.

„Theile. Diese blutige Wahlstatt ist nach des Tacitus Zeugnisse, im „teutenburgischen Forste, gewesen, nach der gemeinen Meynung in der „Gegend, wo itzt Detmeld in der Grafschaft Lippe liegt, unweit Pader„born, an der Weser, in Westphalen.

„Diese klägliche Zeitung verursachte in Rom allenthalben eine un„glaubliche Betrübniß, und zugleich das äußerste Schröcken: weil man „befürchtete, die Deutschen möchten nunmehr auf viel wichtigere Unterneh„mungen denken, und über den Rhein zu gehen suchen; oder sich wohl gar „mit den Galliern nach Italien wenden. Niemand betrübte sich bey „diesem Unglücke mehr, als **Augustus**, über die Niederlage so tapfe„rer Heere, über den Verlust der römischen Adler, und über die schlech„te Aufführung des Varus, der sich zu den Staatsgeschäfften in Frie„denszeiten übel geschicket, und die Kriegskunst noch weniger verstanden „hatte. Der Kaiser ließ sich, aus Betrübniß einige Monathe hindurch, „weder den Bart, noch die Haare vom Haupte abnehmen: ja sein „Schmerz gieng so weit, daß er mit dem Kopfe wider die Thüre lief, „und wie ein unsinniger Mensch ausrief: **Varus sollte ihm seine „Legionen wiederschaffen.** So harter Streiche waren die Rö„mer nicht gewohnet, und seit des P. **Crassus** Niederlage in Asien, „hatte ihre Waffen kein Unfall betroffen, der mit diesem zu vergleichen „wäre. „ **Soweit Muratori.**

Eben so nachdrücklich, ja fast noch besser, beschreibt es der treffliche Kanzler der Universität zu Paris, und Domherr **Barre**, im II Buche auf der 129. u. f. S. des I Bandes der deutschen Uebersetzung.

„Ein junger Deutscher, **Hermann**, den die Römer Arminius „nannten, war wegen seiner Tapferkeit, Einsicht, und seines Witzes „berühmt. Dieser entschloß sich, die Aufführung des Varus dazu an„zuwenden, daß er seinem Vaterlande die alte Freyheit wieder verschaf„fen könnte. Er diente seit langer Zeit im römischen Heere. August „hatte ihn mit dem römischen Bürgerrechte beehret, und zum Ritter „gemachet; und zugleich verstattet, daß man ihm eine Legion, oder „eine noch wichtigere Anzahl Kriegsvolkes untergeben hatte. Er mis„brauchte anfänglich das Vertrauen, das man zu ihm hegte, nicht so„gleich offenbar; veränderte aber seine Aufführung nach den Umständen.

„Wenn er wider andre Völker, als Deutſche, kriegen ſollte; ſo brauchte „er Ernſt, und diente den Römern nützlich: aber gegen die Deutſchen „verhielt er ſich anders. Fand er ſie zu ſchwach, ihm zu widerſtehen, „ſo machte er, daß eine Verhinderung ihnen Zeit und Gelegenheit gab, „ſich zu entfernen: oder wenn dieß nicht angieng, ſo begnügte er ſich, „ſie zu Gefangenen zu machen; und vergaß alsdann nichts, ihnen ihre „Gefangenſchaft, und die Mittel zur Befreyung zu erleichtern. Oft „ließ er auch einen gewiſſen Sieg aus den Händen, der ſeinen landesleuten „würde geſchadet haben: und ob er ſie wohl ſicher hätte ſchlagen kön„nen: ſo verwickelte er ſich doch dem Scheine nach, von ungefähr, aber „allezeit mit Fleiß, in Schwierigkeiten; wo er ſeine Völker, nur mit „ordentlichen, aber wohl eingerichteten Bewegungen retten konnte: die „ihm allemal ſoviel Ehre machten, als eine gewonnene Schlacht.

„Die Römer hatten vom **Hermann** ſo vortheilhafte Gedanken, „daß niemand es merkte, wie bey allen ſeinen Einrichtungen, gewiſſe „Abſichten wären. Eine Schlacht, die er mit Geſchicklichkeit vermie„den, oder ein Rückzug, den er wohl eingerichtet hatte, erwarben ihm „ſoviel Vertrauen, als die völlige Niederlage des feindlichen Heeres „gethan haben würde. Bey den Völkern, die er führete, ſuchte er ſich „Freundſchaft und Hochachtung zu erwerben. Er maßte ſich den „Ruhm eines glücklichen Ausganges nie allein an; ſondern theilte den„ſelben großmüthig mit der ganzen Legion, und beſonders mit den Be„fehlshabern. Er war der erſte, der alle Tapferkeit, und kluge Auf„führung, die er bey ihnen bemerket hatte, bekannt machte; und er„mangelte nie, ſolches dem Feldherrn zu berichten. Bey Austheilung „der Beute verlangte er nie einen Vorzug; und theilte auch das, was „ihm zugefallen war, wieder unter die Soldaten.

„Indeſſen ſuchte er nichts weiter, als eine Gelegenheit, das römi„ſche Heer zum Dienſte ſeines Vaterlandes zu verlaſſen. Einige deut„ſche Freunde beſeſtigten ihn, durch ihr öfteres Anſuchen, in dieſem Ent„ſchluſſe. So oft ſie ihn insgeheim und ſicher ſprechen konnten, ſtellten „ſie ihm die Verwüſtung Deutſchlandes vor, und beſchworen ihn: die „Zeiſel zu zerbrechen, die ihm **Druſus** und **Tiber** angelegt hatten. „Dieſes machte ſtarke Eindrückungen bey **Hermannen**. Aber die

„Gefahr,

„Gefahr, daß ihn einer aus Unbedachtſamkeit verrathen möchte, nöthigte „ihn, ſeine Abſicht unter einer großen Verſtellung zu verbergen. Er „bath ſo gar diejenigen, die dergleichen Unterredung mit ihm führten, „zu überlegen: wie gefährlich es wäre, wenn man das Joch einer ſo „furchtbaren Macht, wie die römiſche, abſchütteln wollte; und wie alles, „was man deswegen unternähme, nur dienen würde, den Auguſt auf„zubringen: der unter dem Vorwande, dieſen Aufruhr zu rächen, und „ſie im Gehorſame zu erhalten, weder ihrer Güter, noch ihres Lebens „ſchonen würde. Seine Regierung wäre bisher noch ziemlich gelinde „geweſen: und wo ſie beſchwerlicher würde, ſo wollte er alsdann alles „Vertrauen, das der Kaiſer zu ihm hätte, anwenden, ihnen Erleich„terung zu verſchaffen ꝛc.

„Soweit war er, als **Marbod** ihn erſuchen ließ, die **Cherus„ker** anzuführen, die ſich erbothen, ihn zu ihrem Haupte zu wählen. „**Hermann** beſchloß das Erbiethen anzunehmen; er glaubte ſich auf „einige ſeiner Freunde, die unter den Römern dieneten, zulänglich ver„laſſen zu können. Allein einer, **Segeſth**, ein Deutſcher, entdeckte „dieſes Geheimniß dem **Varus**: der es aber, als eine ganz unwahr„ſcheinliche Nachricht, ohne alle Aufmerkſamkeit anſah. Indeſſen kam „die Sache bald zu Stande. **Hermann** ward es überdrüßig, die „Ausführung ſeines Unternehmens lange zu erwarten. Er entrann mit „ſeinen Freunden, und ſtellte ſich an die Spitze der **Cherusker.** „Sobald dieſe Nachricht ſich ausgebreitet hatte, kamen verſchiedene „Gauen, ſich mit ihm zu vereinigen: und er hatte in kurzer Zeit einen „mächtigen Anhang. **Varus**, der ihm keine Zeit zur Verſtärkung „laſſen wollte, brach gegen ihn auf. **Hermann** aber hatte ſeine „Einrichtung ſo wohl gemacht, daß das römiſche Heer in alle die Netze „fiel, die ihm aufgeſtellet waren. Er hatte die Vorſichtigkeit gehabt, „ſich in einer Gegend vortheilhaft zu lagern, wo man nur durch Höhen „und Moräſte zu ihm kommen konnte. Die Römer rückten auf ihn an. „Sobald **Hermann** ſie ſah, ließ er ihnen nicht Zeit, ſich in Schlacht„ordnung zu ſtellen; ſondern ſeine Freunde umringten ſie, und richte„ten eine grauſame Niederlage an. Das römiſche Heer ward gänzlich „geſchlagen, Varus war verwundet worden, und wollte nach dem Ver-

„luſte

„luſte ſeiner Ehre, nicht leben. Er erſtach ſich ſelbſt mit ſeinem De„gen: ein Soldat hieb ihm den Kopf ab, und brachte ſolchen dem An„führer der Marcomannen, dem Marbod, der ihn zum Tibe„rius ſchickte.

„Die Römer verlohren in dieſer Schlacht drey Legionen, drey „Haufen Reiterey von den Hülfsvölkern, und ſechs Cohorten. Man „nahm ihnen zweene Adler, und den dritten verſteckte der, welcher ihn „führte, in einen Moraſt. Man will, daß das Treffen, zwiſchen der „Ems und Lippe, etliche Meilen von Paderborn vorgefallen ſey. Die „Deutſchen bemächtigten ſich, nach dieſer Niederlage, gar leicht des „Schlachtfeldes; und brauchten weiter keine Mühe, als zu plündern, „und die Ueberwundenen niederzumachen. Sie verfolgten ſelbige hitzig, „und machten ſich erſt bey einbrechender Nacht wieder in ihr Lager.

„Man kann nicht genug beſchreiben, was für Beſtürzung dieſe „Schlacht in Italien und ſelbſt in Rom verurſachte. Das Gerücht „gieng: alles ſey verloren! und ſeit der vor ſechzig Jahren geſchehe„nen Niederlage des Craſſus, hatte das Reich keinen betrübtern und „ſchmählichern Verluſt erlitten. Denn die geſchlagenen drey Legionen „waren tapfer, geübt und wohl verſucht; kurz, die beſten unter allen. „Weil man glaubte, Italien bliebe gegen die Deutſchen ohne Schutz; „ſo hielt ſich niemand daſelbſt für ſicher. Man erwartete ſchon einen „Einfall der Cimbrer, Teutonen, Sueven, oder Cherusker unter „Hermanns Anführung. Man ließ eben dieſe Furcht zu Rom blicken, „und man war genöthiget, zu Verhütung der Unordnungen, Wacht„häuſer auf den vornehmſten Straßen anzulegen u. ſ. w. „ Soweit Herr Kanzler Barre; der im folgenden noch hinzuſetzet: daß Auguſtus nachmals jährlich, an dem Tage der verlohrnen Schlacht, Trauerkleider getragen habe.

Nun urtheile der geneigte Leſer ſelbſt, ob ein ſo herrlicher Sieg eines deutſchen Helden, nicht werth geweſen, auf eben die Art beſungen zu werden, als Homer ſeinen Achilles, und Virgil den Aeneas beſungen hatte? Zwar es hat dem tapfern Hermann, an Bewundrern und Lobrednern, ja auch an Dichtern nicht gefehlet, die ihn der Vergeſſenheit zu entreißen geſuchet. Ich übergehe, was der gelehrte und be-

berühmte fränkische Ritter, **Ulrich von Hutten**, zur Rechtfertigung **Hermanns**, in seinen zusammengedruckten Werken, für ein Gespräch eingerücket hat. Schon vor mehr als hundert Jahren kam 1643 zu Nürnberg bey Endtern, ein kleiner Tractat in 12 heraus, unter dem Titel: **Des thewren Fürsten vnd Beschirmers Teutscher Freyheit Arminii glorwürdige Thaten; allen jungen anwachsenden Teutschen Helden, wie auch andern des Vaterlands Liebhabern, zu frewdiger Aufmunterung, auß den Römischen Historien, durch Handleitung Joh. Heinrich Hagelgans verteutscht** ꝛc. Dieses Werkchen ist ganz fleißig geschrieben, und wäre wohl werth, daß es, zumal bey dieser Veranlassung, von einem geschichtkundigen Patrioten, von neuem übersehen, und wieder ans Licht gestellet würde. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wählte sich der berühmte **Daniel Caspar von Lohenstein**, eben diesen **Arminius**, zum Hauptheiden seines großen Staatsromans, der in zween starken Quartbänden heraus kam, und damals mit dem größten Beyfalle aufgenommen ward.

Um eben die Zeit (1694) kam zu Amsterdam ein französisches Trauerspiel, unter dem Titel, Arminius Tragedie, heraus. Es ist in den Oeuvres de Mr. Capistron, die 1695 in 12 erschienen, das erste Stück, und nicht übel gerathen. Im 1725sten Jahre trat auch in Deutschland, **Arminius** in einem Schauspiele, ohne Benennung des Ortes und Verfassers, in ungebundener Rede, ans Licht. Vor etwa zehn Jahren, verfertigte der sel. Herr Prof. **Schlegel**, als er noch in Leipzig studirete, unter meiner Anführung ein gleiches; und ich rückte sein wohlgerathenes Trauerspiel, **Hermann**, in meiner Schaubühne IIten Band. Vor kurzem aber hat auch Herr Secretär **Möser**, dieselbe Materie nochmals, unter dem Titel, **Arminius**, auf die tragische Bühne gestellet: welche Stücke dann auch an verschiedenen Orten, mit nicht geringem Beyfalle aufgenommen worden; und das Andenken eines so preiswürdigen Heiden gebührend erneuert haben.

Nichts mehr fehlte noch, als daß auch ein heroischer Dichter ihn, in einer regelmäßigen Epopee, dem gesammten Deutschlande vor die Augen malen, und durch ein so edles Beyspiel der Heldentugend, die beynahe erloschene Liebe des Vaterlandes, wo möglich, in etlichen edlen Seelen wieder erwecken möchte. Welche That schickte sich auch immermehr so gut, zu einem epischen Gedichte, als eben Hermanns Heldenthat? Es ist wahr, Melchior Pfinzing, hat uns 1517 den Theuerdank, d. i. Kaiser Maximilian den I. in einem epischen Gedichte beschrieben: und der Herr Prof. Köhler zu Altdorf hat in einer eigenen Abhandlung zu zeigen gesucht, daß er die Regeln desselben ziemlich wohl beobachtet. Allein bey genauerer Prüfung möchte er schwerlich dafür bestehen: und es ist hier schon genug gesaget, daß die damalige Sprache und Versart noch viel zu rauh gewesen, uns ein Meisterstück darinn liefern zu können. S. der Crit. Beytr. II B. 191 u. f. S. Auch der von Hohberg hat uns im vorigen Jahrhunderte den habspurgischen Ottobert, in 36 ziemlich langen Büchern, auf epische Art beschrieben, und 1680 ans Licht gestellet. Allein es sey nun, daß dieser erdichtete Held nicht berühmt genug gewesen, das Gedicht recht zu heben; oder daß der Dichter nicht Stärke genug gehabt, die Thaten seines Helden gehörig hervorzuziehen: so hat dieß Gedicht nicht einmal so viel Aufsehens gemachet, als der Theuerdank. Es ist niemals wieder aufgeleget worden, bald ins Vergessen gerathen, und fast gar unsichtbar geworden. Siehe indessen der Krit. Beyträge II. B. auf der 541 und folg. Seite, wo dasselbe beurtheilet werden. Was nachmals, im Anfange des itzigen Jahrhunderts, Postel mit dem sächsischen Wittekind im Sinne gehabt, das kann aus dem Anfange seines Heldengedichtes erhellen, welches uns der berühmte Herr Hofrath Weichmann ans Licht gestellet. Allein ein jeder begreift, daß ein unvollkommenes, und kaum halb fertiggewordnes Werk, in Behauptung der deutschen Ehre gegen die Ausländer, in keine Betrachtung kommen könne. Und folglich war dieses epische Fach in Deutschland noch unbesetzt; und das erwartete einen erhabenern und glücklichern Geist, der Muth, Einsicht, patriotische Liebe des Vaterlandes, und Feuer genug haben würde, es mit gutem Erfolge zu unternehmen, und glücklich hinaus zu führen.

Ich

Ich schätze mich glücklich, daß ich, bey ich seit mehr als zwanzig Jahren, in meiner Krit. Dichtkunst, die fähigen Köpfe unter unsern Landesleuten, dazu aufzumuntern gesuchet, auch selbst die Zeit erlebet habe, da meine Wünsche für die Ehre unsers Vaterlandes, auch in diesem Stücke erfüllet werden. Noch glücklicher achte ich mich, daß der hochfreyherrliche Herr Verfasser, den ich niemals von Person zu kennen die Ehre gehabt, mich seiner schüchternen Muse, gleichsam zum Vertrauten erwählet; dessen Urtheile er es anheimstellen wollen, ob es den Druck verdiene, oder nicht? Es ist nun etwa ein halbes Jahr, als er mir dasselbe ganz fertig, aber nur in zehn Büchern bestehend, zufertigte; und unter verdecktem Namen, als das Werk eines guten Freundes, zur Beurtheilung überließ. Eine gleiche Bescheidenheit, ja ich möchte fast sagen, Kleinmuth, (das sicherste Merkmaal großer Geister!) bewog vormals den **Virgil**, ohne Meldung seines Namens, ein Sinngedicht auf den Kaiser **August**, an dessen Pallast zu schlagen; und erst die Urtheile der Verständigen zu erwarten, ehe er sich für den Verfasser desselben erklärete. Kaum hatte ich das übersandte flüchtig durchgelesen: so sah ich gleich, daß der Herr Verfasser desselben, er möchte nun seyn, wer er wollte, alle zu einem epischen Dichter nöthige Fähigkeit besäße, und dieselbe hierinn aufs glücklichste erwiesen hätte. Mir gefiel die Wahl des Helden, und der Handlung; mir gefielen die Charaktere der Nebenpersonen, als **Siegmars**, des **Varus**, des **Segesthes**, des **Tarpejus**, des **Raskolfs**, und so weiter; mir gefielen die Zwischenfabeln, oder Episoden, die der Dichter, nach der ihm zustehenden Freyheit, hinzugedichtet, und mit seiner Hauptfabel geschickt verbunden hatte. Mir gefielen die Gedanken, und Sitten seiner Hauptpersonen; theils ihrer Mannigfaltigkeit, theils ihrer richtigen Bildung nach. Mir gefiel endlich auch die natürlich edle, und so feurige, als ungezwungne Art des Ausdruckes, nebst dem fließenden Wohlklange seiner Verse. Kurz, ich sah in diesem **Versuche eines Heldengedichtes**: denn so bescheiden hatte es dem Herrn Verfasser beliebet, seine Epopee zu benennen: eine deutsche **Henriade**: der zu ihrer Vollkommenheit nichts mehr, als eine allmähliche Auspuzung ihres Urhebers fehlte; die aber auch itzo schon würdig wäre, der unpartheyischen Welt vorgeleget zu werden.

Es iſt wahr, daß ich, nach der Erlaubniß, oder vielmehr, nach dem ausdrücklichen und wiederholten Begehren des Herrn Verfaſſers, demſelben nicht lauter Lobſprüche ſeines Gedichtes zurück ſchrieb. Sein offenherziger Charakter, der ſich in allen ſeinen Briefen mit den liebreichſten Ausdrückungen verrieth, machte mich ſo dreiſt, daß ich auch einige Erinnerungen und Einwürfe machte. Viele von denſelben waren ſo glücklich, dieſes ſo einſichtvollen als gefälligen Cavalliers Beyfall zu erhalten. Ja, ich ſage es hier, zu beſonderm Ruhme ſeiner Beſcheidenheit, (und wie ſelten iſt dieſe nicht bey jungen Schriftſtellern!) daß Er ſich die Mühe nicht dauren laſſen, manche Stelle ſeines Werkes auf mein Anrathen zu verbeſſern; manche andere wegzulaſſen, ja wohl gar, auf meinen unmaßgeblichen Vorſchlag, zwey ganz neue Bücher in ſein Gedicht einzuſchalten. Es iſt niemanden nöthig, dieſelben zu wiſſen. Man wird es ihnen auch ſchwerlich anſehen können, daß ſie erſt ſpäter eingerücket worden: ſo genau hat die geſchickte Hand des Dichters alles zu verbinden gewußt; ſo daß es itzo faſt unmöglich fallen würde, eben dieſe Stücke von dem ganzen Körper des Gedichtes wieder abzuſondern.

Um aber die künftigen Leſer dieſes Heldengedichtes, einigermaßen in den Stand zu ſetzen, deſto beſſer davon zu urtheilen; muß ich vorher erinnern, daß eine **Epopee** das größte und erhabenſte iſt, was die ganze Dichtkunſt aufzuweiſen hat. Sie iſt, ſo zu reden, das Meiſterſtück des menſchlichen Witzes; welches glücklich zu erreichen, es kaum in hundert, ja tauſend Jahren einem Dichter gelingt. Die Erfahrung faſt aller gelehrten und geſitteten Völker hat es bisher beſtätiget. Griechenland hat nur einen **Homer**, und Rom nur einen **Virgil** aufzuweiſen: und ungeachtet ſich in beyden Völkern viele unterfangen, eben dergleichen zu verfertigen; ſo iſt es doch keinem gelungen. Von Wälſchland und Frankreich wäre eben das zu erweiſen, wenn man ſich dabey aufhalten wollte. Von einem ſolchen Werke nun recht zu urtheilen, das iſt nicht jedermanns Ding. Ich will dieſes mit des großen Biſchofes **Huetius** Worten erläutern, die bey vielen mehr Nachdruck und Kraft haben werden, als die meinigen. In ſeinem Tractate vom **Urſprunge der Romane**, ſchreibt er auf der 83ſten Seite alſo davon: „Von

„Von einem Buche muß man nicht aus der Zahl, sondern aus „der Gültigkeit der Stimmen urtheilen, die es erhält. Alle Welt „glaubet, das Recht zu haben, von Gedichten und Romanen zu ur„theilen: man bestimmet kühnlich den Werth eines Heldengedichtes, „NB. bloß nach der Durchlesung eines Gleichnisses, oder einer Be„schreibung: ja ein den Ohren etwas harter Vers, wie ihn vieleicht „Materie und Ort erfodert haben, bringt es zuweilen um seinen „guten Ruff. Eine einzige zärtliche Leidenschaft machet das Glück „eines Romans; und ein etwas gezwungener oder alwäterischer Aus„druck stürzet ihn. Allein ihre Urheber unterwerfen sich solchen Aus„sprüchen nicht. Sie wissen, daß die Kenntniß, und der Ge„schmack von solchen Werken, wie Longin von den Werken der Be„redsamkeit saget, die letzte Frucht eines sehr langen Umganges mit „denselben ist. Sie erinnern sich des ciceronischen Grundsatzes: **„daß der Werth eines Gedichtes, auf das Urtheil sehr „weniger Personen ankömmt;** und des horazianischen: **„daß es nicht jedermanns Ding sey, dessen Fehler wahr„zunehmen** *. Und wie jene Schauspielerinn, die der Pöbel von „der Bühne stieß, sich auf des Adels Beyfall berief, und damit zu„frieden war: so sind auch Dichter vergnügt, wenn sie den feinsten „Kennern gefallen, die nach ganz andern Regeln urtheilen. Diese „Regeln nun, sind so wenigen Leuten bekannt; daß die guten Richter „solcher Stücke so selten sind, als die guten Romanschreiber und Dich„ter: und **unter der kleinen Zahl derer, die sich auf Verse „verstehen, findt man kaum einen, der sich auf die „Dichtkunst versteht; oder nur weis, daß Verse und „Poesie, zwey ganz unterschiedene Dinge sind.**„

Ungeachtet es nun, so zu reden, ein poetisches Geheimniß ist, diese Regeln der erhabensten Poesie zu wissen, sogar daß unter tausend Gelehrten kaum einer, oder der andere sie einsieht; ja selbst unter hundert Poeten, kaum dieser oder der, sie versteht: so will ich doch hier, zu desto besserer Aufnahme dieses **Hermanns**, ein wenig aus der Schule schwatzen. Ich thue es aber bloß mit dem Bedinge, daß meine Le-

* Non quivis videt Immodulata poemata judex.

ser hernach alle ihre Aufmerksamkeit anwenden sollen, in das Innere zu dringen, und die wahren Schönheiten dieses Gedichtes zu entdecken; nicht aber an der äußerlichen Schaale kleben zu bleiben.

Ein **Heldengedicht**, oder eine **Epopee**, ist die Nachahmung einer höchst wichtigen Heldenthat, eines Königes oder Fürsten; die ein Dichter, in einer ausführlichen dramatischen Erzählung, in der Absicht unternimmt und vollführet, daß er seinem Leser dadurch eine wichtige moralische Wahrheit begreiflich mache. Diese Erklärung will ich stückweis ein wenig erläutern.

I. Wie die ganze Dichtkunst in der Nachahmung der Natur, vorzüglich aber menschlicher Handlungen besteht; also ist auch ihr vornehmstes Stück nichts anders. Schildert aber der Dichter seine Gegenstände überhaupt, durch eine harmonische und wohlklingende Rede; so thut ers hier durch eine wohlklingende Erzählung, die seinem Leser den ganzen Verlauf einer wichtigen Begebenheit lebhaft vor Augen stellet. So wird nun auch hier, **Hermanns** Sieg über die Römer abgeschildert.

II. Der Gegenstand seiner Nachahmung ist hier nicht der Held selbst, sondern seine Handlung. Es würde fehlerhaft seyn, den ganzen Lebenslauf eines Helden, von der Wiege, bis zum Tode zu erzählen: wie manche Scriptores Cyclici gethan haben. Nur eine wichtige That desselben muß es seyn, was der Dichter nachahmet: und dieselbe muß ganz; das ist in ihrem völligen Zusammenhange, erzählet werden. So ist hier die ganze Schlacht, die **Hermann** dem **Varus** geliefert, umständlich beschrieben. Man sieht alle Vorbereitungen, Anstalten, und Hülfsmittel dazu: man sieht auch den völligen Ausgang derselben, bis auf den Tod des **Varus**. So ist nun diese Fabel, oder Erzählung, ganz und vollständig. Und wie **Maphei** gefehlet, der zu der Aeneis noch das XIII. Buch hinzugesetzet, den Verlauf der Geschichte nach des Turnus Tode, bis zum Tode des Aeneas, zu erzählen: also würde auch dieser **Hermann** fehlerhaft geworden seyn, wenn der fernere Verlauf der Geschichte weiter wäre fortgeführet worden.

III. Die epischen Fabeln sind zweyerley, **pathetische** und **moralische**. Durch die **pathetischen** versteht man diejenigen, in welchen

die

die Leidenſchaften herrſchen. Eine ſolche Fabel iſt Homers Ilias, worinnen der Zorn Achills, als eine heftige Gemüthsbewegung, die Triebfeder aller Begebenheiten iſt. Durch die moraliſchen verſteht man ſolche Begebenheiten, darinn eine aus guter Vernunft herfließende Handlung zum Grunde liegt. Dergleichen Geſchichte nun leget uns die Odyſſee vor Augen, worinnen Ulyſſes, um zu ſeinem Reiche Ithaka, zu ſeiner Gemahlinn Penelope, und ſeinem Sohne Telemach zu gelangen, alles mögliche thut und leidet; bis er ſeinen Zweck, der ſeiner moraliſchen Pflicht, als König, Ehemann und Vater gemäß war, glücklich erreichet. Hierinn geht nun alles gelaſſener zu; und nicht der Affect, ſondern die Vernunft herrſchet in allem.

Hatte nun Homer, in zweyen Heldengedichten, die Muſter von beyden Arten gegeben: ſo hat Virgil, mit noch größerer Kunſt, beydes in einer einzigen epiſchen Fabel zu vereinigen gewußt. Die erſte Hälfte ſeines Gedichtes ſchildert uns den Aeneas in denen Umſtänden ab, worinn Ulyſſes in der Odyſſee ſich befand. Er ſoll, nach dem Befehle der Götter, die übrigen Trojaner nach Latien bringen; und dieſes thut er, ſeiner Pflicht gemäß: ohne ſich durch Sturm und Fluthen, ja durch die Reizungen einer ſchönen und verliebten Königinn, die ihm ſogar einen Thron anbeuth, abhalten zu laſſen. Der andre Theil ſeines Gedichtes ſieht der Ilias gleich, und iſt alſo pathetiſch: weil ſich die Eiferſucht auf den Turnus, der ſein Nebenbuhler bey der Prinzeßinn Lavinia war, ins Spiel miſchete. Und ſo hat die Aeneis beyderley Schönheiten, der Ilias und Odyſſee, glücklich vereiniget.

Von dieſem Hermann kann man eben das behaupten: weil es ſcheint, daß ſich der Herr Verfaſſer hauptſächlich Virgils Muſter nachzuahmen, vorgeſetzet. Im Anfange zieht ſein Held, auf Befehl ſeines Vaters Siegmars, zum Könige der Markomannen Marbod; um denſelben zum Bentritte, zu ihrem Vorhaben wider die Römer, einzuladen. Hierinn erfüllet er alſo, bloß nach der Vernunft, ſeine Pflicht: und läßt ſich von derſelben, auch durch die Schönheit und Zärtlichkeit einer verliebten Mathilde, durch welche ihm Marbods oberſter Staatsrath Gismund, Fallſtricke leget, nicht davon abhalten. Er kömmt alſo von dieſer Geſandſchaft zwar unverrichteter Sachen zurück;

bleibt aber nichts deſto weniger bey ſeinem Entſchluſſe, Deutſchlands Freyheit zu retten. Und nun geht der Krieg ſelber an; wobey es nach den verbitterten Vorwürfen, die des **Varus** Geſandten ihm machen, ohne Leidenſchaften nicht abgeht: ſoweit nämlich ein oberſter Feldherr denſelben, ohne Abbruch ſeines geſetzten Weſens, Platz geben kann. Da ſehen wir alſo, theils eine moraliſche, theils pathetiſche Fabel, in einem einzigen Gedichte vereiniget.

Zum IV. iſt auch die Dauer der Fabel eines Heldengedichtes in Betrachtung zu ziehen. Die **Ilias** erzählet Begebenheiten, die in anderthalb Monathen vorgefallen; und die **Odyſſee** reicht noch nicht an zween volle Monathe. Die **Aeneis** hält beynahe eine Geſchichte von ſechs Monathen in ſich; wie der gelehrte P. **Boſſü** deutlich gezeiget hat. Der Herr Verfaſſer des **Hermanns** ſcheint ſich zwiſchen dieſen beyden Dichtern mitten inne gehalten zu haben; wofern er ja noch die Dauer der homeriſchen Fabeln überſchritten hat: welches ſich ſo genau nicht ſagen läßt. Denn **Hermanns** Reiſe zum Könige **Marbod**, ſein Aufenthalt an deſſen Hofe, und die Rückkehr zum Lager ſeines Vaters, brauchen eine Zeit, die ſich ſo richtig nicht beſtimmen läßt. Die Erwartung der anziehenden Bundesgenoſſen, und die Vorbereitungen zum Treffen, fodern auch vieleicht ein Paar Wochen. Genug, daß am Ende die Schlacht, mit den vorhergehenden Scharmützeln, über drey Tage nicht brauchet, wie ausdrücklich die Geſchichte meldet.

Was V. die Sittenlehre, als den Zweck des Heldengedichtes, betrifft; ſo iſt auch hierinn der hochfreyherrl. Verfaſſer des **Hermanns** ganz regelmäßig geblieben. Hatte **Homer** in der **Ilias** im Sinne, zu zeigen: daß die Uneinigkeit der Großen eines Volkes, verderblich; die Einigkeit derſelben hingegen, der gemeinen Wohlfahrt ſehr erſprießlich ſey: hatte **Virgil** zur Abſicht, den Kaiſer **Auguſt** zu lehren: daß der Stifter eines neuen Reiches gottesfürchtig, ſanftmüthig und ſtandhaft ſeyn müſſe: ſo hat unſer deutſcher Dichter den Vorſatz, durch ſeinen **Hermann** zu zeigen: Daß ein patriotiſcher Held, der es mit ſeinem Vaterlande redlich meynet, auch einem an Macht und Kriegeskunſt überlegenen Feinde, mit Nachdrucke die Spitze biethen könne. Dieſes iſt es, was ich aus dem ganzen Zuſammenhange ſchließe. Wollte aber

auch

auch jemand dieſe andere Lehre darinnen wahrnehmen: daß ein abgehärtetes und zu wenig Bequemlichkeiten gewöhntes Kriegsheer, ganz glücklich einen Feind beſiege, in deſſen Lager Weichlichkeit, Schwälgerey und alle Wollüſte regieren: ſo werde ich ihm nicht zuwider ſeyn; ſondern dieſes als eine Nebenlehre gelten laſſen, dergleichen ſowohl hier, als in den alten Heldengedichten, mehr als eine gefunden werden können.

Noch ein Punct iſt VI in der **Epopee** merkwürdig; den ich nicht vorbeygehen kann. Man nennet ihn die **Maſchinen**; und verſteht dadurch den übernatürlichen Beyſtand der Götter, den ſie dem Helden leiſten. **Homer** hat denſelben ſehr häufig gebrauchet, doch in der **Ilias** mehr, als in der **Odyſſee**. **Virgil** iſt weit ſparſamer damit geweſen: ſonderlich gegen das Ende ſeines Gedichtes: ungeachtet ſeine Römer eben die heidniſchen Gottheiten glaubten, als die Griechen. Unſer deutſcher Dichter hat in ſeinem **Hermann** nicht wenige Schwierigkeiten gehabt, theils ſein Gedicht nicht ganz von dieſem Zierrathe zu entblößen; theils die Wahrſcheinlichkeit darinnen zu beobachten. Glaubete nun **Varus** mit ſeinen Römern gleich das ganze Heer fabelhafter Götter der Alten: ſo war doch **Hermann** mit ſeinen Deutſchen von ſolchem Aberglauben frey. Sie beheten nur einen Gott, als den Urheber aller Dinge an: außer, daß ſie ihre Vorfahren, den **Theut** und **Mannus**, noch gewiſſermaßen verehreten. Hier war es nun keine geringe Schwierigkeit, ſolche Gottheiten ins Spiel zu miſchen, die ſowohl dieſen beyden Völkern gemäß, als mit der heutigen Wahrſcheinlichkeit, und mit dem eigenen Glauben des Dichters einſtimmig wären.

Allein der Herr Verfaſſer hat, meines Erachtens, eine ſo glückliche Mittelſtraße getroffen; daß er weder den alten Völkern etwas von ihrem Glauben abweichendes angedichtet, noch der heutigen aufgeklärten Zeit etwas unglaubliches erzählet hat. Dem **Hermann** erſcheint im Traume **Mannus**, der Stammvater der Deutſchen, der ihm die andern Helden alter Zeiten zu Muſtern vorhält, und einen glücklichen Ausgang des Krieges verſpricht. Gegen das Ende erſcheint ihm ſein eigener Vater **Siegmar**, der den Tag zuvor im Treffen geblieben war. Beydes iſt dem Glauben der alten Deutſchen gemäß, als welche nach des **Tacitus** Berichte, die Unſterblichkeit der Seelen glaubeten: wie

Herr Schütz zu Altona, und Herr Pelloutier in Berlin, noch unlängst gewiesen haben. Da mag es nun seyn, daß entweder wirklich die Seelen der Verstorbenen dem Schlafenden erschienen; oder daß seine geschäfftige Einbildungskraft natürlicher Weise ihm solche Vorstellungen gewirket: so bleibt in beyden Fällen die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit unverletzet. Die Zwietracht aber ist eine bloß allegorische Gottheit, die zwar von den Römern unter dem Namen der Eris verehret; aber auch schon von neuern Dichtern, als dem Boileau im Lütrin, und Herrn Voltairen, ohne jemandes Anstoß, gebrauchet worden.

Endlich die Wahrsagerey der Velleda betreffend: so leget der Herr Verfasser derselben so wenig etwas übernatürliches bey, als dem römischen Vogeldeuter Arrns; der dem Varus sein vorgebliches Gesicht erzählet. Er entdecket vielmehr dabey deutlich seine Gedanken von der Macht des Aberglaubens; hütet sich aber sehr, seinen Helden als leichtgläubig abzuschildern. Vielmehr ahmet er dabey eine der schönsten Stellen im Lucan nach, wo Labienus dem Cato in den lybischen Wüsten räth, den hammonischen Jupiter um Rath zu fragen. Will man davon die Uebersetzung lesen, die in dem II. Theile der eigenen Schr. und Uebers. der hies. deutsch. Ges. a. d. 497 S. zu finden ist; so wird man sehen, daß der Herr Verfasser gleichwohl auf eine männliche Art nachgeahmet hat, und kein matter Uebersetzer geworden ist.

Doch vielleicht wird eben die hier eingebrachte Velleda, manchem ein Anachronismus zu seyn scheinen. Denn, wird man sagen, diese deutsche Prophetinn oder Göttinn, lebete wohl um Vespasians Zeiten, gegen das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts. Die Schlacht des Varus aber ist im IX Jahre nach Christi Geburt geschehen. Allein gesetzt fürs erste, es gienge nicht an, daß diese Weissagerinn schon zu Hermanns Zeiten im Ansehen gewesen seyn könnte: so würde dieses kein größerer Fehler für dieß Heldengedicht seyn, als daß Virgil die Dido mehr als 100 Jahre vor ihrer Geburt den Aeneas hat sprechen und lieben lassen. Und wenn ja dieses anstößig ist, so darf man nur den Namen Velleda in Aurinia, oder Alrune verwandeln: wie vermuthlich, die im Tacitus befindliche Vorgängerinn

der

der Velleda geheißen hat: so hat alles seine Richtigkeit. Allein, wer weis es denn so genau, wie alt Velleda in ihren letzten Jahren geworden? Und wenn man ihr nur ein Alter von 80 bis 90 Jahren einräumet: so wird es gar nicht unmöglich seyn, daß sie auch zu Hermanns Zeiten, bereits in einigem Ansehen gewesen seyn könne.

Und so hätte ich nun die Haupteinrichtung eines Heldengedichtes; doch freylich nur obenhin, und einigermaßen erkläret: soviel als zu vernünftiger Beurtheilung dieses Hermanns etwa nöthig seyn möchte. Denn wie ich oben schon erinnert, so bin ich nicht Sinnes, ein ganzes Buch davon zu schreiben; und dieses brauchet das Gedicht auch im geringsten nicht. Die übrigen Schönheiten, die es so reichlich schmücken, werden schon einem jeden Leser selbst in die Augen fallen: die Anmuth des Ausdruckes; die nach allen Umständen und Vorfällen sich schickende Schreibart, und der sowohl majestätische, als liebliche Wohlklang der Verse, werden Ohren und Gemüther schon so einnehmen, daß ich es nicht nöthig habe, noch ein Wort deswegen zu verlieren.

Von der Person des Herrn Barons von Schönaich, kann ich meinen Lesern nicht mehr Nachricht geben, als mir selber davon beywohnet. Er ist aus einem Geschlechte, das mit dem hohen fürstlichen Carolathischen Hause in naher Verwandschaft steht, in der Niederlausitz, unweit Guben, auf dem hochfreyherrlichen Sitze seines Herrn Vaters gebohren; dessen Verdienste sich von Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz, den ansehnlichen St. Hubertsorden erworben haben. Seine jüngern Jahre waren dem Soldatenstande gewidmet: und da hätte es nicht viel gefehlet, daß Bellona einen so fähigen Kopf den Musen gänzlich entzogen hätte. Allein zu allem Glücke trugen diese doch endlich den Sieg davon: und wie dadurch der Herr Verfasser mit dem Horaz eine besondre Aehnlichkeit bekömmt; der auch eine Zeit lang, als Tribun einer Legion, unter dem Brutus Kriegesdienste gethan: also ist er eben dadurch desto geschickter geworden, von Kriegessachen mit mehrerer Einsicht zu schreiben; als ein anderer Gelehrter, der den Krieg nur aus Büchern und Zeitungen kennet, zu thun vermögend gewesen wäre.

Außer diesem Heldengedichte hat der Herr Baron auch schon ein Paar Trauerspiele verfertiget, die er mir gütigst zur Durchsicht zugeschicket hat, aber noch zur Zeit nicht bekannt machen will. Anderer kleiner Gedichte, wie man leicht denken kann, hat er gleichfalls eine ziemliche Anzahl fertig liegen: davon auch bereits einige in dem Neuesten der anmuthigen Gelehrsamkeit, den Beyfall der Leser gefunden haben. Doch erscheint er, mit dem vollkommensten seiner Werke, zuerst unter seinem Namen in der Welt; und das zwar in fast gleichem Alter, darinn Herr von Voltaire zuerst seine Ligue, oder Henriade ans Licht gestellet hat.

Ich statte unserm Vaterlande zu diesem trefflichen Stücke aufrichtig den Glückwunsch ab: weil es, allem Ansehen nach, im Deutschen das erste ist, welches, nach den Regeln und Mustern der Alten, den Namen einer Epopee verdienet. Denn hat gleich ein gelehrter Mann und geschickter Dichter, vor einiger Zeit, auf einen dänischen Helden ein dergleichen Gedicht geliefert; dem ich seinen Werth nicht absprechen will: so ist doch selbiges um eben der Ursache willen, mehr für ein Dänisches, als für ein Deutsches Werk zu achten; da es zwar jene, aber nicht diese Völker eigentlich angeht, oder durch seinen Inhalt zu gewinnen geschickt ist. Auf eben die Art haben in alten Zeiten die normännischen Dichter, auf Wilhelmen den Eroberer, König von England, epische Gedichte verfertiget *: die aber, ob sie gleich in der alten französischen Sprache geschrieben waren, dennoch von den französischen Kunstrichtern niemals für ihre einheimische Ehre gehalten, oder auf die Rechnung ihrer Nation geschrieben worden.

Joh. Chr. Gottsched.

* S. den Neuen Bücherſaal der schön. Wiſſ. und fr. Künste im V. B. a. d. 236. u. f. S.

Des

Des Herrn Verfaſſers

Vorbericht zur neuen Ausgabe des Hermanns.

Die Nachſicht, mit der man meinen erſten Verſuch aufgenommen, iſt mir viel zu ſchmäuchelhaft geweſen; als daß ich dabey gleichgültig bleiben könnte. Mein Buch iſt nicht allein gelobet; nicht allein beurtheilet: ſondern auch getadelt worden. Alles dreyes aber iſt von Männern geſchehen, deren Ausſprüche mir, wahrlich! Ehre machen. Da nun zu einem vollkommenen Autor, wie mich meine Freunde verſichern, nichts mehr gehöret; als nur noch ein wenig von ſich ſelbſt zu ſchwatzen: ſo erlaube man mirs, mich auch in dieſem Stücke noch ein wenig autormäßig aufzuführen, und etwas weniges von mir ſelbſt zu ſprechen. Nichts iſt uns ſo angenehm, als wir ſelbſt; und von nichts unterhält man andere lieber, als von ſich. Endlich iſt es ja das allererſte mal, daß ich mit meinem Leſer in ſeiner Sprache rede: und wie billig verfährt eine Mutter nicht, wann ſie das erſte Lallen ihres Kindes nicht unterbricht?

Als ich die erſten Begriffe vom Hermann faſſete: ſo glaubte ich wohl nicht, daß ich ihn jemals zum Ende bringen würde; und als ich ihn wirklich ſchloß: ſo ſchämete ich mich, daß ich ſo verwägen hatte ſeyn können. Allein verſehen, geſchehen! Was hätte ich indeſſen wohl beſſers thun können, als mir einen Freund zu erwählen, der mein Ariſtarch würde? Er war zu gelinde: ich merkte es wohl! Der Eifer für die gute Sache half mir zu ſehr; und ich ward, darf ichs wohl ſagen? ſowohl bey ſeinem Lobe, als bey anderer Tadel mistrauiſch.

Freylich! waren alle ſeine Erinnerungen gegründet: und es lag gar nicht an ihm, mein Werk ſo vollkommen, als möglich, zu machen. Aber ich ſelbſt hatte in währendem Drucke ſo manchen Fehler wider die Sprache; ſo manchen Uebelklang; ſo manche übelangebrachte und zu lang ausgedähnte Morale wahrgenommen: daß ich es leicht empfand: er ſey mir zu gelind!

Hier hätte ich nun die ſchönſte Gelegenheit, meine Waare ſo theuer als nur immer möglich, anzuſchlagen. Ich könnte erzählen, wie viel ich der Liebe zur Sprache aufgeopfert; wie viele Sittenlehren ich unterdrücket; und wie viele Stellen ich ganz umgegoſſen habe: doch hiervon mögen Väter urtheilen, deren Eingeweid es empfunden, wie ſehr es ſchmerze, wenn man wider ſeine eigenen Früchte wüthen muß. Die Bürde war ſchwer, der ich mich unterzog. Ich ſollte mich nun des Lobes, des ſo oft wiederhohlten Lobes, und ſo mancher öffentlichen Ehrenbezeugungen würdiger machen; ich ſollte ferner auch meinen Richtern genug thun, und meine Tadler beſchämen. Wahrlich! drey Stücke, davon jedes einem größern Geiſte, als ich bin, zur Laſt gefallen wäre. So beſcheiden war ich nun wohl, daß ich den wahren Verſtand des erlangeten Lobes beſtimmen konnte; gleichwohl aber auch ſo verzaget noch nicht, daß ich die Machtſprüche meiner Verbeſſerer für Glaubensartikel annahm. Sie hatten nämlich ganz andere Maaßſtäbe,

die Länge und die Breite der Gedichte auszumessen, als die, womit ich meines gemessen hatte. Ihnen schien mein Gedicht zu kurz; mir zu lang: und ich konnte des Herrn von Voltäre Ausspruch unmöglich vergessen: daß kein Heldengedicht vorhanden sey, welches nicht zu lang wäre. Was that ich also? Ich folgete der gesunden Vernunft, die da verlanget: wenn man ja beschwerlich seyn will, es so kurz, als es seyn kann, zu machen. Die kürzesten Thorheiten sind doch überdem die besten! Zum wenigsten hat mein Herr Herausgeber und Verleger nichts gesparet, die meinige so schön, als ichs wünschen konnte, auszuschmücken.

Daß diese zweyte Ausgabe aus ihren Händen noch schöner kömmt: das sieht man! ob sie aber aus meinen auch so komme, das werden mir meine Freunde, am allerbesten aber meine Tadler sagen. Diese sind so unbarmherzig, daß es wohl umsonst wäre; wenn ich sie versicherte: daß ich auch in währendem zweyten Drucke, noch mancher Flecken ansichtig geworden, die ziemlich häßlich sind. Vieleicht sehen sie sie auch; vieleicht aber auch nicht! Sollten sie aber irgend auf die unrechten kommen; so bitte ich sie, ja wohl zu erwägen: daß nicht alles gleich unrecht ist, was uns so däucht; ja daß manches wohl gar schön seyn kann, was sie garstig zu seyn bedünket. Was sagt der Mohr bey dem Herrn Lichtwehr?

Du siegst! ich habe hier verspielt:
In Tunis hättest du verlohren!

Zwar in den schönen Künsten gilt weder Tunis noch Paris: nur die gesunde Vernunft und die bewähreten Meisterstücke der Alten und Neuen sind der Stab, an dem wir uns, auf dieser schlüpfrigen Bahne, halten müssen. Möchte ich ihn doch hier nie aus den Händen gelassen haben!

In den Anmerkungen habe ich mich gehütet, so wenig, als möglich ist, selbst zu reden. Es kam hauptsächlich nur auf den Beweis einiger

Stellen

Stellen an, die man einer hiſtoriſchen Unrichtigkeit beſchuldiget hatte. Hoffentlich werden die angezogenen Schriftſteller Anſehens genug haben, mich zu beſchützen.

Das angehängte Gedicht, das Picknick, iſt eine epiſche Kleinigkeit, die ihr ganzes Daſeyn einer Wette zu danken hat. Es kam mir vor, die darinn zum Grunde liegende Begebenheit, könne einen Stoff zu einer komiſchen Epopee abgeben. Man widerſprach mir, und ich gieng eine Wette ein. Ob ich ſie nun gewonnen, oder nicht: das beurtheile der Leſer. Diejenigen, denen mein Hermann gefallen hat, werden es mit einiger Nachſicht leſen; bey ſtrengern Urtheilen aber werde ich mich ſo tröſten, als ich meinen Baron am Ende getröſtet habe.

Der geneigte Leſer beliebe

Pag. 37. lin. 26. an ſtatt ſollte, würde, zu leſen.

Antwortschreiben
des
Herrn von Voltaire,
an einen hiesigen Gelehrten,
der ihm einen Auszug aus dem Hermann in französischer Sprache zu lesen gegeben hatte.

Je vous renvoye, Monsieur! le Manuscrit, que vous m'avez fait l'Honneur de me confier. J'ai aperçû à travers la Traduction, la plus sublime Poesie, & les sentiments les plus vertueux, comme on adorait autrefois les Divinitez, dont les statues étaient couvertes d'un voile. Si vous connoissez le jeune Auteur, je vous prie de l'assurer de ma parfaite éstime. C'est un sentiment, que je vous ai voué, il y a long-temps, aussi bien qu'à votre illustre Epouse. J'y joins aujourd'hui l'amitié & la reconnoissance, que je dois à vos bontez prévenantes.

Permettez-moi de finir ce petit billet, comme les Anciens, que vous imitez si bien: Scribe et vale!

Als nun dieses Urtheil dem Herrn Verfasser des Hermanns bekannt geworden; so erfoderte die Höflichkeit, solches nicht unbeantwortet zu lassen; zumal sich Herr von Voltaire noch deutlicher, und vortheilhafter mündlich herausgelassen: als zum Exempel: Daß dieß eben die rechte epische Schreibart sey; es erfo-

BIBLIOTECA REGIA

erfodere weniger Kunſt, ſchwülſtig, als natürlich zu ſchreiben. u. w. d. m. Selbiger ſchrieb ihm alſo, und ſo klang die Antwort des Herrn von Voltaire, ein paar Tage vor ſeiner Abreiſe aus Leipzig.

Pardonnez, Monſieur! à un pauvre Malade, qui ne peut gueres écrire, ſi je ne Vous dis, qu'en deux mots; à quel point Vous avez gagné mon eſtime. Pardonnez à un Français & à un homme de lettres, ſi j'en uſe avec ſi peu de ceremonies. Mais je ne me pardonnerai jamais, d'ignorer une langue, que les *Gottſcheds* & Vous, rendez neceſſaire à tous les amateurs de la litterature.

Ich bin ohne Umſtand ſein gehorſamer Diener

Voltaire.

Man glaubet, der Leſer werde leicht erkennen, wie wichtig ein Urtheil von ſo einem Manne ſey, der zum wenigſten in der Dichtkunſt, ohne Widerſpruch, groß iſt.

Hermann,

Erstes Buch.

Inhalt.

Siegmar muntert seinen Sohn Hermann auf, Deutschland zu erretten. Er stellet ihm die Helden alter Zeiten zu Mustern vor; und schicket ihn zum Marbod. Der Held tritt die Reise an: ein Ungewitter ereilet ihn; und er trifft im Walde, wohin er seine Zuflucht nimmt, einen Greis an. Dieser nimmt den Helden auf; führet ihn in seine Höhle, und unterhält ihn von Deutschlands Zustande, und seiner Pflicht. Hermann wird dadurch noch mehr gerühret, und offenbaret ihm seinen Entschluß, und seine vorhabende Reise. Der Barde giebt ihm hierüber einige Lehren, und bewirthet ihn nach seiner Art. Zu Ende der Mahlzeit erhebet der Greis seine Stimme, und besingt die Helden alter Zeiten. Der Held wird eifersüchtig: und ein angenehmer Traum stellet ihm den Schatten des Mannus vor. Mannus verspricht ihm den Sieg, und entweicht. Hermann verläßt sein Lager und den Barden; und erreichet Marbods Hoflager.

Hermann trifft einen Barden
im Walde an.

Erſtes Buch.

Von dem Helden will ich ſingen, deſſen Arm ſein Volk beſchützt,
Deſſen Schwert auf Deutſchlands Feinde für ſein Vaterland geblitzt;
Der allein vermögend war, des Auguſtus Stolz zu brechen,
Und des Erdenkreiſes Schimpf in der Römer Schmach zu rächen.
Hermann! dich will ich erheben: und dem ſey mein Lied geweiht,
Der einſt Deutſchlands Unterdrücker, Galliens Geſchlecht, zerſtreut;
Der, dem erſten Hermann gleich, unſer ſchnödes Joch zerſchläget,
Und der ſtolzen Liljen Pracht vor dem Adler niederleget.

Göttinn! aber zeuch die Helden aus der undankbaren Nacht,
Darinn ſie der Grimm der Zeiten, trotz der Tapferkeit, gebracht!
Sage mir, wie tugendhaft Deutſchland damals noch geweſen,
Als die Vorſicht ſeinen Arm ſich zum Werkzeug auserleſen:
Die auch auf dem höchſten Gipfel, den ein kühnes Volk beſteigt,
Dennoch, durch den ſchweren Zepter, ihm den harten Nacken beugt.

Muse! laß ein solches Werk, ein so edles Werk, gelingen,
Und beglücke selbst den Flug meiner ungeübten Schwingen.

Alle Völker, die die Ehrsucht jemals nur in Fessel schlug,
Alle Völker, alle Länder waren kaum für Rom genug.
Alles zitterte bereits vor der Römer bloßem Namen,
Und bemühte sich allein ihren Sitten nachzuahmen.
Der so kühn und schnelle Parther gab der Adler Gold zurück [a]);
Auch der bald bezwungne Britte, wich; und sah sein nah Geschick:
Kurz, das stolze Rom war nun zu der Größe fast gekommen,
Darinn ein gesliegnes Reich stets mehr ab, als zugenommen.
Deutschland schlief! und mancher Wälsche theilte die Provinzen ein;
Mancher wünscht' in süßen Träumen an des Varus Statt zu seyn.
Auch Augustus dachte schon, wie er mehr Provinzen zwänge [b]);
Er bestimmte schon den Tag, und die Art der Siegsgepränge.
Alles lag in sanftem Schlummer; keine Freyheit fand Gehör:
Selbst die Bruter schliefen längstens; und kein Cato lebte mehr.
Varus, keck auf seine Macht, schenkte seinen Legionen
Manchen Sold und manche Beut', und den Tapfern Siegeskronen.

Nur ein Herzog, dessen Busen von gerechtem Zorne schwoll;
Siegmar nur ist voller Kummer, wie er Deutschland retten soll.
Nur ein Siegmar schlief noch nicht: der nur nahm die Noth zu Herzen,
Sah der Völker nahes Joch, und empfands mit herben Schmerzen.
„Deutsche! seufzt' er, könnt ihr schlummern? schaut! der Beile schnöder Blitz,
„Und die Adler dringen schleichend in der Freyheit innern Sitz.

„Soll

a) Parthi quoque signa militaria, quae M. Crasso et M. Antonio ademerant, reposcenti reddiderunt. SVETON. *Vit. Caes. Aug.* C. 21.
Parthi quoque, quasi victoria poniteret, rapta clade Crassiana, ultro signa retulere. FLORVS.

b) In Cæsaris honorem concupivit facere provinciam: et factum erat, si barbari

„Soll denn Roms verhaßter Glanz gar in unſern Wäldern blitzen?
„Soll uns nur Moraſt und Wald vor der Römer Feſſeln ſchützen?“

Voll des edlen Göttertriebes, der ihn niemals ruhen ließ,
Der ihm oft ſein blödes Zaudern in der tapfern Bruſt verwies,
Rief er ſeinem Sohn, und ſprach: „Hermann! ſage, haſt du Tugend?
„Oder wie? verführet dich auch die Thorheit unſrer Jugend?
„Iſt der Trieb, den dir dein Vater in die zarte Bruſt gedrückt,
„Auch durch Roms verdammtes Schmäucheln, ewig dir zur Schmach, entrückt?
„Hör, und merke, was dir nun jene faſt vergeßne Helden,
„Die ſchon längſt auf dich gebarrt, Theut u. Mannus, durch mich, melden c).
„Väter! Helden! die ihr längſtens meine Seufzer angehört!
„Helden! die ihr mich auch itzund die vergeßne Tugend lehrt!
„Väter! hört! wenn Siegmars Mund ſich zu eurem Ruhm' erhebet!
„Helft! wenn nun ein gleicher Ernſt meines Sohnes Stirn belebet.
„Sollt er aber eures Blutes und des Vaters unwerth ſeyn:
„Sagt! was ſoll ich ihm für Schande, eurer Tugend wegen, bräun?
„Deutſchland wird des Namens ſelbſt, wie des ſchlechteſten Knechts, vergeſſen;
„Und ich, Siegmar, will die Schmach, und nicht mehr mein Blut ermeſſen!

„Setze dich! und höre, Hermann, deines Vaters treuen Mund!
„Sohn! er thut dir deine Schande, Deutſchlands Schimpf und Elend kund.
„Unſer Volk hat dich nunmehr ſich zum Herzog auserſehen d):
„Herzog! ſoll dein Volk nebſt dir zu den Römern dienen gehen?
„Varus wünſcht, ich weis es, freylich, uns zu ſeiner Macht zu ziehn;
„Varus ſucht es: doch ihr Deutſche! lehret ſie nur einmal fliehn!

barbari tam vitis noſtra, quam imperia ferre potuiſſent. FLORVS.

c) Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriæ et annalium genus eſt, *Tuiſtonem* Deum terra editum, et filium *Mannum*, originem gentis, conditoresque. TACIT.

d) Reges ex nobilitate, duces ex virtute ſumunt. TACIT.

„Zwinget sie, ein nacktes Volk in den Wäldern hoch zu schätzen;
„Und du, Hermann! lehre sie, uns nicht mehr hindan zu setzen!
„Denke doch nicht, daß das Schicksal nur an Rom gefesselt ist!
„Nein! der Grund von seinen Siegen sind nur Laster, Trug und List.
„Dringe nur einmal mit mir in die so gerühmten Thaten;
„O! sie sind ihm, liebster Sohn! nicht durch Tugenden gerathen.
„Falschheit, Trug, und Undank haben Roms verhaßte Macht gegründt,
„Und das kaum erloschne Feuer in dem Eingeweid entzündt.
„Glaube, Sohn! daß noch die Glut in der stillen Asche lodert,
„Und vielleicht den schwächsten Hauch, um sie zu entflammen, fodert.
„Als dich unsers Volkes Willen Rom zu einer Geisel gab:
„Schwuren wir darum nicht knechtisch die bekämpfte Freyheit ab.
„Nein! mein Sohn! wir wichen nur; und wir wichen dem Geschicke.
„Dieses gab dem Volk, und mir, dich nunmehr beglückt zurücke.
„Denke nur nicht die Cherusker unter dir befreyt zu sehn e):
„Sohn! sie werden, eh du denkest, in der Römer Fesseln gehn.
„Schmäuchelt Rom: so greift die Faust schon zu ihrem Räuberschwerte:
„Ach! wenn es mein liebster Sohn auf der Stolzen Scheiteln kehrte!“

Also seufzt er; und die Thränen machten sich schon eine Bahn:
Tugendhafte Zähren tadeln, wär' ein übertriebner Wahn.
Helden nämlich dörfen sich nicht der Schmerzen Wirkung schämen;
Wenn sie so, wie die, den Stoff aus geweihten Quellen nehmen.
Siegmar gab der Menschheit Trieben, ohne Schaam und zärtlich nach;
Bis der Freyheit laute Stimme aus dem deutschen Busen brach:

„Sohn

e) Cheruſci a Cattis in Septemtrionem inter Viſurgim et Albim percurrentes. CELL. *Not. Orb. ant.* T. I. Lib. II. c. V. Die Cherusker bewohnten ein Stück von Lauenburg, Dannenberg, der alten Mark, dem Herzogthume Magdeburg, Braunſchweig, Halberſtadt, Halle, und einige Grafſchaften in Thüringen. Barre V. Theil, S. 22.

f) Ihr Anführer (der Markomannen) war Marbod, ein gebohrner Deutſcher, der ſich als ein Geiſel zu Rom aufgehalten hatte, und daſelbſt in den Uebungen

„Sohn! du ſiehſt zum erſtenmal aus den Augen Thränen brechen;
„Könnte mein entnervter Arm auch nur dieſe Thränen rächen!
„Könnte doch mein ſtumpfer Degen nur, wie ſonſten, glücklich ſeyn:
„Sohn! ich büßte mit Vergnügen mein verdrüßlich Leben ein!
„O! wie oft fiel mir es ſchwer, wann wir vor den Adlern ſtunden,
„Und, von deutſchem Blute naß, ſelbſt beſprützte Lorbern wunden!
„Wann des Laſters feile Stimme aus des Lictors Munde rief,
„Und die Freyheit zu verkaufen, mancher vor den Richtſtuhl lief;
„Wann wir wälſcher Zungen Gift uns zum Schutz' erkaufen mußten,
„Weil wir nicht ſo redneriſch Lügen zu bemänteln wußten.
„Ewig möchten ſolche Künſte unſrer Deutſchen Zungen fliehn!
„Ewig aus bemooſten Hütten unter goldne Dächer ziehn!
„Ewig fliehe Hermanns Sinn die ihm längſt verhaßten Sitten,
„Und dein Bruder ſey verflucht, wo er ihren Zwang erlitten!
„Du hingegen denk auf Mittel, wie du mich und dich befreyſt,
„Und den Arm, der ſiegreich kämpfet, unſrer Gauen Freyheit weihſt.
„Varus ſchlummert! o! wer wird zaghaft in den Haynen liegen?
„Könnteſt du dich nicht indeß ſelbſt an Marbods Hof verfügen*)?
„Eil'; und ſuch ihn auszuerſchen, ob er uns verſtärken will?
„Will er; gut! ſo ſchleuß ein Bündniß: will er nicht; ſo ſchweige ſtill!
„Aber nein! ich weis es ſchon! er wird mit uns ſiegen wollen;
„Und die Römer hätten ihn längſt daran erinnern ſollen.
„Darum eil'; und nimm den Brenno mit dir auf die Reiſe mit!
„Er hat ſie ſchon oft verſuchet: glücklich ſey dein Schritt und Tritt!
„Schaff, daß ich mein graues Haupt nur nicht darf vor Römern beugen,
„Und noch, als ein Deutſcher, kann zu den blaſſen Schatten ſteigen.“

Dieſes

*) gen des jungen Adels war unterrichtet worden. Er hatte zeitig die Geſchicklichkeit erlernet, die Gemüther einzunehmen. Auguſt liebete ihn vom Anfange, und der junge Deutſche führte ſich der Gnade des Kaiſers vollkommen gemäß auf. Nichts fehlte ihm, ſich bey demſelben in Gunſt zu ſetzen. Er hatte ein edles Anſehen; war wohlgewachſen, und beſaß viel Witz und Einſicht; kurz, er war nur der Nation nach, ein Barbar. ſ. Barre 2 Band, 125. u. f. S.

Dieſes räth er; und die Stirne glühet von gerechter Glut:
Jedes Wort verräth die Großmuth; jeder Blick verräth ſein Blut.
Niemals hat der Tugend Glanz unter Menſchen ſo geſtralet;
Nie ein Sterblicher ſein Herz ſo lebendig abgemalet.
Hermann wird dadurch beſchämet, hört und fühlet jedes Wort:
Seines Volkes Seufzer hatten längſt die tapfre Bruſt durchbohrt.
Er erröthet, daß ſein Muth noch ſo lange ſchlummern können,
Und ſcheint Siegmarn nicht einmal der Vermahnung Ruhm zu gönnen.
Er hingegen, der die Neigung in des Sohnes Augen las,
Drückt ihn in die ſchwachen Arme; ſinket ganz bethränt ins Gras.
Welch ein edles Zährennaß thauet von der Fürſten Wangen!
Nimmer war die Sonne noch Deutſchland ſchöner aufgegangen!
Brenno kömmt; und Hermann eilet; ſchwingt ſich auf ein feurig Roß:
Dieſes ſeufzet unterm Helden nur nach Spießen und Geſchoß.
Unmuthsvoll trägt es den Zaum, den es nur von ihm erlitten;
Und die Erde bebet recht unter ſeinen ſtolzen Tritten.

Brenno, der die tiefſten Wälder und Gebirge durchgereiſt;
Brenno iſt es, der dem Fürſten nie betretne Stege weiſt.
Deutſchland prangte damals nicht mit ſo reizendem Geſichte;
Denn man reiſte Tage lang in gebrochnem Sonnenlichte.
Finſtre Schatten hoher Bäume hinderten den freyen Blick;
Und es kam kein Schall von Barten ſchmetternd in das Ohr zurück:
Wie ſich itzund Kunſt und Bau in den Wäldern hören laſſen,
Die, wann Stolz und Pracht ſie fügt, goldnen Mangel in ſich faſſen.
An dem blauen Horizonte brach der ſechſte Tag hervor;
Aber auch mit Tag und Sonne ſtieg ein ſchwarz Gewölk empor.
Des verdickten Himmels Rund hat es blitzend eingenommen;
Und die Helden können kaum dem Gewitter noch entkommen.

Schwere

Schwere Regentropfen drohen einen nahen Wolkenguß;
Mit verhängten Zügeln eilen ſie an einer Eiche Fuß,
Einer Eiche, deren Stamm ihr bemooſtes Alter zeiget;
Deren Wipfel voller Stolz in den Schooß der Wolken ſteiget.
Aber kaum ſind ſie im Trocknen, als ein Ton den Raum durchdringt;
Der, wie eine Götterſtimme, fern im Walde wiederklingt.
Der gerührte Herzog hört dieſer Stimme ſeufzend Singen,
Wie Natur und Ernſt und Luſt jemals es zuwege bringen.
Es iſt kein gezwungnes Weſen, wie er ſonſt in Rom gehört:
Was die Weichlichkeit die Griechen und das zarte Wälſchland lehrt:
Nein! es lautet männlichſchön; weis ſich recht geſetzt zu heben,
Und den fürchterlichen Wald durch die Töne zu beleben.
Hermann, der die heiße Regung länger nicht mehr dämpfen kann,
Geht; und trifft die Götterſtimme unter düſtern Bäumen an.
Ehrfurchtvoll ſieht er den Greis Aug' und Hand zum Himmel wenden,
Und der reinſten Seufzer Hauch voll Entzückung zu ihm ſenden.
Solch ein Opfer iſt dir, Himmel! wohl zu allen Zeiten werth;
Und, wo Menſchen dich bewegen, bleibts gewiß nicht unerhört!
Von den Lappen hörſt du es, und auch bey den braunen Inden
Wird ein ſolches Opferlied ſtets dein Ohr geöffnet finden.

Hermann, voll von edler Neugier: was den Greis dazu bewegt,
Daß er unter Blitz und Donner ein ſo muntres Weſen hegt?
Geht; und ſucht den frommen Greis, doch ohn' ihn zu unterbrechen,
Ueber dieſer Andacht Grund, mit Beſcheidenheit zu ſprechen.
Doch der Greis, der unvermuthet ſich den Herzog nähern ſah;
Starrt, und ganz entbrannt vor Freuden: „Hermann! ruft er, biſt du da?
„Welch ein ſeltnes Schickſal läßt dich in einem Hayne ſehen;
„Wo nur ich, und Thier, und Wild ihre Nahrung ſuchen gehen?“

Thau von milden Zähren träufelt in den breiten Bart hinab;
Der die abgelebten Wangen voller Majestät umgab;
Der natürlich, flammend, kraus bis auf seinen Gürtel reichte,
Und den seines Alters Schnee bis zur Silberfarbe bleichte.
Freudig reichet er die Arme, und umhalst den theuern Freund,
Der, daß ihn hier jemand kennet, sich gar sehr zu wundern scheint.
Denn der Barde hatte sich längst der Welt und Lust entrissen,
Die versäumte Stunden noch ostermals bereinen müssen.
Hermann fühlt in der Umarmung die Bewegung seiner Brust;
Und des Herzens frohes Pochen zeuget von des Barden Lust.
„Greis! versetzt er, Jahr und Zeit lassen mich dich nicht erkennen;
„Rede, Vater! denn so muß dich ein Sterblicher wohl nennen.„

Aber weil des Himmels Veste zürnend an zu krachen fängt;
Manche tiefe Wolke drohend über ihren Scheiteln hängt:
Bittet sie der weise Greis nun bey ihm sich zu erquicken;
Und die Höhle, seinen Saal, kann man in der Näh' erblicken.
Freylich prangten hier nicht Bogen von Korinther Säulenart;
Die hier durch ganz andre Schätze ungeschmückt beschämet ward.
Ein gezwungnes Muschelwerk glänzte nicht mit Stein und Kieseln,
Wo mit zischender Gewalt unbemerkte Bäche rieseln.
In den schattenreichen Gründen klagt', und sang die Nachtigall;
Von den rednerischen Hügeln rief der lose Wiederhall.
Einzig hatte die Natur diese Grotte selbst geschmücket,
Und sie noch mit Ruh und Glück, das Pallästen fehlt, beglücket.
Allhier wohnte nun der Barde, und verlachte Glück und Welt,
Der der ewig falschen Göttinn rauschend Flittergold gefällt.
Unbeweint kam die Nacht, ohne Gram der frohe Morgen:
Für sein künftiges Geschick ließ er Gott und Tugend sorgen.

Freudig

Freudig geht er; und ſie treten in die kühle Gruft hinein:
Der erſtaunten Herzogs Augen fühlen einen fremden Schein.
Denn die Wände blitzten recht von viel hundert muntern Farben,
Farben, die mit jedem Blick einen neuen Glanz erwarben.
Von der Menſchen klügſten Händen fand er hier die ſtärkſte Spur:
Dennoch waren es nur Spiele der ſich bildenden Natur;
Spiele, wo man ihre Kraft in dem Wirken überſchleichet:
Die die Hand der Sterblichen nimmermehr ſo ſchön erreichet.
Hier iſts, wo die milde Mutter ein verborgnes Erzt gebiehrt,
Das ein nie zufriedner Schiffer voller Habſucht ausgeſpürt:
Als es von Gebirgen floß, die der Sonne Glut zerſchmelzte,
Und die See vergoldet ward, die ſich um das Ufer walzte.
Ein durch Sturm verſchlagner Tyrer machte Beil' und Anker draus:
Alſo brachen Tück und Laſter durch der Berge Schlund heraus.
„O! Beglückter! ſagt der Held: Greis! wen wirſt du wohl beneiden?
„Du beſitzeſt das umſonſt, warum wir den Tod auch leiden.
„Wüßte Rom, daß in den Wäldern ein ſolch zaubernd Schauſpiel ſey:
„Greis! du bliebeſt in der Höhle nicht von ſeinen Feſſeln frey.
„Hat es doch die ganze Welt um dieß Erzt ſchon durchgewühlet:
„O! ſo hätt' auch Deutſchland längſt ſein verborgnes Gold verſpielet!

„Hermann! ſagt er, jenes Weſen, das mein Mund nicht nennen kann;
„Denn, um es recht auszudrücken, treff' ich keinen Namen an;
„Jenes Weſen, das mein Geiſt zitternd und mit Ehrfurcht denket:
„Dieſes Weſen hat auch Rom, uns zu züchtigen, gelenket.
„Schon in meiner zarten Jugend nahm ich Deutſchlands Schlummer wahr:
„Meinen annoch blöden Blicken ſtellte ſich das Unglück dar:
„Das den Völkern von jeher Band und harte Feſſel dräuet,
„Und von welchen ſie ſonſt nichts, als nur Einigkeit, befreyet.

„Mich hat Deutschland nicht gezeuget; auch nur kurze Zeit ernährt:
„Gallien hat mich gebohren, auferzogen, und gelehrt.
„Doch, wer nur die Tugend liebt, dem sind alle Menschen Freunde;
„Nur das Laster jederzeit zähl' ich unter meine Feinde.
„Ich verschwor mich schon den Wäldern, als Ariovist uns trieb [g]);
„Als der Rhein nicht mehr die Gränze zwischen unsern Völkern blieb.
„Als das Schicksal Cäsarn wich, bin auch ich beschämt gewichen;
„Wüsteneyen durchgeirrt, und ganz Deutschland durchgestrichen.

„Siegmar, Prinz! dein edler Vater, war allein der Tugend treu;
„Und der wäre selbst in Fesseln, unter schweren Ketten frey.
„Nur auf ihn, und auf sein Blut hab' ich Deutschlands Glück gebauet;
„Das mein dunkles Aug' in dir fast in seiner Größe schauet.
„Weise, die, wie Siegmar, denken; Helden, die, wie Hermann, sind;
„Können nur das Band zerreißen, das der Völker Freyheit bindt.
„Wahrlich! solch ein reines Blut wird ja nichts verwerfnes zeugen:
„Nur ein solches Heldenpaar kann die stolzen Römer beugen.

„Wo sich nun mein mattes Auge in der Zukunft nicht betrügt;
„O! so ist auch Rom anjetzo, sich zum Unglück, eingewiegt.
„Ja, es nähert sich sein Fall; Fürst! es nähern sich die Jahre,
„Daß es, andern Reichen gleich, seines Glückes Ziel erfahre.
„Reiche fallen; Arme steigen; alles hat einmal sein Ziel;
„Selber mit den größten Helden treibt der Himmel nur sein Spiel.
„Auch der Sperling, der dort fleugt, und den unser Pfeil erleget,
„Rührt den Himmel eben so, als das Schwert, das Helden schläget.
„Vögel, Thiere, Wild und Menschen, alles kömmt aus einer Hand;
„Und er hat, um sie zu bilden, gleiche Weisheit angewandt.

„Jener

g) Ariovist. Ein alter König der Deutschen. Die Sequaner riefen ihn ins Land, sie wider die Anduer zu beschützen; er blieb aber selbst darinn, bis Cäsar

„Jener Habicht, den das Blut von verhaßten Vögeln ſtillet;
„Jener Wüthrich, deſſen Thron von der Bürger Blute quillet;
„Beyde ſind, in ſeinen Augen, gleich verächtlich, und gleich klein:
„Beyde werden mit einander, wie der Staub den Füßen, ſeyn;
„Beyde können weiter nichts, als auf ihres gleichen, wüthen:
„Keiner aber kann dem Ziel', in der größten Wuth, gebiethen.
„Mir hat zwar der weiſe Himmel weder Schlüſſe kund gemacht,
„Noch den Donnerkeil gezeiget, der auf Rom und Deutſchland kracht.
„Menſchen nämlich können nur, aus den Sitten ſchwacher Staaten,
„Und der Zeiten Fügungen, den entfernten Fall errathen.
„Aber, wo ein kühnes Laſter je gezüchtigt worden iſt;
„Wo ſich Rom, wie jetzo, ferner in der trägen Luſt vergißt:
„Prinz! ſo iſt vom Himmel ſelbſt uns das Zeichen ſchon gegeben,
„Unſer ganz verworfnes Volk aus dem Staube zu erheben.
„Du biſt jung; und Siegmar weiſe: du kannſt fechten; und er räth.
„WollteGott! daß nur ganz Deutſchland einſt nach Siegmars Willen thät!
„Aber nein! des Goldes Glanz hat die Fürſten ganz geblendet:
„Und, beſtochen oder nicht, von den Pflichten abgewendet.
„Dieſer gründet auf den Nachbar ſeinen noch zu kleinen Thron;
„Jener ſtreitet wider Brüder und das Vaterland, um Lohn.
„Alle führt der Eigennutz; wenige der Freyheit Liebe:
„Und wo ſich auch Tugend regt, ſind es doch nur laue Triebe.

„Aber, wie ein glimmend Feuer um ſich greift, und ſich entzündt,
„In die größten Flammen ſchläget, wann die Glut nur Nahrung findt:
„Wie ein Fluß durch Ufer bricht, Berg' und Thäler überſchwemmet;
„Daß, ſo bald er ſich ergeußt, nichts die wilden Fluthen hemmet:

Cäſar ihn ſchlug. Siehe den Julius Cäſar de bello Gallico, Lib. I. c. 31. u. f. oder Barrens I Band, die 51. u. f. Seite.

„Eben also können Helden uns wohl aus der Schlafsucht ziehn;
„Eben also kann auch Deutschland in gerechtem Zorne glühn;
„Eben also kannst auch du unser träges Volk erwecken,
„Und auch Rom im größten Glück' einst durch deine Waffen schrecken.

„Prinz! ich sehe dich und Siegmarn an der Gauen Spitze stehn,
„Und, als einen Ueberwinder, auf des Varus Adlern, gehn.
„Such nur, daß die Kriegeskunst, die dich Rom, mein Prinz! gelehret,
„Unsrer Völker Eigensinn nicht mehr anzunehmen wehret;
„Sie hat Rom zu seiner Größe, und die Welt ins Joch gebracht;
„Und durch diese fällt und steiget jedes Reich, jedwede Macht.
„Drum verbinde Zucht und Muth mit den noch zu rohen Sitten;
„So wird Deutschland einst, wie Rom, auch die ganze Welt zerrütten.
„Aber nähmen dich die Siege, und der Lorbern Prangen ein;
„Und begehrtest du der Brüder Herr, und nicht ihr Held zu seyn:
„Zittre! daß nicht ihre Wuth auch der Heldenthat vergesse,
„Und der Freyheit Ende mehr, als dein edles Blut, ermesse.
„O! wie glücklich sind die Völker, die ein einzig Haupt regiert;
„Wo man kein getheiltes Herrschen, keine fremde Macht verspürt,
„Und wo kein erzwungnes Band Fürsten Händ' und Zepter bindet:
„Noch beglückter! wenn der Fürst dieses Band nicht unsanft findet!

„Glaube den bereiften Haaren! schau! sie sind vor Alter weiß.
„Vieler Zeiten Wechselläufe; vieles Denkens Müh' und Fleiß
„Haben mich, was Unterthan, und was Fürst seyn heißt, gelehret:
„Jedes Jahres Lauf hat mir mehr Erfahrungen gewähret.
„Ist das Alter nicht stets weise; fehlt es, wie der Jugend Glut:
„Glaube, daß dieß nicht das Alter; sondern nur das Laster thut.
„Sonsten müßt' ein graues Haupt allezeit ein blödes heißen:
„Und wer würde sich das Herz mit zu später Reu zerreißen?

„Darum

„Darum bin auch ich gewichen; denn das Alter kam heran.
„Lenz und Sommer war verfloſſen; man muß weichen, weil man kann.
„Dieſe Höhle giebt mir Schutz; die belaubten Eichen Schatten;
„Sonn' und Erze reichen Licht; Bett und Küſſen ſind die Matten,
„Die die rauhe Hand aus Rohre, nur zum Ruhen, mir gemacht;
„Und von denen ich noch niemals, wie oft Rom, zu ſpät' erwacht.
„Jener reinen Quelle Spring reicht mir Waſſers gnug, zur Fülle;
„Und die Erde zeugt mir Kraut, womit ich den Hunger ſtille.

„Wann dann meine ſchwachen Pfeile ein verwägnes Thier erlegt,
„Das ſich mit vermeßnen Schritten an der Höhle Mündung trägt:
„So hab' ich ein warmes Kleid, und die allerbeſte Decke;
„Kurz, ein Kleid, durch deſſen Glanz, ich gewiß nicht Neid erwecke.
„Sollten aber meine Tage einſtens noch ſo heiter ſeyn;
„Sollte ſich, wie in der Jugend, noch mein welkes Herz erfreun:
„Prinz! ſo wünſch ich dieſes bloß, dich dereinſt noch hier zu fragen;
„Wie viel tauſend Römer wohl Deutſchland unter dir erſchlagen?
„Himmel! darf noch dein Verehrer dieß erſeufzte Schickſal ſehn:
„Willſt du die gedräuten Blitze nach den ſtolzen Adlern drehn:
„O! ſo laß im Hermann mich Theutons Arm und Schutz umfaſſen;
„Dann will ich vergnügt das Land der Lebendigen verlaſſen!“

Alſo ſeufzt er; ihn umarmet der hierdurch bewegte Held,
Der dem Greiſe ganz bethränet in die ſchlaffen Arme fällt.
„Greis! will mir der Himmel nicht den erhabnen Zweck verderben?
„So ſoll Hermann anders nicht, als mit Deutſchlands Freyheit, ſterben.“
Dieſes ſchwört er; und vertrauet nun dem Barden [h] Siegmars Schutz
Warum er die Markomannen [i] auszuforſchen ſuchen muß.

Er-

h) Barden. Der Deutſchen Dichter, Sänger und Weiſen, welches bey den alten Völkern eins iſt. Der Geſang ward daher Barritus genennet. S. TACIT.

i) Markomannen. Marcomanni a Septemtrione ſuccedunt, poſtquam reli-

Ein

Er erzählt: daß Varus ſich an der Weſer ſchon verſchanze,
Und die Adler in der That auf der Deutſchen Boden pflanze.
Auch Segeſithes ſtreue ſchmäuchelnd auf die Fürſten Ehr' und Gold [k]);
Ja er ſelber ſtehe wirklich annoch in der Römer Sold.
Itzund nur hätt' ihn ſein Volk ſich zum Oberhaupt erwählet;
Eines ganzen Volkes Ruf habe ſeinen Arm beſeelet.
Alles dieſes ſchien dem Greiſe nah, und tief ins Herz zu gehn;
Auf der blaſſen Stirne konnte man ſo Furcht als Freude ſehn.
„Herzog! ſagt er, darf mein Mund, mein bejahrter Mund dir rathen:
„Bau', und ſtütz' dich nicht zu ſehr auf der Markomannen Staaten.
„Sie ſind neu; ihr Reich iſt wankend: Marbod hat es erſt gegründt;
„Und ich ſtehe noch im Zweifel, ob er ſich mit euch verbindt.
„Alles macht ihm itzt Verdacht; er will mehr durch Liſt, als Waffen,
„Seinem Volke ſichern Sitz; ſeiner Krone Glanz verſchaffen.
„Aber, weils die Vorſicht heiſchet, ſuch ihn in den Bund zu ziehn;
„Weil er doch der Römer Schwerte ſchwerlich wird einmal entfliehn!
„Sollte dir der Markomann kein geneigt Gehör vergönnen;
„O! ſo werd ich dir auch noch was zur Warnung ſagen können.
„Denn ich hab ihn auch geſehen, und noch zu der Zeit gekannt,
„Als er von den ſieben Bergen wieder ſich zu uns gewandt.
„Er beſaß gar früh die Kunſt, die Gemüther zu gewinnen:
„Und wie fürchterlich iſt nicht ſeiner Kronenſucht Beginnen!
„Aber, weil die milde Sonne ſchon den düſtern Wald verläßt;
„Weil der Regen nicht mehr heftig unſers Bodens Flächen näßt:
„Folget mir! ſo will ich euch noch zu jenem Bache führen;
„Und dieß morgen, eh ihr reiſt, etwas deutlicher berühren."

Munter

[k]) veteri ſede, quam ad Rheni & Danubii fontes habuerant, in terram a Boiis habitatam (inde Boiohemum, & Boioheimum dictam Teutonice) pulſis, quos offendebant, colonis, invaſerunt. CELL. *Not. Orb. ant.* T. I. L. II. c. 5.

Munter geht er aus der Höhle, führt ſie an den nahen Bach;
Hermann folgt dem klugen Greiſe voller Ehrfurcht ſchweigend nach.
Allhier ſetzt er ſich mit ihm, ohne Pracht und froh zu Tiſche;
Bach, und Blätter rauſcheten mit bezauberndem Geziſche.
Eicheln, die beglückten Speiſen unſrer Aeltern, gaben Brod;
Sie erhielten auf den Wangen ein geſetzt und friſches Roth.
Zwar der leckre Gaumen war hiermit nicht ſehr wohl zufrieden;
Aber damals hatten nicht Koch und Mund die Wahl entſchieden.

„Wie verſchwunden, ſaget Hermann, wie verlohren iſt die Zeit;
„Da kein Sterblicher die Zunge noch mit fremder Koſt entweiht!
„Da ein friſches Eichelbrod unſerm Gaumen Luſt ertheilte;
„Der verderbte Hals noch nicht nach vermengten Speiſen geilte.
„O! wie ſoll man den nicht haſſen, der der Aeltern Brod verließ;
„Der entfernter Völker Wolluſt in gewürzten Trachten wies!
„Unſre Väter haben nur die beglückte Zeit erlebet,
„Da ſich jeder um ſich ſelbſt, ohne Liſt und Trug, beſtrebet.
„Jeder lebte damals ſicher; hatt' an ſeinem Acker gnug;
„Ward ein Greis auf einem Sande, der den grauen Vater trug.
„Reich in ſichrer Armuth grub man nicht nach des Reichthums Quelle:
„Und das Vaterland vertrat mancher göldnen Schätze Stelle.
„Rom durchwühlt ſchon Meer und Erde; dringt in alle Länder ein,
„Um nur froh bey leckern Tafeln, und in Luſt berauſcht zu ſeyn.
„Oefters wird, in einem Trank, ein erobert Reich verſchwendet;
„Und das Auge, durch die Pracht eines Römermahls, verblendet.
„Nein! die Luſt iſt nicht auf Speiſen, Purpur, Stein, und Gold geſetzt:
„Auch bey kaum bedeckter Blöße wird ein reines Herz ergetzt.

„Doch

k) Segeſthes war auch ein Fürſt der Cherusker und Freund der Römer. Segeſthes parari rebellionem ſæpe alias, & ſupremo convivio, poſt quod in arma itum, aperuit. TACIT. *Annal.* L. I. Cap. 55.

„Doch muß man des Himmels Gunſt auch im Purpur nicht verachten,
„Und aus ganz verkehrtem Wahn', um verworfne Dinge ſchmachten.
„Waren einſt die Erdenbürger auch mit Eicheln ſchon vergnügt;
„Hatt' ein kühl und klares Waſſer einſt den ſtärkſten Durſt beſiegt:
„O! ſo haben Erd' und Meer uns nun beßre Koſt gegeben;
„Und die Tugend kann itzt auch auf dem Throne ſicher leben."

Unter ſolchen weiſen Reden kam die kühle Nacht heran;
Und des Mondes heller Körper trat der Stunden Herrſchaft an.
Seines Silbers muntrer Glanz brach ſich in den ſanften Fluthen:
Faſt kein Blatt bewegte ſich; Wald, und Thier', und Vögel ruhten:
Als auf einmal voll Entzückung unſer Greis die Stimm' erhob.
Bald ſang er vom höchſten Weſen; bald der andern Götter Lob;
Theut, und Mannus, und was nur das Gedächtniß ſchwacher Alten,
Muntrer Jugend Eiferſucht zu beleben, aufbehalten.
Bald verſucht er, den zu loben, der den erſten Pflug erfand,
Und damit den Schooß der Erde, um ſie zu befruchten, wand;
Der von Dorn und Diſteln ſie, und der Häcken Wuſt befreyte;
Und ſich nicht ein ſtoßend Rind, in das Joch zu zwingen, ſcheute;
Der auf eines Blitzes Feuer Laub und dürre Reiſer trug,
Daß die neugeraubte Flamme praſſelnd durch die Aeſte ſchlug.
Bald erhub ſein Lied die Hand, die den erſten Bogen ſpannte,
Und ein hart gebranntes Holz Wölfen in den Rachen rannte:
Daß nun ſicher wallen können, die ein ſchäumend Schwein vertrieb;
Daß die ſeine Borſten decken, die es ſonſt zu Grunde hieb.
Wie erhub nicht den ſein Lied, der den erſten Gaul erzogen,
Und, durch den erſtaunten Feind, als ein Gott, daher geflogen.
Männer, die mit ſtarken Armen ſich vors Vaterland geſtellt.
Frauen, die, durch tapfre Kinder, wilder Feinde Hohn gefällt.

Was

Was für ſeltne Tugenden! was für unbekannte Namen,
Die durch ihr Verdienſt geweiht, von den frommen Lippen kamen!

Hermann wird hier eiferſüchtig; wünſchet ſich ein gleiches Glück;
Schicket in die Folgezeiten manchen zu verwägnen Blick:
Ja, ſein Ehrgeiz ſetzet ihn in die Reihe dieſer Helden,
Um noch durch der Enkel Mund ſeinen Werth der Welt zu melden.
Solch ein Ehrgeiz hat wohl immer auch die Tugend ſelbſt belebt;
O! wer hätte ſonder dieſen wohl nach Lorbern je geſtrebt?
Oefters iſt der Tugend Glanz, durch den Neid, verdeckt geweſen:
Nur die Nachwelt wird das Lob, und was wir gegelten, leſen.

Unterdeſſen drückt der Schlummer die gebrochnen Augen zu;
Held und Greis verfügen jeder ſich zu der erwünſchten Ruh.
Ungewöhnlich hat der Schlaf Hermanns Glieder eingenommen;
Und es ſcheint ein ſüßer Traum von dem Himmel ſelbſt zu kommen.
Ein ganz ungewohnter Schimmer ſtellt ihm eine Bildung dar;
Die in ihrem ganzen Weſen göttlich, und bezaubernd war.
Eine Götterſtimme hört er ſich leiſ' und deutlich rufen:
„Hermann! komm', und tritt hieher auf des nahen Berges Stufen!“
Knochenvolle rothe Felder laſſen ſich im Düſtern ſehn;
Hermann ſieht vor dicken Schaaren ſich ganz naß im Blute ſtehn.
Varus ſcheint vor ſeinem Staal' auf gebeugten Knien zu liegen;
Und die Adler lernen nun in der Deutſchen Händen fliegen.
Rom erſchrickt; Auguſtus ſelber lernt verzagt und weibiſch ſeyn,
Und um Volk, und Legionen, gleich dem feigſten Weibe, ſchreyn.
Nur ein Blut, ein koſtbar Blut, ſieht der Held recht deutlich fließen;
Doch die Feinde müſſen es mit gehäuften Leichen büßen.

„Hermann! glaubt er zu vernehmen, Herzog! sey nur unverzagt!
„Schau! was für ein froher Morgen dir so gar im Traume tagt!
„Sohn! du wirst mein träges Volk aus dem blöden Schlummer wecken;
„Und der Römer Raub, die Welt, durch dein glücklich Schwert erschrecken.
„Fleußt dein Blut; so mußt du denken, daß es für dein Deutschland fleußt.
„Daß man, um sein Volk zu retten, kein zu kostbar Blut vergeußt.
„Enkel werden noch den Arm, der sie so beschützet, ehren;
„Ganze Völker noch bey dir, als bey ihrem Gotte, schwören.
„Ich bin Mannus! Prinz! mein Namen bleibt noch allen Helden werth;
„Tausend Sonnenläufe haben meinen Ruhm noch nicht versehrt.
„Ich bins, der der Deutschen Volk in dieß raube Land geführet,
„Und es mehr mit Tugenden, als mit Ueppigkeit, gezieret.
„Wald, Morast, und Flüsse sollten meines Volkes Mauren seyn:
„Aber, schau! der Römer dringet ihm sogar ins Herz hinein.
„Hätte doch mein nacktes Volk nicht sein erstes Blut verloren!
„Hätt' es sich ein ander Ziel, als der Feigheit Ruhm, erkohren!
„Helden haben oft auf Erden nur ein kurz und flüchtig Lob:
„Auch du, Hermann! hasts nicht immer! Aber traure nicht darob!
„Dorten, wo der helle Glanz von beglückten Feldern blitzet;
„Dorten, Herzog! lebt der Ruhm, den kein giftig Maul beschmitzet.
„Dorten werden dich die Helden einmal so, wie mich nun, sehn;
„Und du wirst in stillen Schatten mit den größten Männern gehn.
„Dort geht Brennus! du kannst ihn an der eisnen Stirn' erkennen; [1])
„Dort Thuiskon selber auch, welche dir ihr Schicksal gönnen.
„Ahm' nur ihren großen Thaten; ahm' nur ihrer Tugend nach;
„Und bedeck die stolzen Römer mit Verachtung, Spott und Schmach.
„Deutsche werden künftig noch ihre Mauren niederreißen;
„Deutsche noch das Capitol, und des Erdballs Raub zerschmeißen.“

Mannus

1) Brennus. Ein König der Celten und Deutschen; er soll bis in Griechenland gedrungen seyn, und alles in Feuer und Flammen gesetzet haben.

Mannus ſchweigt; ſein ernſtes Antlitz wird nunmehr recht götterſchön.
Hermann glaubt' ihn nicht im Traume, ſondern in der That zu ſehn:
Er erwacht; und dreymal ſucht er den Schatten zu umfaſſen:
Doch umſonſt; denn Traum und Bild hatten ihn bereits verlaſſen.

Tauſend ſüße Stimmen tönen; und ergötzen ſchon das Ohr;
Denn Aurora ſteiget lächelnd in dem Purpurglanz' empor.
Wald und Höhle ſchallen kaum von den muntern Nachtigallen:
So läßt auch der friſche Greis ſein erfreutes Lied erſchallen.
Hermann höret voll Entzückung dieſem frohen Lobe zu;
Er bereuet nun nicht länger die ſchon ſatt genoßne Ruh.
Itzt muß ihm ein klares Naß Aug' und Mund und Hand erfriſchen,
Und ein kühler Trunk davon ſich mit in ſein Frühſtück miſchen.
„Greis! ſo ſagt er, Pflicht und Sonne reißen mich nunmehr von dir;
„O! wie fröhlich lebte Hermann, und wie ruhig ſtürb er hier!"
Alſo ſeufzt' er, und umarmt dieſen ehrfurchtswerthen Alten,
Und man ſah, wie Treu und Blut in dem deutſchen Herzen wallten.
Aber, eh der Herzog freudig den erhitzten Gaul beſteigt:
Hatt' er ihm ſchon Marbods Weſen, Hof, und Herrſchkunſt angezeigt.
Schwänk' und Tücke lehrt er ihn von den Höfen klug verbannen:
Hermann dankt', und fleugt, und ſieht bald den Sitz der Markomannen.

Stark', und ſchöne Heerden locken kaum auf ſich des Helden Blick:
So verführen weite Mauren ihn davon auf ſich zurück.
Stadt, und Felder geben ihm Volk und König zu erkennen;
Hermann kann der ſchönen Flur kaum die ſtolze Ruhe gönnen.
„Volk! ſo ſagt er, das ſo ruhig unter ſeinem Fürſten wohnt;
„Das der Römer Raubbegierde noch auf ſpätre Zeit verſchont;
„Volk! ach! Volk! wann werden dir die Cherusker einmal gleichen?
„Könnten ſie doch unter mir dieſen Flor beglückt erreichen!

„Wann des Königs Thron nicht wanket; wann das Volk den König liebt,
„Wann es ſich nicht nur im Kriege, auch zur Luſt, in Waffen übt;
„Wann nicht Gold und Schmäucheley ſeines Königs Herz entführen;
„Lichling, Luſt, und Weichlichkeit ihre Zaubermacht verlieren:
„Dann kann wohl ein ſolcher König ſeinen Feinden furchtbar ſeyn;
„Dann kann er den Laſtern ſelber ein erſchröcklich Ende dräun.
„So ein König darf das Schwert nur für ſeine Völker ziehen;
„So wird Liſt, und Feind, und Krieg auch beſtürzet vor ihm fliehen.“

Unter ſolchen Götterſprüchen kömmt er mitten in die Stadt:
Die erſt hier noch ſtärkre Zeugen von des Volkes Glücke hat.
Hermanns Blick und Heldengang öffnen ihm bald Burg und Zimmer:
Hier erblickt er Stadt und Hof in dem allergrößten Schimmer.
Marbod ſuchte ſeine Größe nicht in einer falſchen Pracht,
Die den Zutritt oft beſchwerlich, und den Herrn nicht größer macht.
Hermann ſcheinet, ganz beſchämt, ihn itzund zu unterbrechen;
Und fängt, aus erhabner Bruſt, ſo zum Marbod an zu ſprechen.

Hermann,

Zweytes Buch.

Inhalt.

Hermann spricht mit dem Könige, und ladet ihn zum Bündnisse wider die Römer ein. Er stellet ihm ihre Tücken und Herrschsucht vor, und machet zugleich den Entwurf zum Kriege. Der König ist nicht abgeneigt; aber Gismund, der Schmäuchler, wendet sein Herz: dennoch schlägt es der König nicht ab. Des Schmäuchlers Charakter wird entworfen. Marbod bittet den Helden, bey ihm zu verziehen; und führet ihn zur Tafel. Das Zimmer, und die Tafel werden beschrieben. Gismund schmäuchelt; und Mathilde, seine Tochter, wird verliebt. Bey währender Tafel bittet das zärtliche Fräulein den Helden, ihr eine Beschreibung von Rom und dessen Hofe zu machen. Er schlägt es ihr höflich ab; bis daß Marbod ihn gleichfalls ersuchet, Rom recht zu schildern. Sie verfügen sich in ein geheimes Zimmer; und der Held schildert Rom. Er geht auf seine Jugend und Lebensart zurück; erzählet des Drusus Tugend, und den Anfang der Unternehmung wider die Deutschen: edle Schmerzen aber unterbrechen ihn. Marbod bittet ihn auszuruhen, und nach seinem Gefallen die Erzählung fortzusetzen. Gismund und Mathilde geben ihren Beyfall.

Hermann trägt dem Könige Marbod den Bund an.

2 Buch.

Zweytes Buch.

König! deine Thaten haben Deutschlands Zuversicht gestärkt;
„Die Cherusker haben gleichfalls sie erstaunt u. froh bemerkt;
„Und was soll ich dir noch erst deines Ruhmes Ruf erzählen;
„Da sich Tugend, Muth u. Herz nimmermehr der Welt verhöhlen?
„Ich bin Hermann! und die Deutschen thun dir itzt, durch meinen Mund,
„Ihr auf dich gestützt Vertrauen, und ihr nahes Elend kund.
„Soll dein Lorber ewig blühn; willst du dich unsterblich machen:
„O! so mußt du, und du kannst! itzt zu unsrer Rach' erwachen.
„Städte bauen, Reiche gründen, ist, mein König! deiner werth;
„Land und Völker sicher machen, alles dieses thut dein Schwert!
„Aber auch den scharfen Blick in entfernte Zeiten werfen;
„Spieß und Schwerter in der Zeit auf entschlafne Feinde schärfen:
„Dieses, Fürst! giebt einem Zepter erst den allerschönsten Glanz;
„Dieses ist der Vorsicht Rathen, und der Helden Lorberkranz;
„Dieses kann, du weist es selbst, einen Thron noch fester gründen:
„Und dieß wirst du, wo du willst, itzt in deinen Händen finden.

„Soll ich dir die Feinde nennen? König! nein, du kennst sie schon!
„Deutschland seufzet, und sein Seufzen zeiget dir genug davon.
„Aber nein! ich darf ja nicht von den Räubern furchtsam sprechen:
„An den Römern mußt du jetzt unsrer Deutschen Elend rächen!
„Deine Weisheit läßt nicht zweifeln; König! ja! du siehst es ein;
„Marbods Thron und Zepter würden bald der Römer Beute seyn.
„Tausend, tausend können dir blutige Beweise schaffen:
„Schau der größten Thronen Schutt! einer Stadt beglückte Waffen!

„Aus der Glut verheerter Städte zündet Rom ein Feuer an,
„Das auch in verglimmter Asche lodern und entzünden kann.
„Ja es zettelt List aus List, Schlacht aus Schlacht, und Krieg aus Kriegen;
„Nein! die Quelle wird niemals, zum erobern, ihm versiegen.
„Kaum hat es den Bund beschworen, der es selbst aus Noth befreyt:
„So hat Rom schon ehrvergessen Freundschaft, Eid und Bund entweiht.
„Helden, Völker, alles wird seinen Feinden übergeben,
„Um sich nur, durch Trug und Blut, über andre zu erheben.
„Denke nicht: so gienge vor diesem, da das Volk noch Herrscher war!
„Desto stärker treibt Augusten itzt die eigene Gefahr.
„Cäsar kann die Bürger nicht in verhaßter Ruhe lassen;
„Sonsten könnt' ein Brutus bald wider ihn das Rachschwert fassen.
„Durch Triumph und neue Lorbern schläfert er die Römer ein:
„Sonsten würde jeder Bürger ihm vielleicht ein Brutus seyn.

„Glau-

a) S. Barre, 2 Buch, 190 S. 1 Band.

b) Inter Amisiam et Visurgim ad Septemtrionem, seu Oceanum, erant Chauci. CELL. *Not. Orb. ant. l. 2. c. 5.* Catti usque ad Mœnum habitabant, amplissima natio, et late diffusa, ab ortu usque Salam amnem per Thuringiam; a Septemtrione in Westphaliam ad Paderbornenses fines, et præter Hassiam, Wetteraviam, et partem Rhenani tractus, ac ripas Loni fluvii, inter hos fines omnia possidebant. *Ibidem.* Die Kauzen, welche wegen ihrer Tapferkeit und Billigkeit berühmt

„Glaube mir! ich kenne Rom; und ich hab es gnug gesehen,
„Um der Römer Neigungen, Cäsars Schwäche zu verstehen.

„Doch was unterfteht sich, König! mein vieleicht verwägner Mund;
„Und thut dir der Römer Zustand, und der Deutschen Schande kund?
„Hörst du es nicht selber schon von dem deutschgesinnten Herzen?
„Unterrichtet es dich nicht von der Völker Schimpf und Schmerzen?
„Ja! ich hör' es gleichsam reden! Fürst! es spricht durch deinen Blick:
„Marbod schicket doch den Hermann sender Hülfe nicht zurück!
„Er wird mich und Siegmarn nicht uns allein befreyen lassen;
„Er wird selbst sein glücklich Schwert, es mit uns zu zücken, fassen.

„Ja! mein König! es ist Hermann, dessen Arm du selbst belebt; [a])
„Hermann, den du von den Römern damals abzuziehn gestrebt,
„Als mein noch verirrter Muth für die frechen Adler wachte;
„Als mich mein verkaufter Arm in der Stille schamroth machte.
„Itzund, Marbod! lacht der Himmel; itzund, König! ist es Zeit!
„Komm, und hilf! du hasts versprochen, wo dich nicht dein Wort gereut.
„Rächt' mit mir der Fürsten Schmach; und zerbrich die harten Ketten;
„Hilf uns nur den Rest der Welt von der Römer Joch erretten.
„Wann nun Varus die Cherusker nicht mehr eingeschläfert findt;
„Wann durch sein so stolzes Wesen sich der Chauz und Katt entzündt; [b])
„Wann ein schnell entbrannter Krieg auf die Römer wüthend eilet,
„Und die gar zu große Macht ihrer Legionen theilet:

rühmt, wegen ihrer Blöße, und ihrer zwischen den Bänken und Klippen des Meeres gelegenen Wohnungen aber elend waren; indem sie sich gewissen unbeständigen Schiffbrüchen ausgesetzt sahen; wohneten zwischen Emden und der Elbe, und an beyden Ufern der Weser bis nach Münden, welche sie mit den Katten vereinigte. Barre, 1 Theil, a. d. 23 S. Die Katten bewohneten die Grafschaft Schaumburg, ein Stück von Braunschweig, Hildesheim, ein Stück von Thüringen, Mansfeld, Waldeck ein Stück von Hessen, Lemgow, Paderborn, Fulda, u. s. w. Barre, 1 Theil, a. d. 22 S.

„Alsdann kannſt du auch erwachen; König! dann iſts hohe Zeit;
„Dann wird durch der Feinde Menge jener Räuber Macht zerſtreut.
„Dann kannſt du den nahen Krieg bis nach Latien verſetzen,
„Und vielleicht das Capitol mit der Römer Blute netzen.„

Eines wahren Helden Trieben ſchmäuchelt ein ſo groß Vertraun:
Hermann konnte ſchon den Willen auf des Königs Stirne ſchaun.
Ein verſchmitzter Diener nur hat das Herz des Herrn in Händen;
Und verſteht die ſchnöde Kunſt, es, nach ſeiner Luſt, zu wenden.
Marbod hört den ſüßen Schmäuchler, der nur ihn zu hören ſcheint;
Bey verſpürtem Widerſtande ſich zwar oft mit ihm vereint:
Aber, wenn er erſt beſchämt ſeines Fürſten Einſicht weichet,
Durch den übertäubten Sinn endlich doch das Ziel erreichet.
Gismund hieß der Laſterſklave! ihn erzog der Gothen Land:
Völker, die bisher der Himmel an das ſchwarze Meer verbannt.
Tückiſch, grauſam, hart, und ſtolz lebten ſie nach wilden Sitten,
Und der Tugend ſanfter Zwang hatte nie ihr Herz beſtritten.
Gismund drang ſich aus dem Pöbel bis zu Marbods Seite hin;
Er bezauberte durch Schmäuchelu ſeines Königs edlen Sinn.
Oefters ſchmäuchelt ſich ein Fürſt, alles ſelber einzuſehen;
Wann ſie ihres Weihrauchs Dampf ihm vor Blick, und Augen wehen.
Noth und Armuth hatten dieſen in der Kunſt geſchickt gemacht;
Und durch ein ſtets offnes Antlitz an des Königs Thron gebracht.
Marbod ſcheint nur einen Blick auf den falſchen Freund zu werfen:
So weis Gismunds Auge ſchon ſeines Königs Blick zu ſchärfen.

„Fürſt! ſagt Marbod, Held! dein Verſatz iſt des edlen Blutes werth,
„Und, um ihn beglückt zu machen, fodert er nur Hermanns Schwert!
„Doch wird ſich der Markomann auch nicht ſolches Ruhms entſchlagen:
„Hat doch Deutſchland lang genug unſrer Räuber Joch ertragen. „

Freund-

Freundlich bittet er den Helden, itzund bey ihm zu verziehn:
Siegmars Sohn, und Trost zu kennen, wär' ihm ein erwünscht Bemühn.
Um sich nicht zu übereilt itzund wider Rom zu regen:
Könnten sie mit Muß' und Zeit alles reifer überlegen.
Wie nun eines Königs Bitten oftermals Befehle sind;
Auch der Held es selber nützlich, um den Hof zu kennen, findt:
Also giebt er schweigend nach; läßt sich Marbods Wunsch gefallen:
Und der Hof beginnt vom Lob' unsers Herzogs zu erschallen.
In dem nahen Tafelsaale glänzt in königlicher Pracht,
Was der Römer nur verbessert; was der Grieche nur erdacht.
Seines Marmors Ueberfluß schmücket Boden, Sims, und Säulen;
Auserlesne Malereyn müssen Wänden Glanz ertheilen.
Wo der Deutsche nur gesieget; was dem Marbod rühmlich war;
Stamm und Herkunft; alles dieses stellet sich den Augen dar.
Freudig scheint des Kenners Blick nur darauf herumzuirren;
Denn der Farben Zauberkunst kann so Geist als Blick verwirren.
Eines Hügels grüne Fläche läßt den Cäsar prächtig sehn;
Und man sieht an seiner Seite den Arioviſtus stehn.
Jedes Helden Antlitz weis Sinn und Neigung zu verrathen;
Jeder pochet voller Stolz auf die schon verübten Thaten.
Auch der Trotz spricht durch die Augen; auch der Zorn spricht durch den Blick:
Beyde kehren vom Gespräche trotzig, und erzürnt zurück.
Dieser hoffet nichts, als Sieg, der vor ihm stets hergeschritten;
Jenen schmerzet solch ein Trotz, den noch nie sein Rom erlitten.

Hermann siehts; und Freudenthränen zeigen sein gerührtes Herz.
Marbod lächelt; Gismund scherzet; und treibt mit den Römern Scherz.
„Solche Bilder, sagt er, Fürst! wird man auch von dir entwerfen;
„Manches Künstlers Witz und Kunst wird dein ewig Lob noch schärfen.„

Unter weichen Tafelbetten zeiget sich ein seltnes Holz;
Denn der Markomannen König, weiß auch hier des Geistes Stolz.
Alles scheint von seiner Größ' etwas doch an sich zu haben;
Alles, alles dient, den Blick, und das stolze Herz zu laben.
Gismund, Herr von diesem Herzen, gab ihm selber alles ein;
Marbods eigne Wünsche mußten seine sanften Fesel seyn.
Ja, der Liebling schien sein Gut, ihm zu Liebe, zu verschwenden;
Und erhielt das Königreich von den allzeit offnen Händen.
Reihen auserlesner Schönen milderten den wilden Muth;
Selbst in Marbods Adern wallte ein verliebt und feurig Blut:
Gismund hätt' ihm selbst sein Kind in den geilen Arm gegeben;
Braucht ers, sich durch dessen Fall, in des Königs Gunst zu heben.
Aber unter allen Schönen brach Mathildens Reiz hervor;
Schwoll des Vaters Brust doch selber, wenn er sie erblickt', empor.
Hold, wie eine Römerinn, keusch, wie deutsches Frauenzimmer,
Machte sie auch, in der That, dieses Hofes größten Schimmer.
Auf den Helden war ihr Auge unvermerkt und stets gekehrt:
Weil sie die Persen erblickte, von der sie so viel gehört.
Denn des Helden Namen war bis an Marbods Hof gedrungen;
Hermann hatt' auch unerkannt sich hier Furcht und Lob erzwungen.

Funfzig edle Knaben trugen theur' und seltne Speisen auf;
Funfzig brachten seltne Weine, und des Tisches Gold herauf.
Purpurdecken lagen hier unter den beschwerten Tischen;
Gold und Ueberfluß begann sich mit Ekel zu vermischen.
Kaum war dieser Gang gehoben; plözlich stund ein andrer da.
Jedes Auge ward geblendet; wann es nur den Gismund sah!
Dieses Lieblings Antliz schien Herrn und Tafel zu regieren;
Und vermochte beydes so, als des Reiches Heft, zu führen.

Unter

Unter solchen Götterlüsten tönte fremder Sänger Mund:
Ihre süßen Stimmen machten manche schwache Tugend wund.
Manches Herz, das niemals noch vor der Liebe Macht gesunken,
Ward von Wein, und Lust, und Klang, und der Tonkunst Reizung trunken.

Aber nur die Siegeslieder rührten Hermanns edle Brust;
Nur bey deutscher Barden Tönen wich er der gehäuften Lust.
„Was einst Cäsar, sich zur Schmach, von den Deutschen, hören müssen;
„Wie der Sueven tapfres Heer ihm die Lorbern fast entrissen;
„Wie Ariovistus selber, auch in der ergriffnen Flucht,
„Seine Größe zu erhalten, und sich zu erhöhn gesucht;„
Alles dieses hörte man; alles dieses mußt' in Tönen,
Hermanns eingewiegten Muth, und entschlafne Tugend höhnen.
Wann vom Rauschen heller Sayten, die gerührte Luft erklang:
Tönete des Barden Stimme, die von Krieg und Schlachten sang.
„Komm nur! so sangen sie; komm', o! Held aus Cäsars Hüften!
„Komm' in unsrer Völker Schmach dir ein Siegesmaal zu stiften!
„Frisch! Tiber! und beuth die Palmen wiederum dem Fürsten an:
„Eile mit den weißen Rossen jenen stolzen Berg hinan!
„Denn der Markomannen Held und der Bojer Sieger schlafen,
„Die die frechen Adler sonst vor den deutschen Gauen trafen.„
Stimm' und Sayten drangen feurig in die offne Brust hinein;
Manchmal glaubt' er unter Spießen, mitten in der Schlacht zu seyn.
Manchmal wär er, wie Achill, nach den Waffen stracks gesprungen:
Hätte nicht Mathildens Reiz den entbrannten Muth bezwungen.

„Herzog! sprach sie, deine Sitten haben nichts von wilder Art,
„Die der Deutsche doch bis itzund, als ein Heiligthum, verwahrt.
„Mancher dächte gar den Werth seiner Tugend zu verlieren:
„Ließe sich die Wildigkeit bey den Sitten nicht verspüren.

„Aber,

„Aber, Fürst! dein Herz verbindet, mit der deutschen Tugend Werth,
„Alles, was des Römers Sanftmuth; was der Griechen Scherz verehrt.
„Beyde werden dir dein Lob, und mit Freuden, willig gönnen:
„Nur an deinem Herzen kann man dich noch für deutsch erkennen.
„Darf ich aber etwas bitten? bild uns doch die Sitten ab,
„Die dir Rom an seinem Hofe billig zu bewundern gab.
„Sprich von seiner Tempel Pracht, von der Bühnen Lustgepränge,
„Manches Wettlaufs Zeitvertreib, und des Thiergefechts Gedränge.
„Sag uns, wie den stolzen Gipfel dort das Capitol erhöht,
„Und wie auf den sieben Bergen ein Pallast am andern steht.
„Mach auch endlich mir ein Bild von der Römerinnen Sitten,
„Die durch Höflichkeit und Reiz manchmal um dein Herz gestritten.

„Fräulein! sagt er, was verlanget doch dein reizungsvoller Mund?
„Und wer thut wohl seine Schande, mit erfreuter Zunge, kund?
„Freylich hab' ich sonsten Roms frechen Adlern beygestanden;
„Ja, ich fühle noch den Schmerz von den mir verhaßten Banden.
„Meine Hände sollen aber von der Schande ledig seyn:
„Nimmermehr will ich sie wieder, durch ein ander Blut, entweihn!
„Meine Faust soll Römerblut, das verhaßte Blut, vergießen:
„Nein! kein anders soll von mir, soviel ich vermag, je fließen.
„Deutschland wird nicht immer zittern! Tragen wir gleich noch das Joch:
„O! so tragen wirs zum Siege, und zerbrechen es annoch.
„Bis zum Siege wollen wirs, auf den feigen Hälsen, tragen;
„Um es einst mit größrer Macht, Glück und Trotze zu zerschlagen.
„Reiß demnach doch nicht, o Fräulein! die verharrschten Wunden auf:
„Hemme deiner süßen Fragen, und der holden Unruh Lauf!
„Und vergönne, daß mein Herz diese deutsche Kühnheit wage:
„Daß ichs, meinen Schimpf vor dir zu erklären, dir versage.„

Aber

Aber Marbods kräftigs Bitten tritt dem ſchönen Fräulein bey;
Er verlangt, dafür zu wiſſen, was der Römer Staatskunſt ſey?
„Was Mathilde von dir heiſcht, iſt kein Hohn für dich geweſen;
„Spricht er, hab ich ſelbſt mir gleich andre Fragen auserleſen.
„Iſt noch Rom, wie ichs geſehen? Wie regiert es nun Auguſt?
„Dient der Bürger ihm gezwungen? oder dient er ſchon mit Luſt?
„Oder wartet man vielleicht nur auf Zeit und Ort und Stunden?
„Oder was hat ſonſten Rom in der faulen Ruh gebunden?
„Hat denn der Senat vergeſſen, was er einſt geweſen iſt?
„Iſt es Zagheit? oder Liebe? iſt es Schlafſucht? oder Liſt?
„Sag uns, und entwickle doch die bisher verborgnen Ketten,
„Die die Deutſchen, ohne dich, auch vielleicht bezaubert hätten. „

Hermann ſpürt, wie groß u. wichtig Marbods Wort u. Neugier ſey:
Darum weicht er gleichſam ſchamhaft, fällt des Königs Wunſche bey.
Alles horchet; und nachdem man aus Ehrfurcht ſtill geſchwiegen,
Sieht man die Geſellſchaft bald ſich in ein Gemach verfügen;
Wo, entfernt von Lärm' und Dienern, Marbod öfters überlegt:
Was der Liebling, nur zum Scheine, vor des Königs Ohren trägt;
Was der Liebling, um den Herrn ſeiner Treu zu überzeugen,
Nun nicht mehr für dienlich hält, ihm noch länger zu verſchweigen.
Alle ſchweigen; viele loben Hermanns reizenden Verſtand:
Aber in den meiſten lodert ſchon des Neides ſchnöder Brand.

„Rom, ſo ſagt er, iſt nicht mehr das, was es vordem geweſen;
„Und man kann die Knechtſchaft ſchon auf den frechſten Stirnen leſen.
„Längſtens wichen Rath und Bürger von der ſteifen Tugend ab,
„Die oft mitten in dem Unglück ihnen Hülf' und Rettung gab;
„Die ſie aus den Ketten riß: wann die Feinde vor den Thoren
„Sich auf ihren Untergang, und der Helden Fall verſchworen.

„Selten werfen sie die Blicke nach der grauen Zeit zurück:
„Da ihr festgesetztes Wesen; da der Tugend ernster Blick
„Ihnen faßt den Erdenkreis zu geschwornen Freunden machte;
„Oder durch die Tapferkeit endlich in die Fessel brachte.
„Da die Bürger Thron und Zepter, Fürstenwürden, Fall und Stand,
„Freyheit, Ketten, Leben, Sterben, Meer und Inseln, See und Land,
„Freyer Willkühr, auf dem Markt', unter Freund' und Feinde theilten;
„Und die Fürsten Asiens darum von den Thronen eilten.
„Nein! sie haben es vergessen, was sie sonst gewesen sind;
„Denn Augusts gelinde Sitten machen aller Augen blind.
„In der Knechtschaft läßt er sie ein verblendend Schicksal finden;
„Und die süße Trunkenheit hilft sie deste fester binden.
„Freyheit führt er in dem Munde; Fessel aber in der Hand:
„Also hat er auch den Willen, es nur einzusehn, entwandt.

„Alles, alles hat sich schon, ihm zu dienen, wie verschworen;
„Auch der Geist des Aufruhrs hat gänzlich sich von Rom verloren.
„Sitten, Tugenden und Laster, alles dauert eine Zeit;
„Oefters wird auch das ein Laster, was man uns als schön gebeut.
„Jedes Ding hat, wie ein Reich, auch sein Fallen und sein Steigen;
„Niemals wirds die Folgezeit, wie es anfangs war, uns zeigen.
„Dieses stürzt, du weist es, König! öfters ganze Völker um;
„Dieses macht der Freyheit Stimme in der Römer Busen stumm.
„Dieß hat auch den starren Sinn ganz und gar schon umgegossen;
„Ja sie dienen einem Herrn, ohne Schaam, und unverdrossen.

„Ich kam jung in ihre Hände. Drusus trat an Vaters Statt; c)
„Drusus, Drusus, den mein Auge nie genug beweinet hat!

„Er

c) Drusum Livia, cum Augusto gravida nupsisset, intra mensem tertium peperit; fuitque suspicio, ex vitrico per adulterii consuetudinem procreatum. SUET. *Cap. I. Tib. Cl. Drus. Cas.*

„Er hat mich die Kunſt gelehrt, nicht allein den Feind zu zwingen;
„Sondern ſelber in das Herz mit Triumph und Glück zu dringen.
„In den Schatten ſeiner Lorbern wuchs ich, als ſein Liebling, auf;
„Und ſein Lager war der Kindheit froher, ſiegerfüllter Lauf.
„Hat je Rom den Arm gelobt; läßt ihn Deutſchland nicht ermatten:
„O! ſo hab' ich es von dir, nur von dir, erlauchter Schatten!

„Solchen Helden ſetzt' ich damals mir allein zum Muſter vor;
„Druſus war es, den mein Auge ſich zum ſchönſten Ziel' erkohr.
„Dieſer ſahs, und liebte mich; dieſer ſchien mir viel zu trauen;
„Ja! er ließ, ſo jung ich war, oft ſein Herz mich offen ſchauen.
„In der Schlacht an ſeiner Seite, lernt' ich jener Helden Kunſt;
„Druſus lehrte ſelbſt mich ſiegen; ich beſaß die ganze Gunſt.
„Ich verließ das weiche Rom; ließ mich nur von ihm belehren:
„Und die Lehren ſollen ihn auch noch bey den Schatten ehren.
„Nur ich ſah, wie er dem Laſter und dem Feinde widerſtand;
„Wie er das Verhängniß öfters, und des Purpurs Laſter band;
„Wie er ganz allein noch Rom in dem edlen Buſen hegte,
„Und nur als ein Sohn, ſein Herz dem Auguſt zu Füßen legte.
„Gieng in Rom die Freyheit unter; ſo geſchah es, da er ſtarb:
„Weil mit ihm der letzte Römer, und der größte Held verdarb. d)
„Von dem Tode ſollte Rom den Verluſt der Freyheit zählen;
„Und den Tag, den trüben Tag, jährlich zu beweinen, wählen.
„O! wie oft hab' ich die Tugend in der Stille leiden ſehn!
„O! wie oft ſah ich ſein Auge recht von Thränen übergehn!
„Thränen, die ihm manchesmal unbewußt die Wangen näßten;
„Die ihm Roms Verluſt und Noth aus den Heldenaugen preßten.

d) Fuiſſe autem, creditur, non minus glorioſi, quam civilis animi etc. nec diſſimulaſſe unquam, priſtinum ſe Reipublicæ ſtatum quandoque reſtituturum, ſi poſſet. SVET. *Tib. Cl. Caeſ.*

„Ach! es kommen, rief er, Zeiten, da man ganz bey uns vergißt:
„Wem wohl Rom den Strom von Siegen, und den Weltkreis schuldig ist.
„Freund! der Freyheit Liebe wird einstens zum Gelächter werden;
„Und dann fällt, mit ihr und uns, auch das Glück der ganzen Erden.
„Trübe, schwarze Zeiten werden uns mit Lastern überziehn;
„Und die Tugend wird von Menschen wieder zu dem Himmel fliehn.
„Römer werden sich dereinst, Helden zu benennen schämen,
„Die, von deren Händen wir den bezwungnen Weltkreis nehmen.
„Vaterstadt! du hast gesieget: doch dein Ziel, o! Rom! ist nah;
„Denn die allergrößten Laster sind in deinem Schooße da!
„Nimmermehr hat noch ein Reich ohne Tugenden bestanden;
„Auch wir Römer fallen einst unter unsrer Laster Banden.
„Müßt' ich doch nicht Drusus heißen! Dörft' ich doch ein Brutus seyn!
„O! so wollt' ich dir noch heute, Rom! die treuen Hände weihn.
„O! so wollt' ich bald das Joch, jenes schnöde Joch, zerbrechen;
„Und das Blut, das an uns klebt, auch an unsern Lastern rächen.
„Aber nein! mein Blut verwehret die nur mir misgönnte That;
„Für den Drusus ist die Tugend nur ein Laster und Verrath.
„Freund! vermöchte dir mein Herz, was es leidet, auszudrücken:
„Hermann! ach! was würdest du nicht noch für ein Herz erblicken!

„Also seufzt' er; und sein Innres stund vor meinen Blicken frey;
„Ich erkannte, was ein Römer, wenn er sich recht fühlet, sey.
„Aber diese Tugend ist gänzlich nun von Rom verschwunden;
„Und sie wird bey zehnen kaum in der großen Stadt gefunden.
„Oefters macht' ich seinem Herzen, durch der Römer Hoffnung, *) Muth:
„Schau! so sprach ich, welch ein Schicksal einst in deinen Händen ruht!
„Rom, der Weltkreis, und auch wir, hoffen Trost von deinen Händen;
„Drusus wird der Erden Noth aus Erbarmen von ihr wenden.

*) S. Anmerk. a. d. 35. S.

„Nein!

„Nein! der Himmel wirds nicht wollen; ja, ich weis! er will es nicht,
„Daß die Frucht so vieler Tugend ein verborgner Wüthrich bricht.
„Auch der Namen Herr, wird noch manches Römers Herz erbittern;
„Und ich wundre mich, daß die, so sie fesseln, noch nicht zittern.
„Deine Römer sind bezwungen; doch wer zwingt die Freyheit wohl?
„Die dann oft am stärksten kämpfet, wenn mans nicht vermeynen soll.
„Zeit, Geduld, des Himmels Gunst werden dir noch Anlaß geben,
„Dein so sehr gebeugtes Rom wiederum empor zu heben.

„Doch die allzuedle Seele ward nicht durch den Zuspruch still:
„Wahre Tugend schlummert niemals, wenn man sie auch dämpfen will.
„Wann auch Drusus traf und schlug; o! so schlug er nur mit Schmerzen;
„Nur um Roms erhabnen Ruhm wollt' er nicht das Glück verscherzen.
„Ja! er war, wir fühlens leider! nicht allein im Krieg' ein Held:
„Wär' er nicht ein Held gewesen: so erhüb' ihn doch die Welt.
„Helden nämlich, sitzen sie auch nicht eben auf den Thronen;
„Sie erwerben dennoch Ruhm, wenn sie gleich in Hütten wohnen.
„Viele hat man schon gelobet; weil sie manche That gethan:
„Viele sollte man noch loben; straucheln sie gleich in der Bahn.
„Manche würden, dörften sie, sich bis an die Wolken schwingen;
„Manche, die im Staube sind, zu der Fürsten Thronen dringen.
„König! du begreifst es selber: öfters halten Gott und Glück
„Uns in unsrer Ehre Schranken, nur zu unsrer Schmach zurück.
„Oefters wird ein traurig Muß unsrer Tugend Glanz vermindern;
„Oefters ein verhaßtes Band unsrer Arme Stärke hindern.
„So verblendet sind die Menschen, daß sie nur auf Thaten sehn;
„Aber nicht auf das zurücke, wie man handeln sollte, gehn.
„Dieser Vorzug ist allein jenen Weisen überlassen,
„Die mit einem Blicke gleich eines Menschen Größe fassen.

„Mich verdroß des Druſus Tugend; mich verdroß ſein großes Herz:
„Ich empfand, Fürſt! darf ichs ſagen? einen unbekannten Schmerz.
„War es Neid? ich weis es nicht! ſo viel weis ich: ich ward beſſer!
„Und, wo es ein Laſter war: o! ſo ward ich dadurch größer!
„So viel Tugend! dacht ich öfters, ſollt' allein in Räubern ſeyn?
„So viel Größe hat ein Römer? und ich, Hermann, nicht? — Nein! Nein!
„Ich will auch mein Vaterland, das gedruckte Land, befreyen;
„Und bis ichs vermögend bin, mich der Römer Dienſte weihen!

„Dieſes waren meine Schlüſſe! Sclaviſch that ich; doch die Hand
„Ward indeſſen für nichts anders, als für Deutſchland, angewandt.
„Ich verließ die Wildigkeit der noch ungezognen Sitten;
„Denn die Tugend iſt doch wild, die nicht Zwang und Zaum erlitten.
„Ich befliß mich auf die Künſte, die der Helden Werth erhöhn;
„Ich erlernte, was die Römer, was die Griechen nur verſtehn.
„Beyden ſah ich ſchon faſt gleich; denn ich lernte beyde kennen:
„Es gefiel mir auch ſogar, mich lateiniſch zu benennen.
„Was die Wälſchen an mir ſahen, dünkte ſie ganz wälſch zu ſeyn:
„Und der Deutſche hüllte gänzlich ſich in meinen Buſen ein.
„Man beliebte, mich, zum Gift, für die Deutſchen, zu ernähren:
„Dieſes deutſch gebohrne Herz ſollte noch ſein Land verheeren.
„Brüder ſollten Brüder fällen; und mein frey gebohrnes Haupt
„Ward manchmal darum, in Spielen, mit dem Lorberſchmuck umlaubt.
„O! wie öfters hätt' ich ihn kühn und ſtolz herabgeriſſen:
„Hätte nicht mein weinend Land drum noch bittrer weinen müſſen.

„Unterdeſſen rief Auguſtus einſtens ſeinen Sohn vor ſich;
„Und vertraut' ihm ſeinen Willen, und das Herz ganz väterlich.
„Druſus! ſagt er, dir gefällt Hermanns ſchon gezähmte Tugend:
„Sohn! gebrauche dich, wie er, eurer beyder frohen Jugend.

„Du

„Du betrittſt, nach deinem Vater, einſt der ganzen Erde Thron;
„Alles, was ſich **Rom** erworben, das wird deiner Tugend Lohn.
„Schau! die freyen **Römer** ſind ſchon gewöhnet, Herrn zu dienen;
„Und ich habe das gethan, was mir ſelbſt zu ſchwer geſchienen.
„Ich bemerke, daß die **Bürger** dir bereits gewogen ſind;
„Daß man etwas, das gefället, in des **Druſus** Sitten findt.
„Zeige, daß dein tapfrer Arm **Cäſars** Reich und Thron verdiene
„Und daß auch ein Lorberkranz auf des Jünglings Scheitel grüne.

„Sohn! ich höre, daß die **Deutſchen** in den Wäldern rüſtig ſtehn;
„Des **Arioviſtus** Schande nicht mehr vor den Augen ſehn:
„Eile! lehre ſie vor uns, und vor **Cäſars** Stamme zittern!
„Die beſiegen, traun! dieß Volk, die die ganze Welt erſchüttern.
„Nimm den **Hermann**, und verfüge dich in jenes rauhe Land;
„Denke, daß ich euch zum Siege, zum Triumphe hingeſandt.
„**Hermanns** Tugend lockt vielleicht einige von den Barbaren,
„Das, was ihn ſo groß gemacht, bey den **Römern**, zu erfahren.
„Zeuch ſie an dich; zeige Tugend! zeige Redlichkeit und Muth!
„Oft geſchiehts, daß dieß bey Völkern, mehr, als alle Waffen thut.
„Auch die **Römer**, wie du ſiehſt, ſind nicht durch Gewalt und Morden;
„Sondern bloß durch Gütigkeit an das Joch gewöhnet worden.

„So belehrt er ihn; und **Druſus** nahm den Kriegsrock freudig um.
„**Livia** begann zu hoffen; ward vor Freud' und Hoffnung ſtumm.
„Endlich brach ein holder Strom von den reizungsvollen Wangen:
„Denn ihr ganz Vergnügen ſchien an des **Druſus** Bruſt zu hangen.
„Wir verfügten, als zum Siege, uns zu dem ſchon nahen Heer;
„Und der Himmel ward von Wünſchen, der Altar von Opfern ſchwer.
„Zum Triumphe zogen wir durch der **Wälſchen** letzte Gränzen:
„Bald ließ er der Adler Gold auf dem **deutſchen** Boden glänzen.

„König!

„König! ach! daß dein Befehlen mir nunmehr beſchwerlich fälle!
„Dieſes Herz beginnt zu thränen, das ſonſt nichts von Wehmuth hält.
„Und, wer kann das Elend wohl ſeines Volkes überdenken,
„Ohn' ihm einen Thränenſtrom, tauſend Seufzer noch zu ſchenken?
„Wie viel Völker hat der Hochmuth und der Stolz ſo tief gebeugt!
„Gönne, daß mein Mund, o König! dieſe Schande noch verſchweigt!
„Aber nein! du weiſt es ſchon; und die tapfern Markomannen
„Werden dieſe Schmerzenszeit nie aus ihrer Bruſt verbannen. „

Hierauf ſchwieg er, und der König bittet ihn, nun auszuruhn;
Und was der Erzählung fehlet, nach Gefallen, kund zu thun.
„Herzog! ſagt er, deine Kunſt hat uns gar zu ſehr betroffen;
„Daß wir weit ein mehrers noch von dem klugen Munde hoffen.
„Es iſt ja noch weit zum Tage; ja wohl kaum noch Mitternacht!
„Und wer iſts, wann Hermann redet, der nicht mit Vergnügen wacht? „
Auch Mathilde ſchien ſich nicht ſatt genug an ihm zu hören;
Und des Helden kältſter Blick mußte dieſe Flammen mehren.
„Reiß das Band von unſern Händen, was ſie uns zum Schimpfe bindt;
„Denke nur, daß Hermanns Thaten aller Völker Richtſchnur ſind. „
Alſo klang ihr Silberton; doch ihr Blick ſchien ſich zu ſchämen,
In des Königs Gegenwart ſich ſo viel herauszunehmen.
Gismund ſelbſt, der böſe Gothe, rühmt den lehrenden Verſtand:
Er verſichert, er ſey ſelber gänzlich ſchon auf Rom entbrannt.
Nimmer wäre noch ſein Herz ſo gerecht entflammet worden:
„Ja! du biſt ein Kleinod ſchon, ſpricht er, in der Fürſten Orden. „
Liſtig ſieht er, daß Mathilden ihres Vaters Lob erfreut;
Boshaft ſchleußt er aus den Blicken, wem ſie wohl das Herz geweiht.
Er ergötzt ſich; doch die Wuth redet aus den ſchwarzen Blicken:
Und der Held beginnet ſich weiter freudig auszudrücken.

Hermann,

Drittes Buch.

Inhalt.

Hermann fährt fort, Deutschland zu schildern; und erzählet überhaupt des Drusus Siege. Er entdecket die Schmerzen, die er darüber empfunden, und endlich seines Lehrers in der Kunst zu siegen, des tugendhaften Drusus, Tod. Er machet eine entgegengesetzte Abschilderung des Varus; beschreibt seinen Stolz, und die Einbildung, die Völker durch Furcht vor den Gesetzen zu zwingen. Hermann rüstet sich allmählich zu seiner Unternehmung, und entschleußt sich zum Kriege. Gismund führet den Herzog in das Schlafzimmer. Brenno verräth seine Liebe zum Prachte. Hermann warnet ihn. Mathilde aber ist ganz unruhig. Sie vertrauet ihre Leidenschaft der Frygund. Die Vertraute tröstet sie; und als nichts das Feuer löschen kann: so räth sie ihr, eine Zauberinn um Rath zu fragen. Aber das Fräulein schlägt es ihr ab, und verläßt voller Unruh ihr Bett. Zärtliche und unüberwindliche Schmerzen machen sie ganz untröstlich.

Mathilde vertraut ihre Liebe
der Frygiund.

3. Buch.

Drittes Buch.

O! wie glücklich wäre Deutschland! schleudert' es den trüben Brand
„Der verruchten Zwietracht selber nicht auf sich mit eigner Hand!
„Hätt' es nicht sein Eingeweid oft mit toller Faust zerrissen:
„König! nein! der Deutschen Volk hätte nimmer dienen müssen.
„Dieses, ach! dieß ist die Ruthe, die uns blinde Völker schlug;
„Und die war, um uns zu strafen, noch nicht groß und schwer genug.
„Nein! der Krieger stolzer Sinn theilete die reiche Beute;
„Ja, sie rüsteten sich mehr zu dem Plündern, als zum Streite.
„Der Cherusker will die Pferde; und der Sueve will das Gold;[a])
„Dem Sikambrer werden Sclaven, als der Beute Theil, gezollt.[b])

 „Aber,

a) Cherusci equos; Suevi aurum et argentum; Sicambri captivos elegerant: sed omnia retrorsum! Victor namque Drusus equos, pecora, torques eorum, ipsosque praeda divisit, et vendidit. FLORVS.

b) Sicambri, quorum vetus sedes supra Luppiam fuit. CELL. *Notit. orb. ant.* T. V. l. 2. c. 5. Die Sikambrer, welche aus den Usipetern, Tenkterern, und Brukterern bestunden, die hernachmals Franken genennet worden, bewohneten das Land, welches sich von dem Meere bis an den Mayn erstrecket. Barre, 1 Band, a. d. 22. S.

„Aber, wie betrügen sich nicht der Menschen stolze Sinnen!
„Trotz der wilden Tapferkeit! konnte noch kein Volk gewinnen.
„Alle fielen; oder bückten sich vielmehr in unser Joch; c)
„Und dieß tragen sie mit Reue, und zu ihrem Schimpfe noch.
„Freylich sah ichs; freylich litt meine Seele schon im Stillen;
„Aber noch war es nicht Zeit, meinen Vorsatz zu enthüllen.

„Drusus sah, wie unverdrossen ich an seiner Seite stritt;
„In dem allerschärfsten Treffen folgt' ich ihm auf jedem Tritt.
„Ja ich schien mein Vaterland, aus Begierde, nicht zu schonen;
„Ich erwarb, doch mir zur Schmach, wälsche Siegs- und Ehrenkronen.
„Man verlor mich bey den Römern; und der Deutsche selbst vergaß,
„Daß ein ihm geweihter Degen unter seinem Volke fraß.
„Also lernt' ich nach und nach auf des Drusus Spuren siegen,
„Meine deutsche Wildigkeit nach der Kriegskunst Schärfe biegen.
„Tenkterer und Usipeten wichen unsern Waffen bald; d)
„Heer und Adler drungen glücklich bis in unsern schwarzen Wald. e)
„Annoch hatte nie ein Beil den verirrten Fuß befreyet;
„Itzund aber ward der Wald, durch der Römer Staal, entweihet.
„Auf den Bergen baute Drusus Zeichen dieses seltnen Siegs;
„Schanderfüllte Siegeszeichen des für uns mislungnen Kriegs!
„Thal und Wald ertönten schon von der Sieger frohen Stimmen;
„Und ich, Deutscher, durfte hier nicht einmal darob ergrimmen.

„Viele zog mein blödes Wesen zu der Adler Siegen hin;
„Viele tadelten recht bitter meinen noch verborgnen Sinn.

„Beyde

c) Quippe Germani victi magis, quam domiti erant. FLORVS.

d) Tencteri & Vſipetes ad Rhenum venerunt. CELL. *Not. orb.* *ant.* l. 2. c. 5. Primos domuit Vſipetes, inde Tencteros percurrit. FLORVS.

e) Iuvium atque inaccessum in id tempus

„Beyde thaten mir Gewalt; beyde drangen nicht zum Herzen:
„Ich allein sah beyder Sinn; aber ach! mit tiefen Schmerzen.
„Diese trieb der Klang der Siege, Deutschland zu verlassen, an;
„Jene trieb der Glanz des Goldes, der so viel verrichten kann:
„Beyde wichen des Metalls glänzendem, und eitelm Schimmer.
„Rom, das stolze Rom gewann! und das Uebel wurde schlimmer.
„Auch die Elbe ward der Schauplatz von der Erdbezwinger Wuth; f)
„Die bewaffnete die Wälschen, mancher wilden Fremden Muth.
„Deutsche lernten mehr und mehr die verbannten Laster kennen;
„Und des Golds geweihter Durst schien in aller Brust zu brennen.

„Nach Verlust von vielem Volke, nach verschwendter Müh' und Zeit
„Linderte sich unsrer Deutschen aufgebrachte Wildigkeit. g)
„Erd' und Himmel fingen an, selbst uns holder anzulächeln,
„Wind und Lüfte lindrer Art, laue Düfte zuzufächeln.
„Ja, die Menschen selber nahmen feinere Gestalten an:
„Denke, was ein Held, o König! estermals verrichten kann!
„Drusus suchte gar bereits uns Gesetze vorzuschreiben;
„Und begann schon Zoll und Schoß von den Völkern einzutreiben.
„Eingedenk des schweren Krieges, gab das Volk dem Fodern nach;
„Es gewöhnte sich allmählich in das Joch, und an die Schmach.
„Traurig sah ich schon den Muth, unter unserm Volk, erkalten;
„Kaum, daß sich der deutsche Sinn, in den Wäldern noch erhalten.
„Drusus war nicht nur zufrieden, daß er uns so schön besiegt;
„Daß er uns in tiefen Schlummer, und in Trägheit eingewiegt.

tempus Hercynium saltum patefecit. FLORVS.

f) Præsidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, Visurgim. FLORVS.

g) Ea denique in Germania pax erat, ut mutari homines, alia terra, cœlum ipsum mitius molliusque solito videretur. FLORVS.

„Nein! er wollte noch die Frucht der bisher unmündten Zeiten,
„Die verhaßte Barbarey, so, wie unsern Trotz, befreiten.
„Er verehrte zwar die Unschuld; doch er sah auch richtig ein,
„Wie die gar zu rauhen Sitten unsre Tugenden entweihn.
„Auch ich selber konnte nicht meinen deutschen Sinn vergessen,
„Mehr als einmal half er mir, diesen wahren Satz ermessen:
„Völker, sprach er, sind beglücket, die in ihrer Unschuld sind;
„Wenn das Laster unter ihnen noch nicht Platz und Thron gewinnt.
„Deine Deutschen wissen nicht, was ihr rohes Herz regieret;
„Weil das Laster sie so leicht, als die schönste Tugend, rühret.
„Hermann! du hasts selbst gesehen, wie die unbestimmte Wuth,
„So in ihrer Bürger Unglück, als in unserm, wüthend thut.
„Hätte sich der Götter Gunst aber von uns weggewendet:
„Alles Volk, was uns nun folgt, hätte römisch Blut verschwendet.
„Freund! wir haben nicht gesieget; dämpfen wir das Laster nicht:
„Das, wenn wir es nicht vertilgen, unsern Siegen widerspricht.
„Rom braucht endlich nicht mehr Land; es wird auch dadurch nicht größer:
„Aber Deutschland wird durch uns, und durch unsre Siege, besser!
„Doch des Helden Beyspiel selber that so viel, als andrer Schwert.
„Nein! kein Schwert ward je gerechter, als des Drusus Schwert, verehrt.
„Könnt ein Lorber je mit Recht' auf der Römer Scheitel grünen;
„Könnten Deutsche jemals Herrn, ohne Schimpf und Schande dienen:
„O! so wär' es Drusus, König! Unter dem wär Deutschland frey;
„Diesem schwör' es, ohne Schande, ewig unverfälschte Treu.
„Dieses Joch würd' ich, und du, ohne Reu, und freudig, tragen;
„Kein geheimer Herzensdiß würd' in unserm Busen nagen.

„Aber

h) Unde existimo nonnullos tradere ausos, suspectum eum Augusto, revocatumque ex provincia; et quia cunctaretur, interceptum veneno. Quod equidem magis, ne prætermitterem, retuli, quam quia verum, aut verisimile putem. SVET. *Tib. Cl. Cæs. C. V.*

„Aber ach! daß Druſus, leider! menſchlich, und auch ſterblich war!
„O! was lachen doch oft Helden der umringenden Gefahr!
„Es verfleugt der Jugend Lenz; es verſchwinden graue Jahre;
„Und eh man es glauben kann, faſſen manchen Urn' und Baare.
„Ich erſchrack! des Druſus Unglück gieng dem Herzen gar zu nah,
„Als daß ichs noch glauben konnte, da ich ſchon die Aſche ſah.
„Ja, der unverdeffte Tod riß ihn aus den ſchönen Schranken; h)
„Und daß ich den Tod ertrug, Fürſt! das hab' ich dir zu danken.
„König! ja! du zogſt den Hermann aus dem gar zu tiefen Schlaf;
„Als er mich am allerſtärkſten an den bangen Buſen traf.
„Ja! ich hätte noch das Gift, jenes ſüße Gift getrunken:
„Hermann wäre, ſonder Hülf', in ſein eigen Blut geſunken.
„Freylich kennt' ich noch die Larve nicht von meinen Augen ziehn;
„Doch begann ich mich nun ſtärker um die Freyheit zu bemühn.
„Freylich trug ich noch beſchämt aller Völker ſchwere Ketten:
„Doch ich trug ſie nur, mein Fürſt! um dein Land und uns zu retten.
„Zwar Tiber wußt' auch zu ſiegen; doch ſo oft er traf und ſchlug,
„Sah man, daß mehr Neid als Ehrgeiz ihn zur edlen Tugend trug.
„Dennoch ſiegt er; und er war unſern Deutſchen überlegen;
„Endlich fing Pannonien zahlreich Volk ſich an zu regen.
„Aller Völker Zungen ſagen, was dein Schwert hierbey gethan:
„Denn Tiber bot dir den Frieden, ſo, wie uns die Feſſel an.
„Fürchterlicher Feinde Macht zwang die Römer, ſich zu theilen,
„Und man ſah den Saturnin, jenes Macht zu ſtärken, eilen.

„Varus, der nunmehr die Stelle, aber ſonder Ruhm, betrat;
„Der mehr, wie ein wälſcher Prätor i), als wie Roms Beſchützer, that:
„Varus

i) Vari Quinctilii libidinem ac ſuperbiam haud ſecus, quam ſævitiam, odiſſe cœperunt. Auſus ille agere conventum & in caſtris lus dicebat, quaſi violentiam Barbarorum & lictoris virgis, & præconis voce poſſet inhibere. FLORVS.

„Varus schien des Feldherrn Zelt in den Richtstuhl zu verwandeln;
„Unsre Fürsten sollten hier Reich und Recht um Gold erhandeln.
„Fürst! verlangst du ihn zu kennen? Willst du eines Feldherrn Bild,
„Dem das Beil und Steckenbündel mehr, als Schwert und Lorber, gilt;
„Der in Rom in dem Senat unter Klagen groß geworden,
„Und dem nichts verhaßter war, als der Krieger rauher Orden?
„O! wie pochte nicht der Weichling auf der tapfern Ahnen Blut!
„Aber, als er sie beerbte, erbt' er nicht auch ihren Muth.
„Nur den Klang, den eiteln Klang ihrer so berühmten Namen,
„Weiter ließen sie ihm nichts, sie worinnen nachzuahmen.
„Zweene stürzten ihre Schwerter selber fröhlich in den Tod;
„Angedrohte Fessel nämlich machten ihre Wangen roth.
„Varus hatte diese That oft auf seinen kecken Lippen:
„Doch der Ahnen Lorbern sind oft der Enkel Tugend Klippen.
„Nur ein Rest von wälschem Stolze hob das feige Herz empor,
„Das sonst aller Römer Sitten in der Kriegeskunst verlohr.
„Er vergaß der Heere Glück, Zucht und Schärfe, zu erhalten;
„Und, wenn die verlohren sind, muß der Muth auch bald erkalten.

„Allzemach nahm so das Lager Züge sanfter Wollust an;
„Dieses Feldherrn weiche Seele rief den Ueberfluß heran.
„Schleichend kam er! und mit ihm alle Folgen weicher Sitten;
„Die bestäubte Kriegeskunst ward nicht mehr allda gelitten.
„Ich hingegen nahm sie freudig unter meine Völker auf;
„Denn ich übte sie im Fechten, Schießen, Springen und im Lauf.
„Alles, was der Helden Kunst jemals nur der Welt gewähret:
„Alles dieses ward von mir ausgeübet, und gelehret.
„Spröde sah der Römer Feldherr meiner schwachen Mühe zu:
„Denn die Welt, so dacht' er irrig, schläfet in der schönsten Ruh.

„Ja!

„Ja! der Himmel schenket Rom die einst eingedüßten Tage:
„Wozu nützt es, daß man sich also üb' und kämpf', und schlage?
„Wacht in Rom denn nicht Augustus? zittert nicht der Deutschen Land?
„Welchen Völkern sind der Römer Sieg' und Lorbern nicht bekannt?
„Ist der Parther doch in Ruh'; ist der Britte doch gebeuget!
„Wer wird itzund kriegrisch thun, da sich alles ruhig zeiget?
„Barbarn zähmt ein langer Frieden; und der Krieg belebt das Schwert:
„Durch der Wollust weiche Hände wird der Menschen Wuth gewehrt.
„Immer ließ er, wo er war, sich der Lictern Schaar begleiten,
„Und so mancher Jungenheld war ihm jederzeit zur Seiten.

„Also wiegt ihn Wahn und Schlummer mit so falschen Träumen ein;
„Ja! er würde kaum ein Feldherr, wenn er es gleich wollte, seyn.
„Er vergaß sich ganz und gar in des Friedens faulen Lüsten;
„Und ließ mir inzwischen Zeit, die Cherusker auszurüsten.
„Heimlich theilt' ich Pferd und Waffen unter ihren Stämmen aus:
„Aus dem ganzen Volke wurde gleichsam nur ein einzig Haus.
„Einig wählen sie den Arm, der zu lang für Rom geblitzet;
„Aber nun der Deutschen Gut, die bekämpfte Freyheit, schützet.
„Siegmar selbst, mein theurer Vater, läßt mir wenig Tage Ruh;
„Immer stärker und erhitzter setzt er meinem Herzen zu,
„Einmal doch das rauhe Band von den Augen wegzureißen,
„Und doch nicht umsonst ein Fürst, der Cherusker Fürst, zu heißen.

„Endlich hab ichs weggerissen; freudig geh' ich einen Steg;
„Und der ist, ich weis es, König! aller wahren Deutschen Weg.
„Auf dem Wege kann man sich nicht verirren, oder fallen:
„Wer auch fällt; auch dessen Ruhm wird der Mund der Enkel lallen.
„Alles schläft; Augustus schlummert, und verlacht den wilden Muth;
„Der, so wie er falschlich denket, nach vergebnem Trotze, ruht.

„Dieſes iſt der Zeitpunct, Fürſt! um den ſchönſten Ruhm zu ſtreiten;
„Solch ein Unternehmen bloß wird ein ewig Lob bereiten.
„Jene Nachwelt, die den Purpur in ein banges Schröcken ſetzt;
„Die den Werth erſiegter Lorbern, nur nach ihrem Werthe, ſchätzt;
„Wird beſchämt in unſre Zeit ſtarr' und ſtrenge Blicke werfen,
„Und zu unſer beyder Ruhm ihre freyen Federn ſchärfen.

„Fürſt! es iſt der Fürſten Sache; dich geht es am meiſten an;
„Rom hat noch, zu Marbods Glücke, nie die Augen zugethan.
„Denn ſo oft ein König ſteigt; ſo erheben ſich auch Feinde:
„Und in Königen ſieht Rom nimmermehr wahrhafte Freunde.
„Nennt es ſie gleich Bundsgenoſſen; ſchleußt es auch gleich einen Bund:
„O! ſo machet doch der Purpur Römern ſtets die Augen wund.
„Deine Macht hat ihren Neid in der Stille ſchon erwecket.
„Zittre, Fürſt! eh Rom dir ſich, und die Raubbegier entdecket. „

Alſo ſprach der kluge Hermann: alles ſchwieg, und gab wohl Acht;
Niemand hatte noch an Ruhe, und den ſüßen Schlaf gedacht.
Nunmehr aber, da der Mond an dem Himmel ſchon regierte;
Suchte jeder ſeine Ruh, die die matten Glieder rührte.
Zwar Mathilde mich gezwungen; doch ſie wich, und hoffte noch!
„Morgen ſprech ich noch den Helden, ſprach ſie; und bezwing' ihn doch! „
Gismund führt des Herzogs Schritt in das ihm beſtimmte Zimmer;
Und dieß füllte Marbods Pracht mit ganz ungemeinem Schimmer.
An den ſchönſten Purpurbändern hängen Lampen an der Wand;
Von der Decke prallen Stralen; und es dampft ein Cederbrand.
Seid' und Purpur war allhier in recht wälſcher Pracht zu ſehen:
Brennos Auge wollt aus Luſt und vor Freuden übergehen.
Zärtlich griff er nach dem Bette, das ihm ungewöhnlich ſchien;
Die Verwundrung ſprach durchs Auge; und die Stirne ſchien zu glühn.

Her-

Hermann lächelt, daß sein Herz die so ungewohnten Sachen
Freudig, zärtlich, stumm und voll, und von Freuden trunken machen.

„Brenno! spricht er, diese Flittern streut das Laster vor sich her;
„Als wenn es so sanft und reizend in den falschen Armen wär.
„Aber Freund! nein, glaub' es nicht! dieses sind die Zauberspeisen,
„Die sich in der Ferne nur mit so vieler Reizung weisen.
„Schläft der Deutsche nicht so sicher; schläft er gleich nicht auch auf Sammt?
„Hat ein König nicht mehr Sorgen; wann der Zimmet um ihn flammt?
„Beugt nicht den des Alters Last, um den Gold und Silber fließet?
„Stirbt nicht der, der Wasser trinkt, so wie der, der Wein vergießet?
„Fühlt der König in den Ketten seines Purpurs Schönheit wohl?
„Zittert er nicht; wann er schlagen, und die Krone wagen soll?
„Wann er wider Feinde ringt, die den Thron zu stürzen suchen;
„Wann er wider Völker ficht, die sein eigen Blut verfluchen?
„Legt doch den, der gestern erstlich Gott und Glück im Schooße war,
„Heut' auf Blätter, oder Aeste, und befreyt ihn von Gefahr:
„Wird er nicht mit größrer Lust auf dem rauhsten Lager sitzen,
„Als in Fesseln auf dem Thron, in dem höchsten Purpur, blitzen?
„O! der Wahn hat größre Stärke, als es wohl noch mancher glaubt!
„Da er, durch sein süßes Locken, uns sogar die Seele raubt;
„Da er gar vermögend ist, wilde Deutschen zu verblenden.
„O! wie viele hat der Mensch Herren, die sein Glück entwenden!
„Schau! so liefern wir die Herzen der verführerischen Lust;
„Also werden wir uns selber endlich annoch unbewußt;
„Also wird das Laster uns in die schwersten Bande beugen;
„Und der rauhe Deutsche sich noch, wie weiche Wälsche, zeigen!„

Nun ergiebt der müde Herzog sich den Armen holder Ruh;
Siegerfüllte Träume drücken scherzend ihm die Augen zu.

Freudig sieht er, wie sein Volk in der Römer Lager dringet;
Wie ein Kriegsmann ihm den Kopf des verhaßten Varus bringet;
Wie er ihm die falsche Zunge aus dem weichen Halse reißt;
Wie er sie, da sie noch züngelt, unter seine Füße, schmeißt.
„Züngle nur k), du Otterzung'! o! wie lange wirds noch währen?
„Sollen wir denn länger noch dein verdammtes Ziſchen hören? „

Aber in so sanften Träumen schlummerte Mathilde nicht:
Denn die Unruh', die den Schlummer stets mit Sehnsucht unterbricht,
Ließ ihr nie des Helden Bild aus den wachen Augen kommen;
Ein verzehrend Feuer war in dem holden Kind' entglommen.
Dieß verschwiegne Feuer wühlet in der unberührten Brust;
Eine süß' und starke Flamme bracht' ihr ungemeine Lust.
Wann sie tapfer und erzürnt sie von sich verbannen wollte:
So war dieß der Augenblick, wo sie ihr schon Wünsche zollte.
Jeder Schatten schien zu reden; jeder Ton erschreckt ihr Ohr:
Aus dem allerleichtsten Bilde brach des Helden Bild hervor.
Wann sie endlich lang genug das beliebte Gift getrunken:
So war auch das zarte Herz, ohne Hülf' und Trost, versunken.

„Freygund! spricht sie zur Vertrauten; Freundin! denke! welch ein Held!
„O! wie alles, was er redet, angenehm und reizend fällt!
„Ach! was wird er mir doch, Kind! nicht für Pein und Noth bereiten?
„Hilf mir doch mein wankend Herz mit vereinter Kraft befreiten!
„Freundinn! ja. Mathilde weichet; ja sie fühlet einen Brand,
„Dessen Größe, Stärk, und Reizung ich noch niemals recht gekannt.
„Ach! du weiſt es, wie kein Wunsch meine keusche Brust befleckt;
„Denn ich habe bis hieher mich noch stets vor dir entdecket.

„Dieſes

k) Nach der Schlacht im teutenburgiſchen Forſte, rissen die Deutschen den römischen Sachwaltern die Zungen aus dem Halse; hielten sie in der Hand, und sagten: Tandem, vipera! sibilare desiste! FLORVS.

„Dieſes weiſt du; aber leider! itzund muß ich dirs geſtehn:
„Liebſte Freundinn! ich empfinde etwas durch die Adern gehn.
„Ach! es wallt; es reizt; es lockt; und mein Auge wird geſchloſſen,
„Bis ſich dieß, ich weis nicht was, wieder in mein Herz ergoſſen.
„Dieſes pochet; und die Schläge halt ich nur umſonſt zurück;
„Meine zarte Bruſt empfindet ein noch nie empfundnes Glück.
„Iſt es Luſt? ich weis es nicht! iſt es Schmerz? ach! hilf mirs nennen!
„Mein Geblüt, o, Freundinn! wallt; all mein Weſen ſcheint zu brennen.
„Kann man nicht dieß Uebel dämpfen? Sollt' es wohl die Liebe ſeyn?
„Ach! mit was für Götterlüſten würde die mein Herz erfreun!
„Aber eher ſollten mich die erzürnten Blitze rühren;
„Eher ſollte meine Hand ein ergrimmtes Feuer ſpüren;
„Eher ſtürzt ich mich zur Mutter in die blaſſe Gruft hinab;
„Eher würde dieſes Lager ein mir nun verhaßtes Grab:
„Eh' ich dich, mein Heiligthum! liebſte Zucht! verlieren wollte;
„Eh' ein Laſter deinen Sitz, meine Bruſt, entweihen ſollte!„

Alſo ſchwört ſie; mancher Seufzer lockt den nahen Thränenbach;
Und der rollt mit herben Tropfen auf den holden Buſen nach;
Er benetzt die Schwanenbruſt, und die aufgethürmten Küſſen:
Nur des Schmerzens Ausbruch ſcheint Pein und Marter zu verſüßen.

„Fräulein! wehre, ſaget Frygund, doch der ſüßen Liebe nicht!
„Denn, wo mich mein Herz nicht täuſchet: ſo iſt ſies, die aus dir ſpricht!
„Willſt du deines Herzens Ruf', und der ſchönſten Lockung wehren?
„Hemme doch, ach! folge mir! die umſonſt vergoßnen Zähren!

„Hat die Liebe denn nur Plagen? Hat sie nicht auch tausend Lust?
„Meinem unberührten Busen ist sie zwar nicht sehr bewußt:
„Dennoch wollt ich nimmermehr meine Leidenschaft verwerfen,
„Nein! so lange nicht, als wir uns noch freun, und hoffen dörfen!
„Ist es denn nicht ein Vergnügen; wann man seine Frühlingszeit
„In der Liebe sanften Armen einem treuen Herzen weiht?
„Wann wir einstens, um uns her, kleine Kinder spielen hören?
„Wann wir den gebrochnen Mund scherzend besser lallen lehren?
„Wann der holde Namen, Mutter! von so zarten Zungen klingt;
„Und, mit halb gebrochnen Tönen, zu dem Mutterherzen dringt?
„O! was hätte dich für Glück, für ein holdes Glück, betroffen!
„O! was dörftest du nicht erst von den Zauberzügen hoffen!
„Denk! wie flüchtig sind die Stunden, da man uns als schön verehrt!
„Denk! wie bitter ist die Reue, die des Alters Pein vermehrt!
„Wann wir die entwichne Lust oft gewünschet, nie geschmecket;
„Wann der Blick kein frisches Glied, keinen Reiz an uns entdecket.
„Wie beklagt man seine Thorheit! wie erfroren ist der Blick!
„Ach! wie kalt, und wie beschämet prallt er nicht zu uns zurück!
„Wie bereuen wir die Glut, die wir in der Brust gelassen!
„Wie gezwungen lernen wir die beliebten Triebe hassen!
„Jzund bist du in der Blüthe; laß sie pflücken, eh sie fleucht:
„Und geneuß sie: weil die Keuschheit noch zu dem Genusse schweigt.
„O wie viele haben nicht strenge Völker überwunden,
„Und hernach sich voller Lust in dieß sanfte Joch gebunden!
„Ist denn Hermann gar von Eisen? o! er fühlt die Liebe schon!
„Denn die hat in jedem Busen ihren Sitz, und Reich und Thron.

„Fühlt

„Fühlt der rauhe Markomann doch der Liebe ſtarke Flammen:
„Sollte ſie ein Hermann denn, ein ſo wackrer Held, verdammen?
„Iſt er nicht in Rom geweſen? hat er da nichts mehr gelernt,
„Als, wie man verſchlagne Feinde in gelegte Schlingen körnt?
„Glaub' es doch, dein Herz verräths; und wie kannſt du das beſiegen?
„Hoffe doch in Hermanns Arm' anders nichts, als nur Vergnügen.

„Freundinn! ja! verſetzt das Fräulein; meine Bruſt empfindet Ruh!
„Lehre mich doch weiter hoffen; Herz und Seele hören zu.
„Aber ach! ich fühl es ſchon; ſolch ein Herz zu überwinden,
„Wird ſich auch mein ſtärkſter Reiz viel zu matt und ſchwach befinden.
„Iſt er nicht bereits gewohnet, Schönen um ſich her zu ſehn,
„Die, mit tauſend ſcharfen Pfeilen, auf die ſtärkſten Helden gehn?
„Ich bin keine Römerinn: die Natur nur lehrt mich fühlen;
„Und ich ſpüre, trotz mir ſelbſt! ihre Flammen in mir wühlen.
„Ach! was will doch dieſe Flamme? ſollte ſie mir ſchröcklich ſeyn?
„Lieber wollt' ich mich, Geliebte, ganz und gar von ihr befreyn!
„Aber nein! das kann ich nicht! mein Entſchluß iſt gleich gebrochen:
„Wann mir das entflammte Herz auch nur etwas widerſprochen!
„Ich bezwäng' es zwar mit Schmerzen; doch mein Muth gereute mich.
„Frygund! ſage! ſchmerzt die Liebe, wenn du liebeſt, denn auch dich?
„Wie bezwingſt du ihre Macht? ich bin noch zu unerfahren!
„O wie glücklich! dörft ich mir ferner dieß Erkenntniß ſparen!

„Fräulein! lieb ich, ſchallt die Antwort: o ſo lieb ich froh und frey;
„Meine Bruſt weis nicht, was Zwingen, in der ſüßen Liebe ſey.

„Doch

„Doch die Hoheit hat Gefahr; man iſt ſo von ihr verblendet,
„Daß man, um ihr gnug zu thun, wohl ſein eigen Blut verſchwendet.
„Purpur macht allzeit Sclaven; und die Lieb' empfindt es auch:
„Bey den Großen iſt die Liebe ein verſchmähter Dunſt und Rauch.
„Auch ein Vater weis den Ruf in der Bruſt zu übertäuben;
„Und wird allen Stimmen taub, wenn die Größe winket, bleiben.

„Aber hier in dieſen Mauern wohnet eine Zauberinn,
„Die entwickelt oft des Himmels uns annoch verborgnen Sinn.
„Sie vermag, durch ihre Kunſt, Haß und Liebe zu bezwingen;
„Und, wenn ſie es wagen will, weis ſie bis ins Herz zu dringen.
„Sie verbannet Tod und Krankheit; ſie bezaubert Feind und Freund;
„Die ſich ſonſt aufs ärgſte haßten, machet heut ihr Band vereint.
„Komm! wir wollen, weil die Nacht die ihr holden Stern' erhellen,
„In der Zaubrinn kluge Hand unſer künftig Schickſal ſtellen.

„Zaubereyen, ſpricht Mathilde, ſollen nun mein Herz erfreun?
„Ach! mein Herz, geliebte Frygund! dieß wird meine Zaubrinn ſeyn!
„Dieſes ſagt mir ſchon den Schlag, der Mathildens Scheitel drauet;
„Dieſes nennt mir ſchon den Schritt, der die keuſche Bruſt entweihet.
„Wie betrügſt du dich, o Freundinn! Kennt die Zaubrinn meine Glut:
„O! ſo weis ſie, wie das Zaubern wenig bey der Flamme thut.
„Räuchwerk, Zauberey, Altar, dämpfen nicht der Liebe Flammen;
„O Betrogne! hilf mir nur dieſe trübe Glut verdammen.

„Frygund!

„Frygund! ja Mathilde lodert; eine Glut durchwühlt die Bruſt;
„Tief' und noch verſchwiegne Wunden reizen die verbißne Luſt.
„Ich, unglückliche Mathild! ach! ich brenne recht im Feuer;
„Und durch Zaubereyen wird mein beklemmtes Herz nicht freyer.
„Dörft' ich doch den Sternen fluchen! daß mir ihr verhaßtes Licht
„Meinen Hermann anzuſehen, und zu hören unterbricht.
„Könnt' ich doch des Helden Gang, Blick und Thun und Haar vergeſſen:
„O! ſo würd' ich nicht das Bett mit ſo herben Thränen näſſen.„

Alſo klagt ſie; und voll Unruh reißt ſie ſich vom Bette los.
Ein umhülltes Nachtkleid machet erſt der Glieder Schönheit bloß.
Irrend ſchleicht der zarte Fuß durch die prächtigen Gemächer;
Aber, was er nur betritt, iſt der ſpröden Härte Rächer.
Gluterfüllte Zähren rollten auf die Schwanenbruſt herab,
Deren reizungsvolle Blöße nur ein dünner Flor umgab.
Reizend fleußt das lichte Gold ihrer ganz zerſtreuten Haare
Von den Schultern; und erhebt noch die Roſen ihrer Jahre.
Holder könnte nicht die Liebe, wenn ſie ſich uns zeigte, ſeyn:
Schönheit aber lindert, leider! nicht die angeflammte Pein.
Oefters leuchtet ſie umſonſt, wird verworfen und verachtet;
Oefters blüht ſie darum nur, daß ſie ſtirbet und verſchmachtet.
„Wie viel Züge reißt die Liebe in der ſchönſten Zeit dahin!
„Wir beneiden wohl im Schmerzen des beglückten Pöbels Sinn:
„Aber wir vergeſſen dann, daß auch, in dem Schäferorden,
„Nie ein Herz von dieſer Glut, durch die Unſchuld, frey geworden.

„Liebet, weil ihr lieben könnet; aber liebt, und lacht, und scherzt:
„Weil der Strom von heißen Thränen doch nicht, die euch hassen, schmerzt.
Dieses sagt der Freundinn Mund: doch wer kann wohl Triebe zwingen,
Die mit göttlicher Gewalt in der Menschen Herzen dringen?

Also wird von dieser Schönen die so unruhvolle Nacht,
Unter tausend, tausend Wünschen, und Versuchen hingebracht.
Auch der Traum, der holde Traum, senket sich mit herben Schmerzen,
Loser Spiel' und Bilder voll, in die angeflammten Herzen.
Ein Gedanken treibt den andern: wie die Wellen in dem Meer;
Also wallen die Begriffe in der Schönen hin und her.
Ihrer Seele ganze Macht geht auf dieser See verloren;
Denn sobald ein Schmerz verschwindt, wird der andre neu gebohren.

Hermann,

Viertes Buch.

Inhalt.

In währender Nacht läßt Gismund seine Tochter vor sich kommen, und ermuntert sie, durch ihre Reize, den Helden ins Garn zu locken. Er giebt ihr die hierzu erforderlichen Lehren, und machet aus seiner Tochter eine Buhlerinn. Unterdessen verlassen Hermann und Marbod die Ruhe, und verfügen sich zu einem Lustlager, das des Königs Völker in der Nähe aufgeschlagen haben. Die Charactere der Völker und der Führer werden gemachet. Endlich erscheint Mathilde an der Spitze gerüsteter Frauenzimmer, als eine Heldinn. Sie versuchet, den Helden zu bezaubern: aber umsonst! Da sie ihr Roß muthig tummelt; so gleitet es aus: und sie fällt. Sie sinkt in Ohnmacht. Das Lusttreffen wird unterbrochen. Mathilde kömmt wieder zu sich. Reu und Schaam machen, daß sie sich entschleußt, zu entfliehen. Gismund aber holet sie ein, und ermordet im Zorne sein eigen Kind. Der Held trifft sie noch halblebend an: sie vermahnet ihn, zu fliehen, und stirbt. Gismund inzwischen räth dem Könige ab, sich mit Hermannen zu verbinden. Endlich eilet er fort, seine Tochter zu begraben: aber siehe! der Held ist da! Er zücket das Schwert auf ihn; weil er aber dessen unwürdig ist, schenket er ihm sein nichtswürdiges Leben, und verläßt voll Unmuth den Hof.

Hermann drohet Mathilden
zu rächen.

Viertes Buch.

Hof, und Stadt, und Feld entſchlafen; nur das Laſter ſchläfet nicht!
Gismund ſinnet voller Eifer, wie er Hermanns Vorſatz bricht.
Auf des Königs Stirne zwar hat er Triebe wahrgenommen,
Die nicht ganz des Lieblings Macht, Wunſch und Nutzen ähnlich kommen.
Rom beſoldete den Schmäuchler; und des Goldes Götterglanz
Feſſelte die feile Treue ſeines falſchen Herzens ganz.
Dieſes Erztes Zaubermacht hatte ſtets ſein Volk bezwungen;
Und die rohe Tapferkeit ſchon in mancher Schlacht verdrungen.
Wann das Laſter etwas wünſchet, achtet es auch nicht ſein Blut;
Wenn es nur den Zweck erreichet, und der Endzweck ſanfte thut:
Kann ſich nur das Ungeheur an der Unſchuld Blöße rächen;
Kann es nur der Tugend Macht durch gehäufte Laſter ſchwächen.
Hermann war in ſeiner Blüthe; feurig, freundlich, jung und ſchön,
Schien doch nicht der Liebe Lockung, Zug und Schmäucheln zu verſtehn.

Zwar kein Reiz verführt so leicht junger Helden stolze Herzen;
Hermann nur schien nicht geneigt, mit der süßen Glut zu scherzen.
Amor sollt' auch heute wieder die gewohnte Wirkung thun;
Auf Mathildens Zauberzügen soll des Herzogs Glück beruhn:
Diese Schöne soll sein Herz durch der Schönheit Macht bestricken,
Deutschland, Siegmarn, und den Sohn, in des Gothen Fäuste rücken.
O! wie glücklich sind die Fürsten, daß man jenen Zug nicht sieht,
Der das Heft und Ruder öfters in des Lieblings Hände zieht;
Der die ganze Welt manchmal in die wildsten Flammen setzet;
Und den ein verführter Blick seiner Wirkung würdig schätzet.

„Tochter! sagt er, deine Schönheit, und dein oft geprüftes Herz
„Lindern deinem Vater itzund seinen allerherbsten Schmerz.
„Du nur kannst mich itzund groß, du kannst mich, durch dich, erhalten;
„Und du lässest mich hinfort, mit der Deutschen Glücke schalten.
„Kind! du weist, daß mich der König seines Ruders würdig hält;
„Daß der Markomann erbebet, wenn mein Blick nur auf ihn fällt:
„Itzund will ein Jüngling mir meine ganze Macht entreißen;
„Itzund muß dein Vater sich seiner ganzen Kunst befleißen.
„Hermann ist es! der uns beyden unverdientes Schicksal dräut!
„Hermann ist es! dessen Verfall unsre ganze Macht zerstreut!
„Dem soll deine Schönheit, Kind! den gehefften Sieg entziehen;
„Und er muß noch ganz beschämt von Mathildens Füßen fliehen.
„Ich bin alt! und Welt und Jahre haben mir den Weg gezeigt,
„Jenen Gang, auf dem ein Hofmann noch zum höchsten Glücke steigt.
„Nichts kann auch die Tugend selbst in der strengen Härte dämpfen;
„Nur die Schönheit kann den Preis in der härtsten Brust erkämpfen.

„Setze zu den schönen Zügen, loser Blick und Augen List!
„Zeige, daß dein Herz empfindet, leichtlich brennt, und zärtlich ist.

„Doch,

„Doch, wenn du den blöden Muth zur Verwägenheit gelocket:
„Zeige, daß ein strenger Ernst dich, zu seiner Pein, verstocket.
„Aber, laß auch deine Strenge nicht zu lang und grausam seyn;
„Kind! versprich ihm stets ein Ende von der nie zu langen Pein.
„Laß nur sein entbranntes Herz stets ein besser Schicksal hoffen;
„Mach, daß er beständig denkt: Glück und Tag sey eingetroffen.
„Wär hingegen Hermanns Tugend zur Empfindung noch zu rauh;
„Säh er, ohne zu entbrennen, deiner Glieder schönen Bau:
„Kind! so mußt du dich auch ihm von der rauhen Seite zeigen;
„Und das unbezwungne Herz, dich erst zu bewundern, neigen.
„Nimmt er endlich deiner Anmuth und der Zauberzüge wahr;
„O! so glaub': er stürzt sich blindlings in die schmäuchelnde Gefahr.
„Wer nur erst die Schönen lernt recht betrachten, und erheben:
„Dem wird bald sein eigner Blick sanfte Strick und Netze weben.

„Zwar sind dieß ganz andre Lehren, als du noch bisher gehört;
„Denn ich habe dich bis itzund nur gehorsam seyn gelehrt.
„Deine Jugend ließ nicht zu, dir was größers zu entwerfen:
„Aber itzt muß ich den Witz, Kind! zu deinem Nutzen schärfen.
„Schönheit, Geist, Verstand und Gaben sind dir nicht umsonst ertheilt:
„Glücklich ist, wer sie zum Glücke zu gebrauchen, nicht verweilt.
„Anders ist es, liebstes Kind! in der Laster Abgrund rennen;
„Anders, sich und den Verstand mit Vernunft gebrauchen können.

„Lerne dann: ein Mensch wird glücklich, wenn er alles unternimmt;
„Was die Bahn zur Hoheit zeiget, und das faule Glück bestimmt.
„Was ihm nun vermag dieß Glück, eigen, und ihm treu zu machen:
„Alles andre, dieß nur nicht, muß ein weises Herz verlachen.„
Mit so schmäuchelhaften Worten präget er in ihre Brust
Die Empfindung ihrer Schönheit, und des Stolzes süße Lust.

Sei-

Seiner Tochter zartes Herz scheint sich kräftiger zu heben,
Und ihr blödes Aug' hebt an, seine Blicke zu beleben.
Zwar die schamerfüllte Röthe überzog die Wangen noch;
Ihre Stirne schiens zu weigern; und die Brust begehrt es doch.
Diese ward vor muntrem Stolz' ihrem Herzen fast zu enge,
Und ein ganz erfreutes Blut öffnete die kleinsten Gänge.
Aber ein so süßes Hoffen macht das Allerschwerste leicht;
Denn wo lebet eine Schöne, die dazu zu schwach sich däucht?
Kurz, Mathilde fühlt der Lust und der Liebe süße Ströme;
Sie errötet, daß sie sich vor dem eignen Herzen schäme.

Unterdessen wirft die Sonne Blick' und Stralen auf die Stadt;
Blick' und Stralen, die sie niemals prächtiger geworfen hat.
Scheint doch schon ihr erster Glanz Au', und Bäum' auf den Gefilden,
Durch der Stralen fließend Gold, Stadt, und Dächer zu vergülden!
Marbod, dem der Sorgen Menge von den weichen Federn rief;
Hermann, der voll süßer Hoffnung, und in eiteln Träumen schlief;
Beyde stunden endlich auf; beyde wichen dem Begehren,
Sich durch ein vertraut Gespräch mehr Vergnügen zu gewähren.
Doch indem der Herzog sinnend an das nahe Fenster trat,
Wohin ihn des Königs Stimme sich zu nähern freundlich bath:
Sah er ein gerüstet Heer durch begrünte Flächen blitzen;
Und ein anders sucht ein Dorf, ein verschanztes Dorf, zu schützen.
Marbod merket sein Vergnügen; und, ganz stolz auf Macht und Heer,
Sagt er, daß es die Gewohnheit unter seinen Völkern wär:
Auch im Frieden unter sich auf den nahen Krieg zu denken;
Und den ungezäumten Muth durch der Uebung Scherz zu lenken.

Ganz mit Gold beschirrte Pferde stehen an des Schlosses Thore
Auf den breiten Hüften brechen Stein, und Gold, und Sammt hervor.

Siegmund

Siegmund muß den Herzog selbſt nächſt dem Könige begleiten;
Marbod selber reitet ſtolz, und iſt ſtets an Hermanns Seiten.
Dieſem zeigt er mit Entzückung ſeiner Gauen wilde Pracht,
Die ein Ruf von tauſend Stimmen ſchröcklicher und wilder macht.
Aber Helden, wenn ſie auch nur zur Luſt mit Waffen ſpielen,
Sind vermögend, im Voraus eines Sieges Frucht zu fühlen.
Wie ein Heer, das erſt geſieget, froh und voller Feuer iſt,
Und vor Luſt das harte Treffen, und den heißen Tag vergißt;
Wie es von dem Sieg erzählt: wann es ſeinen Fürſten ſiehet,
Unter dem es kämpft und ſiegt, und nie ohne Lorbern ziehet;
Wie der Ruf von tapfern Männern in der Helden Seelen dringt;
Auch kein Laut wohl angenehmer, als der Ueberwinder, klingt:
Alſo ſcheint auch dieß Geſchrey Marbods Heldentrieb zu nähren,
Und den königlichen Stolz in der hohen Bruſt zu mehren.

Hermann ſeufzet, daß dieß Kriegsheer nicht für Deutſchland fechten ſoll;
Und die abgewandten Augen werden edler Zähren voll.
Er bezwingt ſich; und der Blick ſucht ſich klüglich aufzuheitern:
Denn das Heer beginnet ſchon Stirn und Flügel zu erweitern.
Rauſchend dehnts, wie Waſſerwogen, die gewandten Flügel aus;
Mann und Pferd thun in dem Wenden auch nicht einen Schritt voraus.
Bald beginnt dieß ganze Heer, wie ein Mann, ſich zu bewegen;
Und, ſo bald der König winkt, darf ſich Hand und Fuß nicht regen.

„Herzog! ſagt der frohe König, Hermann! ſchau! dieß iſt mein Heer?
„Bey ſo wohlgeübten Schaaren wird mir keine Schlacht zu ſchwer.
„Dieſes Heer hat unter mir ſchon der Bojen Volk beſieget:
„Und ihr ſchlagt die Römer auch, wenn es ſich zu euch verfüget.„
Hermann lächelt! und die Gauen rücken ſtill bey ihm vorbey;
Marbod nennt ihm Mann und Führer, wozu jeder tüchtig ſey.

Selbſt die Tugend muß ein Held ſtets, mit Einſicht, unterſcheiden;
Denn, wann ſie das Loos verſchwendt, muß der Dienſt des Fürſten leiden.

Deutlieb kam; und ſeine Krieger waren faſt neunhundert ſtark;
Deutlieb, deſſen Degen niemals ihn in einer Schlacht verbarg;
Der, ſo oft er ihn nur zog, von der Feinde Blute rauchte;
Und ſo oft er ſchlug, auch traf, und in Hirn und Blut ſich tauchte.
Dieſe Tapfern hatten öfters eines Treffens Grimm erhitzt,
Und mit ſieggewohnten Schwertern um den König ſelbſt geblitzt.
Keiner war, der nicht um ihn den erwünſchten Tod verlangte;
Keiner, deſſen Angeſicht nicht mit Narb' und Wunden prangte.
Bardo folgt; der wilden Krieger waren faſt zweytauſend Mann.
Man ſah ihm, und ſeinen Helden noch ein rauhes Weſen an;
Welches ſie bey Wuth und Sturm, Schlacht und Rauben angenommen;
Wann ſie übern breiten Rhein in der Nachbarn Land geſchwommen.
Bardos gelbe Haare wurden unter Krieg und Waffen weiß;
Manches Kriegers Ehrgeiz ſtrebet nur nach Aemſigkeit und Fleiß.
Er verſtund ſich ſonſt auf nichts, als auf Züge, Streifen, Schlagen.
Siegt er: ſo hatt' er den Sieg nur durch Trotz davon getragen.
Rismund kam; des Gaues Zahne war des Boyer-Königs Haupt,
Dem ers in dem ſchärfſten Treffen von der Schulter weggeraubt.
Sieben Söhne ſchlug er noch, die den Vater ſchützen wollten;
Aber Rismunds ſtrengem Schwert' ihr verblühtes Leben zollten.
Wie Morbona in den Peſten ihre ſchwarzen Schwingen regt;
Und die Kinder auf den Vater, die den Kranken warten, legt:
Eben ſo warf Rismunds Staal alles vor ſich todt zur Erden;
Und ſo muß durch eine Hand ein Geſchlecht vertilget werden.

Unter dieſen Kriegern brauſen Gäule, die man erſt gezäumt;
Reiter wanken; Roſſe ſtraucheln, da ſich manches überbäumt.

Unter

Unter Schnee, und Frost, und Eis irrten sie in weiten Feldern:
Ihr verwildertes Geschlecht fing man, wie das Wild, in Wäldern.
Nun erschienen die Sarmater, ein' um Geld gedingte Schaar,
Die im Fliehen annoch tapfer, und im Fechten stürmisch war.
Oefters, wenns nicht anders ließ, als ob sie sich zaghaft theilten:
So war dieses nur der Punct, wo sie Feind' und Sieg ereilten.
Mitten in dem Rennen warfen sie den Wurfpfeil nach dem Ziel;
Wann er noch die Luft zertheilte, eh er auf die Erde fiel,
So ergriffen sie gebückt dieses Wurfpfeils weichend Ende,
Und versuchten noch einmal Rennen, Wurf, und Griff behende.
Eben wie ein alter Adler seinen Raub entfliehen läßt:
Mitten in dem schnellen Eilen seine Klau'n im Blute näßt.
Kopf und Schnabel ganz bedeckt in die stolzen Federn leget,
Und die Klauen an sich zeucht, bis er Wund und Tod erreget.

Noch ein Haufen zog ganz gräßlich mit berußten Armen her;
Schwarz und wild, als wenn er wirklich aus verbrannten Wüsten wär:
Aber, um den dummen Feind in dem Treffen zu erschrecken,
Glaubten sie, mit Ruß und Pech sich viel Ehrfurcht zu erwecken.
Rauche Bärenhäute waren die Bedeckung brauner Haut:
Wo man bey geschmückten Römern Gold und Federn flattern schaut;
Da wies sich die grause Pracht aufgesetzter Bärenrachen,
Deren Haken sie dazu nicht aus rothen Schlünden brachen.
Izt bewohnen frömmre Völker dieser Schwarzen Vaterland;
Und der Oder Silberquellen kennen Tugend und Verstand.
Izund pflegt man das Gesicht nicht zu Schlacht und Wuth zu schminken:
Nur ein Zärtling will das Gift aus der Schönen Händen trinken.

Aber ein gedrungner Haufen tritt nunmehr gesetzt heran;
Seine festen Tritte zeigen, wie er tapfer stehen kann.

Dieſer Haufen mußt' allzeit in dem andern Treffen ſtehen;
Und nicht eher auf den Feind, als wann alles wankte, gehen.
Wo nur Agmann ſchlug und kämpfte, kämpft' auch Tod und Schrecken mit:
Wann ſich nur ſein Spieß bewegte, trat der Sieg auf ſeinen Schritt:
Agmann hieß der Führer hier; und das Schielen ſeiner Blicke
Zeigte, daß kein kühner Held ungezüchtigt an ihn rücke.

Tauſend folgen, deren Panzer blank, wie ſeines Silber, ſchien;
Und ein Jüngling war der Führer: Thaſſilo, ſo hieß man ihn!
Seines Lenzes Munterkeit hatt' ihn ſeinem Gau entriſſen;
Und die Mutter weinte noch, ſeit ſie von ihm ſcheiden müſſen.
Eine glatte hohe Stirne; großer Augen blitzend Paar;
Eine Bruſt voll Heldentriebe trotzten Feinden und Gefahr.
Wie ein junger Eichbaum keck das erhabne Haupt erhebet;
Wann der räuberiſche Nord ſeinem Wuchſe widerſtrebet.
Thraſimund, ſein edler Bruder, folgt ihm mit dreytauſend nach;
Thraſimund, aus deſſen Stirne eine tapfre Mißgunſt brach.
Nur die Liebe hatt' ihn noch in der Aeltern Hauſ' erhalten;
Als des Bruders Thaten ihm voller Ruhm zun Ohren ſchallten.
„Bruder! nein! mein Müßiggehen wirft nur nichts, als Schande, vor;
„Sonſten brächten meine Waffen mich ſo gut, als dich, empor.
„Ich kann ja ſo gut, als du, reiten, fechten, ſchwimmen, ſpringen;
„Soll nur Thaſſilo allein Ruhm und Lorbern wiederbringen? „

Alſo ſagt er: und ergreifet gleich das unbeſpritzte Schwert;
Zeucht es, biegt es, bis es zitternd von dem harten Boden fährt;
Hau't und ſtreichet, bis die Luft ächzet, weicht, und ächzend ziſchet,
Und der Held der Klinge Schweiß von dem harten Staale wiſchet.
Rauſchend fährt ſie in die Scheide, die ihr faſt zu enge wird;
Zornig ſtößt er, daß das Ortband von dem ſtarken Stoße ſchwirrt.

Gleich

Gleich gebeut er, ihm den Gaul, den gewandten Gaul, zu zäumen;
Heldenthaten nämlich kann oft ein Augenblick verſäumen.
Seine Mutter würft vergebens ſich in den erhitzten Arm;
Er entzeucht ſich ihren Küſſen; ſtillt der Schweſtern treuen Harm;
Nimmt den Schild, und ruft froh ſeiner Freunde Schaar zuſammen;
Und weis mehr durch That, als Wort, ihre Tugend zu entflammen.
Sie entbrennen; und erwählen ihn zu ihrem Führer gleich;
So verfügen ſie ſich rüſtig bis in Marbods neues Reich.
So kann oft ein junger Leu in den andern Muth erwecken;
Wann ſie, ſich ganz unbewußt, in den düſtern Höhlen ſtrecken.

Walmund, ein bejahrter Krieger, der mehr focht und that, als ſprach;
Führte noch weit ſtärkre Schaaren von fünf tauſend Helden nach.
Dieſes war des Reiches Kern, und ein Stamm von edlen Leuten,
Die zuerſt der Donau Fluth durch der Bojen Blut entweihten.
Die verbundnen Gauen nahmen die bequemen Felder ein;
Sie, die Bojen, mußten flüchtig vor den harten Völkern ſeyn.
Marbod hatte ſie durch Muth und Verſtand an ſich gezogen;
Und ſie waren ihm, um ihn, nicht aus bloßer Furcht, gewogen.

Ein in Gold verborgner Führer kam, den Blick auf ſich zu ziehn;
An dem reich geſchmückten Haufen ſah man Stein und Purpur glühn.
Blauer Augen heller Glanz ſchien die Sanftmuth zu verrathen,
Und die Waffen ſprachen doch nur von Schlacht und Heldenthaten.
Ein vergoldter Helm bedeckte ein gerolltes gelbes Haar,
Das ſich auf dem Purpurmantel ſelber zum Verräther war.
Eine Feder, weiß, wie Schnee, ließ den Zephir mit ſich ſpielen;
Doch der Zephir blies ganz ſanft, um nur Sonn' und Luft zu kühlen.
„Herzog! ſagt der Held erröthet, Hermann! ſchau den Haufen an,
„Der vielleicht durch ſeine Pfeile den Cheruskern helfen kann.

„Stoß dich nicht an unſrer Pracht, und der Zärtlichkeit der Züge:
„Wir verſtehn uns, ſo wie du, auch auf Kampf, und Schlacht und Siege.
„Unſre Hände haben freylich ſich noch nicht in Blut getaucht;
„Unſre Schwerter haben niemals noch, von Blute naß, geraucht:
„Aber unſre Blicke ſind uns anſtatt der wildſten Waffen,
„Und die wiſſen unter euch uns Triumph und Sieg zu ſchaffen. „

Er erröthet; und die Lanze wird der kleinen Hand zu ſchwer;
Iſt es doch, als wenn ſie fremde in ſo ſanften Händen wär!
Aber, wie ein rauhes Herz ſich entrunzelt, ängelt, lächelt;
Wann der Chloris ſchöner Mund um ihn Küſſ' und Seufzer fächelt:
Eben ſo ſcheints dieſem Degen in der Hand ſehr wohl zu thun,
Und man ſieht ihn voller Stolzes auf dem Sattelknopfe ruhn.
Ja dem Gaule ſelber ſcheint Lanz' und Reiter zu gefallen:
Marbods ſchmäuchleriſcher Hof läßt ſo manches Lob erſchallen.

Hermann, der dem holden Führer annoch dreiſt ins Auge ſah,
Schweiget, lächelt, und wird röther; bleibet mit Vergnügen da.
Marbod ſieht, u. merkt den Schwung; lobt den Gismund: u. Mathilde
Tummelt ihr gewandtes Roß auf dem ebenen Gefilde.
Doch, indem die ſtolze Schöne nun den Helden faſt beſiegt,
Kömmt es, daß ſie in dem Springen unter ihrem Roß' erliegt.
Dieſes ſtrauchelt! Schild und Helm liegen auf der harten Erde;
Und der Haufen eilt herzu, daß ſie nicht zertreten werde.
Eine blaſſe Todtenfarbe bricht der Augen blaues Licht;
Marbod kömmt, und Hermann folget; doch Mathilde rührt ihn nicht.
Seine ſtarke Bruſt empfindt zwar ein etwas zärtlich Weſen:
Doch ſie hatte ſich bereits ein weit edler Ziel erleſen.
Gismund, der die falſchen Künſte unverhofft verrauchen ſieht,
Iſt, den ſtarken Schmerz zu ſtillen, itzund nur umſonſt bemüht.

Ja

Ja man zweifelt, ob der Fall ihn mehr, als sein Unglück, schmerzet;
Weil er, wie ein Hofmann, bald mit gezwungnen Mienen scherzet.

Ein so unversehner Zufall unterbrach das Treffen heut;
Held, und Marbod sind nunmehro bey der wilden Luft zerstreut.
Gismund aber harret noch, seiner Tochter beyzuspringen;
Sucht sie wiederum zu sich; und sein Glück empor zu bringen.
Nur Mathilde fühlt im Herzen einen unbekannten Zug;
Dieser war, um sie zu beugen, zärtlich und vermögend gnug.
Eine stille Reue dringt durch die ganz bestürzte Seele;
Sie verwundert sich beschämt, daß sie sich vor sich verhöhle.
Sie entsetzt sich vor sich selber; und ihr Herz geräth in Glut:
„Gismund! also sagt sie seufzend, schändest du dein eigen Blut?
„Hast du darum meinen Reiz zum Verführen auserkohren;
„Weil mich meine Mutter dir, mir zur größten Pein, gebohren?
„Und ich muß dich Vater nennen? Und ich muß die Tochter seyn?
„Und dich nimmt für deine Tochter nichts, als böse Staatskunst, ein?
„Du vermagst die Unschuld selbst in dem Busen zu zernichten,
„Um nur dein verdammtes Glück deste besser aufzurichten?
„Nähmen mich doch unsre Gothen in die kleinen Hütten auf!
„Aber warum laß ich, Blöde! hier vergebnen Klagen Lauf?
„Hier verbleibt mir keine Wahl zwischen Laster oder Tugend;
„Stützet sich mein Vater nicht auf die Schwäche meiner Jugend?
„Und wer hat die mehr zu fürchten, als nur ich allein, nur ich?
„Frygund! sagt sie zu der Freundinn; theure Frygund! liebst du mich?
„O so komm, und fleuch mit mir! hier hilft nichts, als sich entfernen;
„Sonsten muß Mathild' und du, Laster noch verüben lernen.

„Was? ruft der ergrimmte Vater, was? mein Kind spricht von der Flucht?
„Ist denn das der weisen Lehren, und des treuen Rathes Frucht?

„Daß

„Daß dich doch der Mutter Faust nicht in der Geburt erstickte,
„Und dadurch der eignen Schmach und des Vaters Rach' entrückte!
„Sollen die verhaßten Gothen Zeugen meiner Schande seyn?
„Soll der Hösling, der mich hasset, sich bey meinem Schimpfe freun?
„Soll das Volk, das mich gezeugt, sich des Gismunds Tochter schämen?
„Und das Land, was ich verließ, dich in seine Hütten nehmen?
„Böse! nein! in diesem Arme wallet noch ein gothisch Blut;
„Das, wenn man die Gunst verhöhnet, nur der Wuth ein Gnügen thut.
„Diese Hand, die du geküßt, soll von deinem Blute rauchen,
„Und den Dolch voll Rach' und Zorn in den feigen Busen tauchen.
„Wird dein Auge dann gebrochen sich nach meinem Schatten drehn,
„Will ich die erstorbnen Blicke, und den letzten Hauch verschmähn.
„Nackend mag dein Leib ein Fraß räuberischer Thiere bleiben,
„Des verirrten Wandrers Fuß Scherz mit den Gebeinen treiben.
„Ja! dieß Herz soll es vergessen, daß ich solch ein Kind gebadt;
„Das sich an des Vaters Zorne, und des Rächers Wuth gelabt;
„Das bemooster Hütten Rauch für des Thrones Weihrauch wählet,
„Und des allergrößten Glücks um der Tugend Dunst verfehlet.

„Welch ein Glück! so saat sie seufzend, unter Thron und Lastern ruhn?
„O! das mag das Laster sühlen, aber nicht Mathilde, thun!
„Ich will fliehen; und den Gram den beglückten Freunden klagen,
„Die noch Größ' und Hochmuth nicht in vergoldte Fessel schlagen.

„Fleuch! nur, fleuch! verlohrne Tochter! fleuch, und nimm die Tugend mit:
„Aber deines Vaters Rache folget dir auf Tritt und Schritt'.
„Zittre!„ Doch das Maul verstummt, und der Grimm hemmt Zung' und Worte;
Er entfernet sich beschäumt von dem ihm verhaßten Orte.
Sie ermannt sich; steigt zu Pferde: und die Freundinn folgt ihr nach.
Beyde fliehen; in dem Zorne wird der Pflichten Ruf zu schwach.

Beyde

Beyde wollen die Gefahr ihrer Flucht nicht überdenken;
Und das Glück, das falſche Glück, ſoll die ſchnellen Pferde lenken.
Aber Gismunds treuer Sclave, auch ein Geth von gleicher Art,
Hat für ſie das härteſte Schickſal, ihnen unbewußt, verſpart.
Er bemerkt die ſchnelle Flucht: Gismund höret das Beginnen;
Vor Entſetzen wird er blaß, und kann ſich noch kaum beſinnen.
Aber, wie das Laſter öfters Rath in ſich zu finden weis;
Alſo findet ſich der Häuchler: beyde fliegen, und der Schweiß
Steht in weißer Tropfen Schaum auf der Roſſe warmen Rücken,
Und dem Unglückspaare muß es, o Schande! doch noch glücken.
Er, der Vater, ſieht Mathilden vor ſich nach dem Walde ziehn;
Sie bemüht ſich ganz erſchrocken, der Verfolgung zu entfliehn.
Gismunds Eifer waffnet ſich ſtracks mit tödtlich ſcharfen Pfeilen,
Die in ſeiner Fauſt gewiß das, wornach ſie zielt, ereilen.

„Frygund! ruft er; und der Wurfpfeil fährt aus der erboſten Fauſt;
Dringet ſchneidend durch den Rücken, daß die Stange klingt und ſauſt.
Frygund fällt: Mathilde ſiehts; faßt die ganze Wuth zuſammen;
Wendt ihr Roß, und wagts, den Zorn ihres Vaters zu entflammen.
„Vater! ja! ich bin geflohen! Gott und Laſter ſchreckten mich!
„Und den Gräuel vollzumachen: ſtoß nur zu, und räche dich! „
Er ergreift den naſſen Pfeil, der von Frygunds Blute rauchet,
Stößt ihn wüthend in ſein Kind, das ihn ſelbſt noch tiefer tauchet.
Sie erbleicht, wie eine Roſe, die der kalte Nord berühret;
Die in einem ſanften Glanze das betrübte Beet geziert.
Kaum, daß Gismund einen Blick der erblaßten Tochter ſchenket,
Sieht man, wie er voller Wuth ſich beſprützt zu Pferde ſchwenket.
Beyden will er nächſten Abend noch die letzte Ehre thun;
Beyde ſollen in den Sträuchen, in der lauen Erde ruhn:
In der Erde, die ihr Blut voller Mitleid in ſich ſchlinget;
Das zum Himmel voller Weh; aber nicht in Menſchen, dringet.

Unterdessen lockt den Herzog der beliebte West ins Feld,
Das so vieles Blut und Unglück ungerächet in sich hält.
Er erstaunt; und sieht das Blut aus dem holden Busen strömen;
Er erstaunt, und will sich fast dieses ganzen Unglücks schämen!
Endlich nimmt ein holdes Mitleid den gesetzten Helden ein;
Ein solch kostbar Blut zu stillen, läßt er seine Sorge seyn.
Mühsam stillt ers; und der Tod weichet von Mathildens Wangen;
Die sich wieder, aber schwach, etwas an zu färben fangen.
Mit bereits gebrochnen Augen sieht sie matt den Retter an;
Sie verwundert sich noch selber, daß sie ihn erblicken kann.

„Hermann! sagt sie, laß dieß Blut nur geruhig von mir fließen:
„Möcht es doch nur auch zugleich meines Vaters Laster büßen!
„Herzog! fleuch! mein böser Vater opfert dich dem Ehrgeiz auf;
„Gismund macht dem Unglücksblute eigenhändig freyen Lauf.
„Sollt ich dich nicht gar ins Netz meiner schwachen Schönheit rücken?
„Deine Tugend ließ mir nicht den verdammten Vorsatz glücken.
„Ich erstarrt'! und deine Keuschheit warf mir unsre Laster vor;
„In dem fast erstorbnen Herzen stieg die edle Reu empor.
„Ich erschrack vor deinem Blick; ich erschrack vor deiner Tugend;
„Ich erschrack auch vor mir selbst, und der Schwäche meiner Jugend.
„Ich entfloh: mein Vater eilte; stillte durch der Tochter Blut,
„Ein in mir entzündtes Feuer, und den Blutdurst seiner Wuth.
„Fleuch! er hat des Königs Herz in den blutbefleckten Händen:
„Fleuch! denn Gismund wird ihn doch von dem deutschen Bunde wenden.

Hier erblaßt sie! Ihrem Tode sieht der Held gerühret zu:
Gismund aber, jener Schmäuchler, lebet in der süßten Ruh.
Er beschäftigt sich, das Herz seines Königs zu verderben,
Um den Römern einen Sieg, durch ihn selber, zu erwerben.

„König!

„König! sagt er, Deutschlands Fürsten sind dir alle noch zu groß:
„Darum mach sie nicht vom Joche, das sie izund tragen, los.
„Halte stets das Gleichgewicht; sey der Richter zwischen ihnen:
„Ja! dem Schwert, das muß dir noch beyde zu zerscheitern dienen.
„Hilft dein Staal den Deutschen siegen: Herr! wie groß wird ihre Macht?
„Zu der fürchterlichen Größe hätte sie dein Arm gebracht!
„Dieser würde sie vielleicht, aber dir zur Pein, erwecken:
„Und sie würden Sieg und Reich endlich bis auf dich erstrecken.
„Warte nur, bis daß die Römer sie mit Kriegen überziehn;
„Warte, bis sie matt und mürbe, zu des Königs Füßen fliehn.
„Dann zerbrich der Völker Joch; dann zerreiß die schweren Ketten,
„Und dann kannst du auf einmal dich erheben, sie erretten. „

Mit dergleichen süßen Worten schläfert er den König ein:
Marbod hört durch solches Schmäucheln auf, des Helden Freund zu seyn.
Heimlich wünscht er, ihn von sich in der Stille zu entfernen,
Und die Deutschen in das Joch, das ihn kützelt, anzukörnen.
Also raubt der böse Schmäuchler, da er ihm zu rathen scheint,
Einsicht, Lorbern, Herz, und Ehre, Glück, Gelegenheit und Freund.
Also legt die Schmäucheley Fürsten oft so holde Schlingen,
Daß ihr Fuß recht eifrig wird, schnell und bald hinein zu dringen.

Unterdessen eilet Gismund, in dem Düstern, durch die Stadt,
An den Ort, wo er die Leichen und sein Blut gelassen hat.
Aber, wie erschrickt er nicht! als er dort den Herzog siehet;
Und wie kalt wird nicht sein Herz! als der Held den Degen ziehet:
„Wüthrich! schau! hier liegt die Tochter, die die trunkne Faust entleibt;
„Hier! empfang des Himmels Strafe, die wohl niemals außen bleibt. „
Ohne des Verzagten Flehn, Bitten, Weinen anzuhören:
Will des Helden Rächerstaal stracks die Zahl der Leichen mehren.
Zitternd steht die scharfe Spitze auf die schwarze Brust gekehrt:
Doch mit so verruchtem Blute hätte sich dieß Schwert entehrt.

Alſo läßt er mitleidsvoll ihm ein längſt verwirktes Leben;
Reu' und Himmel ſollen ihm die verdiente Strafe geben.

Hermann aber ſchwört, und rufet Stern und Nacht zu Zeugen an:
Daß er ſolch ein gräßlich Laſter nicht noch ſtrenger rächen kann.
„O! wie prächtig iſt der Glanz, denkt er, der den Thron umringet:
„Und wie elend iſt ein Fürſt; wenn man bis zum Throne dringet!
„Würden doch der Fürſten Seelen nur von Tugenden gerührt!
„Hätte doch das große Weſen, das, durch ſie, die Welt regiert;
„Hätt' es ihnen mit der Macht doch auch Einſicht gnug gegeben,
„Keinen, als der ihrer werth, zu dem Purpur zu erheben!
„Doch indem der klügſte König ſeine Laſt auf andre legt;
„Eine Laſt, die oft der Liebling, ſeinem Herrn zur Schande, trägt:
„Räumt der König ſchweigend ein, daß ihn ſeines Purpurs Bürde
„Unterdrückte; wenn ſein Freund nicht dadurch beſchweret würde.„
Alſo denkt er, und erkennet, wie auch Marbod ſich bethört;
Daß er lieber den Verräther, als des Landes Wohlfahrt, hört.
„Armer König! ruft er aus; blöder Fürſt! der von den Händen
„Eines ſolchen Schmäuchlers läßt ſich als ganz bezaubert wenden.
„O! wer wird um Marbods Hülfe ſich vergebens hier bemühn?
„Deutſche! nein! die Römer lernen nur von meinen Händen fliehn.
„Nur mein Schwert, und Siegmars Rath ſollen unſer Joch zerbrechen;
„Und auch dieſes Blut will ich an den Markomannen rächen. *)„
Dieſes ſchwört er; und entfernet ſich von der verhaßten Stadt;
Die nun in des Herzogs Augen nichts als Wuſt, und Gräuel hat.
Brenno folget; und der Held ſieht der Mauern Stolz verſchwinden;
Und des Monden Silberſchein läßt ihn Licht und Wege finden.

*) Als Marbod durch ſeine Größe die Eiferſucht Hermanns reizte, und den Nachbarn zu fürchterlich ward: ſo ermahnten ſie den Helden zum Anführer, der ihn zwang, ſich in die Arme Tibers zu werfen. ſ. Barre, 2 Buch, S. 166. u. f.

Hermann,

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Zwietracht erſcheint, und zürnet. Der Frieden verdreußt ſie, indem die Erde ſchlummert. Sie will ihn ſtören; und eilet zu Segeſthen. Sie erhitzet ſeine Falſchheit; und nachdem ſie ihm eine Schlange ins Herz geſtoßen, verläßt ſie ihn. Der Herzog ſpringt auf, und ſchmücket ſich ganz römiſch aus: er eilet zum Varus und ſchmäuchelt ihm. Der römiſche Feldherr giebt ihm die Geiſel zurück, und zugleich die von Rom für ihn empfangenen Geſchenke. Segeſth iſt von Stolze trunken, und vergißt ſich vollends bey dem angeſtellten Gaſtmahle. Er verſpricht dem Varus, zum Siegmar zu gehen, und ihm Fallſtricke zu legen. Er geht auch wirklich. Hermann kömmt unterdeſſen im Lande der Brukterer an. Brenno räth ihm, die Velleda, die bey ihnen, als eine Halbgöttinn herrſchet, um Rath zu fragen. Der Held ſchlägt es ab; doch um den Deutſchen auch hierinn Muth zu machen: ſo thut ers. Sie antwortet ihm, und das günſtige Schickſal, was ſie ihm verkündiget, machet dem Brenno guten Muth.

Sie entfernen ſich.

Die Zwietracht erscheinet Hegesthen im Traume.

5. Buch.

Fünftes Buch.

Aber jenes Ungeheuer, jenes Schenſal, das die Nacht
Des gereizten Höllenſchlundes an das Tageslicht gebracht,
Jenes Unglück, das kein Menſch ſonder Furcht u. Schaudern neñet:
Die verruchte Zwietracht zürnt; donnert; krachet und enthrennet.
Da ſie, weiter noch zu eilen, einen Fuß erhoben hält,
Steht ſie mit dem andern Fuße auf dem Rande dieſer Welt.
Ja! gebôth ein mächtig Wort andern unerſchaffnen Erden,
Andern Creaturen einſt, neuen Welten, erſt zu werden:
O! ſo brächte doch die Zwietracht mit der Höllenwuth hinein;
Wo ein denkend Weſen wohnte, würden Krieg' und Laſter ſeyn.
Sie entſteht mit unſerm Seyn, und ſie wächſt mit Zeit und Jahren,
Bis wir endlich ganz beſtürzt ihre Höllenmacht erfahren.

„Was?

„Was? brüllt ſie; (die Erde zittert; und der Mond wird feuerroth:)
„Was? ſagt ſie, die Zwietracht zürnet; und hat noch umſonſt gedroht?
„Was wird noch aus meinem Reich und aus meiner Gottheit werden?
„Schläft nicht das verhaßte Rund der nur mir beſtimmten Erden?
„Hat nicht Wälſchland, wo mein Opfer ſtets von trüber Glut geflammt,
„Hat nicht Wälſchland ſelbſt die Zwietracht itzt, zu neuer Pein, verdammt?
„Hat Auguſtus[a]) mir nicht gar meine Tempel zugeſchloſſen?
„Selbſt Auguſt, von deſſen Fauſt ſchon manch theures Blut gefloſſen.
„War ich ſonſt nicht zu beneiden? welche Göttinn war ſo groß?
„Stieg der Dampf von den Altären nicht bis in der Wolken Schooß?
„Alles, was des Himmels Thau nur mit ſeinem Naſſe netzet;
„Alles, alles ward von mir, nur von mir in Glut geſetzet.
„Von dem Scythen bis zum Mohren; von dem Ganges bis zum Rhein;
„An des Herkuls großen Säulen durfte nur die Zwietracht ſeyn.
„Jener Welttheil, den der Welt noch der Ocean verborgen,
„Den die Nachwelt nur entdeckt, kannte ſchon der Zwietracht Sorgen.
„Kinder, Väter, Schwäger, Brüder zückten das nie ſatte Schwert,
„Das nie, ohne zu vertilgen, aus der naſſen Scheide fährt.
„Iſt die Erde, wie das Meer, nicht vom Blut' gefärbet worden?
„Und, wo hört man itzund was von der Rache ſüßem Morden?

„Damals galt noch meine Gottheit! damals blühte noch mein Reich!
„Aber wem iſt nun die Zwietracht; wem iſt nun mein Zepter gleich?
„Hat der Weichling, hat der Fried' itzt mein Feuer löſchen können:
„Welcher Held wird meiner Glut künftig noch ein Opfer gönnen?
„Wo bleibt nun von tauſend Rindern der mir angenehme Rauch?
„Wo bleibt nun der Helden theurer und mir allzeit werthe Brauch:

„Daß

a) Auſusque tandem C. Auguſtus, ſeptingenteſimo ab Urbe condita anno, Janum Geminum claudere, bis ante ſe clauſum: ſub Numa Rege, et victa prima Carthagine. FLORUS.

„Daß die Hügel vor der Schlacht von entſeelten Thieren rauchen,
„Um in hundert tauſend Mann ein belorbert Schwerd zu tauchen?
„Aber nein! mein Deutſchland heget noch der Zwietracht tapfres Blut;
„Einen Helden, der mit Schmerzen in des Friedens Armen ruht!
„O die Hölle darf noch nicht; nein! ſie darf noch nicht verzagen;
„Weil die Deutſchen immer noch, bloß für Geld, auf Deutſche ſchlagen.
„Denn ſo lang' als noch die Fürſten Thron und Land zu enge dünkt;
„Und ſo lange man mit Römern, noch aus fremdem Golde, trinkt:
„Wird die Zwietracht jederzeit noch die große Zwietracht bleiben,
„Und des Friedens faulen Stolz aus den deutſchen Gauen treiben.

Alſo brüllt ſie, donnert, krachet, und verdoppelt Tritt und Schritt;
Nimmt Alekens Raſereyen in dem ſchwarzen Buſen mit.
Ihr zur Rechten zeucht der Neid; ihr zur Linken, ſüßes Schmäucheln;
Beyden folgen Eiferſucht, Ehrgeiz, Haß, und glattes Häucheln.
Ein verdickter Nebel wälzet ſie mit tauſend Blitzen fort;
Sie erblicket durch die Wolke den nur ihr geweihten Ort:
Wo Segeſithes in der Pracht wohlbezahlter Fürſten thronet;
Welchem Varus durch das Gold deutſcher Tugend Mangel lohnet.
In des Schlummers ſanften Armen, ſüßer Dünſt und Träume voll,
Träumt er, wie er ſich vergrößern, und die Nachbarn beugen ſoll;
Wie er endlich ſelber Rom einmal will zum Schrecken werden:
Alles dieſes zeigen ihr ſeine ſchwülſtigen Gebärden.

„Was? ſagt die ergrimmte Göttinn, Herzog! was? du ſchläfeſt hier?
„Und des Siegmars graue Haare, und ſein Hermann drohen dir?
„Fürſt! du ſchmiedeſt ſelber dir die ihm angedrohten Ketten:
„Held! was kann dich, als nur ich, von der Nachbarn Joche retten?
„Iſt Segeſith denn nicht itzt ferner der verſchlagene Segeſth!
„Der die mir geweihten Hände nur den Rutzen binden läßt?

„Er, der keine Götter glaubt, als nur mich, und seine Größe:
„Dieser leidet, daß ein Greis seine Schwäche nun entblößt?
„Daß ein Jüngling nach dem Zepter, den nur er verdienet, greift;
„Und vielleicht das Mordbeil selber auf der Zwietracht Liebling schleift:
„Daß er gar dein eigen Kind in die wilden Arme drücket;
„Und sein dir bestimmtes Land aus den schwachen Fäusten rücket?

„Herzog! höre, was die Göttinn dir dabey zur Warnung sagt:
„Held! ich hab, um dich zu retten, meine Schaaren aufgejagt.
„Varus kömmt; und Siegmar sucht, seine Völker aufzuwecken:
„Die sich alle, so, wie du, in den düstern Haynen strecken.
„Varus kömmt; und Beil und Adler blitzen durch den nahen Wald:
„Wirf dich zu des Prätors Füßen, und besuch ihn alsobald!
„Er wird dir Thusnelden [b]) itzt in die Vaterarme geben;
„Und dein Siegmund [c]) wird um dich, und in deinem Schooße leben.
„Mach, daß diese theuren Pfänder deiner Treue Siegel seyn!
„Nur Thusneldens Zauberzüge mußt du mir, der Zwietracht, weihn.
„Sie muß Helden, durch den Reiz, wider Helden rasend machen;
„Und das Feuer, das ich wünsch, in verwandten Seelen sachen.
„Du versäume keine Mittel, die dazu behülflich sind:
„Wisse, dem ist alles billig, der zuletzt den Purpur findt.
„Denn die ganze Götterschaar ist doch nur geschmiedet worden,
„Um die Welt ins Joch zu ziehn: drum verachte Raub und Morden!

„Ich allein, nur ich bin Göttinn! ihr macht meine Gottheit aus!
„Nur der Menschen schwarzer Busen ist mein allerlichstes Haus.
„Hier ist Tempel, Sitz und Thron; hier sind Waffen und Geschütze!
„Hier schmied ich den Unglücksstral, womit ich auf alles blitze!

„Hier

b) Eine Tochter Segesths, und Hermanns verlobte Braut.

c) Ein Sohn Segesths: er war ein Priester Augusts beym Altare der Ubier,

„Hier erſchaff ich Furcht und Grauen, Laſter, Tugend, Straf und Lohn;
„Meiner ungeheuren Fackel iſt noch nie ein Menſch entflohn.
„Jenen Krieger, der die Welt und der Thronen Bau zerſchmettert;
„Jenen Weiſen bild ich auch, der nur ſeinen Wahn vergöttert.
„Auf! erwach! eh dich noch Varus in dem Schlummer überfällt;
„Waffne dich und hilf ihm ſiegen! Auf! erwache! ſey mein Held!
„Sey mein Held! ich, Zwietracht, bins. Auf! verfolge meine Feinde!
„Und verſammle gleich die Schaar deiner längſt erkauften Freunde.

Stracks ergreift ſie eine Natter, die auf ihrem Haupte ziſcht,
Und befühlt die ſcharfe Zunge, deren Gift ſie erſtlich miſcht.
Sie umſchlingt der Göttinn Arm, der ſich voller Zorn entblößet,
Und die Schlange züngelnd noch in des Herzogs Buſen ſtößet.
So, wie, wann im ſchwülen Mittag' uns die Sonne ſich entzieht;
Das Gewölk, das ſie verhüllet, ſich verdünnt, und ſtralend glüht;
Wie ein Jüngling dann die Ruh unter einer Buche ſuchet,
Und der Zärtling ganz entbrannt unſrer treuen Sonne fluchet:
Wann dann eine geile Weſpe ſich auf ſeine Wangen ſetzt,
Mit Verluſt des eignen Stachels ſeine zarte Haut verletzt;
Wie der Schlaf mit ſolcher Macht aus den blauen Augen welchet,
Daß er voller Zorn und Grimm um ſich ſchlägt, und zürnend keichet:
Alſo ſchlug Segeſthes itzund auf die gifterfüllte Bruſt;
Und empfand dabey im Herzen eine nie gefühlte Luſt.
„Was? ſo ſagt er, welche Hand hat die Augen aufgeklaret!
„Welche Göttinn mir itzt Rath, Troſt, und Unterricht gewähret?
„Du, mein Herz! du lehrſt mich wachen! du erinnerſt mich der Pflicht.
„Auf! Segeſthes! auf! erwache! und verſäum es länger nicht!

Ubier, in dem Jahre, da der Aufruhr der Deutſchen ausbrach; aber ohne daß ihn dieſe Verbindlichkeit gehalten hätte, folgte er dem Schickſale des Landes, und erklärte ſich wider die Römer. Barre 2 Buch, S. 141.

So entreißt er sich beherzt dem nunmehr zu harten Bette;
Seine Hand ergreift den Zeug zu der Deutschen Schand' und Kette.
Rüstig setzt er seiner Stirne einen fremden Hauptschmuck auf;
Ein von Golde starker Adler sitzt mit breiten Schwingen drauf:
Auch ein Purpurmantel muß die geschwollne Brust umfassen;
Und ein römisch Kriegsgewand sich darunter sehen lassen.
An der blutgewohnten Rechten blitzt ein Ring, der Ritter schmückt;
Ein gestickter Römerstiefel wird am Schenkel stolz erblickt.
Ein besteint, und göldnes Schwert schimmert prächtig an den Hüften;
Und das sanft gekrollte Haar scherzt mit den verliebten Lüften.
Dieser jedem wahren Deutschen allezeit verhaßte Staat
Schmückt ihn, als er sich zum Varus in dem geilen Lager naht.
Dieses Lager glich vielmehr prächtigen und weiten Mauern,
Als der Wahlstatt, wo so gar Helden selbst die Glieder schauern.
Seine Gräben schwollen lebhaft von den nahen Bächen an;
Linden blühten auf den Wällen, wo man Schatten finden kann.
Vor den Thoren strotzeten von gehaunen Felsenstücken
Säulen, Bogen, und der Prunk gleißender und breiter Brücken.
Doch des Lagers innre Schönheit setzt dieß reizende Gesicht,
Durch der Zelter Farb' und Ordnung, erst in rechten Glanz und Licht.
Hin und wieder springt ein Stral von dahin gezwungnen Quellen;
Hin und wieder braust der Sturz von beschäumten Wasserfällen.
Wann der Nord im Felde wüthet, Zelter, Strick' und Dach zerreißt,
Und die Pflöcker aus der Erden, Stang' und Fahnen niederschmeißt:
Dieses konnt ein Römerheld hören, und dazu noch lachen,
Und sich ein ergötzend Spiel unter Wind' und Stürmen machen.

Solch ein Lager hatte Deutschland niemals noch bey sich gesehn;
Noch viel minder aber Fürsten in der Römer Lager gehn.

Dennoch

Dennoch muß es itzund sehn, daß ein Sohn von seinen Söhnen
Fähig war, sein Vaterland, und sich selber zu verhöhnen.
Ganz umringt von wälschen Schmäuchlern steht Segesth, u. schämt sich nicht!
Höfisch harrt er, bis daß Varus ihm erscheint und gnädig spricht.
Ja er kann des Feldherrn Gunst furchtsam auf der Stirne lesen;
Und erniedrigt sich so gar bis zum schmäuchlerischen Wesen.

„Held! so spricht er, der die Blitze in den tapfern Händen trägt,
„Durch die Cäsar seine Feinde, wie dort Zevs, darnieder schlägt!
„Held! Glück zu! daß nun dein Fuß auch Segesths Gebieth betreten;
„Daß Segesth das Glück erreicht, was sein heißer Wunsch erbethen.
„Komm! und lehre Deutschlands Völker einig und gesittet seyn;
„Und verbindre, daß die Fürsten sich nicht selbst durch Krieg zerstreun.
„Denn ein solches Schwert, wie deins, und ein solches weises Rathen,
„Das bestimmt doch ganz allein Wohl und Schicksal aller Staaten. „

„Fürst! dich kennt, versetzt der Feldherr, unser Rom mehr als zu wohl;
„Und hier siehst du, wie es Varus dir von Cäsarn lohnen soll.
„Freund! empfange dieses Schwert, diesen Ring, und diese Krone;
„Auch die Geisel nimm zurück! dieses wird dir itzt zum Lohne!„
Varus lächelt! und Segesthes gürtet gleich den Degen um;
Denn der Glanz von Ring' und Krone macht den vollen Busen stumm!
Ohne den geringsten Blick auf die Geisel hinzuwerfen,
Läßt es, als wenn sie auch ihn nicht mehr Vater! nennen dörfen.
So bezwingt der Glanz der Größe auch die Stimmen unsrer Brust;
So sind wir bey Kron' und Zepter oft uns selber nicht bewußt.
Ein verschwendrisch Römermahl muß des Prätors Sieg vollenden;
Und Segesth ist ganz und gar in der Römer Räuberhänden.
Varus nimmt den goldnen Becher; ruft die falschen Götter an;
Geußt ihn aus, und zeigt Segesthen, wie er kriegrisch trinken kann.

Gleich wird er von neuem voll in des Herzogs Hand gegeben;
Und der leert ihn völlig aus, auf Auguſts hochtheures Leben.

Sanfte und ſtarke Seytenſpiele kützeln nun ſein deutſches Ohr;
Eine ganz berauſchte Freude ſteigt auf aller Stirn' empor.
Ein erfreuter lauter Lärm tönet aus des Feldherrn Munde;
Alle ſprechen; doch von nichts, als der Deutſchen nahem Bunde.
Mancher, der in heißen Schlachten tapfer focht, und ſtritt, und ſchoß:
Stürmet mit beſchäumten Bächern, bis der Wein vom Tiſche floß.
Auch der Herzog weicht erfreut ſolchen zügelloſen Sitten;
Niemals hat ein Held ſo viel, durch ein volles Glas, erlitten.
Vaterland und Deutſchland ſelber ward der Heldenfauſt zu klein;
Taumelnd pflanzt er ſeine Siege und die Lorbern übern Rhein,
Dorten, wo die Lorberbäum', aber auch die Myrthen blühen,
Läßt er ſeines Staales Glut, und des Weines Feuer glühen.
In dem Schatten ſtolzer Lorbern theilt er die gemachte Beut';
Und den Lohn der trunknen Helden, und den Preis der Fröhlichkeit,
Bis der Feldherr ihn berauſcht aus dem ſüßen Traum erwecket;
Halb berauſcht, halb aus Vertraun ihm das eitle Herz entdecket.

„Fürſt! du ſiehſt der Römer Größe, und du ſiehſt ſie doch nicht ganz;
„Drum erkenn' auch Cäſars Tugend, und der Tugend ächten Glanz.
„Er hat deiner Treue Pfand nun, durch mich, zurück geſchicket;
„Und nur auf dein Wort, Segeſth! hat er nicht das Schwert gezücket.
„Dieſes ſträfte ſonſt in Deutſchland unter deinem Volk um ſich:
„Daß ihm Barbarn annoch trotzen, leidet er allein um dich.
„Er will kein zerſtörtes Reich unter deinen Zepter geben:
„Herzog! nein! du ſollſt den Lohn nur von deinen Händen heben.
„Aber Siegmar, deſſen Zunge an ſich hält, und immer ſchweigt;
„Hat ſich dir, und mir, und Cäſarn, jederzeit noch kalt bezeigt.

„Den-

„Dennoch hat Auguſt den Sohn aus den Feſſeln ſchon entlaſſen;
„Und der andre [d]) wird in Rom noch der Kriegskunſt Lehren faſſen.
„Schau! ſo redlich iſt Auguſtus, daß er euch das lehren läßt,
„Was nur ganz allein den Römern ſo viel Ruhm und Sieg' erpreßt.
„Er will mehr durch Gnad' und Gunſt, als durch blutbeſprützte Waffen,
„Seinen Freunden Glück und Schutz, und euch ſelber Ruhe ſchaffen.
„Mache darum, als ein Deutſcher, dich zu Siegmars Gauen hin;
„Sag' ihm, daß ich ihn zu ſprechen, hier von Cäſars wegen bin.
„Sag', er ſolle ſeinem Volk' doch einmal die Freude gönnen,
„Unſrer Sitten Zärtlichkeit, und ſein Wohlſeyn zu erkennen.
„Cäſar ſpricht durch meine Stimme; Cäſar ſpricht mit ihm und dir;
„Cäſar ſagt, was ich hier ſage; und bloß darum bin ich hier.
„Cenſen hat mir ſeine Gunſt mildre Länder zugetheilet,
„Als nur ſolche, wo der Nord durch beſchneyte Wälder heulet.

Bey gefüllten Gläſern danket ihm Segeſth für ſein Vertraun;
Er hingegen wolle gänzlich auf Auguſts Verſprechen baun.
Eines ſolchen Herrſchers Hand könne nichts als glücklich machen;
Und er ſähe ſchon im Traum einmal doch ſein Volk erwachen.
„Aber, Feldherr! ſagt er freundlich, that dir nicht mein treuer Mund,
„Bey dem letzten Freudenmahle, unſrer Fürſten Tücke kund?
„Siegmar würde, wie ſein Sohn, itzt für ſeine Frechheit büßen:
„Aber deine Jugend ließ nicht der Gäſte Fall beſchließen. „
Mit dergleichen ſüßen Worten liefert er ſein Vaterland
In der Römer Räuberfauſte, und des Varus weiche Hand.
Nun begiebt er, ſich zur Schmach, ſich zu Siegmars freyen Hütten,
Eifrig, auf ſein graues Haupt Gift und Laſter auszuſchutten.

Unter-

d) Dieß iſt Flavius. Er war den Römern treu: ſ. TACITVS *L. II. Annal.* ſeinen Enkel Italus bathen ſich die Cherusker zum Könige aus. ſ. den TACITVS *Annal. L. XI.*

Unterdessen eilet Hermann, und erreichet jenes Feld,
Was der Brukterer für heilig, und der Wahn für göttlich hält. e)
Stummer Ehrerbiethung voll trat man in die dicken Wälder,
Und ein heilig Schaudern strich durch die grauserfüllten Felder.
Unumschränkt, wie einer Fürstinn, war Velledens Sitz allda, f)
Die, wie es die Deutschen glaubten, in die Nacht der Zukunft sah;
Die den Helden öfters Rath, und Bedrängten Trost ertheilte,
Und zu deren Füßen man, als zu einer Gottheit, eilte.
Freylich hatte noch der Irrthum hier nicht Tempel angelegt,
Und die so geschätzte Göttinn jemals noch, durch Gold, bewegt.
Arm, so wie das deutsche Volk, waren hier die Opfergaben,
Die dem Himmel alle gleich, und für nichts gegolten haben.
Aberglauben, Wahn und Einfalt hatten bloß den Thron gebaut,
Welcher hier vor seiner Göttinn sich die Völker beugen schaut.

Alles harret; und ihr Wort soll so manchen Zwist entscheiden:
Fürsten selber wollen hier ihres Ausspruchs Wirkung leiden.
Völker aus dem Norden stehen ganz bekümmert um ihr Glück,
Und erwarten voller Unschuld von Velleden ihr Geschick.
Ihrer Klugheit großer Ruf hat der Völker Herz gewonnen;
Wahn und Einfalt selber sich hier das sanfte Netz gesponnen.
Brenno dem das Herz im Busen noch von deutschem Blute schlug,
Dessen Seele noch die Fessel des ererbten Irrthums trug,
Schien voll treuer Ungeduld, vor Begierde recht zu brennen,
Seines Vaterlands Geschick, durch der Göttinn Mund, zu kennen.

„Her-

e) Bructeri minores ad Rhenum fuerunt in limite: Majores intus ad caput Luppiæ versus, et Saltum Teutoburgicum. CELLAR. Not. orb. antiq. Tom. I. Lib. II. Cap. V.

f) Ea Virgo Nationis Bructeræ late imperitabat: vetere apud Germanos

„Herzog! ſagt er, Gott und Fügung haben uns hieher geführt;
„Hier, wo man der Götter Willen, und die Zukunft deutlich ſpürt;
„Hier, wo faſt der ganze Nord um ſein künftig Schickſal fraget,
„Wo ein jeder ſeine Laſt zu der Göttinn Füßen traget;
„Frage doch, was unſer Schickſal in dem nahen Kriege ſey?
„Da du unſre Freyheit liebeſt: forſche nach der Völker Treu!
„Frage doch, ob wir die Welt von den ſchimpferfüllten Ketten,
„Von der Römer ſchwerem Joch, und der Völker Schand' erretten?
„Forſche nach Thusneldens Schickſal, und ermuntre ſo dein Heer!
„Mit der Götter ſichrer Hülfe wird uns dann kein Krieg zu ſchwer.
„Da du deinen Vater ehrſt, o! ſo forſch: ob ſeinem Leben
„Glück, und Himmel, uns zum Heil, annoch lange Schranken geben? „

Hermann, der aus ſeinen Augen nie der Wahrheit Glanz verlor,
Sprach, mit einem holden Lächeln, aus der edlen Bruſt hervor:
„Brenno! ſprich! was ſollte mir eine Sterbliche wohl ſagen?
„Freund! ein Weib, das ſo, wie mich, eines Weibes Leib getragen?
„Die aus eben ſolchen Brüſten, aller Menſchen Nahrung zog;
„Und fürwahr! mit dieſer Nahrung nicht ein göttlich Weſen ſog:
„Die der Himmel, wahrlich! nicht mit der Wahrheit Licht erfüllet,
„Welches ſein verborgner Schluß auch den Weiſeſten verhüllet.
„Soll ich fragen, ob der Deutſche annoch Feſſel tragen wird?
„Ob des Varus Heer noch lange in den deutſchen Feldern irrt?
„Ob es billig ſey, das Joch, was wir tragen, zu zerbrechen?
„Ob ſich wohl der Deutſche darf an der Römer Stolze rächen?

„Ob

nos more, quo plerasque feminarum fatidicas, et augeſcente ſuperſtitione, arbitrentur Deas. Tuncque Velledæ auctoritas adolevit. Nam proſperas Germanis res, et excidium legionum prædixerat. TAC. *Lib. IV. Hiſt.* cap. 61.

„Ob die Freyheit elend mache? ob die Tugend römiſch ſey?
„Oder ſteht vielleicht der Himmel nur den Weltzerſtörern bey?
„Ob der Deutſche nicht, wie ſie, von demſelben Weſen ſtamme?
„Ob der Schimpf ein Heldenherz mit gerechtem Zorn entflamme?
„O! das alles hat der Himmel nicht dem Weibe kund gethan!
„Darum greift er nicht die Ordnung, und die ſchöne Richtſchnur an:
„Die des ganzen Himmels Bau und der Sterne Lauf regieret,
„Die den weiten Erdenkreis, und uns blöde Menſchen führet.
„Brenno! nein! hier dieſer Degen, dieſer Spieß iſt mein Prophet:
„Und dieß Herz muß es uns weiſen, wie es um das Schickſal ſteht.
„Dieſes muß uns, in der Noth, ſtatt der ſtärkſten Gottheit, lehren:
„Dieſe Nachricht dörfen wir nicht von Weiberlippen hören.

„Männer, Brenno! ſollen ſtreiten, und des Lohns verſichert ſeyn;
„Unter Schwertern, Pfeilen, Spießen, Feind und Glück und Laſtern dräun;
„Gott verehren; menſchlich ſeyn; wider Feind und Laſter fechten:
„Dieß Betragen muß den Kranz, den ein Held verdienet, flechten.
„Feige kriechen in den Ketten zu des Stolzes Füßen hin;
„Feige nähren ſelbſt im Joche, ihren pöbelhaften Sinn:
„Helden aber, die den Werth ihrer innern Tugend kennen,
„Müſſen, wann man ſie beſchimpft, von gerechtem Zorne brennen.
„Dieſes iſt der Deutſchen Sitte; und die Rache wird geweiht,
„Wann ſie uns von einem Feinde, und das Volk von Noth befreyt.
„Dieſes will die Gottheit ſelbſt, die der Schlachten Ausſchlag lenket,
„Und ſich nicht in Holz und Stein, minder in ein Weib, verſenket.
„Brenno! Gott iſt allenthalben; und er brauchet kein Gebäu,
„Wo er leichter zu erkennen, als im großen Weltbau, ſey.
„Schau! dieß Rund, das iſt ſein Haus; und die Sonne ſeine Gränze:
„Zeige mir den kleinſten Halm, worinn nicht ſein Weſen glänze!

„Zweifler

„Zweifler forſchen; Thoren fragen: und der Opferthiere Blut
„Zeigt verblendter Menſchen Unglück, und verwägner Pfaffen Wuth.
„Im Gedärme ſagt nicht Gott, was er uns verbergen wollen;
„Und auch in dem Blute nicht, was wir thun und laſſen ſollen.
„Sind doch nicht mehr jene Zeiten, da die Götter ſich verhüllt;
„Und der Menſchen kühne Wünſche, ſie zu ſehen, noch geſtillt:
„Da die Götter unter uns, und an einer Tafel ſaßen;
„Mit beglückten Sterblichen oft aus einer Schüſſel aßen.
„Und wer weis, ob dieſe Zeiten einesmals geweſen ſind?
„Ob ſie, wie die ſtummen Götzen, nicht der Menſchen Wahn erfindt?
„Der ſich ſelbſt ein Schröcken macht, Bilder voller Furcht vergöttert,
„Und dann, mit vermeßner Fauſt, noch beraubet und zerſchmettert.
„Aber, weil noch dieſer Irrthum unſern Deutſchen heilig iſt;
„Und du auch von ſolchem Wahne völlig eingenommen biſt;
„Weil ein Wahn auch Helden kann in der Tugend irre machen:
„So will ich auch dieſen Traum nicht, wie ers verdient, verlachen.
„Folge mir! wir wollen hören, was der Mund der Göttinn ſagt;
„Und ob ſie des Himmels Schlüſſe ſich noch auszulegen wagt?
„Möchte nur der Deutſchen Volk ſich nicht mehr mit Träumen ſpeiſen,
„Möchte doch die Wahrheit ſich in dem hellſten Glanze weiſen! „

Dieſes ſagt er! alles weichet der Cheruſker Herzog' aus;*
Auch Velleda ſelbſt verfüget aus dem Thurme ſich heraus:
Einem Thurme, s) den ſie ſich an der Lippe Strand' erbauet,
Und von dem ſie voller Stolz ihres Reiches Größe ſchauet.
Sie erkannte, wie gefährlich es für ihre Gottheit ſey;
Stellte ſie es ſcharfen Blicken, ſie zu unterſuchen, frey.

s) Sed coram adire, alloquique Velledam negatum; arcebantur aſpectu, quo venerationis plus ineſſet. Ipſa edita in Turre: dilectus e propinquis conſulta reſponſaque, ut internuntius numinis, portabat. TAC. L. IV. Hiſt.

Listig wußte sie das Volk von dem Thurme zu entfernen,
Und es mußte Spruch und Glück von den Freunden hören lernen.
Bloß um dieses Helden willen ließ sie sich so weit herab:
Daß sie selber ihm die Antwort, und des Schicksals Schlüssel gab.
Ihrer Augen muntrer Blick sucht des Herzogs Muth zu wecken:
Wahn und Pöbel suchen gar diese Blicke zu entdecken.
Zitternd sehn sie auf den Wangen des Geschickes Schlüsse ruhn,
Auf der Göttinn blasser Stirne forschen sie der Götter Thun.
Alles schweiget! nur der Held, nähert sich mit edlen Tritten,
Zu dem Platze, den kein Mensch, ohne Schaudern, noch beschritten.
Um der stolzen Priestrinn Kleider rauscht ein weißer Ueberhang,
Den sie mit vergöldten Spangen seitwärts in die Höhe zwang.
Eines göldnen Gürtels Schmuck schleußt sich unter ihren Brüsten:
Mit geweihter Farben Pracht pflegt der Wahn sich auszurüsten.

„Herzog! sagt sie, Held! ich sehe, was dich zu dem Hayne treibt;
„Wenn dein Mund mir gleich verschlossen, und dein Blick verschwiegen bleibt.
„Wenn gleich Sterbliche vor mir mit verstecktem Herzen schweigen:
„O! so weis Velledens Blick doch des Herzens Stolz zu beugen.
„Denn die holden Götter lassen mich in ihre Schlüsse sehn;
„Und durch die kann ich die Menschen, und der Zeiten Lauf verstehn.
„Jene Zeiten, die sie euch oft aus Liebe nur verdecken:
„Die erregen oft in mir manchmal Freude, manchmal Schröcken.

Allhier rollet eine Thräne auf die stolze Brust herab;
Hermann legt die kühnen Blicke vor der Göttinn Füßen ab.

Er

b) Sie führten einige alte Wahrsagerinnen oder Priesterinnen mit sich. Diese waren weiß gekleidet, und trugen einen Ueberhang über ihren Kleidern, der mit Spangen aufgeheftet wurde. Sie hatten einen goldenen Gürtel um, und giengen barfuß. Wenn man einige Gefangenen ins Lager brachte: so liefen sie diesen Unglückseligen mit dem Messer in der Hand entgegen; und nach-

Er erſuchet ſie ſo gar, jene Wolken aufzuklären:
Endlich ſcheint Velledens Blick Wunſch und Bitten zu gewähren.

Wald und Vögel ſchliefen längſtens; und des Monden blaſſes Licht
Brach ganz ſparſam durch die Wolken, und verſprach, und gab es nicht.
Nur der Eulen hohl Geſchrey irret ſchröckend in den Lüften,
Und der raube Wiederhall ſtirbt auf den bewachſnen Triften.
Ein ſchon längſt gefangner Römer ſoll das Thier zum Opfer ſeyn; [b])
Des geweihten Staales Spitze dringt in ſeinen Schlund hinein.
Bey den Füßen hatte man ihn an einen Aſt gehangen,
In ein ehernes Gefäß das verhaßte Blut zu fangen.
So verführt die tolle Neugier Menſchen tugendhafter Art;
Alſo ward bey klugen Völkern oft die ärgſte Wuth verwahrt.
Gott! du kannſt die Gräuel ſehn, die der Andacht Wuth verrichtet:
Und du hebſt den Arm nicht auf, der der Welten Bau zernichtet?
Zitternd greifet nun Velleda ins Gefäß, das vor ihr ſtund,
Und macht der Cheruſker Schickſal, und der Römer Schande kund.

„Fürſt! ach! Fürſt! es fällt ein Heer von der Deutſchen tapfern Händen:
„Helden werden manchen Geiſt zu den blaſſen Schatten ſenden.
„O! ihr Götter! welch ein Sieger läßt ſich in dem Düſtern ſehn?
„Scheint er nicht von Blute trunken auf den frechen Feind zu gehn?

nachdem ſie ſolche zur Erde geworfen, ſo ſchleppten ſie dieſelben zu einem großen ehernen Gefäße, welches ungefähr zwanzig Eymer hielt. Ueber der Oeffnung dieſes Gefäßes, erhob ſich eine Art von Gerüſte, auf welches die oberſte Prieſterinn ſtieg. Daſelbſt erwürgte ſie die Gefangenen, deren Kopf man ſo gleich an die Mündung des Gefäßes brachte, um das Blut aufzufangen. Dieſes diente zu ihren Weiſagungen ꝛc. Barre, 1 Band a. d. 31. S.

„Scheint nicht ſein geſättigt Schwert ſich ganz träg' in Blut zu tauchen?
„Scheint es nicht vom Blute naß, wie ein Opferſtaal, zu rauchen?
„Ja, der Römer reicht beſtürzet die zerbrochnen Adler hin.
„O! wie ſehr ſind ſie gebeuget! o! wie fällt der kühne Sinn!
„Seh ich die Cherusker nicht in die bleichen Römer dringen?
„Und die breiten Schwerter froh in der Stolzen Lager ſchwingen?
„Und wie heißt denn dieſer Sieger? ſollt' es wohl nicht Hermann ſeyn?
„Wird nicht Deutſchland ihm noch Tempel, Weihrauch, Wunſch und Opfer weihn?

„Ja! er iſts! er wird es thun! Er wird unſer Joch zerbrechen:
„Rom! du ſtrebeſt nur umſonſt, den erlittnen Schimpf zu rächen!
„Hermann wird die Enkel lehren, die noch ungebohren ſind,
„Und das Feuer noch entflammen, was in ihnen ſich entzündt.
„Ja! die Adler, die nun Rom mit dem ſtarken Donner ſchützen,
„Werden einſtens, irr' ich nicht, in der Deutſchen Haynen blitzen.
„Aber, Held! wirſt du einſt glücklich, und der Völker Herzog ſeyn:
„O! ſo laß nicht, durch die Zwietracht, deiner Lorbern Glanz entweihn.
„Deutſchland nämlich wird wohl nie, außer durch ſich ſelber, fallen:
„Und der Enkel Waffenklang wird noch ſelbſt in Rom erſchallen.
„Nimm hier dieſen Ring [i]) von Eiſen: ſey durch dieſe Kett' entehrt,
„Die der Rache täglich Zunder, und der Tugend Schaam gewährt.
„Trage beydes! ſey dadurch ewig an das Volk geſchloſſen;
„Ewig dieſem Blute gram, das Velledens Hand vergoſſen!

„Auf

i) Viele von dieſen Tapfern (der Leibwacht der Fürſten,) tragen Ketten, und einen eiſernen Ring zum Zeichen der Sclaverey, die ſie ſo lange beybehalten, bis ſie ſich auf irgend eine Art durch den Tod eines wegen ſeiner Tapferkeit berühmten Feindes, die Freyheit verſchaffet haben. Einige behalten dieſe Ketten auch

„Auf dem hohen Capitole lodert eine wilde Glut;
„Aus den ſtolz vergoldten Dächern dringt die Flamme voller Wuth.
„Immer ſtärker krachet ſie; und das ſtolze Haupt der Erden
„Wird durch Aſch' und Schutt bedeckt, und in Staub verwandelt werden.
„Dieſes iſt des Schickſals Willen! dieſes fehlt, und irret nicht!
„Was ſein hoher Schluß beſtimmet; was ſein Mund nur einmal ſpricht:
„Alles das geſchieht gewiß! ſollten auch die Pole beben;
„Sollte ſich die ganze Welt auch aus ihren Angeln heben.

Hierauf ſchweigt ſie; und die Helden eilen nunmehr munter fort;
Sie verlaſſen voller Feuer den der Einfalt theuren Ort.
Hermann lächelt, daß ſein Freund ihm nun mehr, als ſonſten, trauet;
Mehr auf einer Prieſtrinn Wort, als des Helden Tugend, bauet.
In den Schatten dichter Bäume ſuchen ſie des Schlafes Luſt;
Hermann ſenkt mit ſüßen Träumen ſich an Brennos treue Bruſt,
Brenno aber kürzt die Nacht in den fröhlichſten Gedanken;
Ziemlich ſpät ſetzt erſt der Schlaf ſeinen regen Bildern Schranken.
Endlich läßt die Morgenröthe ſich am düſtern Himmel ſehn;
Sie beginnt mit Roſenfüßen, durch den Perlenthau, zu gehn.
Und nachdem die ſchwarze Nacht ihren Schleyer abgeleget;
Weiſt die Erde, Roſen gleich, was ſie in dem Schooße heget.
Nunmehr tritt der frohe Phöbus ſeiner Göttinn blitzend nach;
Und vertilget, durch die Stralen, die zu lang erlittne Schmach.

Seiner

auch noch nach dem Siege. Sie werden unter ſo herrlichen Feſſeln alt, und legen dieſe Art von kriegeriſchem Gelübde, und dieſe öffentliche Verbindung, ſich für den Ruhm des Volkes aufzuopfern, auch in dem Frieden ſelbſt nicht ab. Barre 1 Band, a. d. 10. S.

Seiner Stralen fließend Gold will ſich heute recht ergießen,
Unter zarten Perlen ſanft auf das grüne Feld zu fließen.
Da nun Wald und Vögel tönten; und der muntre Wiederklang
Die mit Dank erfüllten Lieder ihrem Schöpfer wiederſang:
Wiſcht der Held den matten Schlaf von den naſſen Augenliedern,
Und das kühle Naß der Nacht von den ganz bethauten Gliedern.
Munter ruft er ſeinem Freunde, den, noch tief in Schlaf verſenkt,
Morpheus mit der Helden Nektar, und der Aermſten Troſte tränkt.
Freudig und gedankenvoll tritt er zu dem kühnen Pferde:
Und dieß zürnet, daß der Weg ihm dießmal ſo lange werde.

BIBLIOTHECA REGIA

Hermann,

Sechstes Buch.

Inhalt.

Der Hayn wird geſchildert, indem Siegmar ſeine Cherusker verſammlet. Er giebt Edmunden ſeine Geſinnungen über den Gottesdienſt der Deutſchen zu erkennen; und ermahnet das Volk, die Schande der römiſchen Feſſel zu rächen. Der Greis theilet das Lager ein; und leget das Zeichen ſeiner bisher gehabten Anführung, ein breites Schwert, ab. Er entblößet es; aber es iſt ſeiner ſchwachen Hand zu ſchwer. Es entfällt ihm, und verwundet den Fuß. Inzwiſchen kömmt Segeſthes, und ſuchet, durch allerhand Künſte, den Greis von der Römer Ehrlichkeit zu überreden: doch vergebens! Siegmar hält feſt, und antwortet ihm frey und deutſch. Er bittet den Schmäuchler zur Tafel, und bewirthet ihn gar nicht römiſch. Da aber Segeſth wegeilet, bekömmt Edmund Befehl, ihn unterwegens aufzuheben. Es geſchieht! Hermann kömmt zurück; Siegmar erzählet ihm, was ſich zugetragen; und der Held billiget ſein Verfahren.

J. C. Sysang sc.

Fürst Siegmar muntert die Cherusker auf

6. Buch.

Sechstes Buch.

An der Weser Silberfluthen stund ein gottgeweihter Hayn;
Hier verehrten weise Barden ehrfurchtvoll das erste Seyn:
Das ein unschuldvoller Wahn unter tausend Bildern suchet;
Solch ein Wahn, dem man allein, aus verkehrtem Herzen, fluchet.
Menschen können nicht ergründen, wer dieß All, und uns erschuff;
Aber auch der Wilden Ohren hören jedes Grases Ruff:
Es sey etwas in der Zeit einmal vor uns da gewesen,
Das den ganzen Steff der Welt, und uns selbst zum Seyn erlesen.

Allhier soll der deutschen Helden Sammelplatz und Lager seyn;
Siegmars, und des Sohnes Gauen finden sich am ersten ein.
Voller Ehrfurcht tritt der Greis zu dem Gott bestimmten Orte;
Und sein tugendhaftes Herz bricht durch die gesetzten Worte:

„Edmund! kennet wohl der Deutſche ſein ſo lang genoßnes Glück?
„Schau! der Himmel gönnt noch gnädig uns den huldverfüllten Blick!
„Schau! wir dörfen ihn noch hier frey und ungetäuſchet ehren;
„Und des Opferſtaales Wuth darf nicht Wahn und Andacht nähren.
„Rom ſieht dort in Blitz und Wolken den vor ihm verborgnen Grund;
„Brüllt der Himmel; denkt es zitternd: man vernehme Jovens Mund.
„Jener Feuerberg, der dort Schwefel, Aſch' und Flammen ſpeyet,
„Iſt Vulkan: wer iſt es ſonſt, der der Welt mit Feuer dräuet?
„Reißen ſanfte Bäch' und Flüſſe durch die engen Ufer aus:
„Das iſt eines Dreyzacks Wirkung; und Neptun treibt ſie heraus!
„Wann ein ungeſtümer Nord auf beſchäumten Wellen wüthet:
„Das iſt Aeol! der dem Heer' in der finſtern Kluft gebiethet.
„Wann der Sonne glühend Weſen, durch des Lichtes goldne Pracht,
„Laue Dünſte zubereitet, und das Erdreich ſchwanger macht;
„Wann der Stralen ſanfte Glut morgens Thau und Naß verzehret,
„Und durch eine linde Wärm' unſrer Mutter Kraft vermehret;
„Wann die Erde nun geſchwängert ihres Schooßes Früchte treibt,
„Und allein, durch Naß und Sonne, ihren Bürgern nützlich bleibt:
„Sprich, ſoll nicht ein roher Menſch vor dem Phöbus niederfallen?
„Soll der Mund, den er erhält, nicht von ſeinem Lob' erſchallen?

„Dieſes ſieht ein Pfaff; und lachet! dieſer ſiehts, und ſeufzt dazu!
„Reißet ſeine Nebenbürger aus der Einfalt ſtolzen Ruh;
„Bildet eine Götterwelt, theils dem Himmel, theils der Hölle:
„Alles wird ein Gott vor ihm; jeder Gott kriegt Haus und Stelle.
„Manches Kräutchen iſt nicht ſicher, daß es nicht zum Gotte wird;
„Selbſt die Eule wird vergöttert, die in dicken Nächten irrt.
„Und ſo müſſen, wie er will, Götter, wie die Sterne, werden;
„Höll' und Himmel wimmeln ſo, als die Wälder unſrer Erden.

„Doch

„Doch von ſolchen Hirngeſpinſten weis noch unſer Deutſchland nichts;
„Gott! dich ehrt man unergründet; und bedienet ſich des Lichts,
„Das des Schöpfers milde Hand in der düſtern Bruſt entzündet,
„Welches jeder in ſich ſelbſt, wenn ers nicht verlöſchet, findet.
„Sonder Furcht, und ſonder Abgott lebet man mit ſich vergnügt;
„Und man läßt die Hand regieren, die dieß Rund und uns gefügt.
„Trägt der letzte Hauch zuletzt unſern matten Geiſt von hinnen:
„So beſtrebet man ſich nicht, tauſend Strafen zu erſinnen.
„Weder Tempel, noch Altäre hat ein falſcher Pracht geſchmückt;
„Und es wird in Stein und Marmor kein erzwungnes Gold erblickt.
„Noch ſieht man kein Eingeweid' auf geweihten Tiſchen rauchen;
„Keinen Prieſter ſeine Fauſt in zerrißne Herzen tauchen.
„Stiere fliehen noch nicht brüllend des erhobnen Beiles Schlag;
„Und man gönnet weißen Tauben den von Gott erhaltnen Tag.
„Bey der Opfer ſtummem Schreyn, bey geweihtes Blutes Strömen,
„Dörfen ſich die Götter nicht des vergoßnen Blutes ſchämen!

„Nur in ſchattenreichen Haynen ſtimmet man den Lobſpruch an,
„Der allein das höchſte Weſen, das nichts braucht, vergnügen kann.
„Hier verewiget man nur Thaten wohlverdienter Helden,
„Um der ſpäten Nachwelt noch ihre Tugenden zu melden;
„Um die Triebe zu entzünden, die in edlen Herzen glühn;
„Um der Jugend muntres Weſen rohen Sitten zu entziehn;
„Um die Tugend angenehm, und verehrungswerth zu machen;
„Und den Abſcheu in der Bruſt vor dem Laſter anzufachen.„

Dieſes ſpricht der weiſe Siegmar, und ſein honigſüßer Mund
Macht den ihm getreuen Deutſchen manche theure Wahrheit kund.
Voller Muth und Einigkeit ſuchen ſie ſich zu entflammen,
Und wer könnte ſolchen Zorn, ſolchen edlen Zorn, verdammen?

Selbſt der Greis, nach ſeinen Jahren, doch, dem Muthe nach, ein Held,
Freuet ſich, daß ſeine Tugend ihnen nicht beſchwerlich fällt;
Daß er noch den ſchönſten Zorn ſieht von ihren Stirnen blitzen,
Und noch muntre Streiter kann für ſein Vaterland erhitzen.
„Brüder! ſagt er, die ein Vorſatz mit mir zu dem Hayne zieht;
„Und auf deren Stirn' und Wangen noch ein tapfrer Unmuth glüht:
„Daß ein Römer unſer Land, unſer Erbtheil, uns verheere,
„Und den gottgeweihten Hayn, durch der Götzen Pracht, entehre.
„Brüder! hört die ſchwache Stimme, aber auch die Tugend an,
„Dieſe Tugend, die mein Alter nur allein begeiſtern kann.
„Hört die Stimme; die ſonſt nie, als zu eurem Wohl' ertönet;
„Und nur durch der Tugend Kraft meines Alters Schwäche höhnet.

„Dieſes Land, und dieſer Boden, darauf eure Füße ſtehn;
„Dieſes Land, auf dem die Römer, jene Länderzwinger, gehn;
„Dieſes Land war uns von Gott und den Vätern hinterlaſſen:
„Und dieß ſollte mich und euch, ſo, wie eure Kinder, faſſen.
„Unſre Väter haben ruhig dieſe Gegenden bewohnt;
„Und wir würden auch ſo wohnen, hätt' uns Geiz und Wuth verſchont.
„Denn dieß Land hat, wie das Gras, uns darauf zu ſeyn, gezeuget;
„Und kein Räuber hat das Recht, das ein Wild hier hat, gebeuget.
„Jenen Laſterhaften aber wird die Stadt, ihr Rom, zu klein;
„Und ſie wollen Weltbezwinger, beſſer Weltzerſtörer, ſeyn.
„Wälſchlands enger Winkel ward ſolchen Laſtern viel zu enge;
„Ihre Freyheit ſelbſt verſchwand unter dieſer Laſter Menge.
„Wurden nicht bereits die Alpen von vergoßnem Blute roth?
„Auf den Spitzen ihrer Schwerter ſaßen Jammer, Glut, und Tod.
„Trieben ſie nicht ihre Wuth bis zu den verbrannten Mohren;
„Wo die Sonne ſich den Sitz zum Verderben auserkohren?

„Durch

„Durch die übertünchte Tugend lockten ſie die Welt an ſich;
„Städt' und Fürſten trauten ihnen; und verdarben jämmerlich!
„Denn, wohin ein Römer nur ſeine kühnen Füße ſetzte,
„Folgten Hunger, Noth, und Krieg, was Natur und Gott verletzte.
„Endlich ſetzten ſie die Länder, ja die ganze Welt, in Glut,
„Wann ſie auch die Flammen löſchten, floſſen Ströme voller Blut.
„Wars nicht Bojorich,[a]) der Land für ſein nacktes Volk verlangte?
„Doch in ihre Fäuſte fiel, und am Siegeswagen prangte?
„Hat der Staal von ihren Beilen nicht der Fürſten Haupt getrennt?
„Hat Karthago nicht mit Thränen Roms ſtets wache Tück' erkennt?
„Hat nicht Aſien darauf ihrer Falſchheit Gift erfahren;
„Aſien, dem ſie zuerſt Schutz- und Bundsverwandte waren?
„Aber Rom hat auch hinwieder ſeiner Laſter Frucht gefühlt;
„Wann in ſeiner Bürger Blute eines Bürgers Fauſt gewühlt;
„Wann der Sohn das Leben dem, der es ihm geſchenkt, entriſſen;
„Mancher Bruder durch die Fauſt ſeines Bruders ſterben müſſen.

„Und nun kömmt der freche Räuber! theilet unſre Heerden aus;
„Jagt die eingebohrnen Völker aus den Hütten ſelbſt heraus;
„Raubt uns Unſchuld, Kind und Gott, und die undurchſtrichnen Wälder;
„Und vergönnt uns nicht einmal die noch nie gebauten Felder.
„Nein! wir ſollen noch in Ketten, ihnen gar zum Spotte ſeyn;
„Unſre krieggewohnten Hände ſchweren Sclavenlaſten weihn;
„Ja! zur Luſt, zur geilen Luſt, auf den abgeſchmackten Bühnen,
„Durch ein friſch vergoßnes Blut, ihnen zum Gelächter, dienen.

„Beuth man uns ſogar die Feſſel nicht einmal, wie Helden, an;
„Schand und Laſter ſollen zwingen, die das Schwert nicht zwingen kann.

„O!

a) Bojorich war das Haupt der Cimbrer, die, nachdem ſie die Römer zu verſchiedenen malen geſchlagen, Rom ſelbſt droheten. ſ. Barre 1 Buch, S. 30 u. f.

„O! wie manchen hat nicht schon ihrer Zungen Kunst gefangen,
„Dessen Tugend voller Wuth der bewehrten Faust entgangen.
„Fürchten selbst beherzte Fürsten die verhaßten Beile doch!
„Und erkaufen ihre Schande; und bezahlen unser Joch;
„Sieht man doch den Priesterschmuck auf der Fürstenkinder Hüften;
„Um zu stolzer Menschen Ruhm ein vergötternd Maal zu stiften.
„O! wer hat damals gerechtet, als der Deutsche glücklich war;
„Als der Ehrgeiz noch nicht Sieger, und kein Wüthen Ruhm gebahr;
„Als noch Tugend und Verdienst frommer Völker Fürsten machten,
„Und die Schwerter in der Hand nur auf Wild und Laster krachten.

„Brüder! rührt euch diese Schande? geht sie euch, wie mir, ans Herz:
„O! so rächt mit meinem Sohne unsers Vaterlandes Schmerz!
„Hermann wird durch seinen Muth die entschlafne Tugend wecken:
„Möchte sich nur Flavius nicht auf weiche Küssen strecken!
„Diesen hat mir Rom entrissen! euch entgeht, durch ihn, ein Held:
„O! daß doch des Himmels Donner nicht zerschmetternd auf ihn fällt!
„O! daß ichs doch glauben muß, einen Sohn gezeugt zu haben,
„Der sich kann an Deutschlands Schmach, und der Römer Lorbern laben!
„Zweene gabst du mir, o Himmel! doch welch ein unähnlich Paar!
„Flavius! daß ich dein Vater, und nicht auch dein Mörder war!
„Hör' ich nicht, er soll sich schon seines deutschen Namens schämen?
„Sprache, Sitten, Gang und Geist von den weichen Wälschen nehmen?
„Hermann nur kann mich noch trösten; dieser ist mein wahres Blut!
„In den blauen Augen flammet unsrer Ahnen edle Glut!
„Dieser wird den tapfern Arm, Deutschland zu erretten, heben,
„Und durch seiner Lorbern Glanz dieß bereifte Haar beleben.

„Sonst zog ich an eurer Spitze; und mein Schwert hat nie gefehlt;
„Nur das Alter hats entrissen: und ihr habt den Sohn erwählt.

„Er

„Er iſt jung; und Rom hat ihn ſeiner Künſte Macht gelehret.
„Hätte Rom doch nur an ihm ſich den Sieger ſelbſt ernähret!
„Denket nicht, daß eure Waffen Rom ſo ſehr verächtlich ſind!
„Cäſar hat bereits gefühlet, das, was Varus nicht empfindt.
„Und das war ein andrer Held! ſolch ein Held, der durch die Waffen,
„Nicht nur durch der Beile Glanz, ſich verſtund den Sieg zu ſchaffen.
„War es dort Arioviſtus, der ihm Trotz im Kriege both:
„O! was ſollten wir nicht biethen, da man uns das Elend droht?
„Da man uns der Freyheit Sitz, unſre Hütten, kühn verbrennet,
„Und uns nicht Moraſt und Wald, nicht die grauen Eichen gönnet?

„Katten, Kauzen, Frieſen, Marſen treten mit in unſern Bund;
„Auch der Markomannen Neigung thut mein Sohn in kurzem kund.
„Er iſt darum nur von euch an des Marbods Hof geeilet;
„Und ich weis, ihr Brüder! nicht, was ihn dort ſo lang verweilet. „
Alſo ſprach der Greis! ſein Antlitz hat ſich ganz von Zorn' erhitzt;
Niemals hat ein Eifer ſchöner, und mit ſtärkrer Frucht geblitzt.
Wie ein Redner, deſſen Zung' einen Strom von Honig heget,
Der in der erhobnen Hand gleichſam Blitz und Donner träget,
Seiner Hörer Ohr und Herzen durch die Kraft der Schlüſſe lenkt,
Bis das Volk, das ihn umringet, auch ſo denket, wie er denkt:
Wie er auch den Aufruhr ſelbſt durch der Zunge Macht bezwinget,
Daß der Nachdruck ſeiner Kunſt auch in Neid und Feinde dringet.
Oder, wie ſonſt eine Flamme einen fetten Wald ergreift,
Krachend durch die Gipfel ledert; praſſelnd durch die Wurzeln ſtreift:
Eben alſo ſcheint der Greis, ihre Tugend zu entflammen,
Und in mancher kalten Bruſt ſchlug die helle Glut zuſammen.

Ein erfreut und lautes Murmeln rauſchet itzt von Glied zu Glied;
Und die Röthe wird belebter, die die Stirnen überzieht;

Eine Röthe, die dem Blick' ihres Herzens Glut enthüllet,
Und des Volkes offne Brust mit gerechtem Zorne füllet.
Tausend, tausend frohe Stimmen regen die bewegte Luft,
Die sie von den nahen Höhen reizender noch wiederruft.
Aber ein noch stärkrer Klang, und ein Klirren wilder Waffen
Wissen den verstummten Höh'n manchen Wiederhall zu schaffen.
Siegmars Sorgfalt aber zeiget jedem Gau' ein Lager an;
Wo man unter dicken Wäldern Sohn und Freund erwarten kann.
Um den Varus nicht zu früh aus dem Schlummer aufzuwecken:
Suchet er das Heer in Wald und Moräste zu verstecken.
Wohlbedächtigs Zaudern nämlich träget oft den Sieg davon:
Doch ein übereiltes Wesen hat nur Schimpf und Spott zum Lohn.
Also sucht er Muth und Glut wilder Jünglinge zu lindern,
Durch des weisen Alters Eis ihrer Flammen Kraft zu mindern.

Öde Zelter, doch in Ordnung, lag sein treues Volk zerstreut;
Pomp und Prangen fauler Läger hatten Deutsche nie erfreut.
Selbst des Feldherrn eignes Zelt war nur eine grüne Hütte;
Bloß ein Sattel war das Bett, und ein Klotz stund in der Mitte.
Hier verzehrt' er harte Speisen, die das arme Deutschland gab;
Allhier legt' er seinen Zepter, den nun Hermann führet, ab.
Dieser Zepter war ein Schwert von ganz ungewohnter Breite,
Das er zu des Herzogs Ruhm, und der Völker Freyheit weihte.
Thränenvoll legt er das Schlachtschwert aus den schwachen Armen hin:
„Schwert! so sagt er, dessen Größe ich nun nicht mehr mächtig bin;
„Seit ein matt und träger Saft in den schlaffen Nerven schleichet;
„Seit des Alters kaltes Naß mein sonst starkes Herz erweichet.
„Schwert! umgib nun Hermanns Lenden; doch umgib sie nicht umsonst!
„Und zerspringe lieber eher, als du einen Römer schonst.

„Hast

„Haſt du ſonſten meine Fauſt, durch der Leichen Zahl, gezieret:
„Ach! ſo mach, daß Hermann dich auch mit gleichem Ruhme führet.„

So ſeufzt er, und verſuchet das geweihte Schwert zu ziehn;
Aber eines Greiſes Arme ſcheint es voller Schaam zu fliehn.
Plötzlich ſinkt es; und entfällt: denn der ſchweren Klinge Spitze
Iſt in der entnervten Hand nicht einmal zum Spielen nütze.
Thränend fühlt ers; und die Schärfe trifft den narbenvollen Fuß:
Daß man, um das Blut zu ſtillen, Heilungskräuter ſuchen muß.
Alſo kann das Alter nicht in der Jugend Laufbahn ſiegen;
Ein bejahrter Streitgaul einſt in verdienter Ruhe liegen.

Unterdeſſen eilt Segeſthes, der vermeßne Fürſt! heran;
Kömmt und ſtutzt, und trifft verwundernd die Cherusker rüſtig an;
Fragt ſich ſelber: „Ob ich nicht umkehrt gleich zum Varus kehre?
„Oder, ob ich erſt den Grund dieſes Unternehmens höre?„
Wie am Fuße zweener Wege ein verirrter Jüngling ſteht;
Und doch, ohn es recht zu wiſſen, einen wählt, und ſinnend geht:
Alſo ſcheint der Herzog auch zu verwerfen, und zu denken;
Doch zuletzt den müden Gaul zu dem Prätor umzulenken.
Aber ausgeſtellte Wachen nehmen dieſes Fremdlings wahr:
Kaum ſieht ſich Segeſth umringet und in drohender Gefahr,
Als er ſanfte Mienen nimmt; als er wünſchet, den zu ſehen,
Unter deſſen Führung ſie in ſo ſtarker Rüſtung ſtehen.
Schleunig führen ihn die Krieger zu Fürſt Siegmars Hütten hin;
Des Verräthers Herz verſammelt ſeinen räuberiſchen Sinn.
Er verwundert ſich, den Greis vor den Gauen hier zu finden;
Nur, die Zwietracht lacht; und ſucht, ihren Helden zu entzünden.

Musen! sagt mir nun die Reden, die sie in den Mund gelegt:
Sagt mir doch das süße Wesen, was sein falsches Lächeln hegt!
Schildert mir den sanften Blick seiner halbgeschloßnen Augen;
Und die Lasser, die auch Gift aus der reinsten Tugend saugen.
Saget, denn ihr könnt es wissen, was der böse Schmäuchler sprach;
Wie die held gedämpfte Stimme aus dem schwarzen Busen brach;
Wie er seines Herzens Gift unter Schmäucheley versteckte,
Und den übergoldten Dolch endlich ganz beschämt entdeckte.

„Herzog! sagt er, unsre Gauen rühmen noch dein weises Thun;
„Auch Segesthes läßt die Zunge nicht von deinem Lobe ruhn.
„Keiner kennet, so, wie ich, Sigmars allzeit lautre Friche;
„Keiner so, wie ich, dein Herz, und des Vaterlandes Liebe.
„Fürst! und darf ichs dir gestehen: o! so viel dein trefflich Bild,
„Was mir in des Volks Regierung, als das beste Muster, gilt.
„Ich versuche, doch nur schwach, deinen Füßen nachzutreten;
„Manchmal in der süßten Nacht lehret mich dein Bild erröthen.
„Manchmal gönn' ich deiner Tugend ihre große Schönheit nicht.
„Höre doch, mein Herzog! höre, was Segesthes vor dir spricht.
„Sieh, ich zweifle nicht einmal meinen Neid dir zu gestehen:
„Ich erkühne mich so gar, deine Tugenden zu schmähen.
„Doch ein Neid, der so, wie meiner, sich nur selbst zum Schimpfe brennt,
„Flicht dir selber ja die Kerbern, die die Welt dir zuerkennt;
„Die, nach tausend Jahren noch, unter Helden auf der Erden,
„Eben so, wie heute schön, stark, und fruchtbar blühen werden.

„Aber auch die große Tugend, die in deinem Sohne glimmt,
„Die hat dir mein ganz Vertrauen, und des Alters Trost bestimmt.
„Diese reißet nun mein Kind, meines Hauses Glanz und Krone,
„Aus den Vaterarmen hin; und vertraut sie deinem Sohne.

„Ich

„Ich will noch aus Hermanns Lenden gleiche Helden zeugen ſehn:
„Und das Auge muß vor Freuden hier in Thränen übergehn. „

Albier fließ ein Thränenbach aus den Krokodillenaugen.
Die ſo thränend, wie ſie ſind, doch zu falſchen Blicken taugen.
Dann nachdem der böſe Schmäuchler den verſtellten Schmerz geſtillt;
Sein vereiſtet Herz verſchlagen in ſich ſelber eingehüllt;
Fährt er fort: „ach! ſchau dieß Naß aus den feuchten Augen dringen!
„O! die Vaterliebe läßt, frag dich ſelber! ſich nie zwingen.
„Und wo iſts wohl ſchöner, weichen, als wann uns die Tugend treibt;
„Wann die Tugend Ueberwinder, und das Laſter Sclave bleibt?
„Hermann, den mein Auge hier ſuchet, aber noch nicht findet;
„Hermann iſt es, deſſen Muth meine kalte Bruſt entzündet.
„Dieſer Held, ſoll meinem Alter einſtens eine Stütze ſeyn;
„Seine tugendhafte Liebe wird mich in der Erd' erfreun.
„Und wird einſt die tapfre Hand die gebrochnen Augen ſchließen:
„So wird noch der Aſche Reſt drob die reinſte Luſt genießen.
„Können nämlich unſre Seelen annoch Helden handeln ſehn:
„O! ſo werden mir die Augen, ſo, wie itzund, übergehn.
„Tag! ich will dich, holder Tag! allzeit opferwürdig ſchätzen,
„Daran ſich Thusnelde wird in des Helden Arm ergetzen.

„Warum aber nun Segeſthes ſein ſo nahes Alter liebt;
„Iſt, daß Varus mir die Kinder in die Vaterarme giebt.
„Rom will nun nicht mehr durch Blut; ſondern nur durch Güte ſiegen:
„Wir nur, Siegmar! müſſen uns ſelber nicht das Herz betrügen.
„Freylich ſind es ſchwere Ketten, in die uns der Römer ſchlägt:
„Aber, wann ſie uns nicht drücken, weil man ſie freywillig trägt;
„Wann man unſre Sitten kann, und die rauhen Völker beſſern:
„Sind die Ketten denn zu ſchwer, die der Deutſchen Glück vergöttern?

„Zwar ich weis, daß deine Tugend keiner Besserung bedarf;
„Und du hassest, und verfolgest Feind und Laster gar zu scharf.
„Aber, Fürst! das wilde Volk, das, in den berauchten Hütten,
„Durch verjahrte Barbarey stets der Tugend Werth bestritten;
„Dieses Volk, das sich nicht kennet, und in Stand und Elend lebt,
„Das sich sonsten um nichts weiter, als um Brod und Tag, bestrebt:
„Diesem müssen Fried' und Kunst; aber nicht besprützte Waffen;
„Aber nicht der Treffen Wuth eine sichre Ruhe schaffen.
„Wann das Schwert im Felde wüthet; wann das Kriegesfeuer brennt;
„Wann ergrimmte Krieger toben, wird die Tugend nicht erkennt.
„Jene Tugend, die besprützt, unter Pfeil und Flammen, würbet:
„Diese hat das Laster nur, und die Ehrsucht ausgebrütet.
„O! wie glücklich sind die Zeiten, wo man, ohne Schwert und Blut,
„In getreuer Weiber Armen, unter sichern Dächern ruht;
„Wo nicht Ströme Bürgerbluts, in verbrannten Angern strömen;
„Und entflammte Brüder nicht sich mehr zu umarmen schämen.

„Solche Wohlfahrt beuth den Völkern Varus durch Segesthen an;
„Dieses ist es, was Segesthen nur allein bewegen kann,
„Zu den Römern demuthvoll, und verstohlen hinzugehen:
„Sonsten sahst du mich, wie dich, tapfer vor den Schaaren stehen.
„Aber Rache sonder Kräfte reizet das gezückte Schwert;
„Und man muß die Fesseln tragen, deren Last uns nicht entehrt.
„Fürst! du kennest Deutschlands Volk; du verstehst sein schwaches Hassen.
„Und wie wenig man sich kann auf die Einigkeit verlassen!

„Sieger endlich, wie Augustus, vor dem alles niederfällt;
„Sollte die ein Deutscher schlagen? ein mit Holz bewehrter Held?
„Soll der Deutschen nackter Arm wider Kunst und Harnisch kämpfen?
„Kann man denn die Römer so, als wie wilde Thiere, dämpfen?

„Her-

„Herzog! nein! und hätt' es endlich auch ein Hermann ſelbſt gethan:
„O! ſo ſeht der Kreis der Erden die geſammten Schultern an,
„Und erhält ein wankend Reich, das, ſo weit es nun regieret,
„Und wie weit regiert es nicht? nichts, als Sieg und Lorbern, ſpüret.
„Darfs Segeſthes alſo ſagen? Sieginar! komm zum Varus hin!
„Nimm mich, Herzog! ſtatt der Geiſel, wo ich dir verdächtig bin.
„Komm nur hin! ſein Mund wird dir meines Mundes Wort beſtärken;
„Und da wirſt du Cäſars Größ', und der Deutſchen Schwäche merken.„

Kaum hält die verlegne Zunge in dem ſüßen Schmäucheln ſtill;
Als ſie ſchon aufs neue häucheln, und den Greis bezaubern will.
Aber Sieginar, deſſen Bruſt dieſes gar empfindlich ſchmerzet,
Daß ein Deutſcher ſo mit ihm, und mit ſeiner Tugend ſcherzet;
Bricht, mit recht geſetztem Weſen, aus der tapfern Bruſt heraus,
Und drückt alſo ſeine Tugend lächelnd, und beſcheiden aus:
Wie ein Vater, dem der Sohn zitternd, doch verſtellet ſchmäuchelt,
Und dem ſtrengen Ernſt umſonſt mit bethränten Wangen häuchelt.

„Freund! die Künſte deiner Römer haben dich geſchickt gemacht:
„Daß du itzt mit tauſend Künſten deinen Sinn hervorgebracht.
„Und wenn je ein deutſcher Mund römiſch, und geſchminkt geſprochen:
„So iſt wohl kein ſanfter Ton, als durch dich, herausgebrochen.
„Ich bin noch nicht ſo erfahren, und mein allzeit deutſcher Mund
„Thut, nach Art der rauhen Deutſchen, meines Herzens Meynung kund.
„Darum höre, was ich dir itzt zu deiner Warnung ſage,
„Und vergib, daß ich kein Gold auf der ſchwarzen Zunge trage.
„Höre dann! und laß mich fragen: Wem gehöret wohl die Welt;
„Die, wie du vermagen ſageſt, vor den Adlern niederfällt?
„Iſt ſie nicht durch Tück und Trug, und durch unaufhörlichs Morden,
„In der Römer Joch gebracht, und des Jochs gewohnet worden?

„O!

„O! wenn wir gleich weichen ſollen, wann ſich ein Tyrann erhebt,
„Deſſen Geiz das Fett der Rinder, und der Triften Grün belebt:
„O! ſo mag der Menſch nur nackt wieder ſich in Wäldern nähren,
„Wo es noch kein Laſter heißt, ſich der Räuber zu erwehren.
„Winkt dein Varus, wie du ſageſt: was verlangt er denn von mir?
„Cäſar mag in Wälſchland herrſchen; allenthalben! nur nicht hier!
„Hier, wo keiner, wer es ſey, ſich je darf vor Römern beugen:
„Hier darf auch ein Deutſcher noch ſich des Namens werth bezeugen.

„Will Segeſth vielleicht in Ketten bey den Römern ſchmachten gehn?
„Will er auf dem Capitole in gegoßnem Erzte ſtehn?
„Herzog! geh! und labe dich an dem dir ſo ſüßen Glücke!
„Doch der graue Siegmar, Freund! kennet deiner Römer Tücke!
„Siegmar wird, ſo lang der Himmel ihm ſein mattes Leben läßt;
„Und ſo lang ihn noch die Erde nicht mit ihrem Sande preßt:
„Nein, der wird nicht als ein Greis, und in ſeinen letzten Tagen,
„An der abgeſtorbnen Hand, ſchanderfüllte Feſſel tragen.
„Soll vielleicht mein Sohn, wie deiner, Prieſter des Auguſtus ſeyn?
„Der verzagten Schmächler Gotte bäuchleriſche Seufzer weihn?
„Sollen wir die Ketten noch von des Stolzen Hand erbitten?
„Und dafür auf den Altar thöricht Weihrauchkörner ſchütten?

„Nein! Segeſthes! nein! mein Herrmann wird ſich noch mit mir bemühn,
„Unſre Völker aus dem Schlummer, worein ihr ſie wiegt, zu ziehn.
„O! was wäre das für Glück, Wolluſt, Pracht und Laſter kennen!
„Freund! nach dieſer Kenntniß ſoll nun der alte Siegmar brennen?
„Wahrlich nein! das Eis des Alters, davon nun mein Blut gefriert;
„Aber das noch nicht die Tugend angegriffen und berührt;
„Läßt mir freylich nicht mehr zu, nach den Waffen ſelbſt zu greifen:
„Dennoch kann ich andrer Staal noch auf meine Feinde ſchleifen.

„Hat

„Hat dein Varus was zu ſprechen; gut! er komme! wir ſind hier!
„Da mich nichts zu ihm hintreibet: ſo begeb er ſich zu mir!
„O! mein Alter läßts nicht zu, mich, bey Pomp und Schmauſereyen,
„Noch nach wilder Jünglingsart, wie Segeſthes, zu erfreuen.
„Greiſe müſſen ſich nicht ſchämen, daß ſie einmal Greiſe ſind:
„Da allein wohnt das Ergetzen; wo man ſeine Ruhe findt.
„Merke dieſes! weiter hat dir mein Mund nichts mehr zu ſagen;
„Varus muß ſich meiner ſo, wie ich ſeiner mich, entſchlagen.
„Iſt des Herzogs fremde Zunge deutſcher Speiſen noch gewohnt:
„So verſuch er, wie die Jugend, und mein Deutſchland Siegmarn lohnt.
„Freylich ſucht nicht unſer Witz ſich in Trachten geiler Speiſen,
„Mancher Säfte Seltenheit, ungemein und ſcharf zu weiſen;
„Freylich rauſcht in tiefen Bächern nicht ein Wein, der ſchäumend ſtürzt:
„Freyheit, Mäßigkeit, und Hunger ſinds, was Trank und Speiſen würzt.“

So beſtraft er ihn; Segeſth ordnet ſchon die ſüßen Reden:
Denn, wann läßt das Laſter ſich jemals wohl die Stirn' entblöden?
Blick' und Thränen und Gebärden hat es immer bey der Hand;
Und auch bey dem kleinſten Tritte wird ein Kunſtſtück angewandt.
Denn, indem das Laſter lacht; und vor Freuden weint und ſpringet;
Schmiedet es das Eiſen ſchon, was bald ziſchend in uns dringet:
So erhitzet auch Segeſthes ſein beſtürztes ſchwarzes Herz.
Alſo treibt der böſe Schmäuchler mit des Greiſes Tugend Scherz.
Siegmar aber läßt ſogleich ſeinen Klotz zur Tafel decken:
Und die wälſche Zunge läßt ſich auch deutſche Speiſe ſchmecken.

Zwar kein Naß von ſeltnen Säften und kein ausgeſuchter Wein
Schäumen in cryſtallnen Bächern: Meth muß hier das Labſal ſeyn! b)
Dieſes

b) Diodorus Siculus erzählet im 5 Buche des II Theiles: daß die Gallier, außer dem Biere noch einen Trank von Honig und Waſſer gehabt hätten. Eben dieſes berichtet der Redner Priſcus, von den Gothen und Hunnen. Attila ſelbſt trank aus einem hölzernen Bächer.

Dieſes Saftes helles Naß blitzt in glatt gedrehtem Holze:
Eine Pracht, die weit entfernt von der Römer Geld und Stolze,
Dennoch in der Deutſchen Augen, ſtatt der Seltenheiten Pracht,
Sich ſo gut als Geld erhebet; und den Fürſten größer macht.
Wenn die Meynung einen Werth einer Sache beygeleget;
Unterſucht der Wahn nicht erſt, ob ſie auch den innern heget.
Jener Mohr, der ſeinen Götzen, aus dem eignen Thone, bildt;
Den er ſelber erſtlich gräbet, und dann in die Forme füllt:
Bringt ihm ſeiner Palmen Frucht, und bedenkt nicht, daß der Götze
In den ſchwarzen Händen wächſt; und er ſelbſt ſich in ihm ſchätze:
Alſo ſiehet auch der Deutſche dieſem Pompe fröhlich zu,
Und beneidt aus ſüßem Wahne ſeines Herzogs arme Ruh.
Nur Segeſthes eilt, das Roß voller Unmuth zu beſchreiten,
Seinen Brüdern Flamm' und Krieg, und Verderben zu bereiten.

Siegmar aber ruft dem Edmund, und vertraut ihm etwas an,
Das die Völker nur erretten, und Segeſthen hindern kann.
Dieſer Schmäuchler hat den Weg kaum zum Varus hingenommen:
Als ihn Edmunds ſchnelle Schaar ſchon umringt, und feſt genommen.
Auch die Tugend birgt ſich manchmal, und bedient ſich einer Liſt;
Weil ein gar zu großes Vertrauen ſich nur ſelber ſchädlich iſt:
Eben ſo weis Siegmar hier auch ein Mittel auszufinden,
Die verrätheriſche Fauſt in der ſchwarzen Wuth zu binden.
Unterdeſſen kömmt auch Hermann; und gelanget in den Hayn,
Um ſich Deutſchlands todten Helden ganz zu opfern und zu weihn.
Freudig ſieht er, daß ſein Volk ihm hierinn zuvorgeeilet,
Und ſich rüſtig, und zum Krieg in dem Hayn' umher vertheilet.
Siegmarn aber, dem ſchon Marbod jederzeit Verdacht erweckt,
Hat er kaum das innre Weſen, von des Königs Hof' entdeckt:
Als er, mit gefaltner Hand, froh dem weiſen Himmel danket,
Und doch im geringſten nicht in dem tapfern Schluſſe wanket.

„Her

„Hermann! ſeufzt er, dieſe Lorbern blühen nun allein für dich!
„Blühten ſie doch auch für Greiſe! grünten ſie doch auch für mich!
„Doch mein Alter läßt nicht zu, daß ich meinen Kräften häuchle;
„Und mein ſchleichend Blut verbeuts, daß ich meinem Muthe ſchmäuchle:
„Kann ich aber in dem Treffen nicht an Hermanns Seite ſtehn;
„Kann ich nicht die ſchweren Waffen, in den ſchlaffen Fäuſten drehn:
„Sohn! ſo kann des Alters Eis ja noch wohl dein Feuer mindern:
„Und durch mein erfrornes Blut deines Blutes Hitze lindern.
„Sohn! ich weis, daß du nicht Meiſter mehr von deinem Herzen biſt;
„Daß es ſelbſt, mit meinem Willen, in Thusneldens Händen iſt.
„Ja! ich weis es; und bin auch noch mit deiner Glut zufrieden:
„Weiſt du aber auch die Schmach, die Segeſthes dir beſchieden?
„Daß du ſie von einem Schmäuchler, ja wohl gar von Rom, empfängſt?
„Daß, wenn du mit deinem Blute, auch dein Herz, an ſie verſchenkſt,
„Weiſt du, daß du dann den Staal zu den Ketten zubereiteſt;
„Und der Deutſchen Freyheit ſelbſt aus der lockern Erde reuteſt?
„Siegmar kennt Thusneldens Tugend; ſie beſchämt auch Heldenmuth!
„Siegmar kennet Hermanns Triebe; und in dir ſein eigen Blut:
„Aber laß Segeſthen nur nicht die ſchwache Seite finden;
„Sohn! bemühe dich allzeit Siegmars Lehren feſt zu gründen.
„Ach! verſtopfe ja die Ohren! daß des Falſchen Schmäucheley
„Deine Tugend nicht vergifte, und den Römern nutzbar ſey.
„Laß dich keinen andern Trieb, als des Vaterlands, regieren;
„Laß dich keinen andern Zaum, als der theuren Freyheit, führen. „

Der gerechte Heldeneifer macht die blaſſe Stirn entflammt,
Alle Runzeln werden glätter; und die Haut wird wie ein Sammt,
Das der Chloris ſanfte Hand glättet und behutſam ſtreichet;
Bis es den verlohrnen Glanz, und die erſte Glut erreichet.

Oder wie ein reicher Kaufmann, deſſen Gut im Meere ſchwimmt,
Ueber ſeinen Rechnungsbüchern ſich entſetzet, und ergrimmt;
Wann ein ihm verhaßter Wind in die lockern Segel ſtürmet,
Und das Meer, vor Wuth beſchäumt, ſich in hohe Wellen thürmet;
Wann der Steuermann verzaget, und das Schiff den Wellen läßt;
Wann das eingedrungne Waſſer, Pulver, Brod und Ballen näßt;
Wann das Steuerruder bricht, und das beſte Segel reißet,
Und Neptun das lecke Schiff zwiſchen Syrt' und Klippen ſchmeißet;
Wann ein jeder ſeine Rettung, aber nicht ſein Gut mehr ſucht,
Und der allerkühnſte Schiffer nicht mehr in dem Sturme flucht;
Wann der Bootsmann ganz durchweicht ſchon nach Maſt und Brettern greifet;
Sein aus Angſt vergeßner Mund bittres Waſſer in ſich ſäufet:
Wie der Kaufmann ſich entrunzelt, lächelt; und vor Freuden glüht,
Wann er es ganz unvermuthet in den Hafen laufen ſieht:
Eben ſo war hier das Roth, das auf Siegmars Wangen glühte;
Alſo wallt' ihm auch das Herz' trotz dem ſchleichenden Geblüte!
Nunmehr ſaget er dem Helden des Segeſthes Schmäucheley;
Daß er, ihn nur auszuforſchen, häuchleriſch gekommen ſey:
Edmund aber hab' ihn gleich glücklich in Verhaft genommen;
Und er ſey nur, ſich zur Schmach, und zur Strafe, hergekommen.

Hermann billigts und beſchließet, ihn nicht eher zu befreyn;
Bis er die verſchmitzte Seele wird der Völker Freyheit weihn.
Er beſchleußt es, ihn nicht ehr aus den Feſſeln zu entlaſſen,
Als bis er, gleich ihm, das Schwert wird zu Deutſchlands Freyheit faſſen.
Hermann geht, ohn ihn zu ſprechen, mit Segeſthen fürſtlich um;
Und Segeſth verſchluckt die Schmerzen, ſchweigt, und iſt vor Unmuth ſtumm.
Die Cherusker warten nun auf die Kanzen, auf die Katten:
Hermann übt ſein kriegriſch Volk, ihren Muth nicht zu ermatten.

Her-

Hermann,

Siebentes Buch.

Inhalt.

Die Zwietracht donnert; und in Begleitung der Rache tritt sie auf die Alpen. Sie befiehlt ihr, durch ihre Fackel den Krieg anzuzünden. Die Rache thut es. Das Windlicht trifft einen Hirsch: er fleucht; und die Römer folgen ihm. Die deutschen Jäger nehmen dieß wahr, und greifen die Römer an. Nach einem heftigen Scharmützel siegen die Deutschen. Der Held steigt zu Pferde, und hemmet die unzeitige Tapferkeit. Die Völker schämen sich, nehmen sich Tages darauf der Verwundeten an, und besehen die Wahlstatt. Der Held beseufzet die Folgen der Ehrsucht. Tarpejus und Marcus, zweene römische Gesandten, kommen an. Sie thun stolz und verlangen Genugthuung. Der Held bezeuget seinen Verdruß über diese Begebenheit; als aber Tarpejus drohet: so kündiget er ihnen den Bund auf. Siegmar läßt den Sohn schwören, ewig der Römer Feind zu bleiben. Diese verbrennen ihre Erschlagenen. Der Held schicket den Brenno zu den Katten; sie kommen ihm aber schon entgegen.

Hermann kündiget der Römern den Bund auf.

7. Buch.

Siebentes Buch.

Jene Brut der Höll' inzwiſchen reizet ſeiner Bosheit Macht;
Die verruchte Zwietracht doñert; und des Abgrunds Tiefe kracht;
Auch die Rache weicht erblaßt aus dem Schlunde, der ſchon zittert:
Weil des Ungeheuers Fuß der Verdammten Sitz erſchüttert.
Geiſter fliehen; Flammen weichen: da ein grauserfülltes Licht
Durch die fürchterlichen Schatten auf die ſchwarzen Flüſſe bricht.
Alles fürchtet, daß der Tag dieſes Schlundes Graus erhelle,
Und der Laſter ewigs Reich vor des Himmels Augen ſtelle.

Doch die ungeheure Zwietracht, nimmt die Rache krachend mit.
Hüllet ſich in düſtre Wolken, bis ſie auf die Alpen tritt;
Da ſie dann den trüben Blick auf die beyden Läger ſchicket,
Und Segeſthen wohl verwahrt in des Helden Land' erblicket.
Allhier ſeufzt ſie, daß die Alpen beben, und beweget ſind;
Daß der Veſta keuſches Feuer zittert, blitzet, und verſchwindt.
Der Verräther hört den Ton; und erkennt der Göttinn Stimme;
Und erfreuet ſich, daß ſie noch um ihren Freund ergrimme.

„Schweſter!

„Schweſter! ſagt ſie, die du immer alles Blutes Quelle biſt;
„Deren ſtets entbrannte Fackel aller Flammen Zunder iſt;
„Deren Stirne niemals wohl ſich entrunzelt, oder lachet;
„Als wenn die entflammte Glut unter deinen Füßen krachet.
„Blaſ', und wirf die rothe Fackel in den mir verhaßten Hayn;
„Denn die Flamme muß zum Kriegen einmal angezündet ſeyn!
„Wirf, und mach, daß ſelbſt ein Wild, Blut und Schlacht und Tod errege;
„Röm und Deutſchland und die Welt bis auf ihren Grund bewege. „
Plötzlich fährt die Mörderfackel krachend in den nahen Wald:
Die geweihten Eichen zittern, und der ganze Grund erſchallt.
Ein behäumter ſchneller Hirſch fühlt des Windlichts ſchwarze Flammen;
Schüttelt ſich, und zeucht dadurch ihrer Funken Glut zuſammen.
Des verſengten Thieres Füßen folgt ein Römer jauchzend nach;
Aber an des Stolzen Seiten zieht Verderben, Noth und Ach.
Alſo bringt er in den Hayn, den kein Fremder noch beſchritten,
Und ein ganzes Römerheer folgt den frevelhaften Tritten.

Alles jauchzet, und die Göttinn bläſet ſelbſt zur Schröckensjagd!
Wuth und Unſinn mengen raſend ſich in die erhitzte Schlacht.
Denn ein deutſches Jägerheer hatte dieß kaum wahrgenommen,
Als es voller Ungeſtüm auf der Römer Muth entglommen.
Es bedeckt ſich mit den Schilden; nimmt die Spieße friſch zur Hand;
Eh man noch den Blick gewendet, ſind ſie in den Feind gerannt.
Grund und Boden zittern recht unter den beſchäumten Pferden;
Und der Wahlplatz will zu eng', und die Schlacht zu blutig werden.

Eine Wolke voller Staubes hemmt dem Römer das Geſicht;
Und das Ohr vernimmt die Feinde; doch das Auge ſieht ſie nicht:
Bis die Deutſchen durch den Staal in geſchloßnen Gliedern wühlen;
Bis die Römer ſeine Schärf' auf den weichen Nacken fühlen.

Wie ein Strom von hohen Bergen brauſt, und fällt, und ſchäumt, u. ſtürmt;
Wann durch angeſchwemmte Bäume ſich ein Hügel vor ihm thürmt;
Wie er durch die Ritzen dringt, und die ſchweren Laſten dränget,
Bis er Damm, und Holz, und Sand in ſein ſchäumend Naß vermenget:
Eben alſo dringt der Deutſche in die Römer hauend ein;
Knotenvolle Keulen ſcheinen Staal und Kunſt zu ſchwer zu ſeyn.
Wunnibald, ein wilder Mann, führt die allerdickſte Keule,
Und ihm ward des Quintus Schwert, ein vergoldtes Schwert, zu Theile.
Höhniſch lacht er; doch die Keule ſchlägt, und wirft den Sextus hin,
Sein allzeit geſalbter Körper läßt nunmehr den geilen Sinn.
Auch Camillus muß den Kopf unter dieſe Keule geben;
Die verzagte Seele fährt unmuthsvoll aus dieſem Leben.

Hätte doch des Degens Blöße niemals deinen Blick verführt!
Hätte doch der Heldennamen nimmermehr dein Herz gerührt!
Hätte doch die weiße Hand niemals Spieß und Helm begriffen!
Und des Unglücks rothe Fauſt nicht des Schwertes Staal geſchliffen!
Itzund würdeſt du im Schooße holder Römerinnen ſeyn;
Itzund könnteſt du Cytheren deine zarte Schönheit weihn:
Nunmehr aber fleußt dein Blut auf der undankbaren Erden;
Und ein falſch verſtandner Ruhm muß an dir zum Mörder werden.

Andre noch geringre Krieger müſſen durch ihn untergehn;
Es beginnet, wie Morbona, unter Blut und Wuth zu ſtehn.
Ehe noch ſein nackter Arm die beſprützte Keule ſchwenket:
Siehet man die Zwietracht ſchon, welche ſie mit Gifte tränket.
Solch ein Gift, das ſie der Hölle eben zu der Zeit geraubt;
Als die Rache ſich verloren; und den Schlund zerſtört geglaubt.
Welche Theile von der Luft dieſe Keule nur berührte,
Droheten bereits den Tod, eh die Fauſt den Schlag vollführte.

In des ſtarken Sunnos Fäuſten funkelt ein ergrimmter Brand;
Manchen hochgefärbten Purpur hat er Farb' und Glanz entwandt.
Manches Gold verſchied, und ſtarb vor den gar zu nahen Flammen;
Und der weißen Federn Pracht rollte von der Glut zuſammen.
Sengend ziſcht es; und manch Auge wird von nahem Feuer blind;
Blinzelt, wenn es denkt zu ſehen; und der Streiter Muth verſchwindt.
Alſo wüthen Keul' und Brand, Schwerter, Spieße, Stock und Stangen;
Feig' und Helden ſehen ſich ſtets von Wund' und Tod umfangen.

Sie, die Zwietracht, fleugt, und eilet ganz entflammt von Glied zu Glied;
Und der Tod folgt mit der Senſe, die die Glieder nach ſich zieht.
Wo er haut, da fallen auch ganze Glieder tapfrer Krieger:
Und ſo oft ein Römer fällt; jauchzen auch die wilden Sieger.
Keiner kann nunmehr dem Treffen, und dem grimmen Staal' entgehn;
Wie das Schickſal ihn geſtellet; muß er fallen oder ſtehn.
Auch der Flüchtling fällt ſo gut, als der Tapfre, der ſich wehret;
Weil die Zwietracht ſelbſt erboßt' ihrer Glieder Stirn zerſtöret.
Wie, ſobald ein Damm durchbrochen, ſich die Fluth ins Feld ergeußt;
Was nur ihren Wellen trotzet, überſchwemmt, und mit ſich reißt;
Wie ſie ſelbſt den nahen Bach aus der ſtillen Ruhe bringet,
Daß das Waſſer mit der Fluth ſich vermengt, und weiter dringet:
Rauſchender und annoch ſchneller, reißt die Fluth hier alles hin;
So begeiſtern Zorn und Zwietracht auch der Trägen faulen Sinn.
Ja ſie hat das Lager faſt der Cheruſker überſchwemmet:
Als der Held zu Pferde ſteigt, und die ſtrengen Fluthen hemmet.

Aus des deutſchen Herzogs Augen blitzet eine helle Glut,
Die zwar immer Funken ſprühet; aber niemals raſend thut;
Die ſich mitten in der Schlacht, unter Mord, und Wuth, beſitzet,
Und nie, als zu rechter Zeit, auf die ſichern Feinde blitzet.

Wie

Wie ein alter Leu ſich lagert, und der Klauen Macht verbirgt,
Bis er ſeinen Feind erſiehet, und dann ſpringt, zerfleiſcht und würgt:
Eben ſo muß auch ein Held ſeiner Arme Kraft verſtecken;
Bis er mit des Feindes Fall' ihm ſie kann ergrimmt entdecken.

Es verdreußt ihn, daß die Römer allzufrüh beleidigt ſind;
Es verdreußt ihn, daß die Zwietracht dieſes Feuer angezündt,
Deſſen trüber Glanz den Krieg in der Räuber Lager ziehet;
Ehe ſeiner Waffen Glut, durch der Freunde Waffen, glühet.
Darum eilt er; die Cherusker zieht er von den Feinden ab;
Sie, die Zwietracht, ſteigt beſchämet in den Flammenſchlund hinab:
Doch thut ſie noch einen Blick auf die hingeſtreckten Leichen;
Lachet, jauchzet, blitzt und kracht, und der Tag droht zu entweichen.
Hermann führt ſein Volk zurücke: ſein erzürntes Angeſicht
Schilt zwar nicht die rohen Thaten; aber lobet ſie auch nicht.
Alle folgen ganz beſchämt ihrem misvergnügten Helden:
Keiner aber will den Brand, der den Krieg entflammet, melden.
Hermann, den die Schaam erfreuet, forſchet auch nicht weiter nach;
Jeder Krieger, trägt nun ſelber ſeiner rauhen Tugend Schmach.
Sie verbergen ſich beſtürzt in die Winkel ihrer Hütten;
Weil ſie alle Zucht und Wink ihres Herzogs überſchritten.

Endlich bringen holde Schatten die den Menſchen ſüße Ruh.
Alles ſchläft; nur Hermann wachet, und ſchleußt nicht die Augen zu;
Denket bald, was Varus wohl zu dem Metzeln ſagen möchte?
Wünſcht auch bald, und ordnet ſchon Stirn und Flügel zum Gefechte.
Bald hingegen nimmt die Sinnen eine wache Vorſicht ein;
Mit den Kauzen, mit den Ratten wünſchet er verſtärkt zu ſeyn.
Endlich drückt der Sorgen Macht auf die müden Augenlieder;
Aber eh der Tag erſcheint, ſteht er auf, und ſorgt ſchon wieder.

Hier nimmt er ſich die Verwundten, wie ſchon geſtern Abends, an;
Alles läßt er ihnen reichen, was ein Feldherr geben kann;
Er trägt ſelber Pauſch' und Band zu den annoch offnen Wunden:
Römer und Cherusker ſind ſeinen Sorgen gleich verbunden.
Siegmar theilet Wein und Waſſer, Oel und Brod, gerühret aus;
Und des deutſchen Siegers Lager wird ein blutig Todtenhaus.
Die noch geſtern ganz entbrannt auf vermeßne Römer ſchlugen,
Waren heute ſo bewegt, daß ſie ihre Körper trugen.

Einer zeucht den ſchönſten Jüngling aus dem annoch warmen Blut',
Und verſucht, obs Herz noch klopfet, ſich bewegt, und lebhaft thut.
Dort findt einer einen Arm unter den zerquetſchten Leichen;
Zeucht ihn vor, und ſieht das Blut von den ungeheuren Streichen.
Mancher kennt, und zählt die Wunden, die ſein ſchneidend Schwert gemacht;
Mancher ſieht, und zeigt die Stelle von der allergrimmſten Schlacht.
„Hier, pralt einer, warf mein Spieß einen Römer glücklich nieder;
„Dort zerſchmetterte mein Schwert Helm und Scheitel zweener Brüder.„
Ein von Blute naſſer Purpur zog ein geizig Herz an ſich;
Bey dem ungewohnten Glanze ſtutzt' es, und lacht innerlich.
Die von Blute rothe Fauſt greift daran, ihn zu befühlen;
Und er ſoll ſich länger nicht in Moraſt' und Blute ſielen.
Stolz windt er ihn um die Lenden, die ein rauches Fell umgiebt;
Er beſtimmt ihn ſeiner Gattinn, die er, nächſt den Waffen, liebt,
Die beſtäubte Gattinn ſoll dieſen Schmuck bey Freudentagen,
Um dem ungeſchnürten Leib', und auf braunen Schultern tragen.

Alſo folget jeder Krieger froh den Trieben ſeiner Bruſt:
Keiner iſt ſich mehr des Treffens, und des eignen Bluts bewußt;
Keiner denkt an die Gefahr, die da ſeiner Scheitel dräute,
Und noch minder an das Glück, das ihn aus der Noth befreyte.

Manche

Manche wünſchen ſchon die Römer wieder vor der Fauſt zu ſehn,
Um die noch beſprützten Schwerter in der Feinde Bruſt zu drehn.
Alle Deutſchen flechten ſich ſchon gewiſſe Lorberkränze,
Und erweitern voller Stolz ihrer düſtern Gauen Gränze.

Nur der Held fühlt Mitleidstriebe; Hermann nur denkt an die Schlacht;
Er bedauert eines Raſens, und der tollen Ehrſucht Macht.
„Kann, ſo ſagt er, dem ein Wahn, Römer! euch die Augen blenden?
„Könnt ihr, um ein waldicht Land, euer Volk zur Hölle ſenden?
„Liebt der Ehrgeiz denn die Lorbern, nur um den befleckten Schein?
„O! wie blutig muß die Scheitel nicht von ſolchen Lorbern ſeyn!
„Helden treibt die Freyheit nur; Helden ſchützen nur die Freunde:
„Nur die Ehrſucht wählet ſich alles, was nur lebt, zum Feinde.

Unterdeſſen ſehn die Wachen in der Ferne Römer nahn;
Marcus, und Tarpejus kommen; eine Wache hemmt die Bahn.
Doch der Oelzweig in der Hand öffnet die gehemmten Wege;
Denn auch bey dem Deutſchen ſelbſt macht er ſtille Triebe rege.
Stand und Würde der Geſandten ſind auch bey Barbaren frey;
Keiner brach der alten Sitten, und der Völker theure Treu.
Jedermann verehrt den Brauch, der ſie alle gleich beſchützet;
Der den Freunden nicht allein; ſondern auch den Feinden nützet.
Ernſthaft treten die Geſandten, und beſtürzet, in das Zelt,
Da ſich Hermann, ſtatt des Siegmars, ihnen vor die Augen ſtellt.
Beyde zweifeln, ob ſie ſich ſollen vor dem Helden beugen?
Marcus öffnet ſeinen Mund, und bricht endlich dieſes Schweigen.

„Hermann! ſpricht er, oder Herzog! (da du mir hier fremde biſt.
„Zweifl' ich, welcher von den Namen deines Standes würdig iſt.)

„Endlich hat dein freches Volk seine Tück an uns gezeiget;
„Wundre dich daher nur nicht, daß auch Varus nicht mehr schweiget.
„Er vergißt, daß dir Augustus Bürgerrecht und Ring geschenkt;
„Und dir einen Stand gegönnet, über dem Rom nichts gedenkt;
„Nach dem größre Könige, als der Deutschen arme Fürsten,
„Eines nackten Volkes Herrn, öfters, doch vergebens dürsten.
„Er vergißts; und will nur wissen, warum du vom Frieden sprichst,
„Und dir, mitten in dem Frieden, so besprützte Lorbern brichst;
„Uns so hämisch überfällst, und uns unsre Mannschaft tödtest?
„Und doch, über solchen Mord, nicht einmal beschämt erröthest?
„Er erschrickt, daß selbst ein Deutscher sich so sehr vergessen kann;
„Und ein Hermann, dem die Römer niemals was, als Guts gethan;
„Der, der rauhen Sitten Graus bey den Römern abgeleget;
„Und das nur von uns erlernt, was sein Wesen Gutes heget.
„Oder haben unsre Sitten dir vielleicht zu weich gedäucht?
„Oder ists uns etwa schimpflich, wann das Laster von uns weicht?
„Wann wir Glauben, Treu und Wort, niemals hinterlistig schwächen,
„Und den Frieden nicht, wie du, noch mit frohem Munde, brechen?
„Wann wir bey den Feinden selber groß und immer ehrlich sind?
„Wann wir gar das Feuer löschen, was man uns zur Hülf' entzündt?
„Wann wir unsern Siegern selbst die verborgnen Feind' entdecken,
„Und die Hand, nach dem, der fällt, voller Großmuth freudig strecken?
„Und du kannst das größte Laster, was nur Menschen schimpfet, thun?
„Und du kannst noch ungerühret in dem wilden Schlafe ruhn?
„Und du kannst die Furien noch nicht in dem Herzen spüren?
„Ja, du fängst dein Volk so an, und zu solcher Wuth zu führen?

„Wisse dann! und Varus selber redet hier durch meinen Mund;
„Varus thut dir sein Begehren, und die nahe Rache kund.

„Gib

„Gib ſo fort die Thäter her, die den feſten Bund gebrochen!
„Gib ſie her! ihr Urtheil iſt durch die That ſchon ausgeſprochen!
„Gib ſie her! und laß ſie Opfer der gerechten Rache ſeyn;
„Nur der Tod der Friedensſtörer kann dich von der Furcht befreyn,
„Noch in Deutſchland Ströme Bluts, deutſches Blutes, ſehn zu müſſen;
„Da kein ehrvergeßnes Volk unſern Bund ſo frech zerriſſen. „

„O! ſagt Hermann, Deutſche zittern vor entferntem Donner nicht;
„Dann iſt erſt die Zeit zum fürchten, wann er praſſelnd auf uns bricht.
„Deines Standes Würde dient dir zum unverdienten Schutze:
„Römerbothen ſprächen ſonſt nicht mit unbeſtraftem Trutze.
„Freylich haben kühne Krieger den verhaßten Bund entweiht;
„Und der Zufall ſchmerzt die Fürſten: willſt du mehr? es thut uns leid!
„Aber ſind die Römer nicht ſelbſt der Fackeln Glut geweſen?
„Oder hat der Prätor ſich dieſen Hayn zur Jagd erleſen?
„Haben wir den Geyerklauen nicht der Völker Troſt gezinſt?
„Waren unſre fetteſten Heerden nicht des geilen Mauls Gewinſt?
„Haben wir der Habſucht Durſt nicht mit allem dem geſtillet,
„Was des armen Deutſchen Hand je für ſeinen Gott gefüllet?
„Und nun wollt ihr das verachten, was das Volk für heilig ſchätzt?
„Den geweihten Hayn zu ſtürzen, habt ihr ſchon das Beil gewetzt?
„O! wenn euch die Götter gleich längſt zu Erdbezwingern machten:
„Gaben ſie euch nicht das Recht, ſie und Andacht zu verachten!
„Taſten doch die tollen Fäuſte unſre Heiligthümer an:
„Hört ihr nicht den Donner rauſchen, der die Götter rächen kann?
„Hat wohl darum dieſer Arm tapfer vor euch hergekämpfet,
„Und ſo manchen Zug gethan; und ſo manchen Feind gedämpfet;
„Hat er darum gar, o Schande! ſeiner Brüder Blut verſprützt,
„Daß dieß Aug' es ſehen ſollte, wie man Gott und Hayn beſchmitzt?

„Hab'

„Hab' ich darum, Geizige! eurer Ehrſucht Lohn verlachet,
„Und ſo manchen reichen Mann, durch geſchenkten Raub, gemachet;
„Meines Schweißes Lohn verſchwendet; Beut' und Lorbern ausgetheilt,
„Und dafür nur Blut und Wunden in der Schlachten Wuth ereilt?
„Nun ſoll das verſchonte Wild noch den geilen Rachen füllen;
„Der entblößte Körper ſich nicht in eigne Häute hüllen.
„Nein! wir ſollen noch bezahlen, was uns eure Raubſucht nimmt;
„Und noch das von euch erkaufen, was uns Gott und Land beſtimmt.
„Ewig heilig ſey der Schwur, der von meinen Lippen dringet!
„Ewig ſchröcklich ſey der Fluch, den der Römer Wuth erzwinget!
„Ewig räch ihn Höll' und Himmel, daß, ſo lang der Arm ſich regt,
„Er kein ander Blut vergieße, als was Geiz und Habſucht hegt!
„Müßt ihr euern frechen Schritt auch in fremde Länder ſetzen:
„O! ſo müßt ihr doch nicht Gott und der Völker Recht verletzen!
„Wiſſet dann, daß unſer Bündniß nimmermehr beſtehen kann:
„Treffen wir in unſern Gauen euer üppig Lager an.
„Euer Prätor ſoll ſich erſt von der deutſchen Grund' entfernen;
„Oder unſrer Völker Arm und den Hermann kennen lernen.

Dieſes ſchwört er! und Tarpejus, deſſen Blut von Zorne kocht;
Der, durch drohende Gebärden, auf die ſtolzen Adler, pocht;
Kann nicht mehr den tollen Zorn, und das Herz in Schranken halten;
Nein, die Triebe brechen aus, die in ſeinen Adern wallten.
Von den Staffeln mindrer Krieger ſchwang er ſich bis zum Tribun:
Und die wildgewachsne Seele mußte wild und herriſch thun.
Durch ein graues Alter war er des Glückes Herr geworden;
Nur Befehlen war ſein Trieb; und ſein Gott, nur Raub und Morden!
Längſtens hatt' er ſchon der Wolluſt, und der faulen Ruh geſucht;
Die Auguſtus ſeinen Römern angenehm zu machen ſucht.

Längſtens

Längſtens wünſcht er einen Krieg, deſſen Unruh ihn ergetzet;
Und an deſſen Lärmen ſich nur die freche Seele letzet.
Denn ſein blutbegierig Weſen war von andrer Tugend leer;
Ihn dünkt glaubt er, daß die Tugend nirgends, als in Schlachten, wär.
Höhniſch lacht' er; wenn er was von gelindrer Tugend hörte;
Weil er nichts, als nur ſein Schwert, für den wahren Gott, verehrte.
Endlich bricht der volle Buſen kochend, ſprudelnd, ſchäumend aus.
Auf der runzelvollen Stirne ſteht des ganzen Krieges Graus:
Jeder andrer, als der Held, wäre von dem Ton' erzittert,
Womit er die hohle Bruſt und die ſchwache Hütt' erſchüttert.
Selbſt der Greis, der weiſe Siegmar, wird von regem Zorne blaß.
„Was? brüllt jener; Hütt' und Bäume biegen ſich: und rufen: Was?
„Was? brüllt er, ein nacktes Volk giebt den Siegern nun Geſetze;
„Und befürchtet nicht, daß Rom den Moraſt mit Blute netze?
„Den Moraſt, der nichts als Eicheln, und die dürrſte Nahrung zeugt;
„Den Moraſt, von deſſen Boden, Blut von edlen Römern ſteigt;
„Die ein hinterliſtig Volk nur ermordet, nicht beſieget,
„Und auf dem ſo mancher noch ohne Grab, und nackend lieget.
„Komm! und kannſt du unſern Schwertern ohne Furcht entgegen gehn;
„Komm! und willſt du unſern Kriegern einſt das Blau' im Auge ſehn:
„Gib nur Platz! beſtimm den Tag! und verſuche dir durch Waffen,
„Aber nicht durch Trug und Liſt, über uns den Sieg zu ſchaffen.
„Wollen wir doch ſonſt nichts weiter: Hermann ſey nur heut ein Held!
„Komm! verſuch' uns zu beſiegen; uns, die Herrn der ganzen Welt!
„Aber denke, daß auch nur ſo viel je dein Schwert erleget;
„So viel tauſend je dein Volk, dein entblößtes Volk, erſchläget:
„So viel tauſend ſteigen wieder aus der Urnen Wuſt hervor;
„So viel heben Beil und Adler von dem Unglücksfall' empor.
„Höll' und Himmel werden ſich wider ſolchen Stolz vereinen;
„Und die ungebohrne Welt ſoll noch deinen Trotz beweinen! „

Dieſes brüllt er; und die Stirne glüht, und zeiget Krieg und Tod!
Doch des Herzogs Wangen werden nicht einmal von Zorne roth.
Nein, er lächelt, wie ein Held, dem ein niedrer Krieger pochet,
Ein Verwägner, dem das Herz von betrunknem Muthe kochet.
Oder wie des Meeres Silber ſtets ſich klar aufs Feld ergeußt,
Wann vor Wuth entbrannte Hunde ſeine Silberglut verdreußt;
Wie er allzeit lächelnd bleibt; und die muntern Silberſtralen
Sich auf dem beperlten Klee und den klaren Fluthen malen:
Eben ſo hört Hermann lächelnd die ſo ohnmachtvolle Wuth;
Er bewundert in ſich ſelber ein erhitzt und flüchtig Blut.
„O! dein Zorn, verſetzet er; iſt zu ſchwach, mich aufzubringen,
„Nackte Deutſche können ſich, wie geſchmückte Römer, zwingen.
„Lerne dann! man muß nicht drehen, ehe man ſich rächen kann;
„Früh entdeckte Rachgier nämlich lockt nur die Rächer an.
„Mit den Waffen in der Fauſt muß man ſeine Feinde ſchlagen,
„Und bevor man ſtrafen kann, Rach' und Zorn im Buſen tragen.
„Dieſes hat mich Rom gelehret; dieß iſt wälſcher Weisheit Frucht:
„Deutſche nämlich foltert ſonſten nicht der ſchnöden Rache Sucht.
„Deutſche nämlich ſind zu ſtolz, häniſch und verſchmitzt zu denken,
„Und in ihrer offnen Bruſt Haß und Rachgier einzuſchränken.
„Aber, weil du doch vom Bunde, und vom Friedensbruche ſprichſt;
„Und durch dein vermeßnes Drohen doch den Bund am erſten brichſt:
„So empfang hier Ring, und Schmuck, die mich nur an Rom gebunden;
„Ich zerreiße keck das Band, was man mir zur Schmach gewunden.
„Eilt! und bringt es eurem Feldherrn, ſo, wie ichs zertrete, hin;
„Sagt ihm: daß ich nun zum Ritter allzu deutſch und nackend bin;
„Sagt ihm: daß ich keinen Trieb, als der Völker Freyheit, kenne;
„Und daß Hermann keinen, Herr! als der ihn beſieget, nenne! „
Schimmernd rollet vor den Füßen des verſchmähten Ringes Gold:
Der den wälſchen Helden ſchändet, und den deutſchen ſchöne Sold!

Denn

Denn Auguſt war ſelbſt einmal Hermanns Tugend ſo gewogen,
Daß er dieſen Ritterſchmuck von der eignen Hand gezogen.

Endlich kehrt der Held den Rücken den beſtürzten Römern zu;
Sein ſich allzeit ähnliches Weſen bleibet in der ſchönen Ruh.
Er erlaubt, durch Flamm' und Glut, die Erſchlagenen zu ehren,
Er verbeut es ſeinem Volk, ihrer Frömmigkeit zu wehren.
Marcus eilet; und Tarpejus nimmt die wilde Seele mit:
Kemar aber weicht dem Helden in dem Weggehn einen Schritt.
Hermann lächelt: Siegmar läßt aus den Augen Thränen thauen:
Und beginnt auf ſeinen Sohn, aller Deutſchen Glück zu bauen.

„Herzog! ſagt er, liebſter Hermann! meines Alters Troſt und Kraft!
„Sohn! der dem erfrornen Herzen ein verjüngtes Blut verſchafft!
„Komm, mein Sohn! damit ich dich an den wellen Buſen drücke,
„Und an deiner Bruſt den Blick in die düſtre Zukunft ſchicke.
„Mancher Zeiten ſchwere Pflichten; mancher heißer Treffen Schweiß
„Machten die beſchneyten Haare zwiſchen Joch und Freyheit weiß.
„Ich verzweifelte bereits! denn die Erde ſank in Ketten:
„Du, mein Sohn! du warſt beſtimmt, unſer Volk, und ſie zu retten!
„Komm! verſprich bey jenem Weſen, das dieß ganze Rund regiert;
„Das auch dich mit Heldengaben, zu der Völker Luſt, geziert;
„Sohn! verſprich, nicht ehr dein Schwert von den Lenden wegzulegen:
„Bis kein Adler, und kein Beil unſern Gauen Furcht erregen;
„Bis der Wald von ihrem Raube, von der Adler Golde gleißt;
„Bis hier Beil und Bündel hängen, deren Blitz den Blick verdreußt;
„Bis des Varus Waffen hier, in geweihten Häynen, blitzen.
„Sohn! ſo lange, länger nicht, wird dich noch der Himmel ſchützen!
„Sohn! ſo lange wird dein Namen und dein Lorber blühend ſeyn;
„Und dein Vaterland dir einſtens Weihrauch, Wunſch und Opfer weihn.

„Deine Tugend wird den Neid in der Helden Bruſt erwecken,
„Die die Folgezeiten uns noch mit düſtern Schatten decken. „

Wie ein Vater, der die Tugend ſeines Sohns gerühret ſieht,
Thränend lächelt, und die Stirne unter tauſend Freuden glüht;
Wie er einen kühnen Blick in die fernen Zeiten ſchicket,
Und ganz ſtolz auf ſeinen Sohn, ihn an Bruſt und Arme drücket;
Wie er ſeufzet, wie er weinet, wie er wünſchet, wie er lacht;
Seinen Sohn, durch ſeine Thränen, muthiger und größer macht;
Wie der Sohn das Naß verſchluckt, das aus ſeinen Augen dringet,
Der ſich, wie ein Epheu, feſt um den grauen Vater ſchlinget;
Oder, wie die Braut ſich freuet, deren Herz erſchrickt, und ſchlägt,
Wann ein kühner Gaul den Liebſten in die nahen Feinde trägt;
Wie das keuſche Herz der Glut des ergrimmten Amors zollet;
Ein geſalznes Freudennaß von den holden Wangen rollet;
Wann die allzeit treue Freundinn durch das Glas den Helden kennt,
Und das Pflaſter von den Eiſen des beſchäumten Roſſes brennt;
Wie die Braut der Sporen Klang auf der Treppe freudig höret,
Ihrer Freude ſtarker Strom das Geblüt im Laufen ſtöret;
Wie ſie dann ſich freudig hebet; Nadel, Seid' und Knaul vergißt,
Und ſich Hand und Fuß verrenket, bis der Held die Lippen küßt;
Wie ſie dann den Schwanenarm um den ſchwarzen Harniſch leget,
Der noch feindlich Blut und Hirn auf dem naſſen Staale träget;
Wie ſie dann die milden Zähren von den kalten Wangen wiſcht;
Amor die verliebten Seelen durch der Liebe Glut vermiſcht;
Wie ſich beyde nun nicht mehr der gehemmten Freude ſchämen,
Und die eingebüßte Luſt mit gefüllten Händen nehmen.

So umarmt der Held den Vater, der vor ſtarker Freud' erblaßt;
Denn das Wallen des Geblütes ward der matten Bruſt zur Laſt.

Wallend dringt es durch die Bruſt, und das Auge wird geſchloſſen;
Bis ſich der gehemmte Strom wieder durch den Leib ergoſſen.
Hermann ſiehet mit Erſtaunen, was ein ſonſt gefrornes Blut,
In dem faſt erſtorbnen Herzen, für Gewalt und Wirkung thut.
„Könnte doch mein feurig Blut einſtens ſich, wie dieß, ergießen!
„Könnt' es bey des Alters Schnee auch einmal ſo hitzig fließen! „
So erſeufzt er, und der Herzog ſcheint ſich was zu prophezeihn;
Das dem ganz bewegten Helden ungewiſſe Jahre dräun.
„Iſt es doch, als wenn in uns oftmals unſer Schickſal wohnet,
„Das uns ſchon das Unglück ſagt, was die Scheitel noch verſchonet.
„Oder wie? ſind es nur Träume, oder ein Zuſammenfluß
„Leichter, und verlorner Dünſte, den man doch bewundern muß?
„Der oft in dem größten Glück unſer Herz in Unruh ſetzet;
„Und auch Heldenwangen ſelbſt durch ein herbes Naß benetzet?
„O! es falle, wie es wolle; ſinket nur die Freyheit nicht:
„So ſey mir der Keil willkommen, der aus jenem Donner bricht!
„Iſt dir doch, o! Vaterland! meiner Tage Lauf beſtimmet! „
Alſo klang der Tugend Wort, die in Hermanns Buſen glimmet!

Unterdeſſen ſteigen Flammen bis in ferner Wolken Schooß;
Römer tragen kalte Römer auf den angeflammten Stoß.
Der erkennet ſeinen Freund, den er geſtern noch geſprochen;
Jener findet auch den Feind, der nur jüngſt mit ihm gebrochen.
Weiber mit zerſtreuten Haaren klagen den zerquetſchten Freund;
Sie verwünſchen Tag und Sonne, die den naſſen Sand beſcheint.
Söhne klagen den Verluſt, der ſie um den Vater bringet,
Und bethränen den Moraſt, der ihr eigen Blut verſchlinget.
Viele ſuchen noch vergebens; und verlieren einen Mann,
Deſſen Weisheit auch der Neider nicht einmal vergeſſen kann.

Die verblichne Tugend scheint itzund in weit hellerm Lichte;
Ja, ihr Serul dringt Feinden selbst bittre Zähren vom Gesichte.
Mancher ist nicht mehr beschämet, einen Werth ihr zu gestehn,
Den er gestern noch nicht konnte sonder Thränen blitzen sehn.
Jedes Menschen Lob wird hier unparteyisch abgewogen,
Und der Tugend falsches Gold von dem ächten abgezogen.

Hermann zeucht die nahen Wachen von dem Platze selbst zurück:
Er erlaubet den Entseelten ihrer letzten Ruhe Glück.
Scherzend wünscht er solches Glück allen Römern zu vergönnen:
Säh' er sie, wie diese, nur in gewünschter Glut, verbrennen.
Freudig sehen die Cherusker dieser Flammen Lodern zu;
Sie ertragen, aber zürnend, die den Kriegern schnöde Ruh.
Brennon aber ruft der Held; und er soll zun Katten eilen,
Und den Kauzen den Bericht von dem nahen Krieg' ertheilen.

„Sage, daß das Schicksal nahe, was das Glück bestimmen soll;
„Sag', am Schicksal' unsrer Waffen hänge Deutschlands Glück und Wohl!
„Sag', ich könnte kaum mein Volk in den Schranken noch erhalten:
„Denn die Triebe wären stark, die in ihren Herzen wallten.
„Aber wie man solche Hitze gerne nicht verrauchen läßt;
„Wie das Glück sich leicht entreißet; hält mans nicht im Zügel fest:
„Also könnte wohl der Muth auch gar leicht bey uns verrauchen;
„Wüßte man sich nicht geschickt aller Stunden zu gebrauchen. „

Dieß befiehlt er! Brenno eilet; die Gefahr beflügele ihn;
Aber auf dem halben Wege sieht er schon die Katten ziehn.
Eine Wolke siehet er auf den Bergen sich erheben;
Endlich scheinen Wald und Feld sich zu rühren und zu leben.

Welch

Welch ein Blitz von blanken Waffen ſchimmert durch das flache Feld!
Bis das Wiehern geiler Hengſte in die offnen Ohren gällt.
Er erkennt den Fürſten ſelbſt; der der Gauen Spitze führet,
Durch der ſcharfen Augen Wink, dieß beſtäubte Heer regieret.
Wie ein Schiffer durch das Sehrohr einen Wald vor ſich erblickt,
Und die Flaggen ſelber ſchauet, wann er ihnen näher rückt;
Wie er zweifelnd an ſich hält, nochmals ſieht, und furchtſam ſchweiget,
Bis ſich, an der Räuder Statt, ſeiner Freunde Flotte zeiget;
Wie er Kraft und Muth verdoppelt, und das Ruder ſelber lenkt,
Da ſich freudig ſeine Flagge auf dem Maſte dreht und ſchwenkt;
Wie er den erlittnen Sturm und Verluſt erfreut verſchmerzet,
Wann ſein ausgehungert Volk, jeder nach Vermögen, ſcherzet:
Eben ſo empfand auch Brenno einen ihm ſonſt fremden Zug;
Und der war dem welken Herzen auch zur Freud' und Luſt genug.
Er berichtet ſchon das Blut, was der Deutſchen Grimm vergeſſen;
Er erzählt, wie ſtrömend es auf der Wahlſtatt noch gefloſſen.
Doch der Katten Herzog höret dieß mit Misvergnügen an;
Es verdreußt die ſtolze Seele, daß nicht er die That gethan.
Endlich hofft er noch, die Luſt in der Treffen Wuth zu büßen;
Ja! er ſieht von ſeiner Fauſt Ströme Römerblutes fließen.

Nur die Göttinn, deren Flügel ſchneller, als die Winde, ſind,
Die die allerſchnödſten Lügen mit der Wahrheit oft verbindt,
Deren wörterſchwangrer Mund uns bereits mit Schlachten quälet,
Wann die Zelter ruhig ſtehn; ja ſo gar die Todten zählet:

Jene

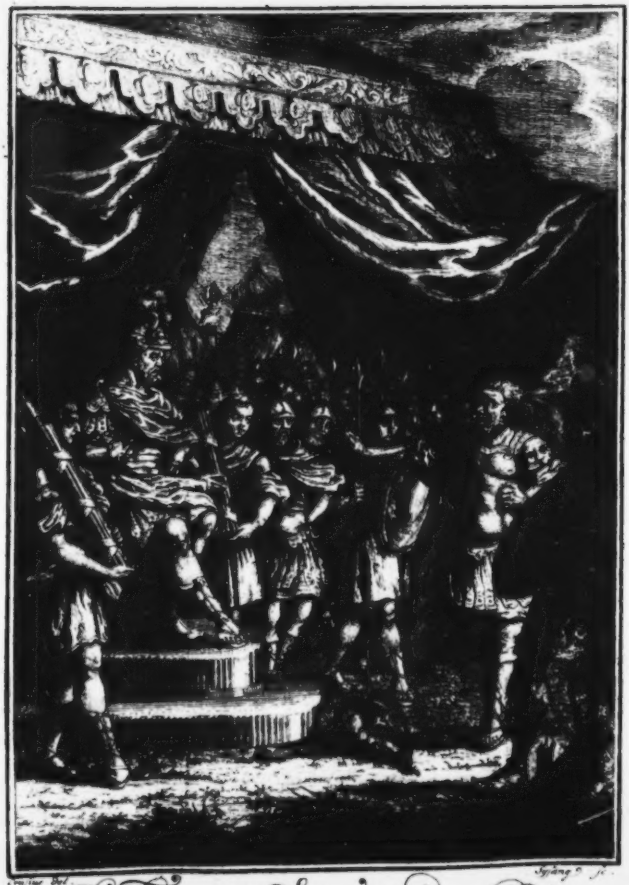
Jene Göttinn, deren Augen durch Vergrößrungsgläſer ſehn;
Deren Füße, wie die Flügel, ſtets zum Sprunge fertig ſtehn;
Das Gerücht! dieß wälzet ſich, wie ein Schneeball, durch die Glieder,
Und reißt ſchon das Hauptgezelt in der Römer Lager nieder.
Ein belebt, und frohes Rauſchen brauſet durch das ganze Heer:
Als wenn Zephir in den Wäldern, untern Eſpenbäumen wär.
Bis wie, wann in Thracien Mavors durch die Thäler brüllet,
Des ergrimmten Gottes Ruf die erſchrockne Luft erfüllet.
Sie erbebt, und hat am Berge kaum die Stimmen nachgeruft:
So erzittert ſelbſt die Sonne, und der Hölle Flammenkluft.
Varus hört den wilden Laut; Varus hört ihn, und erzittert;
Ja, das Glas entfällt der Hand, und ſein Tafelbett erſchüttert.

Hermann,

Achtes Buch.

Inhalt.

Der römiſche Feldherr ſteigt auf den Richterſtuhl, und verlanget der Römer Entſchluß zu wiſſen. Sie verſtummen! nur Tarpejus bricht los. Dieß erwecket den alten Stolz. Der Tribun aber dringt durch, und bittet ſich Freywillige aus, die Deutſchen zu überraſchen. Er bedienet ſich der Nacht, und ſchleicht ans Lager; eine Wache nimmt ſeiner wahr, aber Hermann begegnet ſeinem Ueberfalle. Tarpejus wird wüthend. Die Deutſchen leiden. Die anbrechende Morgenröthe zeiget den Römern ihr nahes Unglück: Tarpejus aber ermuntert ſie, und ſtirbt herzhaft von der Hand des Helden. Unterdeſſen muſtert Varus ſein Heer, und verbeut das Praſſen. Hierüber entſteht ein Aufruhr. Marcus tröſtet den Feldherrn, und wird zum Hermann geſchicket, um Zeit zu gewinnen, Frieden anzubiethen. Aber umſonſt! Der Held iſt auf ſeiner Hut, und ſchlägt ihm alles rund ab.



Darius hält Rath mit seinen Tribunen.

6. Buch.

Achtes Buch.

Als nun Deutſchland ſeiner Freyheit letzte Kraft zuſammenzeucht;
Als nunmehr der blöde Schlummer von der Helden Augen weicht;
Steiget Varus auf den Stuhl, vor dem ſelbſt die Römer beben,
Und man ſieht um ſeine Stirn ungewohntes Schröcken ſchweben.
Sorgenvoll ſehn ſeine Blicke vor ſich auf die Erde hin;
Sie verrathen durch die Unruh den nunmehr gebeugten Sinn.
Izund will er ſeines Raths Meynung, Schluß und Willen hören,
Den er eben ſonſt nicht pflegt in den Schlüſſen zu verehren.

Doch der Stolz, der, wenn er wollte, ſich in der Gefahr ſtets fand,
Den die Wolluſt zwar gedämpfet, aber nicht ganz überwand;
Der entzündet bald ſein Herz, das auf einmal wieder brennet:
Aber ſelber ganz beſtürzt ſeinen alten Muth erkennet.

„Die Cherusker, sagt er, kriechen aus den Wäldern keck hervor;
„Ja! sie heben ihren Nacken unter unserm Fuß empor.
„Nicht allein sind sie so kühn, daß sie Fried' und Bund gebrochen:
„Hermann hat sogar von Krieg, und von Rach' und Schlacht gesprochen.
„Sollt' ein nacktes Volk uns trotzen? uns, den Herrn der ganzen Welt?
„Uns? vor denen Parther zittern, und der Britte niederfällt?
„Uns? vor denen Erd' und Meer, Flüss' und Wälder nichts mehr hegen,
„Was sie nicht, durch uns besiegt, zu der Römer Füßen legen.
„Wohin schwingt sich nicht der Adler? wo wird Cäsar nicht verehrt?
„Cäsar, der die nackten Deutschen selber noch bisher ernährt;
„Cäsar, der dieß Ziel der Welt, und des Reiches uns vertrauet;
„Uns, auf deren Hände nun der bezwungne Weltkreis schauet.
„Und nun kommen diese Wilden, deren Namen, deren Tracht
„Sie den wilden Thieren ähnlich, aber nicht den Menschen, macht;
„Deren Tapferkeit von Wuth, deren Wuth von Einfalt stammet,
„Und die nur der Götter Zorn in dieß kalte Land verdammet;
„Und nun kommen die Barbaren, biethen unsern Adlern Trutz,
„Und ermorden unsre Krieger, und verachten unsern Schutz?
„Römer! saget! zittert ihr vor der stumpfen Waffen Streichen?
„Wollen wir nicht übern Rhein, oder zu den Alpen weichen?
„Helden! Römer! Weltbezwinger! wollt ihr Frieden? oder Krieg?

„Krieg, nur Krieg! Krieg!„ rief Tarpejus; doch der andre Haufen schwieg!
Eine blöde Stille herrscht in den übertäubten Kriegern;
Eine faule Wollust siegt in den eingeschlafnen Siegern.
Pracht und Schwelgen winden Helden oft das Schwert aus ihrer Hand,
Und die Götter loser Spiele haben manchen Helm entwandt.
Varus selber wünschet sich mehr durch List, als Macht und Waffen,
Die Cherusker untern Fuß und ins schnöde Joch zu schaffen.

Nur

Nur Tarpejus, der mit Schnauben ſeiner Römer Schande ſah,
Sprang vom Sitz', und ſtund vorm Varus, wie der Schröcken-König, da!
Wie der Tod, der grauſe Tod, an der Höllenpforte ſtehet,
Und den blutbeſprützten Pfeil in den dürren Knochen drehet.

„Feldherr! laß die Legionen in den warmen Zeltern ſeyn;
„Laß ſie freudig ihren Göttern Wein, und ſüße Dünſte weihn:
„Laß aus meiner Legion mich allein die Sieger wählen;
„Mag doch Hermann Glück und Tod, ja die Götter bey ſich zählen! „

Alſo brüllt er; und die Römer faſſen nun auf einmal Glut;
Doch dieß jähe Feuer zeiget minder Tapferkeit, als Wuth.
Bloß Tarpejus dringt hindurch, eilet zu den Legionen;
Alle drohen: keiner will ſeine Zärtlichkeit verſchonen.
Ja! Tarpejus hängt am Sattel Hermanns Kopf und Waffen an;
Er beſchwört, nicht ehr zu ruhen, bis er dieſe That gethan;
Bis er den gewelhten Hayn, durch der Deutſchen Blut, entweihet,
Bis er der Cheruſker Heer, durch ſein trotzig Schwert, zerſtreuet.
Selbſt der Mond will ſeinem Drohen vortheilhaft und huldreich ſeyn;
Er verhüllt in dicke Wolken, ſeines Silbers muntern Schein.
Ein gebrochnes Licht erlaubt, kaum die Waffen zu erkennen;
Kaum dem ſchnell bemühten Fuß einen ſichern Tritt zu gönnen.
Alſo eilt er ſtracks durch Wege, die kein Menſch, als er, bemerkt,
In die Schatten hoher Eichen, die die ſchwarze Nacht verſtärkt.
Hier muß ſich die treue Schaar auf den Bauch gewaffnet legen,
Und kein Hauch, kein Athem darf ein verräthriſch Ohr bewegen.

Wie ein Tyger in den Wüſten mit entbranntem Schlunde ſchleicht,
An der Mohren dünnen Hütten horcht, und auf dem Bauche kreucht;
Wie er lechzet, wie er horcht, näher rückt, und wieder lechzet,
Voller Blutdurſt ſich beleckt, röchelt, und vor Unmuth ächzet;

Wie das Feuer ſeiner Augen in der Stirne rollt und blitzt,
Und allein der holde Himmel den entblößten Mohren ſchützt:
So lag auch Tarpejus hier, und verwünſchte Nacht und Götter;
Dieſe wurden wirklich heut auch der Deutſchen Freyheit Retter.
Nacht, und Bäume, Glück und Himmel hinderten den frohen Blick;
Schröckenvolle Schatten hielten die entbrannte Wuth zurück.
Faſt kein Stern durchbrach die Nacht, auch der Mond war ganz verſchwunden,
Selbſt Alekto hätte hier weder Gang noch Steg gefunden.
„Starker Zevs! Gott! laß es blitzen! und vertreib die dicke Nacht;
„Und verſammle nur bey Tage wider uns der Götter Macht! „
Plötzlich hört den wilden Ruf, dieſen Fluch, die nahe Wache;
Lenkt den Zügel, fleugt, und ruft: Auf, zum Waffen! auf, zur Rache!
Rache! klingt es von den Hügeln; Rache! ſchallt es durch den Wald,
Daß es durch die ſtillen Gründe zu den fernen Gauen ſchallt.
„Folget nur! ſo ruft der Held, meines Helmes weißem Zeichen!
„Dieſes nämlich wird niemals von der Bahn der Ehre weichen. „

Alſo fleugt er zu dem Haufen, den er in den Hayn geſtellt,
Den des Feldherrn wache Vorſicht an jedweder Seite hält.
Alſo ſteht er an der Spitz', und vor ſeinen ſchnellen Schaaren,
Um ſein ungerüſtet Heer vor Verwirrung zu bewahren.
Muntre Krieger ſchließen ſchleunig ſich an Hermanns Haufen an;
Jeder eilt, und ſchwört entflammet, es ſey um den Feind gethan.
Jeder glaubt den kühnen Stolz ſolches Ueberfalls zu brechen;
Das bekämpfte Vaterland nur durch ſeine Hand zu rächen.

Doch Tarpejus, deſſen Wüthen ſich nunmehr entdecket ſah,
Schoß, wie ein ergrimmter Adler, keck daher, und ſtund ſchon da!
Die Verzweiflung weis den Platz ächter Tugend einzunehmen;
Es verdreußt ihn; er beginnt, der Entdeckung ſich zu ſchämen.

Wie ein Leu, wenn nackte Mohren um ihn her mit Spießen ſind,
Sich bey dem erblickten Staale, bey den Wunden noch entzündt;
Den gekrümmten Schweif erhebt; mit den Tatzen ſcharrt, und brüllet:
Und den angeflammten Schlund durſtig in dem Blute ſtillet.
Heerden fliehen; Menſchen ſcheuen des beſchäumten Thieres Wuth;
Was nicht dem Verderben weichet, fällt, und ſchwimmt, und ſtirbt im Blut:
So wies auch Tarpejus hier ſeine nun gereizten Klauen,
Schloß die Lippen, und begann in die Deutſchen einzuhauen.

Jeder folgt dem kecken Führer in dem Wüthen eifernd nach;
Alle ſchweigen, und die Schwerter rächen nur des Herzens Schmach.
Schlag und Wunden, Hieb und Tod fallen aus den Räuberhänden;
Jeder ſucht ſein eigen Blut, wie des Feindes, zu verſchwenden:
Wie ein Held, wenn er das Leben freudig in die Schanze ſchlägt,
Durch die eigne Blöße ſelber ſeinen kühnſten Feind erlegt;
Wie er, wann ihn jeder nun in des Feindes Händen glaubet,
Schläget, wüthet, tödtet, ſiegt, und ihm Sieg, und Leben raubet.
Solcher Schatten dicker Gräuel bringt noch die Verwirrung mit;
Selbſt der Tod zeucht durch die Glieder, und es kracht, ſo oft er tritt.
Wann das Schwert nun blitzt und ſchlägt, wiſſens Nacht und Feind zu äffen;
Und indem der Deutſche trifft, muß er einen Deutſchen treffen.
Nur ein Held, wie Hermann, konnte dieſem Wüthen widerſtehn;
Nur ein Held, wie er, vermochte, durch ſich ſelbſt bedeckt, zu gehn.
Allenthalben war der Held, und ſein Heldenſchwert, vonnöthen,
Und wo er es auch nur ſchwung, mußt es treffen oder tödten.

Eben da er noch die Glieder tapfer in die Ordnung bringt:
Hört man, wie er in die Feinde unter tauſend Streichen dringt.
Seines breiten Schwertes Blitz ſieht man durch die Schatten leuchten,
Und indem es auch nur blitzt, muß das Blut den Sand befeuchten.

Einer

Einer ſinket, den der Bruder mit der Keule ſchwankend traf;
Dorten fällt ein grauer Krieger in den kalten Todesſchlaf.
Alles klirret, und der Staal ſcheinet ſich recht zu entflammen;
Endlich fällt er mürb' und weich, und von Wuth zerknirſcht zuſammen.

So, wie wann Vulkan die Blitze in dem Aetna ſchärfer macht;
Wann der Ton von tauſend Hämmern in dem Berge tönt und kracht;
Hier und da die Funken noch aus der Mündung blitzend ſprühen,
Daß die Lüfte von der Glut ſich erhitzen, und recht glühen:
So entſtand auch auf den Helmen eine roth', und ſtarke Glut;
Und indem es ſchmetternd tönet, blitzet ſie, und ſtirbt im Blut.
Alſo fallen in der Wuth unter donnerndem Geſchmetter
Feige, Helden, Feind, und Freund, Römer, und der Freyheit Retter.

Göttinn! ſage, was für Thaten hat die ſchwarze Nacht verdeckt?
Was für Tugend bleibt den Augen, und der Welt doch oft verſteckt!
Muſen! ſaget! ihr, nur ihr, führt der Tugend Lob in Händen;
Aber, ihr müßt euer Lob an dem Laſter nicht verſchwenden.
Hier iſts nöthig, daß ihr helfet; hier iſts nöthig, daß ihr ſingt;
Weil der Ruf von ſolchen Thaten nicht zu unſern Ohren dringt.
Die ihr auf dem Helikon unſre Tugend prüft und wäget:
Euch kömmts zu, daß ihr ſie uns nackt und bloß vor Augen leget.

Deutmar, ein verwägner Deutſcher, war an Kraft und Armen ſchwach,
Aber auf der kühnen Zunge trug er Flammen, Krieg, und Ach.
Wann ſein Fuß in die Gefahr blindlings, und vermeſſen rennte:
Sah er ſich ſchon zaghaft um, ob er ihr entlaufen könnte.
Stets zu hurtig vor dem Treffen; ſtets zu langſam in der Schlacht;
Stark, wenn Schwache mit ihm fochten, das hatt' ihn berühmt gemacht.

Heute

Heute traut er ſich der Gunſt, und dem Schutze dicker Schatten,
Die ſchon oft ſein bebend Herz, in der Noth, gerettet hatten.
Aber nein! ein böſes Schickſal gab ihn in Tarpejens Hand;
Dieſe hat die feige Seele ſeufzend in die Gruft geſandt:
Denn ihr Schwert durchſchlitzt den Mund, der ſo oft den Feind geſchlagen;
Aber niemals, als im Wein', einen Sieg davon getragen.
Ecken, Eikmarn, und den Hugo fraß Tarpejens ſcharfer Staal;
Eismar, Haubold, zweene Brüder, mehrten ſeiner Opfer Zahl.
Wie ein Landmann Gerſt und Korn, durch die krumme Senſe mähet:
Alſo fiel der Deutſchen Heer; und das Feld ward ganz beſäet.

Die Verwirrung treibt die Schaaren; reißt ſo gar den Herzog hin:
Doch, der Held weicht nur gezwungen, und behält den edlen Sinn.
Endlich ſcheint Aurora ſich ſeines Zornes anzunehmen;
Die Cherusker müſſen ſich des verlornen Volkes ſchämen.
„Römer! ſind doch alle Feinde, um durch uns zu fallen, da!
„Rief Tarpejus, der Auroren, und ſein Unglück eilen ſah:
„Haben dicke Schatten nicht unſrer Schwerter Kraft gehindert:
„O! ſo mag der Tag auch ſehn, daß er unſern Muth nicht mindert! „

Mit dergleichen kecken Worten freut er ſich auf die Gefahr,
Die doch einmal, wie er denket, des Tarpejus würdig war.
Sein geſchmolzner Haufen muß ſtracks ein dichtes Viereck ſchließen:
Alſo fängt er noch einmal Pfeil' auf Pfeil' an zu verſchießen.
Hermann aber, der die Römer ſich ſo rüſtig ſchließen ſieht,
Eilt zum Edmund, und befiehlet, daß er ſich in Rücken zieht.
Edmund ſoll ſie in der Fern', und mit Stein und Pfeilen hindern:
Er hingegen nimmts auf ſich, ihres Anlaufs Kraft zu mindern.
Wolken ſchwerer Pfeile ſtürzen auf den feſten Phalanx los:
Doch auch unter Tod und Wunden bleibt Tarpejus frech und groß.

Niemals hat ihn ſo ein Trotz mitten in der Wuth geſtärket;
Als da er des Helden Kunſt, und der Seinen Schwäche merket.
Dicht, und feſt geſchloßne Glieder machen itzt ein eiſern Dach;
Unter dem bringt er den Deutſchen, die nun liſtig weichen, nach.
Aber Edmund fällt ihm ſchnell in den unbewehrten Rücken;
Und ein Haufen Schleudrer hilft ihm das feſte Dach zerſtücken. a)
Munter nimmt des Herzogs Auge dieſen Augenblick in Acht;
Hermann bricht mit den Cheruskern auf der Römer ſchwache Macht.
Nur Tarpejus bleibt beherzt; er nur ſtürzet in die Glieder,
Und wohin ſein Gaul nur ſprengt, bringt er Furcht und Schröcken wieder.

Wie ein ſcharf bezähnter Hauer ſchnaubend in die Hunde reißt,
Ob ſich gleich die ſtärkſte Dogge in der Borſten Wuſt verbeißt.
Hunde zagen; Jäger drohn: da der Hauer ſich nur wendet,
Und den allerkühnſten Hund ſchleudernd in die Grube ſendet.
Fern mit offnen Rachen ſcheuen ſie der ſchroffen Haken Stoß;
Mit gebrochnem Wüthen fallen ſie noch einzeln auf ihn los:
Eben ſo ſtund auch Tarpej hier auf Hügeln blaſſer Leichen,
Und begehrte keinen Schritt von dem Platze wegzuweichen.
„Hier! ſagt er; und ſtößt die Spieße ſtolz und tief vor ſich hinein;
„Allhier ſoll Tarpejens Grabmaal, und noch manches Deutſchen ſeyn.
„Allhier will ich dir, mein Geiſt! Barbarn noch zum Opfer bringen;
„Und die Welt, die nach mir kömmt, ſoll von meinem Trotz' erklingen.„
Itzund wird die ſtolze Stirne grimmig, wild, und feuerroth;
Auf den frechen Wangen ſtehen Mord, Verzweiflung, Furcht und Tod.

Er

a) Miſſilia ſpargunt, ſaget Tacitus von den Deutſchen; und Barre im I. Bande in den Anm. auf der 63. Seite. „Die Belgier beobachteten bey ihren „Belagerungen einerley Art mit den „Deutſchen und Celten. Anfänglich „umzingelten ſie die ganze Stadt; darauf warfen ſie von allen Seiten „Steine auf diejenigen, die ſich auf „der Mauer blicken ließen ꝛc.

b) Barre ſaget nach dem Tacitus, auf der 10. S. des I. Bandes: „In „den

Er empfindt des Lebensziel; er empfindt es, und erzittert:
Er erblickt sein nahes Grab; aber trotzig, und verbittert.

Hermañ hört des Römers Wüthen; könt u. ruft: „der Feind ist mein!
„Hermann soll allein dein Gegner; aber auch dein Sieger seyn! „
Knirschend sieht Tarpej sein End', und den Helden näher kommen;
Und ein kalter Todesschweiß hat das Antlitz eingenommen.
Stirn und Wangen werden bläſſer; vor die Augen fällt ein Flor;
In dem unbezwungnen Herzen wallen fremde Trieb' empor.
Dennoch lacht er; denn die Wuth kann ein blödes Herz beleben;
Ja! man sieht ihn schon das Schwert, und den Arm zum Schmettern heben.
„Hier! ruft Hermann, hier! Tarpejus! stolzes Herz! dein Tag ist nah!
„Zittre, Frecher! denn dein Sieger, und dein Ende sind nun da!„
Hermañs Schild fängt Schwert u. Hieb; u. es klingt, u. springt in Stücken,
Und Tarpejus suchet ihn in den Armen zu erdrücken.

Aber nein! ein Stoß vernichtet ihm den tückerfüllten Sinn;
Seiner Hand entfällt der Zügel; er erblaßt, und sinket hin:
Also fällt ein harter Mann, dem zur Größe nichts gefehlet;
Als daß er die wilde Glut blinder Tapferkeit erwählet.
Hermann siehts; beklagt die Jugend; reicht ihm seine rechte Hand:
Doch er fällt, und in dem Fallen beißet er noch in den Sand.
Itzund haut des Helden Volk die verlaßnen Wälschen nieder;
Wie sie stehn, so fallen sie, und begleiten ihre Brüder.
Durch ein solches Blutvergießen wird der Deutschen Volk befreyt;
Dem Tarpejus zu vermessen hier den Untergang gedraut;

„den Schlachten, und wann es zum „Handgemenge kömmt, würde es eine „Schande für den Fürsten seyn; wenn „er nicht zuerst mit dem Feinde träfe ꝛc. Es waren also keine Kämpfertugenden, aus deren Triebe die römischen Feldherren die opima ſpolia (die Waffen des von ihnen selbst erlegten feindlichen Heerführers) suchten. Sueton rühmet vom Druſus: ſuper victorias opima quoque ſpolia captaſſe; ſummoque ſæpius diſcrimine duces Germanorum tota acie inſectatus, etc. I. Cap. Tib. Claud. Cæſ.

Der in dieſer ſchwarzen Nacht über ihren Häuptern ſchwebt,
Aber nur des Herzogs Muth und den Heldenarm belebte.

Varus aber unterdeſſen muſtert ſein verzärtelt Heer;
Manchem Krieger wird der Panzer auch zum Putz und Prunk zu ſchwer.
So kann wohl ein großer Held wieder ſeinen Muth entzünden:
Aber bey den Mindern wird er ihn ſchwerlich wieder finden.
Er durchſieht die junge Mannſchaft; waffnet ſie, und theilt ſie ein;
Er will ſelber bey der Uebung allzeit gegenwärtig ſeyn.
Dann beſieht er jede Schaar; und vertheilt ſie auf den Wällen;
Und vertraut den Tapferſten die noch unbedeckten Stellen.
Seine geile Tafel ſcheinet ſelber ihm zu leckerhaft;
Er gebeut: daß man das Praſſen aus dem weichen Lager ſchafft.
Ja! damit ſich keiner ſoll über den Befehl beſchweren:
Soll ſein leichtbedeckter Tiſch ihm die Nothdurft nur gewehren.
Auch die feile Weibermenge, die den Kriegsmann nur verführt,
Hat den ſtrengen Ernſt des Feldherrn und den neuen Muth verſpürt.
Niemand ſoll mehr, wie vorhin, unter ſeinen Römern praſſen,
Und was nur verführend iſt, Heer und Lager gleich verlaſſen.

Mutius, ein kühner Jüngling, von der Zucht aus Capua,
Sah mit Schmerzen die Veränderung, die ſo ſchnell und ſtark geſchah.
Es verdroß ihn, ohne Wein, ohne Weiber hier zu liegen;
Und er wollte lieber da, als allein in Schlachten, ſiegen.
Da der Wein ſein Herz verwägen, und des Aufruhrs fähig macht,
Ruft er ſeinen Spießgeſellen, und beklagt ſich in der Nacht:
Was der Feldherr ſchon gethan; was die weiche Seele quäle!
Und ſpricht alſo ganz bewegt aus dem Grunde ſeiner Seele:

„Brüder!

„Brüder! unſer Leben ſtreichet, wie ein flüchtig Rad, dahin;
„Und wer weis, ob, der ich rede, ob ich morgen übrig bin?
„Ob ich, der ich heute noch unter euch mit Freuden gehe;
„Ob ich morgen nicht erblaßt ſchon in Charons Nachen ſtehe?
„Alles eilet; Nächt' und Tage drücken uns mit ihrer Laſt;
„Und wir ſinken jede Stunde unter ihrem Joche faſt.
„Kömmt der Frühling, muß der Arm ſich um fremde Lorbern ſchlagen;
„Kömmt der Winter, noch muß er Eis, und Sturm und Feind ertragen.
„Nichts bleibt uns von unſern Wunden, nichts, als nur ein wenig Luſt:
„Weiter iſt uns mindern Kriegern noch kein andrer Preis bewußt.
„Nur um dieſen leiden wir Hunger, Kälte, Wind und Schmerzen;
„Nur um dieſen können wir ſelber mit dem Tode ſcherzen.
„Und nun kömmt der Feldherr, Brüder! kürzt uns Luſt und alles ab;
„Er, der ſonſten Luſt und Freude uns im Ueberfluſſe gab.
„Er will eine harte Zucht itzt in unſer Lager bringen:
„Brüder! ſaget! ſoll ihm das, ſoll ihm der Entſchluß gelingen?
„Lieber, eh ihr dieſes leidet; faſſet das beſprützte Schwert,
„Das für feige Feldherrn ſchimpflich blitzend aus der Scheide fährt!
„Lieber wollt ich Egg' und Pflug mit beſtäubten Händen treiben;
„Als noch länger in der Zucht des verzagten Prätors bleiben.
„Römer! folgt! wofern ihr annoch eure Degen führen könnt;
„Und wofern in euren Adern noch ein junges Feuer brennt:
„Brüder! folgt! er ſoll es ſehn, was die Arme noch vermögen,
„Und er ſoll ein andermal beſſer unſern Werth erwägen!„

„Auf! zum Waffen!„ ruft er ſchnaubend: in der ſüßen Trunkenheit
Lobt ein jeder ſeinen Eifer, und des Zärtlings Ehrlichkeit.
Ja! die Raſerey dringt ſchon bis zu den Numiderhütten, c)
Zu dem eiteln Gallier, und zu den verwognen Britten.

c) Numider. Das Volk aus Numidien.

Wie in ſtarken Feuersbrünſten oftermals ein ſchwacher Wind
Funken auf die Dächer ſtreuet, und die ganze Stadt entzündt:
Alles eilet; alles läuft; und die vollgepfropfte Menge
Zagt, und droht; und klagt, und brüllt im zerdrückenden Gedränge.
Die erzürnte Fluth des Stromes reißt den Widerſtand dahin;
Dem betäubenden Getöſe weicht der Trägheit fauler Sinn.
Alles rufet! und des Volks wild' und ſchreckliches Getümmel,
Rauſchet durch die Straßen hin, und ertönet bis zum Himmel.
Alſo dringet durch die Zelter, ſelbſt bis in des Feldherrn Zelt,
Aufruhr, Lärmen, wildes Rufen, das auch nichts im Zügel hält.
Varus ſelber tritt hervor, und kann kaum den Grund verſtehen;
Ja, er muß mit Thränen heut ſeiner Römer Schande ſehen.
Wie ein Gaul, den man verwöhnet, dringt das Volk, auf das Gebiß:
Varus ſah, daß man die Adler von geweihten Stellen riß.
Heute fühlet er zuerſt herbe Folgen weicher Sitten:
Er hat ſelbſt die Bahn genetzt, darauf heut ſein Volk geglitten.
Wolluſt, Pracht und Ueppigkeiten zogen in das Lager ein;
Und der Feldherr muß ſich ſchämen, und doch nur vergebens dräun.
Varus forſchet nur umſonſt, wer den Aufruhr angeſponnen:
Jeder hatte viel zuviel durch des Aufſtands Wuth gewonnen.

Rom! wo blieb nun deine Größe? deine Tugend? und dein Muth?
Cäſarn hält der Stolz gefeſſelt; und die Legionen, Wuth!
Laß die Vögel prophezeihn; forſch dein Schickſal aus den Winden!
Zeuch Sybillen ſelbſt zu Rath; nur in Deutſchland wirſt du's finden!

Marcus, der des Prätors Kummer an der trüben Stirne ſah,
Tritt vor ihn; und ſaget: „Varus! unſer Elend geht mir nah!
„O! dein Blick verräth den Gram, der die edle Seele drücket;
„Und ich habe deine Pein längſtens ſchon gerührt erblicket.

„Doch

„Doch wir ſind noch nicht verlohren! Prätor! nein! Rom fällt noch nicht;
„Wenn gleich ein erzürntes Wetter aus dem ſchwarzen Himmel bricht.
„Wenn gleich Deutſchlands tolle Gaun aus den finſtern Wäldern brechen;
„Rom, die Welt, dein Heer und du werden deine Schmerzen rächen.
„Wenn ein Aufruhr unſre Römer ihres Ruhmes unwerth macht;
„Hat man trotzig und verwägen deines Purpurs Glanz verlacht:
„O! ſo hat auch Cäſar oft ihre blinde Wuth erfahren;
„Cäſar ſelbſt! durch deſſen Arm ſie der Welt Bezwinger waren.
„Varus! ja! ihr Stolz erwachet; er erwachet, glaub' es mir!
„Aendre darum nur dein Lager; ändr' es nur! und rück von hier!
„Mach' in ihrem Herzen nur den entſchlafnen Ehrgeiz rege;
„Und bemüh dich, daß dein Heer erſt den Fehltritt überlege.
„Ueberdem wir müſſen weichen; denn der Deutſche rückt heran;
„Und wir treffen noch im Zuge die vertheilten Schaaren an.
„Zeuch ſie an dich; ſitz dich dann: lock den Feind nur aus den Wäldern,
„Die uns ſtets zuwider ſind; ſchlag und ſieg' in ebnen Feldern!
„Bloß Segeſthens tiefe Wälder ſind, was unſre Waffen hemmt.
„Und wie kömmts, daß er vom Feinde nicht, wie billig, wiederkömmt?
„Izt verſtelle dein Geſicht; ſag, du weichſt, ſie zu vergnügen:
„Weiche, Varus! um den Feind deſto beſſer zu beſiegen. „

Varus hört, und lobt den Vorſchlag; ſieht ihn ein, und billigt ihn:
Marcus ſelber ſoll gleich ſchmäuchelnd zu der Deutſchen Helden ziehn.
„Freund! dein ſüßer Mund allein kann dieß ſchöne Werk verrichten;
„Nur des Marcus Rednerkunſt kann der Feinde Stolz zernichten.
„Geh! und forſche doch Segeſthens Aufenthalt verſchlagen aus;
„Zeuch aus der Barbaren Einfalt deiner Reiſe Grund heraus!
„Varus wird, du kennſt die Hand, ſeinen Dank dem Marcus zeigen:
„Hilf mir nur durch deine Kunſt der Barbaren Härte beugen.

„Götter!

„Götter! aber, die ihr Cäsarn Rom in seine Hände gabt;
„Götter! die ihr uns zum Glücke, uns und Rom gefesselt habt;
„Götter! laßt die Fessel uns, doch nicht uns zum Schimpfe tragen;
„Und so theurer Siege Ruhm euch und uns zur Schande wagen! „

Also stuzt er; und der Feldherr hebt sogleich das Lager auf;
Rücket mit den göldnen Adlern einen hohen Berg hinauf.
Allhier hält er; und besieht seine weichen Legionen,
Pöner und Numidervolk, die in dürren Wüsten wohnen.
Dieses macht den frohen Busen von erhabnen Trieben voll;
Er erfreut sich, daß sein Auge solch ein Heer regieren soll;
Solch ein Heer, das schon die Welt bis auf ihren Grund erschüttert;
Solch ein Herr, vor dem auch Rom sich gebeuget und erzittert.
Stolz und süße Freudenthränen hindern seinen freyen Blick;
Und er kommt auch durch die Zähren froh, und keck, und stark zurück.
„Nackte Deutschen! thörichte Volk! tragt doch immer unsre Ketten;
„O! welch eine Gottheit soll euch aus unsern Händen retten? „

Wie vermögen sind doch Menschen oft auf ihre Kräfte nicht!
Himmel! und wie kurz, und blöde, ist der Weisesten Gesicht!
Varus! ach! es kömmt der Tag; es erscheinen jene Stunden;
Da du dankest, daß du noch einen schönen Tag gefunden.
Wozu nüzt doch deinen Adlern Jupiters vermeynter Blitz?
Wozu nüzt doch ihren Klauen ein so ohnmachtvoll Geschütz?
Schau sie prangen in dem Hayn, an den gottgeweihten Eichen;
Und die Schande wird von Rom, und von dir auch nimmer weichen.

Marcus aber eilt, und stuzet, als er zu dem Hayne tritt;
Aufgethürmte Leichen hemmen seines Gaules blöden Schritt.

Thrä-

Thränend ſieht er, wie das Volk die erſchlagnen Römer plündert;
Er beklagt Tarpejens Muth, doch ſein Schmerz wird bald vermindert.
Fröhlich zählt er die Cheruſker, die Tarpejens Schwert erſchlug;
Wird der Gaul doch ſelber ſtölzer, der den kühnen Marcus trug.
Kein Geruch reucht lieblicher, als der von erſchlagnen Feinden;
Kein Geruch verdrüßlicher, als der von erblichnen Freunden.
Hermann aber, der ſein Lager mit den Ratten nun verſtärkt;
Der die Ungeduld des Herzogs, und ſein eifernd Herz bemerkt;
Führt ihn ſchleunig auf den Platz, wo die Römer Blut vergoſſen,
Und wo der Cheruſker Blut um Tarpejen hergefloſſen.
Beyde reiten; und die Freude, die aus Hermanns Augen bricht,
Blitzet heller aus der Stirne: weil ſie ihm den Ruhm verſpricht,
Seine Deutſchen ganz allein an den kühnen Feind zu führen;
Da nur Siegern, ſo, wie ihm, Vorzug, Recht und Stab gebühren.

Niemals giebt ein Held den Feinden lieber ein geneigt Gehör;
Niemals bricht man Stolz und Nacken ſeinem Feinde wohl ſo ſehr:
Als wenn er auf feigen Knien vor dem Ueberwinder lieget,
Auf dem Platze, wo der Held geſtern nur ſein Heer beſieget.
Es war nicht der kühne Marcus, der von Rach' und Kriege ſprach:
Und durch deſſen Stirn die Rache auf die nackten Deutſchen brach;
Der auf ſeiner Römer Macht, und auf Cäſarn trotzig pochte:
Nein! er lächelt; ob der Zorn gleich in ſeinem Herzen kochte.

„Herzog! ſagt er, ſchau! die Römer lieben doch noch euer Land!
„Varus ſelber löſchet heute den ſo ſchnell entflammten Brand.
„Freylich iſt der Anfang ſtets in den oft verwägnen Händen;
„Aber Ausgang, Sieg und Heil kann allein der Himmel ſenden.
„O! erwäge nur der Waffen ungewiß und flüchtig Glück;
„Glaub! es feucht, indem es lachet: und wie ſchwer kömmt es zurück?

„Wie viel Helden hat der Glanz falſcher Lorbern nicht betrogen?
„Wie viel haben nicht zu ſpät ihres Glückes Tück' erwogen!
„Zwar dieß Feld beut deinen Blicken Proben deines Glücks genug;
„Hermann weis, ich ſehs, zu ſiegen; Hermann aber iſt auch klug!
„Siehſt du nicht an dieſem Blut' und den Hügeln blaſſer Leichen,
„Daß die Römer nie umſonſt weder kämpfen; noch entweichen?
„Ueberrechne nur den Nutzen, den ein ſüßer Frieden bringt;
„Und vergiß auch nicht des Schadens, der aus Schlacht und Krieg entſpringt
„Ueberſchreite nicht das Ziel, was dir Witz und Klugheit ſetzen;
„Und lern' Euch ein ander Lob, als beſprützte Lorbern, ſchätzen.
„Saben darum wir den Hermann an der Adler Spitze ſtehn;
„Um ihn unter wilden Zeichen wider uns bewehrt zu ſehn?
„Haben darum wir, o! Schmach! dich die Heldenkunſt gelehret?
„Und, vergib! die ſchlimmſte Schlang' in der Schooß getreu ernähret?
„Herzog! Varus nimmt dir dennoch die verſäumten Lorbern weg;
„Wir betreten ganz mit Freuden den von dir verlaßnen Steg.
„Fürſt! wir löſchen heute ſelbſt die von dir entzündten Flammen;
„Und du willſt die Weichlichkeit unſrer Sitten noch verdammen?
„Ob nun gleich der Römer Lager wohl noch mehr Tarpejen hegt;
„Ob das Blut erſchlagner Römer allzeit tauſendfältig trägt:
„O! ſo weichen wir dennoch! dennoch aus Segeſthens Ländern;
„Und du willſt den harten Sinn, und dein Weſen noch nicht ändern? „

Seine redneriſchen Blicke ſprechen noch, da er ſchon ſchweigt;
Da er in den falſchen Augen eine fromme Demuth zeigt.
Wie wann Chloris ganz beſchämt ihren Liebſten zürnen höret,
Sie nur den verliebten Zorn, durch verlorne Blicke, ſtöret;
Wie ſie ſeufzet, und die Augen ganz beſtürzt zur Erde ſehn;
Wie ſie ſelbſt von herben Zähren glänzen und ſchon übergehn:

So

So versucht auch Marcus hier Hermanns Ehrlichkeit zu fangen:
Doch umsonst! des Helden Herz war der süßen Kunst entgangen.

„Marcus! sprach er, eure Tugend kömmt, wie michs bedünkt, zu spät;
„Denn man spricht zu spät vom Frieden; wenn der Feind im Felde steht.
„Dennoch lockt des Friedens Reiz; ja er lockt auch uns Barbaren:
„Laßt nur euer redlich Herz ohne Hinterhalt erfahren.
„Varus räumt Segesthens Länder wieder ihrem Herren ein:
„Sollt ein andrer, als Segesthes, Herr von diesen Ländern seyn?
„Weicht ihr uns? wie? weicht ihr ihm? waren euch die Länder eigen?
„Wollt ihr euren Friedenstrieb nur auf andre Kosten zeigen?
„Römer! nein! die nackten Deutschen sind nicht mehr, wie vormals, blind,
„Und die frechen Räubereyen haben ihren Muth entzündt.
„Dein Segesthes, der sein Blut und den alten Muth vergessen,
„Lernt nunmehr der Römer Treu, und der Deutschen Haß ermessen.
„Eil', und bringe diese Nachricht euerm Präter treu zurück;
„Hermann wartet auf nichts weiter, als auf unsrer Waffen Glück.
„Will er aber, als ein Held! Proben wälscher Tugend geben:
„So muß seiner Adler Flug sich nicht übern Rhein erheben! „

Und so kehrt er ihm den Rücken stolz und mit Verachtung zu;
Beyde Fürsten eilen weiter, und verfügen sich zur Ruh.
Doch des Römers Brust empfindt alles, was die Eifersucht fühlet;
Wenn man mit der falschen Größ', und dem eiteln Wahne spielet.
Er empfindets! und bittre Thränen zeigen den verbißnen Schmerz:
Aber Rom, und Glück, und Cäsar, heben das verstockte Herz.

Nur der Herzog bleibet groß; nur der Held kennt seine Größe;
Hermann lachet noch beherzt selbst des Glückes herber Stöße.

Lieber wollt' ich mit dem Helden frey in dicken Wäldern seyn,
Als an eines Fürsten Seite seinen Lastern Weihrauch streun.
Lieber wollt' ich unter ihm in bemoosten Hütten sitzen,
Als durch ein erpreßtes Gold in vergoldten Zimmern blitzen.
Solch ein Sieger, deutsche Völker! ist der besten Lieder werth.
Vaterland! du hast den Sieger niemals noch genug verehrt!
Ist doch seine Tugend ganz aus der deutschen Welt verschwunden:
Tugend! warst du denn so sehr an des Helden Zeit gebunden?

Hermann,

Neuntes Buch.

Inhalt.

Der Herzog wird erwählet; und Segesthen, wegen Thusneldens das Leben geschenket. Nunmehr rücken die Deutschen aus; und die Völker werden beschrieben. Sie treffen das römische Lager verlassen an. Segesth entwischet zum Varus, der auf dem Zuge ist, die Deutschen zu überfallen. Ein erschröcklich Ungewitter zeucht sich über die Römer zusammen. Varus will von vorne, Segesth aber von hinten den Helden anfallen. Ein Blitz entdecket ihre Annäherung, und die Deutschen sind munter.

Ein Blitz entdeckt Hermannen und Rastoffen die Römer.

J. Büch

Neuntes Buch.

Göttinn! ſtimme nun die Töne! Muſe! ſinge ſelbſt ein Lied!
Sonſt iſt meine ſchwache Stimme nur umſonſt darum bemüht!
Auf! beſchreibe mir das Heer, das in dieſem Hayne blitzte,
Und der Helden ſtarke Zahl, die der Völker Freyheit ſchützte!

Kaum vergöldt den grauen Himmel ein erhöhtes Morgengold;
Kaum verſchwindt die holde Dämmrung, der die Welt den Wunſch gezollt;
So beginnt ein ſüßer Laut von viel tauſend Federchören
Unſers Helden Schlummer ſchon, und der Krieger Schlaf zu ſtören.
Lautes Murmeln, das dem Rauſchen der gebrochnen Ströme gleicht;
Das den ſtets betrognen Ohren hohl, und voller Unruh däucht,
Reizet Hermanns waches Ohr: dieſer Tag wird nicht vergehen,
Ohne Hermanns großes Herz, und der Deutſchen Muth zu ſehen.

Muſe! nenne mir den Helden, der itzt vor den Feldherrn tritt!
Raſtolf wars! der Katten Herzog, der vor ihn recht trotzig ſchritt.

„Herr

„Hermann! sagt er, unser Heer muß von uns doch einer führen:
„Sprich! wem wird wohl unter uns heut das Regiment gebühren?
„Wem gebührt es, als uns beyden? Niemand gleichet dir, als ich!
„Und wo mich das Heer nicht wählet: wählet Rastolf selber dich!
„Herzog! doch versprich mir eins: gib mir nur den einen Flügel!
„Alſo laß ich, sonſten nicht, dir des ganzen Heeres Zügel!„

Hermann, der den Stolzen kennet, giebt ihm lächelnd Hand und Wort;
Freudig eilen unſre Helden zu den muntern Schaaren fort.
Hermanns Haupt bedeckt ein Helm von dem allerhärtſten Eiſen:
Seine Bruſt ſcheint mehr den Staal, als der Staal die Bruſt zu weiſen.
Sein erhöht gewölbter Buſen deckt das deutſche Heldenherz;
Und dieß treibt mit Schwert und Pfeilen, und mit Hieb und Stößen Scherz.
An den Lenden hängt ein Schwert, das er oft in Blut geneßet;
An den Armen prangt ein Schild, den er gleich dem Leben ſchätzet.
Niemals gieng er noch verlohren! aus der allerhärtſten Schlacht,
Unter ſcheiterndem Geſchmetter hatt' er ihn davon gebracht:
Denn den Deutſchen ſtrafte man an dem ſchimpferfüllten Leben; a)
Der ihn in der Schlacht verzagt ſeinen Feinden übergeben.
Dieſen trägt der tapfre Hermann; ſein triumpherfüllter Blick
Prophezeiht den frohen Kriegern nichts als Lorbern, Ruhm und Glück.
Auf der Stirne träget er einer wahren Hoheit Zeichen,
Die auf keines Blöden Stirn' eine ſolche Höh' erreichen.

Tauſend folgen ſo gewaffnet unſerm Helden freudig nach; b)
In den braunen Fäuſten drohen Schwerter, Spieße, Tod, und Ach.

Auf

a) Barre, a. d. 8 S. des 1 Bandes ſaget nach dem Tacitus: „Es iſt eine „Schande bey ihnen, wenn man ſeinen „Schild verliert. Diejenigen, denen „dieſes Unglück begegnete, unterſtunden „ſich nicht, wieder zum Vorſcheine zu „kommen: und viele, welche auf dieſe Art „der Gefahr des Krieges entgangen wa„ren, haben ſich ſelbſt umgebracht; damit „ſie den Vorwürfen entgiengen, die man „ihnen gemacht haben würde. „

Auf den Brüſten ſchwirrt der Schmuck eiſerner und ſchwerer Ketten,
Durch ein kriegriſches Gelübd ſich von ihrer Schmach zu retten.
Eines tapfern Feindes Scheitel machte ſie von ihnen frey:
Bey Erblickung ſolcher Knechtſchaft ward der Ruf der Freyheit neu.
Raſtolf folget; und beginnt aller Blick auf ſich zu ziehen:
Doch ſie müſſen alſobald wieder zu dem Helden fliehen.
Raſtolf hält ſie nicht gebunden! nur der Held bezaubert ſie;
Hermann nur gewinnt die Herzen; und gewinnt ſie ohne Müh.
Ungezwungen weis ſein Werth jeden Wunſch davon zu tragen:
Jeder wünſchet, unter ihm das verhaßte Rom zu ſchlagen.
Fürſten und gemeine Krieger rufen, gleichſam wie ein Mund:
Und der Himmel macht ſein Wollen durch der Helden Stimmen kund.
„Hermann! Hermann ſoll es ſeyn: Hermann ſoll die Gauen führen!
„Hermann ſiege! „ Nur ein Geiſt ſcheint die Völker zu regieren.

Alles dieſes ſieht die Zwietracht: ihr von Rache ſchwangers Herz
Zittert, klopfet, und empfindet Unmuth, Zorn und herben Schmerz.
Ja! ſie hätte traun! die Welt bis auf ihren Grund zerſpalten;
Hätte nicht ein ewig Band der Natur ſie noch erhalten.
Nunmehr ſtellt der Held den Gauen des Segeſthes Unthat vor;
Aber auch den Werth[b] der Tugend, den er nur durch Rom verlor.
Aller deutſchen Fürſten Schaar ſoll ihm nun das Urtheil fällen:
Hermann will in ihre Hand nun ſein Glück, und Unglück ſtellen.
„Fürſten! ſagt er, gilt mein Eifer bey Segeſthens Frevel was:
„O! ſo macht Thusneldens Wangen nicht mit herben Zähren naß!

„Schenkt

b) Man betrachtet den Fürſten nach der Stärke ſeines Staats: Hæc dignitas. Seine Größe beſteht darinnen, daß er ſich ſtets mit einer blühenden Jugend umringt ſieht, die ihm in Frieden zu Hofleuten, und im Kriege zu Soldaten dienet. In pace decus, in bello præſidium. Barre, 1 Band, a. d. 10 S.

„Schenkt dem Vater, um ſein Kind, ſein bereits verwirktes Leben;
„Wollt ihrs eurem Hermann nicht, und des Feldherrn Bitten geben.
„Mich verbindt ein allen Deutſchen theures, und ſtets heiligs Band;
„Was mich aber gänzlich feſſelt; dieſes iſt mein Vaterland!
„Dieſem hab' ich von jeher mich geweihet, und geſchworen:
„Aber bey der Tugend geht meine Liebe nicht verloren.
„Nein! ihr Fürſten! ſoll Thusnelde ihres Hermanns würdig ſeyn:
„So wird ſie ſich, ſtatt des Vaters, ſo wie ich, der Freyheit weihn.
„Wahrlich! Frauen, die wie ſie, und in ſolcher Tugend blitzen;
„Können ſelber Helden auch in der Treffen Wuth erhitzen. „

Niemals hatte wohl die Eintracht Deutſche mächtiger gelenkt;
Als da ſie Segeſthens Laſter ſeines Kindes Tugend ſchenkt.
Der Verräther hört den Schluß, ſchweiget, ſchämt ſich, und erzittert;
Weil der Zwietracht Höllenwuth ſein vergiftet Herz erbittert.
Zwar er ſchwört in Hermanns Hände; doch, die Seele ſchwöret nicht:
Nein! die Seele will nicht hören, was die feile Zunge ſpricht.
So verräth er auf einmal Tugend, Freundſchaft, Blut und Götter;
Und die Zwietracht, reizt durch ihn ein bereits vorhandnes Wetter.

Jauchzend rückt der kühne Deutſche, durch den Hayn, ins offne Feld;
Das den aufgebrachten Blicken Krieg und Graus entgegen ſtellt.
Nun wird Hermann erſt ein Held! und das Feuer ſeiner Blicke
Dringt durch alles kräftig durch; und verlacht Gewalt, und Tücke.
Aber als die ſcharfen Augen keinen Feind mehr vor ſich ſehn;
Müſſen ſich die Schaaren brechen, und in langen Reihen gehn.

So

c) Das bloße Anſehen der Cherusker war ſchon ſchrecklich. Sie waren viel größer, als andere Leute, hatten eine breite Bruſt, und breite Schultern; und ein Geſicht, das faſt einen Fuß ins Gevierte hielt, ohne Ordnung und Verhältniß mit einer kleinen eingedruckten Naſe, die man nur ſah, wenn man nahe bey ihnen war. Sie hatten ein wildes und gräuliches Anſehen, waren übrigens gute Reiter, geſchickte Schützen, und wußten den Spieß mit ſo vieler Stärke, als Geſchick-

So regiert des Herzogs Hand seiner Scharen stolze Wellen;
Und die ernste Stirne zeigt jedem Zucht, und Pflicht und Stellen.

Erstlich könt ein Schwarm von Reitern, der im Weichen kämpft und siegt:
Der durch ein verstelltes Fliehen oft den klügsten Feind betrügt.
Diesen schickt er frisch voran; an der Stirn' und auf der Seiten
Muß des Helden waches Aug' einen freyen Zug bereiten:
Er führt selber die Cheruskер c); und sie ziehn ihm eifernd nach;
Sie bereuen nun nicht länger ihrer Hütten strohern Dach.
Ruh und Unruh liebt dieß Volk fast mit gleichgetheilten Trieben:
Denn indem es kriegt und siegt, pflegt es Lust und Ruh zu lieben.
Zwar im Kriege war es schröcklich; fürchterlich schon anzusehn;
Schultern, die sich breit erheben; Busen, die geschwollen stehn;
Ein Gesicht, das ins Gevierte einen Fuß breit sich erstreckte,
Und ein kurzes Nasenbein, das man erstlich nah entdeckte.

Marsen d) kommen; diesen Völkern ward ihr sumpfichter Morast,
Hinter dem sie allen trotzen, endlich doch einmal zur Last.
Scheinet doch ihr Namen selbst Stamm und Herkunft zu verrathen:
Er entflammet ihren Muth, und ermuntert Schwert und Thaten.
Zwischen zweenen harten Steinen machen sie den Staal so scharf,
Daß wohl kaum ein Römerdegen seiner Härte trotzen darf.
Aus der Sichel ist nunmehr ein gekrümmtes Schwert geworden;
Wie es sonst den Weizen hieb; soll es itzt den Feind ermorden.

Starke Schaaren e) von den Ufern, so die kalte Nordsee netzt,
Hatte Mavors auch in Flammen, und entbrannte Wuth gesetzt.

schicklichkeit zu führen. Barre, 1 Band, 157 S. Nach Hermanns Zeiten legten sie sich auf die weiche Seite, und wurden von den Katten niedergemachet.

d) Die Marsen waren Nachbarn der Druktterer. CELL. Not. Orb. ant. T. I. L. II. c. V. Sie bewohnten ein Stück von dem Herzogthume Westphalen, und dem Bisthume Paderborn. Barre, 1 Band, 22. S.

e) Dieß waren Friesen, die nach der Zeit bekannter wurden. Sie bewohneten einen Theil von Holland. Barre, 1 Band, 22. S.

Selten ſahen ſie den Tag in den undurchſtrichnen Wäldern;
Nun verlor ihr Blick ſich auch auf den glanzerfüllten Feldern.
Die erſtaunten Augen gaben ſich einander zu verſtehn;
Ihre Füße ſchienen ſchneller durch das holde Grün zu gehn.
Munter trat der nackte Fuß auf die weichen Blumen nieder:
Aber kaum entfernt' er ſich: ſtunden Klee und Veilchen wieder.

Wo das Meer der Elbe Fluthen in ſein blaues Naß verſchlingt:
Wo der rauchbedeckte Deutſche ein geſalznes Waſſer trinkt;
Wo der Nord den kalten Thron auf dem Eiſe ſich erkohren,
Und die Luſt die Lieblichkeit, und den milden Hauch verloren:
Aus der Gegend kamen Sachſen, deren fürchterliche Tracht f)
Sie dem Feinde ſchon entſetzlich, ehe ſie noch kämpfen, macht.
Sie bedeckten nach der Zeit, mit unzählbar großen Heeren,
Nicht nur Land; die Küſten auch von den nah gelegnen Meeren.

Sigmund führet tauſend Reiter rüſtig und gepanzert her:
O! wenn doch der böſe Vater dieſes Sohnes würdig wär!
Wollt' er durch die Laſter nicht ſeinen edlen Sohn beſchämen!
Wollt' er doch ein Beyſpiel ſich an ſo naher Tugend nehmen!
Aber eines Sohnes Tugend flammt des Vaters Laſter an;
Und das ſchnöde Laſter wüthet, wenn es ſich nicht beſſern kann.
Dieſer Vater war Segeſith! der ſein oft verwirktes Leben
In des Sohnes Händen ſah, und Thusneldens Reizen ſchweben.
Dieſe ritt! auf ihren Waffen blitzet ein geläutert Gold;
Auf den Schultern hängt ein Köcher, den ihr Rom zur Pracht gezollt,
In dem Köcher klingt der Pfeil; und von ihrem goldnen Bogen
Iſt noch nie ein Pfeil umſonſt, als zum Tödten, abgeflogen.

Wann

f) In loco autem Foſorum Saxones „inquit, Cimbricæ Cherſoneſi, ſunt memorat, quæ validiſſima Gens poſtea „Saxones: „ quæ cauſa eſt, ut Foſi evaſit. Ptolomæus „ſupra collum, Cluverio ſint ipſi Saxones. CELL. Not.

Wann die scharf gespannte Sehne tönend aus den Fingern schlug,
Zitterte der steife Bogen, den die Linke trotzig trug.
Keines Vogels Fittig war schnell genug vor ihren Pfeilen;
Und man sah nur Pfeil und Tod von der Schönen Händen eilen.
Ihre starken Hände spielen mit den grimmen Waffen nur;
Und ihr Roß fleugt, wie ein Vogel; kaum entdeckt man seine Spur.
Wölfe, Hauer, Bären hat ihr gewisser Spieß erleget;
Den sie itzt zur Pracht und Schlacht in den braunen Händen träget.
An den Waffen war nicht Silber, Gold und seltnes Erz gespart;
Nur zum Waffen hat Thusnelde Schmuck und Prangen aufbewahrt.
Uebrigens hat sie das Gold, als der Deutschen Gift, betrachtet;
Und noch nie nach Schmuck und Stein, unsrer Schönen Gott, geschmachtet.
In den aufgebundnen Haaren pranget itzt ein Purpurband,
Das der Held, als eine Beute, ihr in Blut genetzt gesandt.
Heute will der Lüfte Hauch mit der Locken Golde spielen;
Heute scheint der Nord sogar süße Regungen zu fühlen.

Hermañ war allein Thusneldens, u. Thusnelde Hermañs werth;
Tugend nämlich wird nicht schöner, als durch Tugenden, verehrt.
Wann der Held die kühne Braut unter seinem Heer' entdeckte,
War es, als wenn sie allein ihres Bräutgams Muth erweckte.
Manchmal kann auch Amer selber tugendhaft und tapfer seyn;
Auch ein Feiger trotzt mit Amern der Verfolger grimmem Dräun.
Ist doch oft ein zaghaft Thier durch die Lieb' entflammet worden;
Wann den Leuen Brunst erhitzt, wie erschröcklich ist sein Morden!
Eben also flammt Thusnelde Hermanns Heldentugend an:
Rastolf selber ist gerühret, der doch nichts, als trotzen, kann.

Not orb. ant. T. I. Lib. II. c. V. Die Sachsen bewohnten Hollstein bis nach Jutland, und die ganze Küste von dem Ausflusse der Elbe bis an den Ausfluß des Rheins. Barre, 1 Band, 23. S.

Raſtolf, deſſen wildes Heer mit ergrimmter Stirne ziehet,
Deſſen hart gebohrne Bruſt von entflammtem Wüthen glühet.
Selbſt die Erde ſeufzt, und zittert unter jedem Tritt und Schritt,
Wald und Luft erſchallen bebend, wenn der Herzog niedertritt.
Denn ein kühn, und feurig Herz kann durch Gang und durch Gebärden,
Ja durch jeden Blick und Tritt, oft ſich zum Verräther werden.
Hermann hatt' ihm einen Flügel zum Befehlen anvertraut;
Dieſer iſt es, den man itzund ſeinem Führer folgen ſchaut.
Katten, die den Fuldafluß, und den finſtern Harz bewohnten;
Die ſein Eingeweide noch, aller Menſchen Gift, verſchonten;
Denen noch die holden Götter jenes Unglück nicht gegönnt;
Nach dem ein verführter Römer unter tauſend Säbel rennt;
Das den König auf dem Thron, und des Pöbels Schaum erhitzet,
Und das am Altare ſelbſt aus den Prieſteraugen blitzet.

Kauzen noch und Hermundurer [8]) hat der Freyheit Ruf entzündt,
Die dem Helden ſonſt am nächſten, der Cherusker Nachbarn, ſind.
Dieſe ziehen; und ihr Schwarm prangt in ſchwarzen Bärenhäuten;
Und ein breit und durſtig Schwert hängt an ihren rauhen Seiten.
Zucht und Ordnung hatte Hermann unter ihnen eingeführt;
Unter ihnen, die im Treffen ſonſten nichts, als Wuth, geſpürt.
Itzund weiß des Helden Blick ihrer Flammen Macht zu hindern,
Und durch Wink, und Mund, und Hand ihre Wildigkeit zu mindern.

Wie Neptun auf hohlen Wellen, die ſich ſchäumend thürmen, fährt;
Wo ſein Dreyzack ihre Wogen ſchlägt, und ihrem Rauſchen wehrt;
Wie er ſie von ſich hinweg, von dem Muſchelſitze ſtößet,
Und der Wallfiſch ihn erkennt, der den naſſen Kamm entblößet;

Wie

8) Die Hermundurer bewohnten Vogtland, Meißen, und ein Stück von ein Stück von der Pfalz, Bayern, das Thüringen. Barre, 1 Band, 22. S.

Wie das Waſſer ſich entrunzelt; ſeinem Gott entgegen lacht,
Und durch glatte Silberflächen ihm die Fahrt bequemer macht;
Wie er dann den Götterblick über weite Flächen ſchicket,
Und des Wellenreiches Ruh, und des Dreyzacks Macht erblicket:
Solche Göttertrieb' empfindet nun der Held in ſeiner Bruſt;
Alſo rührend iſt Befehlen, und ſo ſtark des Herrſchens Luſt!
Siegmar ſelbſt, der weiſe Greis, fühlt des tapfern Sohnes Größe:
Der bereifte Mund enthüllt des gerührten Herzens Blöße.
„O! mein Sohn! ſo ſagt er freundlich, hier iſts Kunſt, zu widerſtehn;
„Daß die Augen nicht von Thränen, die der Stolz preßt, übergehn.
„Iſt es doch, als wenn ein Menſch hier den Göttern ähnlich würde:
„O! wie prächtig iſt die Laſt einer ſolchen theuren Bürde!
„Kann der Purpur Götter machen; kann ein Thron den Werth erhöhn;
„O! ſo iſt die holde Tugend nie ſo groß und götterſchön;
„Als wenn ſie auf einem Thron' in dem Purpurglanze ſitzet,
„Und durch ihrer Blicke Glut mächtig auf das Laſter blitzet!

„Fürſten werden auf dem Throne ihrer Größe nicht gewahr;
„Denn der Glanz des Kronengoldes hemmt die Blicke ganz und gar.
„Könige! bedenkt den Ruhm, ganzer Völker Glück zu machen,
„Die allein um euern Thron und um eure Zelter wachen!
„Die euch Witz und Muth, und Kräfte, Reichthum und Geſundheit weihn;
„Die ſich noch in ihren Ketten, wenn ihr ſie nur ſchonet, freun;
„Die die Hände ganz bethränt ſchmachtend nach dem Thron erheben,
„Wenn ſie, bloß auf euern Wink, elend, oder glücklich leben. „

Hermann aber fühlt die Größe; dieſer Herzog weis die Pflicht;
Er beſeufzet, daß ſie Cäſar gegen ſeine Römer bricht.
„Hätte doch, ſo wünſchet er, dich die Tugend ſo gereizet;
„Als die Sucht des falſchen Ruhms nach beſprützten Lorbern geizet.

„Hättеſt

„Hätteſt du doch nicht vergeſſen: daß der Ruhm beflecket iſt;
„Daß du, wenn du Tugend liebeſt, nur der erſte Bürger biſt;
„Daß die Götter nur durch Güt', aber nicht durch Krieg und Morden,
„Sonſt der reinſten Seufzer Hauch, und der Opfer werth geworden. „

Eine Schaar von treuen Weibern [h] folgt den tapfern Männern nach;
Sie verlaſſen unerſchrocken ihrer leichten Hütten Dach:
Aber ſtatt der Krieger Muth durch Verführung zu verderben,
Helfen ſie durch Blick und Wort ihnen manchen Sieg erwerben.
Weichen jung' und blöde Krieger der zerſchmetternden Gefahr:
Stellen ſie die eignen Kinder, um ſie aufzumuntern, dar.
Tapfer wagen ſie den Leib unter tauſend ſcharfen Pfeilen,
Um den Blöden wieder Muth, durch die Schande, zu ertheilen.
Wann der blutbeſprützte Gatte aus dem Treffen wiederkam,
Lächelte die tapfre Gattinn, die ihn in die Arme nahm;
Seiner Wunden Oeffnung wuſch, und den Staub vom Körper wiſchte;
Und in ihres Mitleids Trieb Zuſpruch, Hülf' und Scherzen miſchte.
Ein Geſchlecht von neuen Kriegern wuchs in ihren Zeltern auf:
Der gekrümmte Krieger lehrte ſeinen Sohn des Krieges Lauf.
Seine Tochter tanzte friſch unter Schwertern, Pfeilen, Spießen;
Ihrer keuſchen Ehe Band ſah man unter Waffen ſchließen.
Schatz, und Mitgift waren Waffen, und ihr Schmuck ein rüſtig Pferd:
Alſo ward die wilde Jugend auch bey Lieb' und Luſt ernährt;
Alſo ward des Deutſchen Kind unter Krieg und Blut erzogen,
Und der zarte Sinn, wie Wachs, nach der Mutter Luſt gebogen.
Durſtig ſog es an den Brüſten ihre rauhe Tugend ein;
Bey der Unſchuld frohen Trieben lernt' es ſchon ein Held zu ſeyn.

Und

h) Die Frauen waren von ihren Männern unzertrennlich. Sie folgeten ihnen auch in den Krieg. Bey ihren Kriegen wider die Römer dienete ihnen das

Und um einſt den ſchweren Spieß auf den Feind gewiß zu führen,
Lernt ihn ſchon die zarte Fauſt auf ein ſcheues Wild regieren.

Alſo rücken Held und Schaaren auf der Römer Lager zu;
Wo nur erſt die Legionen, in verzagter Lüſte Ruh,
Unter ihren Zeltern froh in der Wolluſt Armen ſchliefen,
Denen nun die Deutſchen erſt von den weichen Federn riefen.
Doch der Prätor war gewichen, und des Lagers feſter Stand
Ward nunmehr der Krieger Augen, und dem Helden recht bekannt;
Ganz erſtaunt beſehen ſie ſeiner Zelter feſte Lage;
Und der Herzog will, und ſagt, daß man hier das Lager ſchlage.

Wie ein Feldherr ſtets der erſte in den blanken Waffen iſt;
Wie er ſich viel eher ſelber, als ſo gar den Troß, vergißt:
Alſo wartet auch der Held, bis der Nachtrab eingerücket,
Bis er keinen Krieger mehr von dem Heer' entfernt erblicket.
Voller Vorſicht ſtellt er Wachten auf die nahen Höhen hin;
Er vertraut dem Edmund ſelber ſeinen ſtets verſchwiegnen Sinn.
„Kömmt der Feind, ſo zeuch ſogleich dort zu jenen wachen Schaaren;
„Und dort jene Seite muß, Freund! dein Auge ſelbſt bewahren.„
Unterdeſſen weichet Phöbus von dem Purpurhimmel ab;
Er begiebt ſich ganz ermüdet in der Thetis Schooß hinab.

Sanf-

das Lager ſtatt ihres Vaterlandes. Sie verheiratheten ſich auch ihrer Seits, und die Soldaten feyerten ihre Verbindung durch ſcythiſche und kriegeriſche Tänze. Barre, 1 Band, S. 13. 14.

Sanftes Schlafes ſüße Macht zeucht der Völker müde Glieder
Auf der harten Erde Schooß, und in Kler und Sand danieder.
Dieſes ſieht Segeſthes alles; ja er ſiehts, und lacht dazu:
Aber in die falſche Seele dringet keine holde Ruh.
Voller Argliſt ſuchet er zu dem Varus hinzuſchleichen;
Und der Himmel läßt ihn auch den verruchten Zweck erreichen.

Varus war ſchon aufgebrochen: und des Marcus liſtigs Herz
Trieb mit unſrer Deutſchen Einfalt und dem Unglücksſchlymmer Scherz.
Ein entworfner Ueberfall ſoll dem Krieg' ein Ende machen;
Und der Donner heute noch auf der Helden Scheitel krachen.
Wie ein Adler auf dem Raube lauert und verborgen ſitzt;
Wie das Feuer ſeiner Augen durch die finſtern Schatten blitzt:
Eben ſo wirft Varus auch ſeine gifterfüllten Blicke;
Und Segeſth, o Laſter! hüft zu der Römer Liſt und Tücke.
„Deine Treue, ſaget Varus, iſt des größten Lohnes werth;
„Sage, was dein Wunſch, o Herzog! von der Römer Hand begehrt?
„Soll dir der Cheruſker Volk, oder Katt' und Kauze dienen?
„Oder hat dir ſonſt ein Land deines Zepters werth geſchienen?
„Heiſche nur! die Adler ſollen eher ſich von ſelbſten drehn;
„Eh' ſoll Rom nicht von den Bergen den bezwungnen Weltkreis ſehn:
„Eh' Segeſthens treuer Mund Cäſarn wird vergebens bitten;
„Eh' ein Deutſcher wird und kann deinen neuen Thron zerrütten. „

Unter ſolchen ſtolzen Reden theilen ſie die Länder ein:
Und Segeſth ſoll Deutſchlands König, wie der Römer Sclave ſeyn.

Ein

Ein durch Tück' erkauftes Gold ſoll auf ſeiner Stirne gleißen:
Aber dafür ſoll die Fauſt auch das Vaterland zerreißen.
Beyde ſchmieden ſo die Ketten, und der Fürſten künftig Joch;
Beyde ſchmäucheln ihrem Wahne, und beſiegen ſich auch noch:
Varus denkt Segeſthen noch einmal in das Joch zu bringen;
Und Segeſthes denkt auch Rom in dem Blute zu verſchlingen.

Endlich aber nimmt der Himmel ſich der ſichern Völker an;
Aus dem dünſteſchwangern Weſten rauſcht ein ſchwarz Gewölk heran.
Ja! es blitzt; es rollt; es knallt: der bezogne Himmel lodert;
Weil ein ſchröcklich Wetter ſich zu erhitzten Treffen fodert.
Blitze ziſchen; Donner krachen; und das Band der Welt ſcheint los,
Faſt die Pole wanken zitternd auf jedweder Wolke Stoß!
Erd' und Himmel ſpeyen Glut, und der Dunſtkreis droht, zu ſpringen;
Weil der Flammen Schuß und Blitz durch die Athmesſphäre dringen.
Schwarze Schatten ſchütten Flammen, und der Blitze ſchnellen Graus
Auf die ganz verbrannten Felder, und die blaſſen Römer aus.
Bebend ſehn ſie, wie ein Blitz einen ſtolzen Adler ſchläget,
Und dem Feldherrn ganz zerſtückt zu den kühnen Füßen leget.
Er erzittert! manche Römer weichen ganz beſtürzt zurück;
Doch Segeſthens freche Stirne, und der kühn' und wilde Blick
Schüren der Erblaßten Muth wieder in ihr Herz zuſammen;
Und des Fremdlings Trotzigthun ſucht den Feldherrn zu entflammen.

„Feldherr! ſagt er, ſchau! die Götter: (er, der keine Götter glaubt;
Er, der in dem böſen Herzen ihnen alles Daſeyn raubt;

Ja, der keinen andern Gott seiner Opfer würdig schätzet:
Weil er seinen tollen Stolz über andre Fürsten setzet.)
„Götter, sagt er, thun durch Blitze uns die nahe Rache kund;
„Schau! die Höll eröffnet selber ihrer rothen Flammen Schlund.
„Herr! sie zeigen uns den Weg zu der Deutschen blöden Rettern:
„Unter dieser Blitze Glut sollen wir den Stolz zerschmettern.„
Varus schämt sich, daß ein Deutscher kecker, als ein Wälscher, ist;
Er verdoppelt seine Kräfte; und Segesth die schnöde List.
„Feldherr! sagt er, gib mir nur kühn' und wohlgewandte Schaaren;
„Hermann soll Segesthens List, und der Römer Muth erfahren.
„Greife du die sichern Heere nur von vorn' und muthig an;
„Ich will in den Rücken brechen: weil die List auch siegen kann.„
So vertheilt der Feldherr nun die beschämten Legionen,
Und die schwören unter sich, keines Deutschen zu verschonen.

Hermann, der bey Sturm und Wetter niemals ruht; und immer denkt,
Ruft dem Rastolf, der zum Helden schon den kühnen Gang gelenkt.
„Herzog! komm! wir wollen doch unsre Wachen noch besehen,
„Und versuchen, ob sie noch muthig auf den Höhen stehen.„
Feldherrn nämlich müssen Söldnern nimmermehr zu sicher traun;
Da auch Helden sich vergessen; wann sie keinen Führer schaun.
Feurig eilen Held und Freund zu den allzeit muntern Wachen;
Das Gewitter brüllet fort; und betäubt die Welt mit Krachen.

Als nun die vermeßnen Römer unweit von den Wachen sind:
Wird durch eines Blitzes Feuer ringsumher die Luft entzündt.

In

In der Mitte ſieht der Held den bemühten Varus blitzen,
Und den Adler auf der Stang' eines muntern Kriegers ſitzen.
Ja, er ſieht, wie ſtill und rüſtig alles nach den Bergen eilt,
Wie der Prätor ſchon den Anfall links und rechts umher vertheilt.
„Raſtolf! ſagt er, nimm ſogleich die hierum vertheilten Wachen;
„Zeuch ſie an dich! und ich will unſre Völker munter machen!„
Stracks mit freygelaßnem Zügel fleugt der Held zum Lager hin;
Er ermuntert, und erhitzet auch der Trägen faulen Sinn.
In der Stille muß das Heer ſich auf Bauch und Erde legen,
Und die plauderhafte Luft darf kein Tritt, kein Hauch bewegen.
Raſtolf kömmt; und beyde Flügel müſſen ſtill und munter ſeyn;
Eines Helden Willen flößet bald den Kriegern Ordnung ein.
Mit den Blicken, mit der Hand weis er aller Stolz zu dämpfen;
Siegmar auch, der edle Greis, will den kühnen Feind bekämpfen.

Alſo liegt am fetten Nile auch ein ſchneller Krokodill;
Dieſer Falſche, ſchleußt die Augen, und liegt an dem Ufer ſtill.
Der betrogne Wandersmann eilt vorbey mit leichten Füßen;
Aber eh er ſichs verſieht, wird er ſeinen Irrthum büßen.
Oder, wie ein falſcher Tyger ganz für todt zur Erden fällt,
Seine giftersüllte Lunge, Herz und Athem an ſich hält:
Da ein Adler in der Luft ſeine Klauen gierig wetzet;
Aber durch ſein eignes Blut den vermeynten Raub benetzet.

Eine grauſ' und düſtre Stille ſchleichet durch die dicke Luft;
In dem Thale wird der Donner gräßlicher noch nachgeruft.

Selbſt die Eule zitterte, jene Bürgerinn der Schatten,
Und kein Thier durchirret mehr die von Glut erhell'ten Matten.
Alles ſcheut ſich; mancher Adler, der zur Sonne trotzig ſteigt,
Wird verblendet; da der Himmel ihm die rothen Blitze zeigt;
Da der weite Horizont unter tauſend Donnern glühet;
Da das Schröcken durch die Luft, und die beyden Heere ziehet.
Die verdammte Zwietracht aber, die bey Glut und Leichen lacht,
Die dem Himmel recht zum Trotze, in den ſchwülen Lüften, kracht;
Wickelt ſich in einen Dunſt; ſenket ſich mit ihm zur Erden,
Bildet eines Ackermanns Weſen, Kleidung, und Gebärden.
Alſo eilt ſie zu Segeſthen; zeigt ihm jeden ſichern Steg;
Er betritt mit ſeinen Schaaren einen unbekannten Weg.
Nur die Göttinn kennt die Bahn; führet ihn durch düſtre Wälder,
Die kein Tag noch je erhellt, in dem Lager nahe Felder.

Hier erwartet er die Stunde, die ſein Reich beſtimmen ſoll:
Hermann aber überleget, und bedenket alles wohl.
Um den Rücken ſeines Heers von dem Feinde frey zu machen,
Stellt er muntre Greiſe hin, die des nahen Todes lachen;
Die mit aufgeklärter Stirne dem Geſchick entgegen ſehn;
Und mit feſtgeſetzten Tritten dreiſt in Gruft und Hölle gehn.
Junge Mannſchaft ſollte hier erſt des Krieges Frucht erfahren,
Deren Unerfahrenheit, Krieg, und Schlachten ſüße waren.
Zwar der Held ſcheint ſich zu wundern, daß der trügriſche Segeſth
Sich bey dieſem jähen Lärmen nirgends von ihm finden läßt.

Er

Er vermuthet wohl die Tück; er erräth ſie ſelbſt, und ſchweiget!
Es verdreußt ihn, daß er ſich ſeines Bluts ſo unwerth zeiget.
„Siegmar, ſagt er, wollſt du fechten: alter Held! ſo ficht nur hier!
„Vater! ich vertrau Thusnelden, und mein ganzes Leben dir.
„Hindre doch, daß ſich die Glut ihres Muthes nicht vergeſſe;
„Daß ſie ihren Hermann mehr, als ihr feurig Herz, ermeſſe.

„Dir, Thusnelde! deinen Händen trau' ich meinen Vater an;
„Braut! beſchütz' ihn! zeige Siegmarn, was ein Weiberdegen kann.
So vermeynt er, beyde ſich zu erhalten, zu verbinden,
Und in beyden gleichen Muth, gleiche Liebe zu entzünden.
Nunmehr fleugt er auf dem Gaule, als ein ſchneller Pfeil, daher;
Jeder ſchwört, daß es nicht Hermann, ſondern Mars im Panzer, wär!
Ein betäubend Feldgeſchrey zeiget die vorhandnen Feinde;
Er, der Herzog, zäumt die Wuth der bereits entbrannten Freunde.

Wie ein Wetter in den Wolken ſteht und grimmig blitzt, und glüht,
Wann ein anders ſchweres Wetter rauſchend wider jenes zieht;
Wie es murmelt, wie es blitzt, bis ein Sturm die Wolken dränget,
Bis es unter Glut und Knall krachend ſich ins andre menget;
Wie dann Schlag auf Schlag erſchallet; eins ums andre wüthend kracht;
Trotz dem Brüllen ſtarker Donner keins das andre ſchwächer macht;
Wie ſie ganze Stunden lang ſchröcklich in einander blitzen!
Bis die Dünſte ſich entbrannt, durch das Knallen ganz vernützen:

Alſo

Alſo drang der Prätor brauſend auf die wachen Deutſchen los;
Alſo klang bis zu dem Himmel beyder Heere lauter Stoß.
Unvermuthet fiel der Held in der Römer feſte Glieder:
Unvermuthet brach der Feind, durch den Sturm, den Anfall wieder.
Beyde Heere prallen rücklings von einander taumelnd ab!
Bis jedwedes Heeres Feldherr zum Gefecht ein Zeichen gab;
Und ſo wüthen in der Nacht, unter donnerndem Geſchmetter,
Römer, Deutſche, Zärtling, Held, Blitz und Donner, Sturm und Wetter.

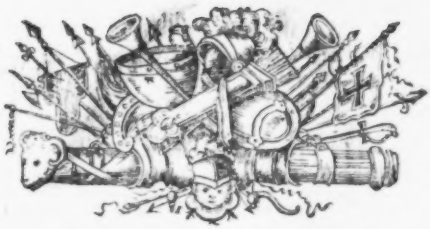
Hermann,

Zehntes Buch.

Inhalt.

Rastelf stürzet auf die Mohren. Hermann errettet der Kauzen Herzog. Die Zwietracht zeiget Segesthen den Weg: er stürmet von hinten auf das Lager. Siegmar und Thusnelde kämpfen auf dieser Seite. Die Tochter zerschmettert in der Dunkelheit ihrem Vater den Helm. Er sinkt betäubt darnieder. Inzwischen sieget Hermann. Nach dem Siege wird Siegmar, welchen Segesth erleget, zur Erden bestattet. Der Zug geht weiter; sie entdecken das Lager der Feinde.

Siegmar wird von seinem Sohne Hermann
zur Erde bestattet.



Zehntes Buch.

Raſtolf bricht vom linken Flügel mit den Ratten hauend ein;
Hermann aber muß ſich theilen, an der Seit', im Rücken ſeyn.
Hier beſtraft er die verzagt vor der RömerSchwertern weichen!
Dort muß ſelbſt ein ſtolzer Feind von dem tapfern Arm' erbleichen.
Hier erſetzet er die Lücken; und der Himmel blitzt und kracht;
Durch das Feuer ſeiner Blitze wird das Schlachtfeld hell gemacht,
Was für Tugend wäre nicht ohne Lob und Neid geblieben:
Hätte nicht der Blitze Glut dicker Schatten Gräus vertrieben.
Raſtolf wüthet; mancher Römer fällt von der ergrimmten Fauſt:
Da ihm ein vergiftet Eiſen um die braunen Schläfe ſauſt.
Ein Numider hat das Gift aus dem Drachen ausgepreſſet,
Und damit des Pfeiles Staal und das krumme Schwert benäſſet.
Auf die giftерfüllten Waffen pochet der verbrannte Mohr;
Alle Feinde ſtarben brüllend, die ſich ſeine Fauſt erkohr.
Angeſeſſelt ſchien der Pfeil kaum den braunen Arm zu fliehen:
So verſtund die ſchnelle Fauſt ihn im Wurf zurück zu ziehen.

Aber von dem feſten Schilde pralt der böſe Staal zurück;
Raſtolf bückt ſich, und verfolget ſeinen Feind im Augenblick;
Länger läßt er ihm nicht Raum, den verruchten Pfeil zu ſchwenken,
Und des Mohren ſchwarzes Blut ſteußt, den kalten Sand zu tränken.
Ein Gewäſch von fremden Wörtern tönet der erblaßte Mund.
Einem frechen Garamanten wird des Freundes Schickſal kund.
Er verſucht durch Gift und Staal, den erblaßten Freund zu rächen;
Doch des Herzogs grimmes Schwert wird des Schwarzen Stolz zerbrechen.
Treumund, auch der Kauzen Herzog, eifert; und das breite Schwert
Blitzet, trifft, verwundt und tödtet, was ſich wider ihn nur wehrt.
Marcus ſiehts, und eilt herzu, und ein ſpitzer Römerdegen
Soll durch einen kühnen Stoß, Treumunds feurig Roß erlegen.
Im Gedränge fällt der Herzog; und der Quäſter ſtürzt herein.
Hermann ſelbſt muß ſein Erretter, und der Deutſchen Mauer ſeyn.
Marcus ficht, und haut, und ſucht an des Helden Schwert zu kommen:
Aber das Gedräng' hat ihm ſeines Armes Kraft benommen.

Varus, der die böſen Folgen des gebrochnen Treffens ſieht;
Der um ungewiſſe Lorbern, und mit bangem Herzen glüht;
Iſt beſtürzet, daß der Held ſeines Anfalls Kraft gebrochen;
Und beginnet nun allein auf Segeſithens Liſt zu pochen.
Er erhitzt die ſtolzen Römer, die nun ganz erzürnet ſind,
Daß der ſieggewohnte Degen hier noch Trotz und Ordnung findt.
Sie beginnen ſich bereits ihres Ueberfalls zu ſchämen;
Schaam und Zweifel ſcheinen heut ihnen Kraft und Arm zu lähmen.
Unterdeſſen, da das Schickſal hier die Wage ſchwebend hält,
Da ſo mancher freche Römer, und ſo mancher Deutſche fällt:
Lacht die Zwietracht; und Segeſth ſchleichet an des Lagers Gräben:
Auf des andern Schultern ſucht mancher ſich empor zu heben.

Doch

Doch ein Hagel rascher Pfeile hält die kühnen Steiger ab;
Mancher, der sich nicht bedecket, findet hier sein blutig Grab.
Mancher Fuß, der schon beherzt eines Grabens Wall erstiegen,
Gleitet aus, und Pfeil und Tod sieht man in den Lüften fliegen.

Siegmar muntert seine Krieger durch beherzte Reden auf;
Und Thusnelde steiget zürnend auf des Lagers Wall hinauf.
Fürst Segestes hört sein Kind; schämt sich; schäumet und entbrennet;
Daß er endlich sich vor Grimm', und vor Wuth nicht mehr erkennet.
Er beneidt der Tochter Tugend, knirscht, und gehet selbst voran;
Er setzt selber eine Leiter an das hohe Lager an.
„Römer! ruft er, soll ein Greis euren Muth zurücke halten?
„Soll ein Kind? = = Auf, Römer! auf! beyde müssen noch erkalten! „

Also steigt er voller Hitze an den noch zu hohen Wall;
Doch ein Schutt von Stein und Pfeilen zwinget ihn zu Sprung' und Fall'.
Ohne Sinnen liegt er da, bis die Wuth das Herz begeistert;
Bis er schnaubend Wund' und Fall, durch sein schwarzes Gift, bemeistert.
Keichend dringt er mit den Römern auf den linken Flügel los;
Doch der deutschen Jugend Kräfte hemmen ihrer Streiter Stoß.
Hätte nur ein kaltes Herz stets der Jugend Glut gesteuert!
Hätte nur des Sieges Stolz nie den Sieger angefeuert!
Aber, wenn der Glanz der Siege nicht sogar verführend wär:
Würden manchem kühnen Helden seine Lorbern nicht so schwer.
Oft entfleucht der schnelle Sieg von den Spitzen unsrer Klingen;
Tausend Ströme theures Bluts können ihn nicht wiederbringen.
Und so gieng es! Leumunds Jugend war zu roh, und feuervoll:
Als daß er nur mit Beschützen seinen Muth vergnügen soll.
Nein! er will dem Feinde selbst die entbrannten Augen zeigen,
Und der aufgeblasne Stolz kann unmöglich länger schweigen.

„Brüder! ruft er, ſoll ein Graben heut der Deutſchen Hülfe ſeyn?
„Oder fangt ihr an, die Schwerter, und des Staales Blitz zu ſcheuen?
„Wäre Hermann doch allhier! könnt' Arioviſt doch ſehen,
„Unſrer Deutſchen Jugend Kern zaghaft hinter Wällen ſtehen!
„Habt ihr nicht dieſelben Fäuſte? ſeyd ihr nicht, wie ſie, bewehrt?
„Auf! wer Herz hat, wird mir folgen!„ und ſo raſet Maul und Schwert.

Doch der falſche merkt den Trotz, lacht, und ſucht, ihn zu entflammen;
Weicht zurück, und zeucht die Kraft ſeiner ganzen Macht zuſammen.
Leumunds zu verwägne Krieger folgen ihrem Führer nach;
Bey des Raſens tollem Brüllen wird der Klugheit Ruf zu ſchwach.
Wüthend glauben ſie allein, Sieg und Preis davon zu tragen;
Thöricht hoffen ſie allein, den erſchrocknen Feind zu ſchlagen.
Eine Wuth regiert ſie alle, und ein Irrthum ſtürzet ſie;
Was uns ſonſt unmöglich dünket, thut das Raſen ohne Müh.
Höh' und Tiefe können nicht die erhitzten Füße hemmen,
Ja die Raſerey beginnt Siegmarn ſelber wegzuſchwemmen.
Greiſe, Siegmarn und Thusnelden reißt der ſchnelle Strom mit weg;
Noth und Waffen machen jedem einen ihm beaumen Steg:
Alſo lecket ſie die Wuth von den lorberreichen Wällen,
Um ſie in dem Thale nur mit der Uebermacht zu fällen.

Wie ein räuberiſches Kriegsſchiff Tau und Segel an ſich zeucht,
Und durch die geſalznen Hügel mühſam, und belaſtet ſtreicht;
Der betrogne Raub erkühnt näher ſich hinzuzumachen,
Bis der Stücke Schlund und Bley ſchmetternd auf die Maſten krachen:
Alſo dringt der falſche Deutſche in die ſchwachen Deutſchen ein;
Alſo müſſen Muth und Wüthen hier der Helden Unglück ſeyn.
Leumund fällt! ſein kochend Blut ſteußt aus dem verwägnen Munde,
Und der unerfahrne Geiſt fleucht aus ſeiner erſten Wunde.

Siegmar sammlet alle Kräfte; knieet hinter seinen Schild;
Der ihm nun statt einer Mauer, als das beste Grabmaal, gilt.
Doch Thusnelde, fleugt herzu, und bedeckt des Herzogs Seite:
Die verruchte Zwietracht jauchzt zu dem gräuelvollen Streite.

Pfeile zischen; Steine prasseln: der Verräther rückt heran;
Es versuchet, ob sein Degen nicht den Siegmar fällen kann.
Doch ein fremder Schauer wühlt in dem gifterfüllten Herzen:
Eine Schreckenskälte füllt es mit einem herben Schmerzen.
Denn er sieht die eigne Tochter wider ihn den Degen ziehn;
Heimlich wünscht er aus dem Streite, der ihn schmerzet, zu entfliehn.
„Rom! so brüllt er, solchen Kampf hast du nimmermehr gesehen!
„Schau die Tochter ihren Staal auf des Vaters Busen drehen. „
Grimmig schleußt er Blick und Augen; drückt die Zähne knirschend zu:
Doch Thusneldens sanfte Seele bleibet in der schönsten Ruh.
Sie erkennt den Krieger nicht; sie bedeckt des Herzogs Schwäche;
Sie verhindert, daß kein Pfeil in die bloße Seite breche.
Siegmar sieht der Heldinn Tugend, wünschet ihr ein ewig Glück;
Aber dieses weicht auf ewig, ewig nun von ihm zurück.
Ein vergiftet Schwert durchschneidt brennend ihm das Eingeweide:
Der Verräther hemmet nicht länger seine wilde Freude.

„Stirb nur, Siegmar! stirb! du stirbest nicht von einer Römerhand:
„Ein Cherusker ist dein Sieger! der hat dir den Sieg entwandt.
„Schau! die Deutschen tragen doch heute noch der Römer Ketten;
„In der Hölle kannst du sie von Segesthens Falschheit retten. „
Siegmar hört die rauhe Stimme; und der übertäubte Geist
Fleucht noch nicht aus seinem Körper, der schon röchelt, stöhnt, und kreißt.
Zorn und Unmuth halten ihn noch in den erstorbnen Gliedern,
Und die Stirne sucht den Trotz durch ein Runzeln zu erwiedern.

Unsrer

Unſrer Heldinn Schmerzen brechen nicht verzagt in Thränen aus:
Nein! ſie zeucht aus ihrem Buſen aller Tugend Kraft heraus.
Zwar der Vater haut und trifft: aber hier darf es nicht glücken;
Denn der Tochter tapfrer Arm ſchmettert ſeinen Helm in Stücken.
Brüllend fällt er; alle Glieder zittern; und der Mund erblaßt:
Sie erkennt die raube Stimme: ſinket, und wird ſich zur Laſt;
Ihrer Hand entfällt das Schwert, das ſie, ſich zur Pein, geſchwungen;
Und das zarte Herz erſtirbt, das erſt in den Feind gedrungen.

Unter ſolchem grimmen Treffen, wird mir der Geſang zu matt;
Ein Gefecht, das keine Muſe jemals noch beſungen hat.
Andre laſſen Rom auf Rom, Brüder wider Brüder blitzen;
Andre laſſen Götter auch wider Rieſen ſich beſchützen.
Keine ſang von ſolchen Siegen; keine ſang von einer Schlacht.
Die der Tochter Schwert mit Blute ihres Vaters naß gemacht:
Da, ſo gräulich auch die Hand ein ſolch theures Blut vergeſſen,
Niemals doch ein ſchwärzer Blut in verfluchten Sand gefloſſen.

Siegmund führet unterdeſſen ſeine leichten Schaaren her:
Und ſein Anfall wird den Römern, die faſt weichen, nun zu ſchwer.
Stutzend ſieht er ein Gefecht, zitternd ſchon die nahen Früchte;
Und bemerkt ſchon beyder Fall mit bethränetem Gesichte.
Bald eilt er zum bleichen Vater; bald zur blaſſen Schweſter hin;
Endlich faſſen beyde wieder den nur übertäubten Sinn.
Schaam, und Reue brechen nun aus Segeſthens falſchen Augen:
Schweigend ſucht er aus ſich ſelbſt einen ſchnöden Troſt zu ſaugen.
Siegmund ſchweiget: und Thusnelde wiſchet Blut und Moder ab:
Untermiſchte Thränen rollen von den Wangen bold herab.
Nur ihr Vater ſieht dieß Naß: und ſein Herz bräut zu zerſpringen:
Ein verhaltnes Waſſer will aus der Augen Quellen dringen.

Er

Er verſchluckt die bittern Zähren; er bezwingt den innern Schmerz:
Aber beide Thränen netzen das nunmehr gebeugte Herz.
Hat der Stolz ſo viel Gewalt, Tugend und Natur zu hemmen:
O! ſo kann ſich wider ihn nur ein Held und Weiſer ſtämmen?

Unterdeſſen fühlet Varus der erzürnten Deutſchen Macht;
Er bedienet ſich des Schutzes einer fürchterlichen Nacht.
Blitz, und Donner hatten ſich in den Wolken abgenützet;
Kaum, daß noch ein blaſſer Stral einzeln aus dem Himmel blitzet.
Unter ſolchen dicken Schatten zeucht der Adler ſich zurück;
Und der Held mißgönnt dem Varus nicht ein ihm ſo holdes Glück.
Stolz und muthig in der Schlacht; klug und witzig in dem Weichen,
Läßt er einen, der ſchon fleucht, Feld und Lager froh erreichen.
Raſtolf aber haut den Römern ungeſchickt und hitzig nach;
Varus ſetzt ſich: und die Katten machen zwar ein eiſern Dach;
Hätten aber doch der Macht endlich unterliegen müſſen:
Hätte nicht der Held den Freund aus der Römer Hand geriſſen.
Aber ſtatt dafür zu danken, zürnt er, daß das deutſche Heer
So verdroſſen im Verfolgen, und ſo faul im Schlagen wär.
Lächelnd weis der Held den Stolz, und den wilden Muth zu hören;
Klüglich läßt er ſich durch nichts in der weiſen Vorſicht ſtören.
Rüſtig müſſen ſeine Schaaren unter ihren Waffen ſeyn;
Weiſt Helden blendet niemals der erworbnen Lorbern Schein.
Hier und da beſetzt der Held Wälder, Thal, Moraſt und Höhen,
Und man ſieht die Flächen voll klug vertheilter Schaaren ſtehen.

Als nunmehr das ganze Lager wieder in der Ordnung iſt:
Eilt der Held; und ſieht die Früchte von Segeſthens Tück und Liſt.
Ein mit Glut erfüllter Blick könnte ſeine Schmerzen ſchärfen;
Hermann aber würdigt ihn nicht auf ſolches Herz zu werfen.

Wegen Siegmunds tapfrer Tugend gönnt er ihm das Lebenslicht;
Einzig um Thusneldens willen, deren Blick zu lebhaft spricht.
Hermann thut, als wüßt' er nicht, wer dieß treue Blut vergossen;
Nur beseufzt er, daß solch Blut von der bösen Faust geflossen.
„Siegmar! ruft er, bester Vater! höre doch noch deinen Sohn!
„Schau! er bringt dir deiner Tugend, und des weisen Rathes Lohn!
„Aber in den Todesschlaf bist du, alter Held, versunken;
„Und die Erde hat dein Blut ohne Schaam in sich getrunken.
„Ist das Sterben jemals reizend: o! so ists, wenn man so fällt!
„Und wer so, wie Siegmar stirbet, stirbet immer als ein Held!
„Mit den Waffen in der Faust für des Volkes Freyheit sterben:
„Das sind Lorbern, die wohl nie Fürsten schöner sich erwerben! „

Unterdessen bricht der Purpur der Aurora schon hervor;
Tag und Sonne steigen blitzend in dem goldnen Glanz empor.
Aber ihr sonst fließend Gold scheinet heute ganz verdunkelt,
Weil ein dunkles Feuerroth aus den trüben Augen funkelt.
Zitternd siehet sie mit Leichen ein sonst heldes Feld bedeckt;
Und der Zwietracht rothe Fahnen allenthalben ausgesteckt.
Ja, sie habe, saget man, sich aus Abscheu, recht erschüttert;
Und der ganze Horizont aus Entsetzen drob gezittert.

Was die Nacht den blöden Augen, was die angeflammte Wuth
Dem nun scheuen Blick entzogen, sah man; alles floß in Blut!
Auch ein Rastolf scheint den Blick selbst mit Schaudern hinzuwerfen;
Aber Jammer, Weh und Graus können seine Tugend schärfen.
Laut erseufzt er, daß dieß Metzeln unter ihm nur nicht geschehn;
Und kann kaum zum Helden fröhlich, der ihn zu sich fodert, gehn.
„Rastolf! sagt er, unser Sieg foderte zwar Hermanns Thränen;
„Männer aber suchen nicht ihren Trost in langen Stehnen.

„Sieg-

„Siegmar iſt mir nun entriſſen! doch er ſtarb fürs Vaterland!
„Starb er doch, was mich ergetzet, mit den Waffen in der Hand.
„Komm! wir wollen ihm nunmehr auch ein würdig Grabmaal ſetzen;
„Und hernach mit gröſſrer Luſt unſer Schwert im Blute netzen.
„In den Schatten finſtrer Eichen ſoll die theure Leiche ruhn.
Jeder höret, jeder klaget Siegmars Tod, und edles Thun.
Das betrübte Heer ertönt von des Greiſes weiſen Trieben,
Und die Zwietracht ſelbſt beginnt ſeine Tugenden zu lieben.

Weiſe Barden fangen Lieder, Siegmarn zu erheben, an:
Sie beſungen, was er jemals ſeinem Volke Guts gethan.
Die Cheruſker ſtehn betrübt, und die Kauzen, wie zerſchlagen,
Jeder ſucht die Tugenden, die man übergieng, zu klagen.
Einer rühmet ſeine Weisheit, andre ſeinen frohen Muth;
Jener ſeine Freyheittriebe, und des ſpäten Alters Glut.
Greiſe denken an die Zeit, da ſie mit ihm jung geweſen;
Junge klagen einen Mann, den ſie ſich zum Ziel' erleſen.

Hermann ſchwimmt in ſüßer Freude, und nun wird er überzeugt:
Daß doch nichts, als nur die Tugend, zu der Sternenhöhe ſteigt;
Daß kein Lob ſo rein und klar, angenehm und göttlich klinget,
Als das Lob, was uns der Schmerz aus dem mürben Herzen zwinget;
Als das Lob, das nach dem Tode aus des Neides Munde ſchallt;
Und das jeder, der uns kennet, mit gebrochner Zunge lallt.
„Iſt uns denn das ſchönſte Glück nur im Sterben aufgehoben?
„Hört der blaſſe Neid denn erſt wider Leichen auf zu toben? „
Alſo denkt er, und tritt endlich zu dem blaſſen Vater hin;
„Helden! ſagt er, Fürſten! ehret Siegmars unbeſcholtnen Sinn!
„Er wars, der mich aus dem Schlaf', aus dem Schlummer aufgewecket;
„Er wars, der dem Hermann rief; und der mir dieß Ziel geſtecket!

„Auf sein Wort griff ich zun Waffen; er hat meine Hand geführet.
„Siegmars — der Verlust, ihr Freunde! hat auch euer Herz gerührt.
„Sollt' er also nicht den Sohn, seinen treuen Sohn, nicht rühren?
„Sollte Hermann ganz allein eine schnöde Härte spüren?

„Nein! Betrübniß schimpft nicht Männer, ist die Ursach' nur gerecht;
„Aber sie nur zu beweinen, die Betrübniß wäre schlecht.
„Ist er doch nicht, als ein Weib, sondern, als ein Mann, gestorben:
„Was wir alle suchen, hat er durch seinen Tod erworben.
„Er ist frey! und unsere Nacken drückt noch das verhaßte Joch:
„Wo wirs auf der Gruft zerschmettern, freut er sich im Sande noch!
„Auf denn, Brüder! Wollt ihr ihm noch ein würdig Grabmaal setzen:
„O! so müssen wir sein Grab mit der Römer Blute netzen.
„Herzog! Vater! dessen Tugend mich noch itzund schamroth macht:
„Dich bedecket, wackrer Vater! eine finstr' und lange Nacht;
„Aber könntest du den Blick noch in unsre Gegend schicken:
„Immer würdest du den Sohn auf des Siegmars Bahn erblicken;
„Immer würdest du den Hermann deiner würdig handeln sehn;
„Immer sähst du ihn in Waffen für der Gauen Freyheit stehn!
„Möchte deine Tugend nur einstens böse Herzen rühren!
„Möchte deines Ruhmes Glanz einstens ihren Wunsch entführen!
„Freyheit! aber, theure Freyheit! komm! empfang hier Hermanns Blut!
„Hermann selber bringt das Opfer! Erd'! empfang mein bestes Gut!
„Erd'! empfang' es! Noch trägst du nicht der Weltzerstörer Ketten;
„Die dich, ohne Siegmarn, längst an das Joch gefesselt hätten. „

Ungesäumt greift er bethränet an die Bahre, Siegmars Schild;
Der ihm, ohne Stein und Marmor, als das beste Grabmaal, gilt.
Alles klaget; Klag und Schall irren in bewegten Lüften:
Und die Herzen suchen ihm ein verewigt Mäal zu stiften.

Thränend

Thränend ſenken die Cherusker ihn in Staub und Sand hinein;
Eichen voll gehängter Waffen müſſen ſtatt des Marmors ſeyn.
Hier prangt ein beſprütztes Schwert; dorten blutbefleckte Schilde;
Nur der Sieg macht Hermanns Schmerz und des Heeres Klagen milde.

„Hat wohl jemand in Aegypten ein ſo koſtbar Grab erreicht?
„Hats durch Oel und Pyramiden wohl der Zeiten Grimm erweicht?
„Hat die Fäulniß nicht den Staub, ſo wie allen Ruhm, zerfreſſen?
„Iſt der, der ſo koſtbar ſtarb, nicht ſo, wie ſein Knecht, vergeſſen?
„Zieht aus Stein, und Oel und Marmor eines Balſams Saft heraus;
„Schneidet alles Fäulungsweſen aus dem blaſſen Körper aus;
„Häufet Marmor und Porphyr auf die Hand voll harter Erde;
„Aber denket: daß man ſie, wie das Grab, vergeſſen werde.
„Lieber wollt' ich, wie hier Siegmar, nackt in freyer Erde ruhn;
„Lieber ſollt um meine Leiche kein Verwandter zärtlich thun;
„Lieber ſollte keine Hand die gebrochnen Augen ſchließen,
„Und kein Menſch um meinen Tod einen Tropfen je vergießen:
„Stürb' ich nur mit ſolcher Tugend; fiel ich nur mit ſolcher Art!
„Iſt dann nur allein für Helden dieſes ſeltne Glück verſpart?
„Könnt' ich meine Tugenden einſt in ſolche Tafeln ätzen:
„Möcht' ich morgen, oder heut dürren Sand mit Blute netzen.„
Alſo ſchallt es in dem Heere; manches Führers weiſer Mund
Macht den Vorzug ſolcher Lorbern, vor den Ehrenſäulen, kund,
Die oft denen nur zur Schmach, die ſie ehren ſollen, ſtehen,
Und nach tauſend Jahren noch ihrem tollen Ruhme ſchmähen.

Nur Segeſithes ſchweigt, und höret; ja er hörts, das böſe Herz!
Der Verräther wird beſchämet, und empfindt den wildſten Schmerz.
Herz und Augen werden voll, nicht von reuerfüllten Zähren:
Zähren, die ihm Schaam und Wuth, Gift und Eiferſucht gewähren.

Knirſchend kehrt er Aug und Blicke von dem ſchönen Grabmaal' ab;
Aber eine bittre Zähre rollet auf die Bruſt herab:
Doch er ſchämt ſich, daß ſie rollt; daß es ſeine Kinder ſehen;
Und lernt, o! verhaßte Wuth! noch nicht einmal in ſich gehen.

Da nun Hermann allen Pflichten eines Sohns genug gethan:
Fängt er wieder an zu ſorgen, und betritt die Heldenbahn.
Er verläßt das rothe Feld; und eh Muth und Wuth verrauchen,
Will er ſich des ſchönen Siegs mit geſchickter Hand gebrauchen.
Eine faule Ruhe reizet nimmer den bemühten Geiſt,
Der ſich allem trägen Schlummer, und dem Stolze ſelbſt entreißt.
Wenn der Fauſt was übrig bleibt, zu bekämpfen und zu ſchlagen:
Glaubet er nicht ſonder Schaam, Sieg und Ruhm davon zu tragen.
Alſo denken wahre Helden! und ein Roß vollführt den Lauf;
Seine raſch erhobnen Schenkel halten keine Hacken auf;
Ueber Gräben! und Moraſt ſetzet es in weiten Sprüngen;
Und man hört die Erd' umher von des Hufes Macht erklingen.
Alſo eilt der Herzog muthig auf die ſtolzen Adler los,
Und verläßt den theuren Siegmar in der Erde kühler Schooß.
Nur Segeſth folgt unmuthsvoll ſeinen ganz verſchwiegnen Kindern;
Weder er, noch Siegmund kann die verdienten Schmerzen lindern.

Wie, wann auf beſchäumten Wellen Blut und Waſſer ſich vermengt,
Wann das Donnern der Karthaunen manch durchbohrtes Schiff verſenkt;
Wann nun Waſſer, Wind und Glut brüllend in einander kämpfen;
Wellen wider Wellen gehn; Blitze rothe Blitze dämpfen:
Wie Neptun dann ſelber zitternd von dem blauen Throne weicht;
Triton die betäuften Haare aus den naſſen Augen ſtreicht;
Wann ſein mächtig Horn umſonſt in beſtürzten Lüften tönet,
Und das Waſſer voller Troz ſeinen blauen Gott verhöhnet:

Wann

Wann dann endlich Wind und Klugheit ſich nicht mehr zuwider ſind,
Und die lorberreiche Flotte ihr beſchäumtes Feld gewinnt;
Wie das Waſſer ihr alsdann frey und froh entgegen lachet,
Und ſo manches Stückes Schlund, aber nur vor Freuden, krachet.
Wie alsdann der frohe Schiffer jeden Maſt mit Wimpeln ziert,
Und jedwedes Schiff ein Zeichen von dem theuren Siege führet:
Hier lockt uns ein Purpurſtreif; dorten glänzen Raub und Beute;
Allenthalben prangt ein Maal von dem ruhmerfüllten Streite:
So frohlockend zog der Deutſche, und mit Raub' umgeben, her;
Alſo ward den feſten Tritten kein Moraſt und Wald zu ſchwer.
Dieſer führt an ſeinem Schwert' einen Helm von ſeltner Größe;
Jener zählet ſeines Schilds Hieb' und Oeffnung, Riß und Stöße.
Dort hängt einer ſich den Purpur mit erhabnen Minen um,
Und die Freude macht den andern durch des Stolzes Regung ſtumm.
Nur die Heldinn frohlockt nicht; nur Thusnelden ſchmerzt ihr Siegen;
Ihre tapfre Bruſt will faſt in dem Kummer unterliegen.

Raſtolf zählet, was die Ratten in dem Treffen eingebüßt,
Deren Schaar nach ſeinem Winke raſſelnd ſich zuſammen ſchließt.
Er beſieht ſein ſchneidend Schwert; und verſucht die Stärk' und Schärfe;
Ob er ſich auch noch einmal auf den Staal verlaſſen dörfe.
Trotzig wiſcht er von den Waffen auch das Blut nicht einmal ab;
Weil es ihm ein ſüß Vergnügen, und dem Blick' ein Schauſpiel gab.
Schielend ſieht er, ob man wohl den beſprützten Schild betrachte;
Die zerhaune Bärenhaut auf der breiten Schulter achte.
Jedermann hat mit ſich ſelber, und mit ſeiner Luſt zu thun;
Dieſe läßt die wilden Triebe nicht in einem Herzen ruhn.
Auch der Feige, der aus Furcht, und gezwungen nur gefochten,
Hat ſich ſchon manch Eichenblatt in den dürren Kranz geflochten.

Man-

Mancher glaubet, daß sein Degen wohl das meiſte hier gethan:
Trat sein Fuß gleich unter Zittern auf die glatte Heldenbahn.
Noch einmal will er sein Schwert tapfer durch die Lüfte schwingen,
Und die Lorbern sollen ihm aus der Brüder Blut entspringen.

Hermann siehet mit Ergetzen seiner Heere frohen Muth;
Er empfindet selbst, was Siegen in der Helden Seelen thut.
Aber er vergißt sich nicht! Die bereits erkämpften Siege
Warnen das erhabne Herz, daß es sich nicht selbst betrüge.
Sie erinnern ihn der Schande, die aus Uebermuth entspringt;
Und er fleugt, so wie ein Adler, der sich kühn zur Sonne schwingt.
Immer höher steigt sein Flug; doch so hoch er auch geklommen,
Hat noch keine Müdigkeit seiner Schwingen Kraft benommen:
Also hört ein Weiser niemals bey der ersten Tugend auf;
Nur durch fortgesetzte Tugend klimmet man den Berg hinauf,
Den uns Laster, Blut, und Welt vor den matten Füßen thürmen,
Und um den Verachtung, Haß, und ein freches Spotten stürmen.

Phöbus sieht den frohen Siegern aus vergüldten Wolken zu;
Und der sonst erzürnte Himmel lächelt in der sanftsten Ruh.
Alles lachet; und das Thal scheint sich freudig zu erheben:
Ja, die Hügel machen sich jauchzend vor den Füßen eben.
Der sonst scheu und wilde Hauer bleibt im tiefen Bruche stehn;
Horcht, und sieht die muntern Krieger in geschloßnen Gliedern gehn.
Von dem Hügel blickt ein Hirsch auf die unverdroßnen Helden;
Und der Vögel tönend Chor suchet sichs entzückt zu melden.

Fühlte doch Segesthens Busen diese reine Heldenlust!
Aber dem verruchten Herzen ist kein froher Trieb bewußt.
Knirschend sieht er, wie sein Roß selber sich darob ergetzet;
Und die leichten Schenkel stolz hebt und wirft, und trotzig setzet.

Nimmer

Nimmer reißet doch ein Tyger andrer Tyger Herz entzwey;
Nimmer bricht er in den Wüſten die der Art geweihte Treu;
Nimmer wird er wider ſich die ergrimmten Klauen kehren;
Und das Blut, das ihn gezeugt, darf nicht ſeinen Blutdurſt nähren.

Unter ſolchen Göttertrieben reiten Raſtolf und der Held;
Bis das ſtark verſchanzte Lager ihnen in die Augen fällt. *)
Eine Wuth beginnet gleich ſich des Heeres zu bemeiſtern;
Eine Wuth, ſo Fuß als Hand, Feig' und Helden zu begeiſtern.
Der entzürnten Füße Tritte rühren Erde, Wald, und Luft;
Und ein Ruf von ganzen Schaaren wird mit Schröcken nachgeruft.
Ein entſetzlich Schaudern ſchleicht durch die wutherfüllten Glieder;
Und das Klirren des Gewehrs ſchallet durch die Wälder wieder.

Raſtolf will mit ſeinen Ratten gleich der erſt' im Sturme ſeyn;
Die entbrannten Augen blendet der gezückten Schwerter Schein.
Aber Hermann fleugt und ſucht, die entſtandne Glut zu ſtillen:
Doch indem auch Raſtolf weicht; weicht er nur mit Widerwillen.
„Herzog! ruft er, laß die Völker doch erſt von dem Zuge ruhn!
„Sollen müd' und mürbe Krieger etwa Wunderthaten thun?
„Fürſt! genug! ich Hermann, ſags!„ Und das Feuer ſeiner Blicke
Dringt in Raſtolfs kühnes Herz; und treibt Muth und Zorn zurücke.
Selbſt der Held giebt ihm den Flügel; theilt den ganzen Angriff aus;
Gräuelvolle Schatten bemmen eines nahen Treffens Graus.

Aber

*) Der erſte Gegenſtand, den die Römer (unterm Germanicus) beym Eintritte in dieſe traurigen Oerter antrafen, war das Lager des Varus; welches an der Breite ſeiner Einfaſſung, und an der Spur von dreyen Principiis (Stellen, wo die Adler ſtunden), welche die 3 Legionen von einander abſonderte, kenntlich war. Etwas weiter vorwärts ſah man eine halbzerſtörte Verſchanzung, mit einem faſt ausgefüllten Graben umgeben, in welche ſich, dem Vermuthen nach, der Reſt des römiſchen Heeres wieder geſetzet hatte ꝛc. Barre l. Band. a. d. 145. S.

Aber ehe Wuth und Grimm eine neue Schlacht beginnen,
Sucht der Held, und es gelingt! eine Höhe zu gewinnen.
Daher nimmt er Schwäch und Stärke des verſchanzten Lagers wahr,
Und die Adler ſtellen ſelber ſich den frohen Blicken dar.
Er beſiehts, und lächelt nur über Schanzen und Geſchütze:
Denn wozu ſind Keil und Blitz in der Wolluſt Händen nütze?

Alſo warten nun die Völker ungeduldig auf den Tag;
Phöbus ſinkt, damit er morgen ſchöner ſie beglänzen mag.
In den beyden Lägern kann man die Wachen rufen hören;
Hermann denket an die Schlacht; Varus aber, ſich zu wehren.
Varus eilet durch die Glieder; und ermuntert ſie zur Schlacht;
Kurz, von Römern, und von Deutſchen wird kein Auge zugemacht.
Jene denken um den Ruhm, der ſchon wanket, ſich zu ſchlagen:
Dieſe ſuchen noch einmal Glück und Sieg davon zu tragen.

Hermann,

Eilftes Buch.

Inhalt.

Varus veranstaltet ein Opfer. Aruns giebt Bericht davon und erzählet seinen Traum. Der Tag bricht an; der Feldherr spricht seinem Volke zu; und theilet seine Befehle aus. Hermann verrichtet auch seine Pflicht. Er stürmet. Das Treffen ist zweifelhaft. Treumund räth dem Helden abzuziehen, um die Römer heraus zu locken. Er thut es.

Die Teütschen stürmen das Lager.

II. Buch.

Eilftes Buch.

Da der Stolze nun ſein Lager für unüberwindlich hält,
Und auf Wall und Graben pochet, eilt er endlich in ſein Zelt.
Allhier wirft er ſich aufs Bett, das ihm keine Ruhe gönnet;
Weil des Kummers banger Trieb in geſchwollnen Adern brennet.
Sammtner Küſſen weiche Höhe beut ihm nichts, als Härte, dar;
Außer ſich ſucht er die Urſach, die in ſeinem Buſen war.
Keines Schlafes ſüße Macht zwingt die wachen Augenlieder;
Aber Kummer, Furcht und Gram ziehn den matten Leib darnieder.
Endlich ſollen ihm die Götter günſtig, und zum Troſte ſeyn;
Endlich ſollen hundert Opfer ihren ſtrengen Zorn zerſtreun.
Dieſer Stolze, der vorher keinen Gott, als Cäſarn, ehrte;
Der die ſtarken Donner ſonſt keck im Himmel raſſeln hörte;

Der dem Prieſter vorm Altare, mit dem Rauchfaß in der Hand,
Niemals was, als ſpröde Blicke, bloßes Mitleid zuerkannt;
Dieſer kreucht nun voller Furcht zu den Füßen ſeiner Götter:
Doch der Himmel lacht dazu! und verhindert nicht das Wetter.

Flammen lodern auf Altären; und der Prieſter faßt den Staal:
Ein durch Wahn geweihtes Prangen mehret der Verblendten Zahl.
Heilig und geheimnißvoll wühlt er in zerrißnen Därmen;
Und die Vögel müſſen nun in den ſchwarzen Lüften ſchwärmen.
Aemſig eilen ſeine Blicke ihrem ſchnellen Fluge nach;
Aber auch der Prieſter Augen werden in der Nacht zu ſchwach:
In der holden Nacht, die uns oft den Donner nur verdecket,
Der ſchon über unſerm Haupt' in der düſtern Wolke flecket.

Arons aber, voll Vertrauens auf die laſtervolle Kunſt,
Tröſtet den erſchrocknen Feldherrn mit der Götter ſichrer Gunſt.
„Herr! hat je mein matter Blick mir des Himmels Schluß gezeiget:
„O! ſo war der Götter Rath dir noch niemals ſo geneiget!
„Nein! kein Rind entfloh dem Beile; und das Herz war friſch und roth:
„Was nur meine Hand entſeelte, litt recht freudig Hieb und Tod.
„Selbſt der Vögel flatternd Heer ſchwang ſich links in düſtern Lüften:
„Laß dir alſo nicht die Luſt über deinen Sieg vergiften.
„Herr! du ſchlägſt die kühnen Deutſchen: oder meine Kunſt gilt nichts:
„Oder Zevs beraubt die Augen aller Kenntniß, alles Lichts.
„Ja! du ſiegeſt! ſchlage nur! In den Armen holder Schatten,
„Die den ſorgenvollen Geiſt traurig eingeſchläfert hatten,
„Sah mein Geiſt, dem ſich der Himmel oftermals ſchon offenbart,
„Alles, was die holden Götter dir und uns für Glück verſpart.
„Cäſarn ſah ich in der Zahl der ihm ſtets geneigten Götter;
„Dieſer wies mich bloß auf dich; und du wareſt Roms Erretter.

„Ich

„Dich sah ich zum Richterstuhle mit erhabnen Tritten gehn;
„Ich sah Siegmarn und den Hermann in vergoldten Fesseln stehn.
„Varus sprach das Urtheil aus, das der Fürsten Nacken dräute;
„Und ich sah es, wie ein Beil von dem Trotze dich befreyte.
„Beil und Adler prangten prächtig in dem uns verhaßten Hayn;
„Und du ließest sie den Göttern mit besondrer Feyer weihn;
„Herr! ich sah Segesthens Thron durch des Varus Hand errichten,
„Dich der deutschen Fürsten Zwist, als ein weiser Prätor, schlichten.
„Oefters, Feldherr! stellen Träume uns der Götter Willen vor;
„Oefters heben sie durch Schatten ein gebeugtes Herz empor.
„Hätte Cäsar einen Traum nicht verächtlich angehöret:
„Brutus hätte nicht die Hand durch des Freundes Mord entehret.
„Hat nicht, Herr! ein blasser Schatten eher, als die grimmste Schlacht,
„Selbst des Brutus eigne Fäuste wider sich bewehrt gemacht?
„Hat Augustus nicht den Sieg fast, durch ein Gespenst, erhalten?
„Durch ein Wort, ein dumpfigt Wort, mußte ja der Held erkalten!„

Dieses war sein Trost: der Prätor hört ihm mit Vergnügen zu:
Denn die süßen Schmäucheleyen bringen seinen Gram zur Ruh.
Ja, er glaubt ihm; weil der Traum dem verwegnen Herzen schmäuchele;
Und doch jeder Sterblicher seinem Wunsch' am ersten häuchelt.
Herz und Adern pochen sanfter; und der Stirne Blick wird klar,
Die nur erst mit trübem Kummer, und Gewölk umzogen war.
Bett und Küssen reizen nun die dem Gram' entrißnen Glieder;
Morpheus streuet Schlaf und Traum auf die frohen Augenlieder.

Wie ein Kaufmann, dem die Wellen schon so manches Schiff geraubt;
Weib und Kind, und sich verlohren, und gekrümmt am Stabe glaubt;
Wie er Lager, Küssen, Bett durch der Thränen Naß befeuchtet;
Wann der Kammer Dunkelheit ein geborgtes Oel erleuchtet;

Wie

Wie er dann im mürben Herzen eine ſtille Freude fühlt;
Wie das Blut in ſeinen Adern, und aus ſeinen Blicken ſpielt:
Wann die Lüfte ihm ein Schiff von den feichten Bänken winden;
Und den ganz verlohrnen Muth durch den holdſten Blick entzünden
Alſo war der ſüße Schlummer, darinn er begraben lag.
Hermann aber wartet ſchmerzlich auf den ihm zu trägen Tag.
Endlich kömmt er! und das Geld fängt die Berg' an zu vergülden:
So ſteht auch der Deutſchen Heer feuervoll auf den Gefilden.
Varus aber ſieht die Sonne, ſchwingt ſich ſeufzend auf das Pferd,
Und entblößt verwirrt und ſchaamroth ſein beſteint und goldnes Schwert.
Eine blöde Stille ſcheint durch das ganze Heer zu gehen;
Und der Feldherr muß verwirrt ſich und Volk entfärbet ſehen.

„Römer! ruft er, doch die Farbe weichet, und verräth den Gram;
„Römer! Sind das, was ich ſehe, Zeichen von gerechter Schaam?
„Schämt ihr euch, daß ihr die ſeht, wider euch gerüſtet ziehen,
„Die ihr ſonſten ſtets geſehn vor der Adler Blitzen fliehen?
„Schämt ihr euch, hier hinter Wällen auf den frechen Feind zu träum?
„Und vor ſeiner Schwerter Streichen nur durch Sand bedeckt zu ſeyn?
„Iſt es dieß: ſo ſchämt euch nur! ſchämt euch, daß wir jüngſt gewichen;
„Als wir, wie ein ſchüchtern Reh, durch das böſe Feld geſtrichen.
„Leider dahin iſts gekommen; daß uns Herrn der ganzen Welt.
„Kaum noch ein umſchanztes Lager uns zu unſerm Schutz' erhalt;
„Daß wir uns nun wider die, durch die Kunſt, beſchützen müſſen,
„Die ſich, wilden Thieren gleich, ſonſt einander ſelbſt zerriſſen:
„Denen faſt die Welt zu enge, und die See zu ſeichte war,
„Die beſchützet kaum ein Lager von der nahenden Gefahr:
„Ja, die müſſen ſich itzund auf der Wälle Sand verlaſſen;
„Spieß und Degen nur zum Schutz', und nicht mehr zur Rache faſſen.

Römer!

„Römer! nein! wir fechten itzund, nicht wie ſonſten, um den Sieg;
„Nein, wir ſuchen nicht, wie ſonſten, um die Lorbern, Schlacht und Krieg.
„Es kömmt nicht auf uns mehr an, ob wir etwa weichen wollen?
„Es beruht auf keiner Wahl, was wir thun, und laſſen ſollen.
„Römer! nein! wir müſſen kämpfen, um das Leben; um den Tod;
„Um die Götter, um die Adler: und ihr werdet noch nicht roth?
„Was ſoll Cäſar, was ſoll Rom, Britt und Parther von uns ſagen?
„Legionen! ihr müßt heut ſterben, oder tapfer ſchlagen.

„Habt ihrs denn bereits vergeſſen, wer ihr an dem Rheine wart?
„Wem am Euphrat, wem am Tagus Glück und Gott den Sieg verſpart?
„Wer hat Juden, wart nicht ihrs? vor dem Beile zittern lehren? a)
„Konnt' uns Sonne, Fels und Sand wohl in unſern Siegen ſtören?
„Wem folgt nun der Garamante, der Numid' und Pöner nach? b)
„Lernen ſie nicht bey uns dienen? ſehn ſie nicht auch unſre Schmach?
„Sehn ſie nicht, o! ſchämt euch doch! euch vor nackten Wilden zittern?
„Und die Schande kann euch auch nicht beleben, nicht erbittern?
„O! wie wird der Mohr nicht lachen! und wie ſtolz der Parther ſeyn!
„O! wie wird er auf den Roſſen euch mit ſeinen Pfeilen dräun!
„Ja! wie höhniſch wird nicht Rom von den deutſchen Siegern ſprechen!
„Und wie wird ſich Hermann nicht erſt an unſern Adlern rächen!
„Hermann, den wir ſelbſt erzogen; Hermann, den wir aufgeſäugt;
„Und der ſich in Rom vor Cäſarn mehr als tauſendmal gebeugt;
„Den ich faſt nicht nennen mag: denn dergleichen falſche Knechte
„Zählet Rom und Wälſchland längſt zum verworfenſten Geſchlechte.

„Gleich-

a) Juba war ein König der Numiden, und hielt des Pompejus Partey. Als er in einem mit dem römiſchen Feldherrn Petrejus gehaltenen Zweykampfe nicht das Leben verlieren konnte: ſo ließ er ſich von ſeinem Leibeigenen ermorden.

b) Pöner, oder Karthaginenſer.

„Gleichwohl kömmt der kühne Jüngling; fällt uns hinterlistig an:
„Und ihr leidet, ihr Soldaten! daß er euch so trotzen kann?
„Dorten zeucht er; dorten trotzt er mit seinem nackten Heere:
„O! wenn doch der alte Geist nicht in euch entschlafen wäre!
„Nein! kein bundsvergeßner Deutscher käm' aus dieser Schlacht davon;
„Und er, Hermann, trüge selber unsrer Fessel Spott und Hohn.
„Varus würde mit euch froh und belorbert triumphiren,
„Und euch auf das Capitol, als gekrönte Sieger, führen.
„Wetzt, Soldaten! eure Scharten, Römer! wetzet sie doch aus!
„Schüttet von den festen Wällen auf die Barbarn Tod und Graus!
„Seyd nur muthig, und verlaßt euch auf Schanz und Wall und Graben;
„Die der Cimbern kühnen Stolz einmal schon gebrochen haben.
„Varus hat sich schon entschlossen! nein! der Sieg entgeht mir nicht!
„Römer! der entblößte Degen ists, der meine Lorbern flicht.
„Legionen! tragt den Sieg heut' entweder in den Händen,
„Oder ich will meinen Geist unbesiegt zur Hölle senden. „

Aber eine blöde Stille hält den freben Zuruf auf;
Und kein Ton von lauten Stimmen schallet hier, wie sonst, darauf.
„Marcus! sagt er, unser Herr hat sich heute ganz vergessen:
„Wollt es doch, wo nicht den Ruhm, doch die Schande nur ermessen!
„Marcus! Herz und Blicke sagen, was ich mir mit Müh verstecke;
„Was mir das verzagte Schweigen mehr als gar zu sehr entdeckt.
„Unsre Römer sind nicht mehr das, was sie vordem gewesen:
„Götter! habt ihr mich allein zu dem Unglück' auserlesen? „

„Herr! spricht Marcus, reiß die Adler nur aus ihrer feigen Hand!
„Dieses Mittel hat schon öfters ihren kalten Muth entbrannt.

„Reiß

c) Asprenas; ein Vätter des Varus. Er sammlete die Ueberbleibsel des römischen Heeres, und erhielt die übrigen Völker Deutschlandes in Gehorsam. s. Barre. 2 Buch, auf der 131. S.

„Reiß ſie weg! wir wollen ſie auf die Höhen jener Schanzen,
„Voller Sprödigkeit und Stolz, in der Deutſchen Augen pflanzen. „
Varus folgt, und reißt den Adler aus des Führers bleicher Fauſt;
Marcus faßt die andern Adler: und das ganze Kriegsheer brauſt.
Wie der Hagel in der Höh' raſſelt, und die Luft erſchüttert:
So erſchüttert auch das Heer; und das ganze Lager zittert.
Alle folgen; jeder ſchämet ſich, der letzte Mann zu ſeyn;
Varus aber theilet rüſtig ſeine Legionen ein.
„Oſtwärts ſoll ſich Marcus ziehn, und des Lagers Stirn beſchützen;
„Nordwärts ſoll mein eignes Schwert Hermanns falſches Blut verſprützen;
„Südwärts ſoll Tarpejens Schwäher, Quintus, wohl gerüſtet ſtehn:
„Weſtwärts laſſ' Aſprenas rüſtig ſeine kühnen Fahnen wehn; c)
„Schleuderer und Schützen ſtehn auf den waffenvollen Wällen;
„Vala mit den Reitern ſoll ſich vor dieſe Pforte ſtellen. d)

„Quintus! ſagt er, Freund! dein Flügel iſt durch den Moraſt bedeckt;
„Stoß zum Vala! bleib am Thore! und halt dich allda verſteckt.
„Werden wir, durch Pfeil und Stein, unſrer Feinde Glieder trennen;
„Werden ſie die Wälle nicht, trotz der Wuth! beſteigen können;
„Treibt ſie unſrer Schwerter Schrecken in das freye Feld zurück:
„So eröffne dieſe Pforte, und gebrauch den Augenblick!
„Setzt hingegen ſich der Feind: ſo bedeck dich durch die Wälle;
„Sonſten aber weiche nicht einen Schritt von dieſer Stelle! „

Alſo fleugt er durch die Glieder; redet den Verzagten zu.
Und bezeigt in ſeinen Blicken eine falſch' und ſtolze Ruh.
Denn das Herz pocht immerfort; dieß verrieth ſich ſelbſt dem Blöden;
Er verſuchet es umſonſt ſeines Muths zu überreden.

d) Vala Numanius ſuchte die Reiterey durch die Flucht zu retten; ward aber ebenfalls unterwegens angegriffen, und aufs Haupt geſchlagen. Maſkov. 78. S. d. I. Th. im 3. Buch.

Als er eines Führers Wangen bleich, und voller Schröcken sieht;
„Hüt dich! spricht er, daß der Adler dir nicht von der Stang' entflieht!„
Zu dem Tapfern saget er: „Denk an Rom, und an die Götter! „
Zu dem Stolzen: „Sey einmal heute deines Lagers Retter! „
Niemals hatten noch die Römer ihren Feldherrn so gesehn:
Schien sein Gaul doch selber Flügel unter ihm einher zu gehn.
Viele sahen über ihm einen großen Adler schweben;
Und der Wahn schien ihren Muth, und die Waffen zu beleben.

Hermann aber unterdessen sparet weder Hand noch Wort;
Lindert sanft der Kühnen Flammen; die Verdroßnen treibt er fort.
Theilet frisch den Angriff ein; ordnet die gespannten Flügel:
Endlich läßt er voller Glut seinem Rosse freyen Zügel.

Siegmund! ruft er, und Thusnelde! steht einander tapfer bey:
„Denn ich will, daß euer Haufen uns zum Hinterhalte sey.
„Sollt' etwan der Himmel uns nicht gewisse Lorbern schenken:
„Siegmund! deine Reiterey muß des Sieges Ausschlag lenken.
„Hier, im Thale, sollt ihr stehen! „Doch die Heldinn schlägt es ab;
„War es darum, sagt sie seufzend, daß Thusnelde sich ergab?
„Ist das Liebe, wann du mich suchest von dir zu entfernen?
„Wann ich unter dir nicht darf jene Räuber dämpfen lernen?
„Nein! ich will an deiner Seite sterben, siegen, stehn und gehn;
„Hermann soll mich nirgends wieder, als an seiner Seite, sehn! „
Ein erfreutes Zährennaß thauet von des Helden Wangen;
Und er schämt sich nicht, die Braut in dem Panzer zu umfangen.

Solche Liebe heget Deutschland, solche Treu nicht mehr in sich!
Hermann! solche Zärtlichkeiten waren nur allein für dich;
Für die Bräute, die noch stolz in den Händen Spieße trugen;
Für die Schönen, die entbrannt sich für Volk und Freyheit schlugen.

Aber iſt die Tugend einmal unſerer Verehrung werth:
Sagt, wie kömmts, daß ſie nicht immer das verwöhnte Herz verehrt?
War es einmal tugendhaft, Waffen für ſein Volk zu tragen;
Iſt es heute laſtervoll, ſich fürs Vaterland zu ſchlagen?

Endlich hat der Held das Feuer in den Deutſchen angefacht;
Und nun ſpricht er kurz, und tapfer; und ermuntert ſie zur Schlacht.
„Brüder! ſchaut! der Tag iſt da! und dort ſind die frechen Räuber!
„Brüder! fechtet nicht für mich; nein! für euch, und Kind und Weiber!
„Auf den Spitzen eurer Schwerter tragt ihr heute Glück und Schmach;
„Beydes folget euren Thaten ganz unwidertreiblich nach.
„Deutſche! reißt den ſteilen Wall in die tiefen Gräben nieder;
„Und gebt ihnen alle Schmach, die wir ſonſt erlitten, wieder!
„Die geweihten Hayne wanken; und das Beil iſt ſchon gewetzt!
„Die bemooßten Hütten lodern, die das Blut der Mütter netzt!
„Theut und Mannus! o! wer wird euch auf heiligen Altären
„Länger durch der Barden Mund, und geweihte Lieder ehren?
„Sie verkriechen ſich, die Stolzen; ſcheuen ſie doch unſern Blick;
„Weichen ſie doch hinter Mauern ganz verzagt vor uns zurück.
„Nacht und Schatten riſſen ſie aus den längſt verdienten Ketten;
„Aber was wird heute ſie, bey verklärtem Himmel, retten?
„Steigt einander auf die Schultern, nur beherzt und friſch herauf;
„Folgt, und ſteigt mit eurem Hermann dieſen ſtolzen Wall hinauf!
„Auf! Wohlan!„ Ein lauter Ruf, und ein Lärm von blanken Erzen
Dringen in des Varus Bruſt, und in aller Römer Herzen.

Wie in aufgeklärten Tagen, wenn der Himmel glänzt und lacht,
Auf einmal ein ſchwarzes Wölkchen ſich eröffnet, blitzt und kracht.
Wie die Donner aufgebracht durch die bangen Lüfte fliegen;
Und die Elemente ſich mit erhitzter Wuth bekriegen;

Das Geschwätz der Vögel schweiget, die verstummt in Höhlen ziehn:
Länder zagen; Städte seufzen; die verscheuchten Menschen fliehn;
Wie alsdann der Sonne Gold unter Blitzen sich verlieret,
Und der Sturm so Dach, als Haus, mit sich in die Luft entführet:
Also dringt in einem Wirbel der nunmehr erregte Staub;
Also zittert von den Tritten auch der Eichen hohes Laub.
Alles rauschet! und der Staub, durch den Speer und Panzer funkeln,
Dräuet, gar des Phöbus Glanz, in dem Stäuben, zu verdunkeln.
Hermann eilt im dichtsten Wirbel, als ein wahrer Held, voran;
Und in wenig Augenblicken wird der Angriff froh gethan.
Bäume, Stein' und alles muß breiter Gräben Tiefen füllen;
Und der Held beginnet nun, Größ' und Klugheit zu enthüllen.

Von den Wällen rollen Balken, und es schneyet Pfeil und Stein;
Stürmer brüllen; Feige zagen; die bestürmten Römer dräun.
Hier zerschmettert Stein und Baum die kaum angesetzte Leiter;
Und indem ein Wurfpfeil saust, fällt der allerbeste Streiter.
Garamanten, und Numiden, die von Deutschen kaum gehört,
Scheuen seine Riesengröße, und das wild geschwungne Schwert;
Durch der Augen blaue Glut, durch die weißen langen Haare
Zeiget die verzagte Furcht, manchem zitternd Urn' und Bahre.
Rastolf klimmt vom linken Flügel einen steilen Berg hinan;
Er versuchet, ob er seitwärts nicht den Wall erreichen kann.
Doch Asprenas eilt hinzu; und der Schleudrer schmetternd Werfen
Scheint des Herzogs rauhen Grimm und verwägne Wuth zu schärfen.
Rasend springt er in die Gräben: Sand und Schutt bedecken ihn;
Mehr als tausend Ratten fallen, eh sie ihn dem Feind' entziehn.
Schnaubend greift er nach dem Baum; und beginnt, mit Aest und Stämmen
Sich nun einen festen Weg auf den Wall hinauf zu dämmen.

Aber

Aber Laſſen ſchwerer Steine brechen ſeinen kühnen Muth;
Rings um das verhaßte Lager fleußt und ſprützet deutſches Blut.
Ungeſchickter Pfeile Laſt hatte nur den Arm gehindert;
Und des erſten Anlaufs Wuth war durch Wall und Pfeil gemindert.
Laulicht fechten manche Gauen; manche weichen gar zurück:
Nur des Helden kühne Stirne trotzet Spießen und Geſchick.
Unmuthsvoll ſieht er das Heer mit verwirrten Schritten weichen;
Hermanns blutbeſprützter Fuß will das Ziel allein erreichen.
Er erröthet; und Thusnelde klimmt ihm voller Feuer nach;
Dick und wohlverwahrte Schilde waren beyder feſtes Dach.
Varus ſieht es; eilt herzu; ruft und winkt den feigen Schaaren;
Doch er muß der Schönen Pfeil in dem weichen Rumpf' erfahren.
Sauſend dringt ihr Spieß am Gürtel tief ins Seitenfleiſch hinein;
Aber er verbeißt die Schmerzen, und verdoppelt Ruf und Dräun.
Itzund rollt ein ſchroffer Stein; die zerknirſchten Leitern brechen;
Und die Heldinn ſucht umſonſt, ihres Hermanns Fall zu rächen.

Wüthend werden die Cherusker ihres Herzogs Fall gewahr;
Er entreißt ſich ihren Armen; ſtellt ſich Feind' und Fügung dar.
Nun verdoppelt er den Sturm; nun beginnt er ſelbſt zu wüthen;
Und mit einem tapfern Stolz auch dem Glücke zu gebiethen.
Raſtolf raſet auf dem Walle; und die Wuth führt ſeine Hand:
Andre folgen voller Eifer; alles iſt um ihn entbrannt.
Kühne Römer ſuchen ihn in das Thal hinabzuſtürzen;
Doch, was ſeinem Schwert' entgeht, hilft der Fuß den Fall verkürzen.

Einzeln

Einzeln trotzt er ihren Adlern, bis das Schwert im Hauen bricht;
Zornig wirft er Strumpf und Stürzel einem Römer ins Gesicht.
Nun befreyet ihn ein Sprung; und er kömmt auf Erd' und Füße;
Schäumend läuft, und suchet er, wo er wieder Blut vergieße.
Wie ein Panther raast und schäumet; wann er von der Jagd umringt,
Von dem allerhöchsten Felsen mit entnervten Tatzen springt:
Also sprang der kecke Held, und versucht, hinein zu brechen;
Um das Schwert, das breite Schwert, in der Römer Blut zu rächen.

Quintus, der dieß freche Rasen lächelnd und verschlagen merkt,
Sieht, daß man des Herzogs Hitze immer mehr und mehr verstärkt.
Man eröffnet selbst das Thor: Quintus droht, heraus zu rücken;
Läßt sich aber kaum im Feld' und in Rastolfs Augen blicken:
Als der Herzog seine Ratten muthig an das Treffen führt,
Und die kriegerische Tücke in dem Wüthen nicht verspürt.
Quintus weichet, und verführt ihn in die gelegten Schlingen:
Rastolf folgt, und sucht sich recht voller Stolz hinein zu dringen.

„Stirb hier, Deutscher!„ brüllt der Quäster: u. das stracks geheimte Thor
Wirft den Ratten ihres Herzogs Wuth und Schimpf und Unglück vor.
Rasend klettern sie hinan; sie ersteigen keck die Höhen,
Und ergrimmen, als sie ihn in des Quintus Händen sehen.
Rastolf sprühet Gift und Feuer; und der Römer greift ihn an;
Aber Helm und Haupt empfinden, was die Wuth verrichten kann.
Schmetternd raubt ein schweres Schwert die vor Wuth entbrannten Sinnen;
Wie ein Strom beginnt das Blut durch den Helm hervorzurinnen.

Rastolf

Rastolf jauchzet, und sein Wüthen macht nunmehr den Katten Luft;
Seines breiten Schwertes Klingen wird am Walle nachgeruft.
Alles tönet; alles blitzt: dennoch hätt' er fallen müssen;
Hätte nicht der Kauzen Fürst ihn dem kühnen Feind' entrissen.
Seines Alters Schmuck und Haare zeigen Eis und Schnee an ihm:
Aber in dem Herzen kochet Jugend, Feuer, Ungestüm.
Ehrlich, stark, dem Volke treu, lebt' er stolz in kleinen Hütten;
Nur dem Helden wich er noch an Verstand und Witz, und Sitten.
Ewig stritten seine Gauen wider die beschäumte See;
Ewig setzten Fluth und Wellen sie in manches herbe Weh.
Damals nämlich konnten nicht Menschenhände Meere zäumen,
Die durch unsern Trotz grimmt rauschend um die Dämme schäumen.

Izund drang er mit den Kauzen in das Lager tapfer ein;
Varus mit den Legionen mußte hier die Mauer seyn.
Der Numide wich bereits; der Cantabrer war geschlagen:
Und die Kauzen glaubten schon, Beut' und Sieg davon zu tragen.
Thöricht öffnen sie die Glieder, hauen einzeln hitzig nach;
Varus und die Legionen rächen aber ihre Schmach.
Schnell und mit geschloßner Kraft brechen sie die offnen Glieder;
Was nicht gleich zum Thor' entweicht, haut des Römers Schwert danieder.

Wie auf stark beeisten Flüssen, etwa bey gelinder Nacht,
Sich das Eis vom Dauen hebet, bricht, und reißet, tönt und kracht;
Wie sichs thürmet, wie es treibt, daß die Brücken selbst erzittern;
Wie die Bogen, durch den Stoß, sich schon biegen und erschüttern;

Wie die aufgethürmten Schollen höher, als die Brücken, sind;
Und manch allzukeuster Schiffer hier sein nasses Grabmaal findt;
Wie die Wuth des Eises dann alles krachend mit sich reißet,
Alles, was ihm widersteht, stracks in Stück und Drümmern schmeißet:
Also dringen die Cohorten auf die schwachen Katzen los,
Also grimmig, und so wüthend ist der Legionen Stoß.
Hermann eilet, und beginnt fast die Lorbern aufzugeben;
Nur Thusnelden sieht man noch an des Helden Seite schweben.
„Hier, Soldat! hier! ruft die Schöne; Flüchtling! hier! hier ist der Feind!„
Und ergreift ihn bey dem Arme, da er zu entfliehen meynt.
Er erröthet, wird beschämt, stürzet sich in Spieß und Klingen;
Und vermeynt, durch Wuth und Tod, seine Zagheit zu bezwingen.

Unterdessen hauet Quintus, der sich wüthend aufgerafft,
In die ganz bestürzten Gauen, und verdoppelt Muth und Kraft.
Seine schwere Reiterey bricht des deutschen Fußvolks Glieder,
Und das blutbesprützte Roß tritt den stärksten Fußknecht nieder.
Hermann winkt, und Siegmund eilet, rauschet, wie ein Wetter, her;
Beyde hauen, als wenn Mavors wider sie im Panzer wär;
Tapfer treibt dieß Heldenpaar die schon stolz gewordnen Sieger:
Schaam und Ehre streiten selbst mit den Armen dieser Krieger.
Quintus, der sich von den Helden ganz und gar umzingelt sieht,
Kehrt sich um, und alle folgen, wohin nur der Führer zieht.
Keuchend rennt er, und das Roß muß den Helden niederwerfen,
Dem er ins Gesicht zu sehn, sonst nicht einmal hoffen dörfen.

„Thö-

„Thörichtes Weib! geh! lerne spinnen!„ Doch Thusneldens glatter Schild
Bricht der Klinge schneidend Sausen; und der weiße Busen schwillt.
Voller Zorn will sie den Schimpf an des Quintus Haupte rächen:
Aber seines Helmes Staal muß des Schwertes Schärfe brechen.

„Kühner! ruft sie, schau! so hauet stets ein deutsch und thöricht Weib;
„Solche wutherfüllte Krieger sind mir nur ein Zeitvertreib.
„Stirb! Verwägner! freue dich; denn du stirbst von meinen Händen:
„Ein Verzagter sollte dich zu den blassen Geistern senden.„
Quintus lacht; die freche Stirne zeigt Thusnelden nichts, als Hohn.
Er bricht durch; durch Schwert und Spieße ist der tapfre Mann entflohn.
„Laß sie fliehen! ruft der Held; Feigen muß man Brücken bauen!„
Und so hemmet er gesetzt seiner Heldinn wüthend Hauen.

Unterdessen eilet Treumund durch das Heer, und rufet: „Held!
„Held! du siehst, wie schwer das Lager heute zu ersteigen fällt.
„Weich ihm heut, um morgen frisch diese Räuber zu bekämpfen:
„In dem Flachen müssen wir ihren kühnen Hochmuth dämpfen.
„Schau! sie pochen auf die Wälle; aber locke sie heraus:
„In den offnen Feldern halten uns die Römer, traun! nicht aus.
„Morgen hält des Prätors Stolz weder Wall, noch Berg in Schranken;
„Varus wird im mindsten nicht, uns dann anzugreifen, wanken.„
Hermann lobt ihn, und misgönnet ihm den Ruhm des Einfalls nicht:
„Helden, denkt er, können loben, was ein mindrer Krieger spricht.
„Denn ein kluger Feldherr muß öfters Feind und Fügung weichen;
„Und wird, in der grimmsten Schlacht, oftmals nicht den Sieg erreichen.

„Oft iſt eine Flucht dem Treffen und dem Siege vorzuziehn;
„Helden ſammlen allzeit Lorbern, wann ſie ſiegen, wann ſie fliehn.
„Niemals muß man Menſchenblut aus verwägner Luſt verſchwenden;
„Auch das Blut des Sklaven klagt und kann Straf und Rache ſenden.„

Dieſes denkt der Deutſchen Herzog; ruft ſein fechtend Volk zurück:
„Wälle, ſagt er, Erd' und Graben hemmen unſrer Waffen Glück!
„Laſſet ab, und ruhet aus! morgen wollen wir ſie ſchlagen;
„In dem freyen Felde wird Varus ſich vergebens wagen.„
Alles weichet! Raſtolf murret! Nur die wieder nahe Schlacht
Iſt es, was die Arme rubig, und das Herz zufrieden macht.
„Morgen, denkt er, morgen ſoll mein gereizter Staal erſt blitzen;
„Und noch manches Römers Blut aus dem weichen Rumpfe ſprützen!„

Hermann,

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Siegmar erscheint dem Helden im Traume; und ermuntert ihn zur Rache. Varus rücket heraus. Hermanns neue Schlachtordnung. Varus feuert die Römer an; der Herzog die Deutschen. Die Schlacht geht vor sich. Siegmund überflügelt die Römer. Alles kämpfet hartnäckigt. Die Feldherren treffen auf einander. Ein Schlag betäubet den Varus und wirft ihn vom Pferde. Inzwischen siegen die Deutschen. Varus ermuntert sich; sieht es, und stößt sich das Schwert in die Brust. Seine Seele fleugt zur Hölle. Catons Unwillen über ihn. Haubold trifft seinen Körper an; haut ihm den Kopf ab, und bringt ihn zum Herzoge: der ihn, durch Edmunden, zum Marbod schicket.

Haubold bringt den Kopf des Varus dem Hermann.

12 Buch. 57

Zwölftes Buch.

Aber wie die stolze Göttinn allezeit geflügelt steht;
Wie das Glück die falsche Stirne unter Lachen von uns dreht;
Wie die Göttinn voller Gift mit den größten Helden spielet,
Und in der gestählten Brust nichts, als wilde Triebe, fühlet;
Wie sie mit dem einen Arme einen Sclaven oft erhebt,
Der vielleicht den andern Morgen wieder in dem Staube lebt:
Also muß ein weiser Mann nie sein Herz entführen lassen;
Und auf der bestürmten See stets das Steuerruder fassen.

Alles dieses dringt dem Helden tief in sein beherzt Gemüth;
Bis der Schlaf die müden Glieder auf die feuchte Wiese zieht.
Phöbus hatte sich der Welt in dem Purpurglanz' entzogen;
Und der Schatten düstres Grau ward dem Heere nun gewogen.

Mit

Mit den Waffen in den Händen ſchlummerte der Deutſchen Heer;
Nur ein ſanftes Rauſchen tönte, wie ein halb beſänftigt Meer:
Wann der Wogen blaues Naß ſprützend hin und wieder wallet,
Und der Wellen dohl Geräuſch murmelnd in die Ohren ſchallet.
Hügel aufgethürmter Reiſer nähren nur noch manche Glut,
Die entkräfteten Gelenken mehr als Oel, und Reiben thut.
Dieſer giebt den Verrath her; jener ſchwatzt von Kampf und Beute:
Alſo rüſtet ſich das Volk fröhlich zu dem nahen Streite.
Die das Schwert zu hart verletzet, treten aus dem Treffen aus;
Manches Stirne trotzt verbunden Pfeilen, Spießen, Tod und Grauß.
Weiſe Barden gehn durchs Heer, und ermuntern ihre Brüder;
Und um Hügel, Thal und Wald tönen frohe Heldenlieder.

Hermann ſchlummert! Nacht und Morpheus werden ſeiner Ruh gepflegt;
Da ſich Siegmar in dem Traume dem beſtürzten Sohne zeigt.
Hermann zweifelt: „iſts ein Traum, deſſen Spiel ſo ſanft betrüget?
„Oder iſt es ſelbſt der Greis, der ſich noch zu mir verfüget? „
Aus den zugeſchloßnen Augen dringt ein heißer Zährenbach;
Und er greifet, doch vergebens, dem entwichnen Schatten nach.
„Vater! ſagt er, ſoll dein Sohn dich nicht in die Arme drücken?
„Willſt du, oder darfſt du mich nicht, durch dieſen Troſt, erquicken? „

Aber Siegmar, deſſen Körper ein verdünntes Weſen iſt,
Lächelt, daß der Held vor Freuden die Unmöglichkeit vergißt.
Endlich ſpricht der holde Mund; endlich hört ihn Hermann ſprechen;
Endlich fängt er an alſo aus der hohlen Bruſt zu brechen.
„Sohn! ich lebe! Siegmars Seele ſtirbet in den Lüften nicht;
„Wenn gleich mein verfallner Körper, wie ein morſches Holz, zerbricht.
„Hermann! nein! die Tugend lebt; und wann ſollte die auch ſterben?
„Was kann ſonſten, als nur die, uns ein ewig Seyn erwerben?

„Sie

„Sie iſts, die uns ſchwache Menſchen nur den Göttern ähnlich macht;
„Sie entrücket unſre Namen auch ſogar der dicken Nacht;
„Die der größten Thaten Glanz ohne Tugenden umhüllet:
„Sie iſts, die der Zeiten Wuth, und des Neides Rasen ſtillet.
„Sohn! entweiche nicht vom Pfade, den du dir mit mir erwählt,
„Sohn! entferne ſtets den Schlummer, der uns unſre Pflicht verhölt.
„Späte Barden werden noch Siegmars Tugenden erheben;
„Und du ſelber wirſt mit mir in der Deutſchen Munde leben.
„Rom erzittert vor den Deutſchen; und mein aufgeklärter Blick
„Sieht noch für die ſpätſten Enkel ein von Rom geſuchtes Glück.
„Deutſchland wird den Jährenbach von der Erden Wangen wiſchen.
„Unſer Heldenblut ſich einſt mit der ganzen Welt vermiſchen.
„Zwar die Zeiten ſind noch ferne! aber, Sohn! ſie kommen doch;
„Sohn! es würgen unſre Schwerter in verbrannten Wüſten noch.
„Denen, die vor Angſt gebeugt nun ſich vor den Adlern bücken;
„Denen werden wir das Joch von den mürben Schultern rücken.

„Jene ſchimmernde Paläſte, wo die Wolluſt ſelbſt gethront;
„Jene Tempel, wo die Künſte ſich erſchöpfet, und gefront;
„Jene Bogen, die der Stolz und die Raubſucht ſich erbauet;
„Wo man mancher Völker Schmach und der Fürſten Schande ſchauet;
„Alles wird die Glut verzehren, und der Flammen Opfer ſeyn:
„Alles dieſes ſtürzt der Deutſche, und die Fauſt der Sieger ein.
„Was ſo vieler Jahre Witz, Ehrſucht, Geiz, und Luſt gezimmert,
„Wird, durch dreyer Tage Wuth, und der Sieger Grimm zertrümmert.
„An den Füßen der Altäre wird man Greiſe zappeln ſehn;
„Kinder werden nicht ihr Leben von der Mörder Fauſt erflehn.
„Mancher Säugling wird ſich matt um die todte Mutter winden;
„Und die Bruſt, die ihn geſäugt, voller Blut und gräulich finden.

„Die beschimpfte Keuschheit selber kann sich nicht der Wuth entziehn;
„Was nur der Erbarmung gleichet, wird der Sieger Herzen fliehn.
„Rom, der Völker Königinn, wird ins Joch geschlagen werden;
„Und dann fällt mit seinem Glanz' erst die Schmach der ganzen Erden.

„Aber alle diese Lorbern kommen nur von Hermanns Hand:
„Allen diesen Strom von Siegen hast du ihnen zugewandt.
„Morgen kömmt der schöne Tag! morgen zeigen sich die Stunden;
„Da der freche Varus fällt: Rom empfängt die ersten Wunden!
„Schau' mein Sohn! dieß sind die Wunden, die Segesthens Schwert gemacht:
„Des Verräthers feiler Degen hat mich in die Gruft gebracht.
„Doch Thusnelde hat den Schimpf, den verhaßten Schimpf gerächet,
„Und durch ihren eignen Arm, ihres Vaters Wuth geschwächet.
„Solch ein Treffen, solche Tugend machet meine Rache matt,
„Die den allerstrengsten Rächer bloß an deinen Händen hat.
„Ich verlange sonst kein Blut! nur des Varus Blut muß fließen:
„Und dieß wird er selber noch, ganz verzweiflungsvoll vergießen. „
Nun umarmt er ihn so zärtlich, wie ein Geist umarmen kann.
„Sohn! erwache! Varus rücket mit den Adlern schon heran! „
Er verschwindet: Hermann greift zu den blutbefleckten Waffen;
Und will Siegmarn Rach und Recht, und sich Sieg und Freyheit schaffen.

Varus aber unterdessen rücket aus dem Lager aus,
Die bereits erfochtnen Lorbern lecken seinen Muth heraus.
An dem Thore glänzet er kriegrisch in dem Purpurkleide;
Seine sanfte Stirn erhitzt eine stolz' und starke Freude.
Hier nun muntert er die Krieger zu dem nahen Treffen auf.
„Glück und Lorbern, spricht er muthig, folgen unausbleiblich drauf!
„Haben Erd' und Walle sie von den Adlern abgehalten:
„O! wie viele werden nicht erst durch euren Staal erkalten! „

In der Dämmrung holder Schatten richtet er das Treffen ein;
Und die fremden Völker müssen auf den beyden Flügeln seyn.
In die Mitte stellt er sich mit den kühnen Legionen;
In den Rücken, die beherzt unter Leun und Panthern wohnen.
Die Numiden, Garamanten, alles Volk aus Afrika;
Araber, und Syrer waren, wie die schnellen Griechen, da;
Gallier, die vormals dich, stolzes Rom! bereits verschlungen:
Aber itzt von dir besiegt in der Brüder Land gedrungen.

„Quintus! ruft er, nimm die Braunen: halt dich hinter uns versteckt,
„Bis der Anfall der Coherten den gepreßten Feind erschreckt.
„Dann brich auf; und such sein Heer, wo du denkst, zu überflügeln:
„Greif' ihn an mit Feldgeschrey und mit freygelaßnen Zügeln.
„Heute muß uns alles dienen; Heute siegen List und Kunst;
„Wir gewinnen heut, ihr Römer! unter unsrer Götter Gunst. „
Aber wie betrügen sich nicht der Menschen dreiste Blicke!
Wie beschämet kommen sie, wie verwirrt und naß zurücke!

Marcus führt den linken Flügel; Varus führt den rechten an:
Wär Tarpejus nicht erblichen, würde dieses seine Bahn.
Hier erst könnte seine Wuth in den weiten Schranken laufen;
Held! Hier würdest du dein Blut, und dein Grab erst hoch verkaufen.
So vermessen hat nicht Turnus seine Rutuler gestellt; a)
Nein! so trotzte nicht Achilles Göttern, Tugend, Glück und Welt: b)
Als sich Varus auf die Macht seiner frechen Adler steifet;
Und so bitzig der Soldat die verstumpften Waffen schleifet.
Wie in reichen Aerntetagen sich die Sense stümpft, und klingt;
Wann ein wiederholtes Wetzen ihr die Schärfe wiederbringt;

a) Siehe der Aeneis letzte Bücher. b) Siehe das erste Buch der Ilias.

Wie das ährenreiche Feld von den scharfen Zügen schallet,
Und die aufgerührte Luft wirbelnd immer weiter wallet:
So erschallten nun die Lüfte um das kühn geordne Heer;
Also aufgemuntert schlissen manche drohendes Gewehr.
Varus sieht es, und sein Herz lächelt; ja die frohen Augen
Irren stolz; denn Ehrgeiz kann sich auch Luft aus Schlachten saugen.

Unterdessen tritt die Sonne die gewohnte Herrschaft an:
Voll Verwunderung daß Varus Bett und Zelt verlassen kann.
Ja, sie lächelt; jedes Heer ruft ihr laut und froh entgegen:
Doch der Deutschen wilder Laut ist den Römern überlegen.
Rastolf brüllet; seine Katten rücken aus, und stellen sich;
Hermann lobt und hemmt ihr Feuer, das schon durch die Glieder strich.
Selbst Aurora konnt' ihn nicht auf dem harten Schilde finden;
Und Thusneldens holder Blick kann sein tapfers Herz entzünden.
Er ist stolz, daß eine Heldinn sich so sehr um ihn vergißt;
Er wird stolz, daß er ein Feldherr, und Thusneldens würdig ist.
Er erfreuet sich, das Schwert vor der Heldinn ziehn zu können:
Welch ein Lorber kann so sehr, als verliebtes Lob entbrennen?
Sie empfindet gleiche Triebe; und das feuervolle Roß
Baumt ü. schnaubet, braust und wiehert; daß der Schaum vom Zügel floß.
Aber kaum fühlt es den Zaum, den die deutsche Heldinn führet,
Als es Ehrfurcht, Lust, und Muth für die Amazoninn spüret.

„Wie denkt Hermann, bricht die Menschheit wohl mit solcher Pracht hervor,
„Niemals steigt ein schöners Feuer aus der Menschen Brust empor:
„Und wie kann ein froher Naß aus der Helden Augen dringen;
„Wie der Stolz ein sanftes Herz wohl in schöne Ketten schlingen:
„Als wann ein beglückter Sieger das Geschick der halben Welt,
„Und das Leben seiner Bürger in den Vaterhänden hält;

„Wann

„Wann er, wie ein Gott, das Glück lenket, führet, leitet, träget;
„Und durch ſeiner Augen Wink ganze Völker niederſchläget?„
Dieſes denkt der Deutſchen Herzog; ſein triumpherfüllter Blick
Geht auch unter Schwert und Spießen auf der Siege Frucht zurück.
Vor den Schaaren fühlet er ſeine Tugend größer werden:
Und wer tadele dieſen Stolz? Bricht er nicht das Joch der Erden?

Kaum entdeckt der Held die Adler, als er mit gefaltner Hand
Froh dem holden Himmel danket, daß er ihm dieß Glück geſandt;
Daß er endlich ſeinen Wunſch, den gerechten Wunſch, erreiche;
Daß das Schrecken doch einmal von der Römer Stirne weiche;
Daß ſie nun in flachen Feldern, vor den Rächerhänden ſeyn.
Fröhlich ſtürze er in dem Lager den verhaßten Richterſtuhl ein:
Wo der Hölle Furien aus erkauften Schlünden brüllen;
Wo die Laſter ihren Durſt in der Unſchuld Thränen ſtillen;
Wo der Richter öfters wenig vor des Goldes Glänzen ſieht:
Weil es mit zu ſtarken Stralen in die feilen Augen glüht;
Wo auch Hermann oftermals Zwiſt und Zwietracht angeſponnen,
Und ſo manche Streitigkeit, und ſo manchen Spruch gewonnen;
Wann er mit den Fürſten kämpfte, denen er verbunden war,
Und, den Prätor einzuſchläfern, manchen falſchen Zank gebahr.

„Himmel! ſeufzt er, laß den Tag noch einmal ſo lange währen;
„Und durch unſrer Brände Glut jenes Räubernest zerſtören.
„Raſtolf! ruft er: nimm den Flügel; zeuch ſo fort in jenes Thal!
„Treumund! folg ihm! und verſtärke der geſchmolznen Heere Zahl.
„Siegmund! komm! Hier dieſer Berg muß dich noch zur Zeit bedecken!
„Sollte Varus ſeine Macht über unſre Flügel ſtrecken:
„Beug ihm vor; und beut den Mohren mit den ſchnellen Reitern Trutz;
„Siegmund! nur von deinen Waffen hänget unſrer Freyheit Schutz.

„Edmund! nimm die Leibwacht nur! bleibe dorten in der Mitten;
„Bis der Feind das Heer durchbricht; oder wir wo sonst gelitten.
„Durch die Häute fester Schilde dringet ein gespitzter Pfeil:
„Also schließe jeder Haufen sich gepreßt in einen Keil. c)
„Mit den Keilen werden wir die gedehnten Treffen brechen,
„Und, durch ihre spitze Stirn, der Cohorten Dicke schwächen. „

So gebeth er! alle Gauen theilten, brachen, stellten sich,
Da der Held mit dem Befehle rauschend durch die Glieder strich.
Treumund merkt, und lobt die List: Rastolf selber stellt die Katten,
Die auf ihres Herzogs Wink manchen Keil gebildet hatten.
Wie der schärfsten Beile Hieben oft ein Stamm verstählet bleibt,
Den ein Keil durch Jahr und Adern prasselnd aus einander treibt:
So wird auch der Römer Heer nicht in Zug und Gliedern bleiben,
Wann der Deutschen Keile sie schmetternd aus einander treiben.

Also rücken beyde Heere stark, und wohl gedrungen an;
Beyde Feldherrn reiten blitzend vor der ganzen Schlacht voran.
Beyde sammeln ihren Muth, Witz, Verstand, und Glut zusammen,
Und bemühn sich, gleiche Glut in den Kriegern zu entflammen.
Varus stutzt, als er die Keile, und die Zucht der Deutschen schaut:
„Marcus! spricht er, sag! wer hätte das Barbaren zugetraut?
„Stehn sie nicht so ordentlich, auf so mancher Art geschlossen:
„Hermann! diese Kriegeszucht ist durchaus von dir entsprossen! „

Ein verbißner Seufzer dringet aus der ganz umstählten Brust:
Denn ihr sind ganz andre Triebe, als der kühnen Stirn bewußt.

Wie

c) Ihr Fußvolk war in verschiedene Haufen getheilet; ꝛc. Der mittlere Haufen war aus verschiedenen Haufen zusammengesetzt, die zusammen ein Dreyeck ausmachten, das sie einen Keil nannten. Mit der Spitze desselben, brachen sie allezeit in die Glieder der Feinde ein, und jagten sie in Unordnung

Wie ein Fechter seinen Feind in der schnöden Kunst verlachet;
Den er ganz von Wuth entbrannt, schon im Geiste niedermachet;
Wie er stutzt: wann er die Klinge an des andern Klinge legt;
Und dieselbe seine Stöße, List und Kunst gesetzt erträgt;
Wie er endlich ganz bestürzt, Muth, und Hohn und Kunst verlieret,
Und den wohl erfahrnen Feind an der Klinge bald verspüret.

Endlich öffnet Varus prächtig seinen wörterreichen Mund;
Zung, und Stirne thun den Römern ihres Feldherrn Willen kund:
„Sieger! sagt er, denen Rom seine Gränzen anvertrauet:
„Was der Barbar sich erkühnt, darf ich nicht erst sagen; schauet!
„Schauet! die ihr gestern schluget; sie sind noch davon betäubt,
„Seht nur, wie der kühne Jüngling, Hermann, sie gezwungen treibt.
„Kann Verwägenheit, und Wuth aber Schlachten je gewinnen?
„Römer! o! beklaget doch eines nackten Volks Beginnen!
„Stärk' und Wuth, und Riesengröße machen keinen Helden aus;
„Tragen wir nicht in den Händen aller Völker Furcht, und Graus?
„Die den ganzen Erdenkreis in der Römer Joch geschlagen:
„Diese dörfen ja noch nicht vor den nackten Deutschen zagen.
„Wagt es nun, sie zu besiegen! Der erlegt den stärksten Feind;
„Dem sein eigen Leben schlechter, als des Feindes Leben, scheint.
„Züchtigt ihren frechen Muth; jagt sie in die finstern Wälder;
„Und erobert, und besitzt Hermanns fett' und reiche Felder!
„Dieses Volk wird uns noch danken; ja es küßt noch unser Schwert;
„Unsre Sitten und Gesetze werden noch den Deutschen werth.
„Ihr seyd nicht nur dazu da, viele Völker zu bezwingen;
„Tugend, Sitten, Witz und Geist folgen den beglückten Klingen.

nung zu bringen. Wir haben auch gesehen, daß die Deutschen in verschiedenen Gefechten, bis ins Mittel der römischen Heere gedrungen sind, da-

„Wird selbst das Geräth geplündert, und die Adler weggenommen haben. Barre 1 Band 152. S.

„Wird ein Volk doch erſt recht glücklich, das in unſre Feſſel fälle;
„Unter uns lernts erſt die Jugend, die allein ein Reich erhält.
„Ungeſtüm, und Barbarey müſſen vor den Römern weichen:
„Unter uns lernt erſt ein Volk ſeine wahre Größ' erreichen.
„Dieſes ſag' ich euch, ihr Römer! denn auf euch beruht der Sieg!
„Römer! ja, dieß Treffen löſchet heut den angeflammten Krieg.
„Beil' und Adler ſollen heut noch in ihrem Hayne blitzen;
„Weder Wuth, noch Barbarey wird ihr Heiligthum beſchützen.
„Greift ſie an! die nackten Deutſchen! ſteiget auf ihr Dach hinauf!
„Brecht durch feſtgeſchloßne Glieder ihren ungeſtümen Lauf.
„Glaubt, Soldaten! Feinde ſind mehr als halb ſchon überwunden;
„Wenn ſie ſo, wie Hermanns Volk, unſrer Schwerter Kraft empfunden.
„Fürchtet nicht die ſpitzen Keile, und ein Treffen neuer Art!
„Lorbern ſchwerer Arten waren längſtens Römern vorgeſpart.
„Wich der Phalanx doch vor uns; wichen Thürm' und Elephanten,
„Die mit Schlöſſern hoch bethürmt ſchmetternd durch die Glieder rannten.

Und ſo eilt er zum Numiden; flammt des Pöners Blutgier an;
Rühmt ihn, wie er geſtern tapfer und den Wälſchen gleich getban.
Noch einmal ſoll er ſein Gift, und die böſen Pfeile brauchen;
Ja, er ſieht ſchon Muth und Wuth aus den ſchwarzen Stirnen rauchen.
„Eure braun und ſchwarze Farbe wird den Deutſchen ſchröcklich ſeyn;
„Und ein grimmerfülltes Antlitz hilft der Feinde Muth zerſtreun. „
Dieſes ſagt er; und beginnt ſelbſt Triumph und Sieg zu hoffen;
Seinen Mund belebt ein Dank, daß ihn dieß Geſchick betroffen.

Hermann aber nimmt die Pflichten eines Feldherrn ſtets in Acht;
Seine feuervollen Blicke werden niemals ſtolz gemacht!
Treumund zeucht ſich linker Hand, und muß einen Berg beſetzen:
Raſtolf ſelbſt beginnet nun Hermanns Einſicht hochzuſchätzen.

Eines

Eines Helden klugen Blicken ist kein Vortheil leicht zu schlecht,
Den er nicht sogleich ergriffe; wenn er nur die Feinde schwächt.
Also sucht ein wahrer Held, Glück und Siege zu ereilen;
Auch der allerkleinste Blick kann ihm Ruhm und Sieg ertheilen.

„Jauchzet, Brüder! sagt der Herzog, daß sie so vermessen sind;
„Daß die längst gehemmte Rache endlich Platz und Feld gewinnt.
„Gräben, Hügel, Sand und Wall haben Fuß und Muth gehemmet:
„Aber, wo ist nun der Sand, den der Geizhals um sich dämmet?
„Er, der wie ein karger Zöllner, um euch auszusaugen, kam;
„Er, der eurer Rinder Häute, deutscher Armuth Schätze, nahm;
„Er, der eure Fürsten zwang, von euch Schoß und Zins zu nehmen:
„Wahrlich! Brüder! unser Schwert sollte sich des Sieges schämen!
„Dreymal kamen sie gezogen; dreymal aber schlugt ihr sie:
„Und sie völlig zu vertilgen, ist nur dieses Tages Müh!
„Gold und Purpur gleißen zwar auf den aufgeputzten Waffen:
„Aber, was kann Gold und Glanz wider Stärk und Tugend schaffen?
„Marsen! schaut! das sind die Feinde, die euch Joch und Ketten dräun:
„Schaut doch die vergoldten Waffen! sollten die euch schröcklich seyn?
„O! wie nicht der Katze lacht! lacht der fürchterlichen Krieger!
„Macht der Erdbezwinger Stolz, durch das breite Schwert, gefüger.
„Eher haltet nicht im Kämpfen, Würgen und Verfolgen an,
„Bis der Fuß nicht mehr zertreten, und der Arm nicht metzeln kann;
„Bis der Schweiß die Haut durchdringt, und die Brust entkräftet keuchet;
„Bis das blutbeschäumte Roß strauchelnd durch die Glieder streichet!
„Friesen! Sachsen! dämpft die Welle, die von jenem Hügel brauft!
„Folgt, Cherusker! und ihr Katten! thut, wie eures Fürsten Faust!
„Es wird keine Kunst doch seyn, Weichlinge zu überwinden;
„Und der Stolzen Lager muß heut in Rauch und Dampf verschwinden.

„Raſtolf! nimm dort jenes Adlers, der ſo prächtig ſchimmert, wahr!
„Stell' ihn, Herzog! nach dem Treffen im geweihten Hayne dar!
„Wer des Varus Scheitel wird vor des Hermanns Füße bringen;
„Dem ſoll unſrer Barden Mund Lob und Dank und Lieder ſingen.
„Siegmar! aber, theurer Vater! ſähest du doch deinen Sohn!
„O! empfändeſt du noch einmal deines treuen Rathes Lohn!
„Sähest du, wie wir das Schwert, Deutſchland zu befreyen, zücken;
„Und wie friſch die Deutſchen nun auf die ſtolzen Adler rücken!„

Alſo ſeufzt er, und ein Jauchzen ſchallet durch das ganze Heer:
Die verbundnen Gauen ſchütteln ihr erſchröckliches Gewehr.
Hermann weis mit Mund und Hand die Verwägnen aufzuhalten;
Aber läßt der Kühnen Muth dennoch nicht dabey erkalten.
Held und Krieger, Feind und Freunde denken an des Sieges Pflicht;
Staub und Sonne hemmen keinem das verblendete Geſicht.
Zwiſchen beyden Treffen will Platz und Raum zu enge werden;
Und der Streitenden Gebrüll dringt bis in den Schooß der Erden.
Alles zittert; Wolken, Pfeile raſſeln in der finſtern Luft:
Wen nicht Schild und Fügung decken, ſtürzt ein Schuß in Sand und Gruft.
Charon harret kummervoll in dem morſchen Todtennachen;
Und Alekto ſteht bereit, Pein und Fackeln anzufachen.

Sing' ich gleich mit Götterſtimmen; würde doch mein Lied zu ſchwach:
Welche Göttinn folgt den Helden unter Schwert und Spießen nach?
Zwar die Zwietracht ſchürt die Glut, und Bellonen ſieht man toben;
Und Morbona ſelber hat ihre Schwingen frech erhoben.
Krachend bricht ſie aus der Hölle; bringet Tod und Schröcken mit:
Das bewegte Deutſchland zittert, wann die Göttinn niedertritt.

Aus

d) Hier ſchien der Himmel ſelbſt ihn (den Varus,) den Feinden in die Hände zu liefern. Es fiel ein ſtarker Platzregen, der das Erdreich ſo erweich-

te,

Aus den Wüſten treibt ſie Volk; ſie entzündet Süd und Norden;
Und die ſtets beeiſte Welt iſt zur Schlacht gerufen worden.
Hier ſpannt Mavors ſeinen Bogen, und ſein Ruf erhitzt die Schlacht;
Römer und auch Deutſche gleiten, weil das Blut ſie gleiten macht.
Pfeil und Spieße werden ſelbſt ihnen in der Hand nichts nütze,
Das beſtürzte Feld erhellt von der Schwerter grimmen Blitze.
Wie ein Blitz in finſtern Schatten leuchtet, und das Feld beglänzt:
So wird auch des Lichtes Mangel durch der Schwerter Blitz ergänzt.
Phöbus ſchämte ſich, ſolch Blut, ſolches Würgen anzuſehen,
Und befliß ſich, ſein Geſicht von dem Treffen wegzudrehen.
Ein mit Eis vermiſchter Regen ſtürzet aus der Luft herab;
Strömt auf die beſchwerten Glieder zwiſchen Rock und Staal hinab;
Haut und Leder wird erweicht; mancher Schild entfällt den Händen:
Da die Deutſchen gegentheils ſich geübt und hurtig wenden.

Alles kämpfet; und ein Adler reizt Thusneldens frohen Muth:
Sie dringt durch; und Spieß und Schwerter reizen nur der Heldinn Glut.
Durch den wohlgeſchliffnen Staal muß ſo mancher Wälſche fallen;
Mancher hat kaum ſo viel Zeit, ſeine Noth halb todt zu lallen.
Aber den trifft auch die Heldinn, der den Wälſchen rächen will;
Er, der Held, iſt an der Seite; Mund und Arme ſind nie ſtill.
Varus, den die Schlacht nunmehr, Noth und Schand und Ruhm entflammen,
Sammlet ſeinen ganzen Muth in der ſtolzen Bruſt zuſammen.
„Römer! ruft er, denkt an Cäſarn, denkt an Rom und an die Welt:
„Die nun ihre ſcheuen Blicke nur auf euch gerichtet hält!
„Folget mir!„ und alſo bricht er der Ketten feſte Glieder;
„Raſtolf ſelber wird gehemmt; Deutſch' und Römer ſinken nieder.

te, daß die Römer weder ſtehen, noch fortgehen konnten, und ein heftiger Wind hinderte ſie zugleich, ihre Spieße, Pfeile, und Schilde zu gebrauchen. Maſkov, 1 Theil, 3 B. a. d. 78 S. §. XXVI.

Diesen flammen Ruhm und Ehre, und die goldnen Adler an;
Jenen treibt die Freyheit wieder, die er nicht verlieren kann.
Jeder denkt in seiner Hand, Glück und Sieg allein zu tragen;
Jeder glaubt durch seinen Feind, den ergrimmtsten Feind zu schlagen.

Unterdessen, da die Mitte von vermengtem Blute fleußt;
Da bald Varus, da bald Hermann in die festen Glieder reißt;
Da der Sieg noch zweifelhaft über ihren Häuptern schwebet;
Jeder Feldherr voller Wuth ihn an sich zu ziehen strebet:
Schwenkt sich Quintus mit den Mohren; bricht mit aller Macht hervor:
Siegmund, der aus seinen Blicken nie das schwarze Volk verlor,
Rauscht daher, und bricht, und haut muthig in die Mohrenhaufen;
Und läßt sie den nahen Tod, nicht einmal durch Gift, erkaufen.
Ihre giftbestrichnen Pfeile hindern sie in dem Gefecht:
Und die ganze Wuth der Mohren ist durch Schwert und Schild geschwächt.
Zitternd fühlen sie den Staal itzt auf den verbrannten Brüsten;
Und das Gift fängt selber an unter ihnen zu verwüsten.
Einer brüllet, den der Bruder mit dem Eisen leicht berührt;
Einer stirbt, der kaum die Spitze an der bloßen Hand verspürt.
Ja, die Mohren zittern schon vor der Deutschen weißen Haaren.
Schröcken, Wuth und Gift, und Schwert wüthen in den braunen Schaaren.

Feige sterben; Helden fallen; Zärtlinge verzehrt der Staal;
Untermengte Römer mehren der erblaßten Mohren Zahl.
So wie ein erzürnter Nord eines Tempels Mauern dränget;
Marmor, Gold, Gemähld' und Holz, Schutt, und Staub und Kalk vermenget;
Wie der aufgedrehte Wirbel alles dieses weiter treibt;
Wie vor seinen starken Flügeln nichts in Fug' und Mauern bleibt:
Also wüthet Siegmunds Schwert in den Gliedern der Numiden;
Und hat fast die grimme Schlacht, und den Sieg bereits entschieden.

Rastolf

Rastolf hat den Berg gewonnen; Marcus hemmt den Sieger nicht;
Jener haut ihm selber wüthend durch den Schild ins Angesicht.
Dieser wirft den Schild hinweg, und umfaßt des Adlers Stange;
Nur der Adler macht dem Stolz' eher, als sein Leben, bange.
Alles wüthet; die Cohorten weichen auch nicht einen Schritt:
Denn so oft ein Römer sinket, sinket auch ein Deutscher mit.
Mit dem Adler in der Hand kämpfet Marcus im Gedränge;
Aber seinem Volk' und ihm wird der Wahlstatt Raum zu enge.
„Nimmer! brüllt der Quästor wüthend, siehest du den Marcus fliehn! „
Izund fängt die freche Stirne, an zu blitzen, und zu glühn.
„Seyd ihr Römer! „ doch ein Hieb schlitzet ihn bis an die Ohren;
Durch die breite Wunde gehn Wert und Blut und Geist verlohren.
Scävo eilt, und will ihn halten; aber seine weiße Hand
Wird gefärbet; Rastolfs Degen wirft sie zappelnd in den Sand.
Thränend sieht er seine Hand in dem rothen Sande liegen:
Aber das gespaltne Haupt muß sich bald zur Hand verfügen.

Die Verwirrung bringt zum Prätor; und er eilt voll Wuth dahin:
Doch Thusnelde sieht ihn weichen; und erzürnt des Stolzen Sinn.
Denn ein Pfeil von ihrer Faust prallt und bricht auf seinem Schilde,
Und sie tummeln beyde sich auf dem blutigen Gefilde.
Arums sieht die Heldinn kämpfen; läßt Bild und Altar seyn;
Menget sich nun selbst gewaffnet in das heiße Treffen ein.
Selbst der Priester will sich hier ein so blutig Lob erwerben:
Aber ach! o! Schmach! der Pfaff soll von Weiberhänden sterben.
Seine schwarze Brust empfindet den so oft gebrauchten Staal;
Und er fühlet selber sterbend seiner Opferthiere Quaal.
Röchelnd stirbt er, und das Blut fleußt auf der betrognen Erden:
Dieß soll ihm nicht einmal hier ein ruhig Grabmaal werden.

Vögel ſollen ihn verzehren! Der ſonſt mit den Göttern ſprach;
Dieſem folgt bey ſeinem Grabe nicht einmal ein Klagweib nach.
Mutius ſtirbt ebenfalls von Thusneldens tapfern Händen;
Und er muß den weichen Geiſt ſeufzend zu der Höllen ſenden.

Quintus eilet noch zum Varus, ſieht ihm, und den Adlern bey;
Er iſt würdig, daß er ſterbend Hermanns Feind und Opfer ſey.
„Hermann! ruft er, nur dein Schwert ſoll mir Sieg und Leben nehmen;
„Nimmermehr wird Quintus ſich eines ſolchen Todes ſchämen.
Unſer Held beklagt die Tugend: und nun wanket erſt der Sieg;
Nun beruht auf beyden Helden Freyheit, Ehre, Fried und Krieg.
Aber der Tarpejens Bruſt mitten in der Wuth durchſtochen,
Der hat auch des Quintus Stolz, und ſein tapfers Schwert gebrochen,
Ja! er fällt, und ſtirbt im Fallen: doch er fällt gleichwohl als Held!
Hermann ſelber lobt den Degen, und beklagt ihn, als er fällt.
Varus ſieht den Fall, und knirſcht, und ergreift voll Wuth den Degen,
Und ein kunſtlerfüllter Hieb ſucht Thusnelden zu erlegen.

Varus jauchzet: aber Varus! jauchze nicht; die Rach iſt nah!
Prätor! zittre! Rach' und Hermann ſind auf deiner Scheitel da!
Nein! kein Adler wird dich izt vor des breiten Schwertes Blitzen,
Vor des Helden Rächerarm'; und des Liebſten Rache ſchützen.
Varus weicht, und birgt ſich zitternd unter ſein ſchon weichend Heer;
Doch dem Helden wird kein Graben, und kein Berg zu groß und ſchwer.
Wie ein Falke ſchießet er, auf die nun gewiſſe Beute;
Beyde Heere ſtehn und ruhn von dem lorbeerreichen Streite.
Varus ſetzt ſich; beyde Feldherrn hauen ſchmetternd auf ſich los;
Und es ziſchen Hieb' auf Hiebe, Blig' auf Blitze, Stoß auf Stoß.
Beyde fechten voller Kunſt, und verlaſſen nicht die Klingen;
Keinem aber will ſogleich weder Kunſt, noch Wuth gelingen.

Jenen

Jenen feuern Rom und Cäsar zu den gröſten Thaten an;
Dieſer denkt, was ihm der Prätor ſchon für Schimpf und Schmach gethan.
Dieſer ficht ums Vaterland; jener um die falſchen Götter:
Dieſer denkt an Siegmars Tod; jener an die Lorberblätter.
Beyden werden ihre Schwerter in der müden Fauſt zu klein;
Ihre Schilde wollen ihnen kaum noch zur Bedeckung ſeyn.
Ströme Blutes rieſeln ſchon, und das Auge wird verdunkelt;
Weil der Schwerter ſchneller Blitz ihnen in die Augen funkelt.

Endlich ſpricht das harte Schickſal beyder Helden Urtheil aus.
Die gehemmte Wage ſinket! und des ganzen Krieges Graus
Soll ſich mit des Varus Tod' und mit ſeinem Blute ſchlieſſen,
Dieſer Feldherr ſoll ſein Blut; Varus ſelber ſolls vergieſſen!
So gebeut es; ſelbſt der Abgrund zittert, und der Tag verſchwindt;
Bis daß der erſchrockne Phöbus ſeine Gluten angezündt.
Varus glaubt, in ſeiner Bruſt den beſtimmten Tod zu fühlen;
Und ſieht ſchon des Herzogs Staal nach dem geilen Buſen zielen.
Er erſchrickt! und hätte Hermann itzund Rach' und Stoß vollführt,
Hätt' er nun des Feldherrn Schröcken, und das bange Herz verſpürt:
Varus hätte hier ſein Blut, ohne Gegenwehr, vergoſſen;
Feigem Blute wär' es gleich in den naſſen Sand geflossen.
Doch indem der Prätor prächtig die verwägne Zunge löſt:
Den beſchäumten Mund eröffnet, und zugleich noch kräftig ſtößt:
Bricht die Kling', u. Hermanns Schwert trifft; und wirft ihn auf die Erde;
Und die Seele zittert recht, daß ſie ſchon entriſſen werde.

Eine

Eine Wuth entflammt die Römer; blindlings stürzen sie herein;
Lieber wollen sie hier sterben, als in deutschen Fesseln seyn!
Hermann lächelt; denn die Kraft solcher Wuth ist leicht zu brechen;
Sie bestreben sich umsonst, ihres Feldherrn Fall zu rächen.
Das verblendt' und schwache Wüthen feuert nur die Deutschen an,
Die zu spät ergriffne Rache locket Spieß und Tod heran.
Er, der Held, befiehlt, und winkt, den gemeinen Mann zu schonen:
Bloß den Führern soll das Schwert den vermeßnen Hochmuth lohnen.
In den Thälern rast die Rache, auf den Bergen häuft sich Graus:
Manche reißen aus den Schlünden die verlognen Zungen aus.
„Zischet nur! so spotten sie, zischet nur; ihr Otterzungen!
„Habt ihr doch der Völker Gut, Wassern gleich, hineingeschlungen!

Varus, der sich von dem Sande unterdessen aufgerafft,
Schweigt, und sieht mit bittern Schmerzen seines Heers gebrochne Kraft.
Zähren voller Blut und Staub dringen von bestäubten Wangen.
Die Verzweiflung zwinget ihn, nach dem Tode zu verlangen.
Rasend greift er nach dem Schwerte, das zerknicket vor ihm liegt;
Stößt es wüthend in den Busen, daß sich Griff und Klinge biegt.
Sprudelnd springt das Blut und fleußt auf die grauserfüllten Matten:
Seine schwarze Seele fleugt zu der Väter edlen Schatten;
Sie gesellt sich zu den Vätern, die vor ihrem Schatten fliehn,
Und, wann sie sich trotzig nähert, sich der Sprache Hauch entziehn.
Die erzwungne Tugend reizt nur der Geister spöttisch Lachen:
Denn ein Weichling suchet doch Helden thöricht nachzumachen.

Göttinn!

Göttinn! die du jene Sprache der verſtummten Schatten kennſt,
Sage, wo du deine Hülfe einem kühnen Dichter gönnſt,
Was des ſtolzen Varus Geiſt hier für Schmach und Schmerz erlitten,
Als ihm Catons ſtrenges Wort ſeines Todes Werth beſtritten.
Sage, wie ihm Siegmars Schatten ſeiner Feigheit Frucht verwies,
Die dem übertäubten Herzen noch der Enkel Lob verhieß.
Lehr' uns, daß der Tod ſogar nicht den Laſtern Ruh ertheile,
Und der Strafe träger Fuß endlich doch die Sünd ereile.

Als ſich Varus nun verlaſſen von der Väter Seelen ſieht:
Nähert er ſich Catons Schatten, der nicht ſeinem Hauch entfliehn,
In ſich ſelbſt den tiefen Satz der Unſterblichkeit bedenket,
Den der weiſe Sinn durchlief, eh ſein Blut das Schwert getränket.
Ja, die Hand war noch verbunden, die den treuen Sclaven ſchlug,
Der mehr Sorge für den Herren, als er für ſich ſelber, trug.
Ewig floh er Cäſars Geiſt, den er auf der Erde haßte,
Deſſen Gnade zu entfliehn, er die Mörderklinge faßte;
Den er in der Hölle ſelber ſeiner Bürger Wüthrich ſchalt:
Wo die Freyheit doch ſo wenig, als die Sucht nach Ehre, galt.
Caſſius war ihm zur Hand; Brutus allzeit ſein Gefährte,
Die er, als der Tugend Kern, und die letzten Römer ehrte.

„Starbſt du für die Freyheit? Varus! ſprach er: o! ſo bleib bey mir!
„Hier lebt nur ein Römer ſicher: und die Freyheit thronet hier.
„Eh ein Römer Cäſarn dient, iſt es beſſer zu erblaſſen:
„Frey zu ſeyn verdienet ſchon, Welt und Leben zu verlaſſen.

„Doch das Volk erblaßter Schatten, das auf deinen Tritten iſt,
„Zeigt, daß du von Cäſars Knechten, aber nicht ein Römer biſt.
„Die Verzweiflung hat den Staal nach der feigen Bruſt geführet:
„Thor! dich hat wohl Catons That, aber nicht ſein Muth, gerühret;
„Warſt du auch im Leben Caro? oder zwang dich nur die Noth?
„Oder weihteſt du dich Göttern? oder wollts des Volks Geboth?
„O! die ſonſt nichts Guts gethan, als beherzt und römiſch ſterben:
„Dieſe können nimmermehr, Tugend! deinen Preis erwerben.
„Mit mir gieng die Freyheit unter; mit mir ſank die Vaterſtadt:
„Rom! was hegſt du nun für Bürger? Biſt du doch der Tugend ſatt?
„Weich, nur weich! geſelle dich zu des ſtolzen Cäſars Schatten,
„Den die Götter Rom zur Straf' in die Welt geſendet hatten. „

„Recht! ſprichtSiegmar; recht! o Himel! endlich iſt meinWunſch erhört!
„Hermanns Schwert war viel zu edel; dich durchſchnitt dein eignes Schwert.
„Komm nun, Geizhals! nähre dich von beraubter Völker Beute;
„Fodre die erblaßte Welt zum beliebten Zungenſtreite.
„Laß dir Beil und Bündel helfen, und das Gift der Rednerkunſt!
„Laß dir deinen Spruch erkaufen, und verhandle Rauch und Dunſt!
„Fürcht'! ein gaukelnd Schattenvolk rauſchet über ihn zuſammen:
„Und er hört die Hölle ſelbſt die verzagte That verdammen. „
Alſo fiel der ſtolze Römer: und er fiele, wie ein Held;
Hätt' er nicht der Völker Freyheit, als ein Räuber, nachgeſtellt.

Wäll'

e) Sein Kopf ward zum Zeichen ihres Sieges, dem Könige Marbod zugeſchicket; der die Höflichkeit hatte, ihn nach Rom, in ſein Erbbegräbniß zu befördern. Maſkov, 1 Theil, 3. B. a. d. 79 S. Varus war verwundet worden, und wollte nach dem Verluſte ſeiner Ehre nicht leben; er erſtach ſich ſelbſt mit ſeinem Degen; ein Soldat hieb ihm den Kopf ab; man brachte ſolchen dem Anführer der Markomannen, Marbod, der ihn zum Tiberius ſchickte. Barre, 1 B.

Wäll' und Gräben können nicht eines Siegers Füße hemmen,
Und so mancher Römerrumpf hilft den Weg zum Lager dämmen.
Nur Asprenens tapfrer Degen reibt noch manchen Deutschen auf;
Manchem kühngewordnen Sieger bricht er seines Grimmes Lauf.
Alles, was der Wuth entgeht, kämpfet ihm beherzt zur Seiten,
Und er lehrt sie vorsichtvoll auch im Fliehen tapfer streiten.
Auch Cäditius, ein Römer, schlägt sich durch der Katten Heer;
Rastolf machet ihm vergebens seines Rückzugs Fortgang schwer:
Denn, wer nur die Tugend liebt, den wird sie auch stets entzünden;
Unglück lehret oft in uns nie gesuchte Quellen finden.
Was den Völkern so erschröcklich, und den Römern heilig schien,
Die besprützten Adler sinken, da auch Helden selber fliehn.
Zween sieht eines Führers Blick unter Deutschen schon mit Schrecken,
Und den dritten suchet er tief in den Morast zu stecken.

Haubold, ein verwägner Deutscher, nimt der Römer Feldherrn wahr;
Gleich trennt er mit einem Hiebe seinen Kopf vom Rumpfe gar;
Eilt zum Helden, ruft und spricht: „Fürst, hier liegt dein Feind im Staube!„
Hermann sichts; und giebt ihm gleich den vergoldten Helm zum Raube!
Edmund aber wird berufen: „Freund, so klingt des Herzogs Wort,
„Bringe diesen Kopf dem Marbod!„ Augenblicklich eilt er fort,*)
Dieses Zeichen des Triumphs, da hier Deutschland Rom geschlagen,
An der Marcomannen Hof, zur Beschämung hinzutragen.

So

1 B. 2 V. a. d. 130 S. Lucius Asprenas, ein Vätter des Varus, rettete einen Theil des Heeres durch seine Klugheit und Tapferkeit. Er führte solchen bis an den Rhein, und erhielt dadurch die Völker um diesen Fluß herum im Gehorsame, deren Treue sonst zu wanken anfing. Lucius Cäditius, Præfectus castrorum, bezeigte auch besondere Tapferkeit. Er schlug sich durch eine Anzahl Feinde, die ihn in seinen Verschanzungen belagerten, hindurch; und brachte seine Leute zu dem Heere. Barre, eben daselbst.

So erfocht der Held die Freyheit; so bezwang er die Gefahr,
Die der ganzen Erde schröcklich, und den Deutschen rühmlich war.
Des becisten Nordens Meer sah die frechen Adler glänzen:
Nur der lorbeerreiche Tag setzte Rom den Rhein zu Gränzen.
Rom erschrack; Augustus bebte; und man hielt den Feind so nah,
Daß der Bürger ganz erschrocken Hermanns Schwert' entgegen sah.
Blut von tausend Opfern floß, wie das Fett von den Altären:
Wahn und Andacht sollten nun den erzürnten Schwertern wehren.
Doch der Held war seinen Völkern lang' ein Fels, und starker Schild;
Und ist noch den spätsten Enkeln der vergeßnen Pflichten Bild.
Bey den Deutschen hörte Rom endlich auf, zu überwinden:
Endlich mußte diese Macht, durch der Väter Arm, verschwinden.

Ach! wo lebt nun wohl ein Hermann? holder Himmel! schaff' ihn doch!
Deutschland heget ja wohl Helden; aber keinen Hermann noch.
Ist es möglich, o! so laß meinen heißen Wunsch gelingen;
Und du, Muse! sollst alsdann mit erhabnerm Tone singen!

Der

Der

Baron

oder

Das Picknick.

Eine komische Epopee.

OVID.

Non bene cum Sociis regna Venusque manent.

Das Picknick.

Erstes Buch.

Von dem Zorne singe, Muse! der vielleicht noch itzund brennt;
Der zwo fest verbundne Schönen, durch der Liebe Glut, getrennt;
Der, durch schwere Zänkereyn, manch verliebtes Ach erzwungen,
Daß der helle Spiegelsaal selber von dem Weh erklungen:
Wann die halbersterbnen Brüste nur durch Seufzer aufgelebt,
Wann ein böser Traum die Sinnen in verneuten Gram verwebt;
Ist es möglich? kann der Brand in des Zornes schwarzen Flammen
Von der tugendhaften Glut einer zarten Liebe stammen?
Du hingegen, deren Züge manch erfroren Herz gerührt,
Chlorimene! die mich itzund auf so glatten Stegen führt!
Zürne nicht, vergöttert Kind! läßt der jungen Muse Lallen
Etwa gar zu schwach das Lob deiner Tugenden erschallen.

Wann

Wann ſich die entflammte Seele hier und da verirrt bezeigt,
Und ſich in des Dichters Bildern dann und wann zu hoch verſteigt:
Denke nur, wie kühn manchmal unter dir ein Roß geſprungen,
Als ſich noch dein zarter Fuß auf des Sattels Sammt geſchwungen.
Zwangens nicht die ſchönſten Hände bey der Erde dicht zu gehn;
Und nach recht verwägnen Sätzen in den Schranken ſtill zu ſtehn?
Chlorimene! kannſt du ſo ganz beſchäumte Thiere zwingen:
O! wie mächtig wird dein Blick einſt in den Gemahl nicht dringen!

Cypripor, dieß that dein Bogen! denn es war ein ganzes Jahr,
Daß der Freyherr nicht mehr knechtiſch in der Liebe Feſſeln war.
Lottchens Reize hatten längſt über ihn die Macht verlohren;
Längſtens hatt' er ſich den Trotz goldner Freyheit auserkohren.
Wie ein frecher Gotteslängner griff er keck den Amor an,
Der die allerwildſten Spröden oftermals bezwingen kann.
Heldem Lächeln war er feind; und bey der Sirenen Locken
Wußte ſein verſpottend Herz immer mehr ſich zu verſtecken.
Venus ſelber zürnte drüber: Amor aber trat hervor;
Dieſer kleine Gott der Liebe, der nun die Geduld verlor.
Auf dem Rücken raſſelte der allzeit gewiſſe Bogen.
Und die Pfeile, die auch ſelbſt auf der Götter Herzen flogen.
So, wie wann ein Held die Siege ſpäter Zeiten überlegt,
Wann er nach der Zahl der Krieger ſeiner Lorbern Menge wägt:
Solch ein lebhaft Feuer fühlt Venus in den Adern brennen;
An dem Wallen ihrer Bruſt konnte man die Glut erkennen.

Stolz auf die nun nahe Rache nahm ſie Amorn bey der Hand;
Führt' ihn ins geheimſte Zimmer, wo ſo Boden, Deck' als Wand
Von Natur, und Kunſt, und Pracht, und von Reiz' und Anmuth lachten,
Und die kältſte Seele leicht buhleriſch und lüſtern machten.

Allhier

Allhier lud ein weicher Sopha zu sich auf sein sammtnes Gras,
Wo in halb erhobnen Bildern Paris auf dem Ida saß.
Noch sah man die Eifersucht aus den Götteraugen funkeln,
Manchen Wunsch Cytherens Reiz, um den Apfel, zu verdunkeln.
Aber nein! Cythere sieget! ihr, der Liebe, bleibt der Preis:
Preis! was kostest du Climenen nicht für Nächte, Band und Fleiß!
Allhier glänzt ein göttlich Werk, das fast so, wie jenes, klinget,
Was, durch seinen Silberklang, Phrynen Zeit und Harm versinget.
Jener schwarze Gott der Schmiede, hat es heimlich und bey Nacht,
Der Gemahlinn Ohr zu kützeln, mit der Götterkunst, gemacht.
Mavors hatt' ihn damals noch nicht aus Bett und Brust vertrieben.
Venus konnt' und mußt' ihn noch, hinkt er schon ein wenig, lieben.
War es gleich ein Werk zum Singen: so entwarf es doch zugleich,
Durch ein magisches Vermögen, Amors unbegreiflich Reich.
Man erblickt'; und schmerzt das nicht? wie Agnese schmachtend stirbet,
In des Klosters Wall' aus Noth fette Kapuziner wirbet.
Wie der schöne Damon zitternd Knie und Leib zur Erde biegt,
Und sich in vertrauten Schatten zu der Doris Füßen schmiegt.
Stölzer sah man ihn darauf um die Schöne sich bewegen,
Den erworbnen Lorberkranz trotzig ihr zun Füßen legen.
In die Schatten wich das Schämen, das nur in der Dämmrung liebt;
Das im Weichen siegend streitet, und sich nur im Dunkeln giebt;
Wo die Schönen, Tartarn gleich, auch im Fliehen tödtlich schießen,
Aber endlich Rach' und Lust mit dem Ueberwinder büßen.

Alles dieses ließ sich sehen, halb in Schatten und ganz klein;
Denn es konnt' in solchen Werken größer wohl nicht möglich seyn.
Venus konnte noch dazu hier die süßen Seufzer hören,
Die so manches Fräuleins Ruh in verliebten Träumen stören.

Endlich sah man auch Minervens Helden- und Heldinnenschaar,
Wo der Freyherr an der Spitze, als ein andrer Cäsar, war.
Der verwägne Spötterschwarm sollte nun die Rache fühlen,
Und nicht mehr so, wie vorher, mit der starken Liebe spielen.
Welcher Weise sagt uns Menschen, ob man sie zum Glück erwählt,
Wann sie uns bald himmlisch locket, bald auch wieder höllisch quält?
Fragt den Damon; heute wird er sie noch entzückt vergöttern;
Morgen aber ihren Ruhm mit vermeßner Faust entblättern.

Zu dem wundervollen Werke traten Venus und ihr Sohn;
„Dieses, sagt sie, ist der Haufen; der, mein Amor! spricht mir Hohn!
„Ja! der ist es, der die Brust schon so manchesmal bekümmert;
„Und, wo es nicht anders wird, gar noch meinen Thron zertrümmert.„
Er blickt' auf, und schwang die Flügel; sah sie an, und lachte; und flog,
Also war es, wann er sonsten in verliebten Kriegen zog.
Noch sieht ihm die Mutter nach; itzt sieht sie ihn noch verschwinden:
Seiner Flügel sanft Geräusch hilft die kalte Glut entzünden.
„Endlich werden meine Tempel wiederum, wie sonsten, stehn;
„Endlich wird zu den Altären der Baron auch opfern gehn.„
Dieses hofft sie; und entzeucht sich den schweren Liebesschmerzen:
Wirft sich in des Morpheus Arm, und entschlaft bis auf den Morgen.

Zweytes Buch.

Muse! mache mir indessen jene stolze Lust bekannt,
In die dorten Held und Bubler, Stadt und Land, und Hof entbrannt.
Hilf mir, Göttinn! doch die Schaar angenehmer Helden zählen;
Die nur um die Winterlust hier den Aufenthalt erwählen.
Die allein die Lied erhitzet; die nur Spott und Schmerz bekriegt,
Und wo, sonder Schild und Lanzen bald entblößte Schönheit siegt;
Wo an statt mit Wallen sich, Erd' und Steinen zu verschanzen,
Holde Schaaren auf den Feind mit verliebte, Blicken tanzen.

Dorten, wo die Spree die Mauern sechs berühmter Städte theilt,
Mit der segelreichen Havel, durch die Elb' ins Nordmeer eilt:
Dorten hat das Alterthum eine Stadt zurückgelassen,
Die sechs Städte mit der Pracht felsenfester Thürm' umfassen.
Hier, erzählet nun der Bürger, ruh' ein alter Talisman,
Daß das Schwert der Weltzerstörer niemals in sie dringen kann.
Und zum wenigsten ward da schon der Talisman verspüret,
Als jüngst Mavors rings umher eine Blutsee aufgerühret.
Ob die Kraft, kann jemand zweifeln? in der Brennen Blute steckt,
Deren heldenreichen Saamen man noch auf dem Thron' entdeckt?
Ruht der Talisman vielleicht in den Häuptern kluger Fürsten,
Wann sie so, wie hier zumal, nach dem wahren Ruhme dürsten?
Doch die Frage däucht der Muse zu erhaben und zu scharf;
Und ich weis nicht, ob Apollo uns sie dreist entwickeln darf.
Göttinn! darum nur zurück! laß mir nur mein Lied gelingen:
Sollst du doch von Lied und Scherz, nicht von Thron und Purpur singen.

Florimene zog den Vorhang ihrer Göttinn küssend auf;
Denn der Gott der geldnen Gluten kam den Horizont herauf.
Mancher Stutzer regt sich schon; mancher Spieler flucht den Karten,
Und will nun nicht länger mehr auf die Treffelsieben warten.
Als nach tausend schweren Seufzern, die ein Zephir von ihr trägt,
Sich die Weichlichkeit im Schlummer auf die andre Seite legt.
Doch der wache Gott, der Fleiß, der den Geiz im Schlafe störte,
Der der trägen Seufzer Hauch mit erzürntem Herzen hörte;
Rief mit einem frohen Lächeln: „Göttinn! wie? du schläfest noch?
„Schau! der Lärm der Stadt erwecket die verdroßne Lais doch.
„Reuchst du nicht den süßen Dampf von den Chokeladentassen,
„Die so zarte Hände dort noch halbschlafend dampfen lassen?
„Nimmt dein Auge nicht, wie meines, jener muntern Flora wahr?
„Kräuselt sie nicht volles Schlafes schon ihr schwarzgefärbtes Haar?
„Mit der Linken rollet sie das erkaufte Haar zusammen;
„Und die Rechte schüret gar, irr' ich wohl? in rothen Flammen?
„Ach! was macht sie? Kaffee? wahrlich! o! wer hätte das gedacht,
„Daß die sanften Morgenträume sich so früh davon gemacht?
„Jupiter! dein Nectar macht ja nur Stirn' und Wangen blässer:
„Schaff' ihn ab: und trink einmal nur mit Florens schwarz Gewässer. „

Dieses sagt er; und die Göttinn, die es schlummernd angehört,
Sprach bey tausend schweren Seufzern: „Ach! daß man mich itzund stört!
„Darf denn eine Göttinn nicht mehr bis an den Mittag schlafen?
„Und du willst mich noch darzu gar mit Florens Haaren strafen?
„Laß sie doch, du wirst mich ärgern, früh, wie ihre Katze, seyn:
„Muß man darum so vermögen unsern Götterstand entweihn?
„Wenn wir, Götter, nicht einmal unsern Tag verschlafen dörfen:
„Sagt: was wird der kühne Mensch nicht für Arbeit auf uns werfen?

„Kommt

„Kommt doch wieder, holde Zeiten! da noch meine Gunſt allein
„Auf dem weiten Erdenrunde ſchien der Fürſten Zweck zu ſeyn;
„Da noch Prinz und Liebling feſt um den hellen Mittag ſchliefen,
„Und nur warme Speiſen ſie von den Federthronen riefen.
„Aber, ſeit der Preuſſen Aegis mein verzärtelt Reich zerſtört,
„Iſt mir ſelbſt der Thron verſchloſſen, und die ganze Welt verkehrt.
„Auch die Lieb' iſt aufgeweckt; auch die ſpottet meiner Sitten!
„Bey den Stutzern werd' ich kaum annoch hin und her gelitten. „

Alſo klagt ſie! und der Schlummer zeucht ſie auf das Lager hin,
Denn das gar zu lange Sprechen peinigte den zarten Sinn!
Schmachtend ſank ſie auf den Arm; ſtreckte die ſo weichen Glieder,
Die ſich ſchwach und krank gerube, nur in andrer Stellung nieder.
Alſo machte es, Dorimene! jüngſt in einer ſchwülen Nacht,
Als ihr ſchwarzgeſtreiftes Mopschen ſich bey ihr zu laut gemacht.
Wie! Morette! konnteſt du denn, trotz aller ſeidnen Decken,
Durch den halbgedämpften Ton, Dorimenen doch erwecken?

Endlich ſchlägt ſie doch die Lieder der verſchlafnen Augen auf;
Sie bemerket ſelbſt mit Freuden ihrer Opferſchweſtern Lauf.
Männer ſelber zogen itzt gleichſam auf, als Buhlerinnen,
Und bemühten ſich, den Blick ſpröder Schönen zu gewinnen.
Helden, Stutzer, Philoſophen kräuſelten ſo ſchön ihr Haar,
Als im letzten Singeſpiele Phrynens falſcher Haarputz war.
Alſo kann die Weichlichkeit Helden auch zu Weibern gießen,
Und die wildſten Völker oft ohne Band in Feſſel ſchließen.

Niemals hat die ſanfte Göttinn aufgeweckter wohl gethan;
Denn ſie nahm von einem Läufer, Hut und Schurz und Schnupftuch an.
Alſo will ſie den Baron liſtiglich zum Balle laden,
Um ihn in Champagnerwein, und der küſte See zu baden.

Trotzig ſaß der Held, und lachte! ich nenn' ihn bedächtlich: Held!
Weil doch faſt jedwedem Ohre dieſer Name wohlgefällt.
Dieſer Held ſaß unbeſorgt unter Laſten dicker Schriften,
Um ein keckes Ehrenmaal ſich auf andrer Schmach zu ſtiften.
Nein! kein junger Newton ſitzet jemals wohl ſo tief gebückt,
Wann der Zahlen Schröckensgröße das erhitzte Hirn verſtrickt;
Wann er von dem Sirius den Saturnus kühn beſteiget,
Und der leeren Räume Zahl, Gröſſ' und Weſen deutlich zeiget.
Endlich hebt er Haupt und Hände zu der Göttinn freudig auf,
Zu der Göttinn weiſer Künſte, ſeufzt, und ſpricht: „Beglückter Lauf!
„Wann die Sterblichen den Weg, auf den dornenvollen Stegen,
„Durch die ſichre Hand geführt voller Muth zurückelegen!
„O! dann ſchneidet unſer Nachen zwiſchen Klipp' und Syrten hin:
„Lenkeſt du nur, kluge Göttinn! unſern oft verwägnen Sinn.
„Dreymal glücklich iſt ein Menſch, der der Dinge Grund durchdringet,
„Und Verhängniß, Wahn und Furcht, ja die Hölle ſelbſt bezwinget! „

Dieſes ſagt er! in dem Sprechen ſtützt er ſich auf ſeinen Arm;
Durch das ſo erhitzte Denken ward ſo Bruſt, als Stirne, warm.
Ja, er dachte hin und her, bis er endlich gar nichts dachte;
Bis, indem der Körper ſchlief, ſeiner Seele Kraft erwachte.
Man erzählet: daß die Götter öfters ſich die Zeit verſpart,
Daß ſie ſich in tiefen Träumen ſchwachen Menſchen offenbart.
Itzund noch zeigt der Olymp ſelbſt von einem Thore Spuren,
Dadurch ſie zur goldnen Zeit oftermals hernieder fuhren.
Zwar ſind dieſe goldnen Zeiten tief ins Fabelreich verſenkt;
Kaum, daß man in ſanftem Würden dichteriſch daran gedenkt.
Aber glaubt dem Liede nur! Pallas ſtieg gewiß hernieder.
Ob zu Wagen? ob zu Fuß? ob auf goldenem Gefieder?

Das

Das kann nicht der Dichter wissen; dieses weis er, daß sie kam;
Und das sonst gewohnte Wesen von Göttinnen an sich nahm.
Fenelon, und auch Homer werdens euch recht schön erzählen:
Denn nach solchen Meistern wird wohl ein jeder Pinsel fehlen.
Mit den weißgewölbten Händen warf sie das geflammte Haar,
Das durch der Bewegung Hauchen und den Flug zerstreuet war,
Mit gewandtem Angesicht, und verdrießlich auf den Rücken,
Und versetzte zum Baron mit gesetztem Ton' und Blicken:

„Ehe noch die düstre Dämmrung ihre grauen Flügel regt;
„Eh der kalte Thau gefroren sich an Dach und Thürme legt:
„Werden Venus, und ihr Sohn sich nach Möglichkeit bemühen,
„Dich in ihr verführend Netz wiederum, wie sonst, zu ziehen.
„Auch die Weichlichkeit wird selber, durch den halberstorbnen Ton,
„Dich zwar reizen; doch die Göttinn wird dir nur vergeblich drohn.
„Folge mir! ich will sie dir recht in ihrem Tempel zeigen,
„Und dann kannst du Herz und Knie vor dem Schattenbilde beugen. „

Mit dem starken Götterspieße rühret sie den Freyherrn an;
Und die Seele schied vom Körper, wie man leicht vermuthen kann.
Der entseelte Leichnam blieb auf dem weichen Sopha sitzen;
Unbeseelt mußt' ihn sein Arm, als wär' er beseelet, stützen.
Ein dem Staube gleicher Körper war des zarten Geistes Dach.
Auf den leicht bewegten Dünsten glitscht die Seele schwimmend nach.
Wesen nämlich solcher Art geben niemals, sondern schwimmen;
Weil ein Geist nicht nöthig hat, erstlich ein Gelenk zu krümmen.
So, wie wann ein goldner Stutzer Federbälle hüpfend schlägt,
Jeder Schlag die leichten Kugeln pfeifend durch die Lüfte trägt:
Also rauscht die Seele fort, als Minervs sie berührte,
Und durch Eis, und Schnee, und Wind zu dem Musentempel führte.

Drit-

Drittes Buch.

Wälschlands theuren Sängerkünſten war dieß Heiligthum geweiht,
Die der Fürſten Luſtbarkeiten durch die halbe Welt zerſtreut.
„Schau! ſo ſpricht Minervens Mund, wie ſich alles froh beweget,
„Was für eine wilde Fluth ganze Völker herwärts träget.
„Held und Bürger, und der Prieſter, Herren, und der Diener Heer,
„Narr und Staatsmann, Thor und Weiſe machen ſich den Eingang ſchwer.
„Haſt du dort des Fräuleins nicht, der von Zierger.a, wahrgenommen,
„Die auf dieſes Tages Luſt ſeit ſo mancher Woch' entglommen? „
Der beſtürzte Freyherr ſchweiget; ſieht und thut kaum einen Blick:
O! ſo ruft ein ſchönrer Anblick den belebten Blick zurück.
Nunmehr hält das große Volk reitend, gehend, und zu Wagen;
Nunmeht ſucht es ſich mit Macht zu dem Tempel durchzuſchlagen.
Aber ein ergrimmter Hunne, mit der Streitart in der Hand,
Hat den Sturm der Allerkühnſten ſchon mit Streichen abgewandt.
Polyphem! ſo dräuteſt du, mit der Größten aller Fichten,
Der Trojaner Volk und Stamm an dem Strande zu zernichten.

Ein vergoldter Wagen raſſelt; von dem gleich ein Diener trat.
Der mit ganz entblößtem Haupte einen Helden flüſternd bath.
Nur ein Wort, ein einzig Wort, weis den feſten Damm zu brechen,
Selbſt der Führer, tritt hervor, insgeheim mit ihm zu ſprechen.
O! was hat doch wohl dem Helden ſo viel Ehrfurcht eingeflößt,
Daß er gleich mit ſchneller Regung ſein gepudert Haupt entblößt?
Himmel! wie? daß ſo viel Luſt aus den ſtrengen Augen lachte,
Daß er ſelbſt dem Phaeton Platz, und Raum, und Eingang machte!

Er

Er ſprang ſelbſt, der rauhe Krieger; er ſprang ſelbſt ganz roth hervor;
Er hob ſelbſt am goldnen Wagen den geflickten Arm empor.
Wie? wer iſts? ein Götterbild? Nein! es war ja nur Florinde.
Schöne! ſage, reizet dich nicht die reichgewirkte Binde?

Friedrich kömmt! und Thor, und Tempel wird mit Rauſchen aufgethan,
Des gehemmten Volkes Fluthen folgen ſeines Königs Bahn.
Itzund hilft kein Polyphem, und kein Schließen, Stoßen, Streichen;
Alles muß nun dem Gedräng und des Stromes Reißen weichen.

Solchen Eifer hatte Pallas voller Unmuth angeſehn;
Kommt' und wollte nun nicht länger in der Luft verborgen ſtehn.
Sie ergreifet ſtracks den Spieß, den die Rechte tapfer führet,
Und hat kaum des Tempels Dach mit der Spitze leicht berühret;
So zerſprang es unterm Staale; nahm und ließ die Göttinn ein:
Der Baron hingegen glitſchte längſt dem Spieße ſanft hinein.
„Allhier, war der Göttinn Wort; führet ihn zu den Altären;
„Allhier wohnt die Weichlichkeit! du erſchrick, ſie zu verehren!

Dieſes ſagt ſie; und der Freyherr ſah, und ſah auch gar nichts da,
Was den ſchröckenvollen Worten nur in etwas ähnlich ſah.
Alle Logen blitzten nur von den allerſchönſten Damen,
Die an einer ſchnöden Luſt nicht den mindſten Antheil nahmen.
Zwar die obern Logen waren von Geſchöpfen angefüllt,
Denen oft der Klang des Silbers mehr, als magre Tugend, gilt.
Dieſes nur, und ſonſten nichts ſah er von den Zauberbildern,
Die verdienten, ſie ſo wild, und ſo gräßlich abzuſchildern.
Die bethörten Menſchenchöre blendet oft ein ſüßer Wahn;
Die den Augen holde Decke hatt' er noch nicht abgethan,
Die der kühnen Sterblichen neugiervollen Blick begränzet,
Und den Mangel hellers Lichts, durch der Schatten Reiz ergänzet.

Mit den ſtarken Götterhänden reißt ſie ihm Minerva ab;
„Sieh!„ und ſieh; er ſah mit Zittern in das ſchwarze Tugendgrab,
Wo oft Tugend und Verſtand, nach oft wiederholten Streichen,
Unter tauſendfacher Luſt ſelber noch mit Luſt erbleichen.

In dem Winkel ſaß die Läſtrung, biß ſich Lipp' und Finger wund;
Durch die rothen Augenlieder ward das Gift des Herzens kund.
In den Händen war der Arndt; in dem Herzen Höll' und Flammen:
Durch das feurigſte Gebeth rief ſie Straf' und Blitz zuſammen.
Was die Luſt aus fernen Ländern nur zum Putz, und Prunke ruft,
Deckete der Wolluſt Schlingen, und der Reue trübe Kluft.
Schönen voller Perlen ſtehn, und beneiden Taffet und Bänder,
Wie die Großen auf dem Thron' oftermals geringre Länder.
Aetnagleiche rothe Dünſte wirbeln von der Bühn' empor;
Bey der Tänzer geilem Springen kömmt ſo mancher Trieb hervor.
Dorten ſteigt ein blaſſer Rauch von dem Feuer zarter Seelen,
Die ſich träumend in der Nacht mit verliebten Geiſtern quälen.
Einer Loge Fackeln ſchimmern in dem düſtern Nebel noch:
Muſe! darfſt du' dichs erkühnen? ſag! wer thront in dieſer doch?
Zweer Frauen Majeſtät, wo gebückt zu ihren Füßen
Deine Schweſtern oftermals königlichen Schutz genießen.
Aber der im Purpurſchimmer dorten beym Orcheſter glänzt,
Wo des trüben Lethenfluſſes aufgewalltes Wüthen gränzt;
O! wer iſt der? Friederich! Friedrich, der ſich ſelber krönet,
Wie ein andrer Marc Aurel ſeines Purpurs Stolz verhöhnet.

Er allein, und ſonſt kein König? „Er nur, wie geſagt, allein!
„Iſt ein Phönix: ſo iſts Friedrich! Außer ihm wird keiner ſeyn.
„Ich, Minerva, ſage dieß; denn ich ſeh' ihn mit Vergnügen
„Stolz, und Pracht, und Weichlichkeit, Ehrſucht, Feind, und ſich beſiegen.

„Viele

„Viele Fürſten haben freylich wohl die halbe Welt beſiegt;
„Viele zu der Siege Menge Kronen, Geld und Geld gefügt;
„Vieler Schwert hat noch dazu ganze Völker wohl bekehret,
„Und um ihrer Götzen Dienſt andrer Götzen Macht zerſtöret.
„Keine haben, wie mein König, ſich zu allererſt bekämpft;
„Keine haben unter Siegen den gerechten Zorn gedämpft.
„Er hat nicht der Weichlichkeit ſchmachtend Angeſicht erlitten,
„Und ſo, wie des Krieges Wuth, auch die Barbarey, beſtritten.
„Ewig mag ihm Preußens Nachwelt fröhliche Triumphe weihn;
„Ewig ſich bey ſeinem Namen, wann man ihn nur nennet, freun.
„Wenn noch etwas ſeinem Ruhm' etwa vorbehalten wäre:
„O! ſo iſt es Deutſchlands Sprach, und der Deutſchen Lieder Ehre!„

Wie in ganz umwölkten Nächten Sternchen einzeln hier und dar,
An dem Horizonte blitzen; alſo blitzet hier die Schaar
Edler Schönen, einzeln zwar, doch in ſolchen reinen Flammen,
Die allein vom Himmel her und der Tugend Zunder ſtammen.
Ungeheure Wolken rauſchen wirbelnd gegen ſie empor;
Dennoch ſtralt in heiterm Feuer ihrer Tugend Glanz hervor.
Chlorimene! ja! du wärſt wohl der ſchönſte Stern geweſen;
Hätte dich der Fügung Schluß hier zu wohnen, auserleſen.
Solch ein Schauſpiel macht den Freyherrn froher Furcht u. Schröcken voll,
Wie ein Bonz bey Aſch und Knochen der Propheten beben ſoll.
Die erſchrockne Seele fängt vor Verlangen an, zu glühen,
Ihr zerbrechlich Haus, den Leib, wiederum nun zu beziehen.
Pallas merkt es; ſetzt den Freyherrn auf des Körpers weichen Sitz;
Sie verſchwindet! in den Lüften ſtralet nur der Waffen Blitz.
Tauſendfärbigter hat wohl Iris nimmermehr geſtralet,
Göttlicher auch Fenelon nie Minervens Glanz gemalet.

Viertes Buch.

Amor kam, und sah, und siegte; spannte, zielte, lacht, und schoß;
Und der Pfeil drang bis zum Herzen, daß es ganz in Glut zerfloß.
Der verliebte Körper saß noch entseelt auf Sitz' und Stuhle,
Denn die Seele schwärmte noch in der Lüft' und Laster Pfuhle.
Kein Student hat sich so grimmig, und verzweifelnd ausgedrückt;
Als ihm Friedrichs weiser Wille seinen Staal und Stolz entrückt.
Ja, so rasend ist noch nie selbst ein Korydon gewesen;
Wann er seinen Scheidebrief, und das Lebewohl! gelesen:
Wie sich hier des Freyherrn Seele toll und ungestüm bezeigt;
Doch nach tausend krummen Sprüngen in sich geht, und weint, und schweigt.
„Wozu hilft; so denket sie, dieses mein entflammt Bemühen?
„Ich muß dennoch dieses Haus, trotz der ganzen Wuth, beziehen.
„Lieben ist nicht stets der Lüste, und der bösen Wollust Schaum;
„Für die Lieb' ist auch im Herzen nächst der strengen Tuzend Raum.
„Halb will ich es, Venus! dir, und halb dir, Minerva! weihen,
„Und, durch einer Göttinn Macht, stets der andern Macht zerstreuen.
„So kann ich von beyder Kriegen ja die reifsten Früchte ziehn,
„Und in den verliebten Körper mit Minervens Weisheit fliehn.„
Kaum gesagt, so that sies auch: Amor sah den Stolz, und lachte,
Daß sich der verwägne Tropf selbst zum Ueberwinder machte.

Ludwig! so hast du dich öfters, und dein stolzer Sinn verirrt,
Wann er nach der Deutschen Zepter und nach Habspurgs Fall gegirrt.
Wie der Freyherr glaubtest du, mitten unter Mord und Rauchen,
Dein noch nie gesättigt Schwert in der Freunde Blut zu tauchen.

Deine

Deine Schmäuchler beckten thöricht blutbesprützte Lorbern aus,
Und verpflanzten deine Lilgen in der deutschen Städte Graus.
Aber, Rhein! du weist es noch; und du, Böhmen! kannst es sagen:
Wie Thereſens ſiegend Heer dir die Lorbern abgeſchlagen.

Mit den zartgewöhnten Füßen kam die Weichlichkeit nun an,
Die ein Bett von Roſenblättern oftermals verletzen kann;
Die man in der Klöſter Ring', in Palläſten, und auf Thronen
Unter goldnen Schmäuchlern ſieht, wie auch bey Altären wohnen.
„Himmel! klagt ſie, was für Schmerzen macht mir nicht des Weges Pein!
„Dennoch kann mein ganz Bemühen, und Verſuch vergeblich ſeyn.
„Süße Nacht! ſo rufet ſie; denn ſie ſah ſie zu ſich eilen:
„Holde Zeit! o! hilf den Sieg doch mit deiner Freundinn theilen.
„Hab' ich nicht in deinen Schatten ſtets mein höchſtes Gut geſetzt?
„Und mich oft in deinen Armen glücklicher, als Jovs, geſchätzt?
„O! wie weint' ich, wurdeſt du, unter tauſend feuchten Küſſen,
„Von dem mir verhaßten Tag', und der böſen Sonn' entriſſen.
„Pochte doch das Herz im Buſen vor verliebter Ungeduld!
„Ach! wie bald, wenn du auch kämeſt; ach! wie ſchnell flog deine Huld!
„Laß dich doch, o! ſanfte Nacht! heute nur gelinder ſpüren!
„Hilf mir in der Dunkelheit dem Baron das Herz entführen! „

Alſo ſeufzt ſie; und die Freundinn ſcheint dadurch bewegt zu ſeyn;
Denn ſie hüllet Mond und Sterne ſtracks in dunkle Wolken ein.
Märkt' und Straßen brannten ſchon in mit Glas verwahrten Feuern,
Um der Raubſucht ſpäter Wuth, durch den neuen Tag, zu ſteuern.
Sie, die Göttinn, voll'er Freuden ſiehts; ermannt und hebet ſich;
Mit dem allerſanftſten Klopfen meldt ſie ſich: „Ich ſuche dich!
„Sylvia, das braune Kind, lebet heut' in Damons Garten,
„Und ſie will, ſie ſchickt mich ab, ſchöner Herr! da deiner warten.

„Wer denn? Sylvia, die Spröde? hat dich her zu mir gesandt?
„Ja doch! Sylvia, dein Abgott! „ und die Weichlichkeit verschwand!
Der Baron hingegen rief, ihm den Harnisch herzugeben:
„Helden, sagt er, müssen stets unter Helm und Panzer leben. „
Freylich wars kein blankes Eisen, wo gestälter Hämmer Kraft
Tönend Staal und Glut vernützet, und ihm Härt' und Glanz verschafft.
Dieser drückt die Glieder nur; scheinet durch die rauhen Stralen
Strenger Krieger harten Grimm, bluthesprützte Wuth zu malen.
Auch kein Kunststück war es eben, von Vulkans geübter Hand,
Wo bey Nacht und rothen Flammen er der Riesen Kraft verwandt.
Seinen angenehmen Glanz hatte noch kein Blut beschmitzet:
Florimene hätt' es denn jüngst mit Nadeln drauf versprützet.
Auch kein Bruststück konnt' es heißen, welches Schwertern widersteht,
Unter dessen Schutz' ein Reinald auf vermeßne Heiden geht:
Nein! es war ein reich Gewand, so, wie es die Stutzer führen,
Daphnens ungewissen Blick, durch des Goldes Reiz, zu rühren.
Dieses schmückt ihn; und die Haare flogen lockicht um sein Haupt,
Die, durch ihre rothe Stralen, schon so manches Herz geraubt.
Und damit der Nachwelt nicht seine Kriegslist mag gebrechen:
Muse! sprich! wie wußt' er doch des Geschickes Grimm zu rächen?
Gold schien gegen seine Haare viel zu dunkel noch zu seyn:
Dennoch ließ er, welche Thorheit! sie mit grauem Meel' entweihn.
„Venus, und die Götter zwar, sagt er, habens roth getragen;
„Ich hingegen, Frankreich wills! muß es nur in Puder schlagen.

Nunmehr greift er nach dem Schwertchen, das die Scheide schwer verließ,
Und sich sonst beym Pudermantel, netter Stutzer Chorrock, wies.
Steckt es nur, wie eine Nuß, einstens in den Bauch der Erden:
O! so kann dieß Schwertchen wohl noch einmal ein Schlachtschwert werden.

Unterm

Unterm sammtnen Unterfutter prangt am Schwerte ein blaues Band,
Welches, Schöne! deine Liebe jüngstens zärtlich ihm gesandt.
Tapfer faßt er nun den Helm, nicht sein Haar damit zu drücken;
Sondern die beringte Hand, die ihn trug, damit zu schmücken.
Hauchend blies er; und die Feder stund und hub sich zitternd auf;
Zwar saß weder Leu, noch Drache, auch kein Seehund nun darauf:
Nur ein Federchen, wie Schnee, kraus und rund, und auserlesen,
Wie wohl nie des Großveziers, und des Sultans Busch gewesen.
Ungeheuer aller Türken! ja, der Hölle schröcklichs Kind!
Solimann! dein Drache machte zwar durch Feuerspeyen blind:
Doch er brannte nur, wann du, durch des wilden Säbels Wüthen,
Glück und Fügung in der Schlacht schienst die harte Brust zu biethen.
Dieser aber sprühet Flammen: doch die Flammen zünden nicht,
Wann der süße Mund der Doris von verliebten Träumen spricht;
Wann der Chloris weiche Hand uns beliebte Fessel schlinget;
Flaviens Sirenenmund von der Macht der Liebe singet.

„Ha! so rief der kecke Stutzer, da der treue Spiegel zeigt,
„Daß auch Damon! der Bezwinger, sich vor seiner Rüstung beugt;
„Welches Fräulein sollte sich, sagt er, wohl des Freyherrn schämen?
„Welche Spröde mich nicht gleich, und entzückt zum Ritter nehmen?
„Ich bin reich, und auch nicht garstig, witzig, artig und den Stand,
„Wie den Degen kennt man endlich!„ Diesen schlug er mit der Hand:
Als vermöcht' er, wie ein Held, stolz, und keck, und froh zu sagen;
„Zittert nur! denn dieser Arm hat schon manchen Feind geschlagen.„
Amor! das hast du dem Freyherrn voller Bosheit angethan!
O! daß ein Baron, o! Schande! sich bey dir vergessen kann!

Unterdessen kömmt ein Freund, und betrachtet dieß Beginnen,
Ein catonisches Gesicht, und ein Mann von rauhen Sinnen.

„Ey!

„Ey! Baron! so sprach Mäander, liebster Freund! so sehr geschmückt:
„Hab' ich doch auf deinen Wangen nie ein heller Roth erblickt? „
Allhier faltet er die Stirn'; setzt sich; und verlangt zu wissen:
Warum sich der Stutzer heut so bezaubernd waffnen müssen?
Eben so, wie ein Cyklope zu der halbersterbnen Glut,
Um das Feuer zu entflammen, kalte Wassergüsse, thut:
Also goß mein Cato hier: nur umsenst! es will nicht brennen;
Denn des Freyherrn flammend Herz kann ihm nicht den Eingang gönnen.

„Schwacher Freund! so sagt der Weise, armer Mensch! du bist verliebt!
„Amor hat auch heute wieder die gewohnte Macht verübt.
„Mund, und Zunge schweigen zwar; aber Blut und Augen sprechen:
„Schau! der Liebe ganze Wuth wird auf dich, Verwägner! brechen.
Also liebreich, und gesetzet drückt sich kaum der Lehrer aus:
So erbeben Tisch und Betten, Fenster, Spiegel, Dach und Haus.
Keines Freundes Zuspruch kann der Verliebten Hitze zwingen;
Er, der Freyherr, sieht; besteigt seinen Phaeton in Sprüngen.
Stolzer sitzet wohl nicht Lais im vergoldten Phaeton,
Ihrer feilen Bublereyen, und bezahlter Liebe Lohn.
Reger kann sie Sieg auf Sieg niemals im Gehirne häufen;
In der schwangern Einbildung, nach vergebnen Träumen greifen.
Als allhier der kühne Sieger nach der Locken Meng' erhält,
Worinn sein vergoldtes Haupthaar bald mit Grau bepurpert fällt.
Unbarmherzig, ohne Scheu geht es auf der Nymphen Leichen,
Die um ihn in stiller Glut, und verschwiegner Treu erbleichen.

Dorchen starb von einem Blicke, den er nicht auf sie gezielt;
Lorchen schmachtete, die sensten nur mit Cypriporn gespielt:
Dorimene läßt den Mann in den sanften Federn liegen,
Und kann nicht verliebt genug in des Retters Arme fliegen.

Seufzend

Seufzend wünscht er, aus Erbarmen: „Wär' ich halb so schön gemacht!
„Denn ich tödte, mir zum Schmerzen! selber in der dunkeln Nacht.
„Lisis hatte mich ja kaum, bey der Fackeln Glanz' erblicket:
„O! da lag das arme Kind fast bis auf den Tod entzücket.
„Himmel! kann ich solch ein Sieger wider meinen Willen seyn:
„Was für Unglück wird den Schönen nicht mein Vorsatz erstlich dräun?
„Pferde! ruft er, eilt doch, eilt! wie auf Flügeln müßt ihr eilen.
„Soll ich etwa meinen Sieg mit dem Herrn von Puder theilen?
„Seyd ihr da? nein! nun noch weiter? nun vielleicht? nein! wieder fort!
„Halt! nunmehr! zum Henker! endlich!„ Endlich kam er in den Port;
Wo auf Tischen Haufen Golds Aug' und Herz zum Pharo laden,
Viele sich in Lust und Glück; manche sich in Thränen baden.
Fein geschliffner Steine Flammen ziehn der Kenner Blick an sich:
Lobt ihr nur die kalten Steine: Hand und Brust bezaubern mich.
Starker Jovs! du Donnergott! tauschte' ich doch mit deinem Himmel:
Ließest du mich hundert Jahr' in dem schönen Weltgetümmel.
Tanzt man denn auf dem Olympus? hier tanzt man sich froh und satt!
Und wer weis: ob bey dem Nektar dieses eine Gottheit hat?
Dünkt mich doch, als läg' ich schon auf des Jovis Tafelbette,
Und als ob ich in der Hand Ganymedens Bächer hätte.

Hieher setzet nun der Freyherr zitternd den bestreinten Fuß;
In die sanftgeschwollnen Adern fleußt der Liebe süßer Guß.
Zwar die stolze Sylvia, mit den dunkelbraunen Haaren,
Scheinet den erbethnen Schatz selber ihrer Glut zu sparen.
Eben, wie die Turteltaube murmelt, und den Schnabel hält;
Ihrem Gatten girrend folget, bis sie von dem Aste fällt:
Armes Fräulein! also wirds dir noch mit dem Stutzer gehen,
Und der Spötter dich erfreut von dem Aste fallen sehen.

Unter oft erfrornen Blicken ſchoß der Liebe Gott hervor;
Schnuren voll der reinſten Perlen hub der kleine Schalk empor.
Unſichtbar' um Lock und Hals ſchwang er ſeine goldnen Flügel;
Auf ſo manche Locke trat er beherzt, als einen Bügel.
Glitſchend fuhr er auf dem Strale, den ihr Damon zärtlich ſchoß,
In Dorindens weißen Buſen, der davon in Glut zerfloß.
Galliens gewirkter Stoff konnte nicht den Einbruch hindern;
Kein dreyfaches Wallfiſchbein ſeiner Flügel Macht vermindern.

Fünftes Buch.

Sängerinn der alten Helden! führe mich hier bey der Hand!
Dir, Gedächtniß! ſind die Stutzer, beſſer, als wie mir, bekannt,
Die um jenen Göttertiſch mit den Fräulein artig ſaßen;
Gram und Kummer, Glut, und Gift unter Leckerbiſſen aßen.
Komm! entreiße ſie dem Zahne und den Klaun der grimmen Zeit,
Zeuch ſie aus dem dunkeln Schatten, der der Tugend Glanz entweiht.
Lehre mich, durch deine Kraft, in der Wahrheit werthen Bildern,
Dieſes Picknicks ſeltne Luſt, und des Balles Helden ſchildern.

Erſtlich ſaß der Herr von Flandern, dieſer ſo verliebte Thor;
Auch der allgemeinen Iris kam er allzu flattricht vor;
Deren ausgebothner Reiz Sieg auf Siege wüthend häufte;
Wann ſie, wie Pandurenvolk, auf den leichten Troß auch ſtreifte.
Kaum erblickt er eine Dirne nächtlich bey den Mummereyn,
Wird er in dem Roſenkleide lächelnder, als Amor, ſeyn.
Im geborgten Domino läßt ſich manche Nymphe lieben:
Doch, ſo bald die Larv' entfällt, wird die feile Luſt vertrieben.

Aller-

Allerliebstes Kind der Freude, Lottchen, deren Auge lacht,
Die, wann uns ihr Blick begegnet, finstre Stirnen heiter macht;
Schau nur, wie die Gratien auf den Rosenwangen lachen;
Und die spröden Scherze selbst deine Worte lebhaft machen.
In den blauen Augen spielet eine tugendhafte Glut;
Aber wegen ihrer Tugend reizet sie der Buhler Wuth.
Lottchen lächelt noch dazu: aber still! es wird sich geben:
Amor läßt, ich weis es, dich zu der Frühlingslust so leben.
Manches Mägdchen, was den Winter Penelopen selber gleicht,
Wird, durch eines Zephyrs Hauchen, und den linden West erweicht.
Mit dem Eise schmelzt der Stolz, der das kalte Herz regieret;
Wann die Sonne wiederum Scherz und Lust zum Menschen führet.
Schnellwitz zierte Lottchens Seite: dieser denkt, sein blondes Haar
Putze die geringsten Minen; öfters wundert er sich gar:
Wann vielleicht noch hier und da manche Stirnen finster bleiben,
Und wir den erfrornen Scherz nicht entzückt in Tafeln schreiben.
Bey den schwarzen Matadoren läßt er seinen Scharfsinn sehn;
Selten wird Remis dem Stutzer; macht er nicht à Tout, entgehn.
Raubt Codill' ihm dann den Sieg; o! wie weis er nicht zu schelten!
Garten, Tisch und Dos', und Ring müssen den Verlust entgelten.
Dann erscheint ein wilder Krieger in der kriegerischen Tracht;
An den krumm gehaunen Fingern nennt er, die er kalt gemacht.
Dank' es deinem Sterne, Kind! daß heut Strephon bey dir sitzet,
Sonsten hätte jenes Schwert deine Schwanenhaut zerritzet.

Seltnes Paar verliebter Helden, treues Paar! ich komm' an dich!
Strephon, und Belinde! denket in der Götternacht an mich!
Werdet ihr in süßer Lust euch einander zart bekriegen:
O! so lehrt auch mich die Kunst, eben so, wie ihr, zu siegen.

Nun erscheinen Aristander, Panthea und Amaranth;
Amaranth, der bey der Isis Gold in Fluthen aufgewandt.
Viele Schönen kamen noch; doch wer kann sie alle nennen?
Manche schienen in der Glut, die sie selbst entflammt, zu brennen.
Viele saßen aus Gewohnheit; viele nur statt Götzen, da:
Doch der Blick gieng hier vorüber; wandte sich zur Sylvia.
Unser Freyherr, saß bey ihr; und ihr Blick hielt ihn gebunden.
Cynthiens noch junger Reiz schlug ihm unvermerkte Wunden.
Cynthiens, die nicht alleine der gerührten Brust gefällt,
Die der Stutzer Seelen selber in verliebten Banden hält.
Sie gefiel; und sucht' es nicht: auch ihr Zorn schien zu gefallen;
Ja, sie hörte gar ihr Lob aus der Schönen Mund' erschallen.
Schönen nämlich finden immer, was der Männer Blick nicht sieht;
Weil den neiderfüllten Augen keiner Nymphe Fehl entflieht.
Bald ist nicht die Schulter grad; und der Kopfputz recht gesteckt;
Bald hat sonst ein scharfes Aug' einen Fehl am Fuß' entdeckt.
Was der Blick entdecken konnte, alles war hier ungemein:
O! wie mochte das nicht reizend, was man nicht erblickte, seyn!
Wahrlich! Wohlstand! dein Gesetz ist den Männern allzustrenge;
Und der Schönheit mächtig Reich wird bey uns, durch dich, zu enge.
Setzte mich ein günstig Schicksal doch zu nackten Mohren hin,
O! was für verborgne Züge ehrte dort mein frommer Sinn!
Cynthia war viel zu schön, um durch solchen Tausch zu leiden;
Ja, das sprödste Herz ertrüg' einen solchen Blick mit Freuden.

Doch der Freyherr, der die Lippen sich vor Zorne blutig biß,
Der die schönste Jaspisdose, wie Alcid, den Zwirn, zerriß;
Suchte heimlich tausendmal sich und Amorn zu verschwören;
Nur die braune Sylvia will sich nicht an Schwüre kehren.

Tan-

Tantal, wann er in der Hölle, bis ans Kinn, im Waſſer ſteht;
Wann, trotz ſeinem heißen Durſte! ſtets das Waſſer rückwärts geht;
Wann die Fluthen voll Betrug um zerborſtne Lippen ſtreichen;
Und, ſobald er durſtig ſchnappt, vor der welken Zunge weichen.
Oder, wie ill-feſten Windeln ein Verbuhlter eingehüllt,
Auf Louischens weißem Buſen von verliebtem Zorne ſchwillt:
Alles dieſes heißt nur halb unſers Helden Marter ſchildern:
Chlorimene! ſey vergnügt mit ſo ſchwach entworfnen Bildern.
Welch ein Ziſchen! welch ein Knallen! o! ein allzukühner Pfropf
Prallt von des Saales Decke unſerm Freyherrn an den Kopf.
Lottchen ſieht es; lacht, und ruft; jeder ſucht die heißen Quellen
In den leeren Gläſern weiß, ſchäumend, kochend herzuſtellen.
Ganymed! du gießeſt dorten voller Stolz den Göttern ein:
Springet wohl dein Götternektar ſo, als mein Champagnerwein?
Niemals hat wohl dort ein Pfropf den verwägnen Flug geführet,
Noch verwägner Junons Bruſt in des Sprunges Wuth berühret.

Wie wann oft ein Heer von Trappen die beblümten Felder deckt,
Wann der Jäger ſich vergebens in das hohe Gras verſteckt;
Weil ſie, durch geheime Kraft, die nicht Witz und Kunſt verführen,
Durch der Lüfte leichteſten Hauch den beſtimmten Tod verſpüren.
Wie ein Trapp die breiten Schwingen rauſchend durch die Lüfte hebt;
Erſtlich niedrig übern Haufen, um ihn klug zu warnen, ſchwebt:
Alſo gab ein kühner Gaſt der Verſammlung frohe Zeichen,
Um dem ekeln Ueberdruß' aller Tafeln auszuweichen.
Stühle poltern; Gläſer klingen; und der glanzerfüllte Saal
Rauſchet von den goldnen Kleidern und der Tänzerinnen Zahl.
Aug und Seele fangen ſich mit den Tänzern an zu paaren:
Doch ſie müſſen erſt durchs Loos ihrer Fügung Gunſt erfahren.

Amor hatte selbst die Loose unsichtbar vorher gemengt,
Und manch grau gepudert Närrchen Halbgöttinnen angehängt.
Spöttisch sah der lose Schalk, was man sich für Blicke machte;
Wie das Sammt der Brüste schwoll; spöttisch sahs der Schalk, und lachte!

Jenem Schröckensthier' inzwischen, das der schwarze Schatten zeugt,
Das, wann Phöbens Silber schimmert, von den hohlen Eichen steigt;
Jenem Vogel, der bey Nacht, auf den düstern Grüften singet,
Der von nichts als Schröcken heult, und uns nichts, als Unglück bringet;
Den man in Minervens Tempel zu der Göttinn Füßen schaut:
Dir, o Eule! ward der Freyherr von der Göttinn anvertraut.
Unaufhörlich solltest du um den theuern Liebling schweben,
Und ihr alsofort Bericht von dem kleinsten Tritte geben.
Aber kaum verlor der Stutzer sich in dieses Wollustmeer:
Schickte sie die Eulenblicke auf der Halbgöttinnen Heer;
Halbgöttinnen, die an Reiz oft der Venus selber lachen,
Und die nur der Runzeln Grimm, und die Furchen menschlich machen.
Auf den flockenvollen Lüften schwamm sie rauschend schnell dahin;
Sie erzählte ganz erschrocken des Barons erweichten Sinn.
So getreu hat Majens Sohn kaum dem Zevs Bericht gegeben,
Wann er ihm Befehl ertheilt, unter Sterblichen zu leben.

Pallas hört es; nimmt Mäanders Tracht, und Gang, und Bildung an,
Weil ein Gott gar leicht das Wesen eines Menschen bilden kann.
Eben seine finstre Stirn, eben seine scharfen Augen,
Die wohl schwer zu weiter was, als allein zum Tadeln, taugen.
In dem Herzen brennt indessen eine lautre sanfte Glut.
Auf den purpurreichen Wangen lockt die Lust ein neues Blut.
Alle Tänzer fühlen schon in den schnell bewegten Füßen,
Froher Jugend leichte Kraft, wie in Strömen sich ergießen.

Chloe

Chloe ſelbſt vergißt das Hinken; die von Bley war, hebt ſich ſchon;
Beyde tragen in Gedanken ihres Buhlers Herz davon.
Laïs fängt den reichen Hals prächtig an hervorzuſtrecken,
Um die ausgegangne Glut ihres Serephons zu erwecken.
Ein ich weis nicht was, das öfters ſpröd und ſtrenge Fräulein rührt,
Cynthia! wird von dir itzund in der keuſchen Bruſt verſpürt.
Kind! geſteh es! es gefällt! nur du weiſt es nicht zu nennen;
Amor, dieſer loſe Schalk, wird den rechten Namen kennen.
Auf dem weißgewölbten Buſen ſitzet er; doch unſichtbar;
Siehſt, daß dieß ich weis nicht etwas, gar ſein Held, der Freyherr, war.
Endlich hat der kleine Gott dieſes Feuer angeblaſen;
Denn von Funkenlicht entſpringt Feuer voller Wuth und Raſen.
Der entflammte Buſen pochet; doch was können Schönen nicht?
Dennoch werden ſie es läugnen, wann die Glut im Auge ſpricht.
Keine Dirne hat den Brand jemals wohl zuerſt geſtanden;
Keine pranget ſo, wie wir, mit dem Ruhme ſanfter Banden.

Von der Freunde Fehlern ſchwatzen, halten Männer für Verrath:
Aber ſich mit eignen rühmen, daucht uns keine Miſſethat.
Weiber aber werden ehr ihre Fehler klug verſchweigen,
Wann ſie ihrer Nachbarinn falſche Tritte deutlich zeigen.
„Wie, Verwägner! ſagt das Fräulein, Ehrvergeßner! liebſt du mich?
„Und du ſchwärmſt mit andern Schönen in den Reihen trotziglich?
„Sylvia will dich etwa nicht aus ihren Händen laſſen?
„Aber ach! du ſchoneſt ſie! ganz ſoll ſie dich auch nicht haſſen!

Dieſes ſagt ſie; ſetzet heftig einen allerliebſten Fuß,
Den ein jeder, der ihn ſähe, wärs vergönnet, küſſen muß,
Mit dem allerſchönſten Zorn' auf die Diele ſtampfend nieder;
Und die Diele ſeufzt und giebt ihm ein leeres Tönchen wieder.

Amor

Amor sahs; und wie man saget, hat er so dabey gelacht,
Daß das Glas von jeder Sackuhr in der Tasche selbst gekracht.
Tänzer und auch Tänzerinn konnten nicht den Ton ergründen;
Nur Minerva kennt den Ton; und die weis ihn bald zu finden.
Also zeucht in seinem Lager nimmer sich ein Rammler ein;
Leiser kann sein Ohr unmöglich auf den Tritt des Jägers seyn;
Wann ein Hasenclas dräut, ihm den Zweykampf anzubiethen,
Wann nun Sultans Nachen brennt; Hund, und Junker grimmig wüthen:
Als hier Amor voller Schrecken Lust und Witterung merkt' und roch,
Und sich unterm Fischbeinrocke, Cynthia! bey dir verkroch.
Doch, was half die schnelle Flucht? wozu nützt doch das Weichen?
Denn die Göttinn wußt' auch hier den Verwägnen zu erreichen.

Sylvia zeigt ihren Freunden lächelnd den verlehten Greis;
„Sehr ihr nicht an seinen Haaren, sagt sie, unsers Winters Eis?
„Und was will der Jüngling hier? kömmt er uns hier abzukühlen?
„Oder sollte seine Brust noch der Jugend Hitze fühlen?
„Liebste Schwestern! zieht den Alten, nur zur Lust, zum Tanzen auf;
„Bringt doch seine Lebensgeister und Geblüt in schnellern Lauf! „
So erfreut hat kaum das Heer Alexandern unterbrochen;
Wann er ihm den nahen Sieg, und der Perser Raub versprochen:
Keines stieß die blanken Spieße rauschender an Schilden an,
Als dieß Heer von Haltgöttinnen mit den Fächern rauschen kann.
„Auf! zum Balle! rief das Heer; auf! zum Balle! scholl es wieder; „
Charten, Tisch' und Porzellan, alles riß der Angriff nieder.

Sechſtes Buch.

Muſe! kennſt du noch die Helden, die der Tänzerinnen Macht
An des Lethenfluſſes Wellen unter Scherz und Luſt gebracht?
Schnellwitz ſah; und ſtarb ſogleich von der Chloris runden Händen:
Und ihr Nacken mußte noch Gänschen zu der Hölle ſenden.
Häschen fiel von einem Schenkel, den er doch nur halb erblickt;
Närrchen ſtarb durch eine Borte, die um den Jüpon geſtickt,
Flatternd, rauſchend in der Luft, trotz dem Schwanzgeſtirne! blitzte.
Und nur durch des Goldes Glanz ſich vor frechen Blicken ſchützte.
Auch der Herr von Flandern ſelber ſtarb, und wußte nicht warum?
Mopſen mit der breiten Stirne warf Charlottens Fächer um.
Lorchens nackt und weißer Arm hieb noch mehrere danieder:
Das Gedächtniß giebt nur nicht die verlohrnen Namen wieder.
Alſo geht es manchen Helden, die, trotz ihrer Waffen Macht!
Die ergrimmte Fauſt der Zeiten dennoch nicht auf uns gebracht.
Ach wo ſind ſie itzo doch! denn ſie ſind gleichwohl geweſen!
Raum, daß wir von einigen in beſtäubten Blättern leſen.
Eben ſo wirds manchem Helden, den wir itzt vergöttern, gehn;
Unſrer Kinder Enkel werden ihn noch kaum auf Bühnen ſehn.

Pallas, die der Fräulein Heer unter tauſend Spott umringte;
Die, wie Menſchen, flucht' und ſchwor, und vergebens zürnt' und hinkte,
Mußte heute doch Mäzander, trotz der innern Gottheit, ſeyn;
Denn die Götter hüllen öfters ſich vor Menſchenblicken ein.
Brummend, murrend mußte ſie ſtets ein Hohngelächter hören;
Kühner Stutzer! dir zur Luſt, ſtolzer Freyherr! die zu Ehren.

Er entfernet sich in Sprüngen; setzet sich, und denkt, und schreibt,
Was ihn seiner Liebe Feuer aufzusetzen itzund treibt;
Was durch neuer Thorheit Wuchs alte Thorheit oft erstücket,
Und durch eine neue Pein uns der alten Pein entrücket.

Sylvia bemerkt den Freyherrn; sieht ihn in die Schatten fliehn;
„Cynthia, dieß sagt ihr Argwohn, wird mir noch den Sieg entziehn!
„Aber das verwehre der, bey dem er mir zugeschworen,
„Daß er sich kein ander Herz, als der Sylvia, erkohren.
„Hab' ich darum meine Haare schwarz gefärbt, und manche Nacht,
„Band und Farben auszusuchen, halb entkleidet zugebracht?
„Hab' ich darum Mandelseif' und so manches Oel verbrauchet,
„Durch des nahen Athems Hauch manches Spiegelglas behauchet?
„Keines je vorbeygegangen; keines Picknick's Zeit versäumt,
„Und auch bey der Priester Bethen schlummernd gar von ihm geträumt?
„Nun soll ich es gar noch sehn, wie er Schwur und mich betrüget;
„Wann er in der Schatten Gunst Cynthien zun Füßen lieget!
„O! verflucht sey doch die Stunde, da ich ihn zum Lomber nahm;
„Und noch tausendmal verfluchter, da er schmäuchelnd zu mir kam,
„Die für ihn zu schöne Hand mit verbuhlten Küssen netzte,
„Und durch einen Fußfall mir dieses Herz in Flammen setzte. „

Voller Schmerzen in dem Busen streicht sie durch das Zimmer fort:
Aber sie betritt den Tempel und der Furcht geweihten Ort.
Sie erstarrt, o! welch ein Blick! Delphis Priesterinn im Zimmer,
Mitten unter rother Glut, schröcklichem und dunkelm Schimmer.
Glaubt es nicht! die Zaubereyen haben noch nicht aufgehört;
Sie sind nicht, wie man vermeynet, durch der Wahrheit Glanz zerstört.
Nein! der Dreyfuß ist fürwahr! noch auf unsrer Erden blieben;
Und die Kaffeeschaale kann itzund seine Macht verüben.

Frage

Fragt nur, Weiſe! fragt die Schönen, die Göttinnen unſrer Welt;
Fragt nur, was wohl Florimene von dem Prophezeyen hält?
Sie bejahts; und ſchwört darauf: ehstens wird ſie Peru erben;
Denn der Grund des Kaffees ſagt: Baſ' und Vätter würden ſterben.

Sylvia, voll frommes Schröckens, nähert ſich der Pythia,
Die mit halbentbrannten Augen und Gebärden um ſich ſah.
Sieben Fackeln ſchimmerten fürchterlich auf dem Altare,
Und daſſelbe glich der Pracht einer ſchwarzen Todtenbahre.
Umgeſtürzte Kaffeeſchaalen, ein geheimnißreiches Buch,
Von ſehr grob bemalten Blättern, prophezeihten Glück und Fluch.
Pythiens geweihte Schaar abgelebter gelber Schönen,
Stund, und kützelte ſich nun, junge Dirnen zu verhöhnen.
Alles, was der Träume Scherzen jemals in den Sinn gedrückt;
Alles, was nur Chloris ängſtlich in der trüben Nacht erblickt;
Alles, was nur Kinder kann in der Dämmerung erſchröcken:
Alles können Schaal und Blatt Pythien ganz klar entdecken.
Ob der reichen Flore Runzeln einſt ein armer Ritter küßt?
Ob er nicht nach ihrem Golde die verkaufte Liebe mißt?
Ob Myrtill noch immer wird mit verbundnen Augen gehen?
Alles das kann Pythia, ſo, wie im Kryſtalle, ſehen.

Kaum erblicket ſie den Zunder, der in dieſem Fräulein glimmt:
Als ſie mit verwelkten Händen zauberiſch die Schaale nimmt;
Murmelt; ein verdicktes Zeug von dem braunen Styxgewäſſer
Zitternd in die Schaale thut. Stirn' und Wangen werden bläſſer;
Ihre halbbemooßten Haare ſträuben und erheben ſich.
„Kehre wieder, armes Fräulein! ruſet ſie: du täuſcheſt dich!
„Wo mich je Apollons Geiſt durch der Wahrheit Qualm begeiſtert:
„Deines treuen Herzens hat ſich ein Unglücksbrand bemeiſtert.„

Izund ſchäumt das Maul; ſie wüthet! wirft die Zauberſchaal entzwey,
Sucht in den vermiſchten Blättern, was darein gezeichnet ſey.
Aber ach! des Schickſals Zorn hat ſich heute ganz ergoſſen,
Und ihr nur zur Strafe bloß das Geheimniß aufgeſchloſſen.
„Alles, alles iſt verlohren! alles, ſagt ſie, iſt dahin!
„Dieſes will der Schluß des Himmels, wo ich Pythia noch bin!„
Eine Schröckenskälte ſtreicht Sylvien durch Mark und Glieder;
Wang und Mund entfärben ſich; ſie erblaßt; und ſinket nieder.

Alſo geht es manchen Schönen, die mit trotzigem Bemühn
Sich beſtreben, von der Fügung Deck und Vorhang wegzuziehn;
Wann die Blicke voller Glut in der Bubler Herzen dringen,
Und ſie ſich der Reue Schmerz voller Klugheit ſelbſt erzwingen.
Pallas, die ſich unterdeſſen von dem Tanze losgemacht;
Aber ihres Zornes Flammen heftiger noch angefacht,
Nahm ſich endlich ernſtlich vor, mit dem Freyherrn loszubrechen,
Der verletzten Gottheit Ehr' an des Stutzers Glut zu rächen.

Zwar entwandte ſie den Donner heute nicht aus Jovens Hand,
Wie ſie der Argiver Flotte einſt zerſtreuet und verbrannt.
Doch des Ajax Strafe war gegen die faſt nichts zu nennen:
Und zumal das Fräulein ſollt' ihre ganze Macht erkennen.
Ganze Fluthen bitterer Thränen, die nur Stolz und Sprödigkeit
In verliebten Herzen wirken, ſollten ihre Dreiſtigkeit,
Und den ehrvergeßnen Tanz, und das freche Lachen ſtrafen:
Ja, ſie ſollte, welch ein Drohn! keine Nacht geruhig ſchlafen.
Jeder Traum ſollt' ihr ein Bildniß von des Freyherrn Falſchheit ſeyn;
Jedes Stutzers goldne Weſte ihr Verrätherey dräun;
Jedes ſüß' und ſchöne Wort, was die Bubler flüſternd ſagen,
Sollte, Sylvia! dein Herz in das größte Schröcken jagen.

Dieß

Dieß beſchwört ſie! winkt der Eule, der getreuen Wächterinn;
„Fleuch! ſo ſagt ſie, ſtracks, o! Eule! zu der Eiferſucht nur hin!
„Sag' ihr, was mein ernſter Wunſch dieſesmal von ihr begehre;
„Sag' ihr: daß ſie heute mir ihrer Rache Wuth gewähre! „

Auf dem rauſchenden Gefieder bringt der Bothe durch die Luft;
Schwinget ſich durch Dampf und Nebel in der Göttinn grauſe Gruft:
Wo von Oſt, und Weſt, und Süd, und vom Norden, bis zu Inden
Blutbefleckte Schatten ſich in verwirrten Haufen finden.
Viele kreuzen noch mit Dolchen in der trüben Luft herum;
Viele ſtoßen noch im Grimme Porzellan und Theezeug um;
Manche beißen ſich noch gar heimlich bitter in die Hände;
Viele ſchreiben ihre Noth winſelnd an der Höhle Wände:
Darum, weil Chryſettchens Blicke ſich mit ihnen nicht begnügt;
Darum, weil ſie noch den Damon, und den Korydon beſiegt;
Darum, weil ſie nicht ihr Glück an die dürre Hand gebunden,
Und was artigers manchmal in der ſchönen Welt gefunden.

In der Mitten dieſer Höhle ſchimmert ein Vergrößrungsglas,
Hinter dem, wie im Alkoven, die verhaßte Göttinn ſaß.
Zu den Füßen lagen ihr lange Spieße voller Herzen;
Weite Säcke voller Ach; ganze Kaſſen voller Schmerzen.
Um ſie flatterten in Menge Rollen Briefe voller Pein;
Zettelchen mit Blut' umſchrieben; Reime voller Eis und Dräun.
Oefters faßte ſie davon eine gute Hand zuſammen,
Warf es in die blaſſe Glut und des Altars dunkle Flammen.
Vor ihr ſtund, ſo wie in Tempeln, ein erſchröcklicher Altar,
Deſſen Feuer röthlich brannte, und ganz unauslöſchlich war.
Auf den Seiten konnte ſie die ergrimmten Klagen hören,
Die ſo manches Zärtlings Ruh mit vergebner Pein zerſtören.
Zwo mit Kunſt gemachte Höhlen gaben Schall und Wort zurück,
Und verdoppelten die Seufzer, und des Publers waches Glück.
Sterbliche! folgt meinem Rath, und bezwingt doch Aug und Ohren!
Fällt das Loos einmal dazu: ſo iſt Müh und Furche verlohren.

Hier nun kam die Göttereule endlich ganz ermüdet an;
Kaum daß sie Minervens Willen ihr mit Keuchen kund gethan:
Oeffnete die Eifersucht zischend den verhaßten Rachen;
Aus den Augen fuhr ein Blitz: also gräulich war ihr Lachen.
Mit den blutbesprützten Händen greift sie in die heiße Glut;
Sucht die allerröthste Kohle; löscht, und tauchet sie in Blut;
Dreht, und schwenkt den grimmen Brand; haucht daran, ihn zu entflammen,
Und die Macht der Eifersucht zeucht sich in der Glut zusammen.

„Eule! brüllt sie; nimm die Fackel! stoß sie in des Fräuleins Brust;
„Hier ist alles Uebels Ursprung, und der Zunder böser Lust!„
Der entflammte Höllenbrand glühet in den scharfen Klauen;
Und die Eule war noch nie so entsetzlich anzuschauen.
Wie ein langgeschwänzter Drache über unsre Häupter fährt,
Der mit seinem Feuerballen in des Nachbars Schornstein kehrt;
Wie ein schröcklich Schwanzgestirn in dem trüben Glanze blitzet,
Daß der Aberglauben sich darum peitscht, und wüthend ritzet:
Eben also läßt die Eule trübe Stralen nach sich ziehn,
Und aus dem verdammten Brande rothe Funken blitzend sprühn.
Durch sein Seerohr siehet sie Kindermann, der Sternenseher;
Er erschrickt, und winkt, und ruft gleich der Zunft der Himmelsspäher.
Selber rechnet er schon künstlich dieses Hetors Laufbahn aus,
Als der Wunderstern zerplatzte; denn die Eule drang ins Haus.
Sie durchstrich den Spiegelsaal; und der Brand fuhr schnell zum Herzen,
Und erfüllte Geist und Blut mit der Höll' entrißnen Schmerzen.
Unter ihres Fittigs Rauschen gieng manch weißes Wachslicht aus;
Aus den sanft geblasnen Flöten kam ein falscher Ton heraus.
Wo sie flog, verstummten auch Wälschlands nachgeahmte Stimmen,
Virtuosen sah man selbst über Strich und Klang ergrimmen.

Sylvia, die noch entseelet vor des Altars Füßen lag,
So erblaßt, als eine Schöne vor Verachtung werden mag,
Fühlt den Stoß, und springet stracks ohne Beystand in die Höhe:
Und der ganze Saal ertönt jämmerlich von Ach und Wehe.

Alles

Alles fleucht, und weichet zitternd; nur die Eule sitzt in Ruh
Auf des Saales Kronenleuchter; lache, und schaut dem Fräulein zu.
Der Baron hingegen liegt, Cynthia! zu deinen Füßen;
Er bemüht sich, seinen Schmerz halbvergöttert zu versüßen.
Beyde werden vor Entzückung ihres Unglücks nicht gewahr;
Sie bemerken nicht vor Liebe, die sich nahende Gefahr.
Cynthia läßt ihre Hand zärtlich nach dem Freyherrn sinken;
Und der Freyherr scheint das Gift aus der Hand mit Lust zu trinken.
In der Linken hält sie schmachtend ein geheimnißvolles Blatt,
Darinn ihr der Buhler feurig Herz und Seel' entwickelt hat.
Dieses Blatt, dieß goldne Blatt, der Verräther seiner Liebe;
Ach, Baron! o! was enthielt das nicht für getreue Triebe.
Denn die aufgebrachte Seele der erzürnten Sylvia
Machte, daß sie desto schärfer die vermeynte Falschheit sah.
Kein vertrautes Flehen half; kein geschicktes Fluhn, noch Wenden;
Denn das Blatt, das böse Blatt, reißt sich nicht aus ihren Händen.

„Ist es möglich? sagt das Fräulein; und beschaut das Unglücksblatt:
„Ist es möglich, daß die Treue sich so sehr verlohren hat?
„Sag, Vermeßner! hast du mir nicht wohl tausendmal geschworen,
„Daß du dir nur meine Gunst, zur Belohnung, auserkohren? „

„In der Liebe, spricht der Stolze, straft Jovs den Meyneid nicht.
„Ihr verlangt ja Wort und Schwüre! glaubt ihr, wann die Seele spricht?
„Ueberdieß hat dir mein Mund nur der Freundschaft Trieb genennet,
„Die die wohlgezogne Welt jeder Schönen zuerkennet. „

„Freundschaft! was? erklang die Antwort; Freundschaft! was? sprach Deck und Wand.
„Wisse: Freundschaft unter Schönen ist nur das versteckte Band,
„Mit dem ihr, betrügrisch Volk! uns in eure Netze zwinget,
„Und, wann wir gefangen sind, uns auf ewig drein verschlinget.
„Kinder! wollt ihr glücklich leben: hört doch auf die Freundschaft nicht;
„Die, wann ihrs am mindsten denket, Ottern gleich im Busen sticht.

„O!

„O! verbannt die Stutzer doch, die um euch in allen Zimmern,
„Ganz verſilbert, und vergoldt, und wie Regenbogen, ſchimmern.
„Denn jedwede blanke Schnalle, die um Stuhl und Sopha blinkt;
„Eine jede Hand voll Blitzer, die die Eitelkeit beringt;
„Jeder reichen Weſte Gold, das uns in die Augen ſtralet;
„Ein jedwedes ſammtne Kleid, iſt das Futter kaum bezahlet;
„Eine jede graue Locke, die bis auf die Schultern hängt:
„Glaubet, Schweſtern! daß dieß alles unſre ſchwachen Herzen fängt.
„Kann ein Stutzer noch dazu pfeifen, ſpielen, gaukeln, lachen:
„O! ſo wird er, glaubet mir, auch die Sprödſten zärtlich machen.
„Aber Blatt! verfluchter Zeuge, grauſer Zunder meiner Pein!
„Blatt! ach! möchteſt du auf ewig Zeuge ſeiner Falſchheit ſeyn!„

Dieſes wünſcht ſie; und es fährt, als ein Blitz, aus Hand und Zimmer;
Und entleucht zur Sternenburg in dem hellſten Silberſchimmer.
Wann man in den Hundstagen bey der Nacht ſpazieren geht;
Und ein ſchwüler Hauch aus Weſten durch die Luft erſtickend weht,
Kann man dieſen neuen Stern eben an der Statt erkennen;
Wo noch Berenicens Haar' in dem reinſten Golde brennen.
Funkelnd läßt er noch die Zeilen, und der Stutzer Tücke ſehn;
Jovs, aus alter Gunſt zur Liebe, ließ den Wunderſtern entſtehn.
Er vergötterte das Blatt; ſetzt' es dort zu jenen Sternen,
Um es aus der Fauſt der Zeit ſo viel möglich zu entfernen.
Aber was kann der Zernichtung und dem Falle widerſtehn,
Da ja Sterne ſelbſt verſchwinden, und auch Sonnen untergehn?
Iſt doch unſre Sonne ſelbſt ganze Jahre blaß geweſen:
O! ſo hört man einſtens auf, Freyherr! deinen Brief zu leſen.
Ueberlaß ihn nur dem Spotte der verbuhlten Stutzerwelt!
Denke, daß ein Ehrenbogen, wie der Kartenbau, zerfällt!
Endlich wird man dieſes Lied, ſo, wie deinen Brief, vergeſſen:
Und wer fühlet dann den Spott, wann uns Staub und Moder freſſen?

BIBLIOTHECA
Regia
MONACENSIS

Verſuch
einer
gefallenden
Satire;
oder
Etwas
zum Lobe der
Aeſthetiker.

Man greife nur einmal dem Narren an die Schellen
So ſangen Laff und Mops und Melac an zu bellen.

Schlor. 8. S.

1755.

Er ſah wohl, daß es eine vergebliche Arbeit ſeyn würde, wenn er gerade zu und, ohne Umſchweif, den Bombaſt vertheidigen, die Sprachkunſt verwerfen, und den Horaz und Boileau widerlegen wollte. Er war viel zu ſchlau, als daß er nicht hätte merken ſollen, daß dieſes bey ſo verderbtem Zuſtande der Welt, ein ſicheres Mittel ſey, ſich lächerlich zu machen. Er war demnach ſo liſtig, daß er nicht eigene Regeln vom Bombaſt gab; er ſchrieb kein eigen Buch wider die Tyranney der Sprachkunſt: ſondern begnügte ſich, in ſeinen Schriften keine einzige ihrer Regeln zu beobachten ꝛc.

Wir fangen ohne Sünde Flöhe; wir ſchlagen die Mücken todt; wir vertilgen die Fliegen. Der Heilige thut es ſo wohl, als der Sünder. Warum wollte man ſich denn ein Gewiſſen machen, das gelehrte Ungeziefer auszurotten? c. d. 53. S.

Vorbericht
des
Verlegers.

GOtt behüte! das ſoll wohl gar eine Satire ſeyn! Wieder was äſthetiſches? So ſagte ich, als mir auf der Poſt nachſtehendes Manuſcript zugeſandt wurde. Nein! dachte ich, die Zeitungen reden von der Aeſthetik nichts als böſes; ich werde mich einem Muthwilligen zu gefallen, nicht in Gefahr ſetzen; es iſt mir noch ein gantzes Pack vom Ragout à la mode auf dem Halſe geblieben: nein: da wird nichts daraus! Als ich aber ſah, daß mir der Verfaſſer die Ehre that, ſein Buch zuzueignen: ſo fühlte ich eine Röthe in mein Geſicht ſteigen; ich gab nach; und nahm mir vor, ein Exemplar mit den gehörigen Gebühren jedem Herrn Zeitungsſchreiber zuzufertigen. Sie werden ſich doch ſchämen, unter diejenigen zu gerathen, welche

pillent au beneſtier, afin qu'on
parle d'eux
Regnier- Sat. 2.

und thun sie es: so wäre dieses Buch wohl nicht das Erste, welches ihr Tadel ausgebreitet hätte. Meine Leser dörfen sich nicht wundern, daß ich dieses französische Sprüchelein verstehe. Die französischen Verleger bemühen sich nach und nach deutsch zu lernen; ja kommen wohl gar aus Holland und leaen uns zum Pessen mitten in Deutschland französische und arabische Druckereyen an. Ich lerne daher französisch, und will wo es mir hier fehl schlägt, die Herrn **Limonsiner**, zum wenigsten französisch mit deutschen Buchstaben lesen lassen. Ich will indessen hoffen, daß mein Dukaten noch seine alte Macht haben wird. **Pissen** aber diese Herren **ihren Wohlthäter an, damit man nur von ihnen rede**; wie mein Sprüchelein besaget: so will ich, ehe ich von hinnen scheide, noch ein Journal verlegen, welches die **Zeitung** heissen soll, und Ihnen sämtlich mit dem Maasse messen, mit dem sie mir messen. Nun folget das süsse Briefelein; denn das beste Mittel, uns und die Schriftsteller zu fangen, ist Weihrauch.

An

An den Verleger.

Mein Herr!

Ich habe mich immer geärgert, daß die Schriftsteller so hochmüthig sind, und die Namen der Grossen und Herren der Welt an die Stirne ihrer Bücher setzen. Derjenige ist nach den Pflichten der Dankbarkeit der Held des Buches, der es uns bezahlet. Ich glaube aber, das Verzeichniß derjenigen ist nicht gar zu groß, die sich einiger Erkenntlichkeit für ihre Zueignungen von den Hohen der Welt zu rühmen haben. Wir haben davon ein klägliches und ganz frisches Beyspiel. Hat man wohl den **neologischen Lexicographen** belohnet? Und hat man ihm nicht noch ein schieferes Maul gemachet, als **Cäsar** machte, da ihm **Anton** im Beyseyn des Senats eine Krone aufsetzte? Man ist mit ihm umgegangen, als hätte er den Narren Schellen anhängen, und Rasende bekehren wollen; man hat hinten ausgeschlagen, und gekratzet, und gebissen; ja es ist ihm

gegangen, wie dem berühmten Ritter von der traurigen Gestalt, als er die Gefangenen erlöse, die wider ihren Willen nach den Galeeren gebracht wurden. Kaum hatte er ihre Ketten zerbrochen: so warfen sie sich über ihn her, und steinigten und plünderten ihn zur Danckbarkeit. Und kaum hatte ein Lexicograph der Katze die Schelle angehangen: so biß sie; so kratzte; so sprudelte sie um sich.

Sie, mein Herr! werden artiger seyn, und nicht so ungebärdig sich stellen; Sie sind der Held meines Buches; denn Sie bezahlen es; Sie drucken es; Sie verkaufen es; ja Sie opfern auch wohl wie zu Gefallen ihren Vortheil auf: und überlassen es allenfalls Pfundweise den Pfefferkrämern. Traum! Wohlthaten, die mich, wo nicht in den Zimmern der Gelehrten, dennoch in den Läden der Krämer verewigen, wo ich vielleicht Männer antreffe, denen ich sonst nicht begegnet wäre! und mich denen zur Seite stelle, die mich, wenn ich sie auf der Gasse antreffe, kaum eines mitleidigen Blickes würdigen; ja! wo ich zum allerwenigsten

ſten meine guten Freunde, die Herrn Zeitungsſchreiber, wöchentlich viermal ſehe.

Helfen ſie mir zu dieſer Ehre und drucken Sie dieſe gefallende Satire! Ich habe mit Fleiß eine gefallende ſchreiben wollen; um Sie nicht durch eine verletzende in Ungelegenheiten zu ſtürzen. Denn ſollte ſie auch nicht denen gefallen, welchen ſie gefallen ſoll: ſo wird ſie doch manchen gefallen, denen zu gefallen wünſchet,

Mein Herr!

Der Verfaſſer.

Inhalt.

I. Todtenliste.

II. Demüthiges Sendschreiben, oder niederschlagendes Pülverlein.

III. Ein Traum.

IV. Ehrenerklärung.

I. Tod=

I. Todtenliſte.

Derjenigen / die an der Nuß erſticket ſind: wobey zu bemerken iſt / daß / ob ſie gleich vieleicht noch einige Zeichen des Lebens geben möchten / ſie poetiſcher Weiſe doch todt ſind. Man weis ja von dem Geſchlechte der Wampiren die im Grabe noch Blut von ſich gaben; meine Todten ſind alſo gewiß todt / ob ſie gleich noch Gift im Maule haben möchten. Martial Lemnius Schmetterling / der in gerader Linie von jenem Martial / wie er ſelbſt ſaget, abſtammte, und durch Schimpfen einen Namen vel quaſi erhalten hatte, bekam die Nuß. Als er ihren Titel las: ſo ward er blaß; er erblickte die Zueignung, und ward roth: das hat G.. gethan! rief er aus, und ſprang vom Stuhle. Er biß ſich in die Nägel, und warf dieſes vademecum ſo weit, als er konnte, von ſich. Aber es prallte zurück; gerieth ihm zwiſchen die Beine, und verhinderte ihn, den ewigen Tanz zu thun,

den

den er eben in der Nuß a. d. 213. S. fand. Er fieng an zu prophezeyen; und sein Verleger zeichnete treulich seine letzten Worte auf, um sie auf Vorschuß drucken zu lassen. Es war ein Schriftsteller von 3. halb Jahren, und man weis nicht, ob mehr sein Gift, oder die Art mit der er es von sich gab, zu bewundern war. Er schrieb ordentlich den Küchenzettel zugleich mit dem gelehrten Artikel, und befreyte die Welt und seine Wirthinn durch seinen Tod von einem gewaltigen Tyrannen. Critikos Didascolos Hammonius hatte 14. Jahre her dem Avisenhandwerke ritterlich vorgestanden. Die Wunden, die ihm die Bemüher, das Tintenfäßl, der critische Allmanach versetzet hatten, waren fast zu. Er fuhr daher hitzig über diese Nuß her; sie hatte nämlich ihm im ausknacken die Zunge verletzet. Er würde sie für schmackhaft befunden haben; aber er hatte von seiner Mutter her einen gewissen Zufall, den man das Vorurtheil nennet, und dieses verdarb seinen Geschmack dermassen, daß er selten über zu stark gesalzene Speisen klagte.

Er

Er fluchte über die Nuß: er würde ſie dennoch gelobet haben; hätte er etwas tiefer, als nur durch die grüne Schale gebiſſen. Er ſpuckte ſie aus; und rief in der Angſt: Aber Haller! allein! der Arzt war Ammann geworden.

Son Exemple eſt pour vous un Præcepte excellent:
Soyez plutôt macon, ſi c' eſt votre Talent.
Boileau.

Er ſprudelte indeſſen lauter Galle von ſich; und man hat bemerket, daß ſeine Ueberbleibſel wöchentlich ordentlich ein Gift von ſich geben, das zum Lachen reitzet. Wir Aerzte zählen es unter die heilſamen Gifte.

Vonmirſelbſt ſammelte ſein Gift auf; es ward ihm aber davon ſo übel, daß er ein Ragout à la Mode mit Büffeln, Ochſen, und Eſeln von ſich gab. Er gieng den Mäandern des Steiſſes des Lexicogr. ſo weit nach, daß er darüber Bodmers Geburthsglied vergaß. Währendem Brechen rief er immer: du ſelber! du ſelber! Endlich breitete ſich ſein

sein Gift über eine Ode aus, die dadurch erstlich ins rechte Licht gesetzet ward. Als dies nichts half: so griff er nach der Geissel; ward aber in der Hitze nicht gewahr, daß es ein Ochsenziemer war. Er schlug links und rechts um sich, um zu hören; ob nicht wo ein Vogel sich regen würde. Doch auch dieses gelang ihm nicht, niemand regte sich, weil niemand getroffen war. Er konnte sich also mit nichts, als damit helfen, daß er seinen Gegner einen **Geiststeißschauer** hieß, weil er in einem Buche von 500 Seiten das garstige Wort zum Spotte 10 bis 12 mal gebrauchet hatte. Man erinnerte ihn, Herr **Bodmers Geburthsglieder** zu überzählen: allein! er wollte Recht haben, und um es zu beweisen; so sagte er seinem eingebildeten Gegner: daß er sich nicht mit den Lateinern vertragen könne. Denn dieses gehörte zu den deutschen Sprachschnitzern. Man weis seinen Lebenslauf nicht.

George Friedrich Unfried. Er hatte seinem Lehrmeister so genau zugehöret, und sich seine Lehren so zu eigen gemachet, daß er sich

endlich einbildete; er hätte ſie ſelbſt erfunden. Als er das erſtemal auftrat: ſo erſchrak er vor der Menge ſeiner Zuhörer dermaſſen; daß er ſtockſtille ſtehen blieb. Es gieng ihm wie **Boileaus, Ciceron.**

Le nouveau Ciceron tremblant, decoloré
Cherche en vain ſon diſcours ſur la Langue egaré
Envain, pour gaguer temps dans ſes Trenſes affreuſes,
Traine d'un demier mot les ſyllabes honteuſes.
Il heſite, il begage, et le triſte Orateur
Demeure enfin muet aux yeux du ſpectateur.

Allein er machte es, wie **Demoſthen,** und übte ſich dermaſſen, daß ſo leicht keiner vor ihm zum Reden kemmen konnte. Sonderlich nahm er es ſehr übel, wenn ſich jemand auf **Ariſtoteln,** ꝛc. ꝛc. berief. Er glaubte tiefſinniger zu ſeyn, als alle dieſe Männer; denn er hatte dem Gewande, das ſie der Dichtkunſt angezogen, einen andern Schnitt gegeben. Jene redeten nur von der Natur, die ihnen bekannt war;

er machte eine neue, und gab vor, er könne die Göttlichkeit der **Meßiade** aus dem **Aristotel** beweisen. Aber, der liebe Mann! Er bemerkte den Unterschied nicht, der zwischen den **Homerischen** und **Klopstockischen** Wesen ist. Jene sind nie im Ernste von klugen Herden geglaubet worden: diese aber sollen doch wahr seyn. Er behauptete mit grossem Eifer die Lügen, die man nur von GOtt und Engeln list; und befürchtete das Schicksal **Homers** nicht, der in der Hölle für die Unwahrheiten bestrafet wird, die er den Göttern nachgesaget. Er wollte sich entschuldigen, und vertheidigte nur die Lügen überhaupt; aber nicht die Art des Vortrages. Es kömmt darauf an: ob diese Ausflucht einst helfen wird. Sonderlich ward er wüthend, wenn man nicht eine gelehrte Lanze mit ihm brechen wollte. Im Schilde führte er: **weil er auf mich stichelt**; dieses **stichelt** war ihm; so wie die **Aesthetik** auf die Brille geschnitten. Er fand sich und sie allenthalben; wo ein anderer vielleicht den Diable boiteux gefunden hätte. Wie zornig ward er da-

daher nicht, als er die Aeſthetik in einer Nuß zu ſehen bekam! Er ſah ſich in jedem Artickel im verjüngten Maaßſtabe; ob wir gleich gewiß wiſſen, daß unſer Aeſthetiker nicht ein Wort von Unfrieds Aeſthetik geleſen. Er fiel platt vom Stuhle, und verrichtet ſeit der Zeit nur einige thieriſche Bewegungen, die in ſtimpfen und ſchmieren beſtehen. Er gab zuletzt eine gewiſſe Vorſtellung heraus, die ihn ſelber recht nach dem Leben vorſtellet.

Turgidus Gletſcher von Haſelshöh. Er verſtand ſich wohl auf Kräuter, und als er in der Jugend einige eines Morgens einmal las: ſo fand er eines, deſſen Dunſt ihn ſo berauſchte, daß, als er nach Hauſe kam, er eine kleine Anzahl Verſe von ſich gab, die darum zu bewundern ſind, weil ſie ſo ſchlecht ſind. Er verſtand freylich die Sprache nicht, in der er ſchrieb, wie er ſelbſt geſteht: und wie kanns anders ſeyn, wenn man eine Sprache reden will, von der man noch nicht einmal recht das A B C gefaſſet hat? Man bemerckte, daß er nachdem nichts mehr von ſich gab. Die Dünſte des Krautes mögten verrauchet ſeyn. Seine Jugendfrüchte ſind

ſtol-

ſtolzen Jünglingen um deſto lieber; je weniger ſie ihre Gedancken auf eine beſſere Art von ſich zu geben im Stande ſind. So gar Hochzeit- ged: und Trauerged: ſtrotzten von unſers Dichters Schönheiten. Als er alt und Ruhmes ſatt war: ſo ließ er ſich zum Edelmann machen und ward Thürhüter. Kaum ward er die Auß gewahr: ſo ſtaunte er!

„Sein Ohr verſchloß ein Fell; ſein Aug ein Staar,
„Sein Dencken flog nur noch bis zum Empfinden.„

Und wir hoffen es eheſtens in einer Zeitung zu empfinden, von der er die Seele iſt. Es ging ihm, wie dem ſeligen Konſard:

Qui toutefois long temps eut un heureux Deſtin
Mais ſa muſe en François parlant grec & latin,
Vit dans l'Age ſuivant, par un Retour groteſque
Tomber de ſes grands mots le Faſte pedanteſque.

Boileau.

Morbodunus Tigurinus ſtuhnd ganz erſtattert. Mein Sohn! rief er, Linie der Leiden! Eine mit kupfernen Schuppen bepanzerte Amphisbäne mit ledernen Flügeln iſt über mein Haupt in zirckelnden Linien

nien geflogen. Sohn meiner Rechte! Habe ich je an den Warzen der Mutternatur gelegen, und mit ihrer Milch die Heimlichkeit eingesogen; Habe ich je die Tafeln der Zeiten gelesen, die der Schwamm durchwäscht; Habe ich je die Mäandne des Geburthsgliedes durchwandert, und des Lichtes Faden zerspalten: ach, Landwin! die Erdreichspfeiler unsers Ruhmes sind unterfressen. Eine Nuß, die ich in der Sündfluth weder im Plätschern noch Wassertreten entdecket; eine Nuß behauset ein Wurm von einer die Weite zwischen einen Schraffen und Menschen verschlingender Länge. Wir sind ein Spott gruner Ungläubiger geworden: Halleluja! o! Erster! Ach! wo bleibt nun der Lobgesang der Halleluja? Ich will die Feder in der Dinte verbergen, und meinem Haupte sollen entsprossen Herren der Welt Zamzummim, Zuzim und Emim, und der gläserne Mantel meiner Syndfluth soll die Erde bedecken.„ So kauderwälsch drückte sich unser Barde aus! und wir würden

uns beſinnen, ſolch Zeug niederzuſchreiben, wenn wir es nicht wircklich gedruckt läſen. Unſer **Merbod** iſt wircklich zu bedauren; und iſt eine lebendige Probe, wie ſehr ſich der menſchliche Verſtand verirren kann, wenn er ſich ſelbſt überläßt, und Regeln verachtet, die eine Zeit von 3000 Jahren nicht hat zernichten können. Unſer Held hatte keine Mama: nur eine **Mutternatur**; und alles iſt an großen Leuten zu bewundern; ſo gar das Kindermachen, welche unſer Abgott **mit der Rechten machet. Der einzige, den er hatte, liegt im Schooſſe des unzerſtörbaren Urſtoffes**; iezt hat er einen angenommen, **auf deſſen Geſichte er zu ruhen gewohnt iſt, der ihm ſeine Stirn von allen Zweifeln ſäubert**; und Fliegen fängt, wenn jener den **Thränen grinſet.** Er kroch erſtlich unter die Flügel eines andern; als dieſer aber nicht alle ſeine Grillen annehmen wollte: ſo kehrte er das Rauche heraus, und ſtieg von ſich ſelbſt durch alle Theile der **Gebährmutter** auf den **Atramót**, von da er auf ſeine gereimten Gedichte mit einer

Art

Art von Verachtung herabſieht; indeſſen ſeine Verleger die ungereimten mit thränenden Augen anſehen. Sie bekennen es ſelbſt in einer Vorrede, die ſie vor ſeine ger: Gedichte geſetzet haben. Denn wie könnte er ſich ſo proſaiſch freundlich zu Leſern herablaſſen. Er ward krank von dieſer Nuß, und alle Hexameter, die er noch von ſich geben möchte, ſind nur ſeine letzten Seufzer.

II.

Demüthiges Sendschreiben, oder Niederschlagendes Pülverlein für den grimmigen Zorn des ungnädigen Herrn Hincks,

weiland

Obermeisters der wöchentlichen Zeitungtyrannen.

Und manche kann man doch nicht klug, nicht kritisch nennen;
So, wie wir ein Geschlecht der trägsten Thiere kennen,
Die dennoch weder Pferd, doch auch nicht Esel, sind:
Ein halbgelehrtes Volk, des man sehr häufig findt;
Das jetzt ein jedes Land, wie Ungeziefer, decket,
So wie es, halbgefüllt, den Fuß des Nils bedecket:
Ein Ding, das man nicht kennt, unförmlich um und an,
Und dem man sein Geschlecht nicht wohl bestimmen kann,
Kann man nicht ihre Zahl, mit hundert Zungen, zeigen:
So kanns ihr schwatzhaft Maul, vor welchem hundert schweigen.

Popens Versuch über die Critik.

Fürchterlicher Herr Kunſtrichter!

Sie haben mir die Ehre gethan, und die **Aeſthetik** geleſen: das war ſchon viel! Sie haben ſie beurtheilet: das war noch mehr! Sie haben ſie gar verdammet: ach! das iſt grauſam! Wiſſen Sie aber wohl, was Sie ſich dadurch zugezogen haben? Ich will es Ihnen ſagen; nur ein klein wenig Geduld! Hier iſt es! Einen eben ſo gelehrten Artikel, als der Ihrige iſt: Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich Ihnen eben die Kunſt, Artikel zu ſchmieden, abgelernet; Ihnen, die Sie ſo vortrefflich die Kunſt beſitzen, nach 4, oder 6, Stellen, ganze Bücher zu beurtheilen; Ihnen endlich, die Sie ſchon vor jenen 10. Jahren den **Grymſelberg** auf unſern **Pindus** zu thürmen ſuchten. Wir wollen methodiſch verfahren; und weil Sie die **Methode** ſo ſehr lieben, daß Sie dieſelbe auch in **Lexicis** ſuchen, uns nach ihrer Denkungsart richten.

1) Belieben Sie zu ſagen: **dieſes ſo genannte neologiſche Wörterbuch iſt eine unglückliche Nachahmung von dem be-**

kannten *Dictionnaire Neologique.* Das iſt ein Streich! Ey! Sind Sie nicht klug? Und muß man nicht gerade ſo weiſe, als ein Zeitungsſchreiber, ſeyn, um ſolch ein Urtheil abfaſſen zu können? Aber unter uns geſagt! Wußten Sie das nicht ſchon, als Sie nur den Titel geleſen hatten? Meinen Einfluß will ich nicht erwähnen, als worin ich Ihnen vorgearbeitet hatte, und den Sie nur ausſchreiben durften. Wir wollen das Wort **unglücklich** zu ſeinem folgenden Spießgeſellen **erbärmlich** fügen, und Ihnen nur ſo viel ins Ohr ſagen: daß den Werth dieſer Bewörter, ihrer Lieblingsfiguren, nur die Welt; aber kein Zeitungsſchreiber beſtimmen kann: oder ſind Sie etwann die Welt? Vielleicht! Allein! ich will es Ihnen ſagen, warum dieſe **Nachahmung**, weil es doch einmal eine **Nachahmung** ſeyn ſoll, Ihnen ſo däucht; denn vielleicht gehören Sie zu denen Leuten, die oft nur das empfinden, was Sie nicht ſagen können. Es kömmt daher; weil die **deutſchen Wortſchöpfer** weit ärgere Phantaſten, als die **Galliſchen**, ſind; die eine Schüſſel voll Speiſen

ein

ein Phenomène potager, einen Fuchs einen Pythagore à longue queüe genennet haben. Was iſt aber das gegen die Blümelein der heutigen **Grymſelberger**? Und dennoch iſt mein Buch noch eine **Nachahmung**! des **Antilogins** nämlich! Aber vieleicht wiſſen Sie das nicht, und kennen ihn nicht; weil nichts davon auf dem Titel ſtand: ſo konnten ſie es freylich nicht gleich wiſſen; kennen aber ſollten Sie ihn doch; weil Sie ihn ſo oft gelobet haben.

2) Sagen Sie: **daß Sie in ihrem Leben keinen erbärmlichern Miſchmaſch geleſen.** Ach! das iſt grauſam! Möglich iſt es! Aber, wer Teufel! ſuchet denn in **Wörterbüchern** eine **Methode**? Kein geſcheidter Menſch! Wirft die alphabetiſche Ordnung nicht alles unter einander? Oder befehlen Sie, daß A. ſagen ſolle, warum B. folge? Haben ihre **Zeitungen** wohl eine Methode? Ja! hätten ſie eine, ſo wäre es die **Erbärmlichſte die ich in meinem Leben geſehen.** Und was kann der Sammler davor, daß er Ihnen nichts Beſſers vorſetzen kann? Hätte ich etwan

aus ihren Schriften ein Säftchen ziehen ſollen? Befehlen Sie: es kann Rath werden. Sie müſſen mir aber ihre Schriften nennen: denn die Welt kennet ſie nicht.

3) Führen Sie mich zum Beweiſe an, wie viel ſchlechte Schüler der **Patriarch der Antiparticipianer** hat ziehen können. Schlecht getroffen! Sie zeigen dadurch, daß auch ein Zeitungſchreiber ſich irren könne. Ich habe nie die Ehre gehabt, ſein Schüler zu ſeyn; ich kenne ihn nicht: ſeine Schriften habe ich freylich ſo gut, als ein S. G. B. geleſen. Und ſind das ſchlechte Schüler? Sie, Sie, mein Herr! haben mich in der Kunſt zu ſchimpfen, unterrichtet; ja! um Ihnen zu zeigen, wie gut ich unſer Handwerk verſtehe; ſo ſage ich Ihnen: daß in ihrem Artikel allein ſich **Sprachſchnitzer** befinden. Und wie können Sie ihn doch einen **Invaliden** nennen? Ihres **Hrn. von Hallers Unſterblichkeit** iſt wohl ſo invalid, als irgend jemand. Er machet ja gar nichts mehr, auſſer, wann ihm eine Frau ſtirbt. Denn was er gemachet hat, ſein Du-

zend Satiren, oder wie die Dinger heiſſen, und ſein halbes duzend Oden nämlich, hat er, als ein Jüngling, geſchmiedet. P. G. hingegen hat noch vorm Jahre Heſſens Kleinode, und Hofr. Trillers Gemahlin auf Erſuchen beſungen. Von Sr. Gn. iſt auch ein Stück dabey. Vergleichen Sie es, und ſehen Sie, wer der Invalide ſey? Auch auf Hofrath Ayrers Gemahlinn werden beyde ſingen; und man ſehe, wer es beſſer gemachet haben wird. Se. Gn. ſind nie von P. G. beneidet worden. Sein Character iſt dieſer niederträchtigen Gemüthsart nicht fähig. Hat er nicht Se. Unſterblichk. vor 20. Jahren zum Mitgliede der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig erkläret? Würde er das gethan haben, wenn er ihn beneidete? Er ſelbſt aber hat nie nach dem Namen eines groſſen Dichters geſtrebet; wenn ihn nicht der Beyfall von ganz Deutſchland 1725. wegen ſeiner Ode auf den Czaar, Peter, den Groſſen, und 1730. wegen ſeines Cato aufgemuntert hätte. Hat nicht Herr von Hagedorn ſelbſt, ihr Ab-

gott, ihm, wegen seiner **critischen Dichtkunst**, aus **London** seinen grossen Beyfall bezeiget? Und nun sollen seine Regeln, die doch in den Alten stehen, falsch seyn? Hat nicht **Sänger Bodmer** selbst seine **Ode** auf den **König August** für ein **opitzisches** und **pietschisches** Stück erkläret, bevor er mit ihm zerfiel, und dann nach einer beliebten critischen Gerechtigkeit alles widerrief? Ja! wie haben Sie nicht selbst seinen **Gesang auf die Kaiserinn** erhoben?

4) Im Vorbeygehen! wegen das **aner**? Brauchet denn die gesunde Vernunft eine Secte? Das wäre zu viel Ehre für einen Gelehrten, wenn alle Liebhaber der Vernunft und des guten Geschmackes, Sie selbst, mein Herr! in einigen Artikeln ihrer Zeitung, den Namen von ihm führen sollten. Er ist selbst ein Anhänger der Alten: warum nennen Sie ihn und uns nicht lieber **Aristotelianer**, **Horazianer** ꝛc. ꝛc.?

5) Ist es auch nicht wahr, daß er mein Buch, ihr Mischmasch, mit seinen Einfäl-

len

len eigenhändig vermehret hat. Muß er denn alles gemachet haben, was nicht nach der Schweizer krausen Sinne iſt? Es iſt alles, das Böſe und das Gute, aus meiner Feder gefloſſen; und kein Zug thut mir leid. Man muß nicht mit Knaben ſäuberlich verfahren, die nicht die geſunde Vernunft einmal ſchonen. Vielleicht würde er einige ſwiftiſche Brocken ausgeſtrichen haben, wenn es auf ihn angekommen wäre. Sie werden grimmig; ich merke es. Sie wollen wiſſen, wer es gemachet hat: Geduld! Nicht X. Y. Z! ich, ich habe es gemachet; ich habe es zuſammen getragen; ich habe es nachgeſehen; ich habe es gebilliget; und nicht **eigenhändig vermehret**; ſondern gar **eigenhändig** alles und alles geſchrieben: ich! ich! kein anderer, als ich! Sie wollen wiſſen, wer dieſer naſeweiſe **ich** iſt? Ich bin es! Ich wollte es Ihnen deutlicher ſagen, wenn ein Zeitungſchreiber nicht ſchon riechen könnte. Doch ich habe Mittleiden mit Ihnen, und will es Ihnen alſo nur ſagen: Ich bin eben ein ſolcher, als derjenige war,

war, der, als ein Pabſt wiſſen wollte, wer die Schmähſchrift auf ihn gemachet hätte, antwortete: Heiliger Vater! als ich ſie machte: da war ich allein! Alſo! Heiliger Herr Zeitungſchreiber! als ich mein Buch machte: ſo war ich auch allein. Ich will es Ihnen noch deutlicher ſagen: ich bin es, den Sie ſehr gelobet haben. Doch vielleicht ſind Unſerer noch mehr.

. . . . Wir könnten dich bezwingen,
Und wie die Schweizer thun, in unſre Secte bringen.

Horaz.

5) Habe ich einen kleinen Widerſpruch zu bemerken. Sie ſagen: **es verräth einen ſehr ſchlechten moraliſchen Character, die Satire ſo zu mißbrauchen, daß ſie eine einfältige Schmähſchrift wird.** Das war gut! Allein! gleich darauf folget: **man kann es faſt ſich nicht vorſtellen, wie ſehr ſich der Verfaſſer zum Witze zwinget. Witz** und **einfältig** iſt das kein Widerſpruch? Wie kann etwas **einfältig** ſeyn, das

das **witzig** iſt? So haben denn **Horaz**, **Boileau**, **Haller**; ja Sie ſelbſt ſehr ſchlechte moraliſche Characterе. Haben ſie denn **Sünder Hoppen** vergeſſen? den Mann, nach deſſen Blute Sie dürſtete? Ja! wo bleibt **Faßmann** der andere, **Herr Hempel**?

6) Sagen Sie: **Hätten wir eine ſchlechte Sache zu vertheidigen.** So iſt denn die Sachen der alten und neuen Franzoſen, die auf der alten Bahn ſicher daher gehen, ſo ſchleicht? Und haben Sie dieſelbe nicht ſelbſt vertheidiget? Haben Sie nicht ſelbſt mit **Nicolaiten** und **Sehraffen** um ſich geworfen? Ja! wie gefiel Ihnen der **Wurmſaamen** nicht, ehe Sie wußten, wer ihn gemachet hatte?

7) Werfen Sie mir ein **inneres Bewußtſeyn** vor, daß **Se. Gn. mehr geleſen werden, als G. D.** Hier reden Sie gar wider ihr Gewiſſen. Zählen Sie doch nur einmal die Auflagen von den Werken ihres Heerführers und unſeres nach! Ja! werden Sie ſchreyen: ſeine Gedichte! **Acht ggl.** kann eher wegwerfen, als **2. rl.** gut anwenden; koſtet doch der

Rhi-

Rhinoceros 8. gal. Ja! wie oft iſt nicht **Hoffmannswaldau** aufgeleget werden? Wie viel Auflagen zählen Sie wohl von ihrer Zeitung?

8) Sagen Sie: **unſere Critik ſey ganz unerträglich.** Das kann wohl ſeyn! Denn welcher ** bald hätte ich ein grob Wort geſaget, verträget Unterricht. Doch ich haſſe die Striche; ich will Ihnen daher die Seele dieſes Hauptwortes herſetzen: ſehen Sie! Hier ſteht es: * a *!

9) Wollen Sie aus Ekel keinen Artikel aus der **Aeſthetik, um ſich nicht zu beſchmutzen** hinſetzen. Warum thaten Sie es nicht? aus Furcht, eben dadurch Lügen geſtrafet zu werden. Man würde den Unſinn des Hrn. **Neologiſten** wohl geſehen haben. Es bleibt freylich ungeſittet von **Steiſſen** zu reden. Hat aber **Bodmers Geburtsglied** mehr Recht? Und ſchämet ſich wohl ein Arzt die Krankheit beym rechten Namen zu nennen? Kurz! dieſe Gliedmaaßen ſind Nachbaren?

10) Sie geſtehen alſo, daß **A.** und **B.** Vonſenſe, deutſch **Unſinn** ſchreiben. Woher kömmt Ihnen dieſe Weisheit? So habe ich ja Recht? Aber

warum

warum soll denn der Großvezier der Partici-pianer unverletzlicher seyn, als jene? Achill war zum wenigsten an der Fußsole noch zu verletzen. Ach! und Se. Gn. sind über und über Fußsole. Freylich! das hätte sich der Abt Des Fontaines nicht unterstanden. Se. Gn. sind weit, weit vornehmer, als Voltär, Fontenelle, la Motte, u. a. Denn das waren wohl große Männer, aber nicht Ammänner; und ein Ammann ist doch ein großer Mann. Ja! ich wette, daß Jene in allen ihren Wercken nicht so, als der Herr Großvezier auf zwoen Seiten geschnitzert haben. Der Dux gregis ipse caper, der große Ziegenbock selbst, muß für die Verführung des gantzen Haufens stehen.

Endlich machen Sie es, wie der Teufel im Milton. Er hatte den Donner schon vergessen, der ihm tiefe Wunden auf die Wangen gegraben hatte. Sie haben es auch schon vergessen, wie Sie und ihre Genossen in den crit: Beyträgen, Hällischen Bemühungen so lächerlich gemachet worden, daß

Sie

Sie ſich ſchämen müßten, wenn ihr Rücken nicht ſchon von alten Ruthenſtreichen, und ihren Narben fühllos geworden wäre. Kennen Sie denn nicht mehr den **critiſchen Allmanach?** Haben Sie denn das **Tintenfäſſel** vergeſſen, welche auch **Meiſter Zincken** ſo nachdrücklich unterrichtet haben? Allein! der ſel. **Salomon** hat wohl Recht; wenn er ſaget: wenn man auch einen Narren im Mörſel zerſtieße, wie Grütz ꝛc. So auch Sie, wenn ich Sie auch durch alle Länder meiner **Aeſthetik** führen wollte. Denn ſo ſaget ein alter Reim:

Und zög' ein Ochs durch Land:
So würd' er doch für ein Rind erkannt.

Ach! das war grob! Nein! gnädiger Herr! Es war gerade ſo höflich, als ihr **engliſches Blümchen.** Nehmen Sie ſo vorlieb, und freuen Sie ſich auf den 2. **Theil** der **Aeſthetik,** oder eine **Nachleſe.** Ich bin

Ich, der **Lexicograph.**

III. Ein

III.

Ein Traum.

Uns träumte! hiermit ſagen wir nicht, daß wir nicht gewachet hätten: denn gewiſſe Leute träumen auch wachend. Genug! uns träumte! Wir ſtanden in einem Buchladen, und genoſſen die gröſſeſte Freude, die ein Schriftſteller nur genieſſen kann. Wir ſahen unſer **Wörterbuch** in den Händen der Käufer und Leſer. So demüthig uns der Zorn einiger auffahrender Männer machte, die ſo gar den Weihrauch nicht riechen konnten, den wir ihren Götzen brachten: ſo ſehr tröſtete uns das beſcheidenere Urtheil einiger Kenner, die ſich aber ſehr hüteten, es heraus zu ſagen, um nicht von Jenen für Dummköpfe geſcholten zu werden. So wie eine Schöne unterm Haufen ihrer Anbether und Tadler ſteht; mit dem Fächer ſpielet;

mit dem Köpfchen wackelt; und nur ganz nachläßig, und von ungefähr bald links, bald rechts ihre Blicke fallen läßt; dem ohngeachtet aber alles aufmerksam höret: ob sie gleich selbst thut, als wüßte sie nicht, daß ihre Schönheit so viel Lärmen mache: so standen auch wir. Allein! die empfindlichste Freude douret die kürzeste Zeit, und der höchste Grad der Wollust prophezeyet ein abmattendes Ende. Ein Mensch, der gerade so bescheiden, als ein Zeitungschreiber aussah, der auf seiner Stirne schon seinen Wahlspruch: Satis est potuisse videri! führet, und eben zu seinem Verleger zu Tische eilete, stolperte über uns, und verlohr ein Quartblatt aus seinem Busen. Wir, die wir immer an den Spruch denken, **wenn aber dein Esel in einen Brunnen fällt** ꝛc. und ihn heraus helfen, wenn es auch Sonntag ist; wir, sage ich, waren sogleich dienstfertig; huben das Papier auf; bewunderten es, und fanden, daß unsers Buches darinnen in grossen Ungnaden gedacht ward. Wir lächelten, so wie ein wohlgezogener Sohn lachet, wenn ihm die Frau

Mamma

Mamme eine Ohrfeige giebt: nicht gar zu ungezwungen! aber wir lächelten doch! Sie wissen es also schon, fragte ich, wer das Buch gemachet hat?

Er. Nein! das nicht; aber es ist schon gut: es soll **Gottscheden** schon gereuen.

Ich. **Gottsched** hat es also gemachet? Vorhin sagten Sie ja, daß der Verfasser unbekannt wäre.

Er. **Das thuet nichts!** Hat ers nicht gemachet: so hat er es doch gebilliget; und ich habe den Artikel schon hingesetzet, der davon in seinem **Neuesten** seyn wird.

Ich. Sie können also prophezeyen. Aber, wie wäre es, wenn ich Ihnen prophezeyte, daß ihre Prophezeyung nicht eintreffen wird? Allein! woher wissen Sie denn, daß er es billiget?

Er. Hat er in seiner **Dichtkunst** nicht ein solch Buch gewünschet? **„Nun tritt endlich ein Mann auf . . . .“**

Ich. Sacht! Sacht! Aufgetreten ist er freylich! Wer weis aber, ob er so aufgetreten ist, als ihn **Gottsched** gewünschet hat. Wir

wünſchen uns oft eine Prinzeßinn zum Weibe; wir bekommen aber kaum eine Kammerzofe, wie **Bodmer** und **Wieland** ſagen. Allein! den Zeitungſchreiber bey Seite geſetzet: was halten Sie denn von dem Buche?

Er. Nichts! ganz und gar nichts! bey meiner Seele nichts! Es iſt das ärgſte Miſchmaſch, das ich in meinem Leben geſehen.

Ich. Das könnte wohl ſeyn! Haben Sie aber wohl ein **Lexicon** geſehen, daß kein Miſchmaſch ſey? Oder ſoll ein Lexicon ein Syſtem ſeyn? Ich dächte: es wäre ſo gut, als eine **poetiſche Concordanz.** Haben doch die Franzoſen auch ſo ein Buch.

Er. Freylich haben ſie eines; und das Zeug iſt davon **eine unglückliche Nachahmung.**

Ich. Das ſagen Sie nicht! Es kann keine ſeyn! es iſt auch keine! Zeigen Sie mir doch einen Artikel, oder ein Wörtchen, ſo er nachgeahmet hat.

Er. Ja! Franzöſiſch und deutſch iſt zweyerley!

Ich. Das ſage ich auch! Sie werden vielleicht alle Bücher für Nachahmungen halten: war-

warum? weil jedes einen Titel und eine Vorrede hat?

Er. Aber das Buch hat eben die Abſicht, die das Franzöſiſche hat. Will es nicht die deutſchen Neologiſten lächerlich machen? allein! es macht ſich ſelbſt darzu, wie Harlekin in einer Comödie, über den man ſo lange lachet, bis er ſelbſt lächerlich wird. Freylich! Klopſtock, Bodmer, das gienge noch! aber Hallern! Hallern! . . . .

Ich. Sie räumen alſo ein, daß wir Neologiſten haben?

Er. Ey ja doch! Aber Hallern! Hallern!

Ich. Sie wiſſen es auch aus Erfahrung, daß viele von unſern jungen Leuten verführet worden?

Er. Ey ja doch! Aber Hallern! Hallern!

Ich. Sie geben mir auch zu, daß eine ſolche Striegel nöthig ſey?

Er. Auch das! Aber Hallern! Hallern!

Ich. Nun entſteht die Frage, ob der Verfaſſer der Mann ſey, der das Lächerliche der Wortheker zeigen könne?

Er. Ja doch! wie Sie wollen! Aber Hallern! Hallern!

Ich. Ach! ist dieses das Unglück? Wenn nun aber ihr Haller auch Fehler hätte: wer ist er denn, daß man sie ihm nicht zeigen darf?

Er. Einmal für allemal! Haller ist ein Dichter, der Deutschland und allen Philosophen Ehre bringt, und den alle Vernünftigen hoch schätzen.

Ich. Ich kenne sehr viel grosse und kluge Männer, die ihn hoch schätzen. Ich ehre und liebe sie. Wer aber nun auch in diesem oder jenem groß ist: ist denn der deswegen in allem groß?

Non quiuis videt immodulata Poemata judex.

Er. Sie sind doch, wahrhaftig! auch nicht der Judex?

Ich. So ehrgeitzig bin ich nicht. Vorhin aber sahen wir miteinander ein: daß wir Neologisten hätten; daß sie uns verführen; daß eine solche Striegel nöthig sey: wohlan! nun wollen wir untersuchen: ob der Verfasser seine Pflicht erfüllet habe? Es könnte leicht seyn, daß er im Zorne hier und da zu scharf gewesen; denn quis tam patiens urbis, tam ferreus, ut

teneat

toneat ſe? daß er ſelbſt neologiſire; unrichtig ſchreibe; Provincialredensarten beybehalte, und den Wohlſtand überſchreite. Kommen Sie her! wir wollen es unterſuchen.

Er. Ey was! ſolch ein abgeſchmackt Ding zu unterſuchen. Mich hungert: und es iſt Mittag!

Ich. „Und der Dich geht ſchnell zum Strick;
denn die Richter (müſſen eſſen.“

So! So! unterſuchen wollen wir nicht: doch wollen wir urtheilen. Ich weis nur ein einziges Mittel Sie aufzuhalten. Sie ſagten alſo — Gallern

Er. Sie dörfen Gallern nicht nennen; ſein Name wird durch Sie entweihet.

Ich. Gut! ſo will ich ihn den Unſterblichen nennen.

Er. Ach? mit ihren abgeſchmackten Beynamen! Sie ſind wohl der Lexicograph? Wenn Sie es wären! Ich wollte; ich wollte! . . . .

Ich. Nun! Wenn ich es auch wäre: was wollten Sie denn?

Er. Einen Artikel machen, der sich gewaschen haben sollte, und Epigrammata machen . .

Ich. Prophezeyen, und erzählen, daß D. Luther von seiner Frau Prügel bekommen, und es dadurch beweisen: weil auf einen gewissen Herrn Cornelius ein Epigramm gemachet worden; und Horazen das, als einen Witz anrechnen, wenn er nur in einem Spiegelzimmer zur Vermehrung der Wollust seine nackende Glycere umarmet: ach! das wäre grausam! Würde aber mein Lexicon dadurch elender? Nicht wahr? Ihr Critik über Langens Horaz wird weit schlechter; wenn der Leser weis, daß Sie in W * * * ich mag es nicht sagen: Sie wissen es wohl! doch vielleicht weis ich nichts! Ach! vor einer solchen Critik würden Sie sich sehr fürchten.

Er. Sie haben eine gute Lunge, und es ist nur Schade, daß Sie eine schlechte Sache vertheidigen.

Ich. Ja! Ja! diese schlechte Sache vertheidigten Boileau, Swift, der Abt *Des Fontaines*, und Schwabe im Antilongin

auch

auch. Die Zeit wird mir nicht lang werden: ich bin in guter Gesellschaft. Aber um des Himmels willen; wofern ich Sie nicht um den Tisch ihres Verlegers bringe; sagen Sie mir doch auf ihr Gewissen: ob Sie doch in ihrem Haller gar keine Fehler sehen? Ich sehe so wohl seine Schönheiten, als seine Fehler. Lassen Sie mir diese: ich will ihnen jene bewundern helfen. Darf denn ein philosophischer Dichter undeutsch reden?

Kr. Ja! ja! ja! zehntausendmal ja! wässerichter Gottschedianer!

Ich. Wozu ist uns denn die Philosophie gegeben worden?

Kr. Ich glaube: Sie wollen heute den Sokrates spielen? ach kleines Sokratchen! daß mir nicht übel wird!

Ich. Groß, oder klein! Die Grösse thut zur Sache nichts! Ich frage nur: antworten Sie mir doch; wo ein Zeitungsschreiber nur dadurch sich nicht erniedriget. Wozu ist die Philosophie?

Kr. Wozu wird sie seyn? Die Menschen von vielen nützlichen Wahrheiten zu belehren. Ich,

Ich. Dazu wird doch der Philoſoph eine Sprache brauchen?

Er. Was denn? Die Finger nicht!

Ich. Die wird doch müſſen deutlich ſeyn?

Er. Ja wohl!

Ich. Er muß alſo in der Sprache reden, die ſeine Mitbürger verſtehen.

Er. Freylich! nicht malabariſch mit Deutſchen.

Ich. Alſo auch nicht ſchweizeriſch nicht hallerisch mit Deutſchen! Denn wahrhaftig! um eine Seite in ſeinen Gedichten zu verſtehen, iſt mehr, als eine Aeſthetik nöthig.

Er. Ich bewundere den Gedanken, und nicht die Zeichen deſſelben; den Mann und nicht das Kleid.

Ich. Wenn aber ein hübſcher Mann einen Harlekinwamms anzeucht: ſoll man da weinen?

Er. Ach! mit ihren Gleichniſſen! Das haben Sie aus der Aeſthetik; und der Verfaſſer ſoll ſchon ſehen, ob man ſich ungeſtraft an Hallern waget. Er ſoll es ſehen, ſage ich.

Ich.

Ich. Beſinnen Sie ſich doch! Es iſt ja nicht die Frage: ob man ſich an Hallern, oder an Sie wagen darf? Wir wiſſen ja; niemand will gern ſeine Fehler, andere zu belehren, hergeben. Es kömmt ja nur darauf an: ob der Lexicograph Recht hat? ob er nicht zu ſcharf geweſen? ob . . .

Er. Ob! ob! mit ihrem einfältigen ob! Er hat nicht Recht! Ich ſage es; der Hamburger ſagts; die Göttinger werden es ſagen; die Züricher, die Berner, Meier, Baumgarten . . .

Ich. Und Haller auch! Sr. Gn. der Herr von Haller!

Er. Ja! der wird es auch ſagen! Alle Zeitungſchreiber werden es ſagen. An Hallern ſich zu vergreifen! An Hallern! Hallern!

Und ſo verſchwand er! Das Haller klang noch, als er in die Stube ſeines Verlegers trat. Unſer Geſpräch hatte alſo das Schickſal aller Geſpräche. Man redet; man erhitzet ſich; man ſchimpfet; und was am meiſten vergeſſen wird: das iſt die liebe Wahrheit!

IV.

Ehrenerklärung,

welche

der neologische Lexicograph

allen

in der Aesthetik in einer Nuß

beleidigt seyn sollenden Personen

thut.

Hochwohlgebohrne, Hochwohlehrwürdige, Hochedelgebohrne, Hochedle, Hochweise, Strenge und Ehrenfeste Herren und Gönner!

Meine Herren!

So weit hätte ich doch nicht gedacht, daß die Boßheit gehen könnte! Wollen nicht Boßhafte die einzige Ehrenbezeigung, die ich Ihnen erweisen konnte, ganz unrecht auslegen? Suchet man Sie nicht zu überreden: ich hätte Ihrer spotten wollen? Und will man

mich

mich nicht bey denjenigen anſchwärzen, denen ich mein Buch und meinen Ruhm ſchuldig bin? Nein! meine Herren! So ſchwarz iſt mein Herz noch nicht! und ſo zaghaft bin ich auch noch nicht, allen meinen Tadlern nicht un'er die Augen ſagen zu können: daß ſie lügen. Erſchrecken Sie nicht über die Härte dieſes Wortes! Eine menſchliche Empfindung gewaltiger Beſchuldigungen legt mir es in den Mund; und da man mich auf eine ſo grauſame Art befehdet; und faſt alle gelehrte Lanzenbrecher auf mich los ſchicket: ſo kan ich auch wohl einmal rittermäßig thun, und ſagen: ſie lügen! Sie lügen alſo, gnädige und ungnädige Herren! Sie lügen, daß ſie mir beymeſſen, ich hätte ihrer ſpotten; ihre Perſonen verletzen, ihre Aemter entweihen, ja gar meine Hand, an ihren Acten, die Ehre, oder nach andern die Eigenliebe, legen wollen: Beſchuldigungen, die wohl einen frömmern Menſchen, als ich bin, auffbringen könnten; Unwahrheiten, die, damit ich nichts ärgers ſage, der Vater der Lügen ſelbſt ausgebrütet hat! Ich hatte mir zwar vor-

vorgenommen in meiner gelehrten Zeitung mich ſelbſt zu widerrufen, um Ihnen einen vielleicht verdrüßlichen Brief zu erſparen. Allein auch die Herrn Zeitungſchreiber, meine ſonſt ſehr groſſen Gönner, hatte man wider mich aufgebracht: es blieb mir alſo nichts, als der Weg der Stümper und Gelehrten, der Druck offen. Hier iſt alſo meine Ehrenerklärung und damit Sie an meiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln: ſo ſende ich ſie Ihnen gedruckt. Ehe ich aber darzu ſchreite: ſo werden Sie mir erlauben, einige kleine Zweifel zu erörtern; denn ſo gänzlich bin ich doch noch nicht überzeuget, daß ich Sie geſchimpfet habe.

1) Habe ich mein Buch nicht Ihnen zugeeignet? Und ſuchet wohl ein vernünftiger Menſch durch eine Zueignung zu beleidigen? Es iſt wahr: der Druck ging ſo ſchnell von ſtatten, daß ich nicht Zeit hatte, Ihnen meine Urſache dazu in einem ſüſſen Schreiben zu eröffnen. Sie ſehen alſo, daß dieſer Fehler nicht von mir, ſondern von dem vermaledeyten Drucker kam, der aber auch wohl nur in der gar zu groſſen Be-

Begierde, Sie bald gekrönt zu ſehen, ſündigte. Allein ſuchte ich dieſen Schnitzer nicht durch zwo Zeitungen nicht gut zu machen? Ja! ich hatte Luſt ein Nebenbuhler des lateiniſchen Dichters zu werden, der vor ſein Gedicht, THERESIA wohl 20. Zueignungen geſetzet; und wirklich hätte ich es thun können: ſo viel Helden hatte ich zu beräuchern. Ach! Und wie ehrerbiethig drückte ich mich nicht aus! Ich bothe meinen Feinden Trotz, das geringſte Schimpfwort aus dem Titel heraus zu klauben. Ich nennte Sie heilige Männer, Barden, Wortſchöpfer; und ſind Sie das nicht? Iſt es eine Schande, Worte zu ſchaffen? Iſt es ein Schimpf, ein Barde zu ſeyn? Und ſind Sie etwann gottloſe Männer? Beyleibe nicht! Es iſt andem: ich machte einen neuen Geiſtſchöpfer; allein ſind Sie nicht ſelbſt meine Vorgänger? Ueberſetzen Sie mir einmal das ſo beliebte Eſprit createur! und wie? erkläret ſich Herr Klopſtock nicht ſelbſt dafür? Ich halte ihn für viel zu ehrliebend, daß er nicht etwas von

ſich ſagen ſollte, was er nicht glaubet. Wo iſt dann alſo die Sünde, die ich ſoll begangen haben? Erkennte ich ihn nicht für einen **Evangeliſten**? und iſt das nicht die größte Ehre, die einem Chriſten wiederfahren kann? Und alles das glaubet, und alles das ſaget er ſelbſt von ſich; nur ich, ich ſoll es nicht ſagen? Ich trieb meine Abgötterey noch weiter; ich erklärte ihn für einen **Heiligen**. Das, was andere Familien, ja ganze Königreiche für ganze Tonnen Goldes kaum erhalten; das erhielt er von einem Zuge der Feder von mir. Ich, ich habe ihn canoniſiret; ich habe ihn verewiget; ich habe ihn vergöttert; und nur das in Proſe geſaget, was er längſt in Hexameter von ſich poſaunet hat. Was kann ich alſo dafür, daß er ſich ſelbſt für einen **göttl: Träumer** und **Seher** ausgegeben? Ich habe nichts gethan, als das Kind bey ſeinem Namen, und dazu bey einem, den es gern höret, und mit dem es ſich ſelbſt benennet, zu nennen. Hätte ich etwan **Herr Bodmern** nicht einen **Rath** nennen ſollen? Das iſt er ja! Er wird es auch wohl bleiben;

wenn

wenn wir auch gleich wiſſen, daß dieſes der Ehrentitel der 200 **Rathsmänner**, die den **Züricher Johann Hagel** vorſtellen, ſey. Ein **Achziger** iſt er ja nicht. Freylich giebt es 200 dergl: **Räthe** in **Zürich**: was kann aber er dafür, daß **Rath** in **Zürich**, nicht **Rath** in **Göttingen** iſt? Eben ſo wenig kann er wegen der andern Titel der Zueignungsſchrifft böſe werden; Iſt er nicht ein **Vater der mizranniſchen Dichtkunſt**? Ja machet er ſich nicht eine Ehre daraus? Das Wort **Märchenerzähler** hat gar nichts beleidigendes in ſich: Singen wir nicht in der chriſtl: Kirche: **Ich bring' euch gute neue Mähr** ꝛc. **Die Hirten auf dem Felde warn, erfuhren neue Mähre** ꝛc. **Es iſt alſo des Himmels Heer, das bringt uns itzt die Freudenmähr** ꝛc ꝛc. Ich will hoffen, daß er ſich nicht durch ſo ein Wort verletzet finden wird, welches die Religion bezeichnet; und bey uns geheiliget iſt. Mein erſter Punct wird etwas lang; aber es geht um Dero Gunſt, meine Herrn! Ich wollte mich gern wieder in Sie hineinſchreiben; ſo wie

ich mich herausgeſchrieben habe. Man hat die Gottloſigkeit noch weiter getrieben: man hat einen **Präſidenten der Wiſſenſchaften** wider mich aufdringen wollen: einen **Präſidenten**, meine Herrn»! einen **Präſidenten der Thürhüter**, oder **Ammann** geworden; ja man hat mir es übel genommen, daß ich ihn bey ſeinen **wohl bezahlten** Ehrennamen genennt habe. So viel Unwiſſenheit werde ich Ihnen, meine Herren! im Wohlſtande und adel: Sitten nicht zutrauen. Bedencken Sie einmal: welch ein Schluß! Deswegen, weil **der Herr von Haller** niemals gelitten, daß Er von **den Herrn Profeſſoren Se. Gn.** genennet worden: deswegen hätte ich, ſein Bewunderer, ihn nicht ſo nennen ſollen? denn **Hochwohlgeb:** werden ihm doch wohl alle gegeben haben. Wie würde auch das geklungen haben, wenn Herr Profeſſor M. oder eine andere **Magnificenz** und **Präcellenz** Ihn **Se. Gn.** genennet hätte. Nein! nein! **Se. Gn.** ſind **Se. Gn.** und werden wohl ewig **Se. Gn.** bleiben. Ja, da ich ſeit 8. bis 9. Jahren, denn vorher ſtritt man darob, wenig Schriften geſehen, wo nicht neben **dem Herrn von Haller** das Bewörtchen **unſterblich** ſtand: wer will mirs verdencken, daß ich **abgezogner Weiſe** ihn **Se. Unſterbl:** nenne? Sie ſind viel zu gelehrt, als daß ich Sie erinnern ſollte, woher die Bewör-

wörter **Excellenz**, **Magnificenz**, **Eminenz** entſpringen. Ich habe es ihm nie verdacht, daß er **Ammann** geworden; ich wünſche ihm, daß er **Schulheiß** werde: warum will man mir denn verbiethen, zu ſagen: **was ein Ammann ſey?** Man beweiſe mir, daß er andere Beſchäftigungen habe; und ich will es ihm abbitten. So lange er aber **Ammann** ſeyn wird: ſo wird man mir erlauben zu ſagen, **was ein Ammann ſey.** Ich habe nichts geſaget, als was ganz **Bern** weis; und was **Bern** weis, wird doch **Deutſchland** auch wiſſen dörfen? Es iſt alſo ganz recht, daß man geſaget hat: **es würden ſich es viele zu einer Ehre rechnen, ſich in einer ſo guten Geſellſchafft zu befinden.** Wie die Welt nicht blind ſeyn kann. Das iſt ja recht! Es ſoll ja niemanden eine Schande ſeyn. Indem ich alſo meine Feinde verdammen wollen: ſo ſprechen ſie mir Recht. Hätte ich einen **Magiſter Profeſſor**, einen **Prof: Se. Gn** und einen ſchlechten Edelmann **Se. Unſterbl.** nennen wollen: ſo wäre noch einiger Schein, als hätte ich geſpottet. So aber habe ich den **Magiſter Magiſter**, und den **Rath Rath** genennet. Bald wird man einem die Höflichkeit noch übel nehmen.

Sie ſehen demnach, meine Herren! wie ungerecht ich bin bezüchtiget worden, als hätte ich

mich an ihren oft theuer erkauften Stand und Würde vergriffen. Ihre Einſicht iſt mir Bürge dafür: ich ſchreite deswegen zum 2ten Punct.

2) So iſt es freylich an dem; daß ſich in dem Buche allerdings Stellen befinden, wo man an der Aufrichtigkeit meines Lobes zweifeln könnte. Allein ſo leicht ich dieſes geſtehe: ſo leicht werde ich mich auch heraus wickeln. Als ich Dero vortrefliche Schriften auszog, ſo fuhr, denn ein Feuer zündet das andere an, ein gewiſſes Feuer daraus, welches mich ganz in Entzückung brachte. Sie, meine Herrn! die oft entzücket geweſen ſind, wiſſen am beſten, daß man oft alsdenn was thut, was man ſonſt nicht thun würde; dieſer innerliche Gott deaeiſtert mich; riß mich dahin, und ich war gleichſam nur ſein Ammanuenſis. Halten Sie ſich daher an dieſes Weſen, wann es Sie beleidiget hat; ich waſche meine Hände in Unſchuld. Denn ich frage Sie auf ihr Gewiſſen: ob Sie nicht manchmal Sachen geſchrieben haben, an die Sie, als Sie ſich niederſetzten, nicht dachten? Ja! vielleicht hat gar der Teufel ſein Spiel dabey gehabt, mit dem ich bey manche von Dero Schriften ſehr viel zu thun gehabt. Kurz! dieſer Gott, es mag nun ein böſer oder guter geweſen ſeyn, hat es gethan; er hats gethan; ſage ich, und mag es verantworten.

Dieſe

Dieſe 2. Puncte hätte ich nun erörtert. Ich gehe weiter, und will noch etwas **von der Art meines Lobes reden**; denn auch dieſe hat man angepacket. Man will: ich hätte eine **gefallende Satire** ſchreiben ſollen: eine Satire, die Ihnen **gefällt**. Ich habe meinen Freund, den **Britten**, gefraget: er ſaget: dis ſey **Juſtian**; ein anderer ſaget: es ſey **Widerſinniſch**; Kurz! Sie wüßten nicht, was ſie wollten. Aber, geſetzt doch nicht zugegeben; ich hätte ſo vermögen ſeyn können, eine Satire zu ſchreiben: wäre wohl eine Satire möglich wider Sie, die Ihnen gefiele? Gefielen dem Abt **Cotin** die Satiren des **Boileau**, eines von vielen zu erwähnen? Dazu gehöret eine ganz beſondere Art von Geſchöpfen, die wohl unter Ihnen ſehr ſelten zu ſeyn ſcheint; Sie ſind **Dichter**, meine Herren! und Dichter ſind ein Völkchen, das bey der geringſten Beleidigung leicht Feuer faſſet. Ich habe demnach keine Satire weder eine **gefallende** noch **verletzende** Satire ſchreiben nein! nichts, als ſie loben und preiſen wollen. Denn daß ich eines ſo nöthigen aber verhaßten Gliedes erwähnet: darinn war einer von Ihnen, mein Vorgänger. Und er hat recht! Wir würden uns alle zuſammen ohne dieſe beyde Glieder ſehr übel befinden; ja nicht 4. Tage leben. Hat er ſich nun nicht ſeines zu ſchämen; warum ſoll

ich denn über meines einen Flor ziehen?

Endlich iſt man ſo niederträchtig geweſen, und hat, um ſeiner Sache einen Schein zu geben, ſich nicht geſchämet, die Waffen aller Gottloſen und Narren zu ergreiffen. Ich ſtelle mir hierbey meine Gegner, als Menſchen vor, die in Gefahr ſind zu ertrinken, und um nur ſich zu erhalten, nicht viel darnach fragen, ob ſie ſich an Neſſel anhalten und ſich ſelbſt die Finger verbrennen. Es iſt ein Zeichen einer böſen Sache, wenn ich um meine Sache zu gewinnen, jemanden anſchwärze. Man hat mich nicht allein des **Neides** beſchuldiget; mein Herz angegriffen; und mir dreiſt geſaget: **ich müſſe keinen wahren Begriff** von der Ehre haben: ſondern auch **mich der Oberkeit zu übergeben werth gehalten**: gerade, als wenn es den Göttern eine Ehre wäre ſich in den Krieg der Fröſche und Mäuſe zu mengen. Die erſtere Vorwürfe wären zwar leicht zu heben: meine Gegner dürften mir nur Gelegenheit geben, Ihnen Gefälligkeit zu erzeigen: ſo würden ſie ſehen, wie artig ich ſey. Da aber dieſe Gelegenheit ſchwerlich mir aufſtoſſen möchte: ſo werde ich dieſen Vorwürfen ganz kurz das Gift benehmen.

1) Was ſollte mich doch bewegen Sie, meine Herren! zu beneiden? Ich kann weder **Ammann** noch **Profeſſor**, weder einer der

Männer noch Präſidens; weder Paſtor noch Magiſter werden; ja ich kann mich auch nicht zu einem Edelmanne machen laſſen; welches unter allen Stellen wohl die leichteſte wäre. Da mir alſo der Weg zu ihren Würden abgeſchnitten iſt: ſo bleibt mir nichts, als Dero Verſtand zu beneiden übria. Und in der That, wo ein Neid zu vergeben wäre: ſo wäre es dieſer. Ich wäre aber ein Thor, wenn ich mich mit vergebnen Wünſchen quälen wollte! Sie, meine Herren! nämlich ſind ganz unnachahmlich. Niemand hat Sie bis itzund glücklicher nachgeahmet: wie ſollte ich es alſo ſeyn? Und habe ich Sie nicht gelobet? Und lobet man wohl aus Neid? Mein Herz iſt alſo ganz rein; und daß ich, einen Begriff von der wahren Ehre habe, könnte ich dieſem Meiſter der freyen Künſte und Erweiterer des Erkenntniß und Vergnügens leicht zeigen. Wir wollen zum Exempel meines und meiner Gegner Betragen vergleichen; denn Feinde kann ich ſie nicht nennen: wir ſind einander gar zu viel ſchuldig. Meine Gegner alſo nennen mein Betragen eine Raſerey, Unwiſſenheit, Boßheit, Unglauben, Neid, Rache, offenbare Verletzung der Ehre u. d. g. Was ſage ich aber? Suche ich meiner Gegner Herz anzuſchwärzen? Schreye ich über beleidigte Ehre? O! nein!

1) weis ich gar wohl; daß man ein Erznarr seyn und doch ein gutes Herz dabey haben könne; ja gar Verstand besitzen, und doch oft schwärmen kann. 2) Bin ich überzeugt, daß die bürgerliche Ehre nicht auf meine Sprachschnitzer, die ich dazu nicht verabscheue, ankömmt; und daß es elende Verse sind, die man mit seinem Stande bedecken will. Ich führe mich weit bescheidener auf; und lache: oder nenne es ein **Versehen**, einen **Irrthum**, oder **Fehler des Verstandes**. Ich weis wohl, daß mancher lieber seine Ehre aufopfern, als nicht Verstand haben will. Den aber habe ich auch noch niemanden abgestritten. Sie haben Verstand, meine Herren! so viel ihrer sind. Sie haben Witz: Sie haben Einbildungskraft genug: ob Sie aber eben so viel gesunde Vernunft haben: dazu ist hier nicht der Platz es zu untersuchen. Zum wenigsten ist dieses nicht die Haupteigenschaft, die ein grosser Dichter besitzen muß. Wenn er nur nichts wider die Dichtkunst versichet: so ist er, wie M. **Curtius** saget, im übrigen geborgen. Denn wie nennet dieser **neue Aristotel das Versehen des Herrn von Hallers, daß er den Xerxes von den Barzen schlachten läßt, ungeachtet er aus seinem Bette gestorben? Wie ich! einen Irrthum, ein Versehen u. d. g.** Ich kann versichern, daß

daß es mir eine rechte Freude war, als ich sah, daß man sich des Herrn von Hallers annahm; nur beklagte ich, daß man nicht mit mir, sondern mit einem Gespenste stritte, nämlich mit einem, der ihn sollte beleidiget haben; woran ich aber nie gedacht. Gesetzt aber auch, daß ich so boßhaft gewesen wäre: so wüßte ich eben nicht, warum sich die Oberkeit aller preßhaften Schriftsteller annehmen sollte; da hätte sie viel zu thun, wenn sie sich um alle Narren bekümmern wollte. Sie bestrafet Laster; und nicht Irrthümer; und trägt das Schwert nicht, um auf dem Pindus zu richten. Sie kann es gar wohl leiden, wenn Irrende bekehret, Thoren verlachet, und Unvermögende zu recht gewiesen werden. Nur für Rasende hat sie Häuser; nicht die Raserey zu bestrafen; sondern noch mehr Unglück zu verhüten. Und so viel mir wissend ist, habe ich noch niemanden gekratzet, und gebissen; es ist mir auch nie in den Sinn gekommen, auf die Dächer spatiren zu gehen, und nach dem Monde zu schiessen. Man sollte sich also schämen, die Götter ins Spiel zu mengen. Sie sehen geruhig zu, wenn die Frösche von den Mäusen gewürget werden; und verhüten nur eine gänzliche Zernichtung. Denn welches gemeine Wesen kann ohne Narren bestehen? Wo blieben die Luciann, wenn wir alle Homere wären?

Man

Man hätte also besser gethan, wenn man nicht sogleich alle Sturmglocken gezogen und ins Feld gerücket wäre. Die Welt wurde dadurch gar zu aufmerksam, und jedermann wollte doch die Ursache eines solchen Unwesens wissen. Es that demnach eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Man lachte, wenn andere weinten; und die übeln Gebärden des Gegentheils verriethen die Grösse der empfangenen Wunden. Die Meisten, die nur lesen, um zu lachen, vergnügten ihr boßhaftes Herz, ohne zu untersuchen, wer Recht, oder Unrecht habe? Diejenigen also, die mein Buch am allererſten unterdrücken wollten, trugen das Meiste zu seiner Ausbreitung bey. Tandem bona causa triumphat. Die Welt war nicht so einfältig, daß sie sich überreden ließ, ich hätte schimpfen wollen. Ich sagte es ja so deutlich, was meine Absicht war, daß ich mich wundere, wie man noch an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können. Einige die der Kützel stach, unterstunden sich **vorgeblicher Weise mein Buch zu vermehren.** Aber sie widersprachen sich, die lieben Leute. Ja selbst diejenigen, **die mich zu vertheidigen schienen,** ließen sich von dem Strome, böses von mir zu reden, dahin reissen: daß der Leser nicht wußte, woran er war, und sich an mein Buch, **als den lautern Bern der Wahrheit,** halten müßte.

Ich

Ich hatte alſo Ehre da einzuſammeln, wo man mich mit Schande behäufen wollte und bin meinen Critikaſtern mehr Danck, als ſie wohl denken ſchuldig. Es gab Eiferſichtige, die mir vorwarfen, die Stellen, durch die ich meine Götzen vergöttern wollte, wären nicht alle die beſten. Zum Unglücke märzten ſie mir ſolche Plätze aus, wo das Unrecht deutlich in die Augen fiel, das ſie mir thaten. So behauptete man z. E. kühnlich, **man könnte auf der See ſpatzieren gehen; Zwillinge könnten ſich gar wohl im Mutterleibe balgen**; jenes darum, weil einer einmal **ein Land befahren, welches noch alle Schiffer thun**; und dieſes, weil **Moſes** ſaget, **daß ſich zwey Kinder im Mutterleibe geſtoſſen**, oder nach dem Grundtexte, ſich **gewendet** hätten. Weiter ſagte man; **man könne mit Blute beſchützen; die Welt habe einen Bauch**: da wir ja oft **bey der Beſchützung Blut vergießen**, und der **Erde einen Schooß und Eingeweide** zuſchreiben. **Die Welt** wird aber ſo wenig ein **Eingeweid** als einen **Bauch** bekommen; und **Blut** nimmermehr **ein Gewehr werden.** Ich verſpare alles dieſes, zu einer **Vorrede von der arabiſchen Dichtkunſt.**

Ja! was das lächerlichſte bey der ganzen Sache iſt: ſo ſind Sie meine Herren! ſtill dabey;

Sie

Sie nehmen das Ding auf wie Sie ſollen: da hingegen andere, an die kaum, ja gar nicht gedacht worden, einen Lermen vom Teufel erheben. Vielleicht ſind dieſe Männerchen eiferſüchtig, und gönnen Ihnen dieſe Ehre nicht; ohne zu bedenken, daß es noch Zeit genug ſey, die kleinen Herrchen auch zu beräuchern. Ihre Reihe wird auch kommen: nur Geduld! A Joue principium. Das wären Folianten, die ſind aus der Mode; und wir verſtehen auch die Moden ein wenig. Sonderlich müſſen wir uns über einen **Meiſter der freyen Künſte zu Leipzig** wundern, der ſich ſo übel gebähret, als wäre es auf ihn gemünzet geweſen, und ein jämmerliches Porro Quirites! nach dem andern anſtimmet. Wir heben uns ihn aber, ſo wie ſeinen guten Freund, **den Gnißel, Meiſter der freyen Künſte an der Spree**, zu einem Frühſtücke und Leckerbiſſen auf. Ihre Herren und Meiſter giengen vor, und das müſſen ſich Anfänger von der Naſe wiſchen, mit jenen an einem Tiſche zu ſpeiſen.

Wiederum hat die gottloſe böſe Welt ausgeſprenget, wir dächten an Leute, die uns doch nicht in den Sinn gekommen; ſondern vielmehr unſere gute Freunde ſind. Wir ſollen z. E. es dem Hr. **Mylius** übel genommen haben, daß er geſtorben iſt! Behüte GOtt! das war ge-

gerade das Klügſte was er thun konnte. Und wer kann das einem übel nehmen, wann es ihm zu ſterben beliebt? Sterben iſt keine Schande, und Abraham und die Propheten ſind geſtorben; und ſind doch deswegen Abraham und die Propheten geblieben. Hätten wir aber auch was Böſes von ihm geſaget; ſo hätten wir es von unſerm großen **Präſidenten**, der ſo viel Böſes von ihm ſaget, als ſein Erfeind nicht ſagen würde, und auch eine Rechnung abzulegen eben nicht nöthig geweſen wäre. Die Theilnehmer dieſer **amerikaniſchen Grille** wollten nämlich nur wiſſen: wo ihr Geld geblieben? nicht obs Herr Myrius verſchmauſet, oder vertändelt habe? Dieſer ſeel. Freund iſt auch auf ſeiner Reiſe viel zu ſtarkig geweſen, als daß er zu Liebes-Begebenheit Zeit gehabt hätte. Dieſes ſage ich, ich, der ich ihm ſeinen Tod ſoll übel genommen haben.

Da mir nun wiederum ein Unglück ahndet; und ich nicht gewiß bin, ob man dieſe meine Erklärung nicht wieder verdrehen, vergiften, und zu einem Dolche wider mich brauchen werde; ſo ſehe ich mich genöthiget zu einer ordentlichen Ehrenerklärung zu ſchreiten; und da meine vorige Ihnen ertheilte Ehrennamen Sie ſo verletzet: ſo widerrufe Ich, X. Y. Z. ſie ſämtlich; und erkläre

1) Herrn

1) Herrn von Haller für den schlechtesten Grammatiker, den ich kenne, und nach seinem Geständniße für einen Nachahmer des Lohenſteines; welches wir allenfalls coram notario mit ſeinen eigenen Wörten erhärten wollen; wir verſprechen ihn nicht mehr Ammann, nicht mehr Präſident, nicht mehr einen Edelmann zu nennen; wie denn? das weis GOtt!

2) erklären wir den Herrn Rath Bodmer für einen der 200 Männer, und einen Mann von ungeheurer Einbildungskraft, und deſto minderer Vernunft.

3) den Herrn Klopſtock für einen elenden Sechsfüßler, der die Bibel ausfüllet und von GOtt und ſeinem Sohne die ſchändlichſten Lügen ausposaunet.

4) den Herrn J. H. Oeſt für einen Mann von ſehr ſchmaler Einſicht: ſeine unſichtbare Geſellſchaft darinn begriffen.

5) den Herrn Meyer erklären wir für einen ſehr ſanften und gar nicht hi-

tigen Mann; ob er es gleich übel nimt, wenn man nicht mit ihm eine Lanze brechen will; und wie ein Landsknecht schimpft.

6) hoffen wir der Herr Magiſter Naumann werde ſich auch hier dieſer Geſellſchafft nicht ſchämen; ungeachtet man ihn unhöflicher Weiſe ausſchließen wollen; ohne zu bedencken, daß es die Frucht jener Lehren geweſen.

7) ſoll Herr Gleim ein philoſophiſcher Dichter nunmehr ſeyn: ſo wie Hermitz ein leichter Reimſchmied.

8) bitten wir; denn die Geduld iſt zum Ende; einen jeden unſerer Leſer in unſerer Aeſthetik gerade immer das Gegentheil von unſern Gedancken zu glauben.

Sie aber, meine Herren! können verſichert ſeyn, daß niemand im Stande iſt, Sie recht zu ſchätzen, als eben ich. Ich beſitze alles, was die Grymſel binnen 10 Jahren hervorgebracht,

und werde, woferne Sie mit dieser meiner **Ehrenerklärung** nicht zufrieden sind, die Ehre haben, Ihnen eine **unpartheyische Geschichte ihrer Dichtkunst** zu liefern. Ich empfehle dieses Werck allen Zeitungsschreibern; und da Sie doch immer noch einen kleinen Einfluß in diese Herren haben: so erhalten Sie so wohl Dero als ihre Gunst

Dero

treuen

Lexicographen.

Die

Ganze Aeſthetik

in einer Nuß,

in ein

Küßchen

gebracht;

oder

Nachleſe

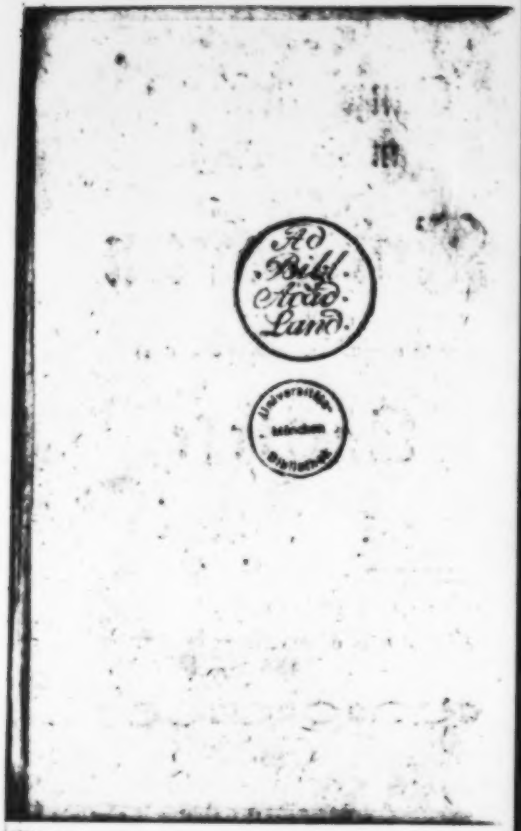
der

Mythologie.

Hail, Bards triumphant! born in happier days:
Immortal heirs of univerſal praiſe.

Pope.

1755.


Bibl.
Acad.
Lund.

Die Nuß,

oder

Gnißel:

ein

Heldengedicht;

mit des Verfaſſers eignen

Leſearten

von ihm ſelber fleißig vermehret:

Siebente Auflage;

Dem großen

Rellah

zugeeignet.

Gaudes carminibus, carmina poſſumus
Donare, & pretium dicere muneri.

Horat.

Boileau:

Pour moi, qui juſqu' ici nourri dans la Satire,
N'oſe encor manier la Trompette & la Lyre:
Vous me verrez pourtant dans ce Champ glorieux,
Vous animer du moins de la Voix & des Yeux;
Vous offrir ces Leçons, que ma Muſe au Parnaſſe
Raporta jeune encor du Commerce d' Horace,
Seconder votre Ardeur, echauffer vos Eſprits,
Et vous montrer *de loin la Couronne & le Prix.*
Mais auſſi pardonnés, ſi plein de ce beau Zele,
De tous vos Pas fameux obſervateur fidele,
Quelquefois du bon or, je ſepare le Faux,
Et des Auteurs groſſiers j' attaque les Defauts.
Cenſeur un peu facheux, mais ſouvent neceſſaire,
Plus enclin à blamer, que ſavant à bien faire.

Werneke:

Daß ein Berliniſcher Bel-Eſprit
Manch artlich Buch vergödt im Schnitt
Durch B=ß=n uns beſchert;
Daß er uns nicht ſein Pfund verhöhlt,
Das Jahr durch Monathbücher zählt,
Iſt nicht verwunderns werth.
Er macht kaum ſeine Feder naß,
Und künſtelt ohne Müh.
Wahr iſts: er ſchreibt, ich weis nicht wie;
Doch auch ich weis nicht was.

Wor-

Vorrede.

Es iſt mir etwas unerwartetes, daß ich die ſiebente Auflage dieſes Gedichtes zubeſorgen, mich habe bereden laſſen; ob ich gleich erwartete, daß man mich dazu bereden würde. Da ich unmöglich mehr zu dieſer Art von Geſchäften eine durch ſo viele Pflichten umſchränckte Zeit anwenden kann: ſo wundert mich es, wie ich mich habe laſſen bereden können, mich ſelbſt zu beſorgen. Indeſſen habe ich gehoffet, es würde vielen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich von meinen Bemühungen in der Dichtkunſt, einige Gedancken bekannt machte. Ich nenne es **Gedanken**; bin ich gleich gewiß, daß es Thaten ſind. Aber ich kann nun nicht dafür; ich habe mich einmal in das Wort **Gedanken** verliebt.

Meine Freunde werden mir es vergeben, wañ ich ſage, daß **Lohenſtein** mein erſtes Vorbild im Dichten geweſen. Ich hatte indeſſen

die **Engliſchen** Dichter mir bekannter gemacht, und von denſelben die Liebe zum Denken und den Vorzug der ſchweren Dichtkunſt angenommen. Dieſe verdrangen bald bey mir das geblähte und aufgedunſene Weſen des **Lohenſteins** der auf Metaphoren, als auf leichten Blaſen, ſchwimmt.

Hieraus entſtund bey mir die neue Art zu dichten, die aus dem Bläſcher des **Lohenſteins** und der Tiefe des **Blackmors** beſteht, und ſo vielen Deutſchen unnaſchollen das Unglück gehabt hat, die ich aber ſo wenig bereue, daß ich wünſchen möchte, noch vielmehr Bläſchen und Gedancken in viel wenigern Zeilen gekettet zu haben. Aber ganz andere Wiſſenſchaften riefen mir zu; und es wäre billig, einem ſolchen **gelegentlichen** Verfaſſer vieles zu verzeihen, das einem **eigentlichen** Dichter nicht vergeben würde. Diejenigen Fehler, die man mir, als einem **uneigentlichen** Dichter vorgerücket hat, ſind mehrentheils Sprachfehler. Da hätte ich nun wohl freylich Urſache, mich zu ſchämen: weil auch Schulknaben roth zu werden pflegen,

wann

wann man ſie ihnen anſtreicht. Aber ich bin ein **Sorbe**; die teutſche Sprache iſt mir fremd, und die Wahl der Wörter war mir faſt unbekannt. Der Ueberfluß der Ausdrücke fehlte mir völlig, und die ſchweren Begriffe, die ich einzukleiden hatte, machten die Sprache für mich noch enger. Ich kan freylich nicht ſagen, in was für einer Sprache ich dieſe ſchweren Begriffe dachte. In der deutſchen dachte ich ſie nicht; denn ſonſt würde ich ſie deutſch gegeben haben; in der **Sordiſchen** auch nicht, denn ſonſt hätte ich ſordiſch geredet. GOTT weiß, was es für eine Sprache war! Ich wundre mich daher ſelbſt nicht, wann vieles nicht nur ungewöhnliches, ſondern auch deutſches mir entfallen iſt. Tauſend andre Geſchäfte erdrücken mich, ob ich gleich noch lebe, und ein **Swift** aus dieſem **Geſtändniſſe** einen Beweiß ziehen könnte, daß ich tod ſeye. Bey vielen Stellen habe ich keinen Ausweg finden können, und weiß nicht, wie ſich das Zeug in meinem Gehirne befunden hat. Ich bitte diejenigen, die die Reinigkeit ſo lieben, nur den

Opitz durchzusetzen. Das muß ja einem Virgile erlaubt seyn, was einem **Nävius**, **Ennius**, **Pacuvius** erlaubt gewesen ist; und ich bin ja der Ennius der **schweren** Dichtkunst. Es ist ein Glück für mich, daß sich ein Freund gefunden hat, der ohne die geringste Hoffnung eines Dankes von mir, so kräftig für mich gesprochen, daß einige Richter ihr Urtheil widerrufen, andere es mildern, und noch andere ihre Gedanken ändern werden.

Anhang zur Vorrede; ob es gleich auch eine Vorrede heissen kann.

Diese neue und siebente Auflage wird durch diejenigen veranlasset, die in Zürich im vorigen Jahre heraus gekommen sind. Es ist umsonst über ein Verfahren zu klagen, das durch unsern Verdruß nicht kann geändert werden: ein Verfasser findet seinen Stolz gekützelt, wenn man auch seine Fehler der Vergrößerung würdig findt. Aber diese günstige Art zu denken, hindert nicht, daß mir durch des Herrn Züchers Nachdruck ein sehr empfindliches Unrecht wiederfahren seye. Die stammlenden Ge-

Gedanken meiner erſten Jugend, die ich niemals als einer Ausbeſſerung werth angeſehen, hat er ſorgfältig aus dem Staube zuſammengekehret; ja ſelbſt die anſtößig und anzüglichen Stellen einer Satire, die ich niemals der Preſſe vertrauet, rückt er ohne Nachdenken auf die Gefahr ein, wohin mich die Bitterkeit dieſer Zeilen bringen könnte. Niemals bin ich froher geweſen, daß ich die erſten Keime meiner kindiſchen Feder, die, wann ſie keimet, nicht ſchreiben kann, verbrannt habe. Ich hoffe von der Billigkeit meiner Leſer, daß ſie mir nichts zuſchreiben werden, was ich mir nicht ſelbſt zuſchreibe, und das ich für genugſam angeſehen habe, meine unüberlegte Arbeit zum Nichts zu verdammen.

Dieſes kleine Gedicht iſt das Aelteſte unter denen, die ich der Erhaltung noch einiger maſſen würdig gehalten habe. Es iſt auch die Frucht zweener jugendlichen Tage, und deswegen auch ſo unvollkommen, daß ich ein billiges Bedencken getragen habe, es drucken zu laſſen; und doch habe ich es gethan. Die Kenner

werden deswegen und in Betracht des unreifen Alters des Verfassers es mit schonenden Augen ansehen.

Endlich muß ich mit sieben Worten sagen, daß ich das so schmäuchelhaffte Urtheil meines werthen Freundes des Herrn **Ephraim Lessings** vorbeygegangen habe, da man es in der Sammlung seiner gelehrten täglichen und wöchentlichen Machtsprüche antreffen wird, und also die Gründe wegfallen, die meine Eitelkeit hätten beschönigen können. Man sieht ohnedieß, daß ich eben nicht eitel bin, indem ich meinen Namen vorzusetzen vergessen habe. Doch um meinen Lesern Stoff zum Nachdenken zu verschaffen, so sage ich ihnen, daß sich in meinem Namen die Buchstaben X, Y, Z. befinden. Wird man auf mich mit Fingern zeigen, und sagen: **da ist er!** so würde ich antworten: **hier ist er!** Es kam auf mich an, wie ich wollte, in den Wald hinein zu schreyen; ich werde mir also auch gefallen lassen, zu hören, wie es heraus schallen wird. Sind es doch nur verba & voces prætereaque nihil.

Die

Die Nuß,
oder
Gnißel:
ein
Heldengedichte;
in vier Bücher.

Erſtes Buch.

Jene Wuth will ich beſingen, die einſt eine Nuß erregt,
Von der Deutſchlands Thäler zittern; die der Alpen Grund bewegt.
Sie, die Dummheit ſelbſt ward blaß, die ſonſt nicht ſich leicht entfärbet;
Ja! der Eigenſinn gab nach, der ſo manchen Kopf verderbet.

Gnißel

Geißel ſtieß in die Trompete, die dießmal ſo gräßlich klang,
Daß der Granadier zum Säbel, ſo wie Knix zur Feder ſprang.
Dreymal ſchallte das Metall von der Spree und Elbe wieder,
Und in Kyburgs Schutte gar zitterten der Dummheit Glieder.
Dreymal jauchzete die Oder; ſiebenmal der Donau Strand;
Endlich drang das hohle Schmettern in der Dänen kaltes Land:
Wo der Gott der Dichter ſitzt, und der Chriſten Gottheit ſchmähet,
Und den Glauben, und die Sprach, und Vernunft und Witz verdrehet.
Langſam hub er, wie dort Satan, ſein gefürchtet Haupt empor,
Und ſtieg mühſam an dem Spieße aus der Feuerſee hervor.
Dreymal ſtieg bis an den Rand ſeines Auges eine Zähre:
Des gedämpften Zornes Zeug, und der neuen Dichtkunſt Ehre.

Du hingegen, deſſen Einfluß meiner Stimme Kräfte giebt,
Der du auf dem Kranckenbette nur der Muſen Kunſt geübt:
Laß, wo du zu ſtolz nicht biſt, unter Kräutern und Clyſtieren
Deinen Namen dieß Gedicht, das du längſt verdienet, zieren.
Sing' ich gleich von einem Nüßchen: ach! ſo halt' ichs dennoch werth;
Wenns zugleich mit deinem Namen auch des Dichters Ruhm vermehrt,
Kam doch einſt Achillens Zorn von gefangnen Buhlerinnen:
So kann wohl mein Lied durch dich, wenn du mich nur hörſt, gewinnen.
Höre du! die du erhöret, als man einſt vom Pulte ſang;
Als um einen Waſſercimer ein erhitzter Krieg entſprang!
Oder komm! die du die Schlacht jenes Mäuſekriegs beſungen,

Und

Und darzu vom Jupiter einen Donnerkeil erzwungen.

Wirf ihn unter Deutſchlands Dichter, und wo ſie den auch verſchmähn:

Ey! ſo laß ein Heer von Krebſen wider Fröſch und Mäuſe gehn.

Leih mir den geflammten Schild der Minerva, mich zu decken;

Daß der Dinte Ströme nicht etwan meinen Glanz beflecken.

Ein gelinder Wind aus Süden ſchmeltzete ſo Eis, als Schnee;

Manche Hügel Mücken grünten; und das Land gleich einer See.

In den Wegen knarreten ſchwerbelaſtet Karr' und Wagen,

Die der Dichter Hirn und Witz ſeufzend auf die Meſſe tragen.

Die beſetzten Preſſen ſchwitzten; und der Zeitungſchreiber ſchrieb,

Wie ihn eines Goldſtücks Glänzen, oder ſeine Schmähſucht trieb.

Stets

Statt der Geißel ließen ſich Ochſenziemer platzend hören;
Der Gelehrte ſelbſt begann eines Narren Bann zu ehren.
Da lag auf dem Sorgenbette Gniſſel, den kein Satir rührt;
Der drey Jahr der Dummheit Zepter in der Stadt der Brennen führt.
Brod war ſeiner Proſz Gott; Bier und Wein der geilen Lieder;
Voller dünnes Gerſtenſafts legt er ſich ganz trotzig nieder.
Auf mit Müh bewegten Lüften glitſcheten zwey Weſen her;
Jenem ward ein Horn zum Trinken; dieſem eine Peitſche ſchwer.
Stolz und Wahn, ſo hieſen ſie, ſetzten ſich zu ſeinen Füßen,
Und dem Eigendünkel ſah man ihm Mund und Schläf' umſchließen.
Gniſſel ſah ſo, wie man ſiehet, wann uns eine dunkle Nacht
In die Wolken eines Nebels, und von unſrer Bahn gebracht.

Man

Man glaubt einen Berg zu ſehn; aber ſieh! es ſind nur Bäume!

Es verwirrten ſein Gehirn die ihm zugeſandten Träume.

„Was iſt das? ſo rief er ächzend; ſollten's wohl Geſpenſter ſeyn?

„Ja! es werden wohl Geſpenſter - ja Geſpenſt - hier ſchlief er ein!

Nunmehr fieng der Wahn ihm an in ſein horchend Ohr zu rannen,

Und ſein Geiſt ob dieſer Ehr' über ſich ſelbſt zu erſtaunen.

„Muſter aller Zeitungſchreiber! Held der Spötter! rüſte dich!

„Unſre Göttinn will dich ehren; aber erſtlich ehre mich:

„Mich, der dir die Feder ſchnitt, als du die Fragmenta ſchriebeſt,

„Und dir Beyſtand, als du Spott mit des Paſtors Schnitzern triebeſt.

„Hab' ich dich nicht von der Luppe bis hieher beglückt geführt?

„Haſt du mich nicht an der Elbe in dem Elbathen verſpürt,

„Als

„Als du jene Briefe schriebst, die kein Mensch von dir empfangen,

„Und die Oden, die so kühn selbst bey Klopstocks Psalmen prangen?

„Eine Nuß, die dich verspottet, wächst in Deutschlands Gründen auf;

„Sieh! sie keimt vor deinen Augen; und du trittst noch nicht darauf?

„Nimm dieß Trinkhorn! Es belebt deine junge Dichterhitze;

„Und die Geißel sey nunmehr dir an statt der Wahrheit Blitze!

„Diese Geißel, die so schröcklich itzt in deinen Händen droht,

„Ist das Schröcken aller Dichter, und macht selbst die Wahrheit roth.

„Sie entsproß an jener See, wo die Dummheit selber thronet,

„Und so mancher Sehraff kracht, und so mancher Kobold wohnet.

„Da, da hat sie schon geknallet, a's sie Merbod noch
regiert;

„Der nunmehr der Dichtkunst Zepter in der Dumheit
Reiche führt.

„Und des Trinkhorns weiter Bauch ist mit Säften an-
gefüllet,

„Wovon Odins hintrer Schlund für die, die ihn
ehren, quillet.

„Sieh! die Göttinn, die wir ehren, schickt dir diesen
Kranz dabey:

„Sind es gleich nur Haselpappeln; zeigt er doch, was
in dir sey.

„Siehst du nicht schon einen Stral von der Göttinn, de-
ren Wesen

„Die gelehrtsten Völker oft sich zur Gottheit auserlesen.„

Von dem Norden bis zum Süden geht ein weit-
gedähntes Reich,

Keines kam ihm je an Grösse, oder an der Dauer gleich.

Haben Cäsar, Gingiskan, Temurbec gleich viel
erkrieget:

O!

Oft ſo hat die Dummheit doch mehr, als je ein Held, geſieget.
Prinzen ſind ihr ſelber zinsbar; und der Pöbel beugt das Knie,
Das nur Furcht und Irrthum bieget, voller Trunkenheit für ſie.
Selbſt die Schönheit, deren Macht oft den Pater ſelbſt beſtreitet,
Hat ſo manchen Lorberkranz dieſer Göttinn zubereitet.
Männer, deren Hirn von Büchern; deren Kiel von Weisheit quillt,
Ehren dieſer Gottheit Weſen öfters für ihr eigen Bild.
Prieſter, deren Lehren ſelbſt Wahn und Barbarey vertreiben,
Leihen oft von ihr den Kiel, wann ſie mathematiſch ſchreiben.
Sonderlich ſind ihr die Dichter aus der neuen Zeit geneigt,
Die ſo ſeltne Wörter hecket, und beliebten Unſinn zeugt.
Aber in der ganzen Welt ſind es nur die Allemannen,
Die ſich troz ſo manchem Ruf' in das Joch der Dumheit ſpannen.
Allhier glänzet nie die Sonne; nur ein trüber Nebel giebt

Von Moräſten, daß das Auge gröſſere Geſtalten ſieht.
Wimmelt Madagaſcar gleich von den gröſten Fledermäuſen:
So kann dieſes Land weit mehr ſcheußlicher Geflügel weiſen.

Wie die Mücken in dem Sommer ſummend nach den Fenſtern ziehn,
Und wenn Tag und Sonne weichen, nach gekühlten Matten fliehn.
Eine Säule des Gewürms ziehet wirbelnd ſich gen Himel;
Und die ganze Gegend ſummt von dem ziſchenden Getümmel.

Alſo flatterten Hyänen klappernd ſäulenweis empor,
Und Asdode drangen taumelnd vor den Anais hervor.
Ein am Leib bepanzert Heer ungeheurer Amphisbänen
Konnte durch den Nebel kaum ſeiner Flügel Leder dähnen.
In den Lüften ſchwärmten Töne, deren Laut von Golde war;
Auf den Blüthen ſaßen Engel, in den Blättern Teufel gar.

All-

Allhier ſtand der Zuckerberg in dem Lohenſtein gegraben,
Den nun Merbod und ſein Freund wiederum entdecket haben.
Allhier waren auch die Klüfte, wo er manches Kleinod brach,
Das mit ſeinem falſchen Glanze in des Berners Augen ſtach;
Auch ſo gar der Blitz war hier, der zu viel im Namruh leuchtet,
Wie die Zähren, deren Salz jener Cidli Aug befeuchtet.
An den Gränzen dieſes Landes macht ein allzeit rüſtig Heer
Jedem Fremden Luſt und Eingang, ſo wie ſonſt der Ruſſe, ſchwer.
Nur ein goldner Ludewig; ja nur oft ein Brief, ein Gulden
Löſeten die Reiſenden von den ſonſt ſehr ſchweren Schulden.
So wie eines Dorfs Chaldäer, der da wie ein Tartar zieht,
Aus der niemals feſten Hürde Stern und Tag entweichen ſieht.

Vor der Heerde macht ein Hund; klein von Knochen; ſtarck im Bellen:
So ſieht man der Dummheit Heer jeden Tag ſich herſtig ſtellen.

Zweytes Buch.

Mitten in dem feſten Lande ſtand ein Tempel; ſein Gebäu
War ein grauer Reſt des Gothen, und ein Schmuck der Barbarey.
Hin und her ſah man den Zug einer Baukunſt kaum erſcheinen:
So erhob ein falſcher Prunk ſich auf den bemooßten Steinen.
Thiere, die kein Menſch geſehen, und Gewächſe, das niemand findt,
Sind, was hier die Hand des Meiſſers und noch unerſchickt verbindt.
Dieſes Tempels Thore kennt nie ein Riegel; ſie ſind offen:
Denn

Univ. Bibl. München

Denn die Göttinn konnte ſtets Weihrauch und Verehrung
laſſen.
Wer auch GOTT und ſich verläugnet, ehret oft die
Dummheit noch.
Und die ſie am meiſten ſchmähen, fühlen ihren Einfluß
doch.
Nur auf Bücher war ihr Thron, der von Pappe war,
gebauet;
Bücher ungeheurer Wucht, vor der auch dem Fleiße
grauet.
War der Thron gleich ſo zerbrechlich: o! ſo ſank er doch
nicht ein;
Denn er konnte ſtets geſtützet, und friſch untermauert ſeyn.
Große Männer liehen mild ihr dazu die ſchönſten Säulen;
War es nicht ein Foliant: ſo wars ein Gedicht zuweilen.
Von den ſchönſten Bibelwerken ließ ſie ſich die Stu-
fen baun;
Mancher Codex ließ geſchmeidig ſich in ihren Händen
ſchaun.
Auch Hygäa gab ſehr oft manches Buch, den Kalk
zu rühren,

Und der Deutſchen Dichter ſah man ſo Keß, als Schurzfell führen.

Mit den Blicken, deren Stralen nur des Nachts am weitſten gehn;

Bey gebrochen Lampenſcheine in das Herz der Menſchen ſehn.

Sah ſie, und was ſah ſie nicht? für ein Volk ihr Ämßig dienen;

Keines war ihr ämſiger, als der Deutſchen Volk erſchienen.

Von den frommen Mohren hatte ſich ihr Fuß zu uns bewegt,

Und das Herz des Türken hatte nicht ihr Herz wie wir erregt.

Von den Alpen kam der Witz laſtenweiſe hergefahren,

Achs und Spriegel knarreten von den zentnerſchweren Waaren.

Mancher Dichter flachte krächzend hinter dieſen Wagen her:

Alſo ward das Maaß der Sylben dem verrenkten Hirne ſchwer.

Ohr

Ohr und Abſchnitt hatten ſie ſelbſt dem Fuhrmann aufgeladen;

Darum fehlts den Deutſchen dran zu der Enkel Schand und Schaden.

Von dem Belte kamen Reime, die kein Menſch verſtehen kann;

Von dem Sunde griffen Pſalmen GOtt und GOttes Lehren an.

Von der Saale kam ein Schwall neuer und erdachter Lehren,

Die in ihrer Dunkelheit des Erfinders Unſinn ehren.

Von der Luppe ſelber hinkte ein gewandt Magiſterlein

Stolz daher, und ſeine Sammlung ſah man ſeine Krücke ſeyn.

War er gleich zu ungeſchickt ſeine Leyer ſelbſt zu drehen:

O! ſo pfiff er; und ſo ließ ſich ein Heer von Sängern ſehen.

Vorwärts war ſein Auge freundlich: hinterm Rücken wandt ers Herz;

Pſalmodierte, wie ſein Klopſtock, und flog mit ihm himmelwärts.

Nur ein Haus, ein einzig Haus, troßete der Göttinn Blicken;
Sie bemühte ſich umſonſt einen Stein nur zu verrücken.
Von der zärtſten Kindheit hatte ſie ein etwas blöd Geſicht;
Es vertrug den Glanz der Wahrheit, und den Blitz des Witzes nicht.
Nahte ſie dem Hauſe nur: ſo fuhr gleich ein Stral von dannen,
Und ſie ſah ſich ganz betrübt in das Reich der Schatten bannen.
Da, wo Atlas einſt den Himmel auf den ſtarken Schultern trug;
Wo ſich Herkul mit dem Rieſen um die ſeißen Kinder ſchlug:
Wohnt ein menſchenähnlicht Volk in uns noch verborgnen Ländern,
Deſſen Augen Nacht in Tag, und den Tag in Nacht verändern.

Häßlich

Häßlich ſinkt es; und die Farbe ſelber ſchon erweckt ein Graun:
Eine bleiche Leichenfarbe läßt ſich gar auf Schönen ſchaun.
Ihren Nachbarn iſts ein Gräul; nur ſich ſelbſt dünkt ſichs am beſten:
So muß ſich der Dummheit Volk auch mit eignem Troſte mäſten.
Mit ſich ſelber ſtolz zufrieden bleibt allhier die Göttinn ſtehn,
Und läßt die vergnügten Blicke auf den ganzen Umkreis gehn.
„Recht ſo! Söhne! ſagt ſie froh; eure Pfeifchen müſſen ſchallen,
„So weit ſich mein Reich erſtreckt, und der Schmähſucht Geißeln knallen.
„Welches Reich hat wohl das Alter? welches Volk, wie meins, die Macht?
„Welche Göttinn hat die Völker öfter in das Joch gebracht?
„Ich bedarf nicht Jovens Keil, wie wann andre Götter ſtreiten!
„Nein!

„Nein! der Menſchen eignes Herz kann mir ſelbſt den Sieg bereiten.

„In dem Hirne wächſt der Hochmuth, der mir ſelbſt den Kampf erſpart;

„Und der Dünkel iſt der Panzer, der mein ſtreitend Heer bewahrt.

„Haben Sorb' und Wende mich, und der Slaven Volk verehret:

„Ey! ſo zeigt mein Deutſchland noch, daß es ihren Stolz ernähret.

„Nur dem Schwerte wich die Dunkelheit; aber kaum ward ich bekämpft:

„So hab' ich die Sieger ſelber durch der Mönche Wuſt gedämpft.

„Haben Opitz, Flemming, Schoch, mir manch wankend Herz entriſſen:

„O! ſo hat auch Canitz gar Lohnſteins Siege ſehen müſſen.

„Eine kleine Schaar von Sehern warf in Dietrichs Stadt ſich auf:

„Welches Unternehmen aber hat, wenn ichs nicht will, den Lauf? Ich

„Ich zerriß das lockre Band, was mir Witz und
Wahrheit ſchlungen,
„Und ein Allobrogenheer hat die kleine Schaar ver-
drungen.
„Mit recht raſſelnden Geräuſche ſtrömt' es von den Alpen
her;
„Die bemoßten Hütten wurden von den Lanzenknechten
leer:
„Knechte, die die Freyheit ſo, als wie ihren Unſinn ſchützen,
„Und ſo, wie man ſie bezahlt, ſchaden, und auch öfters
nützen.
„Der gab auf dem Krankenbette Reime dunkles Zeugs
von ſich.
„Ich befahl, ſie zu verehren; ich befahls: man hörte mich!
„Auf verſaulter Früchte Waſt von Purganzen und Cly-
ſtieren
„Setzt ein ganzes Volk den Ruhm, und begann den Koth
zu rühren.
„So wie ein verblendter Tartar ſeines Lamas Koth
verzehrt,
„Und bey dunkler Lampen Schein: den verborgnen Gott
verehrt: So

„So verſchlang mein gläubigs Volk ſchmatzend eines Unflaths Haufen,
„Den mit Geißeln in der Hand ſeine Schmäuchler noch verkaufen.
„Aber das war meinem Knechte, meinem Merbod, noch nicht gnug;
„Er, der jener Grymſel Berge auf der Deutſchen Pindus trug.
„Dieſe rechte Hand von mir hieb auf den beſtürzten Matten
„Alles um, was Witz und Zeit jemals nur verehret hatten.
„Die verzagten Muſen flohen, denn der Gott, der durch ihn ſprach,
„Folgte gleich mit raſchen Donnern ſeinen kühnen Füſſen nach.
„Merbod ſprach; der Abgrund bebt'! und der Himmel muſte ihn hören:
„Meine Deutſchen fingen an, einen neuen Gott zu ehren.
„Tapfer haſt du dich gehalten; doch, mein Sohn! nun wirſt du alt!

„Wes

„Alles merket, daß dein Donner nicht wie vor zehn Jahren knallt.

„Landwie iſt zu ſchwach für ihn, und der Bliz in Klopſtocks Händen,

„Fürcht' ich, wird ſich endlich gar wider mich noch ſelber wenden.

„Er will meinen Thron zerſchmettern, um ſich ſelbſt darauf zu ſchaun;

„Und der Ketzer an der Oder kann mir ihn nicht wieder baun.

„So wird es an Gecken noch mitten unter Gecken fehlen:

„Ach! ich muß an Merbods Statt einen neuen Herrſcher wählen.

„Doch, wen wähl' ich? wer iſts würdig? Wo ſo viele Narren ſind,

„Fällt es ſchwer, daß man nur einen ärger, als den andern findt.„

Drittes Buch.

Unterdeſſen ſitzt der Stolz zu des tapfern Gniſſels Füßen,
Und läßt ſeines Trinkhorns Saft in den dürren Gaumen flieſſen.
Gniſſel ſchlingt! die ſtolze Seele wird ſo von dem Tranke voll;
Daß ſie ſich vor Stolz nicht kennen, und vor Wuth nicht fühlen ſoll.
Mit der Geißel ſchlug der Wahn platzend um die langen Ohren,
Bis ſich von dem Sorgenbett' endlich Ruh und Traum verlohren.
Anders iſts nicht, wann im Traume einer von dem Berge ſinkt;
Man glaubt, in die See zu fallen die vor unſern Augen blinkt,

Un-

Unvermuthet ſtößt ein Fuß an die Pfoſten, daß ſie beben,
Und durch ihren Widerſtand den verſunknen Leib erheben:
Alſo ſtieß, daß alles krachte, Gniſſel an das Bett; es klang!
Daß auch Zſov, ſein Schildknab bebte, und beſtürzt zum Bette ſprang.
„Gniſſel! ſeufzt er; was hat dich für ein böſer Geiſt bethöret?
„Daß du mir ſo gar das Bett, ach! mein liebſtes Bett zerſtöret?
„Dieſes Bett, das mich erwärmet, als ich noch ein Junge war,
„Eh mir meines Meiſters Tochter manche ſüſſe Luſt gebahr;
„Auf dem ich ſie unſchuldvoll kützelnd öfters feſt gehalten,
„Als der Jugend Scherz und Luſt in den jungen Adern wallten,
„Auf dem ich die ſüſſen Kämpfe einer ernſten Luſt verſucht:
„Dieſes Bett, ach! darf ichs ſagen? - gleichet eines Thieres Bucht.

„Schlief darinn nicht Suylim? Heckt' er nicht drauf
jene Reisen?

„Die ihn, liezt er gleich verscharrt, recht in seiner Größe
weisen?

„Im Amerikanerkleide dringt sein Geist zu dir hinein;

„Wo nur je Gespenster denen, so wie sonsten, mächtig
seyn.

„Macht der dünne Gerstensaft, den du trankst, mir die-
sen Schaden,

„Als du auf mein Zeitungblatt dich der innern Wuth
entladen?

„Ich will ihn mit Wasser taufen! „ Nicht so
grausam! rief er, Zsov!

„Ists ein Traum von einer Gottheit, der mich heute
Nacht betroff?

„Oder sonst ein Stral vielleicht einer ungewissen Größe?

„Dieses weis ich, wahrlich! nicht! „ Doch mein Fuß
hat nicht die Stöße

„Unverletzt aufs Bett gewaget! Fühlst du nicht des
Gnißels Schmerz?

„Aber

„Aber ach! du drohſt mit Waſſer! Wohl! ſo rede
du, mein Herz!
„Iſt es nicht durch meinen Kiel, daß ſich deine Käufer
mehren?
„Wirſt du nicht durch mich berühmt? Wer mich ehrt,
muß dich auch ehren.
„Sag, wer las denn wohl vor Gniſſeln dein beſchmutztes Zeitungsblatt?
„Wann nicht was ein Pfefferkrämer darinn eingewickelt
hat?
„Nur durch mich, durch mich iſt es fürchterlich der Welt
geworden!
„Und du willſt mich um ein Bett, das du flicken kannſt,
ermorden?
„Sieh! ich ſchwöre bey der Feder, die ein weißer Rabe trug,
„Ehe der metalne Donner in den linken Flügel ſchlug:
„Ich will ſo viel albern Zeug für dich zum Verlage ſchreiben,
„Daß man mehr mit dir, als mir ſoll ein Hohngelächter
treiben.

„Hab' ich Schneidern und den Schuſtern manche ſeltne
Luſt gemacht,
„Daß ſie mit gehaltnem Bauche über meinen Witz ge-
lacht;
„Lächelte der Junge drob auf den breiten Pflaſterſteinen
„Wann er es zum Herren trug: gut! er ſoll nunmehro weinen.

Ganz bedeckt von weißem Schaume brüllt' er; und das Dintenfaß
Sprang, als wie vom Blitz zermalmet; und macht Tiſch und Bücher naß.

Ein beklecter Henzi ſank zu beſprützten Kleinigkeiten,
Und der Dinte freſſend Schwar; ſchien ihr Schickſal anzudeuten.

Die Kritick gar übern Klopſtock ſprang zwar dreymal in die Höh;
Endlich fiel ſie mit den Juden in die ſchwarzbeſchäumte See.

Ja dem Vademecum giengs, wie der frechen Meßiade,
Und Horazens Keuſchheit ſucht' er in dieſem ſchwarzen Bade.

So

So wie wann ein kühner Schmäuchler seinem Herrn,
der ihn ernährt,
Die verwegne Stirne biethet und ihn seines Werths belehrt;
Der gebeugte Herr vermerkt, daß der Knecht zu Kopf
gestiegen:
So gebärdete sich Zsov, und ließ Bett und Gnisseln
liegen.
Als nunmehr der stolze Gnissel vom zerbrochnen
Bette steigt,
Sieht man, wie er voller Demuth sich vor seiner Göttinn
beugt.
Denn so gottlos war er nicht, daß er die nicht ehren sollte,
Die ihm so viel Stoff zum Schmähn und zu seinem Ruhme zollte.
Um die wohlgebildten Glieder flog ein zeugner Ueberhang,
Den er durch das feinste Lustspiel von der Jüden Geiz
errang.
Das beschnittne Volk begann einen Heyden zu ernähren,
Welcher auf der Bühne selbst Jüden ließ die Christen
lehren.

Um die Scheitel wand ſein Tullban ſich von einem Muſelmann;
Weil doch niemand, als nur Gnißel, Türk' und Heyden retten kann.
Syrien gab ihm den Schmuck, der die weißen Füſſe ſchmückte,
Und Arabien das Gold, das man in der Hof' erblickte.
In dem prieſterlichen Prunke fiel er nun vor das Altar,
Das der Göttinn, die er ehrte, früh und ſpät, errichtet war.
Von den Fehlern, die er ſtreng aus dem Jöcher ausgegraben;
Von dem Henzi, den die ſelbſt, die er ehrt, verachtet haben;
Von den Flecken, die ſein Auge an Melanchthons Stirne ſah,
Sind an Statt der fettſten Opfer ungeheure Stöße da.
Nunmehr beuget er das Haupt, das kaum Zſov und Hunger beugen,
Rauch und Flammen fangen an wirbelnd in die Luft zu ſteigen.

„Göttinn! ſagt er, die du Gnißeln mancher Dichter
Wunſch gewährt;
„Daß er viermal in der Woche Schuſter und den Schnei-
der lehrt;
„Selbſt der Tugend ſchröcklich iſt, die ſich nur mit Zit-
tern waget,
„Wann ſie etwas wider dich, oder meine Geißel ſaget.
„Laß doch meine Stirne länger unverſchämt, und eiſern
ſeyn,
„Höflicher Gelehrten Kleinmuth, die dort winſelt, über-
ſchreyn.
„Denn, wer viermal ſchimpfen kann, eh' ein andrer ein-
mal redet,
„Den hat wohl der Eigenſinn nur zu ſeiner Schmach be-
fehdet.
„Hab' ich nicht dem kühnen Paſtor die verwegne Hand
gelähmt?
„Peitſcht' ich nicht den Mann von Danzig, daß er
ſich nun heimlich ſchämt?
„Ach! laß meines Witzes Salz doch nicht etwan dümmer
werden! „Sind

„Sind die Zeitungschreiber denn nicht das Salz von dieſer Erden?

„Ein Geſicht allein, ach! Göttinn! machet meine Wangen naß:

„Wars ein Traum, den du geſendet? oder, wer erklärt mir das?

„Gräfliche Geſtalten ſind vor dem Bette heut erſchienen:

„Eine Nuß! ſo rieſen ſie! wird dich umzuſtürzen dienen.

„Eine Nuß! ach, Göttinn höre! eine Nuß droht mir und dir!

„Ach! daß ſie vom Baume fiele! oder läge hier vor mir!

„Soll mir etwann eine Nuß in dem Schlunde ſtecken bleiben?

„Oder etwan eingemacht Wind' und Leben von mir treiben.

„Hüllt mir mein verdammter Junge etwan Gift und Pillen drein?

„Ach! ſo weit dringt nicht mein Auge in den Schluß der Fugung ein!„

Her-

Hierauf wirft er voller Wuth einen Rollah in die Flammen,
Und häuft Opfer und Gebeth, Thränen und auch Wuth zuſammen.
Dieß entdeckt von ihrem Sitze der verehrten Göttinn Blick;
Jauchzend denkt ſie an die Thaten, die der Held gethan, zurück.
„Dieſer iſts! ſo klingt ihr Wort; der ſoll meinen Zepter führen,
„Und weil doch mein Merbod ſinkt, unter mir mein Volk regieren.„
Gleich beſteigt ſie ihren Wagen, den ihr ſechs Hyänen ziehn,
Sie will ſelber ſich zum Erben, der ſo eifrig ruft, bemühn.
Seine Glut, die Bücher faß, und ſich von ſich ſelber nährte,
Fieng ſo ſtark zu lodern an, daß ſie ſchon ſein Haar verzehrte.
So trug die verwegne Rotte, die zum Heiligthume drang,

Selben

Selber das geweihte Feuer, welches sie doch selbst verschlang.
Also wäre Gnissel auch in den Flammen umgekommen;
Hätte nicht die Göttinn sich seiner schleunig angenommen.
Wie der Blitz oft Feuer löschet, das er selber erst entzündt:
So verlosch es durch die Sündfluth, so, wie es entstand, geschwind.
„Komm! mein Sohn! so hörte man sanft die Göttinn Gnisseln sagen;
„Dieser Wagen soll uns schnell zu dem ältsten Tempel tragen.„
Mit dem linken Fusse rühret sie sein rechtes Aug; ein Stral
Giebt sie ihm nun zu erkennen, und erhellt so Stub, als Saal.
Itzund sitzt er neben ihr; endlich gar ihr auf den Knieen.
Aus dem Laden sieht es Zsov; ruft der Frau und sie entfliehen.

Vier-

Viertes Buch.

Schneller fuhr der Wagen niemals, den ein Paar von Tauben zog,
Wenn er zu dem Götterfeſte durch die bleuen Flächen flog.
Unſrer Göttinn aber war das Gerücht ſchon vorgekommen:
So das ſchmetternde Metall jauchzend in die Hand genommen;
Das Metall, das Lügen mehret; und die Wahrheit ſelbſt betäubt:
Daß ein Weiſer oft im Grabe vom Gerücht' erdrücket bleibt.
Dieß ertönte! Berg und Thal gaben Stoß und Schmettern wieder,
Und der Göttinn Wagen ließ rauſchend ſich vorm Tempel nieder.
Wie, wann in der Menſchen Ehören alles erſt in Thränen iſt,
Wenn ein Reich das Haupt verlieret, und den alten Schutz vermißt.

Doch ein andrer Held läßt ſich von ganz andrer Gröſſe ſehen;
Stücken knallen; und das Volk jauchzet; Flagg, und Fahnen wehen.
So erfreute Gniſſels Anblick der verehrten Göttinn Reich.
Und der Tag, da Kniz regierte, war nicht dieſem Tage gleich.
Als nunmehr der neue Fürſt ſich den frohen Völkern nahte,
Sucht' er etwan nicht die Gröſſ' in dem königlichen Staate.
Das Gewand, das, vor dem Purpur, ſich um ſeine Lenden ſchlug,
Schmückt' ihn; ſo wie Abdolonym dort das Kleid des Gärtners trug.
An Statt eines Zepters trug er in den gelehrten Händen
Eine Feder, Ehr' und Schmach der gebückten Welt zu ſenden.
Dieſe Feder war das Schröcken einſtens mancher Nachtigall

Als ſie noch den Falken zierte; durch des Stöſſers Tod
und Fall
War ſie einem Nimrod erſt in die wilde Hand gekom-
men
Von der ſie dann Suplim, als er Kräuter las, ge-
nommen.
Klopſtock ſandte ſeinen Knappen, Reiem, den
erzürnten Mann,
Der viel eher Schwert und Lanzen als den Spott, er-
tragen kann.
Der verdrungne Merbod lag ſchwärmend auf dem Kran-
kenlager,
Und ward vor verborgnem Gram, alle Tage ſchwach
und hager.
Darum ſandt' er ſeinen Knappen, und legt öffentlich den
Stab,
Den er dreyzig Jahr geführet, zu der Göttina Füſſen
ab.
Stockwitſch, der Grammatiker, zog daher mit ſeinen
Bayern;

Und auch Rellahs Volk begann diesen groſsen Tag zu feyern.

Dröhnend klangen die Posaunen; und der Herold zog heraus.

Von dem reichbehangnen Maule warf er manches Goldstück aus.

Jünglinge begannten sich, um das theure Gold zu raufen,

Und durch manchen Stoß und Kniff sich ein Singedicht zu kaufen.

Denn das Gold ward so verwandelt, wann es auf die Erde kam,

Daß es gleich des Königs Wesen, und sein Bildniß an sich nahm.

Aber, als der neue Fürst sich in dem Talare zeiget,
Und der Göttinn ihren Thron, den sie mit ihm theilt, besteiget,

Drückt sie ihn an ihren Busen, und setzt ihn sich auf die Schooß,

Und macht die verschrumpften Brüste, die sie mild ihm reicher, bloß.

„Sauge

„Sauge dran! so spricht ihr Mund; dieser Saft
wird dich beleben,
„Wann die Wahrheit und der Witz wider dich sich keck
erheben.
„Mit ihm wasch' ich dir die Augen, daß sie alles klärer
sehn;
„Was der ganzen Welt entgangen, sey du fähig auszu-
spähn.
„Weise mir das Zängelchen! Wohl mir! es beschämet
Degen,
„Und wird den, der dich verlacht, ausgezischt zu Boden
legen.
„Schreibesucht! schärf' ihm die Feder, daß sie al-
zeit spitzig sey;
„Stolz und Wahn sicht den Geburthen seiner irren
Muse bey.
„Schöpfergeist! laß seine Muth nicht in Odem
schwächer werden
Und ich Dummheit, weih ihn selbst zu dem Liebling
unsrer Erden. Sohn!

„Sohn! dein Name wird auf Erste bey mir eingeträget
seyn:

„Denn die Dummheit weiht die Namen besser, als
die Klugheit ein.

„Nun, Mein Sohn! so laß dich dann auf dem Dreh-
erpfeifchen hören:

„Werk von euch am besten macht, dem will ich auch eins
verehren;

Alle Pfeifen, brummen, summen, und das greßli-
che Getön

Dünkt sie, weil sies nicht verstehen, überfein und
gö'lich schön.

So wie wann ein Meister Trinks schnarrend auf der
Leyer leyert,

Jung' und Knecht den Stall verläßt, und die Magd vom
Waschen feyert.

Alles, was nur Beine tragen, hüpft und tanzt, und singt,
und springt,

Daß

Daß das Paßglas auf dem Tiſche, und die Scheib' im
Fenſter klingt.
So ſprang der Verleger Volk in dem ganz betrunknen
Haufen,
Und man ſah ſie nach Gewinſt, als nach einem Schatten
laufen.
Wann ihn einer nun ertaſchte, ſah er, daß es Blendwerk
war;
Dennoch ſtellt' es den Geſichten in andrer Bildung
dar.
Bald kam es auf einem Roſſ', als ein Rieſe hergeritten;
Bald verſchwand es, und ein Zwerg ſtand in dieſer Tän-
zer Mitten.
Mit ſo manchem Gaukelwerke feyert dieſes Volk das Feſte
Als auf einem wilden Gaule ſich ein Rieſe ſehen läßt.
Seine Lanze bebet ſchon in den ganz umſtählten Händen,
Die den weißbeſchäumten Gaul tummelnd in dem Kreiſe
wenden.
Reiem ward, der Scherze Lehrer, und der fein
erdachte Scherz

Unterbrach die Dichterſpiele, und bewies ſein feuriq Herz.
Unterdeſſen ward der Lohn jedem Sänger ausgeſpendet,
Und jedwedem Sängerlein auch ein Pfeifchen zugewendet.
Denn man konnte nicht entſcheiden, wer allhier der Meiſter war;
Weil jedwedem ſeine Pfeife auch ein Meiſterſtück gebahr.
Wie in Budlam jeder glaubt, daß nur ihm der Thron gehöre:
Alſo theilet nicht ein Geck mit dem Nachbar Spatz' und Ehre.
Da nunmehr der neue Ritter von der luſtigen Geſtalt
Jeden, der ihn treqt, befehdet, bebt der Göttinn Thron und knallt.
Alles ſtürzet auf den Thron; aber ſieh! es knallet wieder.
Gnißel ſelber ſpringt erblaßt von der Göttinn Schoß hernieder.
Alles bebt, und weicht dem Fürſten, der nunmehr zu Rathe geht,

Woher

Woher wohl der Knall des Thrones und sein naher
Sturz entsteht?
Wie des Himmels Feuer sich mit dem zu verwegnen
Drate
Jener Prometheus beherzt, aber doch mit Zittern nahte.
Er erhebt den stolzen Finger, den er an den Drat kaum
legt,
Als der oft gereitzte Donner kracht, und ihn zu Boden
schlägt.
So naht Gnißel sich beherzt des gesunkuen Thrones
Stufen,
Und beginnet Kniz und Zsov ganz erstaunt herzu zu
rufen;
Als ein unversehens Wetter aus des Thrones Trümmern
bricht,
Daß auch Gnißel sich entfärbet, und gar Kniz kein
Wörtlein spricht.
Eine Nuß! so brüllten sie; eine Nuß! Nuß!
kracht es wieder;
Von den Alpen fiel es so wieder in die Thäler nieder.

Einer rief: ach! wie ſie ſtinket! einer biß darein und brach
Sich erſchröcklich; ſeine Seele flatterte mit Seufzen nach.
Wüthend griff das ganze Heer zu den ſcharfen Hellebarten,
Und die Schaaren brachen auf, die des Throns der Dummheit warten.
Rellah fiel von ſeinem Stuhle, und ſank auf das Krankenbett,
Wo er ſeinen Lauf begonnte, und auch nunmehr endiget.
Merbod ſtammelte, weil er längſt ſchon nicht mehr reden konnte,
Und auch Landwie ſchrie darein, der, wie er zu ſeyn begonnte.
Ein Ragout der neuſten Mode trat mit Schimpfen auf die Nuß,
Weil es, wo die Nuß beklebet, in den Schlamm verſinken muß.
Kniz that einen ſtarken Fall, wie das Eis, wann es zergehet,
Weil er den entweihen ſoll, zu dem er ſo oft geflehet.

Längſt

Längſt der Keine läuft am Ufer ein verwirrtes Geſchrey:
Ob nicht wo ein tapfrer Hector, Troja zu beſchützen ſey.
Doch, wo ihm nicht Gnißel hilft, ſo wird es, wie jenes fallen,
Und im Falle denen ſelbſt, die es ſtürzen, gräßlich ſchallen.

Könnt' ich doch von einem Berge jener Zeiten Wechſel ſehn,
Die ſchon flüchtig auf den Spuren der verſtoßnen Zeiten gehn!
O! ſo könnt' ich, liebſte Nuß! dir, wie Gnißel prophezeyen,
Und mich ſchon im Geiſt an dir und an deinen Früchten freuen.

Danck ſey dir indeſſen, Muſe! die da mich begleitet haſt:
Eine Nuß ſonſt zu beſingen, fiele Gnißeln ſelbſt zur Laſt.

Ohne Krebs' und Donnerkeil hab' ich diesen Krieg
beschlossen:
Nichts, als Schöne Dinte sind auf der Frösche Heer
geflossen.
Freylich könnt' ich weiter singen, und so manche Thaten
sehn
Die man heimlich überleget, oder schon vielleicht ge-
schehn.
Doch die Nuß ist Troja nicht! Sollte man sie gleich
zertreten:
So wird mancher in dem Tritt' über sich noch selbst
erröthen.
Bricht den so getreuen Spiegel die erzürnte Schön'
entzwey:
So zeigt jedes Stück des Spiegels, daß er noch der
Spiegel sey.

❧ ❧ ❧ ❧ ❧
❧ ❧ ❧
❧ ❧

Der

Der Verfaßer an den Leſer.

Es iſt ſeit einiger Zeit gewöhnlich, die 7. Auflage ſeiner jugendlichen Früchte mit ſeinen eigenen Leſearten zu vermehren; man kömmt dadurch ſo manchem Fehler zuvor, daß man ſein Haupt ruhig, vor der Furcht, vor unſern künftigen Commentatoren, niederlegen kann. Ich habe daher einige Leſearten meiner ſtammelnden Gedanken geſammlet, und ich begehre mich nicht, demjenigen Urtheile entgegen zu ſetzen, welches einige vorgefallene Veränderungen mißbiliget hat. Ich habe die Ehre, ein unächter Abkömmling des großen Rellah zu ſeyn; und da es in Arabien ein beſonderer Vorzug derjenigen iſt, die von dem Mahometh abſtammen, daß ſie einen grünen Turban tragen dörfen: ſo wird man auch mir meine Freude gönnen, die ich über meine Leſearten zu haben, ganz allein berechtiget bin. Mag doch die gottloſe Secte des Ali ſich mit ihren grünen Hoſen und gelben Bänden breit machen; ich halte mich an meinen

Rellah. Ich bitte aber alle Liebhaber der Leſearten, und alle etwanigen künftigen Herausgeber meiner Arbeit, inſtändigſt, niemals mir etwas zuzuſchreiben, was ſich nicht auf dieſem Verzeichniſſe befindt. Ich weis, wie gern man eines Verfaſſers Werke von meiner Art bey neuen Auflagen vermehret; aber ich weis auch, daß oft die 57. den Ruhm der 7. vermindert. Ich bin nicht in Abrede, daß einige Abſchriften anderer Leſearten von meiner Hand noch vorhanden ſind, die ich, ungeachtet meiner Bemühungen, nicht alle habe vertilgen können. Aber ich habe die gegründeſte Urſache, ſie für unehrlich zu erklären; und ſo viel an mir iſt, ſie von meinen ächten Leſearten abzuſondern. Und es ſind ſchon in dieſer Auflage alle diejenigen aufs mildeſte beybehalten worden, die nur einiger maßen die Wirklichkeit verdienet haben. Meine Leſer werden mich alſo in Lebensgröße aus meinen eigenen Händen erhalten. Ein kündiger Freund hat mir aus Liebe zur ſchweren Dichtkunſt Betrachtungen mitgetheilet, deren kernhaften Ausdrücken ich nicht entſpreche; weil man ohne ſie das Urbild nicht verſtehen

hen kann. Sein Name bezeichnet ſich mit einem X. und meiner mit einem Y. Wir wollen bey dem Titel anfangen; denn auch dieſer hat Lesearten. Mein Freund hat vergeſſen darüber zu commentiren, und den künftigen Freunden traue ich nicht.

a. Eine. a. 1. 2. 3. die drückt mehr aus.

b. Leſſing. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Aber aus Furcht vor den Juden änderte ich es. Ich hoffe überdieß, daß mein Leſer, die edle Kunſt, auch rückwärts zu buchſtabieren wird gelernet haben.

c. Epiſches Gedicht. a. 1. 2. 3. 4. Vielleicht war es beſſer, denn mein Held iſt ein lächerlicher Held.

d. Geſänge. Weil es aber ungewiß war, ob jemand mein Buch ſingen würde; ſo wählte ich das Wort Bücher.

e. 1. Auflage. a. 1. Da ich ſie aber 6 mal habe abſchreiben laſſen: ſo iſt dieſes wirklich die 7. Rechnet man die Franzöſiſche, die ich ſelbſt gemachet habe, dazu: ſo iſt es die 8. Dieſes merke ſich mein künftiger Broſette.

f. Heller. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Allein Rellah klingt wie Galla aus dem Arabiſchen; überdieß iſt mein Rellah ſo groß, daß man ihn auch im Arabiſchen Kleide erkennen wird.

g. Von dem Wirthen ſinge, Muſe, das. a. 1. 2. 3. Das würde weit beſcheidener geweſen ſeyn, als mit einem ſtolzen Ich anzufangen, und nachdem man alles auf ſeine Hörner genommen, eine Göttinn anzurufen. Denn ſo ſaget Homer im Horaz nach Gnißels Ueberſetzung: Sage mir, Muſe! den Mann! ꝛc.

A. Einen Mann ſagen! Daß ich nicht weinen kann! Wie ſaget man den einen Mann? Aber ich wollte gern Boileaun im Pulte nachahmen:

Je chante les Combats & ce Prelat terrible.

Denn ſehen Sie: 1. ſaget er, er wolle von einer Schlacht ſingen, und dann von einem ſchröcklichen Prälaten. So mache ich es auch! 1. ſinge ich von einer Nuß, und dann von einem lächerlichen Helden: Herrn Gnißel. Allein, mein Herr! da Sie nach 3000 und mehr Jahren

ren erſt den Homer recht zu erklären, auf dem Erdboden erſchienen ſind, was machen Sie denn in einem Buchladen? Haben Sie die Antwort des Alcibiades vergeſſen, die er einem Schulmeiſter gab, der den Homer verbeſſert zu haben vorgab? Und du biſt noch Schulmeiſter? und Sie ſind noch Gnißel? y.

b. Bleß auf ſeiner Feder. 1. 2. Warum haben Sie das geändert? Haben Sie ihren Homer vergeſſen? Läßt der nicht eine Mücke zur Schlacht in ſeiner Batrachomyomachie blaſen? Ihr Krieg iſt, wie ihr Held Meridarpax nicht um ein Haar beſſer. f.

A. Das ſollen Sie mir beweiſen! Das iſt eine Injurie! Mein Gnißel iſt ein rechter Held, ein ordentlicher Held, ſo wie ein Held ſeyn ſoll; und ich glaube nicht daß Alexander ſchönere Augen gehabt hat. Darum konte ich keine Mücke blaſen laſſen; darum mußte es eine Trompete ſeyn; und darum ließ ich den Herrn Kniz die Feder. y.

i. Auch T-k-s zur Dinte. 1. 2. 3. 4. Ich kenne den Mann; es iſt ein frommer Mann; und warum beleidigen Sie ihn? f.

A. Ich

A. Ich beleidige ihn nicht! Denn ſehen Sie! ich ahme ja ſeine Kunſt über Heldengedichte Noten zu machen nach. Da ich ihn nun für mein Urbild achte ꝛc. ꝛc.

Warten Sie! warten Sie! Er wird Ihnen das Fell durch ſeinen Granadier erweitern, daß es ſo weit, wie der Möpſe ihres werden ſoll. ꝛc.

Gut! ſo will ich ihm den Bart wächſen, und ſeinen Granadier an den Pfal ſtellen, daß er ein Halleluja nach dem andern ſeufzen ſoll. Oder ich übergebe ihn meinem neuen Könige; ſie haben ſo Lärmen miteinander.

E. Bebeten. in 1. 2. 3. Ich verwarf es 6. mal; das 7. mal billige ich es.

Anm. Sie thun auch ſehr wehl; denn der groſſe Rellah kann nicht zittern. Hier denke ich wieder an die Mücke. ꝛc.

Antw. Mit ihren Mücken! Denken Sie denn, daß ich Mücken todt ſchlage, wenn ich einen Rellah erlege? ꝛc.

J. Rauches. 1. 2. aber die Herrn Dänen hätten können böſe werden; ihr Land iſt wohl kalt, allein nicht rauh.

Anm.

Anm. Sie haben Recht! Ich beſinne mich, daß man es vor einigen Jahren jemanden übel nahm, daß er die Berge in der Oberpfalz nicht Thäler genennet hatte. Dieſer Jemand ließ auch ſein Schimpfgedicht nicht bey ſeinen andern Kindern. y.

m. Fluchet. 1. 2. 3. Es reimte ſich auf ſuchet. Ich las in 3. Auflagen und Feuer ſuchet; weil ich Witz nicht ins Sylbenmaaß bringen konnte.

Anm. Das iſt noch eine Urſache! So verfuhr der große Rellah nicht; er opferte ſeinen Ruhm lieber einer elenden Scanſion, als eine elende Scanſion ſeinem Ruhm auf.

n. Hier wollte ich gern, daß mein Leſer ſich des

olli inter ſeſe magna vi brachia tollunt

erinnerte: ſo würde er ſich des gleichſam mühſam an dem Spieſſe aus der Feurſee hervorſteigenden Gottes lachend erinnern können.

. Seiner Augen. 1. 2. Denn aus zwey Augen kann nicht eine Zähre ſteigen. Deswegen aber iſt

mein

mein Gott kein Polyphem; er hat wirklich zwey Augen.

Anm. Das Steigen iſt allerliebſt! χ.

Antw. Das iſt es auch! der Rand aber noch ſchöner! Sehen Sie nicht, wie die Thräne darauf ſteht und zittert? ψ.

ρ. Schweren; τ; aber die neue Dichtkunſt iſt nicht die ſchwere; dieſe erfand der groſſe Rellah auf dem Krankenbette und jene Merbod, als er auf der Grymſel Europens Diamant beſaß.

Anm. So entſcheide ich dieſe 2. Zeitpuncte in unſerer Dichtkunſt auch; nur die lächerliche ihres lieben Gniſſels iſt ein Zwitter. Ihr Geſchlecht pflanzet ſich, wie die Mauleſel nicht weiter fort. χ.

Anm. Warum eignen Sie doch ihre Epopöen dem unſterblichen Rellah zu?

Antw. Ich habe eben das Recht, das Taſſo hat ſeinen Gottfried einem Alphons zuzueignen. Dieſer ſchützte

ſchützte jenen; und ich wünſchte wohl, von jenem geſchützet zu werden.

9. Gefranßten, a. 1. 2. 3. 4. Das las ich, als ich noch Popens blumichte Ueberſetzung Homers für ſchön hielt. Der Noahdichter aber hat mich durch ſeine Briefe von der Abgötterey abgehalten. Es waren überdieß nicht Franſen, ſondern wirklich Flammen, die um Minervens Schild beheten.

Anm. Dieſe Leſeart war vortrefflich; nur Schade, daß ſie auf dem Krankenbette gemachet worden. r.

Antw. So meynen Sie, ich hätte ſie, als ich geſund geworden, wieder ausſtreichen ſollen? Nein! das that mein Rellah nicht. 1.

r. Guldens. 1. 2.

Anm. Iſt das wahr?

Antw. Ich ſchrieb einmal etwas in eines andern Namen. Da mir nun vor den Schnitzern bange war; ſo demüthigte ich mich; ſchickte einen Gulden, weil ich

ein

ein armer Teufel und ein Anfänger wäre; und ſieh! man lobte eben das, was mir Angſt gemachet hätte. p.

j. Spruch, 1. denn Boileau ſaget in ſeiner Dichtkunſt: Un Fat quelquefois ouvre un avis important.

Anm. Das klingt ziemlich Zeitungsſchreiberiſch! r.

Antw. Auch habe ich mir rechte Mühe gegeben, dieſe Herren reſervatis reſervandis zu characteriſiren. p.

r. Fleiſch. 1. 2. 3. denn er ſchrieb wirklich den Küchenzettel.

s. Schlüpfeten. 1. 2. 3. 4.

Anm. Das hätten Sie immer nur können ſtehen laſſen. Schlüpfeten nicht Noah und ſein olympiſcher Wegweiſer ſo auf den Gürteln der Erde?

v. Oden. 1. 2. 3. 4. 5. 6.

Anm. Rhapſodien gienge wohl nicht in den Reim? r.

Antw. Nein! die Oden haben lang genug Lieder ge-

geheiſſen; man kann ſie ja wohl Pſalmen taufen; denn Hymene klingt gar zu heydniſch. y.

W. Steiß. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Aber ich ſtrich es weg, weil ich ſah, wie übel man es dem äſthetiſchen Lexicographen nahm, daß er ſeinen Götzen die Feigen gewieſen hatte.

Anm. Daran thaten Sie auch ſehr wohl. Ihr Steiß iſt nämlich nicht ſo vornehm, als Bodmers Geburthsglied, welches er uns wohl tauſendmal in ſeinem Noah ſehen läßt. Ihren Odin haben Sie gewiß aus einer griechiſchen Ode aufgeleſen, welche Ein Geſchaffenes zum Gebrauche der rubenſiſchen Delphinen heißt. Allein warum gefällt denen Leuten, die dieſen hinterſten Schlund ſo gelobet haben, ihr Steiß nicht? r.

Antw. Weil ein poetiſcher Stoß beſſer, als ein proſaiſcher iſt. Denn ſtellen Sie ſich einen mit Blumenbinden, Sträuſſen, und hundert andern maleriſchen Zierathen behangnen Stoß vor: iſt er nicht ſchöner, als ein nackter? y.

x. Melodierte. a. 1. 2. 3. Allein, weil König Davids Geist nieder in ihn gefahren ist: so hielte ich psalmodieren für kömachter.

y. Allerliebstes. 1. 2. Doch als ich dieses Volk abschilderte: so kam mir es gar nicht allerliebst vor; es behielt von dem Menschen so wenig übrig, daß es noch Ehre gnug war, uns in etwas ähnlich zu sein.

Anm. Ich habe dieses Volk auch in der allgem. Reisebeschr. bewundert; hätte aber nicht gedacht, daß es in B-rl-n wohnen sollte; wo ich so viel schöne Leute gesehen. r.

z. Leyern. Allein das wäre geschimpft gewesen; ich drechselte also Pfeifen daraus; und weil es in der That oft Pfeifchen sind: so wurden Pfeifchen, Dreyerpfeifchen daraus.

Anm. Mit ihren Pfeifchen! Haben Sie nicht auch den ewigen Tanz hineinbringen können? Er wird pfeifen, daß ihnen die Ohren gällen werden. r.

Antw. Und ich werde die Ohren zuhalten, und schreyen, wie seine Juden in der Synagoge. p. aa. gie-

aa. gierig. a. 1. 2. 3. 4. Schmatzend aber drückte den Geschmack beſſer aus.

Anm. Allein können Sie beweiſen, daß das Krankenbett . . x.

Ant. Ich weis, was ſie ſagen wollen: und wer mir es nicht glauben will, der leſe die Vorrede her jedes Gedichtes des großen Rellah. 7. Aeſt. y.

bb. Seher. a. 1. 2. Um einer luſtigen Anſpielung halber nenne ich ihn den Ketzer.

Anm. Allein, wer iſt der Ketzer?

Antw. Die Frage iſt ſehr einfältig! Wer wird es ſeyn, wenn es nicht der iſt, den Knij den Nicolaiten genennet hat?

cc. weiten. 1. 2. 3. 4. Aber um einen lachenden Anſtand behielt ich [illegible]

Anm. Lachenden Anſtand ſtreichen Sie weg. Sie beleidigen dadurch gelehrte Männer. x.

Antw. Ey! und wenn Ihnen das Gleichniß unten und

oben heraus quölle: ſo folget es nicht, daß ſie beſſer deutſch, als Turnebus franzöſiſch können.

dd. Beß. 1. 2. 3. Anm. Iſt die Geſchichte vom Bette wahr? x. Antw. Nein! aber ſie iſt möglich; und das Mögliche iſt gnug zu einer Epopöe.

ee. Taſch'. a. 1. 2. Hof' aber nahm ich darum, weil man an eine Goldbörſe, goldene Uhr, und auch an goldenes Uhrband denken kann.

Anm. Ob auch dieſes wahr iſt? x.

Antw. Wenn er nach der Türkey reiſen wird, wie ſein Vorgänger nach Canada.

ff. Von den Striemen, die ſein Auge auf den Doctor Luther ſah. a. 1. 2. 3. Allein wir glaubten Pater Engelhardt wird den jungen Menſchen bekehret haben.

Anm. Beſinnen Sie ſich! Pater Engelhardt lehret eben das, was ihr Gnißel lehret. x.

Antw. Ja! aber, das iſt kein Zeitungſchreiber! Jenen können wir wohl preſſen; allein ein Menſch, der 4 mal die

die Woche ſchimpfen kann, iſt ein fürchterlicher Menſch; zumal in den Händen der Schuſter und Schneider. Es freut mich immer, wenn ich des Sonntags einen ſagen höre: Der Gaißel hat ſich wieder recht luſtig gemachet. y.

gg. Eſel. 1. 2. Maul klingt poetiſcher.

hh. extraſein; aber das ſtrich ich gleich weg.

ii. jauchzet, bölkt, und ſchreyt und hinkt. 1. 2. 3.

Anm. Nein! Nein! Ihre Aenderung ſpringt beſſer; und ich ſehe gleichſam die Kittel fliegen.

kk. Dichtkunſt. 1. 2. Aber die Scherze bezeichnen den Mann, ſo wie die Lanze ſein Herz.

Anm. Aber einen Mann, der eine Würde vom Könige hat, zu einem gelehrten Don Quixotte zu machen! y.

Antw. Hatte Quinault nicht auch eine Würde von einem Könige? y.

Anm. Ich dächte: nun hörten Sie auf, Lesearten zu ſammlen; Sie kommen zu tief in den Text. Aber,

wenn Sie auch noch ſo fleiſſig alle Leſearten ſammeln: ſo vergeſſen ſie doch eine: nämlich, daß ihr ganzer Gruſſel nur eine Leſeart iſt. Setzen Sie ſich daher geſchwind nieder; und ſchreiben Sie ein Zov, als eine neue Leſeart.

Anhang.

Da nach dem allerneueſten Geſchmacke eher nicht ein Buch Abgang findt, als bis die Herren wöchentlichen Allwiſſer ihren Stab darüber gebrochen haben: ſo bin ich verſichert geweſen, und habe mir nach der Rangordnung dieſer Herren die Urtheile ſelber gemachet; theils, wie ſie lauten werden; theils, wie ſie lauten können. Meine Leſer dörfen daher nicht auf ſie warten: denn hier ſind ſie!

Von

Von gelehrten Sachen.

B**rl**n. Dieſesmal dienen wir unſerm Leſer mit einem Sinngedichte.

Ueber das ſo genannte Heldengedicht

Gnißel.

Dem Stümper, welcher uns den Gnißel vorgeſungen,
Iſt wahrlich! L**ſ**ng ſagte, ſein Preiſen ſchlecht gelungen:
Und ich, ich ſag' es auch; wir müſſens ja verſtehn:
Nur wünſcht' ich vom Geſchick noch eins von ihm zu ſehn.
Und was? ein Hängeſpiel! Ein Hängeſpiel? Ey! Ey!
Das eben ſo voll Witz, als meine Juden ſey.

Allgemeine Nachrichten aus dem Reiche der Wiſſenſchaften.

H**mb**rg. Man ſieht hier in den Buchladen ohne Namen des Verfaſſers und Ortes: Die Nuß, oder Gnißel, ein Heldengedicht; mit des

Verfaſſers eigenen Leſearten von ihm ſelber fleißig vermehret; Siebente Auflage, dem großen Rellah zugeeignet.

Gaudes carminibus, carmina poſſumus Donare & pretium dicere muneri. Horat:

Eben das Ehrenrührige, welches die Aeſthetik in einer Muß, von andern Schmähſchriften unterſcheidet, und noch lange unterſcheiden wird, herrſchet auch hier. Und wir zweifeln gar nicht, daß ſo wohl der darinn beſungene Held, als andere ſich des Rechtes der Wiedervergeltung bedienen werden. Es zeiget einen ſchlechten moraliſchen Character an, die Satire ſo zu mißbrauchen, daß ſie eine elende Schmähſchrift werde; und Pope würde ſich ſehr wundern, ſeine Dunciade in den Händen eines ſolchen boßhaften zu ſehen, der ſein bischen Witz auf Unkoſten der critiſchen Freyheit verſchwendet, und Leute antaſtet, die der Gegenſtand eines ohnmächtigen Neides, und ehrenrührigen Tadels ſind. Der Verfaſſer dringet ſich recht zur Geiſel; er ſoll ſie fühlen;

denn

denn wir verſichern ihn, daß auch wir unſern Namen gar wohl haben buchſtabieren können. Wir werden ihm die Löwenhaut herunterzerren, und zeigen, was für ein Eſel darunter ſtecket.

And authors think their reputation ſave,
Which lives as long as fools are pleas doto.

Pope.

Und ein Scribent vermeynt, ſein Ruhm ſey wohl beſtellt;
Wenn er nur eine Zeit den Narren wohl gefällt.

* * *

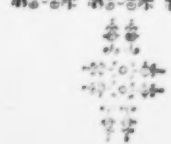
Göttingiſche gelehrte Anzeigen.
999. Stück.

Wir bitten unſern Leſer um Verzeihung, ihm folgenden Titel einer ehrenrührigen Schandſchrift vorlegen zu müſſen, die in ihrer Art eben ſo gewichtig, als der raſende Ulrich des bekannten Tintenfäßl iſt. Hier lieſt der Titel ꝛc. ꝛc. Unſer würdiger Präſident ſieht ſich hier wiederum grauſam mißhandelt, und wir wollten ihn beklagen, daß er ſo unglücklich ſeye, wenn ihn nicht ſeine

auf dem Krankenbette gemachte Verſe ſo feſt in den Gemüthern der Leute eingegraben hätten, daß ihn nicht zehen Gnißelias wieder herausgraben ſollten. Wir haben durch die Orthographie des Wortes ſchmäucheln den Verfaſſer der Aeſthetik ſo glücklich zu errathen gewußt, daß wir auch hier unſerer Schicklichkeit nicht entſprechen können. Der Verfaſſer ſchreibt das Wort Fledermäuſe, mit einem äu; da wir es doch ſchon längſt mit einem ei zu ſchreiben angeordnet haben; Fledermeiſe. Wir ſchließen alſo, daß eben der boßhafte Lycograph dabey die Feder geführet habe. Wir übergeben ihn der Peitſche ſeines Helden, der ihm ſchon einen lachenden Anſtand zu geben wiſſen wird. Nur müſſen wir wegen unſers würdigen Präſidenten mit ihm reden. Womit will er beweiſen, daß man die Verſe, die man auf dem Krankenbette gemachet, wieder ausſtreichen müſſe, wenn man wieder geſund worden? Und iſt gleich unſer unſterblicher Herr von Haller der Erſte unter den Menſchen, der über ſeine eigene Schriften Leſearten geſammelt: ſo iſt es doch nicht zubeweiſen, daß es lächerlich ſeye.

ſeye. Denn er war darum gebethen worden. Die unterſchiedenen Dialecte, die wir mit dem ſeligen Ubſen, Weiſen und Menantes lehren, beweiſen, daß ein Deutſcher verſchiedentlich reden könne. Ein Dialect kann alſo unten gefunden werden, wie wir unſern Göttingiſchen Dialect oben bewundern. Haben wir nicht ſchon durch unſer Lob, ſo wir den Herren Aichinger und Poppowitſch ertheilet haben, angedeutet, daß wir auch den Bayeriſchen und Steyermärkiſchen Dialect billigen? Wir halten alſo dafür, daß ein hoher Magiſtrat ſie anzubefehlen wird genöthiget ſeyn. Wobey wir denn unſere zeitungſchreiberiſche Rache uns vorbehalten.

Tela proviſa,



Staats

Staats und gelehrte Zeitungen des Cacklogalliniſchen Correſpondenten.

Blefuſcu. Whier iſt uns ein Heldengedicht zu Handen gekommen, von dem wir mit Recht ſagen können:

Cedite Scriptores Angli! concedite Galli!
Neſcio, qvid majus naſcitur *Dunciade*.

Der Titel iſt: Die Nuß, oder Gnißel ꝛc. ꝛc. Es iſt eine große Nuß; ſo daß wir nur den armen Gnißel beklagen, der ſie verſchlingen ſoll. Wir rathen ihm daher, daß er ſie nicht berühre; denn wo dieſe Nuß hergekommen iſt, da kann leicht noch ein Keil herkommen. Wir ſehen den Unfug vorher, den dieſes Nüßchen erregen wird. Wo aber unſer Rath etwas gilt; ſo dächten wir: man hielte ſich ganz ſtill. Wir kennen dieſen luſtigen Verfaſſer; er iſt ſo hitzig vor der Stirne, als Gnißel nimmermehr ſeyn kann; er hält gewiß ſein Wort, und ſchreibt noch einen Zſov. Wir ſagen

ſagen dieſes aus guter Meynung; denn wir wollten nicht gern, daß ein ehrlicher Mann, um einen windichten Witzling, Abbruch an ſeiner Nahrung litte. Und der Schildknapp leidet doch gewiß Schaden, wenn ſein Ritter Schläge bekömmt. Zſov thäte alſo am beſten, wenn er ſeinen Gnißel preiß gäbe, oder zum wenigſten ſeine ihm darinn gethane Drohung erfüllte:

Macht der dünne Gerſtenſaft, den du trankſt, mir dieſen Schaden?
Ich will ihn mit Waſſer taufen! . .

* * *

Plutons Urtheil über die Aeſthetik.

Pluto. Aber ſage mir doch, Merkur! nimmt denn das Lärmen noch kein Ende?

Merkur. Nein, Pluto! und ich wollte, daß mich Zevs von meinem Amte abſetzte: ſo müde bin ich ein Gott zu ſeyn. Alles quälet mich! Bald muß

Mer-

Merkur in den Himmel; bald in die Hölle! Die Erde und die Planeten will ich noch nicht einmal erwähnen. Der Teufel mag länger der Götterboth seyn!

Pluto. Sey es immer! Du hast ja ohnedieß von deiner Gottheit nicht viel Ehre. Du bist ja ein Gott der Diebe, der Krämer, und einer gewissen Art von Narren, die man Poeten nennet.

Merkur. Höre nur, Pluto! dein Wort in Ehren! Das danke den Menschen der Henker, daß sie einen ehrlichen Gott so erniedrigen. Ich lege mein Amt nieder; Jupiter mag sehen, wo er einen neuen Boten herbekömmt. Hier ist mein Stab! hier meine Reinhütel; da mein geflügelter Helm! Nun lebe wohl, Pluto!

Pluto. Bleib hier, Narr! Du weißt ja, daß draußen Krieg ist. Wir haben uns ja mit Mühe hier kaum verschanzet. Aber der Henker mag wissen: woher der Sturm entstehet? Meine Schwiegermutter, **Ceres**, hat mir vom **Bachus** einen Bächer Wein geschicket, der

der mich ganz berauſchet hat; und nun kömmſt du, und ſtöreſt mich im Schlafe.

Merkur. Nun, beym Zews! da iſt auch Zeit zu ſchlafen, und einen Schoham zu ſchlürfen, wenn man dich entthronen will. Auf! auf! Fort! fort!

Pluto. Warte doch nur, bis ich gejähnet habe. Hoa!..

Merkur. Du jähneſt, wie ein Golfo!

Pluto. Was ſageſt du? Was iſt das für eine Sprache? Schoham! Golfo! was heißt das? wo haſt du das aufgeleſen?

Merkur. Wo werde ich es aufgeleſen haben? In einer Kriegserklärung, die man wider dich ergehen laſſen.

Pluto. Nun ſage mir doch, was will man denn?

Merkur. Abſetzen will man dich, und einen gewiſſen Adramelech aufthronen. Man ſaget, du wärſt aus der Mode gekommen.

Pluto. Ich aus der Mode? Ich aus der Mode? Das ſoll mir niemand nachſagen. Fort! geh nur zu meinem Bruder Jupiter, und hohle mir ſeine Artillerie!

Mer-

Merkur. Ach! der! der! der wird dir viel helfen!

Pluto. Nun was? der! der! gleich geh mir zum Jupiter!

Merkur. Ja! es hat ſich wohl! Es iſt kein Jupiter mehr! Er iſt abgeſetzet; alles iſt abgeſetzet!

Pluto. Was? Haben die Söhne Titans ſich etwan des Olymps bemächtiget? Iſt kein Olympe mehr?

Merkur. Ey! Olymp iſt wohl: aber kein Zews!

Pluto. Nun, wo ein Olymp iſt: da muß auch ein Zews ſeyn! Ach! ich unglückſeliger Mann! So haben denn die Söhne Titans geſieget!

Merkur. Nein! nein! die Söhne Titans nicht! Die Söhne Hallers, Bodmers, Breitingers..

Pluto. Was ſind das für Namen? Wer iſt die Brut? was will ſie? was ſuchet ſie?

Merkur. Was ſie ſuchet: das weißt du! Dich abzuſetzen! und wer ſie iſt? das wirſt du erfahren.

Pluto. Bring mir die Kerln her! ruf mir Rhadamanth.

manten, und dem Minos! Laß die Furien ihre Geißeln zurechte machen. Sysiphus ſoll abgelöſet werden; Ixion ausſchlafen, und Tantal ſaufen, ſo viel er will.

Minos. Ach! Pluto! hilf! hilf! Dein Reich iſt in der gröſſeſten Unordnung. Lacheſis hat ihren Knaul verlohren, und Atropos ihre Scheere; und Clotho ihre . . .

Pluto. Nun! wenn nichts mehr iſt! Sie können ſie wieder ſuchen.

Minos. Zerbrochen, zerriſſen hat man ſie ihnen, und ihre geſpindelten Fingerchen zerſtoßen.

Pluto. Minos! Minos! rede nicht ſo verdrehet! Ich kenne dich nicht mehr! Biſt du der weiſe König der Cretenſer? Es iſt eine geraume Zeit her, daß du mir ſo ungewöhnlich, und ſo neu, als die Lebendigen redeſt. Schäme dich! Sey doch Minos!

Merkur. Ach! Pluto! du weißt das noch nicht? Minos iſt ein Bodmerianer, und Rhadamant

ein Gottſchedianer geworden. Was ich bin: das weiß Zews! Dein ganzes Reich theilet ſich in dieſe beyden Parteyen; die einander in den Haaren liegen, und dich und die Wahrheit vergeſſen.

Pluto. Giebt es denn untern Todten auch Parteyen? Aber was wollen ſie denn? und woher kömt der Krieg?

Merkur. Daher! Die eine Partey ſpricht, wie du, ich und Jupiter ſeit ſo manchem Jahrhunderte geſprochen haben. Die Andere kann das nicht leiden und hat ſich darum eine neue Sprache erſonnen. Die Todten theilen ſich, nach der Neigung, die ſie in ihrem Leben gehabt haben, und zanken, und ſchimpfen ſich, wie die Lebendigen.

Rhadamant. Pluto! Merkur! Minos! Ach! die Aeſthetik! ach! die Neologie!

Pluto. Ey! du, ernſthafter Mann! was ſind das für Seufzer? Geh! laß dir deinen Rock bey der Atropos flicken! Sind die geſpindelten Fingerchen wieder ganz?

Rhadamant. Was? Pluto! Biſt du auch ein Bod-

Bodmerianer geworden? Ah! die Aeſthetik!

Pluto. Minos! Was will der Kerl? was verſteht er darunter? Hey! ſperre die Augen auf! oder..

Merkur. Nimm es ihm nicht übel! Es wird ihm immer ſchlimm, wenn er das Wort höret.

Pluto. Nun! ſo ſage du, was es heißt?

Merkur. Ey! Ey! haſt du dein Griechiſch alles vergeſſen? Höre nur! Charon brachte jüngſt einen Todten zu uns, der nach einer andern Welt hatte reiſen wollen, dem aber die Seeluft nicht bekommen wollte. Unter deſſen Haabſeligkeiten befanden ſich einige Bogen eines Buches, die Aeſthetik genannt. Dieſes theilte nun bald unſere Zeitungſchreiber. Denn wie dir es bewußt iſt: ſo arbeiten Rhadamant und Minos, und ich auch manchmal an den Artickeln der Zeitungen; die wir von dem Betragen der Lebendigen in der Hölle ausfertigen. Minos verdammte das Buch, und Rhadamant lobete es: die Todten folgten nach. Aber, wenn es dabey nur geblieben wäre! Die elendeſten Kerln kamen aus

ihren Löchern, und paarten ſich mit recht angeſehenen Leuten. Lohenſtein hub ſein Haupt empor, und nennete Bodmern ſeinen Andern; und fragte: ob er denn noch die Bäche der Luft tränke? Hans Sachs kam, und ſuchte Hallern: Hans Sachs, der Schuſter, der uns manchmal die Schuhe verſoole; der Schuſter kam und ſuchte den Amman; nennte ihn ſeinen Meiſterſinger; und zwar darum; weil ihm einmale das Hanswurſt ſtatt der **Gerechtigkeit, Gnad und** entfahren war. Zernitz wollte ſich hängen: ſo gedemüthiget war er. Alles aber fiel über den Abt Des Fontaines, und Swiften her, weil das die Bilder waren, nach denen ſich der Lexicograph ſollte gebildet haben. Dem lieben ſeligen Mylius aber gieng es, wie es ihm nun auf der Oberwelt geht, wo man ihn aushunzet, und ſo ſehr herunter machet, als man ihn erhoben.

Pluto. Nun! was thut aber das Buch?

Merkur. Nicht viel gutes! Höre nur! Wie würde

dir

dir das gefallen, wenn man von deinen Jugendſtreichen, deiner Entführung, u. d. gl. ein Regiſter machte; dich darüber ſpöttiſch lobte, und es dir zueignete?

Pluto. Nicht ſehr! und ich wollte Jupitern bitten, daß der verwägene, der es wagete, zur Strafe in alle Ewigkeit hinein ſchmieren ſollte, ohne daß er im Stande wäre, aufzuhören. Thut aber das Buch das? So wäre es ja ein Pasquill!

Merkur. Nein! Man will es wohl gern daraus erzwingen: aber es iſt nicht wahr! Liß nur!

Pluto. Ach! geh! du weißt, daß ich böſe Augen habe; ich kann nicht leſen. Liß in meine Seele!

Minos. Wer wird das ungeſittete Zeug leſen?

Pluto. Ungeſittet? Minos! Minos!

Minos. Es ſteht ſo oft Geburthsglied und Steiß darinnen.

Pluto. Woher kömmt das? Antworte, Merkur!

Merkur. Erſtlich ſaget der Verfaſſer: ſein Steiß wäre ſo gut, als Bodmers Geburthsglied.

Pluto. Das kann wohl seyn! Ich mag beydes nicht sehen. Und zweytens!

Merkur. Und zweytens! zweytens! Ich kann es nicht gleich finden; ich will es aber an seiner Statt sagen: Narren verdienten keine ernsthafte Antwort.

Minos. Ja. aber auch keine säuische!

Rhadamant. Höre nur, Minos! du magst wohl in Creta ein Gesetzgeber gewesen seyn. Hier bist du es nicht! Die Advocaten sollen ohnedieß nicht sonderliche Poeten seyn.

Merkur. Ha! ha! mein Herr Rhadamant! Ich werde also die Ehre haben in diesem Stücke ihr Richter zu seyn: denn ich bin ja ein Gott der Dichter. Wohlan! setzen Sie sich hin, und seyn Sie mein Schreiber!

Pluto. Halt, Merkur! In der Hölle hat niemand zu befehlen, als ich. Doch, ich gestehe es. Die Sachen sind mir zu fein. Faß also immer ein Urtheil an meiner Statt ab. Allein! das sage ich dir! Laß mir die alte

alte Sprache zufrieden! Alsdann laß den Todten das Urtheil kund machen. Wer ſich dadurch beleidiget findt, mag an den Apollo appelliren. Mich ſchläfert! So eine ſchlafmachende Kraft hat euer Streit. Ich will zu Proſerpinen gehen, und ſchlummern. Lebet wohl!

Minos. Hauche das hölliſche Licht!

Merkur. Sacht, Mines! Höre mein Urtheil! Du weißt, was Pluto geſaget hat.

Minos. Ach! Pluto iſt ein Gottſchedianer!

Merkur. Still! Rhadamant! mache die Pforten auf. Ich will die Todten anreden. Höret! ihr Schatten! Was Teufel! verführet euch, ſolche Narren, als die Lebendigen zu ſeyn? Wer wird um kahle Wortzänkereyen ein ſolches Lermen erheben? Haltet euch ruhig, und höret! Stentor! Stentor! hß.

Stentor. Es hat ſeiner hölliſchen Majeſtät gefallen, endlich einen Ausſpruch in dem bekannten

Kriege zu thun. Und der ſoll den Furien und dem Schnurbarte der Erweiterer übergeben werden, der ſich dawider empöret! Ich, Pluto! ſchwöre es beym Styxe! Nachdem die Bücher, aus denen die Aeſthetik Auszüge gemachet, längſt heraus ſind; der Verfaſſer alſo nichts mehr gethan, als ſie zuſammen getragen: ſo wird allen beleidigten Schriftſtellern hiermit aufgeleget: entweder Artickel vor Artickel zu beweiſen, daß er Unrecht hat, oder alle getadelten Stellen mit den Nägeln auszukratzen. Und da Hr. Bodmer durch ſein Geburthsglied Gelegenheit zum Steiße gegeben: ſo befehlen wir ihm, es zum wenigſten aus ſeinen Gedichten von Grund aus heraus zu ſchnei-

* Es iſt zu bewundern, daß dieſe ſo genannte Parodie gleich in dem 1. Verſe den Geiſt verräth, in dem ſie geſchrieben worden; den Geiſt eines Stümpers: indem auch dieſer Vers nicht ohne zween Sprachſchnitzer hat ſeyn können; wovon überhaupt das ganze Ding wimmelt.

ſchneiden, und es mit dem Steiße des Lexicographen auszutauſchen. Wobey wir dem Verfaſſer der Nealogie ernſtlich anbefehlen, ſein Buch mit allem Fleiße durchzugehen, zu verbeſſern, zu vermehren, und bey Verluſt unſers Freyheitbriefes dieſes unſer Urtheil hinten, oder vorne an drucken zu laſſen. Gegeben am Fluſſe Styx, den Tag, als die hölliſchen Zeitungſchreiber ſich hören ließen. Im 20. Jahre der poetiſchen Wuth.

Wie gedacht: ſo geſchehen! Welche Parkey beruhiget ſich wohl bey dem erſten Urtheile? Es würde auch oft der Wahrheit ſehr ſchaden; und man weiß ja Mittel das Recht zu beugen, und die Richter zu blenden. Pluto war überhaupt der Mann nicht, deſſen Urtheile eben ſehr zu trauen war. Hat nicht die Leyer des Orpheus ihn beweget, die Geſetze der Hölle zu überſchreiten? Die Todten thaten daher recht wohl, daß ſie ſich auf den Appollo beriefen. Ein Urtheil, kein Urtheil! Hatte gleich Merkur an

jenem

jenem Urtheile geändert: so iſt er doch ein Gott der Dicke und Krämer. Man weiß, was das ſagen will. Minos wandte alſo eine Läuterung dagegen ein; indem er wohl wußte, daß die gedrohte Strafe nur ein Compliment war. Der arme Merkur mußte fort, und ward zum Appollo abgefertiget. Man ſchützte vor, daß es doch unverantwortlich wäre, Hallern zu tadeln, einen Mann, den ſehr viele vergöttert hätten. Er ſage doch auch treffliche Sachen, und das ubi plura nitent in carmine ſey auch in der Hölle Mode. Merkur flog; das iſt ſo viel geſaget; er war den Augenblick da! Ein Gedank iſt nicht ſo ſchnell, als ein Gott. Er war da; ertheilte Bericht, und erhielt folgenden Beſcheid.

Appollo an die Todten.

Scheint es gleich ein Eingriff in unſre Gerechtſame zu ſeyn, daß ſich Pluto und Merkur erdreiſten, von Sachen

Sachen zu urtheilen, die in unſere Gerichtsbarkeit gehören: ſo mag es dennoch ſeyn; weil ſich dieſe Begebenheit auſſer unſerm Reiche zugetragen. Denn, freylich! bekennen wir, uns niemals von unſerm Pindus auf den Grymſelberg herabgelaſſen zu haben. Und wie hätten wir auch das thun können; da man unſern Einfluß nicht erkennet; immer auf uns ſchimpfet; und nur eine gewiſſe Muſe von Tabor, eine von Sinai, und eine Mutternatur anruft: ſo doch alles Meriſcher ſind, von denen wir nichts wiſſen, und ſehen. Da wir nun alſo diejenigen Weſen nicht ſind, die jenen Geburthen vorſtehen: ſo müſſen ſich die Todten zu andern wenden, indem vor uns ihr Geſuch nicht Statt findt. U. das V. R. W.

Man kann leicht denken, daß unſer Beſcheid eben nicht tröſtlich war. Alles ſchien um deſtomehr aufgebracht zu ſeyn; und wo iſt der, welcher nicht glaubet, es ſey ihm von ſeinem Richter zu viel geſchehen? Die Todten giengen auf eine Zeit lang aus einander, und ſannen auf Unternehmungen, von denen das Gerücht bis in ... Buchladen erſchallen ſoll. Voſſens Preſſen entſezten ſich;

Grunds

Grunds Schriften wunden rege, und der Lakey * des Hn. Prof. ** verdienete im Traume viel Groschen; denn es ist billig, daß sich von unserer Unsterblichkeit auch die Lakeyen nähren. Ach! der unsterbliche Lakey! Sey ferner der unsterbliche Lakey deines unsterblichen Herren! Verdiene viel Groschen! und unterlasse nicht sie deinem Herren richtig zu berechnen. Denn da du die Krone unter andern gelehrten Lakeyen bist; da du die Preise austheilest, die dein Herr den Schriftstellern verehret: so vergiß, daß du ein Lakey bist! Wische von deinen Fingern das klebrichte Wesen ab, an dem so gern die Groschen bey Leuten deines Gelichters kleben bleiben: und sey ein unsterblicher Lakey! Wir wollen die auch unsern Groschen zinsen, und sagen: Gebet dem Herren, was des Herren ist, und dem Lakeyen, was des Lakeyen ist. Ihm einen geharnischten Mann; die einen Groschen!

Lebe wohl, ewiger Lakey!

* S: Götting: gelehrte Anzeigen, 31. Stück; des 1754. Jahres.

Der Sieg des Mischmasches:

ein

epiſches

Gedicht;

von

dem Verfaßer

des

Gnißels.

La! Maitre! mache mir en Façon der Franzoſen Für gut Contentement ein Paar geraumer Hoſen.

Rachero.

Troßberg,
bey Heidegger und Compagnie. 1755.

Vorbericht.

Der Gott, dessen Sieg ich besinge, ist eben so unbekannt nicht; denen ausgenommen, die ihn verbergen. Dieses Schicksal hat er ja mit allen Göttern gemein; denn eben die Ehrfurcht, mit der man ihn verehret, hindert, seine größten Anbether, sein Wesen zu untersuchen; man hält die Hand muthwillig vor seine Augen, und empfindt es sehr hoch, wenn Ungläubige sich unsern Heiligthümern nahen. Ich bin der Verwegene, der sich mehr als einmal erdreistet hat, den Vorhang aufzuheben, und die Spinnen eben zu weben zu kehren, die das Inwendige eines äußerlich ziemlich vergoldeten Götzen ausmachen. Ich werde auch nicht aufhören einem undanckbaren Volcke zuzurufen, und alles zusammen zu häufen, was nur den Leuten den wahren Zustand eines dinsälthaften Götzen zeigen kann. Ja sollte mir gleich während dem Kehren und Häufen, Staub in die Augen fliegen: so kann ich sie ja wohl zuhalten, bis er sich wieder aufgesetzet hat. Man wird sich wundern, diesen garstigen Gott in einer so liebenswürdigen Gestalt allhier anzutreffen. Aber weis man denn nicht, daß auch oft der Teufel eine englische Gestalt annimmt, und so gar Uriels, den Wächter der Sonne, betrügen kann? Ich hoffe, so ungeschickt dieser Gott auch sonst ist, er werde Spaß verstehen, und das, was ich an ihm tadle, mit dem, was ich an ihm lobe, vergleichen: so wird er so gar viel Ursache nicht haben, sich über mich zu beklagen.

Der

Der Sieg
des
Wischmasches: a,
ein
episches Gedicht.

I. Buch.

Ich, der ich ehemals vom großen b. Knißel
sang;
Den Kobold c. bannt' und drauf auch Gu-
stavs Macht bezwang,
Wie das Magisterlein: ich singe von dem
Helden,
Deß Ruhm der Renommist, so wie Arminde
melden.
Dir, Zacharia! weih ich dieses kleine Lied,
In dem dein Auge nichts von bunten d. Lap-
pen sieht.
Du sollst kein Schweizerdeutsch, nichts Gal-
lisches drinn lesen:
Der Enkel les' es deutsch, wie bunt du einst ge-
wesen.
Vergebens widerstund der alten Lehrer Schaar;
Umsonst rief Deutschlands Mund dir seufzend;
ach! Barbar!

Dein Ohr war taub; du wolltst einst e. Weisens Palmen erben,
Durch gallisch, schweitzerdeutsch das alte Deutsch verderben.
Dein eigner Renom̃ist bog unter dir den Hals;
Und die Verwandlungen entsetzten sich desfalls;
Das Schnupftuch lag bereits auf deiner Gräfinn Wagen:
Du schämtest dich, auf deutsch das, was du konntst, zu sagen.
Dich, Phöbus! ruf ich an, nicht den die Welt nun glaubt:
Nein! den, den uns ein Gott, der Mischmasch, längst geraubt:
O! komm! und steh mir bey; ich will die Narren quälen,
Die, Musen! euch und dich zu den Ebräern zählen.
Der Mischmasch herrschte nun in Deutschland weit und breit,
Und, wer sein Knie nicht bog, kam um die Ewigkeit.
Der Demuth nur begann der Lorberbaum zu grünen,
Und auch die Wahrheit sah man sich des Flors bedienen.
Sie, die kein Kleid sonst litt, trug ein alpinsch Gewand;
Sie, die den Tag sonst liebt, ward durch die Nacht bekannt.

Der

Der Witz beredte sich, daß er ein **Schweitzer** wäre;
Der neuen Dichterwelt ward Schnitzern Ruhm und Ehre.
Die Kanzel hüllte sich in Dunst und Wolken ein:
Und keiner dorfte **deutsch**, der es auch wollte, seyn.
Der Sprachkunst Trotz begann allmählich nachzugeben;
f. **Der Wüthrich**, **der Gebrauch**, wies: er weiß' auch zu leben.
Der fehlt aus Höflichkeit, und der aus Eigensinn:
So riß der Narren Strom der Klugen Volk dahin.
So mancher Dichter hatt' auch manche Sprach' ersonnen,
Ja, selbst die Narrenkapp, in der er stack, gesponnen.
Nur Eines fehlte noch! denn **Weisen** hielt die Gruft, gerust.
Den Mann, der **Gallisches** in unser **Deutsch**
Auch **Lübner** war bereits der Spott von unsern Knaben:
Und **Zachariän** muß ein Gott erwecket haben.
Die Menschen sind an sich doch solche Thoren nicht;
Wer weicht nicht, wann ein Gott in unserm Busen spricht.
Drum Satir! schon' ihn noch! laß dich den Unfall rühren!
Wozu kann nicht ein Gott der Menschen Herz verführen?

Die

Die Barbarey, das Kind des Gottes, den die Welt,
Indem sie ihn verehrt, für lauter Wahrheit hält:
Des Mischmaschs Erstgeburt, floh zu ihm voller Zähren;
Ihr Schmerz schien, eh sie sprach, die Härte zu beschwören.
Sie bog vor ihm ihr Knie; sie griff ihm an das Kinn,
Und schlang den rechten Arm um seine Füße hin.
„Was hilfts, so sprach ihr Mund, wenn dich mein Volck verehret,
„Und uns des Lehrers Macht den Schüler donnernd lehret:
„Da uns der Wahrheit Reiz den Lehrling selbst entzieht,
„Der auf den Bänken schon vor unsern Bildern kniet?
„Wie glücklich war ich nicht! Auf den bestäubten Bäncken
„Schien Zachariä mir noch einen Blick zu schencken.
„Er schrieb, und was er schrieb, schien insgemein zu seyn:
„Denn auch sein Rector sah nicht seine Meynung ein.
„Ein Flor umhüllte stets die leichtesten Gedanken,
„Und wer ihm widersprach, der mußte sich auch zancken.

„Der

„Der Jüngling zog nun weg! dem **Doctor** fiel nun bey:
„Daß er, o! Schmach! der Held, nun erſt ein Schüler ſey.
„Ich rief; er hörte nicht, und ſchrieb den **Renommiſten**,
„Und ſchien, durch **Zauberey**n, ſich wider mich zu rüſten.
„Er ſang; man fiel ihm zu; er ward ſein ſelbſt bewußt:
„Die Eigenliebe wuchs in ſeiner jungen Bruſt.
„Was ſollt' ich, Aermſte! thun? Ich floh zu deinen Knieen;
„Es hieß: er wird ſich noch um uns mit Ernſt bemühen.
„Das ſchworſt du! Aber ach! wo iſt dein Schwur nunmehr?
„Er lachet unſrer Zucht; u. ſchmähet uns zu ſehr.
„Ach! Vater! ſoll dein Reich nicht mehr, durch mich, beſtehen:
„So laß mich in den Wuſt der höchſten **Alpen** gehen!
„Dem **Schweizer** will ich dann die zehnte Muſe ſeyn; (weihn,
„Des **Ehrlichbuchers** Witz zu unſerm Dienſte
„Und, wer alsdann nicht will an unſer Weſen glauben:
„Dem ſoll der Geißeln Macht ſo gar die Ehre rauben.„

Der wilde Vater wird bereits hierdurch bewegt,
Das Wort, das ſich mit Müh auf ſeiner Zunge regt,
Zeigt: er verſprech' ihr das, was ſie von ihm begehret,
Und was ſein düſtrer Blick ihr mehr, als er, erkläret.
Er winkt, und da er winkt, erbebt umher der Berg;
Zum Stey hieß der Parnaß; der Thron war Merbods Werk;
Der in der Malerkunſt, wie in der Kunſt zu bauen,
Hier ließ der Gothen Witz, und dort des Vaters ſchauen.
Zehn und mehr Jahre ſchnitzt' an ihm der große Mann,
Eh' er recht die Geſtalt, die er ihm gab, gewann.
Doch nunmehr hat er ſie; ſie wird ihn auch wohl ſchmücken:
So lang' uns Flittergeld und Miſchmaſch noch entzücken.
„Nein! Tochter! ſprach der Gott, ſo weit iſt es noch nicht,
Und klopft ſie auf die Stirn' und küßt ſie, als er ſpricht;
„So weit iſt es noch nicht! Dein Söhnchen wird regieren,
„Und einen neuen Stamm von unſerm Volke führen. „Es

„Es ſtehet unter ihm ein artig Völkchen auf;
„Er baut ſich einen Stuhl, und ſetzt ſich ſelbſt darauf.
„Der blaue Neid wird ihn mit Schmerzen darauf ehren,
„Und Weiſe ſoll ihn ſelbſt für ſeinen Sohn erklären.
„Gib dich indeß zur Ruh! und denk, der Renommiſt
„Zeigt ſchon, wie ſein Geſchmack verirrt und wanckend iſt.
„Wie ſpükt es nicht in ihm von Geiſtern und Geſtalten,
„Die nur durch ihn ihr Seyn gantz ohne Noth erhalten.
„Ihr Ueberfluß, ihr Schmuck, ihr rauſchendes Gewand
„Verräth bey ihm zu ſehr die materiſche Hand.
„Er malt, und wenn er malt: ſo malt er fremde Dinge;
„Der eigne Stoff nur ſcheint dem Pinſel zu geringe.
„Er ſiehet den Entwurf für eine Leinwand an,
„Wovon er nur den Rand u Leiſten malen kann,
„Sieh! daraus ſieht mein Blick den Saamen ſeiner Thaten:
„Denn auch den Gecken kann ihr Einfall oft gerathen.
„So tröſte dich und weich! Geh in dich ſelbſt zurück:

„Be-

„Beſchaue deinen Glanz und deines Lieblings Glück!
„Doch wie? und wann es kömmt? das iſt ins Buch geſchrieben,
„Das auch den Göttern ſelbſt oft lang umwölkt geblieben.„

Indeß der Sonne Gold ſich hintern Berg verliert;
Das Aug den Purpur noch am Horizonte ſpürt;
Da ein geſunder Thau die dürre Flur erquicket
Und Zephir Land und Stadt durch ſeinen Hauch entzücket;
Da ſelbſt der Pappeln Laub in Schlummer ſcheint zu ſeyn:
Dringt der Empfindung Reiz auch in den Miſchmaſch ein.
Denn ſo ganz fühllos darf man dieſen Gott nicht glauben;
Und die Empfindung kann ſich auch ein Gott nicht rauben; (recht:
Ja fühlt er oftmals falſch: ſo fühlt er oft auch
Nur durch das Vorurtheil wird das Gefühl geſchwächt.
Nur Menſchen können es in ſich ſelbſt übertäuben:
Doch wird es allzeit ſtark, ſo gar im Drucke, bleiben.
Aus düſtern Haynen kam der neuen Muſen Schaar,
Der heller Tage Glanz zu ſtark u. blendend war.

Er

Sie ſtellt ſich um den Gott und rühret ihre Seiten,
Die ſie mit Stimm' und Tanz' in frohen Reihn begleiten.
Die Erſte ſang vom g. Loch u. deſſen Möglichkeit,
Das in des Nordens Schnee GOtt Engeln nur gewehrt;
Durch das die Himmliſchen zum Zeitvertreib ſpatzieren,
Durch das ſie unter uns die Königreiche führen;
In das des Himmels Chor mit Harfen in der Hand
Zu jungen Seelen ward, Gott weis warum? verbannt.
Sie ſang: wie es entſprang; wie Klopſtock eingedrungen;
Sie ſang der Sonne Glut, die in der Erd entſprungen,
Doch wie ſie ſonder Luft ihr Seyn erhalten kann:
Das, ſang ſie, gienge nichts des Lochs Erfinder an;
Vielleicht ließ ihn das Loch Gott darum nur entdecken,
Daß er vor Schande ſich könnt' einſt darinn verſtecken.
Denn wo der Nebel noch von ſeinen Augen fällt:
So weis ich nicht, was ihn auf unſrer Fläch' erhält.

Der

Der Zweyten Lied besang die Sünden jener Zeiten,
Die vor der Sündfluth noch des Himmels Herrscher dräuten;
Wie europäisch es in Noahs Garten war,
Und wie des Teufels Witz des Luftschiffs Bau gebahr.
Die Dritte sang den Sieg, den Satanas erhalten;
Ja, wie die Sünd entsprang, die ihm das Haupt zerspalten.
Doch, wie es schändlich sey, GOtt immer zu entweihn,
Und immer wider ihn in Krieg und Wuth zu seyn;
Das überhüpft ihr Lied. Nun ließ der Vierten Singen
Die Kräfte der Natur in Landwies Lied erklingen.
Die Fünfte sang, wie Rost; so mancher geile Sprung
Verrieth des Herzens Gift, und war ihr kaum genung.
Sie schien den Vater selbst, den Mischmasch, zu bewegen
Und geiler Wünsche Lust in seiner Brust zu regen.
Jedoch die Sechste drang mit Zentnerworten ein,
Und liebte man sie nicht: so mußte man sie scheun.
Die schwere Sprache klang, wie Hallers rauhe Lieder,

Und Doris Klang ſehr oft in dem Geſange wieder.
Ihr Lied enthielt ſehr viel: nur der Purganzen Macht,
Verſchwieg ſie, die die Glut in Hallern angefacht.
Die Siebente begann den Frühling zu erheben,
Und Winter, Sommer, Herbſt in ihn hineinzuweben.
Sie malte, ſagte ſie, was nur ein Tag geſehn:
Als könnten h. Lilg' und Eis in einem Bilde ſtehn.
Die Achte ſcherzelt, wie Gleim vormals geſcherzet,
Wenn er ein garſtig Kind, als wär es Fleiſch geherzet,
Und an dem Tiſche froh, wo kaum der Krug erklang,
Von Bächern ſang, und Bier von Wein berauſchet trank.
Doch, was die Neunte ſang, das darf ich nicht erzählen:
Wer Gnißels Leyer hat, dem wird dis Lied nicht fehlen.
Der ganze Berg erklingt; die Alfern kommen auch,
Und alles thut belebt; ſo gar der kleinſte Strauch.
Ein mächtig i. Zauberband, eins von Arminens Bändern
Verwandelt hier; wens trifft, der muß ſein Weſen ändern.

Doch

Doch itzund kömmt die Nacht, und mit ihr Schlaf und Ruh,
Und deckt die Tugend so, als auch das Laster, zu.

II. Buch.

Da nun der Sterne Glut in reinem Silber blinket;
Da Mensch und Thier in Schlaf, den Morpheus streuet, sinket;
Da dem Verliebten selbst, der voller Unruh wacht,
Der spröden Chloris Bild im Traume liebreich lacht;
Da selbst der Spieler Gold im Schlafe klingen höret;
Da ihm die Charte fällt, die erst sein Glück zerstöret;
Der Zeitungschreiber nicht beym Stückchen Licht mehr säuft,
Bey dem er Ruhm verkauft, und seine Waffen schleift:
Da wachte noch der Gott, der Mischmasch, voller Sorgen;
Wie Fürsten, die den Schutz nicht von den Dienern borgen.
Sein Kind, die Barbarey, sein Ruhm, sein altes Reich
Dis alles sah sein Aug, durch einen Blick, zugleich.

Er

Er ſah das Schweizerland; er ſah die Elbe
glänzen;
Er ſah ſein Reich ſogar, bis an die Oſtſee, gränzen;
Doch ſtiegen in der Bruſt geheime Seufzer auf;
Denn eine Kleinigkeit hemmt oft der Dinge Lauf.
Er ſah bey denen ſelbſt, die ſich dem Miſchmaſch weihten,
Daß ſie ihn minderer verehreten, als ſcheuten.
Er ſah die reiche Stadt, wo einſt der L. Löw gekrieot,
Der, wie den Heyden auch die Barbaren beſieat:
Das Land, das Sachſens Löw der Wenden Wuth entriſſen,
Und Braunſchweigs Barl nun ſchützt, ſoll ſeinen Zipfel küſſen.
Die Dichter lancen da, wie man vor dieſem ſang,
Eh noch ein Schweizerton in unſre Flöten drang;
Eh Schnitzer noch der Reif von unſrer Dichtkunſt waren;
Eh Wuſt u. Unſinn noch die Ewigkeit gebahren.
Man ſang; und jeder ſah des Scharfſinns Meynung ein,
Und dorfte nicht ein Britt, ſie zu ergründen ſeyn.
„Das ſoll, das muß nicht ſeyn! rief Miſchmaſch voller Hitze
„So wahr ich noch den Thron der alten Macht beſitze!„

So

So wie ein Dichter schafft, wenn er am Auge blind
Nur in sich selber liſt, und ordnet, und erfindt.
Es zeigt ſich eine Welt ihm voller neuen Dinge:
Er mag ſie nicht; ſie ſcheint für ſeinen Stoff zu gringe.
Noch eine ſchwimmt daher; er ſtößt ſie weg, und nimmt
Nun eine, die gar nicht zu ſeinem Stoffe ſtimmt.
So ſann der **Miſchmaſch** auch! Doch weil den **Zaubereyen**
Die Dichter ſich bey uns, wie **Arioſte**, weihen,
Und, weil den Menſchen das am leichteſten verführt
Wozu er ſchon den Zug in ſeinem Buſen ſpürt:
So ruft er; und ein **Traum** erſcheint von den Geſtalten,
Die in **Armindens** Reich' ihr Regiment verwalten.
„Fleug! klingt des Gottes Wort, zum **Zacharia** hin!
„Sprich! denckſt du, daß ich noch mit dir zufrieden bin?
„Schön fiengſt du an, mein Sohn! die Zauberey zu üben,
„Die Kunſt, die deinen Ruhm bis in die Schweiz getrieben.
„Der Vater **Merbod** ſtarrt' und ſegnete ſich drob;

„Du

„Du warſt, ſo ſprach der Greis, der theuren Lehren Lob!
„Doch, wie ſiehts nunmehr aus? Du läſſeſt andre ſchreiben.
„Das Laſter muß man nie nur bis zur Hälfte treiben;
„Wer etwas unternimmt, der treib' es durch, ſonſt ſagt
„Ihm kaum die Nachwelt nach, daß er die That gewagt.
„Es läßt ſich ein Geſchlecht von neuen Sängern ſehen;
„Es wird zur Kunſt den Witz und Sprachkunſt zu verdrehen.
„Und, der ſchreibt ſich gewiß um die Unſterblichkeit, (erfreut.
„Der ſich bey andrer Witz, als unſerm Witz'
„Willſt du nun träge ſeyn? Wie haſt du ſonſt geſungen?
„Biſt Oſt und Weſt und Süd um dein Gedicht durchdrungen,
„Bald nach Paris gereiſt; bald in das Morgenland?
„Haſt ſo viel Geiſter m. her, als Taſſo nicht, gebannt!
„Zwar Schüler haben dir den Preis ſchon abgejaget:
„Es bleibt dir nichts, als eins! drum auf! es friſch gewaget!

„Des Franzen Sprache bildt den Witz der
ganzen Welt;
„Sie ist des Stutzers Witz; der Klang allein
gefällt.
„Die Schöne weis durch sie noch reizender zu
lachen,
„Und auch das Schnitzern selbst kann bey ihr
Ehre machen.
„Des Deutschen Mundart hat sie zwar von sich
verbannt;*
„Kaum in Gesprächen ihr den Zutritt zuerkannt;
„Vielleicht auch nur erlaubt. Doch laß dich
das nicht hindern!
„Das Lallen selbst gefällt bey wohlgebildten
Kindern.
„So kann ein undeutsch Wort frey von
dem Throne schaun,*
„Den Schwulst und Barbarey auf deutschen
Boden baun.

Wohl-

„* Man hat zuweilen Ausdrücke, und so gar beson-
„dere Eigenschaften anderer Sprachen in unsere hin-
„bergebracht, die uns sehr belustigen. Wir bewun-
„dern die Fremdlinge in dem einheimischen Gewande,
„und freuen uns, wenn wir sie so frey und munter
„um sich schauen sehen, als ob sie gebohrne Deut-
„sche wären. Miltons verl: Par. neue Ausg:
„2 Band. 23 S. von dem Verse u. Ausdruke.„
Wir freuen uns auch sehr über dieses als ob.

„Wohlan denn! laß den Vers halb **deutsch**/
halb **gallisch** sprechen,
„Und manches glänzend Wort aus dunkeln Zeilen brechen.
„Zuerst list dich die Schön, und dann der Stutzer Schaar:
„Will der Gelehrte nicht: so greif ihn dreist ins Haar.
„Was **Hannchen** list; u. **Graf Hold** in seinen Schrancken setzet:
„Das list man, wenn es gleich kein **deutscher Michel** schätzet.
„Dieß sag ihm! füge selbst noch stärkre Gründe bey!
„Und lehr' ihn **Klopstocks Wuth**, die seine Gottheit sey! „
Er sagt es, und der **Traum** beweget seine Schwingen,
Die leichter durch die Welt, als die Gedanken, dringen. (die?
O! welche Schwingen sind wohl flüchtiger, als
So Welt, als Ewigkeit durchdringt der Schlaf durch sie.
Und glücklich! welchen sie nie in den Abgrund tragen,
In den die Engel nicht den Fuß zu setzen wagen.
Der leichte Geist, der **Traum**, war schon dem Bette nah,
Er stand schon, als er noch in Lüften rauschte, da.

Nun schwingt und schüttelt er sein schallendes Gefieder,
Und sagt ihm den Befehl, nur noch verändert wieder.
Wie nicht ein Höfling oft genau beym Worten bleibt,
Wenn seines Königs Zorn den Liebling von sich treibt.
Der längst gehemmte Neid pflegt nun heraus zu brechen,
Und wie des Fürsten Ruhm des Höflings Druck zu rächen.
„Ein Gott befiehlts; und giebt den Kiel in deine Hand:
Sey wider das so gar, was du gezeugt, entbrannt!
„Dein Ruhm entsprang vielleicht nur von dem Renommisten,
„Durch Züge jener Zucht, mit der sich Bursche brüsten.
„Ein Bursche freute sich in ihm ein Bild zu sehn,
„Das, wenn ers selbst nicht war, doch konnt' in andern schmähn.
„Wir lieben iñer das, was wir einmal gewesen,
„Und unser Stand läßt sich auch oft im Schreiben lesen.
„So liebt ein Kriegesmañ ein kriegerisches Buch;
„Dem Feldherrn selbst entfährt gar des Gemeinen Fluch.
„Beginn' also bey ihm den neuen Geist zu bilden:

„Du

„Du mußt das wilde Stück mit **gallisch-deutsch** vergülden.
„Setz die **Verwandlungen** dadurch in höhers Licht;
„Wann ein **französisch deutsch**, durch deine Geister bricht.
„Alsdann kannst du getrost noch kühnre Thaten waagen:
„Wer dich vorher gelobt, wird dirs nun nicht versagen.
„Durch alte Schönheit macht man neue Schnitzer frey,
„Und in dem Schnitzern selbst sieht man, wie groß man sey.„
Dieß ziſchelt ihm der **Traum**, und reißt aus dem Gefieder
Sich eine Feder aus, und legt ſie bey ihm nieder.
„Sie schreibe, sagt der Geist, so schön vermengt und bunt,
„Als **Weiſe** je nur that, und **Hübner** nur erfund.
„**Talander** müſſe ſich vor deinem Mängel ſchämen,
„Und ein **Menantes** ſich von dir ein Muſter nehmen.„

III. Buch.

O. Wie ein Verliebter lacht, der träumend das genoß,
Wornach so manches Ach von seinen Lippen floß;
Der eine Brust geküßt, die unter Flor und Spitzen
Das ihm entzog, warum oft Stutzer Blut verspritzen:

So triumphirend lag mein Zacharia hier,
Und warf sich aus dem Bett', und eilte zum Papier,
Worzu der Nymphe Hand das feine Tuch gegeben,
In dem sie erst gelernt vor Amors Pfeilen beben.
Da modert es und steht so manches Schicksal aus;
Nun kömmts in der Gestalt, die es verdient, heraus,
Und eilet von der Mühl' aus den beschmutzten Händen
Zu Dichtern, die das Blatt zu holden Schönen senden.
Solch einen Umlauf hat hier alles in der Welt;
Vielleicht macht mich das schön, was in den Schlamm dort fällt.

Es

Es kann zu einer Frucht, die ich verzehre, kommen:
Woher ward nicht der Steff zu unſerm Seyn genommen?
Nun ſchreibt der große Geiſt! Es iſt der
Renommiſt,
Der unter ſeiner Hand zuerſt vergoldet iſt.
Er reißt dem Mäurer gleich ein gothiſch Schnitzwerck nieder,
Und baut es ſchlechter noch, ja ungeſchickter wieder.
Doch jauchzt er ſelber ſchon der neuen Größe zu,
Und malt und ſchnitzert frech in einer ſtolzen Ruh.
Die Wahrheit wirft indeß auf ihn die ſcharfen Blicke;
Sie faßt ihn bey dem Haar, und zeucht ihn ſelbſt zurücke.
„Ach! ſollen mich denn die, die ich geliebt, entweihn?
„Und ſoll ich denen hold, die mich verhüllen, ſeyn?
„Ich bin es, die du eſt auch trotz dir ſelbſt geſehen;
„Ja ſonder die die Lüg und Miſchmaſch nicht beſtehen!
„Gefällt dir denn mein Glanz nicht beſſer, als die Nacht
„Der Barbarey, die auch die Wahrheit dunkel macht?

„Kann denn ein Mensch den Ruhm in seine Fehler setzen?
„Und wann er heilen kann, viel lieber sich verletzen?
„Die Tugend fällt so leicht, als wohl das Laster nicht:
„Und dennoch ist es dieß, was in die Augen sticht.
„Wie groß ist nicht durch mich dein **Hagedorn** geworden?
„Wer scheute mehr, als er, der p. **groben Schnitzler Orden**?
„Sieh! dennoch weint um ihn die deutsche Dichterwelt,
„Die selber sich den Flor vor seinen Fehlern hält.
„Wohlan! mein Sohn! du willst bey seiner Asche singen:
„Ach! laß der **Wahrheit** Spiel in deinem Lied' erklingen.
„Die **Dichtkunst** hebt den Flor, so bald du singest, auf,
„Und mancher **Satir** merkt voll bitters Hohnes drauf,
„Die Geißeln knallen schon, die deinem Rücken drohen,
„Und selbst ein **Haller** ist nicht ihrer Schärf' entflohen.„
So spricht sie, und ergreift des **Traumes** falschen Kiel.

„Was

„Was willſt du, nacktes Weib! Für mich iſt
nicht dein Spiel.
„Laß deine Neukirchs nur von deiner Schön-
heit lallen:
„Du kannſt mir anders nicht, als nur geſchmückt
gefallen.
„Der Franzmann lehrte mich des Deutſchen
Rauhigkeit,
„Und unſrer Sprache fehlt nur ein pariſiſch
Kleid.
„Ein Haller hat dir zwar ein bernisch Kleid
gegeben;
„Um deine Hüften ſieht man Merbods Klei-
dung ſchweben;
„Sein Jünger Landwie zeucht dir Schweizer-
hoſen an:
„Komm her! ob ich dir nicht den Haarputz ord-
nen kann.
„Den Reim hat Hagedorn zu denken erſt ge-
lehret:
„Ich forſch: ob mir ein Wort nicht auch ein
Bild gewähret.
„Denn, wenns dem q. Reime gar zu denken
ſchon gelingt:
„So denkt ein Wort noch mehr, aus dem der
Reim entſpringt.„
„So willſt du, klingt ihr Mund, ſo kannſt du
mich verſchmähen,
„Wohlan! ſo ſollſt du mich in meinem Glanze
ſehen!„ Sie

Sie sagts, und da sies sagt, erheitert sich ihr Blick;
Sie läßt den milden Glanz, der sie umgiebt, zurück.
Ihr Aug wird voller Ernst, und das erhellte Zimmer
Erfüllt der Schönheit Glanz mit eines Blitzes Schimmer.
Kein Sterblicher vermag die Wahrheit nackt zu sehn,
Wie sie der Schöpfer sieht in ihrer Schöne stehn.
Den Glücklichen so gar, die ihren Glanz erblicket,
Hat ein gedämpftes Licht der Augen Nerv' erquicket.

Wie einst Ulyssens Sohn bestürzt und starrend stand,
Als er in Mentors Bild ein göttlich Wesen fand.
Erstaunt sieht er den Freund kaum eine Göttinn werden:
So schwebt sie über ihn, und hebt sich von der Erden.
Dort lächelt sie herab; sie ruft; sie spricht ihm zu,
Indessen pocht sein Herz, und sucht vergebens Ruh.

So

So schwingt die Wahrheit sich allmählich in die Höhe:
„Verwägner! saget sie, von dem ich nunmehr gehe!
„Ich komme dir nicht mehr in jenem Glanze vor
„Der, so gelind er war, bey dir die Macht verlohr.
„Der Wahrheit Stimme wird dir nun, wie Donner, schallen;
„Ihr Stral, den Blitzen gleich, auf deine Scheitel fallen.
„Geh hin! du magst, du sollst vor jenen Götzen knieen,
„Von denen ich bisher bemühte dich zu ziehn.
„Du folgst dir selber nicht, und zeuchst dich von dem Orden,
„Zu dem dein Geist durch mich allein gebildet worden.
„Man sieht es wohl, wie sehr du dich zum Schnitzern zwingst,
„Und wenn du fehlen willst, doch noch natürlich singst.
„So läßt sich die Natur nie durch den Schwulst ersticken;
„Im Unnatürlichen wird man sie noch erblicken.
„Jedoch du irrst mit Lust, und beutst der Wahrheit Trutz:
„Der Mischmasch sey dein Gott; die Barbarey dein Schutz!

„Itzt

„Izt ſollſt du dein Geſchick, das dich erwartet, ſehen:
„Sey noch ſo blind und taub: es wird dennoch geſchehen.„

So dreht ſie und ein Stral zertheilt ſogleich den Grund,
Der offen unter ihm, ihn zu verſchlingen, ſtund.
Er ſank hinein und ſah das Schickſal mancher Dichter
Wie mancher Strafen Art für falſche Schriftenrichter,
Die in der Welt den Wahn mehr, als die Macht gehört,
Die jeden, der nur will, von dem, was recht iſt, lehrt.
Ach! hättens Titius und Gnißel noch geſehen:
So würden ſie ſich nicht mit kleinen Gaben blähen.
Den Zeitungſchreibern ſänk' ein Stab aus ihrer Hand,
Den ihnen Brod und Neth, und Rache zugewandt.

IV. Buch.

So glitſcht ein Schraff kaum in jenes Loch zur Sonne,
Die unter uns entflammt des holden Frühlings Wonne,
Des Sommers Luſt und auch des Herbſtes Früchte treibt,
Daß auch des Winters Grimm uns nicht zu ſchröcklich bleibt.

Er ſah den Lohenſtein, den man mit Ambra nährte,
Der unter uns zuerſt das Zuckerwerk vermehrte.
Er ſchlang das Leckre kaum in ſeinen Schlund hinein:
So trieb der Ekel ihn es wieder auszuſpeyn.
Feind, Hallmann labten ſich, wie Männling, an den Brocken;
Und Brockſen konnt' ein Stück von ſeinem Ambra lecken;
Er ſah es an, und malts! Hier hinkt der theure Mann,
Weil er in Verſen ſchon nicht aufrecht gehen kann.
Der Muſe Lüſternheit ſpielt unter ſeinen Blicken:
Ein Anagramma kann das träge Menſch entzücken.

Er

Er wallt auf Klee und Moos; findt er ein Blümelein:
So müssen Farb' und Blatt sogleich gemalet seyn.
Die Dichter brauchen ihn, die Farben zu zerreiben,
Die sie, nur dann und wann, in die Gewälde treiben.
Er übersetzte schlecht, und reimete so lang
Bis er sich selbst ganz heisch mit r. Schwanenlied noch sang.
Die Verse wurden ihm nach Ellen zugemessen;
Und so, wie man sie las, so wurden sie vergessen.
„Wer kauft? erklang ein Ton; wer kauft? Vier Ellen nur!
„Schön Kupferstich! schön Druck! nichts fehlt: nur die Natur!„
An seiner Seite rauscht' ein Beutel voll Dukaten,
Mit dem er manchem Freund auch, wie sich selbst gerathen.
Dich, Zacharia! sah er als den Folger an,
Der seine Staffeley mit Beyfall' erben kann.
Der Schweizer Dritte drang durch Dornen und durch Hecken,
In denen hin und her geringe Blümchen stecken.

„Ein

„Ein r. Schweizer! rief er ſtets; ein
Schweizer!„ und ſein Mund
That wirklich, was er war, in rauher Proſe
kund.
Nun ſollt' er hier den Kern von ſeiner Dicht-
kunſt Weſen
In Schnee und Eis und Koth und ſcharfen
Dornen leſen.
Er thats, der große Mann! jedoch er kömmt
nicht weit,
Weil ſtets ein neu Geſträuch den müden Füſ-
ſen dräut.
Umſonſt rief ihm ein Mann von himmelhohem
Eiſe;
Er wies ihm Weg und Bahn, und zeigt' ihm
ſchon die Preiſe.
Den r. Eismann ſelber ließ ſein Schwindel
nicht herab,
In dem er Zeichen oft zu wilden Kriegen gab.

So wie der Vogel ſitzt, der auf dem Eiſe
ſinget,
So kräuſelnd ſang mein Held, dems hier allein
gelinget.
Er brach ſich eine Bahn, die er allein auch gieng,
Bis ſich ein junger Thor an ſeine Füße hieng.
Schon einer hatte ſich an ſeinen Fuß gehangen;
Doch an den Schüler kann der Meiſter nicht
gelangen.

Der

Der Jünger ward der Herr; das Freundſchafts-
band zerreißt,
Wie ſonſt, wann uns ein Fürſt, aus Groß-
muth, Freunde heißt.
Denn zwiſchen Herrn und Knecht iſt nie ein
Band vollkommen;
Den Großen ward dieß Glück und uns die
Macht genommen.
So riß auch Klopſtocks Wuth das ſchöne
Band entzwey,
Und Landwics Größe kömmt nicht ſeiner
Größe bey.
Zwo Sonnen können nicht an einem Himmel
ſcheinen;
Zween Dichter ſich auch nicht um ihren Rang
vereinen.

Dieß und noch mehrers ſah hier Zacharias
Blick,
Und nach der Oberwelt wünſcht ſich ſein Herz
zurück.
Allein! die Wahrheit war auf ſeinen Stolz
ergrimmet;
„Sieh! ſprach ſie, das Geſchick, was dir dein
Wahn beſtimmet.
„Sieh! Jener, der ſo bunt beym Dichterpö-
bel glänzt,
„Iſt der, der einſt dein Haupt mit Pappelaub
bekränzt.

„Er

„Er mengte ſo, wie du, ſein Galliſch in die Sprache;
„Er iſt das, was du biſt, und er nicht war, aus Rache.„

„Wie? wer? der u. bunte Pomp? die lehrende Geſtalt?
„Dein Ahndherr, der wie du in buntem Pompe walle!„

Das, was wir auf der Welt zu unſerm Schmuck' erleſen;
Das iſt, ſind wir einſt todt, ein Theil von unſerm Weſen.
Der Spieler nimmt das Spiel auch ſterbend in das Grab;
Die Schöne leget nicht bey uns das Tändeln ab.
Ihr ſpielt und tändelt fort! Der Stuzer in Karoſſen
Spielt auch im Tode noch mit Wagen und mit Roſſen.
Bereite dich dazu! denn das iſt deine Pein:
Ein Weiſe biſt du jezt; Ein Weiſe ſollſt du ſeyn.

So überließ ſie ihn der Wuth, die ihn belebte,
Und jenes Gottes Schuz, um den er ſich beſtrebte.

Nun kömmt die **Barbarey** und küßt ihn auf den Mund;
Der **Miſchmaſch** ſelber thut ihm ſeine Wunder kund:
Und **Tacharia** ſchwört durch **Renommiſten-ſchwüre.**
Voll Furcht, daß ſeine Wuth die Welt zu ſpät erführe:
So ſchrieb er ein **Gedicht**, und ſangs bey einer Gruft,
Das noch der Wiederhall am **Harze** wiederruft.
Mein klein **Magiſterlein** wird es ſo lange loben,
Bis es ſein **Granadier** zu Wickeln aufgehoben.
Dann wirds der Locke gleich, die der **Baron** entwandt,
Am Himmel aufbewahrt und aller Welt bekannt.
Der Zeitungſchreiber Schaar wirds von der **v. Leine** ſehen,
Und **Michaelis** drum auf ſeiner **v. Warte** ſtehen.
Er prophezeyt daraus ſo manche ſaure Nuß,
An der, der ſie verſchlingt, mit Schmach erſticken muß.

An=

Anmerkungen.

Mein alter Freund, der Kunſtrichter, hat mir wieder **Anmerkungen** geſchicket, die eine Menge ſeiner gewöhnlichen Grillen enthalten. Er bildet ſich ein, der Leſer habe ſo viel Geduld, ſeine Grillenfängereyen zu leſen, als Iſop hat, des **großen Gnißels** Geſchmier drucken zu laſſen. Ich habe ihn zwar geſaget, daß es nicht nöthig wäre, mir von meinen Freunden das Geſchwür aufmachen zu laſſen; ſie thäten beſſer, wenn ſie es meinen Feinden überließen. Allein! er drohet mir, ſein Gewäſch in eine gelehrte Zeitung ſetzen zu laſſen. Da nun dieß meine Schande gar zu geſchwinde ausbreiten würde: ſo muß ich es ihm ſchon zu Gefallen thun; denn ich kann ihm zugleich ſein Gift benehmen. Ich bediene mich dieſesmal der hochgelahrten Kritik; und behalte mir künftig die Zeitungſchreiberiſche vor.

a. **Sieg-ſches.** Warum halten Sie nicht ihr Wort? Ich dachte: Sie wollten einen Iſop ſchreiben. X.

Hier hat mein alter Grillenfänger ein entſetzliches ſuperuidit begangen. Beleidiget man wohl Leute mit ſo kaltem Blute, die alle Handlanger der Gelehrſamkeit in ihrem Hauſe haben?

ben? Man kann eher einen Gelehrten, als einen Verleger antaſten. Jener hat nur die Ewigkeit im Dintenfaſſe; dieſer aber in der Taſche. Y.

b. **Großen - Hel.** Woher kömen Sie die Größe ihres Gnißels beweiſen? E.

Aus der Menge ſeiner Schriften, die er in 3. Jahren ausfliegen laſſen. 1. Die in ein Zeitungsdeutſch überſetzte Geſchichte der Araber des Marigny; 3. 8. Bände; 2. kleine Schriften, 4. Bände; worinn es wie in einem verwilderten Garten ausſieht. 3. theatral: Bibliothek: die ich für ſein eigen anſah; aber nichts, als überſetztes und zuſammengerafftes Zeug darinn fand. 4. philoſophiſche Geſpräche, worinn er den Spinoza zum Leibnitz machet, und ihm die vorherbeſtimte Harmonie zuſchreibt: gerade, als wenn er eine Seele, oder einfaches Weſen in uns geglaubet hätte. Kurz! er iſt der wahre Griech des Juvenals!

Mein Gnißel iſt ein ganzer Mann:
Bedenkt nur, was er kann!
Wo iſt der Mann, und wo die Schrift
Die nicht ſein Bannſtral trift?
Erwähnt einmal von der Phiſik:
Mein Gnißel iſt ein Phiſikus!
Spricht Braun und Bach von der Muſik:

Mein

Mein Gnifel iſt ein Muſikus!
Was iſt er nicht? Ein Kritikus,
Ein Klopſtock, ein Grammatikus,
Ein Tycho, ein Scholaſtikus.
Noch mehr? auch ein Politikus,
Averroes, und ein Linguiſt,
Ein Phädrus, ein Hexametriſt,
Ein Bayl, ein Wolf, ein Spinoziſt.
Das iſt er ſtets, wovon er ſpricht:
Ja alles kennt er, ſich nur nicht!

Die Reime ſind elend: es iſt wahr! aber ſie ſind Mode, und Uſus tyrannus. N.

Mit ihrem Uſu tyranno! Will denn ihr Uſus auch, daß Sie den Leuten Grobheiten ſagen ſollen? Laſſen Sie das doch dem großen Aeſthetiker in Halle! K.

a. Kobold. Mein Herr Hexenmeiſter! Sie haben ihren wohl ſehr in der Stille gebaut? Kein Menſch weis es. N.

Kein Menſch? So müſſen Sie meinen Gnifel gewiß nicht geſehen haben. Ihre tiefe Unwiſſenheit jammert mich; leſen Sie doch des Nützchens 17. S. letzte Z. N.

Den Augenblick leſe ich es! Sie ſind mir ein Zauberer! Mit einem Worte zu bannen! Der Himmel bewahre den ſchönen Geiſt,

in dem sich das **Magisterlein** selbst lächerlich machen lassen: denn daß er es selbst gemachet, das will mir nicht in den Kopf. videantur **Erweiter: 5. Band. 25. Stück.** Der arme **Gustav!** das **Magisterlein** lassen Sie bey einer neuen Auflage weg; akademische Würden anzutasten! **X.**

Meine liebe critische Nachteule denkt: die Diminutiva schimpfen. Wenn das wäre: so sollte mich mein Mägdchen nimmermehr mein Engelchen! nennen. **Y.**

d. **bunte - pen.** Das sind keine hübsche Lappen! verstehen Sie mich? Hoa! die Lappen meyne ich. **X.**

Sie sind freylich so, wie Lappen zu seyn pflegen: aber wer kann davor? Warum behängt sich ein solcher Dichter damit? Nächstens will ich eine **Harlekiniade** schreiben; da wollen wir diese Lappen recht ausmalen. Man kann nicht 20. Zeilen in diesem verklopstockisirten Dichter lesen, ohne von solchen Lappen aufgehalten zu werden. **Racheel** singt:

La! Maître! mache mir en Façon der Franzosen
Für gut Contentement ein Paar geraume Hosen.

Diese Hosen fand und erbte Herr Zachariä. **Y.**

e. **Wei-**

e. **Weiſe.** Das iſt aeſchimpft! Wiſſen Sie wohl, daß man Sie ſchon den Puriſten nennet? **X.**

Das iſt mir eine Ehre! Boileau und Voltär ſind es auch; ſo bald, als es ein Schimpf ſeyn wird, ihre Lehren auch im Deutſchen auszubreiten: ſo will ich es Herrn Zachariä abbitten. Aber iſt ſein **Duns** wohl ein äſthetiſches Wörtchen? **Y.**

f. **Der Würth - brauch.** Hier iſt Horazens Ulus tyrannus. Wenn nun aber der Gebrauch will, daß die Dichter raſen ſollen: warum raſen Sie nicht? Prophezeyen die göttingiſchen Obermeiſter nicht ſchon, Herr Meiers Aeſthetik werde die Oberhand behalten? **Y.**

Das kann wohl ſeyn! Saget doch Boileau ſchon:

\- - - Ainſi, qu'en ſots Auteurs
Notre ſiecle eſt fertile en ſots Admirateurs. **Y.**

Ey! ey! haben Sie ſchon das Inſipides Plaiſants - vergeſſen? Sie machen es, wie der Teufel, wenn er die Bibel anführet. Kennen Sie wohl den Herrn Meier? **X.**

O ja! und zum Beweiſe: ſo will ich Ihnen ein Sinngedicht herſagen, das der äſthetiſche Nußknacker auf ihn gemachet.

Kein Ritter griff ſo ſchnell zum Speere,
Wann ſeiner Göttinn Reiz und Ehre
Ein Rittersmann in Zweifel zog;
Als Meier ſeine Feder wetzet,
Wenn man ihm ſeinen Wahn verletzet
Den er aus ſeinen Fingern ſog. M.

Das iſt ganz gut; aber la Chute, mein Herr! la Chute, die haben Sie vergeſſen. X.

g. **Loch.** Dieſes wundernswürdige Loch beleuchten Sie vortrefflich. X.

Das war Ihnen gerathen! Ich hätte Sie ſonſt wahrhaftig nach Spitzbergen mit ihrer naſeweiſen Kritik geſchicket. Sie ſehen: das Loch wird zu gebrauchen ſeyn: die Narren hinein zu ſperren; und wir können es künftig füglich a. S. Arioſts Thal im Monde brauchen. Verlohrne Sachen fallen eher überdieß hinunter, als daß ſie fliegen ſollten. Der nordiſche Arioſt beobachtet alſo weit beſſer das ſibi conuenientia finge! M.

h. **Lilg' und Eis.** Was war das? Der Frühling enthielte ſo was dummes? X.

Nun wahrhaftig! ſo müſſen Sie nicht leſen können. Steht nicht in der Vorrede von 1752.

Ge-

„Gegenwärtiges Gedicht iſt eine Abbil„dung der Erde, wie ſie ſich in einem Früh„lingstage des Verfaſſers Augen dargebothen.„ Dörfte ich es: ſo zöge ich es in einem unterthänigen Zweifel: denn wer hat je die Lilaen unterm Eiſe blühen ſehen, wie hier? a. d. 6 8. iſt Eis; a. 8. und 11. nährende Halme, Weinſtöcke und Lilgen, und Roſen. Wo iſt hier das ſibi conuenientia finge! Y.

i. Zauberband. Was meynen Sie für eines? Etwa das, welches in Zachariäs Verwandlungen die Verbindung erhält? X.

Wenn Sie es wiſſen: warum fragen Sie mich? Y.

k. Stückchen Licht. Hier bleibt zu unterſuchen, ob es nicht oft eine Lampe ſey; und dann, ob es nicht ganz nüchtern oft dabey zugehe? X.

l. Löw. Soll das der ſeyn, auf den nun ein witziger Vandal in ſeiner Pharſale vom Pribislav ſo ſchimpfet? X.

m. Geiſter. Hier denke ich an den Kaffegott. X.

Und ich an ſeinen Zepter, das Löffelchen. Y.

n. **Graf Hold.** Thun Sie mir dem Grafen nichts: das ist ein allerliebster Graf! X.

Das ist er freylich! Aber ich hätte ihn noch lieber, wenn sein Dichter nur nicht so savoyardisch redete. Ich bedaure ihn herzlich; ich lobe ihn auch: aber alles nicht! Der Mensch muß seinen Pepliers noch nicht vergessen haben. Es käme auf einige tausend Verse nur an: so wäre alles gut. Sein **Phaeton** ist die ärgste Satire, die er auf sich machen können: ich hielt es auch für eine, bis ich sah, daß er wirklich sich ins Flittergold verliebet hatte. So gehts fühlenden Leuten! Y.

o. **Wie ein Verliebter lacht.** Das Gleichniß ist ganz neu! X.

Das habe ich dem deutschen Aristotel M. Curtius zu danken, der die schwere und brittische Dichtkunst in ein System gebracht, und unsere Dichter schilt, daß sie nicht ihre Gleichnisse alle in Novazembla suchen; sondern manchmal bekannte nehmen; gerade, als wenn der Leser nicht bey bekannten Dingen eben auch neue Aehnlichkeiten entdecken könnte. Y.

p. **Wer scheute - Orden?** Beweisen Sie das! X.

Hier

Hier iſt der Beweis: „Die Reinigkeit der „Sprache iſt wohl unſtreitig eine der vor„nehmſten Eigenſchaften der Rede über„haupt, und inſonderheit der gebundenen. „Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfü„gungen müſſen alſo auch der lyriſchen Poe„ſie nicht fehlen: ſie ſind aber Liedern, wie „mir es ſcheint, nicht ſo eigen, als den Oden „und der höhern poetiſchen Schreibart.„ Vorh: z. Hagedorns Oden. XX. St: Sie wiſſen, daß man gerade das Gegentheil behaupten will. Vielleicht wäre dieſes aber d.Hl. v. Hagedorns auch weggeblieben, wenn die Lieder nicht ſchon fertig geweſen wären; denn keiner der reinen Dichter ſaget, daß Schnitzer unter juuenum curas & libera vina gehören. Ich halte es vielmehr mit dem angeführten Guardian. 16. St: Y.

Halten Sie es mit wem Sie wollen: ich halte es mit den Schnitzlern; denn dieſes ſcheint mir bequemer, als ihre ängſtliche Genauigkeit zu ſeyn. X.

9. Reim-denke. Iſt das möglich? Wie kann ein Ton denken? X.

So? ſind Sie auch einer von den Neukirchen, oder bekehrten Sündern, über die ſich mein Zachariä beſchweret? So ruft er den Herrn v. Hagedorn an:

„Wo-

„Wofern dein großer Geiſt noch auf die Erde ſieht:
„So ſieh voll Mitleid an, wie wild die Dummheit glüht,
„So bald ein Dichter ſpricht, wie andre Völker ſprachen,
„Die mit Freymüthigkeit des Reimes Feſſel brachen. ꝛc.

Mit Erlaubniß? Wo ſind denn die Völker, die wie Klopſtock und Bodmer ſprachen? Im Schlaraffenlande? Y.

1. **Schwanenlied.** Warum nehmen Sie es Brockſen übel, daß er ſich ein Schwanenlied geſungen? X.

Weil man ſich wohl für einen Schwan halten muß, wenn man ſeinen Geſang ſelbſt ein Schwanenlied nennet. Y.

Wegen des Anagramma beſieh ſein Gedicht auf Kaiſer Karl den 6. Y.

2. Aber, mein Gott! warum halten Sie ſich doch ſchon wieder über Sr. Gn. Schweizerhaft auf? Können Sie ihn denn nicht in Ru-

Ruhe und Frieden einen Schweizer seyn lassen? Was bilden Sie sich denn ein, daß Sie nicht in eines Entlibucherbauer Lenden gestecket haben? X.

Behüte der Himmel! sehen Sie denn nicht aus der Vorrede des Heldeng: Gnißels, daß ich eben so stolz sey, die Ehre zu haben, ein Sorbe zu seyn?

Scimus & hanc veniam damus, petimusque vicissim.

Wenn ich nur ein Gascogner geworden wäre: ich hätte den Herren Parisern wohl zeigen wollen, wie wenig sich ihre Sprache zu meinen schweren Begriffen schicke: zumal wenn ich erstlich Präsident von der Akademie geworden wäre; und den Mercure de France zu meinem Befehle gehabt hätte. Y.

Ja! was saget aber ihr Zachariä?

„Ein schöpferischer Geist flog kühnen Britten nach;
„Mein Haller gieng die Bahn, die niemand vor ihm brach.

„Der

„Der Reim vermochte nicht, den Dichter einzuſchränken,
„Sein volles Lied bewies: ein Deutſcher könne denken.„

Vor dem Herrn von Haller waren alſo alle unſere Dichter Ochſen: denn dieſe Art von Rindvieh iſt noch nie wegen zu vieles Denkens krank geworden, wie der große Rellah. X.

Das ſage ich nicht! wie man nicht auch das Allertheiligſte verdrehen kann! Er ward krank und dachte; und nicht: er dachte und ward krank. Gottloſer Menſch! Sie verdrehen mir alles! Y.

t. Eismann. Das iſt wohl der Rath mit dem gläſernen Mantel? Das himmelhohe Eis ſind wohl die Gletſcher? Der Buſemsfreund hätte mir weit beſſer gefallen. X.

y. bunte Pomp. Das ſoll wohl eine Parodie von des Herrn Zachariä ſchwarzem

Pom-

Pompe ſeyn, in dem er göttliche Geſtalten zu des Herrn v. Hag: Grabe **wallen**, nicht **gehen**, ſehen? Bauren gehen nämlich; Götter und Dichter aber **wallen**. X.

v. **Leine.** Könnten Sie das nicht feiner geben? Ich fürchte, wenn dieſe Oberweiſter Sie ihre Lection lehren werden: ſo wird es Ihnen gehen, wie dem frommen Manne **Lampen**, als ihn **Reinike** das Credo überhörte. Er zog ihm das Fell über die Ohren; und ſie werden Ihnen die Ohren zauſen, wie Apollo es mit Horazen machte, als er griechiſch poetiſiren wollte. Aurem vellit & admonuit. X.

w. **Warte**, beſſer **Zimmer**; denn die Herren Zeitungtyrannen haben keine **Warte**. X.

Sie ſitzen aber gleichſam auf ihrem Großvaterſtuhle, als wie auf einer **Warte**, und überſehen das ganze Reich der Gelehrſamkeit bis auf ſeine kleinſten Abtheilungen:

Ne quid reſpublica Göttingenſis detrimenti capiat. Y.

Dieſe

Diese Patres conscripti werden sehr grißgrammen, und greißgrimmig ihre Beine aufheben, wenn sie Ihren Sieg sehen werden. Ja! wo Sie mit einer akademischen Strafe davon kommen; so preisen Sie sich glücklich. Ausstreichen, auskratzen wird man - X.

Das ist ja allerliebst mit einem Strichelein zu schließen; und gefällt mir eben so, als wenn man um mit Ehren eine Tragödie zu schließen, seine Prinzessinn in Ohnmacht fallen läßt. Diese Ohnmacht hat etwas von **Prof. Philippi** seiner an sich.

Ich bin

Ihr

- Y.

Heinrich der Vogler;

oder:

Die

gedämpften Hunnen.

Versuch

eines

Heldengedichtes,

vom

Verfasser

des Hermanns.

Res dura et regni nouitas me talia cogunt
Moliri et late fines custode tueri.

VIRGIL.

Berlin,

verlegts A. Haude und J. C. Spener, Königl. und der Academie der Wissenschaften Buchhändler. 1757.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn,

Herrn

Gottfried Heinrich

des Heiligen Römischen Reiches

Grafen und Herrn

von Schmettow,

Majoratsherrn zu Pommerzig, Erbherrn auf Pommerzig, Blumberg, Briese, Schegeln und Breicho,

Seiner Königl. Majestät in Preussen wirklich geheimen Staats- und Kriegsminister,

Ober, wie auch Clev- und Märkischen Jägermeister,

Rittern des Ordens des St. Hubertus,

 widmet

wiedmet

diesen Versuch

als

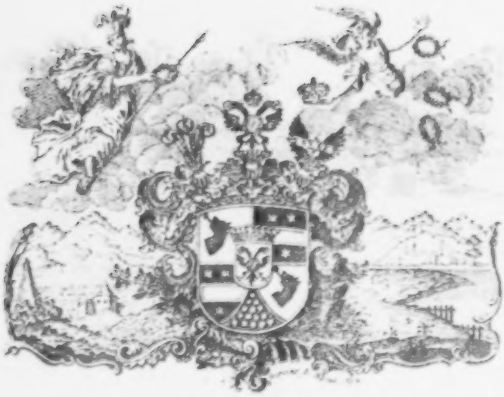
seinem Gnädigen Oheime

und

Gönner

der

Verfasser.



Hochgebohrner Reichsgraf!

Hochgebiethender Herr Oberjägermeiſter und Staatsminiſter,

Inſonders ſehr gnädiger Oheim und Herr!

Schon ſeit meiner zarteſten Ju-

gend habe ich gewünschet, eine Gelegenheit zu haben, Ew. Excellenz ein Zeugniß von meiner alten Neigung und Hochachtung darlegen zu können, die den vielleicht wichtigsten Zeitpunct in meinem ganzen Leben ausmachen werden. Eine verborgene Kette von Handlungen, die niemand eingesehen; ein unbezwinglicher Hang zu Dero Hause, den Verwandschaft und Dank unterstützen; und wenn ich es sagen darf, eine bewährte Einsicht Dero Eigenschaften; ja endlich, ich drücke mich dreist aus, der Besitz des allerkostbarsten Kleinodes,

wel-

welches zum wenigsten die Hälfte des Glückes der Sterblichen ausmachet: alles dieses scheint eine kleine Dreistigkeit zu rechtfertigen, die Ew. Excellenz zum Gegenstande einer den Schriftstellern gewöhnlichen Eitelkeit machet. Ich unterstehe mich, Dero Nahmen einem Werke vorzusetzen, welches vielleicht vielen Urtheilen unterworfen seyn wird, die ich durch Vorsetzung Dero Nahmens weder zu bestechen noch zu erschröcken suche; sie mögen fallen, wie sie auch wollen: so werde ich mich trösten,

wenn, nebst einer ziemlichen Anzahl von Gelehrten, mir Männer beyfallen, die weder eine Kenntniß des stolzen Weltgetümmels, noch ein dicker Schulstaub die Augen verblendet. Ew. Excellenz gehören zu der kleinen Anzahl von Staatsbedienten, die sich eben nicht zu vergeringern glauben, wenn sie die Arbeiten von Leuten ansehen, die weder die Grösse ihrer Würden, noch das Glück, ihnen schmäucheln zu können, ansehnlich machet. Beydes sind Wege, die mir theils unmöglich sind, und die

ich

ich theils verabscheue. Habe ich eine Würde: so ist es die, das Verdienst da zu verehren, wo ich es finde; und dürfte ich schmäucheln: so wünschte ich es da thun zu können, wo man manchmal die Tugend selbst nöthigen muß, empfindlich und weich zu werden. Schlimm genug für die Menschlichkeit, daß die Tugend sogar sich oft vor der Tugend verhüllen muß!

Ich, den man dieser Zärtlichkeit wegen eben nicht verklagen wird, ich freue mich, durch Ueberreichung meines zweyten Heldengedichtes

Ew. Excellenz einen Beweis darzulegen,
mit was für Dank und Ehrfurcht ich bin

Hochgebohrner Reichsgraf!

Hochgebiethender Herr Oberjägermeister
und Staatsminister,

Insonders sehr gnädiger Oheim und Herr!

Ew. Excellenz

unterthänigster Knecht und Vätter
Christoph Otto, Freyherr von Schönaich.

Vorrede.

Ich werde weder mit einer knechtiſchen Furchtſamkeit die Barmherzigkeit einiger Splitterrichter zu gewinnen, noch durch ein trotziges Zutrauen auf mich ſelbſt den Schwarm leichtgläubiger Leſer zu verblenden ſuchen. Jene würden zu groß ſeyn, mir einige Gnade wiederfahren zu laſſen, und die Ehre dieſe letzteren zu

gewinnen ist mir viel zu klein, um mir dieserhalb einige Mühe zu geben. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich mich mit einem neuen Versuche ans Licht wagte, der gar nicht verdiente beurtheilet zu werden. Die Muster, die ich vor mir gehabt, und denen ich, wiewohl nur in der Weite, nachfolge, sollten mich fast überreden helfen, daß mein Gedicht verdiente neben den Hermann gestellet zu werden. Können die Hunnen nicht allerdings die Stelle der Römer vertreten: so verdienet doch ihre Menge, und die Gewohnheit der Völker Ruthen zu seyn, betrachtet zu werden; denn auch zu diesem kann ein Volk nicht ohne kluge Anführer und eine natürliche Geschicklichkeit gelangen. Heinrich aber hat Grundsätzen des Krieges gefolget, deren sich weder ein Hermann, noch ein Feldherr itziger Zeiten, zu schämen Ursache hätte. Beyder Absichten waren groß und einerley. Beyde befreyten ihr Vaterland von den grausamsten Feinden, die es gehabt hatte, und Heinrich noch dazu die Religion,

ligion, die ein noch wütenderes Heydenthum zu zerstöhren drohte. Beyde legten ein unwidersprechliches Zeugniß dar, daß Deutschland allein vermögend gewesen, allezeit das Joch zu zerbrechen, welches die übrige bezwungene Welt trug. Hermann und Heinrich huben zween Zeitpuncte der deutschen Grösse und Siege an. Durch sie erhielt sich, durch sie ward Deutschland groß. Sie sind die Muster, denen ihre Enkel folgen könnten und sollten. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich ihrer grosser Thaten Gedächtniß durch meine Gesänge erneuren könnte! Wenn ich die Stelle der Sänger verträte, die unsere Väter zur Aufmunterung ihrer Helden an ihren Tischen die Handlungen ihrer Vorfahren erheben liessen! Diese Ueberzeugung würde mir ein Schild seyn, von dem jede höhnische Aufdeckung meiner Mängel als ein Pfeil zurückprellen würde. Vielleicht ist es eine Art von List von mir, daß ich mich hinter die Grösse von Helden verberge, die ich am besten besungen zu

haben

haben so lange glauben werde, bis ich einen andern Versuch, es noch besser zu machen, werde gesehen haben. (Meine Tadler mögen einen andern Hermann und einen andern Heinrich machen; unsere Helden werden desto bekannter werden, und durch unsern Zwist gewinnen.) Ein Tonkünstler findt sich gar nicht verunehret, wenn auch Schwache sein Stück versuchen. Ich habe es versuchet: man mache es besser!

Heinrich

Heinrich der Vogler.

Erstes Buch.

Inhalt.

Heinrichs Entschluß Deutschland vom Tribute zu befreyen. Seine Anrede an Arnulfen, Herzog in Bayern, den Groll abzulegen, und sich mit ihm wider die Hunnen zu verbünden. Die Ankunft der Hunnischen Gesandten. Sie fodern Tribut; des Kaisers Antwort; ihr Zorn.

Ich besinge jenen Kaiser, dessen gottgeweihter Streit
Endlich von der Heyden Joche unser frommes Volk befreyt;
Der des Reichs verfallnen Ruhm zu dem alten Glanze brachte,
Und der Deutschen Namen groß, und den Hunnen schröcklich machte.
Deutschland hatt' ihm seinen Zepter nicht vergebens anvertraut;
Deutschland hatte nicht vergebens auf des Helden Muth gebaut.

Heinrich rächt' es; und zerbrach klug und stolz die schweren Ketten:
Und wer konnt uns sonst davon, als nur GOtt und Heinrich retten?
Du hingegen, strenge Wahrheit! steh dem blöden Dichter bey:
Daß dein Glanz das Laster schröcke, und der Tugend nutzbar sey.
Laß durch sanfter Züge Schmuck deine Blösse sittsam schmücken;
Unter reiner Farben Pracht deiner Schönheit Reiz erblicken.
Lehre Fürsten, daß sie selber ihrer Grösse Triebwerk sind,
Daß, wann sie im Purpur schlummern, nur die Schmeicheley gewinnt:
Die verborgen um den Thron unter tausend Larven irret,
Und durch ihrer Stimme Klang nur der Wahrheit Mund verwirret.
Mach, daß sie in Heinrichs Bilde ihrer Pflichten Wirkung sehn;
Mach, daß sie nicht mehr verblendet in der Heuchler Banden gehn;
Mache, daß dieß Lied die Kraft, Könige zu lehren habe,
Und der Helden hartes Herz sich an meinen Tönen labe.
Neun Jahr trugen schon die Deutschen wiederum das schnöde Joch:
Heinrich litt den Stolz der Hunnen, mit erhabner Seele noch.
Sanftes Friedens Süßigkeit hatte Muth und Arm verwöhnet;
Vom Tribute hatte man eine faule Ruh entlehnet.
Längstens dachten schon die Fürsten nicht an ihrer Würde Glanz;
Ruh und Stolz entkräften öfters auch der Helden Arme ganz.
Aber Heinrich hatte kaum jenen Purpur übernommen,
Der von dir, gebeugtes Rom! auf der Deutschen Volk gekommen:
So entzog er schon den Hunnen den erzwungenen Tribut;
So vergalt er schon den Heyden solchen Stolz mit Stahl und Glut.
Damals hätten sie an ihm schon den Rächerarm gefunden;
Hätte nicht sein wehrlos Land ihm die tapfre Faust gebunden.
Klüglich wich er einem Feinde, der ihm überlegen war,
Und entriß sich grimmen Folgen einer drohenden Gefahr.
Menschen nämlich tragen nicht Sieg und Schicksal in den Händen:
Klugheit weiß das Uebel selbst doch zum Guten noch zu wenden.

Endlich huben ſchon die Städte ihr zerſtörtes Haupt empor;
Und die Mauern ſtiegen ſtölzer aus der Aſche ſelbſt hervor.
Thurm und Bollwerk fingen nun auf den Mauern an zu glänzen,
Man befeſtigte mit Macht Deutſchlands noch entblößte Gränzen.
Lanzen ſah man blitzend beben, und der Amboß krachte und klang;
Tauſend ſtets bemühten Armen ward ſo gar die Nacht zu lang.
Ritter, Freye, Knechte ſelbſt lernten Speer und Pfeil regieren,
Und den Krieger dorfte nicht Helm und Schild zum Putze zieren.
Was das Schwert nicht führen konnte, ſchloß man in die Mauern ein:
Alles muſt' in Helm und Waffen, was ſie tragen konnte, ſeyn.
„Des Tributs beſtimmte Zeit nähert ſich bereits dem Ende,
„Und die Stunden ſind ſchon da, da ich unſre Schande wende!„
So ſagt Heinrich; und befiehlet ſich mit Eifer zu bemühn,
Um nach Goslar ſeine Krieger und des Adels Kern zu ziehn.
„Kommt der Hunn: ſo iſt das Heer ſchon zu Schlacht und Sieg bereitet;
„Und der ſtreitet ſchon beglückt, der nur nicht gezwungen ſtreitet.„
Dieſes ſagt er! Alle Fürſten folgen ſeinem Winke nach:
Nur der Bayern Herzog murret, bis der Feind ſein Land durchbrach.
Schmerzlich ſah er Deutſchlands Gold auf des Kaiſers Stirne gleiſſen:
Und die ſtolze Seele wünſcht es einmal an ſich zu reiſſen.
„Hätte GOtt, ſo ſagte Heinrich, Arnulf! dich dazu beſtimmt:
„Herzog! nein! des Kaiſers Seele wäre nicht darob ergrimmt.
„Sachſen hätte jederzeit Bayern treulich helfen wollen:
„Dieſe Hände hätten dir Kron und Zepter bringen ſollen.
„Soll etwa der Hunne lachen? oder lacht der Däne nicht,
„Wann ein neu entflammtes Feuer unſers Reiches Frieden bricht?
„Schäme dich! und haſt du Muth? o! ſo hilf die Heyden dämpfen!
„Willſt du wider GOtt und mich, wider Volk und Fürſten kämpfen?

* Arnulfs Unruhe über Heinrichs Gelangung zum Throne iſt nach der Länge im 2. Bande der Allgem. Geſchichte von Deutſchland des Kanzler Barre auf der 422. S. zu leſen.

„Arnulf! nein! dein Herz iſt edel; und ich lieb es: troßt es gleich.
„Iſt ein Aufruhr zu vergeben: o! ſo iſts um Kron und Reich!
„Groſſe Herzen können leicht ſich, durch ihren Muth, vergeſſen,
„Und des Schickſals Gunſt und Loos nach dem ſtolzen Willen meſſen.
„Deutſchlands Kaiſer; Roms Beherrſcher, freyer Fürſten mächtig Haupt:
„Die ſo ſüſſen Namen haben dir dein groſſes Herz geraubt.
„Solche Fürſten ſind vielmehr Bäume, die die Saat erſticken,
„Als die, durch der Schatten Kühl' ein verbranntes Feld erquicken.
„Laß uns unſern Zwiſt verbannen! Herzog! komm! hier iſt die Hand!
„Liebe mich: und ehr den Kaiſer! ſonſt zerreiſſet unſer Band.
„Heinrich hat noch mehr zu thun; hilf die Hunnen erſt beſtreiten,
„Um dadurch den Weg einmal ſelbſt nach Wälſchland zu bereiten.
„Fürſt! du weiſt: wie Wälſchlands Herrſchſucht unſern Purpur an ſich reißt;
„Und vor was für ſchnöden Namen dort der Kaiſertitel gleißt.
„Iſt er doch ſchon Roms Geſchenk und der Päbſte Spott geworden!
„Ey! wie ſchimpflich iſt dieß nicht für der Deutſchen Fürſten Orden?
„Wollen wir doch nicht das Rauchfaß mit verwägner Fauſt entweihn;
„Und ein Prieſter ſoll des HErren, ſeines Königs König ſeyn?
„Ja, er wagt, er wagt es, Fürſt! uns nach Kron und Stab zu greifen?
„Er beginnt ſich noch dazu auf des Himmels Wort zu ſteifen?
„Nein! das wird doch GOtt nicht wollen, daß der unſer Richter ſey!
„Nur des Himmels Donner ſchläget dieſes Kronengeld entzwey!
„Wer verlieh doch Rom den Glanz? wer verlieh ſie? als der Kaiſer!
„Und nun raubts uns voller Stolz die erworbnen Lorbeerreiſer?
„Aber eh wir dieſes rächen, fühlt der Hunne Heinrichs Schwert;
„Er, der unſers Reiches Würde ſchmählich, und ſo lang entehrt.
„Er ſoll unſrer Schwerter Stahl, und der Lanzen Spitzen fühlen,
„Und ich ſchwör' ich ſchwör' es dir, nicht mehr mit den Völkern ſpielen.„

Dieß ſpricht Heinrich; und verfüget ſich in die verſchanzte Stadt,
Wo er ſeines Hofes Lager, und erleſne Heereskraft hat.

Pracht

Pracht und Prunk, und Ueberfluß glänzten nicht an ſeinen Tiſchen,
Wie ſie an den Höfen ſonſt ſich mit geilen Lüſten miſchen.
Manchmal ſieht ein weiſer König, mit Bedacht, den Laſtern nach:
Aber, eh er es vermerket, fühlet er der Nachſicht Schmach.
Laſtern nämlich kann man bald einen glatten Weg bereiten:
Und wie leicht iſts, auf der Bahn, die die Luſt uns netzt, zu gleiten?

„In den Waffen, dachte Heinrich, ruhet doch der Völker Glück!
„Und mit eingeſchlafnen Armen treibt man keinen Feind zurück.
„Feind und Nachbarn muß ein Fürſt jederzeit ſich ſchrecklich zeigen:
„Zu den Unterthanen ſich voller Huld vom Throne neigen.
„Der Palaſt muß den Gedrückten Tag und Nacht eröffnet ſeyn;
„Keiner muß vor unſern Thoren über einen Liebling ſchreyn.
„Hört es gleich der König nicht: o! ſo hört es jenes Weſen!
„Und dieß hat, fürwahr! die Welt nicht zu unſerm Dienſt' erleſen.
„Iſt es wahr, daß in den Händen des Geſchickes Schlüſſe ruhn:
„O! wie kömmts, daß wir ſo wenig, als wenn wir es wüßten, thun?
„Iſt es ſchön, ein willig Volk, nach des Herzens Luſt zu führen:
„Wie viel ſchöner iſt es ſich, nach dem Volke, zu regieren!
„Man umgürtet uns mit Schwertern: wozu nützt die tolle Pracht?
„Zum Verderben ganzer Völker, wann der König ſelbſt nicht wacht!
„Trägen Fürſten wird das Schwert leichtlich aus der Hand gewunden:
„Endlich wird uns ſelbſt der Arm gar im Wohlthun auch gebunden.„

Aber Heinrichs edle Seele war von dieſem Schlummer frey:
Er erkannte, was die Abſicht einer weiſen Herrſchkunſt ſey.
Frey, wie es der Deutſche wünſcht, führt' er Volk und Unterthanen;
Und ſein deutſches Weſen konnt' ihm den Weg zum Herzen bahnen.
Er verehrte ſelbſt den Purpur, den der Fürſten Stimm ihm gab;
Aber, weil er ihn verehrte, hielt die Ehrfurcht ihn auch ab:
Daß er nicht mit eitelm Stolz, und mit einem falſchen Prachte
Seines Landes Kräfte ſchwach, und den Nachbar reicher machte.

Konnte wohl der Deutſchen Zepter je in edlern Händen ſeyn?
Dennoch drang in Arnulfs Buſen ein vergebner Neid hinein.
Es war nicht das groſſe Herz, was in Heinrichs Buſen pochte;
Es war nicht die edle Bruſt, in der nichts, als Großmuth kochte.
Wälſchland hatt' es längſt vergiftet; und des Himmels Schluß und Gunſt
Baut er nur auf ſchlaue Streiche, wälſche Griffe, Liſt und Kunſt.
* Bey dem Appennin hatt' er um den ſtelzen Schmuck geſchlagen,
Den ſo viele Könige ſich zu ihrer größten Schimpfe tragen;
Den der Pöbel ſo bewundernd auf der Fürſten Haupt erblickt,
Wenn er mit ſo ſchwerer Bürde ihre ſchwachen Schultern drückt.
Arnulf hatte dieſem Reiz' ohne Reu nie widerſtanden;
Treu, und Tugend ſchienen ihm gar zu ſchwer' und harte Banden.
Aber Heinrichs ſanfte Weisheit brach die eiſenzarte Bruſt;
Heinrich zwang die eitle Seele; und ſie wich, und wich mit Luſt.
Arnulf fing bereits den Freund, und den Kaiſer an zu lieben,
Und in manchen Tugenden ſich mit ihm mit Luſt zu üben.
Rüſtig ſah man beyde Prinzen oftermals in Schranken ſeyn?
Heinrich führte die Turniere ſelbſt zuerſt vor kurzem ein:
Um des Ritters zarte Hand zu den Waffen zu gewöhnen;
Um der Lanzen ſcharfe Spitz' auch im Treffen zu verhöhnen.
Wann die ſcharfgeſpitzte Lanze auf dem harten Stahle brach,
Sah das Auge mit Vergnügen den entſprungnen Splittern nach.
Klirrend ſprang auch ſelbſt der Stahl oftermals in tauſend Stücken:
Und der Ritter ſchien ſich faſt in dem Sattel nicht zu rücken.
Häufig rückten ſchon die Schaaren ein Turnier zu zieren an;
Und der Hunnen Abgeſandten eilen ungeſtüm heran.
Von des Reiches Gränzen an hatte man ſie hergeführet,
Und ſie hatten ganz erſtaunt unſers Reiches Flor verſpüret.
„Iſt es dieß, ſo ſagte Craco; iſt es dieß verheerte Land?
„Hatten wir es vor neun Jahren nicht bis auf den Strumpf verbrannt?

„Sahen

* Sieh 449. Seite des 2. Bandes der Allgem. Geſch. v. D. des Hrn. P. Barre.

„Sahen wir die Städte nicht und das Land in Flammen lodern?
„Hörten wir die Hunnen nicht von dem Kaiſer Schatzung fodern?
„Und was ſind denn das für Hügel? Berge? — Mauern ſind es ja!
„Ey! die ſtehn wohl uns zum Troße, und uns abzuhalten da?
„Volk! verkreuch dich! zaghaft Volk! ach! verkreuch dich hinter Mauern!
„Und verbürge dich ein Fels: ſo wird uns dafür nicht ſchauern.
„Ey! was ſind denn das für Töne; iſt das nicht das geile Vieh?
„Sind das nicht dort güldne Saaten? wie belohnt das Feld die Müh!
„Säet nur; auch unſer Heer ſoll allhier noch Knochen ſäen:
„Unſre Roſſe werden noch dieſes fette Korn verſchmähen.„

Alſo jagen ſie voll Grimmes durch das ihnen gleiche Korn,
Und die allerfettſten Felder fühlen ihren tollen Zorn.

„Träten wir der Deutſchen Stolz, ſaget Geyſa, ſo zu Drümmern:
„Würde nicht der Hunnen Ruhm bis in graue Zeiten ſchimmern?
„O! was Ruhm? erwiedert Traco; Freund! dieß Unding reizt dich noch?
„Dächt' ich das von keinem Helden, minder einem Hunnen doch!
„Lebt doch Attila nicht mehr; iſt ſein Ruhm doch faſt verſchwunden:
„Wider die Vergeſſenheit hat kein Witz etwas erfunden.
„Und wer kann doch das begreifen? Leben? und doch nicht mehr ſeyn!
„Dieſes fällt wohl wenig Hunnen, wann ſie Hunnen ſind, noch ein.
„Geyſa! fleuch das Hirngeſpinſt, was die feige Welt erſonnen:
„Wahn und Stolz, und Weichlichkeit in der Welt zu baun begonnen.
„Beut dieß Leben dann den Menſchen etwan nicht Vergnügen dar?
„Trotzen wir nicht um die Beute oft der tödtenden Gefahr?
„Wozu hilft der ſanfte Ton, den wir nur vom Hören kennen?
„Höret man die Helden wohl, unſrer Stämme Väter, nennen?„

So bethöret ſchwatzt der Heyde von dem Wahne, der uns reizt,
Von dem zauberreichen Wahne, nach dem ſelbſt der Weiſe geizt;
Jener Weiſe, deſſen Fuß alles doch beherzt zerdrümmert,
Was uns Pracht und Ueberfluß, mit ſo ſeltner Kunſt, gezimmert.

Endlich fiel der Glanz von Thürmen ins bebärtete Geſicht:
Goslar iſt es, was ſo reizend ihnen in die Augen bricht.
Selbſt der Sonne ſchmelzend Gold ſchien die Schönheit zu vermehren,
Und durch den gehäuften Glanz, gar die Blicke zu verwehren.
Wie wann oft ein müder Pilger ſich in eine Höhle macht;
Um ihn her ſind nichts als Schatten; um ihn her iſt nichts, als Nacht.
Aber dort im Morgen läßt ſich ein ſanfter Purpur ſehen;
Mit der güldnen Sonne ſcheint Tag und Luſt hervorzugehen.
Alſo hatten beyden Himmen Sonn und Glanz den Blick geblendt;
Beyde hätten voller Unmuth nun die Augen weggewendt:
Hätte nicht die Eiferſucht wieder ſie an ſich gezogen;
Hätte nicht ihr neidiſch Herz ſie dahin zu ſehn bewogen.
Endlich blicken ſie verwundert ſich mit ſcheuen Blicken an;
Sie empfinden, was die Vorſicht auf dem Throne wirken kann.
Nein! fürwahr! der Deutſchen Stand hätten ſie ſich nicht vermuthet:
Zornig fliehen ſie daher; und das Herz im Buſen blutet!
Heinrich, den das weiche Lager aber nie gefeſſelt hielt;
Deſſen Augen bald den Purpur, der den Morgen bringt, gefühlt:
Er, der Kaiſer, ſtreichet froh durch die nah gelegnen Wälder,
Und vertauſchet Kron' und Thron mit der Luſt der grünen Felder.
Kron und Purpur warfen endlich auch die ſtärkſten Schultern ab;
Darum laſſen ſich auch Fürſten bis zur muntern Jagd herab.
Reh und Vögel hatten was, was die edle Seele reizte;
Weil ſie mehr nach Luſt und Glück, als nach falſcher Hoheit geizte.
Seine tapfern Hände waren zwar allzeit zur Schlacht bereit:
Aber auch die Netze haben keines Helden Hand entweiht.
„In dem Jagen lernen wir mit den rauhen Waffen ſpielen;
„In den Thieren oftermals Tücken wilder Feinde fühlen.„
So denkt Heinrich; und erlanget auch ſo gar das Kronengold;
Als er eben einen Morgen ſeiner Luſt das Herz gezollt.

Die

Die Geſandten trafen ihn ganz beſtäubt beym Vogelheerde;
Er vertauſchet Netz und Strick um den höchſten Schmuck der Erde.
Eben alſo waren ihund Heinrichs Arme ſchon bemüht;
Als ein muntrer Edelknabe ſich die Hunnen nähern ſieht.
An der Tracht erkennet man die verwägenen Barbaren;
An der kurzen Kleidertracht, und den aufgeknüpften Haaren.
„Arnulf! ſchau doch, was die Heyden ſchon ſo früh nach Goslar treibt?
„Sage, daß der Kaiſer heute in den grünen Wäldern bleibt!
„Morgen könnten ſie vorm Thron erſtlich ihren Vortrag bringen;
„Halt ſie ab! und laß ſie nicht näher zu den Zeltern dringen.
Dieſes will er; Herzog Arnulf deutet ihnen dieſes an;
Weiſet ihnen eine Hütte, wo dieß Paar ſich bergen kann.
„Räuber, und des Landes Hohn kommen nicht gleich zum Gehöre:
„Und euch hier zu leiden iſt ſchon für Hunnen Glück und Ehre.„
„lacht man unſer? ſaget Cracco; was kennt man die Hunnen nicht?
„Zulthan iſts! der Hunnen König, der aus Craccos Munde ſpricht!
„Er beherrſcht euch: und ihr wollt — Wer beherrſcht? und wer iſt Kaiſer?
„Heinrich iſt es! Heinrich trägt Deutſchlands Schmuck und Lorbeereiſer;„
So ſagt Arnulf; und die Hunnen ſtiegen endlich murrend ab;
Mancher langt von ſeinem Roſſe rohes Pferdefleiſch herab.
Schlecht und hölzern Trinkgeſchirr pflegt der Scythen Milch zu faſſen,
Die ſie, als den ſchönſten Trank ſich nun tapfer ſchmecken laſſen.
Iſt es Zorn? wie? oder Güte, daß der Himmel mit Bedacht
Manchen Völkern Pracht verächtlich, und die Speiſen ſchmackhaft macht?
Oder wie? iſt es die Frucht der noch ungezähmten Sitten,
Die niemals der Tugend Macht, und den ſanften Zwang erlitten?
Freylich kannten unſre Deutſchen noch den Hang zum Schwelgen nicht;
Freylich prangt auf Fürſtentafeln oft ein reinliches Gericht.
Indien war damals noch nicht der Quell von Gold und Sünden:
Annoch kennte man den Weg nicht zu neuen Laſtern finden.

Dennoch aber lichte Deutſchland ein ganz wohl geordnet Mahl:
Sank der Tiſch gleich noch nicht zitternd unter goldner Schüſſeln Zahl.
Auch ein freyer, und klug Geſpräch würzete der Fürſten Speiſen:
Herz und Sinne konnten ſich offen, wie bey Freunden, weiſen.
Doch der rauhen Hunnen Herzen waren noch von wilderer Art:
Cracco, und auch Geyſa hatten ihren alten Werth bewahrt.
Er, der Kaiſer, ſelber läßt ſich die ſeltne Reſt erzählen,
Heinrichs groſſe Seele kann die Verwunderung nicht verhölen.
„Himmel! ſeufzt er, was für Völker nähret nicht der Erdenkreis!
„Wie viel mag es annoch geben, wo man nichts vom Kaiſer weis!
„Dennoch ſagt die Schmeicheley: und wer bringt doch die zum Schweigen?
„Daß der Erden Völker ſich vor des Kaiſers Blicken beugen.
„Falſcher Wahn! verführend Schwatzen! daß dich doch mein Hof auch nähret!
„Iſt die Welt wohl eines Prinzen, der noch Tugend liebet, werth?
„O! vermag ſich je ein Fürſt dieſem Schlummer zu entreiſſen:
„Sollt' er nicht der Erden Schatz und des Himmels Liebling heiſſen?
„Alles hat ſich faſt verſchworen, um den Fürſten falſch zu ſeyn;
„Schmeichler leben; Heuchler ſteigen: nur die Wahrheit muß ſich ſcheun.
„Ihr entriſſenes Gewand pranget auf der Lügen Rücken:
„Und wohin ein König blickt: wird er Feind und Neid erblicken.
„Dürft' ich doch die Menſchen haſſen! ſo vergiftet iſt ihr Herz!
„Dürft' ichs doch dem Höchſten klagen! GOtt! du ſieheſt meinen Schmerz!
„Aber, ach! du höreſt nicht; und dein Ohr iſt feſt verſchloſſen:
„Heinrich hat ſein Herz umſonſt Ungſtems vor dir ausgegoſſen.
„Dräut der Hunne gantz vergeſſen denn nicht der Religion?
„Werden nicht die Tempel ſinken; ſinket endlich unſer Thron?
„Soll er, ſage! Unger noch, HErr! dein Heiligthum entweihen?
„Soll der Erde halber Kreis deines Sohnes Namen ſcheuen?„
So verkürzt der fromme Kaiſer Muth und Tugend, und Gebäth;
Er hat ſich zu GOtt zu wenden, noch aus Stolze nie verſchmäht.

Sie

Sie, die Gottheit, hörts; und ſchwörts! und die blauen Veſten beben:
Heinrich ſoll dereinſt den Lohn ſolches ſeltnen Glaubens heben.
Dieß beſtimmt ſie! Und der Abend, der ſchon durch die Wälder ſtrich,
Winkt den ihm getreuen Schatten; denn die Sonne ſank, und wich.
Ein geruchervüllter Duft düftet von bethauten Matten;
Alles ſchläft; und labet ſich in der Dämmrung ſtiller Schatten.

Heinrich aber ruft dem Grafen: „Wido! zeuch dich an die Stadt,
„Laß das Heer den Harniſch nehmen; alles, was es ſchröckliches hat.
„Morgen wird der Kaiſer ſich rüſtig auf dem Throne zeigen,
„Und durch unſrer Waffen Prunk der Barbaren Härte beugen.
„Heyden müſſen unſern Tempeln nicht mit der Entweihung dräun;
„Und der Hunnen ſchnöder Namen muß einſt Deutſchen ſchimpflich ſeyn.
„Graf! ſie ſollen den Tribut ſo von Heinrichs Händen heben;
„Als ihn ein ſo freyes Volk und der Dänen Sieger geben.„

Dieſes will er! und der Feldherr ſieht und hoft den nahen Sieg:
„Herr! was uns befreyen möchte, ſagt er, ſind nur Schlacht und Krieg.
„Kaiſer! ja! die Deutſchen ſind ſchon gewohnt zur Schlacht zu gehen;
„Und die Hunnen ſollen nicht unſrer Ritter Rücken ſehen.
„Iſt doch unſer Schwert den Slaven, Wenden, Sorben ſchon bekannt;
„Auch die kriegeriſchen Spiele haben unſern Muth entbrannt.
„Kriege, Herr! ich folge dir, ob zwar grau; doch froh zur Seiten:
„Wido will nicht, als ein Knecht, ſeines Grabes Rand beſchreiten.
„Meine grünen Jahre ſtrichen in der Hunnen Knechtſchaft hin;
„Aber dieſe Knechtſchaft wirkte nicht auf meinen freyen Sinn.
„Kaiſer! o! du weiſt es ſelbſt: dieſer Arm hat friſch gekämpfet,
„Wann er unter deinem Wink' einen kühnen Feind gedämpfet;
„Wann er unter deinen Fahnen munter in die Hauſen drang,
„Und bey widerlichem Glücke wider Glück und Unglück rang;
„Wann der ſtrenge Himmel uns die Paniere ſelbſt verwirrte,
„Und der ungewiſſe Sieg zwiſchen unſern Lanzen irrte.

„Nunmehr wird doch Widos ſehen, wie ein freyes und deutſches Blut
„Einem freygebohrnen Herzen in dem mürben Buſen thut.
„Und beſtimmt des Himmels Wink nun das Ende meiner Taze:
„Herr! ſo gib: daß es dein Freund für der Deutſchen Freyheit wage.
„Wido hat genug gelebet; und mein Fuß ſoll ſtill hier ſtehn;
„Widos Augen brechen freudig, da ſie dich erwählen ſehn;
„Da du in dem Kaiſerſchmuck auf dem höchſten Throne ſiheſt,
„Und die fromme Chriſtenheit, zierеſt, und dabey beſchüzeſt.

„Freund, ſagt Heinrich; deine Treue ſeh' ich heute nicht erſt ein;
„Auch der Kaiſer wird der Chriſten Freund, und auch Verehrer ſeyn.
„O! wie glücklich wär ich nicht! und wie würde Sachſen ſteigen:
„Könnte mein bevölkert Reich zehen ſolcher Widos zeigen.
„Dennoch, Graf! ein ſolches Muſter reizet manche träge Bruſt;
„Manchem macht des Neides Schärfe den verborgnen Trieb bewuſt:
„Dem was fragt ein Fürſt darnach, was des Dieners Buſen fühlet;
„Wann nur alles, was er thut, zu des Reiches Beſtem zielet?„

Dieſes ſagt er: Schlaf und Ruhe reizen nun ſein Heldenherz:
Seine Seele treibt in Träumen mit den frechen Hunnen Scherz.
Aber ein verhaßt Gerücht hat die Deutſchen eingenommen:
Eh die Morgenröthe kömmt: ſieht man ſchon die Fürſten kommen.

Arnulf iſt an ihrer Spize; er, der Herzog, führt das Wort:
„Ein Gericht, ſo ſagt er prächtig, hat der Fürſten Herz durchbohret.
„Wir, die wir ja, ſo, wie du, von dem Reiche ſprechen können;
„Wir verwundern uns darob! und der Fürſten Herzen brennen.
„Heinrich, ſagt man, unſer Kaiſer, eines freyen Reiches Haupt,
„Habe ſich von ſeinen Lorbern ſelber ganz beſchämt entlaubt.
„Den verruchten Heyden wolle er uns wieder zinsbar machen;
„Ja, da wir zugegen ſind, unſers Reiches Glanz verlachen.
„Haben wir der Deutſchen Zierde darum deiner Hand vertraut?
„Hat man darum mich die Waffen niederlegen wohl geſchaut?

„Daß

„Daß wir unſers Reiches Würd', und der Heyden Stolz vergäſſen;
„Daß wir noch dazu gebückt unter ihren Schatten ſäſſen?„
„Fürſten! eure frühe Sorgen ſind für heute ſonder Noth!„
So ſagt Heinrich; Herzog! zittre! weil man dir am erſten droht.
„Liegen deine Länder nicht an der frechen Heyden Gränzen?
„Laß vielmehr dort deinen Stolz, als vor deinem Kaiſer, glänzen.
„Heinrich nahm des Reiches Ruder nicht in eine feige Hand:
„Sprich! wer hat den Flor der Städte den Provinzen zuzewandt?
„Und ich ſollte dieſen Flor in der Hunnen Fäuſte geben?
„Nimmermehr! ſo lang wir nicht vor der Heyden Pfeilen beben!
„Aber, daß ihr Heinrichs Willen, und den falſchen Irrthum ſeht;
„Wie der Kaiſer Deutſchland ehret, und der Räuber Stolz verſchmäht:
„So verſammlet euch nun bald in des Schloſſes weiten Sälen,
„Und laßt nichts an kriegeriſchem und erhabnem Anſehn fehlen.
„Uns wird noch die Nachwelt danken, die nach uns dieß Land beteitt:
„Wenn wir dieſen Stolz ertrügen: denkt! was unſer Nahm nicht litt!
„Würden nicht die Enkel noch unſer morſch Gebein verfluchen,
„Und beſchämt in unſrer Zeit einen deutſchen Helden ſuchen?„
Dieſes ſagt er; und die Fürſten kehren nun erfreut zurück;
Die erregte Heldentugend ſpricht durch Augen, Mund und Blick.
Rüſtig ſieht man ſie darauf in des Schloſſes Säle kommen.
Heinrich hat im Kaiſerſchmuck auf dem Throne Platz genommen.
Niemals deckte wohl die Krone prächtiger ein würdig Haupt.
Niemals hatten ſchönre Lorbern eine beſſre Stirn' umlaubt.
Jeder Deutſche ſah das Gold freudig auf der Stirne gleiſſen:
Arnulf ſah es; ſeufzt und wünſcht es einmal an ſich zu reiſſen.
Endlich nahen ſich die Hunnen an das ſtark bemannte Schloß;
Reyhen ſcharfgeſenkter Lanzen, Helme, Küras, und Geſchoß.
Alles glänzt! der Heyden Blick ſucht verwildert durchzudringen:
Alles ſchimmert! und ihr Herz möchte ſchier vor Wuth zerſpringen.

So verdreuſt der Glanz der Waffen dem gefangnen Feldherrn nicht,
Der ihm von der Sieger Schwertern in die naſſen Augen bricht;
So bemüht der trübe Blick ſich davon nicht weg zu wenden:
Sind die reichſten Lorbern gleich in verhaßter Feinde Händen.
Itzund treten ſie voll Zornes, und verwirret in den Saal;
Doch den Kaiſer anzureden wehret Cracon Zorn und Qual.
Geyſa iſt es, deſſen Bruſt noch mehr Liſt, als Tollheit heget;
Deſſen glatter Stirne Haut, Zeichen eines Schmeichlers träget:
Der verſammlet ſeine Laſter; und vertraut ſich ſeiner Liſt;
Die oft mächtiger, als Tugend bey verderbnen Menſchen iſt.
Von dem rauhen Kaukaſus hatt' ihn Zulkhan kommen laſſen;
Sein nur Laſtern eines Hirn konnte viele Sprachen faſſen.
Tugenden, und Laſter nämlich haben öfters ein Geſicht;
Beyde ſcheinen uns zu lächeln: nur die Abſicht kennt man nicht;
Beyde ſind auf dieſer Welt ſo gepaaret und vermenget,
Daß, wenn man der Tugend folgt, man ſich oft zum Laſter dränget.
Könnt' ich doch das lebhaft ſagen, das, was Geyſa dort geſagt!
Wie er ſich vor Deutſchlands Kaiſer trotzig aufzudrücken wagt.
Muſe! ſag! weil Heinrichs Muth itzund noch die Sachſen ehret:
Wie er jener Heyden Trotz und dem tollen Drohn gewehret.
„Kaiſer, ſpricht der freche Heyde; allhier ſchwoll die kühne Bruſt;
„Heinrich! ſprich! ſind die die Hunnen, und des Reiches Schuld bewuſt?
„Wenn du ſie vielleicht nicht kenneſt: o! ſo denk nur an die Schlachten,
„Die der Deutſchen untreu Volk in der Hunnen Feſſel brachten.
„Eil; und frage nur die Leichen, die, durch uns, erkaltet ſind:
„Wäge nur den Schutt der Städte, die die Hunnen angezündt!
„Zähle nur die Garben nach, die der Pferde Fuß zertreten;
„Und vergiß nicht, wie du uns jüngſt um Fried und Ruh gebeten.
„Jener Stahl, der ſo gezwungen auf dem feigen Haufen gleißt:
„Nein! der iſts nicht, der die Hunnen, und des Königs Herz verdreuſt.

„Er

„Er ermüdet euern Arm; er entzieht euch die Kräfte;
„Er vertrocknet noch den Reſt eurer überbliebnen Säfte.
„Aber, daß ihr nicht bezahlet, was ihr uns noch ſchuldig ſeyd;
„Aber, daß ihr uns noch trotzet; weil ihr euch den Lüften weiht:
„Dieſes, dieſes quält die Bruſt, und des Königs groſſe Seele;
„Dieſes reizet ſeinen Zorn, den ich euch nicht mehr verhöhle.
„Er ergrimmet! und die Völker freuen ſich ſchon auf den Raub;
„Was ihr uns entgegen ſetzet, iſt für uns, wie Spreu und Staub.
„Unſer König dräuet euch mit den unzählbaren Heeren,
„Eurer Städt' und Tempel Pracht recht von Grund aus zu zerſtören.

„Denket nicht, bethörte Fürſten! daß ihr etwa ſiegen könnt!
„Denket nicht, daß euch der Himmel itzund ſpäte Lorbern gönnt!
„Sind wir denn die Ruthen nicht der Verwägnen auf der Erden?
„Und der Gottheit Geiſſel kann euch allein nicht ſchröcklich werden?
„Dringen erſtlich unſre Brüder durch den Kaukaſus heraus:
„So verwandeln wir die Erde voller Wuth in Staub und Graus.
„Aber was? was brauchen erſt unſre Brüder uns zu rächen?
„Können wir denn ſelber nicht euern morſchen Thron zerbrechen?

„Schau nur hier den Arm, mein Kaiſer! der zwar nackt; doch nervicht iſt!
„Hörſt du, wie er itzund praſſelt? denke, wie ſein Schwert dann frißt!
„Schau nur! hier zerdrückt die Fauſt einen Helm von hartem Eiſen:
„Solcher Arme können wir dir zu Millionen weiſen!„

Alſo brüllt er! doch Graf Wido tritt nunmehr geſetzt heran:
„Wenden, ſpricht er, Obotriten langen mit Geſchenken an;
„Slaven, Dänen folgen nach, und von andern Bundsverwandten
„Melden mir die Bothen auch die ſich nahenden Geſandten.„

Heinrich lächelt! und ſein Auge giebt den Fürſten einen Blick;
Und ein kühn, und ſtolzes Lächeln treibt den frechen Hohn zurück.

Ar-

Arnulf konnte ſeinen Zorn länger nicht in Schranken halten:
Nur die Triebe ſtillten ihn, die vorm Kaiſer in ihm wallten.

Doch der Kaiſer, dem die Großmuth aus den hellen Augen bricht,
Lächelt, bis die edle Seele aus dem weiſen Munde ſpricht.
Damals zwang der Purpur nicht Könige zu ſtolzem Schweigen;
Damals dorft' ein Kaiſer noch ſeine Stärk' im Reden zeigen.
„Deutſchland, ſpricht er, ſchlägt den Hunnen die verwägne Fodrung ab;
„Zeit und Stunden ſind verfloſſen, die man euch zum Opfer gab.
„Geld und Silber brauchen wir zur Beſchützung unſrer Freunde:
„Stahl und Eiſen aber ſind das Geſchenk für unſre Feinde.
„Iſt die Freyheit dieſes zinsbar? ſo erkenn' ichs, daß ichs bin:
„Nehmt den Zins von unſern Lanzen aber, und den Schwertern hin!„

Dieſes ſagt er! und der Grimm ſcheint durch Cracos Blick zu funkeln,
Und das aufgewallte Blut ſeine Blicke zu verdunkeln.
Er ergreift den frechen Drachen, der auf ſeinem Haupte blitzt,
Und auf dem geſtählten Helme mit bezähnten Rachen ſitzt.
Er ergreift ihn; Heinrich ſoll Krieg und Frieden daraus wählen:
„Und wir wollen deinen Thron zu den morſchen Thronen zählen;„

Heinrich lächelt! und der Heyde ſchüttelt ſeinen Helm nun aus;
Durch die ſchwarzen Augenwimmern brechen Jammer, Krieg und Graus.
„Gib Tribut! erſchallt ſein Mund, dem die Wuth den Ton entziehet,„
Und auf deſſen Lippen recht ſeines Herzens Feuer glühet.

Endlich bricht aus Heinrichs Stirne auch ein edler Zorn hervor;
Heinrich hebt ſich majeſtätiſch auf dem hohen Thron' empor.
„Weil du, ſagt er, dich ſo keck auf verſchwundne Worte ſtützeſt;
„Und auf Zulthans freches Wort meiner Krone Glanz beſchmitzeſt;
„Weil des Hunnen wilde Seele nur nach Wuth und Rauben ruht:
„So vergnüge deine Habſucht! ſo empfang hier den Tribut!„

Alſo läßt er einen Hund zu der Heyden Füſſen werfen:
Sie erblaſſen! Spott und Hohn ſuchen ihre Wuth zu ſchärfen.
Auch kein Laut entfährt dem Munde; auch kein Hauch entfleucht der Bruſt:
Annoch war den ſtolzen Hunnen nicht ein ſolcher Schimpf bewußt.
Unmuthsvoll entweichen ſie den noch mehr verhaßten Mauern:
Grimmig ſchweigt das tolle Maul; die erſchrocknen Glieder ſchauern.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Mit anbrechender Morgenröthe geben die Trompeten ein Zeichen zum Turniere. Der Damen Gesandten schauen zu. Craco spottet des Remeus. Er will selbst eine Lanze brechen; wird aber vom Dankwerd vom Pferde geworfen. Endlich werden die Preise nach Verdiensten ausgetheilet.

Morpheus goß noch Schlaf und Träume auf die müden Menschen aus;
Noch kam nicht der Gott der Gluten aus der Purpursee heraus.
Endlich aber fieng sein Glanz an des Horizontes Flächen
Durch die graue Dämmerung purpurroth hervorzubrechen.
Holdes Thaues Silber blitzte noch an dem beperlten Klee;
Vögel lockten in den Wäldern, und der Fisch sprang in der See:
So erschallt ein rauher Laut aus den kriegrischen Trompeten,
Deren schmetterndes Getön Wald und Berg, und Thal erhöhten.
So erfreut sich nicht der Landmann, wann er Donner murmeln hört;
Da der Sonne heisses Glühen seines Schweisses Lohn verzehrt;
So erquicket ihn niemals ein noch nicht gehoffter Regen:
Als so manchen Helden hier Tag und Sonn' und Schall bewegen.
Frölich sah man tapfre Ritter sich mit Aemsigkeit bemühn,
Edler Gegner eifernd Auge auf der Rüstung Pracht zu ziehn.
Manches Stahles blanker Glanz trotzte recht der Lanzen Spitzen,
Und der schwarzen Rüstung Graus drang durch jenes feurig Blitzen.
Weiß und rothe Federn fielen von dem Helme stolz herab,
Linder Lüfte sanftes Wehen theilte Kamm und Scheitel ab.

Die

Die Viſiere lieſſen noch hin und her die Blicke gehen,
Und der Ritter frohen Muth in den hellen Augen ſehen.
* Helena, des Kaiſers Tochter, Altenburgs verliebt Gemahl,
War es, die auf einer Bühne über Sieg und Preis befahl.
Ihrer Augen blauer Glanz ſpielte mit ſo ſanften Blicken,
Daß ſie ſelbſt vermögend wär', auch die Tugend zu entzücken.
Schmachtend, ſterbend ſah ihr Auge; lockend, reizend winkt' ihr Blick;
Oft zog er ſich voller Unſchuld ſchüchtern, und beſchämt zurück.
War er endlich ganz verirrt hin und her herumgeſchweifet:
So entwich er, wie ein Feind, der im Fliehen ſiegend ſtreifet.
Ihrer breiten Augenbraunen ſanft gewölbtes Bogenpaar
Dräute denen, die ihr trotzten, die beliebteſte Gefahr.
Doch verſchwand ihr zärtlich Herz; wollte ſie zu zürnen wagen:
O! ſo konnte nur ein Blick Helden ſelbſt danieder ſchlagen.
Ihrer goldnen Haare Länge war ein Netz, das Sieger fieng,
Und in das von Liebe trunken Graf von Altenburg einſt gieng.
Der verbothnen Flammen Glut hatte beyder Herz beſtritten,
Und nach lang ertragner Pein ein geweihtes Band erlitten.
Solche Helden ſah Cythere nie zu den Altären gehn;
Die auch in der Wahrheit Tempel oftermals errichtet ſtehn.
Aber, wenn die Tugend ſelbſt liebet, lächelt, und entzündet:
O! wo iſt ein ſteinern Herz, das alsdann nicht Glut empfindet?
Des verliebten Helden Auge ſah ſie oft verſtohlen an,
Und bewies, daß Hymen ſelber Hitz' und Glut ernähren kann.
Ihrer langen Triebe Glut hatte ſich nur mehr entflammet,
Wie das reine Feuer thut, das vom holden Himmel ſtammet.
O! wie hätte ſie die Preiſe ihm nicht gerne zugewandt,
Oder doch den Allergrößten ſeinem Arme zuerkannt.

* Helena war nicht ihr eigentlicher Nahme; er wurde ihr nur wegen ihrer Entführung beygeleget, die der Helena ihrer gleich war, welche vom Paris entführet worden. Anm. 434. S. Barres Geſchichte v. Deutſchl. 2. Band.

Aber öfters läßt das Glück sich auch schon im Kleinen fühlen:
Mit der Menschen kleinster Lust weiß die böse Faust zu spielen.
Um ihr saßen edle Greise, deren Herz durchs Auge sprach;
Und von deren rauhen Stirne ein gesetzter Kaltsinn brach.
Freylich ließ das Eis der Zeit jeden zarten Trieb erkalten,
Doch begann der Fürstinn Reiz ihren Blick an sich zu halten.
So empfanden jene Greise, des gebeugten Priams Rath,
Was der Reiz verbuhlter Schönen in erstorbnen Herzen that:
Als die Fackel ihrer Stadt, in dem Königlichen Staate,
In des Schleyers holder Pracht, Helena, sich ihnen nahte.
Sie erkannten, und erhoben ihrer Züge Götterpracht;
Sie bewunderten, und schwiegen! Dieses that der Schönheit Macht!
Aber ihre weise Brust konnte sie nicht mehr entzünden:
Alter, oder Weisheit ließ solcher Pfeile Kraft verschwinden.
Nunmehr nahmen Volk und Kaiser ihren Platz zum Schauen ein:
Auch die Hunnen selber sollen des Turniers Bewundrer seyn.
Der Trompeten heller Klang läßt sich nochmals schmetternd hören,
Und der Gott des Wiederhalls hilft den rauhen Schall vermehren.
Freudig nahen sich die Ritter der bereits umsetzten Bahn,
Und das Thor der Schranken wurde itzt vor ihnen aufgethan.
O! wer singt mir nun mein Lied? o! wer hilft in edlen Bildern
Deutschlands alten Ritterkern, und des Adels Muster schildern?
Die ihr aus dem Heldenblute eurer Häuser Ursprung führt;
Die ihr noch in euern Adern wahres deutsches Blut verspürt:
Zürnt ihr wohl, wenn mein Gesang eurer Ahnen Größ' entdecket?
Wenn die ungeschickte Faust ihrer Lorbeern Pracht befleckt?
Haben doch die grauen Zeiten mancher Helden Ruhm geraubt,
Deren Tugend man den Musen, die doch alles wissen, glaubt:
O! so zürnt mit denen nur, wenn die, die mein Lied erhebet,
Sonst nach grössern Tugenden, als die es besingt, gestrebet.

Otto

Otto kam! die ſchwere Lanze bebt' in ſeiner tapfern Hand;
An des blanken Eiſens Ende ſchlang ſich ein durchwirktes Band.
Unſchuldvoll war noch ſein Blick; glatt und hoch die edle Stirne;
Tugend in der jungen Bruſt; Witz und Salz in dem Gehirne.
Nur ein gar zu leicht Vertrauen legt' ihm oftmals Strick und Netz:
Furcht und Argwohn zu vermeiden, war ein ihm geweiht Geſetz.
Weil ſein Herz ſelbſt edel war: ſo begrif er nicht, daß Seelen
Fähig wären, ſich und ihm ihre Tücken zu verhöhlen.

Heinrich war ſein theurer Vater; und empfieng den edlen Sohn,
Als ein Pfand der Gunſt des Himmels, und der Tugend ſpäten Lohn.
Oefters ſucht' er insgeheim, durch erfahrungvolle Lehren,
Seinem Prinzen Stoff und Zeug ſich zu prüfen, zu gewähren.

* Sondershauſen war ſein Lehrer, jener kriegserfahrne Graf,
Deſſen Muth ſich nie verirrte; deſſen Urtheil allzeit traf.
Unter dichter Pfeile Wuth konnt' er Helden unterrichten;
Und noch ganz von Blut beſprützt ſchwere Streitigkeiten ſchlichten.
Itzt war er an Ottens Seite! Fürſt Berthold folgt' ihnen nach:
** Arnulfs Sohn; aus deſſen Blicken ſeines Vaters Tugend brach.
Jung verſtand er ſchon die Kunſt, ganze Heere zu regieren,
Und ſie mit geſitzter Beuſt wider Feind und Glück zu führen.
Er verehrte ſeinen Vater: aber ſeine Laſter nicht;
Und die Tugend zu verehren, iſt nur eines Sohnes Pflicht.
Mehr als einmal hatte ſich Arnulf ſchon auf ihn verlaſſen;
Mehr als einmal half Berthold ihm beſprützte Lorbern faſſen.

*** Luitfried, ein Graf aus Elſaß, zog manch ſtutzend Aug' an ſich;
Weil er ſeinen tapfren Brüdern nur allein an Jugend wich.

* Was dieſer Graf für einen Antheil an Dämpfung der Hunnen gehabt, erzählet Barre auf der 441. S. im 2. Bande ſ. G.

** Bertholds Character iſt zu finden S. 475. ebendaſelbſt.

*** Siehe Barre 2. Band ſ. Allgem. Geſch. der D. die 442. S.

Seiner grauen Haare Schnee hieß ihn Pfeil und Tod verachten,
Und die runzelvolle Stirn seufzete nach Blut und Schlachten.
Manchen Heyden hatt' er eifernd um den wahren Dienst zerstückt;
Manchen, um ihn zu beglücken, in der Schatten Reich geschickt.
So vermeynt der Einfalt Wuth, dir, o Wahrheit! recht zu dienen:
Da ihr doch dein holder Glanz kaum durch einen Dunst erschienen.
Zweene gleichgesetzte Brüder folgten voller Feuer ihm;
Eine Tugend; eine Liebe; Rüstung; Muth, und Ungestüm!
Wie oft schlanker Aeste Paar' aus verdorrten Stämmen schlagen,
Und dann mit verbundner Kraft ihre grüne Kronen tragen.
Oder, wie ein junger Eichbaum ganz vermorschte Thürme hält,
Deren wankendes Gebäude auf die Aeste sinkt und fällt:
So bemühn sie sich vereint ihren Bruder zu umringen,
Und ihn so aus Ernst, als Scherz, wieder unverletzt zu bringen.
*Burchard auch, der Schwaben Herzog, folgte König Ottens Schaar,
Der so, wie Fürst Arnulf, neidisch, und nach Kronen lüstern war.
Unvermögen hatte nur den verwägnen Arm gebunden,
Und das undankbare Schwert aus der rauhen Faust gewunden.
Lieb' und Treu: die theuern Worte! reizten seinen frechen Scherz:
Nur den Weg zum glatten Throne ebnete sein lüstern Herz.
Fürsten dacht' er, wären nicht für den Unterthan gebohren,
Und die Fügung hätte sie nur zu Geisseln auserkohren.
Funfzig auserlesne Ritter folgten noch geharnischt nach:
** Bis daß Dankwerd und sein Haufen die Verwundrung neidisch brach.
Seines Unglücks schwere Hand hatte nicht den Stolz bezwungen,
Und des Purpurs Götterglanz war auch in sein Herz gedrungen.
Freylich hatten GOtt und Kaiser ihn zu Kron und Thron bestimmt:
Doch des Wahnes eisern Wollen war auf sein Geschick ergrimmt.

Der

* Siehe Barre 2. Band, 404. u. d. 424. S.
** Seine Mutter hieß Hatburg. S. d. 408. S. des 2. Bandes der G. des Herrn Barre.

Der gerechten Erſtgeburt, und des Blutes ſtark Verlangen
War vor ſchnöder Pfaffen Wink, als ein leichter Dunſt vergangen.
Der geweihte Schleyer hatte nicht den holden Reiz verdeckt,
Der in Heinrichs edlen Buſen eine reine Flamm' erweckt.
Der uns eingepflanzte Trieb läßt ſich ſeine Macht nicht nehmen;
Heinrich wollt' und konnte nicht ſich der reinſten Triebe ſchämen.

„Höchſter! ſeufzt er, kannſt du heiſchen, daß man ſich die Pflicht verbeut,
„Die uns ja allein der Erde, und den Nebenbürgern weiht?
„GOtt! iſt es auch nicht verdammt, deinen Ruf zu übertäuben?
„Soll man ſich zur Marter ſeyn, um gezwungen fromm zu bleiben?
„Heinrichs Blick dringt nicht verwägen in dein Heiligthum hinein;
„Menſchenaugen muß es freylich dunkel und verſchloſſen ſeyn.
„Aber haſt du nicht, o! HErr! ſelber Menſchen aufgeleget
„Jene Pflicht, die itzund faſt deinen ſteengen Zorn erreget?
„O! die ſo beweinte Tugend wär' auch nicht Tyrannen lieb!
„Und das allerholdſte Weſen liebet den erzwungnen Trieb?
„Das ſey fern! es ſey gewagt!„ So wagt er ſie zu entführen;
Und die ſchöne Nonne ließ ſich der Kreue würdig ſpüren.

Viele Monden floſſen freudig ungezählt, und froh dahin;
Dankwerd, ihrer Flammen Opfer, nährte den verliebten Sinn.
Lächelnd ruht er oftermals auf des holden Vaters Arme,
Spielend ſaß er auf dem Schooß noch entfernt von Sorg und Harme.
Oft warf er die kleinen Arme um des theuren Vaters Hals;
Ueberzeugt von deſſen Liebe; unbewußt des nahen Falls.
Der gerührten Mutter Herz ſchien in Freuden zu zerflieſſen;
Der verliebten Thränen Strom ſich aus Liebe, zu ergieſſen.
Aber Staat und Liebe haben ſelten einerley Geboth:
Was man von dem Trotz' erkämpfet, fodert oft des Landes Noth.
Himmel! ach! die reinſte Glut ward für hölliſch ausgeſchrien,
Und der Prieſter grimmer Schlund wollte ſchier vor Eifer glühen.

Endlich

Endlich ſetzten ſie die Völker, und das ganze Land in Glut;
Endlich gaben ſie der Andacht Triebe der verlarvten Wuth.
Jenes ächte Himmelskind mußte falſche Larven nehmen:
Heinrich ſich ſo gar des Sohns und des eignen Blutes ſchämen.
Wenn ein Fürſt den Thron verlieret: ſo verliert ſein Glanz ſich nicht;
Der mit deſto gröſſerm Prachte, in die naſſen Augen bricht.
Thränen, die der Purpur macht, flieſſen voller Blut zur Erden:
Zähren, die ein Fürſt vergeußt, können ſchwer geſtillet werden.
Dankwerds Jugend ſollte freylich frey von der Empfindung ſeyn:
Deſto herber drang ſie aber, als er ſie empfand, hinein.
Niemals konnt' er den Verluſt, ſonder Schmerzen, überdenken;
Niemals ohne Groll den Sinn auf den Grund des Uebels lenken.
Oft warf er ſich ganz bethränet in das noch bethaute Gras;
Oft benetzt' er Bett und Küſſen durch der Thränen ſalzicht Naß.
Ja, der Biſſen, der den Mund ſamt den Zähren füllen ſollte,
Fiel in die benetzte Hand, wann er ihn verſchlingen wollte.
„Himmel! rief er, ganz verzweifelnd, mit entbrannten Augen aus;
(Aus der angeflammten Stirne brach die ganze Wuth heraus.)
„Harte Fügung! hat dein Schluß mich des Throns nicht werth gefunden:
„O! warum iſt nicht die Fauſt längſtens in ein Joch gebunden?
„Höre den, den du betrogen! dem du Glück und Pein gedroht!
„Himmel! gib mir meine Krone: und wo nicht: nur gleich den Tod!
„Denn wozu nützt mir dieß Haupt? Darf es doch nicht Kronen tragen!
„Darf ich mich doch nicht einmal, wer ſie mir entriſſen, fragen!
„Wars mein Volk? wie? wars mein Vater? oder meines Unglücks Wuth?
„Ha! ich darf nicht einmal zürnen, wie man ſonſt im Jammer thut!
„Aber, Schmerz! ich ſoll dazu mich vor meinen Bruder bücken;
„Und den Schmuck, der mir gehört, ſtolzes Haupt! auf die erblicken?„
So belebten Pein und Unglück ſeinen klagerfüllten Mund;
Alſo that er, was er fühlte, und was ihn verzehrte, kund.

Er-

lorberreich auf ſeinem Thron', und gebeugt bey ſeinen Kindern,
Suchte Heinrich nur umſonſt den gerechten Schmerz zu lindern.
Wie die Liebe zwiſchen Brüdern rein und voller Eifer iſt:
So entbrennet auch der Eifer, wenn der Haß erſt um ſich frißt.
Die, die oft ein Blut ernährt, die oft eine Milch geſogen,
Haſſen ſich mit ſtärkrer Wuth, als die nicht ein Band erzogen.
So entzündet blickt auch Dankwerd ſeinen Nebenbuhler an,
Der ihn weder liebreich tröſten, noch durch Recht, bezwingen kann.
Ja, je mehr man ſeine Rach' und gerechte Wuth bekämpfte:
Deſto ſtrenger war die Glut, die ſein Tod dereinſt nur dämpfte.
Zornig muſt' er Ottens Helden vor ſich in den Schranken ſehn,
Und ſein Roß ſchien ſelbſt ſo trotzig, als der Fürſt, einherzugehn.
Ein, wie er, gebeugter Held, Herzog Eberhard aus Franken,
Konrads Bruder, Heinrichs Feind, nahte ſich den vollen Schranken.
Konrad hatte ſeinen Händen zwar den Kronenſchmuck vertraut,
Den er auf des Nachbars Haupte eifernd und beneidend ſchaut.
Kronen aber ſind, wie Gift, das die Hände kaum berühret,
Als man ſeiner Stärke Zug im entflammten Herzen ſpüret.
Gero nur, der Lauſitz Markgraf, war von allem Neide frey;
Er beherrſcht' ; und gehorchte mit der allergrößten Treu:
Seine Tugend war ihm ſelbſt die Belohnung groſſer Thaten:
Und ſo muſte, was er that, jederzeit nach Wunſch gerathen.
Die, die er beſiegen konnte, ſah er, als ſein eigen an;
Und ſo iſt es, wie ein Sieger ſeinen Sieg vergröſſern kann.
Ueberwundnen huldreich ſeyn: ſtolzer Völker Troß bezwingen:
Dieſes, Fürſten! iſt der Weg, durch der Zeiten Grimm zu dringen.
Dieſes ſagte Gero öfters Heinrichs Heldenſöhnen vor:
Otto, und auch Dankwerd gönnten ihm ein huldervolles Ohr.
Mitleid zog ihn nach und nach auf des älteſten Bruders Seiten:
Gero half aus voller Macht ſeinen tiefen Gram beſtreiten.

„Weine, Herr! so sagt' er öfters, solch ein Schmerz verdienet Blut:
„Aber denke, was gewinnet wohl die so erhitzte Wuth?
„Gram und Leid, und Schmerz und Pein, bey noch ungekränkten Jahren:
„Warte, Freund! bis daß wir einst deines Unglücks Frucht erfahren.„
Helenens beglückter Abgott, Altenburg kam nun daher,
Fast so stolz, als ob Adonis in der schweren Rüstung wär.
Der geliebten Freundin Hand hatte Schmuck und Band gewebet,
Und mit ihrer Hände Kunst seinen schwarzen Stahl belebet.
Selber hatte sie die Lanze mit der Bänder Pracht geschmückt,
Selbst den Helm mit beyden Händen auf das holde Haupt gedrückt.
Itzund war sie, wie beschämt; blickt' ihn an mit solchen Blicken,
Die den, der noch was empfindt, aus der Menschheit Gränzen rücken.
Andre noch geringre Ritter schliessen dieser Helden Zug;
Und, um ein Turnier zu stechen, war die kleine Schaar genug.
Wie der Adler in der Luft auf die jungen Adler beizet,
Und aus überlegter List sie zum Rauben gierig reizet.
Itzund schwingt er sich in Wolken; itzund geht das Treffen loß;
Itzund weicht er; und verdoppelt manche List und manchen Stoß.
Also droht der Lanzen Stahl, und erbebt in tapfern Händen:
Und das Auge sucht den Sieg oft partheyisch auszuspenden.
*Leopold kam, der Hunnen Schröcken, Oestreichs Markgraf, Wehr und Schild,
Der der rauhen Heyden Gränzen oft mit Blut und Glut erfüllt:
Babenberg, dieß war sein Haus, von dem die Geschicht' erzählten;
Wenn nur Helden selbst den Kiel auch zu ihrem Ruhm' erwählten.
Aber Helden sind zufrieden, wenn sie eine That gethan:
Und so greift der Rost der Zeiten ihre größte Tugend an.
Also dachte Leopold; und erschien so stolz im Schranken:
Als säh er vor seinem Speer alle Ritter taumelnd wanken.

Prächtig

* 445. S. d. allgem. Gesch. des Kanzler Barre, im 2. Bande.

Prächtig zogen beyde Haufen bey der Bühne hart vorbey;
Jeder ſuchte nun zu zeigen, wer der Lanze Meiſter ſey.
Mancher meiſterliche Schwung ſollte die Prinzeßinn grüſſen;
Und aus der gewandten Fauſt konnte man das Treffen ſchlieſſen.
Endlich gaben die Trompeten ihren kriegeriſchen Klang,
Der in die betäubten Ohren ſchmetternd und mit Zittern drang.
Auf den Zügeln ſtand der Schaum von den Roſſen, die da ſchäumten,
Und ſich mit gebognem Hals' in geſchickten Händen zäumten.
Jeder Ritter wirft, und tummelt ſein mit Fleiß' erhitztes Roß,
Bis er auf den feſten Gegner, wie ein Pfeil vom Bogen, ſchoß.
Nein! ſo dringt kein ſchmetternd Bley pfeifend durch gepreßte Glieder;
Alſo prallt es nicht vom Stahl' an des Schützens Rüſtung wieder:
Als hier Lanz' und Rüſtung krachten, wenn der harte Stahl ſie brach;
Und ſo wurden Stärk' und Tugend wider Stärk' und Tugend ſchwach.
Roß' und Reiter ſah man hier wüthend auf einander rennen,
Und wie mit verſtählter Bruſt, die geſchloßnen Glieder trennen.
Splitter fliegen; Ritter wanken; mancher küſſet Staub und Sand;
Mancher fühlet ganz betäubet des geſchickten Gegners Hand.
Wenn den Helm die Lanze trift, reißt das Band und fleugt in Stücken;
Manchem ſieht man das Viſier, durch der Splitter Wuth, zerknicken.
Iſt das Auge gleich verſchloſſen: ſo verſchleußt es nicht den Blick;
Und die Beugung einer Lanze treibt den ſchärfſten Stoß zurück.
Augenblicks ſieht man darauf den, der troßig ſiegte, fallen.
Und der ſchweren Rüſtung Schall hört man durch die Schranken ſchallen.
O! wie mancher Schleyer decket nicht ein mitleidvoll Geſicht!
Und bewahret Stirn' und Augen, aber Herz und Ohren nicht.
O! wie mancher Splitter dringt in verliebter Schönen Herzen:
Und ſo oft ein Stoß erklingt, ſchwimmen ſie in Thrän' und Schmerzen.
Manche ſchien oft zu vergeſſen, daß es nur ein Luſtſpiel war:
Aber auch die Spiele brachten tapfern Männern dann Gefahr.

Helena bedeckte ſich mit dem goldgeſtickten Schleyer,
Und der güldnen Haare Glanz warf umher ein ſchimmernd Feuer.
Otto triſt! ſein ſtolzer Gegner rühret ſich im Sattel kaum;
Eberharden decket hitzig des verborgnen Zornes Schaum:
O! wie eifrig wünſchet er ein geſchärft und ſpitzig Eiſen;
Und wie brünſtig ſuchet er Stärk' und Tugend zu beweiſen.
Dankwerd wirft die ſtärkſten Ritter in den aufgewühlten Staub;
Viele wurden ſeiner Tugend; viele ſeines Wüthens Raub:
So vergißt ein Sieger oft, was die grimme Fauſt erhitzet:
Wenn nur ſeines Glückes Huld ſeinen kühnen Lauf beſchützet.
Gero ſtößt dem ſtolzen Burchard vor die hocherhabne Bruſt;
Er beweget ſich im Sattel, und verleurt des Sieges Luſt.
Hitzig, wüthend war er kaum wieder an ihn angelaufen:
Sieht man ihn des Falles Schmach, durch des Speeres Bruch, erkaufen.
Luitfried mit ſeinen Brüdern fehlet ſchwerlich einen Stoß;
Endlich wirft ihn Dankwerds Lanze auf der weichen Erde Schooß.
Sondershauſen wanket nicht, und ſein ſtets geſetztes Weſen
Läßt ſich ſelbſt durch das Viſier in den milden Blicken leſen.
Mancher Ritter wird ein Opfer von Graf Albrechts Zärtlichkeit;
Er zerbricht ſo manche Lanze, die er ſeiner Schönen weiht.
Zärtlich, zitternd blicket ſie auf den Helden durch den Schleyer,
Und ein holder Blick von ihr ſetzet ihn in neues Feuer.
Selbſt Berthold, ſein eigner Schwager, fühlet die erhitzte Hand;
Albrechts Lanze ſcharfes Stoſſen hatt' ihm ſeinen Helm entwandt.
An dem Bande hängt er noch auf des Herzogs breiten Rücken,
Und man kann den Heldenmuth an der offnen Stirn' erblicken.
Alles dieſes ſieht der Hunnen trotziges und freches Paar;
Ihre Bruſt erhebt ſich pochend, und belachet die Gefahr.
„Harniſch! Lanze! ruft dieß Paar: Craco will Beweiſe geben,
„Daß die Hunnen ſich im Scherz' über eure Fürſten heben!

„Sag,

„Sag, Prinzeßian! sind die Preise jedes Ritters Falls Gewinn?
„Denke nur, daß ich ihr Sieger, und der Herr der Preise bin!„
So verläßt er sie erboost; poltert vor den festen Schranken;
Weil der Wachen Führer ihm sie noch aufzumachen wanken.
„Laß ihn ein!„ so ruft der Kaiser. Gleich erhaschet er ein Roß,
Das durch die geschloßnen Schranken, ohne Mann und Zügel schoß.
Jählings schwingt er sich hinauf, und versucht mit tollem Rennen:
Solle' er sich wohl auf sein Maul und Gebiß verlassen können.
Nun ergreift er eine Lanze, die er stracks auf einen bricht,
Der ihm mit zu schwacher Stärke auf den festen Busen sticht.
„Einer schon!„ so brüllet er, und beginnet recht zu wüthen,
Und durch seines Armes Kraft allen Rittern Trotz zu biethen.
So, wie ein beherzter Löwe grimmer Thiere Wuth erträgt,
Und sich mit gekrümtem Schweife mitten in den Kampfplatz legt,
Hin und her den düstern Blick, auf die, die ihn reizen, schicket,
Und sich, trotz der Schwärmer Wuth! nicht aus seiner Stellung rücket.
Aber, wenn ein schlauer Tyger seinen Stolz für Zaghheit hält,
Und mit den verwägnen Sprüngen ihm zu sehr beschwerlich fällt:
Schlägt sein sonst gekrümter Schweif den zur Ruh gelegten Rücken,
Und man sieht, durch einen Hieb, das verhaßte Thier zerstücken.
So empfängt auch Dankwerd itzund des erboosten Heyden Wuth;
Ruhig und mit stolzen Augen sieht er die entflammte Glut.
Aber, als des Riesen Stolz Fürsten anfängt aufzufodern:
Sieht man in des Herzogs Stirn' eine Heldenrache lodern.
„Hunne! halt! so ruft er zuruend; Heyde! halt! das ist zu viel!
„Räuber treiben nicht mit Rittern; mindrer noch mit Fürsten Spiel!„
Dieses sagt er, und umarmt seinen Speer, und läßt ihn sinken;
Der entbrannten Augen Glut scheint den Hunnen zuzuwinken.
Muthig legen beyd, und sicher ihren Speer zum Rennen ein:
Craco scheinet recht verwägen; Dankwerd nur beherzt zu seyn.

Aber, da man denkt, daß sie erst den Gang beginnen sollen:
Siehet man auch Cracon schon sich erboost im Staube rollen.
Sand und Blut dringt aus dem Munde, und der zu erhitzte Stoß
Machet bald die wilde Seele von des Körpers Banden los.
Noch erhält sie seine Wuth, und er muß sein tolles Rasen
Unter tausend scharfem Spott und des Stolzes Pein verblasen.
Nunmehr tönet die Trompete, die den Ruf des Rückzugs gab;
Alle Ritter steigen frölich von den Pferden stracks herab.
Ehrfurchtvoll nimmt man den Helm in die noch bestäubten Hände,
Und der Geiz nach Preisen macht einer heissen Lust ein Ende.
Helena theilt auf der Bühne die verdienten Palmen aus:
Doch auch für die Ueberwundnen kömmt so mancher Preis heraus.
Auch der Willen wird belohnt; keiner konnt' allhier verlieren:
Heinrich läßt sein fürstlich Herz auch in den Geschenken spüren.
Ottens Muth bekömmt die Rüstung, die der tapfre Vater trug,
Als er Konrads stolze Franken an der hellen Saale schlug.
Dankwerd sieht für sich ein Pferd mit Gebiß und Zügel bringen;
Und er soll sich, wie dieß Roß, in der wilden Hitze zwingen.
Burchards Preis ist eine Kette; sie umgiebt die stolze Brust;
Und Bertholden macht' ein Bogen, den er gleich versuchte, Lust.
Geron wird ein Stab zum Lehn, von in Deutschland seltnem Holze,
Und ein hoher Federschmuck schmeichelte Graf Albrechts Stolze.
„So! ruft Crace, soll der Hunne keines Preises würdig seyn?
„Heinrich, und die kecken Sachsen werden ihren Trotz bereun!„
„Ja! sagt Heinrich; auch für euch haben wir bestimmte Gaben;
„So, wie sie die Deutschen stets für verhaßte Feinde haben.
„Nimm dieß Pferd, damit ihr einstens unserm Schwert' entfliehen könnt;
„Und dieß Wasser, daß der Golddurst nicht euch auf der Seele brennt.„
Dieses sagt er; und verläßt die noch mehr erzürnten Hunnen,
Die der Deutschen Spott und Scherz, durch die schnellste Flucht entrunnen.

Nun

Nun begeben ſich die Ritter wieder in des Kaiſers Stadt:
Heinrich zeucht' ſie an die Tafel, die nichts überflüßigs hat.
Ungemengter Speiſen Tracht reizet nicht zum Ueberfluſſe;
Selbſt gezeugter Weine Maß locket keinen zu Verdruſſe.
Wie das Volk: ſo iſt der Kaiſer; fürſtlich ohne Prunk und Pracht,
Und der Aufwand geiler Tiſche hatt' ihn niemals arm gemacht.
In vermengter Speiſen Wahl dorfte ſich der Witz nicht weiſen;
Eiſen war der Fürſten Pracht: Brodt, und Fleiſch die liebſten Speiſen!
Als der Wein nun auf den Stirnen, ſo, wie in den Bächern glüht,
Und der Ehrfurcht banges Weſen von des Kaiſers Tafel flieht:
Schlägt man frölich Mittel vor Deutſchlands Feinde zu bezwingen;
Burchard will ſogleich mit Macht in der Hunnen Gränzen dringen.
Arnulf bauet Thurm und Mauern, und befeſtigt Stadt und Land;
Ottens junge Heldenhitze iſt auch ſelbſt von Zorn' entbrannt.
Dankwerd lächelt; und verſchluckt voller Unruh Wein und Biſſen:
Sein ſo tief gebeugtes Herz wird von Gram und Schmerz zerriſſen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Drittes Buch.

Inhalt.

Heinrich ſorget für die Sicherheit Deutſchlands, und geht ſelber darum an der Dänen Gränzen. Der Dänen König kömmt mit der Thyra, ſeiner Mutter. Ihr Geſpräch. Heinrich ſchildert die Beſchaffenheit einiger vorigen Regierungen des Reiches. Seine Handel mit Konraden, und Hatton; und Gelangung zum Throne; Arnulfs Widerſtand, und was weiter dabey vorgefallen.

Aber Heinrich, deſſen Auge in die düſtre Zukunft ſah,
Saget: „Fürſten! Zeit und Stunden ſind nunmehr noch ſchöner da!
„Freuet euch! ſie bringen nun die ſchon längſt gewünſchten Tage;
„Tage, deren keiner mehr von der Deutſchen Knechtſchaft ſage.
„Macht, daß unſre Thaten, Helden! bey den Enkeln fruchtbar ſeyn;
„Daß ſie, wenn man uns einſt nennet, ſich, bey unſerm Namen, freun;
„Daß der Wälſche, Däne, Slav', und der ganze Kreis der Erden
„Ueber unſers Reiches Glanz einmal eiferſüchtig werden.
„Deutſchland heget ja wohl Fürſten, die auch Kronen würdig ſind:
„* Arnulf! mach, daß deine Tugend Zugens Neid und Zorn entzündt.
„Durch die Tugend müſſen wir unſern Feind zum Weinen bringen!
„Durch die Tugend in das Herz unſrer härtſten Gegner dringen.
„Zeige, daß wenn Zugens Lorber nicht auf deiner Scheitel grünt,
„Daß dein Herz es werth geweſen, und dein Arm es wohl verdient.
„Wälſchland wird der Waffen Glück noch vielleicht, durch Blut, beweinen;
„Und ſich einſt durch bittre Ruh, dir zum Ruhm und Lob vereinen.

„Zeuch

* S. Barre 2. Band. 449. S. Dieſer beſaß damals die höchſte Macht in Italien, und Arnulf war ſein Gegner geweſen.

„Zeuch dich ſtraks in deine Länder, und dein Heer ſogleich ins Feld!
„Weil nur eine ſtarke Mauer den verwägnen Heyden hält:
„Schleuß hinein das, was nicht mehr in dem Stand' iſt ſich zu wehren,
„Um nicht, durch der Sklaven Zahl, unſrer Feinde Macht zu mehren.
„Fürſt Berthold muß nur den Hunnen ſtets zur Seit' und wachſam ſeyn;
„Solch ein Sohn wird ſeines Vaters Ruhm doch nimmermehr entweihn.
„Feldherrn müſſen jederzeit alle Folgen überſchlagen;
„Und niemals, aus Eitelkeit, ungewiß ihr Schickſal wagen.
„Läßt uns noch der Hunne Ruhe: Heinrich kömmt vielleicht zu die;
„Oder muſt du ihnen weichen: Herzog! ſtoſſe nur zu mir!
„Babenberg mag auch ſein Volk immer in die Städte werfen:
„Weil er doch den Heyden wird nicht die Spitze bieten dörfen.
„Markgraf Gero in der Lauſitz mag ſich nur dahin bemühn:
„Daß die kaum gebeugten Slaven nicht den Hals dem Joch' entziehn.
„Dankwerd aber ſoll die Macht der gedämpften Wenden theilen;
„Und ich ſelber will vorher an der Dänen Gränzen eilen.„
Dieſes ſagt er; und die Fürſten loben ſeinen weiſen Rath;
Jeder rüſtet ſich gewafnet in den anvertrauten Staat.
Er, der Kaiſer, zeucht ſich ſtraks an das Reich der rauhen Dänen,
Um, durch ein vertraut Geſpräch, hier die Unruh abzulehnen.
Annoch ſtand auf den Altären hier ein ſcheußlich Götzenbild;
Annoch waren hier die Sitten, wie der Menſchen Herzen, wild.
GOtt! du hatteſt dich noch nicht der Verirrten angenommen,
Noch von reiner Gottesfurcht ein geheiligt Lied bekommen.
Alles diente ſtummen Götzen! Jener Stral, das Gnadenlicht
Brach noch nicht die finſtern Wolken, und beſtralte das Geſicht.
Dem ererbten Wahne treu tappte man in dicken Schatten,
Die, ſeit Sonnenläufen her, dieſes Land verdunkelt hatten.
Aber iſt es nicht vermögen, wenn man oft ein Volk verdammt,
Weil der Irrthum von den Vätern, ſtets auf Sohn und Sohn geſtammt?

Weil der Mensch nicht glauben kann, das, was er noch nie gehöret;
Was ein ewig Schicksal ihm öfters einzusehen wehret.
Auf den nahgelegnen Meeren rasete des Dänen Wuth;
Und auch an die Küsten brachten seine Flotten, Weh und Glut.
England weinte! Hengists Thron hatten sie bereits erschüttert;
Auch der Schotten rauhes Land hatte vor der Wuth erzittert.
Städt' und Tempel lagen seufzend, und begraben in dem Staub':
Auch das Gold des Heiligthumes war der frechen Fäuste Raub.
Und wer kann doch wohl die Wuth eines tollen Volks erzählen,
Welchem Tugend, Sitten, GOtt, und der Menschheit Triebe fehlen?
Solchem Volke wollte Heinrich seiner Weisheit Früchte weihn:
Aber, um dieß Volk zu stillen, welch ein Held muß das nicht seyn!
* Harald war nun allererst in des Vaters Reich gekommen;
Itzund nur hatt' er die Kron' und den Zepter übernommen.
Worm hatt' ihn jüngst nebst Kanuten in der Angeln Land geschickt;
Doch des Vaters Augen hatten nicht Kanuten mehr erblickt.
Der Verlust des theuern Sohns hatt' ihn früh dahin gerissen:
Und der Mund begehrt umsonst den geliebten Sohn zu küssen.
Ein erzürnter Pfeil des Himmels hemmt Kanutens kühnen Lauf;
Denn ein Kloster zu entweihen, steigt er einen Wall herauf.
Aber bald, bald reut' es ihn: welch ein schröckliches Vergehen!
Wahn und Pöbel hatten es, in der finstern Nacht, gesehen.
Eine Wolke zeucht sich blitzend über sein verwägen Haupt,
Und ein Pfeil aus dieser Wolke hatt' ihm Muth und Blut geraubt.
Sein gebrochner Blick begann zwar den Himmel anzublicken:
Doch der Tod, der kalte Tod, zwang das Auge zuzudrücken.

Heinrich

* Die Namen der Dänenkönige, die damals geherrschet, sind so ungewiß, daß ich geglaubet habe, denjenigen erwählen zu dürfen, der mir am bequemsten schien. Selbst die Kriege mit ihnen verwechseln die Geschichtschreiber: einer setzet sie vor den Hunnenkrieg; der andre nach ihn. S. Anm. der 438. S. des 2. Bandes der G. des Hrn. Barre.

Heinrich hatte voller Vorsicht Schleßwigs Mauern angelegt;
Mehr als einmal hatte Wormen diese Vestung Furcht erregt.
Allhier wars, wo Heinrichs Sohn, Otto, sich den Wällen zeigte,
Und nach seines Vaters Tod endlich Haralds Hochmuth beugte.
Damals warf er stolz die Lanze in den falschen Sand der See:
„Hieher will ich, daß des Reiches, und der Sachsen Gränze geh!„
Also sagt er; Heinrich ließ rhund an der Dänen Gränzen
Seiner Waffen Macht und Glanz, um des Friedens willen glänzen.

Freundlich kömmt der Dänen König; Heinrich reicht ihm seine Hand:
Kaiser und auch König hatten allen Zwist und Stolz verbannt.
Heinrich führet ihn; und weist ihm der Vestung stolze Wälle;
Manches Werkzeug seltner Art, wie mans brauch', und klüglich stelle.
Schilder, Schwerter, Lanzen, Helme, und das ganze Waffenhaus:
Endlich rückt der Sachsen Lager auch in voller Rüstung aus.

Nunmehr fasset sie ein Schif, nach dem Meere fortzustreichen,
Und durch ein vertraut Gespräch, Harm und Kummer zu entweichen.
Otto folgt dem theuern Vater; Thyra folgt dem Harald nach;
* Thyra liebet gleich dem Sohne wilder Wellen Ungemach.

Als der grau' und kalte Belt nun die stolzen Herren träget,
Und sich rauschend um das Schif voller Huld und Lust beweget:
Lacht' die See; und Well und Sonne spielen in der holdsten Ruh;
Nur ein Zephyr läßt den Seegeln einen frohen Athem zu.
Auf den blauen Wellen läßt sich manch schuppicht Heer erblicken:
Ritter, Prinz und Bootsmann sucht es mit Angeln zu berücken.

„Kaiser! sagt der eitle Harald, Heinrich! o! bes'han dieß Meer!
„Diesem werden unsre Flotten zu ertragen, oft zu schwer.
„Oft bedeckte Schwedens Macht es mit unzählbaren Flotten,
„Und bemühte sich umsonst unsre Dänen auszurotten.

* Thyra war eine Tochter oder Enkelinn des Grafen von Hollstein, Harald a Klack. S. Barre 2. Band. 414. S.

„Odin hat hier schon geschlagen; Frotho herrscht' auf dieser See;
„Wann wir sonst nach Deutschland schifften: so geschahs von dieser Höh.
„Wie viel Helden hat der Schlund des ergrimmten Meers verschlungen!
„Wie viel Thränen nicht bereits zarten Müttern abgedrungen!
„Dänen! weint! dergleichen Helden wird die Welt kaum wieder sehn:
„Edward würde nur vergebens unsern Siegen widerstehn.
„Kaiser! ach! da starb ein Held, und ein Held von meinem Blute:
„O! wenn Harald doch viel ehr in den nassen Tiefen ruhte!
„Nimmermehr werd' ichs vergessen! Bruder! nein! ich sehe dich!
„Ja, ich sehe, wie das Leben von den frischen Wangen wich;
„Wie du sterbend mir die Hand, diese rechte Hand, noch drücktest,
„Und den Geist, den Heldengeist, in die düstre Gegend schicktest.
„Das Verhängniß wäre grausam; und der Mensch beklagenswerth:
„Würden Helden nur auf Erden, und hernach nicht mehr verehrt.
„Billig müssen Enkel ja ihre Schatten noch vergöttern;
„Da der Tugend Lorbern selbst trüber Zeiten Faust' entblättern.
„Von den Christen hör' ich, freylich! daß sie weit beglückter sind;
„Daß man, wann der Geist entfliehet, ein beglückter Leben findt.
„Aber ach! ich weiß es nicht! ist es Blindheit, die mich schläget:
„Oder ists das rauhe Herz, was des Christen Busen heget.
„Spricht man nicht dadurch den Vätern das beglückte Leben ab?
„Ach! ich stiege noch viel lieber in der Schrecken Reich hinab;
„Das so viele Helden doch unter seine Bürger zählet:
„Helden, die kein Herzensbiß in dem tapfern Busen quälet.
„Kaiser! nein! zwar e. e Tempel soll der Däne nicht entweihn;
„Und das Wort, das Fürsten geben, muß genug zur Bürgschaft seyn.
„Aber nein! ich kann ja nicht, wann dieß Herz gleich wollte, glauben!
„Da ja eure Priester selbst euch so Schwert, als Ruder rauben.„
„O! sagt Heinrich, freylich, König! ist dieß unsrer Tempel Schmach!
„Denen, die uns lehren sollen, folgt der Ehrgeiz flüsternd nach.

„Doch

„Doch muß man dem Himmel nicht, um der Menschen willen, fluchen;
„Und vielmehr das schwarze Gift in der Priester Busen suchen.
„Zeuch dein Beyseil selbst zu Rathe! Harald! und bedenk es wohl:
„Daß man nie der Tempel Diener trauen oder folgen soll.
„Mit dem Rauchfaß' in der Hand schleichen sie zu unsern Füssen:
„Bis sie uns das Heiligthum endlich gar mit Trotz verschliessen.
„Zwar bisher sind meine Deutschen noch von solcher Schande frey:
„Aber ach! ich fühl es, leider! schon, wie nah die Knechtschaft sey.
„Unsre Fürsten neigen sich schändlich auf der Priester Seite:
„Deutschlands Krone wird dereinst noch verwägner Mönche Beute.
„Kämpften doch die frechen Hunnen nur alleine wider mich!
„Ja, erhohlten sich die Wenden, und die Obotriten sich!
„Heinrich würde Rach' und Schwert stracks und mit Vergnügen fassen:
„Wollte mich der Priester Stolz ißt nur sicher ruhen lassen.
„Deutschland schlägt den kecken Hunnen die verwägne Foderung ab,
„Die Tribut uns abzufodern, ihnen unsre Schwäche gab.
„Denn des Reiches Zustand hat bessere Gestalt gewonnen,
„Und die so verzagte Furcht vor den Hunnen ist zerronnen.
„Deutschland hegt nunmehro Fürsten, die der Eintracht Band verbindt;
„Stark' und auch gewandte Schaaren, die die Eifersucht entzündt.
„Unsre Völker lernen nun ihrer Kräfte Stärke fühlen:
„Und der Hunne soll nicht mehr unser fruchtbar Land durchwühlen.
„Nimmermehr! das soll er niemals von den tapfern Deutschen sehn,
„Daß sie, um sich zu erhalten, in verhaßten Schatten gehn.
„Deutschland wird des Reiches Schimpf an den kühnen Räubern rächen,
„Und des halben Nordens Joch, mit beherzten Fäusten, brechen.
„Was hingegen mich erfreuet, ist, daß ich nicht falsch gebaut;
„Daß ich auf der Dänen Treue und des Königs Wort getraut.
„Deine Priester halten sich, noch, wie billig, in den Schranken;
„Unsre Tempel stehen noch; Deutschland sieht es; und wir danken!

„Ja! vielleicht erblickst du einstens jenes hellen Tages Liche,
„Von dem die die Morgenröthe schon so hold ins Auge bricht;
„Ja, vielleicht erlebt mein Sohn, das, was Heinrich nicht erlebet:
„Daß des Christengottes Huld deiner Dänen Herz erhebet.
„Könnte Heinrich sich bewegen, dessen Stirne längst erblaßt:
„Könnte mein Gebein dann sprechen, das die Gruft dann längst umfaßt;
„Fröhlich wollt' ich, als ein Geist, König! dir, zur Seite schweben,
„Immer der gerührten Brust heilige Gedanken geben.„
Dieses sagt er; und der Däne wird darob bereits gerührt.
Hätt' er nicht des Herzens Hochmuth, und des Purpurs Glanz verspürt:
Er, der Kaiser, hätte heut den erschröckten Wahn bezwungen:
Wahrheit! ja! dein sanfter Glanz wär' in Haralds Herz gedrungen.
Aber ach! nur stolze Triebe; ein verhaßter Augenblick
Hielten die beglückten Stunden, und den grossen Tag zurück.
Dieses Glück war, GOtt! von dir nur für Otten aufgehoben:
Harald sollte noch entbrannt auf der Christen Tempel toben.
„GOtt, sagt Heinrich, hält verborgen, was er über uns beschleußt!
„Wie ein Strom in vollen Wirbeln unsre Blicke mit sich reißt:
„So verschlingt der Strom der Zeit die in sich verlohrnen Blicke;
„Und so bald man blicken will, schießt er fort mit Wuth und Tücke.
„Lieber wollt' ich doch nicht sehen, als so stolz und tollkühn seyn!
„Lieber wollt' ich tappend irren, als mein Herz der Reuzier weihn!
„Lieber fleuch, verhaßtes Glück! und sey Feind und Neid willkommen:
„Ist doch meiner Tage Gold fast in Thränen fortgeschwommen.„
Er, der König, der noch zweifelnd sich auf seinen Wahn verließ,
Und mit ungewissen Händen Licht und Wahrheit von sich stieß,
Sagt bewegt: „Der Himmel weiß, was noch einstens soll geschehen!
„Haralds Auge kann so weit nicht in sein Verhängniß sehen.
„Mein Geschick muß ich erwarten; und es komme, wie es will:
„Harald hält ihm sonder Zittern, sonder Furcht und Beben still.

„Ist

„Iſt der Väter Glauben falſch: o! wie war die Welt betrogen!
„Irrt hingegen auch der Chriſt: o! wie hat man euch belogen!
„Aber, Kaiſer! weil die Lüfte uns doch nicht zuwider ſind;
„Weil die Sonne nicht ſo ſchleunig ihre naſſe Ruh gewinnt:
„So belehr uns doch indeß, wie die allzeit tapfern Sachſen
„Unter Heinrichs Heldenarm iſt zu ſolcher Gröſſe wachſen.
„Es ſind iſt doch kaum neun Jahre, als noch die beherzte Hand
„An den uns verhaßten Franken Widerſtand und Feinde fand.
„Wie viel Franken ſchickteſt du in des Todes weiten Rachen?
„Muſte Konrad ſelber nicht deinen Sieg berühmter machen?„
„Auch die Dänen, ſagte Thyra, freuten ſich nach dieſer Schlacht;
„Weil ſie euerm Reiche ſelber dann den ſtärkſten Riß gemacht.
„Damals waren, wie du weißt, wir noch nicht der Deutſchen Freunde:
„Denn der Franken Stolz gebahr jeden Tag ſich neue Feinde.
„Heinrich auch war damals eben nicht dem deutſchen Reiche hold:
„Und nun prangt auf ſeiner Stirne gar der Deutſche: Kronengold?
„Sage doch! wie geht das zu? daß der Arm für Deutſchland blitzet,
„Der deſſelben Reiches Glanz ſonſt mit Blut und Schmach beſchmitzet?„
„Konrad, ſagt er, folgte Schmeichlern; und gab ihnen oft Gehör;
„Die erbitterten den Kaiſer wider Sachſen mehr und mehr.
„Er zerbrach die Ketten nicht, die ihm Haß und Argwohn ſchlungen:
„Sonſten wär' ihm wohl die Treu unſers Volks ins Herz gedrungen.
„Schleichend nahmen Konrads Seele ſchnöder Künſte Folgen ein;
„Und man muſt' entweder Sklave, oder Sachſens Gegner ſeyn.
„Seiner Franken Hochmuth war nun zu ſolcher Wuth geſtiegen:
„Daß uns kaum die Wahl noch blieb zwiſchen dienen, oder ſiegen.
„Endlich fiel der trübe Nebel von der Sachſen Augen weg;
„Und die Völker traten muthig auf den faſt vergeßnen Steg.
„Zwar der Kaiſer, ward gewahr, was die Sachſen ſchaden konnten;
„Da wir nun ſo viel zu thun, wider ihn ſchon jetzt begonnten.

„Doch

„Doch die Kunſt ſich zu verſtellen war ihm gänzlich unbekannt;
„Unſer tapfers Widerſetzen hatte ſeinen Zorn entbrannt.
„Rüſtig, zornig zog er ſtracks, wider uns, mit ſeinen Franken:
„Und daß Sachſen annoch blüht; GOtt! das hab' ich dir zu danken!
„Harto nur, ein böſer Biſchof, und ein Mann voll Grauſamkeit;
„Deſſen Blutbefleckte Fäuſte öfters den Altar entweiht;
„Der, wenn er die Hände nun recht von Laſtern blutig machte,
„Sie noch ganz von Blute roth tollkühn zum Altare brachte;
„Dem kein Wort zu groß und heilig, dem kein Eyd verbindlich war;
„Der auch ſelbſt im Heiligthume eine neue Liſt gebahr:
„Harto kam! der böſe Mann! und begann mir nachzuſtellen,
„Ja, mich unter Wein und Luſt, durch ein Halsband, gar zu fällen.
„Aber nein! durch Bubenſtücke fället man den Heinrich nicht:
„Und der Himmel, der ſo ſchröcklich oft den größten Thron zerbricht:
„Dieſer ließ mein kleines Land mich annoch beherzt beſchützen;
„Merſeburg ſah meinen Stahl auf die ſtolzen Franken blitzen.
„Thronen beben; Berge ſinken; und das Thal ſteigt in die Höh;
„Und die allergrößten Länder ſinken oft ja in die See.
„Wenn der Abgrund zittern muß; Felſen auch geſtürzet werden:
„O! ſo trotzt man wohl umſonſt ſelbſt auf den Beſitz der Erden.
„Hätte Konrad doch nur Schmeichlern nimmermehr ſein Ohr erlaubt;
„Hätten nicht verhaßte Künſte ihm ſein edles Herz geraubt:
„Heinrich hätte nicht den Glanz unſers Reichs beflecken dörfen:
„Nimmer hätt' ich mich geſchämt mich gebückt zu unterwerfen.
„Aber ach! verhaßter Schatten! Harto! du warſt Schuld daran!
„Harto hauchte ſtets die Fackel der verhaßten Zwietracht an.
„Ja! du warſt es, ſchwarzes Herz! das uns zu entzweyen wuſte:
„Aber an des Grabes Rand endlich dafür büſſen muſte.
„Harald! biſt du gleich nicht chriſtlich: ſo bewegt dich mein Geſchick;
„An den ſo verworfnen Prieſter denkſt du nur erzürnt zurück.

„Zweene

„Zweene Kaiſer hatte ſchon die verdammte Fauſt geführet;
„Zweene Kaiſer hatten nicht das verdorbne Herz verſpüret.
„Ludwig ſtarb in ſeiner Blüthe; und war überdem zu ſchwach;
„Konrad folgte dieſem Schmeichler mehr, aus Liſt, als Liebe, nach.
„Jener brauchte Hattos Heer, das die Kirch ihm ſtets beſoldte;
„Dieſer nützte ſeine Liſt, die er ſtets ſo ſtark vergoldte.
„Albrecht, Graf von Bamberg, traute leider! eines Schwures Liſt:
„O! daß der Altar auch ſelber nicht vorm Laſter ſicher iſt!
„Geizig, liſtig, und beherzt fand er ſtets in reichen Pfründen
„Durch des Goldes Zaubermacht Zorn und Zwieſpalt anzuzünden.
„Deutſchlands Fürſten lieſſen damals ſchon von dem Gehorſam ab,
„Der bey noch ganz andern Zeiten ihnen ihre Länder gab.
„Nach und nach begonnten ſie Kaiſern Regeln vorzuſchreiben,
„Und nicht in den Schranken mehr, die ihr Urſprung gab, zu bleiben.
„Burchard ſelbſt mit ſeinen Schwaben lachte der vergeßnen Treu;
„Arnulf auch, der Bayern Herzog, ſtand mit mit den Bayern bey.
„Alle freuten ſich, durch mich, um Gelegenheit zu haben,
„Um ſich an der Franken Blut, und des Kaiſers Pein zu laben.
„Als die Noth am allergrößten, und der Bliz bereitet war,
„Riß mich Dittmars Muth und Klugheit aus der drohendſten Gefahr.
„Konrads überlegne Macht hatte mich ſchon faſt bezwungen:
„Und der Kaiſer ſelber war an mein leztes Schloß gedrungen.
„Da mich nun des Schickſals Fügung in des Siegers Hände gab:
„Ließ ich auch von meinem Muthe, der mich ſonſt belebet, ab.
„Durch Geſandte fingen wir unſre Pflicht an zu erwägen:
„Heinrich ſollte Schwert und Stolz zu des Kaiſers Füſſen legen.
„Dittmar aber aus Weſtphalen trat beherzt in das Gemach:
„Dreyßig muntre Schaaren folgen, ſagt' er, auf dem Fuſſe nach!
„Was befiehlſt du? oder was ſoll ich mit den Völkern machen?
„Herzog! ſoll der Kaiſer dich länger in der Burg bewachen?

„Die Gesandten sahen, König! nicht die hier verborgne List,
„Die gar oft in Kriegesläufen nützlicher, als Wahrheit, ist.
„Dieser Graf war zu berühmt; Dittmars Namen machte Schröcken;
„Eine schnell' und starke Furcht ließ die Wahrheit nicht entdecken.
„Konrad hub das stolze Lager vor des Schlosses Mauern auf;
„Krieg, und Jammer hatten itzund, so, wie sonst betrübt den Lauf.
„Einer alten Wunde Bruch warf der Sachsen Feind aufs Bette:
„Er zerbrach dann, als ein Held, die ihm angeschlungne Kette.

„Bruder! sagt er, als er merkte, daß das Herz schon schwächer ward,
„Eberhard! der Deutschen Zepter ist nicht mehr für uns verspart.
„Konrad hat dir bis hieher das noch nicht entdecken wollen,
„Was dir schon dein eigner Blick längstens hätt' entdecken sollen.

„Deutschland haßt dich; und die Grossen lieben, Bruder! nicht dein Herz;
„Ich hab' es bisher verschwiegen: es ersparte dir nur Schmerz.
„Nunmehr aber ist es Zeit, daß ich dir die Nachricht gebe,
„Und den Rath, daß ja dein Stolz nicht nach Deutschlands Zepter strebe.
„Eile, Bruder! nur zum Heinrich; und erkenn' ihn für dein Haupt;
„Sag, daß Konrad ihn, wahrhaftig! seines Zepters würdig glaubt.
„Ueberbring ihm Kron und Schmuck, die ich ihm nun überlasse!
„Bruder! daß dich ja kein Trieb der verdammten Ehrsucht fasse!
„Dien' ihm treulich; und erinnert euch auch Konrads, wenn ihr wollt;
„Konrads, der des Reiches Wohlfahrt sich, sein Blut, und dich gezollt.

„Dieses sagt er; und befiehlet mich, als Kaiser, zu verehren:
„Solch ein Tod muß ja den Schmerz selber in dem Feinde nähren.

„Also starb er; und die Krone kam nunmehr in meine Hand:
„Konrads Will' und Einsicht hatten mir die Krone zuerkannt.
„Wälschlands Titel schlug ich ab; ich versazte Deutschlands Krone:
„Ich begnügte mich allein mit der Macht und mit dem Throne.

„Burchard nur, der Schwaben Herzog, schlug mir den Gehorsam ab;
„Aber, als es ihn gereute, kam es, daß ich ihm vergab.

„Ar-

„Arnulf aber war zu stolz, um den stets gezückten Degen
„Ohne Schwertstreich, ohne Blut, vor des Kaisers Fuß zu legen.
„Konrad hatte schon empfunden, was den kühnen Herzog trieb;
„Da er sein geschworner Gegner, und ihm stets gehässig blieb.
„Lieber sah er durch sein Land gar der Hunnen Waffen blitzen,
„Als durch seines Kaisers Gunst Heft und Länder zu besitzen.
„Wälschlands Purpur; Deutschlands Krone regten seinen Kronengeiz,
„Und der eitle Klang der Titel war ein ihm zu starker Reiz.
„Allzeit war er drum bemüht; und er griff schon nach den Waffen,
„Um sich, durch der Waffen Glück, Recht und Rache zu verschaffen.
„Aber, ach! er sah die Bürde des so schweren Goldes nicht!
„Er erblickte nur den Schimmer; aber nicht der Last Gewicht.
„Er war von der theuren Lust solcher Reizungen recht trunken:
„Arnulfs Herz war ganz und gar in die Eitelkeit versunken.
„Sähen Fürsten nur die Bürde ihres schweren Zepters ein;
„Könnten von den Schmeicheleyen sie einmal ihr Ohr befreyn;
„Wahrlich! wahrlich! Kronenschmuck! deine Pracht möcht' immer glänzen;
„Tapfrer Fürsten Kronensucht setzte sich doch einmal Gränzen.
„Nein! die Menschen sinds nicht würdig, daß die Tugend sie regiert,
„Da sie die Verderbung selber in vergüldten Haamen führt.
„Da nun Wollust, Pracht, und Wahn sie mit solcher Macht bestricken:
„O! wer wird das schwache Herz einem solchen Feind' entrücken?
„Arnulf gab den stolzen Trieben schnell und recht mit Freuden nach;
„Ich hingegen rächte muthig aller Deutschen Fürsten Schmach.
„Meine Wahl war zu gerecht; und ganz Deutschland wars zufrieden:
„Konrad hatte mir, nächst GOtt, ja des Reiches Stab beschieden.
„Beyde Heere zogen herzhaft itzund auf einander los;
„Der verhaßten Zwietracht Fackel brannte nun in Deutschlands Schooß.
„Arnulf sah dem trüben Tag, und der Schlacht, mit Lust, entgegen:
„Ich hingegen fieng die Pflicht endlich an zu überlegen.

* „Arnulf! rief ich, und der Stolze kam, als wie zum Treffen hin;
„Herzog! sage, was bezaubert deinen so verwägnen Sinn?
„Schau! du kämpfest wider GOtt! willst du seinen Schluß verwehren?
„Hätt' er dich für mich erwählt: Heinrich würde dich verehren.
„Fürst! des Volkes Stimmen haben nur des Himmels Wink' erfüllt;
„Da es ja, den zu erfüllen, nur als GOttes Werkzeug gilt.
„Unumschränket schaltet er mit der Erde Königreichen;
„Will er: so erhebt der Grund! und der Fels muß vor ihm weichen.
„Er zerbricht, wenns ihm gefället, ja den Zepter in der Hand;
„Könige stürzt er ins Elend; und erhebt in ihren Stand
„Menschen, die gebohren sind, Höheren gebückt zu dienen:
„Mancher Knecht sieht oft für sich seines Herren Lorber grünen.
„Alles dieses thut er, Herzog! solch ein Wechsel soll die Welt,
„Und die Könige belehren, daß ers sey, der sie erhält;
„Daß die Hoheit und der Glanz, die um ihre Häupter blitzen,
„Nur, durch seines Armes Kraft, Wesen, Seyn und Kraft besitzen.
„Was verlangst du also, Arnulf! da du nun zum Schwerte greifst?
„Da du nun den Stahl verwägen auf die eigne Mutter schleifst?
„O! dein Unternehmen geht aufs Verderben deiner Bürger;
„Du verheerst dein Vaterland, und du wirst der Brüder Würger.
„Arnulf ward hierdurch entwafnet; bath sich nur Bedenkzeit aus;
** „Aus der schnöden Zwietracht Fackel brach der Liebe Glut heraus.
„Unsrer Kinder Ehen Band drückt' auf unsern Bund ein Siegel;
„Und ein doppelt Hochzeitfest warf dem Haß und Grolle Zügel.
„Nunmehr ist er meines Reiches starker und gewisser Schuß;
„Nunmehr bietet er den Hunnen tapfer und beglücket Trutz.

„Aber

* Ich habe mich bemühet Heinrichs Rede an Arnulfen nicht aus der Acht zu lassen. S. Barre 2. Band. S. 420.

** S. Barre 2. Band. 421. S.

„Aber dieser Anfang war gar zu schön, um zu bestehen;
„Und des Krieges schnöde Glut ließ sich bey uns lodernd sehen.
„Schon seit Ludwigs Zeiten wurde uns der Dänen Joch zu schwer;
„Und ich hoffe, daß es leichter itzund abzuschütteln wär.
„Wilden Strömen ähnlich riß ihre Macht durch unsre Felder;
„Glut und Flammen brachen bald durch die allerdickſten Wälder.
„Unsre Städte rauchten traurig! Was den Räubern widerstand,
„Fühlte bald mit bitterer Reue Ketten, Schwert, und Raub, und Brand.
„Endlich wich ich; endlich gab ich mich in die so schnöden Ketten,
„Mein zerstörtes Vaterland nur aus ihrer Faust zu retten.
„Eben in die trüben Zeiten fiel der Dänen Einfall ein;
„Und er wird dir, als dem Sohne, wohl noch unvergessen seyn.
„Worm, o! Freund! dein Vater, trieb unsre Priester aus dem Lande:*
„Doch ersetzt' er bald hernach die uns angethane Schande.
„Deine Treue macht es, König! daß man diesen Schimpf vergißt,
„Der, durch deiner Mutter Tugend längstens zwar verlöschet ist.
„Fahre fort! und schone nur die den Christen theure Tempel;
„Und sey deinem Volke selbst immer, König! ein Exempel!„
Dieß sagt Heinrich; und der König reicht ihm seine rechte Hand;
Thyra selbst bestärkt mit Freuden dieses wohl getroffne Band.
„Ich bin auch, so saget sie, christlich; und auch deutsch gebohren!
„GOttes Willen und Geboth hat dieß Herz noch nie verlohren.
„Harald liebet seine Mutter; und so lang er die nur liebt,
„Zürnet er, wofern ein Däne Ungerechtigkeit verübt.
„Zum Bekehren muß ein Fürst nimmer Schwert und Fackel fassen;
„Nur dem Himmel müssen wir, sich zu rächen, überlassen.„
Also sagt sie; und die Sonne sinkt bereits ins Purpurmeer;
Ja, es scheint, als ob der Himmel, wie die See, voll Flammen wär.

* S. Barre 2. Band. 438. S. Anmerk.

Endlich ruft ein holdes Grau thauenden und frischen Schatten,
Und ein kühles Himmelnaß netzet die erhitzten Matten.
Rauschend fleugt das kleine Seegel wiederum den Küsten zu;
Und die Herrn der stolzen Wellen geben sich erfreut zur Ruh.
Nur ein Zelt, ein einzig Zelt, fasset die gekrönten Freunde:
Sie, die Erde, trägt, mit Lust, die so schön versöhnten Feinde,

* *

Viertes Buch.

Inhalt.

Otto, Heinrichs Vater, erscheint ihm im Traume. Er muntert den Sohn zu groſſen Unternehmungen auf; zeiget ihm die Folge der Zeiten; das Glück der Otten; Heinrichs des Vierten und Funften Schickſal; die Macht der Päbſte; Deutſchlands Zuſtand unter dem Habſpurgiſchen Hauſe; Oeſterreichs Glück; die Veränderung der Religion; Karls des Sechſten Tod, und Thereſiens und Franzens Regierung. Er berühret der Sächſiſchen Fürſten, und Helden, und giebt dem Enkel Auguſts des Dritten Lehren. Heinrich erwachet; gehet ſpatzieren; trift ſeinen Sohn an; das Geſpräch mit ihm. Thyra kommt; ſpricht ihn um einen Biſchof an. Harald tritt auch dazu, und Heinrich muß ſeine Erzählung vollenden.

Siegerfüllte Träume ſpielen ſcherzend um des Kaiſers Haupt:
Morpheus ſelber hat die Schläfe mit dem Götterraſt' umlaubt.
* Otto, der den Kaiſerſchmuck von ſich abzulehnen wagte,
Um des Vaterlandes Wohl ſeiner eignen Gröſſ' entſagte.
Dem des Alters holdes Silber niemals wohl ſo prächtig ließ,
Als da er der Deutſchen Krone von der grauen Scheitel ſtieß:
Otto zeiget ſich dem Sohn' eben in dem holden Weſen,
Und man konnte noch den Muth auf der offnen Stirne leſen.
„Sohn! ſo ſagt er, Otto blicket freudig auf die Bahn hinab,
„Die ihm auch, wie dir, nun, Heinrich! unverwelkte Lorbern gab.
„Dieſe war es, die ich dir in der zarten Jugend zeigte,
„Und zu der ſich auch dein Herz, ſonder Widerwillen, neigte.
„Bleibe, Sohn! in dieſen Schranken; ſchau beſtändig auf das Ziel!
„Wer darnach nur ämſig ſtrebet, deſſen Lauf verrichtet viel;

„Dieſem

* S. Barre 2. Band. 400. S.

„Diesem werden Neid und Haß, und die allergrimmsten Zeiten
„Unverwelkte Lorbern einst recht mit Eifersucht bereiten.
„Zwar du hast schon viel verrichtet; aber höre nicht drum auf:
„Oefne deiner Deutschen Tugend, und der Tapferkeit den Lauf!
„An den Völkern liegt es nicht, wenn sie nicht beständig siegen,
„Und wir können alle so, wie die stolzen Adler, fliegen.
„O! mein Sohn! es kommen Zeiten, da der Deutschen tapfrer Muth
„Niemals, als nur unter Lorbern, und der Völker Wünschen ruht.
„Da auch Rom, das stolze Rom, unter ihren Füssen zittert,
„Und der Enkel Waffen Klang selber Asien erschüttert.
„Schau, mein Sohn! den edlen Schatten, und vielleicht erkennst du ihn;
„Sieh! die Tugend will ihm selber Lorbern um die Schläfe ziehn.
„Heinrich! sieh! es ist dein Sohn! Otto, Otto wird es machen:
„Dieser wird zu Deutschlands Ruhm, und der Sachsen Ehr' erwachen.
„Held! dein Namen wird den Dänen schröcklich und auch tröstlich seyn;*
„Dir, o! Himmel! wird er selber hier noch reine Tempel weihn.
„Den entrißnen Purpur bringt Rom dem Helden einst zu Füssen;
„Und durch ihn, wird Deutschlands Volk stets der Hoheit Roms genieſſen.
„Schau! wie sich der Sachsen Gröſſe dort in jenen Helden zeigt,
„Und zu was für einer Höhe glänzend, durch die Otten, steigt!
„** Fremden Völkern senden sie Licht, und Wahrheit, Schmuck und Kronen:
„Unbezwungne Völker selbst werden unter ihnen wohnen.
„Die des Morgenlandes Schröcken, und der Griechen Ruthen sind,
„Werden von den Helden fühlen, was der Orient empfindt.
„Jenes langbekleidte Volk mit den aufgerollten Binden
„Wird dereinst der Ottren Schwert und der Sachsen Macht empfinden.

„Aber

* Unter Ottens des Ersten Regierung kam das Christenthum in Dännemark zu Kräften. S. Barre d. 2. Band. S. 488. Anmerk. g.

** Otto der Dritte erhob das Herzogthum Polen, als ein Reichslehn, zu einem Königreiche. S. Barre 2. Band. S. 611.

„Aber ach! verhaßte Zeiten! zittre Sohn! sie nähern sich!
„Siehst du den betrübten Helden? Sohn! man nennt ihn so, wie dich.
„Schau nur, wie sein frecher Sohn ihm den Kronenschmuck entreisset,
„Und mit was für trübem Glanz' er auf seinem Haupte gleisset:
„Jenen, die ihn irren helfen, wird sein Arm noch wehe thun:
„Lassen sie doch selbst den Vater nicht einmal im Grabe ruhn.
„Doch der Sohn wird noch sein Schwert selbst auf die Verführer kehren,
„Und den Fuß des Altars gar durch Gewalt und Stahl entehren.
„O! entferne nur die Blicke von der greuelvollen Zeit;
„Denn die Völker sind ganz trunken, und der Thron voll Blut und Leid.
„In den Tempeln herrscht der Geiz; in den Städten rohe Sitten;
„Schau nur, wie die Länder sich auf der Päbste Wink zerrütten.
„O! verdammt sey doch der Hochmuth, wenn er auf dem Throne sitzt:
„Aber tausendmal verdammter; wenn er vorm Altare blitzt;
„Wenn die, die des HErren Schwert in den frechen Fäusten tragen,
„Aus verruchter Ehrsucht gar Völker dadurch niederschlagen.
„O! wie dort das Laster lachet! wie die Tugend schüchtern ist;
„Weil der, der sie lehren sollte, ihrer unverschämt vergißt.
„Der zu unserm Heil' einmal auf den Thron erhoben worden;
„Der ergreifet selbst das Schwert; heiliget das Creuz zum Morden.
„Lange wird der Deutschen Zepter nur ein Spiel der Päbste seyn;
„Und sie selber werden donnernd ihres Purpurs Glanz entweihn.
„Dann bedecket Grausamkeit, Weh und Blut den Kreis der Erden;
„Dann wird es nicht sicher seyn, auf den Thron' erhöht zu werden.
„Wessen Scheitel dann die Krone, durch des Goldes Glanz bedeckt:
„Dessen Haare werden gräulich stets mit Asch' und Blut befleckt.
„Auch die größte Tugend wird auf dem Throne bitter weinen;
„Und der Erden Heft sogar Königen ein Unglück scheinen.

* Heinrich der Vierte und Fünfte.

„Bis in den beschneyten Norden wird man Päbste blitzen sehn;
„Nirgends wird ein Thron gesichert vor des Bannes Donner stehn.
„Schau nur dort die Könige, die zerbrochne Kronen tragen:
„Alle diese hat der Blitz, den man GOtt entreißt, zerschlagen.
„Rom! bist du denn nur gebohren, stets der Völker Schmach zu seyn?
„Rissen darum nur die Gothen deine stolzen Mauern ein?
„Daß du dich noch grimmiger könntest ganzen Ländern zeigen,
„Und auch durch die Demuth selbst auf der Völker Hälse steigen?
„Ach! mein Sohn! die Deutschen fühlen sonderlich des Bannes Strahl;
„Sie vermehren selber wüthend Roms verzagter Sklaven Zahl.
„Ja, sie lassen sich verzagt ihre tapfern Hände binden,
„Reichen sie nicht selbst den Brand, Länder damit anzuzünden?
„Kaiser werden sich nicht schämen, und ganz voller Trunkenheit
„Zu der Päbste Füssen liegen, bis ihr Blick sie einst erfreut.
„Ehrvergessen werden sie, und gebückt den Bügel fassen;
„Und der sonst ein Diener war, wird sich stolz bedienen lassen.
„Er wird selbst die Völker schlachten; auf sein tückerfülltes Wort
„Ziehn der Erde Herrn und Fürsten in verbrannte Länder fort;
„Wo doch nie ein Lorberbaum zu der Christen Kränzen grünet,
„Und das Blut, das man vergeußt, Rom nur zu vergrössern, dienet.
„Unsers Glaubens reinste Lehren werden unsre Schlingen seyn;
„Die niemals besorgte Tugend stürzet sich zuerst hinein.
„Um den Himmel werden wir die bekämpfte Welt vergessen;
„Rom wird unsre Frömmigkeit nur nach unsrer Schmach ermessen.
„Ganze Jahre bleibet Deutschland sonder Kaiser, sonder Haupt,
„Das uns gar der Priester Hände, durch das schärfste Gift, geraubt.
„Auch das Allerheiligste wird man oft mit Gift vermischen;
„Und den Tod, den herben Tod, speist man, GOtt! an deinen Tischen.
„Auf verhaften Blutgerüsten tobt verwägner Päbste Schwert;
„Wenn es auf ihr hölliſch Rathen, durch der Fürsten Hälse, fährt.

„König-

„Königreiche werden sie denen, die sich beugen, schenken,
„Und dann wohl des Bannes Strahl selbst auf ihre Sklaven lenken.
„Roms erwählte Bürger bücken sich gezwungen in ihr Joch;
„Deutschlands ganz bethörte Kaiser helfen zu der Schande noch.
„Ehe den verwägnen Stolz frecher Päbste recht zu dämpfen,
„Helfen sie aus Frömmigkeit wider ihre Feinde kämpfen.
„Schau, mein Sohn! dieß sind die Früchte, wenn man selbst nicht Tugend übt,
„Und das Heft von unsern Staaten räuberischen Fäusten giebt.„
Listig sucht der Schmeichler uns dieser Bürde zu entladen;
Ja, er thut es voller Lust: aber ach! zu wessen Schaden?
„Lehre dieß, mein Sohn! doch Otten! zeig ihm doch der Priester List,
„Und wie schmeichlerisch, und gleissend die geschminkte Tugend ist.
„Ottens Herz ist groß und mild; aber wegen seiner Tugend
„Lenken sie auch ganz und gar die noch unerfahrne Jugend.
„Deutschland wäre, traun! verlohren; wäre nicht dort jener Held;
„Schau nur, wie sein ganz Betragen schlecht, und recht, und edel fällt.
„Dieser wird der Päbste Macht voller Geist und Muth verachten,
„Die der deutschen Fürsten Wahl ofermals vergebens machten.
„Zwar sein Haus zeigt keinen Kaiser, als der Ahnen Stamm hervor.
„Nur durch Grafen, und durch Helden steigt dieß Fürstenhaus empor.
„Wie ein Adler nach und nach langsam in die Höhe steiget,
„Bis er endlich voller Stolz seinen Blick der Sonne zeiget.
„Dieser wird den Deutschen helfen! Rudolf, liebster Sohn! wirds thun!
„Deutschlands Adler wird mit Freuden unter seinen Lorbern ruhn.
„Nach und nach wird sich sein Stamm unsers Zepters würdig machen,
„Und bey eigner Grösse Glanz' aller Feinde Grimm verlachen.
„Selbst die Liebe wird Erobrer der entferntsten Länder seyn;
„Was auch fremde Kronen bringet, Hymen! ist dein holder Schein!
„Unbekannte Länder hat GOtt für Habspurg aufgehoben;
„Nie geglaubte Völker selbst werden ihren Zepter loben.

„Unter diesen Kaisern kehret einst die güldne Zeit zurück.
„Schau! mein Sohn! du kannst sie sehen; sie ergetzt schon meinen Blick.
„Sieh! die Wahrheit selber glänzt in dem Purpur auf der Erden,
„Und nach vielem Wüthen wird sie entzückt verehret werden.
„Zwar ein dichter Vorhang hänget noch vor der beglückten Zeit;
„Zwar bemerk' ich dorten Flammen, Lanzen, Jammer, Krieg und Streit:
„Aber ach! dort seh' ich auch stark' belaubte Palmen spriessen,
„Und das Blut, was man vergeußt, muß nur Baum und Stamm begiessen.
„O! wie klar und hell, und heiter alles dorten um uns wird!
„Ist es doch, als wenn der Irrthum in verbrannten Wüsten girrt!
„Aber, Sohn! er dringet doch wüthend durch die sichern Wälder,
„Und mit Blut, und Asch, und Weh düngt er der Frommen Felder.
„Viele Sonnenläufe zieret Deutschlands Krone Rudolfs Blut;
„Nie hat wohl die Krone länger auf ein einzig Haus geruht.
„Grösser ist auch nicht das Reich unter Kaisern je geworden:
„So viel Könige begreift unsrer deutscher Fürsten Orden.
„Dem verwägnen Morgenlande ist dieß Haus ein rechter Zaum;
„Ohne diese feste Mauer rettete sich Deutschland kaum.
„Siehst du, wie die Bünde dort in den rothen Wellen schwimmen?
„Siehst du, was für Städte dort vor der Heyden Thoren glimmen?
„Aber ach! daß Lorberbäume endlich auch vergänglich sind!
„Daß auch Stahl und harter Marmor noch in Staub und Nichts verschwindt!
„Oder könnten Helden nicht Tod' und Staub' entrissen werden?
„Nein! das Schicksal gönnt sie nicht der ihm oft verhaßten Erden.
„Endlich sinken diese Stützen; aber ein gepriesnes Haus
„Dringt aus jenes Hauses Asche eben mit der Pracht heraus.
„Du erblickst den Helden dort, der den Kaiserstamm beschliesset;
„Du erblickst ihn, wie er noch milde Thränen drob vergiesset.
„Aber siehst du nicht die Tochter, die auf seinen Thronen blizt?
„Die auf einem Throne sicher, auf den alles stürmet, sitzt.

„Schau,

„Schau, was dorten für ein Held ihre Göttertugend nähret:
„Aber diesen recht zu sehn, hat der Himmel mir verwehret.
„Auch der Sachsen Länder werden oft an Helden fruchtbar seyn:
„Glänzt nicht mehr in unserm Hause gleich der Kaiserkrone Schein.
„Enge Gränzen können auch grosse Helden in sich fassen;
„Helden, deren Scheiteln oft Kaiserkronen prächtig lassen.
„Viele werden, wie dein Vater, auf des Reiches Wohlfahrt sehn;
„Viele werden, so, wie Otto, Deutschlands Purpurschmuck verschmähn;
„Viele werden Land und Blut für des Hauses Freyheit wagen;
„Und der grüne Rautenkranz wird vielleicht noch Kronen tragen.
„Siehst du dort den muntern Helden, der sich auf dem Degen lehnt?
„Deutschland hatte nicht vergebens sich nach dir, o! Held! gesehnt.
„Moritz wandte voller Muth die allzeit bekränzten Waffen,
„Und begann, durch einen Zug, unsern Fürsten Lust zu schaffen.
„Siehst du wohl, wie jener Schatten zürnend vor dem Helden fleucht?
„Wie er schnell in düstre Wälder scheu und kummervoll entweicht?
„Albrecht ists, aus Brandenburg; zwar ein Prinz von edlen Blute;
„Aber dessen stolzer Geist, nie, als unter Waffen, ruhte.
„Moritz sollt' ihn dämpfen helfen: aber ach! verhaßter Tag!
„Tag! daß du so früh erschienest, und der Held im Blute lag!
„O! wie blühend ist das Land unterm Zepter der Georgen!
„Wie verschieden wissen sie für ihr treues Volk zu sorgen!
„Einer hilft das Feuer löschen, was das ganze Land entzündt;
„Und was nun, nach dreyßig Jahren, nur durch ihn, ein Ende findt.
„Aber jener Heldenarm hilft die Christenheit erretten;
„Er zerreißt, mit ganzer Macht, Ottomanns gedrohte Ketten.
„Jener mit den scharfen Augen; und mit der erhabnen Brust;
„Mit den riesenstarken Armen: ist der Sachsen Held: August!
„O! mein Sohn! was für ein Held! Er wird noch sein Haus erhöhen;
„Einer fremden Krone Schmuck wird man auf der Scheitel sehen.

„Nie bezwungne Völker werden dir, o! Held! die Herzen weihn;
„Und die allersprödsten Schönen werden dir auch Lorbern streun.
„Wäreſt du nach deinem Werth auch nicht ſolch ein Fürſt geworden:
„Zierten deine Gaben doch ſelber den geringſten Orden.
„Aber kannſt du ihn erblicken? ſchau! wer iſt das, der ſich naht?
„Ruhet nicht auf ſeinen Schultern ſeines Vaters weiter Staat?
„Ja! er iſts! auch dieſer wird, ſo, wie er, Auguſtus heiſſen;
„Und auf ſeiner Stirne ſoll eben dieſe Krone gleiſſen.
„O! verräth die offne Stirne nicht ſein groß und gütig Herz?
„Wendte doch der ſtrenge Himmel, Fürſt! von dir jedweden Schmerz!
„Gönnt' er ſolche Könige lange noch, ja ſtets der Erden:
„Sollten wohl die Völker nicht darob eiferſüchtig werden?
„Siehe, was an ſeiner Seite dort für Tugenden doch ſind!
„Siehſt du dort das holde Weſen, was ihm reiche Kränze bindt?
„Sie, die Huld, iſts! und die Hand wird allein von Wohlthun müde;
„Was er auf die Völker ſtreut, iſt nur Luſt, und Ruh, und Friede.
„Edle Großmuth! göttlich Weſen! nie genug verehrte Hand!
„Hätte man der Erden Zepter den Auguſten zugewandt.
„Blos der Name würde, traun! ſchon die größten Tyronen ſchmücken;
„Sachſen würd' es ſchwerlich ſo, unter andern Fürſten glücken.
„Kannſt du nicht die Früchte ſehen, die ſein Heldenſaamen zeugt?
„Schau, was für ein Welttheil dorten ſich vor ſeinem Enkel beugt!
„Bringt der Wälſche doch den Zoll zu der weiſen Tochter Füſſen;
„Und der Tagus ſcheint auf Gold wiederum, wie ſonſt, zu fliessen.
„Aber, Sohn! was aus der Ruute dorten für ein Lorber ſprießt;
„O! was für ein Strom von Glücke unter ſeinen Schatten fließt!
„Dieſer iſt Auguſtens Sohn; und der Zweig, der aus ihm ſtammet,
„Tugend! haſt du nicht den ſelbſt mit dem ſchönſten Trieb' entflammet?
„Du, der du den jungen Helden einſt zum Throne leiten ſollſt,
„Der du ihm der Weisheit lehren, und des Thrones Pflichten zollſt:

„Lehr'

„Lehr' ihn: daß die Wahrheit ihn nicht einmal aus Stolz verdieſſe;
„Lehr' ihn: daß er nicht ſein Ohr vor des Volkes Noth verſchlieſſe.
„Sag' ihm, daß der Fürſten Gröſſe nicht in Gold und Purpur ſey;
„Sag' ihm: weite Länder trügen nichts zur Fürſten Gröſſe bey;
„Fürſten könnten durch ſich ſelbſt, auch ein kleines Land vergröſſern;
„Und durch Sparſamkeit und Fleiß ihres Reiches Macht verbeſſern.
„Lehr' ihn: in den Waffen ſchröcklich; jederzeit gerüſtet ſeyn;
„Lehr' ihn: ſeines Geiſtes Kräfte auch des Landes Zepter weihn.
„Seiner Länder Reichthum reicht ſeiner Tugend volle Hände,
„Und die Elbe rauſcht mit Luſt um beladner Schiffe Wände.
„Die Gebürge ſchlieſſen ſelber die verborgnen Adern auf;
„Und der Gott des Goldes ſteiget aus der reichen Gruft herauf.
„Mürber Aecker fettes Land hebet den gepflügten Rücken;
„Und das Vieh im Thale wird ſeiner Herren Aug' entzücken.
„Alles dieß verbirgt euch, Menſchen! noch des Himmels dunkler Schluß,
„Den man mit geſchloßnen Lippen, und gebückt verehren muß.
„Sohn! verehr ihn! denn er wird dich und unſer Land erretten;
„Und von unſern Händen fällt nun der Schimpf der Hunnen Ketten.
„Heinrich wird die Heyden ſchlagen; Zulehan iſt umſonſt bemüht;
„Weil der Sieg mit ſtolzen Blicken von den frechen Händen flieht.
„Was für Rieſenkörper wirſt du, o! Saale! nicht verſchlingen!
„Was für Beute wird das Schwert nicht in unſre Tempel bringen!
„Dir zur Seite will ich ſchweben; Sohn! ich will dein Schutzgeiſt ſeyn;
„Heinrichs Herz will ich der Tugend und der Deutſchen Wohlfahrt weihn.
„Ich will lachen! und erfreut auf der Hunnen Fahnen ſehen,
„Wann die Deutſchen ſie beſprützt unter ihren Füſſen ſehen;
„Wann die Hunnen fühlen werden, was wir oft bisher gefühlt;
„Wann die Stolzen ſterbend ſinken, die der Deutſchen Land durchwühlt;
„Wann des Himmels Blitze, Sohn! einſt in deinen Händen blitzen:
„O! dann will ich, durch Gebeth, unſer frommes Heer beſchützen.„

Dieſes

Dieſes ſagt er; und der Kaiſer ſchlägt die Augen ſeufzend auf;
Ein bisher gehemmter Seufzer quillt aus Heinrichs Bruſt herauf.
„Himmel! ſagt er, ſoll der Traum mir etwan mein Schickſal ſchildern?
„Oder ſpielt die Seele nur mit ſo troſterfüllten Bildern?
„Nein! des Vaters theurer Schatten bringt mir doch nicht Traurigkeit!
„Iſt ihm doch mein ganzes Leben, um, wie er zu ſeyn, geweihe.
„Laßt es ſeyn, daß ſolch ein Traum nie was Wirkliches bedeutet:
„Doch geſchiehts, daß ſeine Luſt unſer Herz oft vorbereitet.
„Iſt die Zeit gleich längſt verſchwunden; da uns GOtt noch ſichtbar war;
„Jene Zeit, die uns Geſichte, Proben ſeiner Huld, gebahr;
„Sind wir es auch gleich nicht werth, ihn von Angeſicht zu ſehen;
„Und ſo frey, wie jene Welt, noch vor dir, o! GOtt! zu ſtehen:
„So betrugt er darum niemals Menſchen, die nicht boshaft ſind,
„Und in denen ſeine Güte annoch Raum zum Wirken findt.
„O! ſo wird er mich auch nicht, und der Deutſchen Heer verlaſſen:
„Da wir ſämtlich nur das Schwert zu des Höchſten Ruhme faſſen.„
Alſo ſeufzt er! Und die Sonne lockt ihn von der Lagerſtatt;
Er verfüget ſich ins Grüne, das den Blick gereizet hat.
Allhier will er dir, o! GOtt! ein geheiligt Opfer bringen:
Heinrichs Stimme ſoll von hier zu des Himmels Pforten dringen.
Otto war ihm vorgekommen, ein des Vaters werther Sohn;
Schon in ſolcher zarten Jugend ſprach er ihren Lüſten Hohn.
Herzhaft hatt' er oftermals ſeiner Jahre Glut bekämpfet:
Und die Macht der Frömmigkeit hatte ſie beglückt gedämpfet.
Dieſen fand der edle Vater auf den Knieen, im Gebet,
Auch ein Prieſter iſt zugegen, der ihm ſtets zur Seiten geht.
Längſtens hatt' er ihm ſein Herz, und ſein ganz Vertraun geſchenket:
Und der Prieſter hatt' es nicht nur allein auf GOtt gelenket.
Künſtlich wuſt' er ihm zu ſagen, was der Fürſten Ehre ſey:
„Was man dem Altare ſchenket, leget man im Himmel bey;

„Prie-

„Prieſtern Häuſer, Tempel baun, und der Kirche Macht vergröſſern:
„Dieſes heißt GOttes Reich, und der Seele Wohl verbeſſern.
„Sind wir denn die Augenäpfel in des HErren Augen nicht?„
Aber ach! daß dieß ein Prieſter, und mit ſolchem Stolze ſpricht!
Freylich muß man, dir dir, GOtt! in den Tempeln dienen, ehren:
Freylich muß das Altar die, die ſo ihn bedienen, nähren:
Aber, wenn ſie man vergeſſen, was des Amtes Endzweck iſt;
Wenn der Prieſter Werth und Tugend nur nach unſern Opfern mißt:
Soll man denn die Decke nicht von dem ſchwarzen Buſen reiſſen?
Soll denn die verruchte Bruſt annoch wohl geheiligt heiſſen?
Heinrich hatte längſt mit Schmerzen Ottens frommen Hang bemerkt:
Hattos traurig Muſter hatte die gerechte Furcht beſtärkt.
„Fällt mein Sohn in ihre Hand; o! wie wirds um Deutſchland ſtehen!
„Sollen wir dann wiederum in der Prieſter Ketten gehen?
„Mach' ich darum nur die Deutſchen von der Heyden Joche los?
„Wird der Deutſchen Zwyter darum in der Sachſen Hand ſo groß?
„Soll ich darum nur ſo ſchön, ſtark, und feſt, und ſicher bauen,
„Träg' und fette Prieſter nur in Pallaſten einſt zu ſchauen?
„Das verwehre doch der Himmel, der mich bis hieher beſchützt,
„Daß mein liebſter Sohn, mein Otto, ſich nicht ſelbſt die Pfeile ſchnitzt:
„Daß der Glanz des deutſchen Reichs, und der höhſte Thron auf Erden,
„Durch verdammter Mönche Geiz einſt doch nicht entehret werden.
„Himmel! darf ichs denn noch hoffen? Nein, mein Sohn, mein liebſter Sohn,
„Otto, wird mich nicht entehren: ehrt er gleich die Prieſter ſchon.
„Ja, vielleicht verſtehet er, ihren Zweck zu unterſcheiden:
„Und, wo er nur Heinrich wird: laß' ich ihn den Thron mit Freuden.
„Sohn! ſo ruft er, ſchau! dein Vater folgt dir ihund mit Bedacht;
„Weil der Ruf von Deutſchlands Stimme ſeine Seele munter macht.
„Und wo du ein Deutſcher biſt, muſt du auch die Schande fühlen:
„Sollen, ſage! länger noch ſchnöde Heyden mit uns ſpielen?

„Folge mir! und laß den Prieſter immer am Altare ſeyn;
„Weiſe Fürſten müſſen nämlich ſich auch andern Sorgen weihn.
„Jeder Stand muß in der Welt ſich dem Schickſal' unterwerfen:
„Und ein Held muß ſeinen Stahl auf der Feinde Scheitel ſchärfen.
„Sieh, mein Sohn! des Vaters Scheine dreift, und nur mit Klugheit an;
„Und verſuch, ob ſie die Meynung die nicht klar entwickeln kann!
„Weiſt du, was mir Harzos liſt in der Welt ſchon zugefüget?
„Weiſt du, daß die Glut noch glimmt, wenn ſie gleich verwöhnet lieget?
„Annoch ſitzt die Kaiſerkrone feſter auf des Vaters Haupt:
„Aber haben ſie die Päbſte dort in Wälſchland nicht geraubt?
„Deutlicher darf ich mich wohl hier darüber nicht erklären,
„Da ſo viele Fürſten dich ſo betrübt und traurig lehren;
„Da du wirklich itzund, Otto! ſchon in ſolchen Jahren biſt:
„Wo uns andrer Fürſten Beyſpiel ſtatt der ſtrengſten Lehren iſt.
„Hoffentlich wirſt du einmal nach mir auf dem Throne ſitzen;
„Und an meiner Statt mein Volk, wie die Chriſtenheit, beſchützen.
„Wo die Groſſen nur in Otten Heinrichs großen Willen ſehn;
„Wo nicht ſchon verdorbne Triebe deines Vaters Wink verſchmähn.
„Laß dich aber nicht den Wahn falſcher Frömmigkeit betrügen:
„Lerne nicht allein den Feind, ſondern auch den Freund beſiegen.
„Wie gefährlich ſind die Schlingen; ach! und welcher Feind iſt das!
„O! vor einem ſolchen Feinde wird dein Antlitz noch nicht blaß?
„Eher wagt' ich, dieſes Haupt Lanz und Pfeilen preiß zu geben;
„Eher wollt' ich ganz entblößt zwiſchen blanken Schwertern ſchweben:
„Als den ärgſten Feind zu zwingen, der mit ſolchen Waffen kämpft,
„Der des größten Sieges Triebe mitten unter Lorbern dämpft.
„Wie viel Fürſten ſind nicht ſchon, durch den Feind, gefället worden!
„Wie viel leben noch getäuſcht Oſt, und Südwärts, und im Norden!
„Aber dennoch kann man ſiegen, iſt der Sieg gleich etwas ſchwer:
„Und was wäre das für Ehre, wenn der Feind ſo flüchtig wär?

„Iſt

„Ist der Sieg doch auch nicht leicht; wann wir mit den Feinden schlagen,
„Und das ungewisse Glück lachend auf den Lanzen tragen.
„Folge mir; und fleuch die Priester: wünschest du dir Deutschlands Gold;
„Stoß das Laster aus den Aemtern; nimm die Tugend in den Sold.
„Laß die frommen Frevler nicht ungestraft im Tempel sitzen,
„Durch der Priesterbinde Schmuck, heilige Verbrechen schützen.
„Tausend Larven nimmt das Laster, um uns zu verführen, an;
„Tempel schützt es nicht zu heilig, wenn es uns nur täuschen kann.
„Fällt es uns nicht gleich mit Macht; ey! so kanns, durch Tugend, fällen;
„Mit dem Rauchfaß in der Hand sich bey unsern Throne stellen.
„O! wie glücklich sind die Fürsten, die in Wahlen weise sind,
„Und vor deren Augen Stralen jedes Heuchlers List verschwindt!
„Freylich muß auch oft ein Held ihrem sanften Zischeln weichen;
„Mancher sinkt voll Trunkenheit unter solchen sanften Streichen.
„Darum aber hat mein Auge nicht die Wangen froh benetzt;
„Wann ich dich, als einen Knaben, freudig auf den Schooß gesetzt;
„Freudig zu der Freunde Schaar, die sich um mich freuten, sagte:
„Daß ich dich, so, wie mein Herz, für der Deutschen Freyheit wagte.
„Bis hieher drang keine Reue in die treue Vaterbrust;
„Bis hieher ist nichts als Tugend, mir von dir, mein Sohn! bewust.
„Laß mich auch, geliebter Prinz! nie von etwas anders wissen:
„Sonst wird eine spätre Welt, wo nicht die, dir fluchen müssen.
„Denke nicht, daß ich dich schelte, weil du fromm und gütig bist!
„Nein! das Herz ist ganz verloren, das nicht so, wie Otteno, ist.
„Edle Herzen sind mit Recht jeder wahren Tugend Tempel;
„Und den Unterthanen ist unsre Tugend ein Exempel.
„Aber, daß du dich vergissest, und dein Herz den Priestern giebst;
„Und sie, ohne sie zu prüfen, blindlings recht, ja thöricht liebst:
„Dieses, dieses quält die Brust; dieses füllet sie mit Schmerzen;
„Nimm doch unsers Hauses Schimpf einmal recht beschämt zu Herzen!

„Sag! was machte wohl die Fürſten jetzt zum Kriege ſo bereit?
„War es nicht der Prieſter Klagen? War es nicht die Bangigkeit,
„Ihre Pfründen, durch den Feind, und durchs Schwert verheert zu ſehen;
„Und, wie zur Apoſtel Zeit, nackt und blos einher zu gehen?
„Dachten ſie nicht ſchon: die Flammen freſſen Kirch' und Tempel auf?
„Lockte nicht ihr ſehnlich Bitten unſrer Deutſchen Muth herauf?
„Riethen uns die Prieſter nicht, ſelber Schand und Schimpf zu rächen?
„Sahen ſie nicht ſchon die Glut, durch der Mauern Zinnen, brechen?
„Wär' es alſo denn nicht ſchändlich? ſchämteſt du dich nicht, mein Sohn?
„Würde nicht der Kaiſertitel ſelber noch der Heyden Hohn?
„Wenn wir Glauben, Muth, und Reich, ja uns ſelber recht vergäſſen,
„Und voll ſüſſer Trunkenheit unter dem Altare ſäſſen?
„Eile drum! und wirf die Decke dreiſt von deinen Augen weg;
„Fleuch die die geprieſnen Wege, und betritt den alten Steg!
„Zeige, daß der Helden Glut noch in deinem Buſen flamme,
„Und der neue Sachſe noch von den alten Sachſen ſtamme.
„Nur dem Himmel wich der Sachſe! Karls allzeit bekehrt Schwert
„Hätte nur umſonſt geſieget; hätt' er uns nicht auch bekehrt.
„Doch der Glanz war gar zu ſtark, in dem ſich die Wahrheit zeigte;
„Doch ſo ſanft, daß ſich der Sachs in das Joch mit Freuden beugte.
„Immer haben noch die Sachſen ihren alten Muth bewahrt,
„Und des alten Stolzes Hätte für die Freyheit aufgeſpart;
„Itzund, itzund iſt es Zeit, ſtolz und tapfer loszubrechen;
„Itzund müſſen wir den Schimpf von der Hunnen Joche rächen.
„Eile drum! und mach' dich ſchleunigſt zu dem Bruder Dankwerd hin!
„Sag ihm: daß ich nicht verlegen, wegen König Haralds, bin.
„Nein! er könne nun ſein Heer immer nach der Saale führen;
„Eile, Sohn! und laß dich nun, und allzeit gehorſam ſpüren!„
Dieſes will er! unterdeſſen machet Thyra ſich heran;
„Heinrich! ſagt ſie, Herr! du ſiehſt, was die Tugend wirken kann.

„Schau,

„Schau, der Dänen Königinn bittet dich um Hülfe, Kaiser!
„Reinem Glauben bringt sie selbst die gerechtsten Lorbeereiser.„
Heinrich, der die holde Bitte sich gar nicht vermuthend war,
Freuet sich, und saget: „Thyra! Mache mir nur offenbar,
„Was dein Herz vergnügen kann; was den Geist ergötzen könnte;
„Oder was mir GOtt für Ruhm auch bey euch zu erndten gönnte.„
„Zweene Söhne lagen einstens, sagt sie, unter dieser Brust:
„Aber ihre Herzen füllte der verdammten Götzen Wust.
„Worm vermochte nicht den Dienst, den wir lieben, zu ertragen,
„Thyra dorfte sich nicht ihm je zu widersetzen wagen.
„Freylich schmerzt es; freylich strömte von dem Aug' ein Thränenbach;
„Es verflossen manche Nächte unter Thränen, Schmerz und Ach.
„Held! mein Blut, mein eigen Blut sah ich zu der Götzen Füssen,
„Und ich dorfte nicht einmal eine Zähre drob vergiessen.
„Ach! wie oft hab' ich den Purpur, und was ihn umgiebt, verflucht!
„Ach! wie hab' ich Christi Lehren auszubreiten still gesucht!
„Heimlich hegt' ich an dem Hof', unterm Schein von weisen Leuten,
„Priester, um den Götzendienst in der Stille zu bestreiten.
„So viel Seelen ich bekehrte: so viel Sieg' erhielt die Hand:
„Und die Tugend ward beschirmet, wenn sie sich zu mir gewandt.
„Freylich lief ich selbst Gefahr, Thron und Leben zu verlieren:
„Doch was kann ein frommes Herz als der Dienst des Höchsten rühren?
„Zwar Kanut ließ mich viel hoffen; doch der Himmel nahm ihn mir;
„Harald blieb mir noch zum Troste; und ich übergeb' ihn dir!
„Hilf ihn aus der Bilder Dienst und der Götzenpfaffen Rachen
„Frey und los, und wo GOtt will, noch zu einem Christen machen.
„Weil uns bey so blinden Völkern nun ein kluger Lehrer fehlt:
„O! so send' uns einen Bischof, den du selbst für uns gewählt.
„Schenk' uns doch der Wahrheit Glanz; schenk' uns aufgeklärte Tage:
„Daß der Wahn nicht unser Volk mehr mit tiefer Blindheit schlage.„

Unterdeſſen da ſich Thyra ſo um ihren Sohn bemüht;
Eines wahren Glaubens Feuer auf den weiſen Lippen glüht:
Kömmt der Sohn, der Kaiſer läßt alſobald ein Frühſtück reichen,
Und der Harm, der ſchwere Harm, muß von dieſer Tafel weichen.

„Kaiſer! alſo ſagt der König, mir entfiel kein einzig Wort;
„Damit die beredte Zunge geſtern Haralds Herz durchbohrt.
„Mich ergötzet es noch jetzt; nein! ich werd' es nie vergeſſen;
„Harald wird der Füſſe Gang nur nach deinen Lehren meſſen.
„Aber bin ich nicht vermögen? Kaiſer! ſo belehr uns doch:
„Wie zerbrichſt du itzund tapfer der verhaßten Hunnen Joch.
„Iſt der Slave denn auch ſtill? Wird der Obotrite ſchweigen?
„Und wie wird der Wende wohl, der Luterier ſich zeigen?
„Von den Slaven hör' ich freylich, daß ein Chriſt ſie jetzt regiert,
„Und daß Wenzel ſeine Völker mit gezähmtern Sitten ziert.
„Aber hab' ich recht gehöret: ſo warſt du's, der ihn erhoben!
„Hört denn Drahomir' itzt auf, wider ihren Stamm zu toben?„

„König! ſagt er, deine Güte hört mir nur ſo willig zu;
„Und die mich belehren ſollten, wären Thyra, Freund! und du!
„Doch, wenn es dein Ernſt und Wunſch wirklich jetzt zu thun begehren;
„Wenn auch Thyra mir Gehör, wie ihr kluger Sohn, gewähren:
„So werd' ich auch treu erzählen, was mir noch begegnet iſt;
„Aber denk, daß du ein König, nicht der Götzen Prieſter biſt.
„Zürne nicht, wann Heinrichs Mund Grauſamkeiten die erzählet,
„Deren Ruf vielleicht vor die deiner Prieſter Liſt verhöhlet.
„Wahrheit wird wohl immer leben! ſie erhält ihr kleines Reich:
„Stürmten Prieſter, Wahn, und Lügen auch von allen Seiten gleich.
„Wird ihr gleich nur Spott und Schimpf, ja oft Schwert und Stahl zum Lohne;
„Sollte ſie auch nirgends ſeyn: o! ſo ſey ſie auf dem Throne!
„Wäre ſie auch ganz verſchwunden; wär auch all' ihr Glanz dahin;
„Dränge ſelbſt der Lüge Vater in jedwedes Menſchen Sinn:

„O!

„O! ſo ſoll doch ihre Stimm' um der Kaiſer Thronen klingen!
„O! ſo ſolle' ihr lauter Ruf dennoch in Paläſte dringen!„
Dieſes ſagt er; und der König reicht ihm freundlich ſeine Hand:
„Alles Zürnen, aller Argwohn ſey forthin von uns verbannt!
„Rede, Herr! und rede frey, ſo, wie es dein Herz dich lehret;
„Glaube, daß dich Harald, ſo, als ſpräch itzt die Wahrheit, höret.
„Sollten Fürſten anders ſprechen, als es Herz und Seele denkt:
„Warum hätt' uns doch das Schickſal mit des Purpurs Laſt behängt?
„Lieber wollt' ich fern vom Thron' in den dickſten Wäldern irren;
„Lieber wollt' ich matt von Durſt, in verbrannten Feldern girren.
„Laß dich darum nur nichts ſtören! und vielleicht erſcheint der Tag,
„Da ich eben ſo, wie Heinrich, fromm und weiſe ſprechen mag!„
Heinrich danket; und erfüllt ſeine Bruſt mit Götterſtimmen;
Seiner Tugend Zunder fängt in dem Buſen an zu glimmen.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Heinrich erzählet die übrigen Begebenheiten des Reiches; Böhmens Zuſtand; Drahomirens Bosheit; Ludomillens Tugend; Wenzels, und Boleslas Erziehung; der Böhmen Ungeduld über die Weiberregierung. Drahomire läßt Ludomillen ermorden; ſie wird aber ſelbſt verjaget. Radislas, der Polen Herzog, dringt herein. Wenzel ruft Heinrichen zu Hülfe; er kömmt; befreyet Böhmen; trifft ſeine Tochter in einem Walde an; vergiebt ihr, und ihrem Liebſten; rüſtet die Deutſchen; ruft ſie zuſammen; und beſchleußt den Krieg wider die Heiden.

„Böhmens Unglück ſind die Götzen, und des Eifers tolle Wuth
„Dringet oft zu den Altären ganz benetzt von Bürgerblut.
„Jeder glaubt, die freche Fauſt niemals beſſer zu gebrauchen,
„Und das heißt ſchon GOtt gedient, ſie, in Chriſtenblut, zu tauchen.
„Irrthum und die Wahrheit ſchützen oft bethört ſich durch ein Schwert:
„Unterm Rauſchen ſtrenger Waffen wird die Wahrheit nicht gehört.
„Ja, das Blut, das man vergeußt, wird wie Oel dem Feuer dienen:
„Und der Irrthum wird dadurch eben, wie die Wahrheit, grünen.
„Blinde Völker ſind ja dorten, mit den Waffen in der Hand,
„Um ſich ſelbſt gemachte Götzen, wüthend in die Schlacht gerannt;
„Ja, um Götzen, die das Volk kaum nur aus der Ferne kennte;
„Weil es nur der Prieſter Wuth die verſtopften Ohren gönnte.
„Menſchen ſollten das nicht hindern, was kein Arm doch hindern kann;
„Denn der ſtärkſten Stürme Brauſen bläſt die Glut nur heftig an.

GOtt!

*. Dieß erzählet ungemein ſchön der Kanzler Barre im 2. Bande ſ. G. von der 414 bis 436. S.

„GOtt! will es dein weiser Schluß: o! so kanns der Mensch nicht hindern;
„Und der wildsten Völker Wuth deiner Schlüsse Lauf nicht mindern.
„Längstens hörten schon die Böhmen GOttes rein und heilig Wort;
„Die Gelindigkeit der Fürsten pflanzet' es, durch Lehren, fort.
„Nach und nach begannen sich Christentempel zu erheben:
„Aber, Himmel! Wratislas schloß zu früh sein heilig Leben.
„Drahomiren ging das Sterben des Gemahles gar nicht nah;
„Weil die Ehrsucht, die sie reizte, sich nun ungebunden sah.
„Schändlich hatte sie bisher ihr Versprechen aufgezogen,
„Und, um ihren Götzendienst, ihren HErrn und GOtt belogen.
„Wratislas war gar zu gütig, als sie dieß Versprechen that;
„Und bevor sie Christlich würde, nur von ihm Bedenkzeit bath.
„Der verdammten Züge Macht hatte seiner sich bemeistert,
„Sein von Liebe trunknes Herz, durch dies schnöde Gift, begeistert.
„Wie die Pest im Dunkeln schleichet; also schlich sie in der Nacht;
„Bis der Tod des Herrn das Ruder in die böse Faust gebracht.
„Dann begannen Wuth und Wahn wieder in das Land zu ziehen;
„Dann erschrack die Frömmigkeit; und die Tugend must' entfliehen.
„Zween noch unerzogne Prinzen fielen in die wilde Hand;
„Boleslas und Wenzel fühlten nicht den so betrübten Stand.
„Denn ihr Blut sprach ja für sie; dennoch waren sie verlassen:
„Ach! und soll denn die Natur nicht solch Ungeheuer hassen?
„Wird es auch die Nachwelt glauben, daß die allerzärtste Treu,
„Sich um ganz verhaßte Triebe, zu vergessen fähig sey?
„Daß der grossen Nonnen Klang uns des Herzens Macht entwende?
„Daß der Glanz des Kronenschmucks Mutterblicke selbst verblende?
„Wenzels Erstgeburt vermehrte Drahomirens tollen Haß:
„Drahomire ward der Larve, die sie stets bedeckte, laß.
„Sie zerriß das rauhe Band, was sie an die Kinder knüpfte;
„Hörte nur das schwarze Herz, was ihr in dem Busen hüpfte.

„Ludomille nahm sich zärtlich des verlaßnen Enkels an;
„Wenzel trat durch ihre Hände auf des Vaters edle Bahn.
„Zwar die zarte Jugend ließ ihn noch nichts beherzt beschlissen,
„Dennoch sah man durch die Brust sich des Vaters Blut ergiessen.
„Paul, ein Christ, und frommer Priester, wies ihm treulich die Gefahr,
„In die fast sein Land versunken, und kaum mehr zu retten war.
„Klüglich lehret er ihn den Muth, und die eignen Kräfte fühlen;
„Den zum Thron' erhobnen Leib nicht in schnöder Lust zu fielen.
„So beflechte Ludomille sich, den edlen Zweig zu ziehn;
„Und sie dorfte nicht vergebens sich um solchen Sohn bemühn.
„Eines Baumes Blüthe weist bald, was von der Frucht zu hoffen:
„Und der Völker Hofnung ist auch in Wenzeln eingetroffen.
„Doch die tückerfüllte Mutter, Drahomire, raßte fort;
„Sie verfolgte voller Wüthen das bereits gepflanzte Wort.
„Boleslan verdarb das Gift, und der Dienst der stummen Götzen:
„Ja, sie wollt' ihn gar dereinst auch an Wenzels Stelle setzen.
„Von den strengen Richterstühlen setzte sie die Christen ab:
„Und der war schon gut besetzet, den sie einem Heyden gab.
„Sie, die Ungerechtigkeit, sah man selber, Völker richten,
„Und die stets befleckte Faust wußte jeden Zwist zu schlichten.
„Ganzer Städte Trümmer deckte, wie die Tempel, Sand und Staub;
„Was den Christen nur gehörte, ward der frechsten Fäuste Raub.
„Aeckern fehlte selbst die Hand, die den Pflugschar treiben sollte;
„Und die Heerden wurden wild; weil sie keiner hüten wollte.
„In zerfallnen Mauern irrten arme Bürger hin und her;
„Ja, die prächtigsten Paläste waren von Bewohnern leer.
„Wilde Götzendiener nur herrschten in den Wüsteneyen;
„Und verhinderten dir, GOtt! Opfer, Pflicht, und Dank zu weihen.
„Böhmen ward sich selbst zum Gräuel; das durchaus verwaiste Land
„Hielt die thränenvollen Augen nur auf Wenzeln noch gewandt.

„Wen-

„Wenzel, unser Kleinod, muß, sprach das Volk, dereinst erwachen,
„Und sein Volk, sein seufzend Volk, durch die Tugend glücklich machen.
„Sieht man doch in seinen Augen schon des Vaters Helden Glut;
„Sieht man doch in seinem Wesen schon der Ahnen Löwenmuth.
„Also tröstete man sich; sah dem Tag' entzückt entgegen:
„Wenzel selber fing nun an seine Pflicht zu überlegen.
„Freylich, sagt er, ists die Mutter, die des Unglücks Triebwerk ist;
„Ach! daß du von ihrem Blute, und ein Sohn, und Wenzel bist!
„Lag ich darum, sage doch, unter dem so schwarzen Herzen,
„Daß das Laster so ergrimmt könnte mit den Völkern scherzen?
„Reissest du doch jene Bänder, die uns binden, frech entzwey,
„Und vergissest, daß du Mutter; und ich, Sohn, und Herzog, sey.
„Wüthest du doch so entbrannt in des Sohnes eignen Ländern:
„Und dieß sollte meine Pflicht, die ja dein auch ist, nicht ändern?
„Darum gab mich nicht der Himmel an die so verdorbne Brust;
„Darum fühlte nicht der Busen zu der holden Tugend Lust;
„Darum bin ich nicht dein Sohn, und du auch nicht Mutter worden:
„Daß die mir bestimmte Hand sollte dieß mein Volk ermorden;
„Daß du unter meinem Namen der Gerechten Henkerinn seyst;
„Daß du unsrer Tempel Ehre, durch der Götzen Wust, entweihst.
„Zwar gebeut des Himmels Schluß die, die uns gezeugt, zu ehren:
„Aber soll man denn das Gift, das sie um sich sprützen, nähren?
„O! das hat er nicht gebothen! dieß prägt nur der Hochmuth ein!
„O! wer wollte Tugend lieben? und wer jemals christlich seyn?
„Boleslas mag immerhin wider mich sich einst vereinen:
„Ich will sein verlohrnes Herz, das verführte Herz, beweinen!
„Also sagt er; und die Tugend kann man an der Seine sehn;
„Ganze Tage sah man Wenzeln traurig und bekümmert gehn.
„Seines Vaterlandes Ruf; frommer Völker traurig Klagen,
„Und der angebohrne Trieb mußten dieses Herz zernagen.

„Endlich machten sich die Grossen von dem schnöden Joche los;
„Heimlich warfen sie sich alle in der Kirche milden Schooß.
„Tapfer nur, so sagten sie, Herzog! du kanst schon regieren;
„Und wir selber helfen dir den so schweren Zepter führen.
„Hast du Tugend: o! so räche den dir angethanen Hohn!
„Bist du's würdig: so besteige den dir hinterlaßnen Thron!
„Du kanst doch des Sohnes Pflicht, und dein sanftes Herz erhalten:
„Lässest du das Laster gleich nicht mehr mit dem Zepter schalten.
„Drahomirens mag die Elbe, Boleslavens Antheil seyn;
„Dorten über jenem Flusse mag sie sich und ihn entweihn.
„Dorten baue Lastern sie, wie den Götzen, Haus und Tempel:
„Aber hier sey Herzog! du deinen Volkern ein Exempel!
„Mag sie doch zum Hunnen fliehen; wenn der etwan helfen will;
„Mag sie doch zum Wenden kriechen; ist die Wuth bey uns nur still.
„Höre doch des Volkes Ruf; des gebeugten Glaubens Stimmen:
„Herzog! o! du kannst noch nicht über solche Wuth ergrimmen?
„Aber Drahomire merkte listig ihres Sohnes Muth;
„Weil das Laster auf dem Throne selten sonder Argwohn ruht.
„Schau! die Schlange züngelt noch, ist der Kopf gleich halb zertreten;
„Ludomille wird sich was von dem Himmel noch erbethen.
„Aber, Götter! seyd ihr mächtig: hört die, die sich zu euch naht;
„Helft mir eine List erfinden; sonst verlier' ich Heft und Staat.
„Fehlt es euch an Christenblut? o! es soll in Strömen fliessen:
„Will man euch die Tempel nicht, und mir selbst den Thron verschliessen?„
„Tuman, und auch Jumo nahen sich nunmehr zur Herzoginn,
„Sie vertraut den Bösewichtern oft den lasterhaften Sinn.
„Beyde Buben hatte sie längstens sich zur Hülf' erlesen:
„Schnöde Werkzeug' ihrer Wuth, ja noch grimmiger am Wesen!
„Endlich nähern sich die Zeiten, wo man uns versuchen kann;
„Drahomirens traurig Schicksal geht uns so, wie Unsers, an.

„Frau!

„Frau! wir sehen so, wie du, was man nun für dich bestimmet:
„Was nur deinen Werth verehrt, sieht es; zürnet, und ergrimmet.
„Haben wir je Christentempel mit der Bilder Pracht entweiht;
„Haben wir je auf die Christen Brand, und Noth, und Pein gestreut;
„Haben diese Hände sich je mit Christenblut befleckt:
„O! so hör! und glaube das, was dir unsre Treu entdeckt.
„Schau! die Grossen sind bemühet, deinen Sohn dir zu entziehn,
„Und man sieht des Vaters Glauben schon auf Wenzels Lippen glühn.
„Unsre Götter mögen nur im Voraus darüber zittern,
„Und der Helden Gräber selbst, so wie unsre Tempel, schüttern.
„Willst du aber uns erretten? willst du selber sicher seyn:
„So erlaube, daß die Hände sich zu deinen Diensten weihn.
„Laß, durch einen schnellen Tod, Ludomillen schleunigst sterben,
„Laß uns nur den schönen Ruhm, daß wir dir gedient, erwerben.„

„So sagt Tuman; Drahomire seufzt; und nimmt den Vorschlag an:
„Freylich ists die alte Schlange, die dieß Gift ernähren kann.
„Nein! sie hat noch nicht genug, daß sie die verhaßten Lehren,
„Blos aus Ehrfurcht für ihr Blut, mag in ihren Zimmern hören.
„Sie ist nicht allein zufrieden, daß sie mir den Sohn entzeucht,
„Der, nach ihrem falschen Wahne, von des Landes Göttern weicht;
„Daß er gar in ihrem Schooß seine Mutter hassen lernet,
„Die man immer mehr und mehr von des Sohnes Zucht entfernet.
„Nein! sie windet noch den Zepter aus der treuen Mutter Hand;
„Ja, sie hat der Völker Herzen ganz von mir zu ihm gewandt.
„Thöricht läuft das blinde Volk in die ihm gelegten Schlingen:
„Helft mir Volk, und Kron, und Sohn nur zu diesen Füssen bringen!
„Also spricht sie; und ergreifet einen selbst geflochtnen Strick,
„Den sie längst dazu gedrehet: „Schnur! du bringst mir Ruh und Glück!
„Du, woran ich manche Nacht, mit bethränter Hand, gewebet,
„Wann das Unglück, was mir droht, vor den Augen klar geschwebet.

„O! verlaſſe Drahomiren nun in ihrem Jammer nicht:
„Mach, daß endlich Ludomille die verhaßten Augen bricht!
„Eilt! ſo ſagt ſie, ſchnürt den Hals, daß er ſich doch einmal beuge;
„Und daß eure Treue ſich einmal meiner würdig zeige.„
„Dieß befiehlt ſie! Die Verräther eilen zu der Heldinn fort;
„Drahomire ruft dem Sohne: „Sohn! vernimm der Mutter Wort!
„Es iſt doch nun einmal Zeit, dich ans Regiment zu führen,
„Und dein Herz mit Tugenden, die die Staatskunſt will, zu zieren.
„Boleslas! Fürwahr, die Menſchen ſind kaum mehr des Herrſchens werth;
„Sie ſind alle Laſterſklaven, deren Schutz uns faſt entehrt.
„Sie ſind alle falſch, und ſtolz, zaghaft, trotzig, und verwägen,
„Und in Schand und Laſter nur noch einander überlegen.
„Glaube nicht, daß unſre Heyden beſſer, als die Chriſten, ſind:
„Sie ſind alle gleich verdorben; ſie ſind alle taub und blind.
„Achte darum keinen je; auch ihr Blut mußt du verachten:
„Laß ſie alle nur gebückt unter deinem Joche ſchmachten.
„Was ihn an der Gröſſe hindert: das verdient des Fürſten Müh!
„Ueber Menſchen mußt du ſteigen: zu was weiter braucht man ſie?
„Sie ſind ja das Werkzeug nur, was der Himmel uns gegeben,
„Um uns höher in der Welt, ja den Göttern gleich zu heben.
„Glaube deiner Mutter Lehren! ich regiere manches Jahr!
„Aber keins, das ſo gefährlich, und ſo reich an Laſtern war.
„Dir zur Liebe hab' ich nur dieſen Zepter übernommen:
„Und er ſollte ganz und gar einſt in deine Hände kommen.
„Dieſen hatt' ich dir beſtimmet, als du auf dem Schooſſe warſt:
„Aber, Himmel! daß du itzund nur für mich ſolch Leid verſparſt!
„Soll ich denn den liebſten Sohn in der Chriſten Händen ſehen?
„Soll ich von dem Throne ſelbſt noch ins Elend wallen gehen?
„Soll der ſüſſe Namen, Mutter, mir dereinſt ſo ſchmerzlich ſeyn?
„Soll es dich geſäugt zu haben, mich noch einſtens gar gereun?

„Soll

„Soll die Nahrung, die du sogst, die zum Gifte noch gereichen?
„Warum konnten ich und du nicht in der Geburt erbleichen?
„Soll ich nicht mehr sagen können: Komm, mein Sohn, und setze dich!
„Höre deiner Mutter Lehren; sie belehrt dich mütterlich!
„Nicht also! ich darf noch nicht mich der Wehmuth überlassen:
„Drahomire weiß noch Trost mitten in der Fluth zu fassen.
„Ludomille darf nur sterben! und ihr längst bestimmter Tod
„Reisset dich, und Drahomiren — Boleslas! du wirst noch roth?
„Du erschrickst? — wie? soll ich mich etwan deiner auch noch schämen?
„Kannst du meiner Staatskunst Werth denn noch nicht zum Herzen nehmen?
„Lerne, Sohn! das ist kein Laster, was der Zepter uns gebeut!
„Alles muß uns Tugend werden; Falschheit wird zur Ehrlichkeit.
„Selbst das Gift in unsrer Hand hilft uns oftermals regieren:
„Und die Völker lassen sich, mehr durch Furcht, als Liebe, führen.
„Wenzel wird dieß niemals fassen; weil sein Herz mir widerspricht;
„Weil der Christen feiger Irrthum schon durch seine Stirne bricht;
„Weil er in der Christen Joch', auf der Erde krümmend schleichet;
„Und der Muth in seiner Brust den verhaßten Lehren weichet.
„Darum wend' ich auch die Länder, die er hat, die ihund zu:
„Ludomillens spätes Sterben setzt allein das Land in Ruh.
„Geh, mein Sohn! und lerne, dich nach der Mutter Willen lenken;
„Einstens wirst du auf dem Thron' annoch meiner Lehren denken.„

„Mit den schmeichelhaften Reden flösset sie die Höllenwuth
„In den annoch zarten Busen, und des Prinzen reines Blut.
„König! o! wie glücklich sind Prinzen wohl auf dieser Erden;
„Wann die, die sie führen, nicht selber zu Verräthern werden;
„Wann die Tugend sie belehret; wann die Lehrer weise sind;
„Wann man um den jungen Prinzen noch nicht frühe Schmeichler findt.
„Aber ach! wie viele gehn nicht durch Schmeicheley verlohren!
„Und wie viele Tugend wird nicht der Welt umsonst gebohren!

„Lu-

„Ludomille, die inzwiſchen ihrem GOtt ſich ganz ergab,
„Näherte, unter lauter Tugend, ſich an das gewiſſe Grab.
„Meine Tage, ſagt ſie froh, eilen nach und nach zum Ende;
„Und die Welt iſt nicht mehr werth, daß ich mich noch zu ihr wende.
„Wenzel liegt mir an dem Herzen; Böhmens Schickſal geht mir nah;
„Zeiten, die noch ſchlimmer werden, nähern ſich; und ſind ſchon da.
„Aber Ludomille geht ohne Reu, und froh von hinnen:
„Läßt nur Wenzel in der Bruſt GOtt und Glauben Raum gewinnen.
„Er ſoll nun das Zepter faſſen! Iſt er gleich noch zart und jung:
„O! ſo iſt ihm GOtt zum Führer, und zum Schutz und Schirm genung!
„Dieſem ſoll er immer traun; und nicht auf die Menſchen bauen:
„Wird er einſtens älter ſeyn; wird er dieſe Wahrheit ſchauen.
„Wahn, und Götzen muß er haſſen; und ſich nun der Herrſchaft weihn,
„Und nicht mehr in Weiberhänden zu der Böhmen Schande ſeyn.
„Drahomiren ſoll er auch, was ſie uns gethan, vergeben;
„Und das Schwert uns zu befreyn, und nicht, uns zu rächen, heben.
„Dieſes läßt ihm, liebſte Freunde! Ludomille nun zurück;
„Dieſes gründet ſeine Ruhe, und auch ſeiner Völker Glück!„
„Alſo ſpricht ſie; und begiebt ſich bewegt in die Kapelle:
„Aber auf die Füſſe folgt die verdammte Brut der Hölle.
„Tuman, und auch Jumo treten heuchleriſch nun neben ſie;
„Beyde beugen voller Tücken neben ihr ſo Kopf, als Knie.
„Unvermuthet zeucht der Strang ſie zu der geweihten Erden,
„Und ihr eigner Schleyer muß ihr nunmehr zum Strange werden.
„Voller Wuth erdroſſelt Tuman ſie nun neben dem Altar,
„Deſſen Prieſter ganz verſteinert über ſolch ein Laſter war.
„Bibel, Rauchfaß ließ er gleich zitternd auf die Erde fallen:
„Und man hörte, durch das Land, Stimmen voller Weh erſchallen.
„Wenzel, den der Zorn belebte, ließ der Rache gänzlich Lauf;
„Er ſtieg ſelber zu dem Throne, trotz der Mutter Drohn, herauf.

„End-

„Endlich muste sie so gar seiner Völker Wuth entfliehen,
„Und mit ihrem Mündel sich an der Elbe Quellen ziehen.
„Aber weicht einmal das Laster aus des Zwanges Schranken aus:
„O! so lockt der kleinste Zufall es noch grimmiger heraus.
„Ist ein Mensch nur einmal erst aus der Tugend Bahn gewichen:
„So ist auch der leichte Fuß, wie ein Reh, dahin gestrichen.
„Nimmermehr gelangt er wieder in die Bahn, die er verläßt;
„Schaam, und Wuth, und Rache halten ihn auf dieser Bahn zu fest.
„Wie ein Mensch im Strudel zwar anfangs Wellen widerstehet;
„Aber endlich ganz betäubt mit des Stromes Wirbeln gehet.
„Wilde Völker rief sie wüthend in das ihr entrißne Reich;
„Radislas, der Polen Herzog, folgte dieser Stimme gleich.
„In dem Trüben dacht' er hier, Raub und Kron', und Land zu fischen;
„Unter ihrer Rache Frucht seines Nutzens Frucht zu mischen.
„Wenzel wich; und both ihm Frieden, um ihn abzuhalten, an.
„Aber ach! wo ist der Sieger, der den Ehrgeiz hemmen kann?
„Alles war umsonst! Er war selber bis vor Prag gekommen:
„Ja, er siegte! hätt' ich nicht mich der Böhmen angenommen.
„König! meine Waffen hatten eben manchen Feind bekämpft,
„Und sie hatten Wenden, Slaven, Obotriten schon gedämpft.
„Radislas ergriff die Flucht; wich aus Wenzels öden Ländern:
„Und der Böhmen Schicksal fing sich allmählich an zu ändern.
„Die zerbrochnen Tempel stiegen itzund prächtiger empor;
„Die vertriebnen Bürger kamen durch der Wälder Wust hervor.
„Alles dankte mir, und ihm, daß wir sie dem Joch' entrissen:
„Böhmen wird es lange noch unsern Deutschen danken müssen.
„Itzund glänzen die Altäre in der Gottgeweihten Pracht;
„Und des Friedens Palmenzweige grünen unter Wenzels Macht.
„Drahomir' ist fast besiegt; Boleslas seufzt nach dem Frieden:
„Und des Eifers Streit ist nun zu des Himmels Ehr' entschieden.

„Unterdessen litt' ich, König! eine nie gewohnte Schmach:
„Helena, die liebste Tochter, folgte nicht der Tugend nach.
„Albrecht, Graf von Altenburg; und ein Mann von sanften Sitten,
„Hatte nicht umsonst ihr Herz, durch der Schönheit Reiz, bestritten.
„Ja, er war noch so verwägen, daß er mir die Tochter nahm,
„Und, trotz aller Mühe Forschen! dennoch meiner Rach' entkam.
„Längstens hielt ich schon mein Kind, wie die Tugend, für verlohren:
„Ja, an sie zu denken, hatt' ich im Zorne fast verschworen.

„Aber als mich einst die Hitze einer etwas langen Jagd,
„In dem Walde ganz vertiefet, von den Freunden weggebracht,
„Riß mich eine falsche Spur, und die Menge frisches Wildes
„In den ganz bewachsnen Raum eines düsteren Gefildes.
„Hier verlohr ich Tag und Sonne, und des Himmels holdes Licht;
„Hier erquickte mich die Dämmrung, und der Hauch des Abends nicht.
„Unvermuthet sah ich mich an dem Fusse dicker Mauern;
„Ihre seltne Höhe bracht' endlich mich noch gar zum Schauern.

„Sinds auch Räuber, die die Mauern hier zum Schrecken aufgeführt;
„Sinds auch Christen, die nicht Mitleid, nicht des Fremdlings Klage rührt:
„Werden es doch Wesen seyn, die die Menschlichkeit noch ehren;
„Also ließ ich mich nunmehr an des Schlosses Thore hören.

„Rasselnd fielen schwere Riegel von den hohen Pfosten weg;
„Mit verbundnen Augen führte man mich einen finstern Steg.
„Endlich fand ich mich verblendt in der Fackeln hellem Schimmer:
„König! ach! was fand ich nicht? Harald! ach! mein Kind, im Zimmer!

„Harald! laß dein Herz dir schildern, was mein Herz damals gefühlt;
„Da ich nun die Stimme hörte, die ich für verlohren hielt;
„Da ich nun die Tochter sah, die mir so viel Schmerz erreget;
„Die auch in der Wildniß nicht ihre Neigung abgeleget!

„Fremdling! sagt sie; denke, Kühner! wer du auch nur immer seyst!
„Daß du nicht des Schlosses Lage, durch Verrätherey, entweihst.

„Bis

„Bis hieher hat noch kein Mensch in die Burg den Fuß gesetzet,
„Dessen Blut nicht alsobald dieß verborgne Schloß benetzet.
„Auch dein Leben stehet itzund wiederum in meiner Hand:
„Sage, was dich so verwägen an des Schlosses Wall gesandt?
„Aber wisse, wo du hier nicht die lautre Wahrheit sagest,
„Und nur etwas uns verschweigest, so dein Heil, als Leben, wagest.„
„Frau! versetzt ich, deine Stimme darf mir nicht so schröcklich drohn:
„Und die Wahrheit dir zu sagen, wäre der geringste Lohn.
„Ein verlaßner Deutsche wird dir so viel nicht schaden können,
„Und du kannst ihm, ohne Furcht, hier ein ruhig Lager gönnen.
„Denke: daß der Menschheit Rechte nimmermehr verlohren gehn;
„Daß sie in den dickſten Wäldern, unter Heyden selbst bestehn.
„Und erlaube, daß dein Knecht, eh' es noch am Himmel taget,
„Sich von dir mit Dank erfüllt wiederum nach Hause waget.„
„Schlafe, sagt sie, hier nur sicher! und geneuß der Lagerstatt;
„Denke, daß dieß Schloß noch Menschen zu Bewohnern in sich hat.
„Müßte doch der Menschheit Ruf nur nicht auf dem Throne schweigen!
„Dörfte sie sich nicht beschämt in der Fürsten Purpur, zeigen!
„Fremdling! ich empfind' es selber, was ich dir itzund geklagt;
„Da mich etwas in dem Busen, das kein Fürst empfindet, nagt;
„Da mich was in Thränen setzt, was der Erdkreis selbst verdammet,
„Und was so viel Ach und Weh unter Menschen angeflammet.
„Heinrichs Tugenden und Grösse werden dir bekannter seyn:
„Auch ich selber wollte zärtlich ihm die reinsten Seufzer weihn;
„Hätt' er nicht des Herzens Ruf in der harten Brust erstücket!
„Hätt' er doch nur väterlich auf der Tochter Noth geblicket!
„Liebe hatte mich bezaubert; und ihr himmelgleicher Reiz
„Ueberwog in meinem Herzen Heinrichs stolzen Kronengeiz.
„Ich bin seine Tochter, Freund! freylich hatt' ich mich vergessen:
„Albrechte, aber welch ein Held! hat dieß schwache Herz besessen.

„Dieſem hab' ich mich ergeben: und ich lieb' ihn ſo entbrannt,
„Daß ich ihn beſchützen wollte mit der unbewehrten Hand.
„Sollte Heinrich ſeinen Stahl einſt auf Albrechts Scheitel drehen;
„Ja, ſo wollt' ich ganz beſprützt unter Blut und Waffen ſtehen.„
„Alſo ſprach ſie: aber beyde wußten nicht ihr günſtig Glück:
„Himmel! du hielſt ihre Blicke, mich zu kennen, nur zurück.
„Albrecht auch begann ſchon dem, der gefangen war, zu drohen:
„Und nur, durch des Höchſten Schutz, bin ich der Gefahr entflohen.
„Kaum ließ ſich der graue Morgen an dem düſtern Himmel ſehn:
„So verband man mir die Augen; und ließ mich im Walde ſtehn.
„Der kaum angebrochne Tag ſchimmerte durch Laub und Zweige;
„Und der Weg, auf dem ich ſtand, führte mich auf ſichre Steige.
„König! ja, du wirſt es fühlen, was dieß Vaterherz empfand,
„Als ich die verlohrne Tochter, und in ſolchen Sinnen fand.
„Soll mein Kind, ſo dacht' ich oft, ſoll die Tochter mich verfluchen:
„O! wo ſoll ich auf der Welt eine größre Schande ſuchen?
„Durch mein Heer wollt' ich ſie wieder von der ſchnöden Schmach befreyn:
„Und ſie ſollte meine Tochter, und ich wollt' ihr Vater ſeyn.
„Unſrer Deutſchen Barten Stahl mußte Luft und Oeffnung machen;
„Und die Böcke fiengen nun auf die Mauern an zu krachen.
„Hier und dar wich ſchon die Mauer: als mein Kind darauf erſchien;
„Stein und Pfeil und Tod, und Jammer ſchien ſie recht auf ſich zu ziehn.
„Halt! ſo rief ich, laßt mein Kind, mein verführtes Kind, am Leben:
„Tochter! ach! willſt du dich nicht in des Vaters Arme geben?
„Nein! verſetzt ſie, ſonder Albrechts iſt das Leben mir ein Gift!
„Und der Pfeil iſt mir willkommen, der den ſchwachen Buſen trift.
„Kann mein Vater in der Bruſt ſeines Herzens Ruf erſticken:
„O! was ſollt' ich ſein Geſicht, das mir doch noch droht, erblicken?
„Thränend flohen Blick und Augen dieſen grauserfüllten Ort:
„So viel ungemeine Liebe hatte dieſes Herz durchbohrt.

„Sollt'

„Sollt' ich gar mein liebſtes Kind, durch der Liebe Macht, verlieren?
„Läßt ſich denn mein alter Stolz nicht durch ſolche Triebe rühren?
„Freund! er wich! und Sturm, und Böcke lieſſen von den Mauern ab:
„Ich ward ſo dadurch gerühret, daß ich ihr bethränt vergab.
„Beyde geben mir nunmehr ſtets Gelegenheit zu Freuden;
„Und in ihrer Lieb' iſt noch keine Zeit zu unterſcheiden.

„Als ich Böhmen nun befreyet; Wenzels Thron auch feſt gemacht;
„Kirch und Altar aufgerichtet, und mein Reich zur Ruh gebracht:
„Dacht' ich auch nunmehr das Reich von den Hunnen los zu reiſſen;
„Um das Joch, was uns ſo drückt, von den Schultern weg zu ſchmeiſſen.
„Die verhaßten Jahre lieſen immer nach und nach vorbey,
„Die man ihnen eingewilligt, daß man ihnen zinsbar ſey.
„Alles fing, aus Uebermuth, bey den Deutſchen an zu klagen:
„Seiner eignen Aecker Frucht zu den Hunnen hin zu tragen.
„Ich bemerkte wohl das Zürnen: aber noch war es nicht Zeit;
„Und, daß ich es noch verſchoben, hat mich nicht bisher gereut.
„Endlich rief ich unſer Reich, und der Prieſter Stand zuſammen,
„Den bereits erregten Muth immer ſtärker anzuflammen.

„Unſer Schwert, ſo ſagt' ich, Deutſchen! hat bisher beglückt geblitzt;
„Heinrich hat der Slaven, Wenden, Obotriten Blut verſprützt.
„Unſer Volk kann nun getroſt unter ſeinen Dächern wohnen,
„Und dem Landmann auch das Feld reichlich ſeine Mühe lohnen.
„Wem wird nun ein Vieh entriſſen? wem entzeucht ein Räuber was?
„Welcher Feind zerſtört die Städte? macht der Mütter Wangen naß?
„Sieht man gleich der Waffen Glanz auf den grünen Flächen glänzen:
„Weinet jemand wohl darob? Iſt es nicht zum Schutz der Gränzen?
„Alles lacht! nur eines drücket unſers Volkes Schultern noch;
„Eins befleckt der Fürſten Lorbern, und der Deutſchen Palmen doch.
„Wollet ihr den Hunnen noch länger Schoß und Zinsgeld geben?
„Wollet ihr denn länger noch, als erkaufte Knechte, leben?

„Nein! so wahr noch diese Krone fest auf meinem Haupte steht;
„So gewiß sie noch der Hunne durch Tribut und Knechtschaft schmäht;
„So gewiß wird Heinrich sie euch nicht mehr zur Schande tragen;
„Wo man nicht sogleich beschleußt, Joch und Ketten zu zerschlagen.

* „Bis hieher nahm ich nur Müttern das für mich ersparte Geld;
„Ich entzog nur euern Kindern das von euch ererbte Feld;
„Ja! ich schämte mich auch nicht Witw' und Waisen arm zu machen,
„Und ich warf es ganz betränt in der Hunnen Raubgier Rachen.
„Nun werd ich die Kirchen plündern! „Krieg! nur Krieg! rief alles: Krieg!
„Krieg, nur Krieg! und GOtt und Heinrich schaffen uns gewiß den Sieg!

„Ich verlasse mich nunmehr auf das Glück der deutschen Waffen:
„GOtt und Tugend werden mir ganz gewiß den Sieg verschaffen.„

* Eigene Worte Heinrichs; s. Barre 2. Band, 439. S.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Die Fürſten gehen aus einander. Harald verſpricht einige Mannſchaft zur Hülfe. Heinrich eilet zum Dankwerd. Otto iſt bereits angelanget. Dankwerd weigert ſich, ihm das Heer zu überlaſſen. Gero redet ihm zu. Heinrich kömmt währender Unemigkeit; vermahnet beyde Söhne; höret ein unvermuthetes Lob; zu Fuß nach Merſeburg. Beſchreibung des Heeres. Wido wird Befehlshaber; Albrecht und Helena bleiben darinnen.

Da nunmehr der fromme Kaiſer ſeinen weiſen Sinn gezeigt,
Und den ungewiſſen Harald zu des Friedens Ruh geneigt;
Da die Wahrheit ihm ſo ſtark in die blöden Augen blitzet,
Und nur ein ererbter Wahn ſtummer Götzen Tempel ſtützet:
Bietet er ihm gar auch Völker, um ſein Heer zu ſtärken, an,
Und beweiſt, wie ſehr die Weisheit auch in Heyden wirken kann.
„Meine Dänen ſollen auch unter Chriſtlichen Panieren,
„Wann ſie gleich noch Heyden ſind, muthervüllte Streiche führen.
„Denn der Kriegsmann muß nicht wiſſen, was der Kriege Glut entzündt;
„Weil er ſonſten leichtlich Mittel, Fürſten Troß zu bietben, findt.
„Seine Blicke müſſen nicht weiter, als der Degen, gehen,
„Und nicht weiter, als der Herr ihm die Schranken ſetzet, ſehen.
„Ja, ſie ſollen ſämtlich Chriſten, die, die ich dir ſchicke, ſeyn,
„Daß ſie mit noch gröſſerm Eifer ſich der Deutſchen Siegen weihn.
„Denn des Vorurtheiles Macht kann aus Helden Feige machen;
„Und der Muth, der ſonſt erſtirbt, wird durch einen Wahn, erwachen.„

Aber

Aber Heinrichs fromme Tugend braucht nicht blinder Heyden Macht;
Ein gerechter Glaubenseifer hatte sie in Glut gebracht.
Freundlich dankt er; und beschwört: daß er nur auf GOtt gebauet,
Auf das Wesen, dem kein Christ bis hieher umsonst getrauet.
Eine solche Stütze sänke unter einem Arme nicht,
Unter dem der Menschen Hülfe, wie ein morsches Rohr, zerbricht.
GOtt, und seinem Volke treu wollt er ißt zu siegen wagen,
Und die Drümmer sollten ihn seines eignen Throns erschlagen.
So gewiß war er des Sieges! Was verrichtet solch ein Held,
Der nicht bebet, wann der Himmel auch zerschmetternd auf ihn fällt!
Dieß ist eines Fürsten Grab! unter seines Thrones Drümmern
Wird sein Ruhm, sein Heldenruhm, durch die grausten Zeiten, schimmern.

Nun entzeucht er sich den Armen, die ihm Harald freundlich reicht;
Thyra läßet Thränen thauen; denn die Tugend selbst entweicht.
Bonifaz, ein frommer Mann, bleibt bey den verblendten Dänen,
Um sie an das sanfte Joch unsers Heilands zu gewöhnen.
Er, der Kaiser, eilet weiter, und erreicht der Wenden Land,
Was ihm Dankwerds tapfrer Degen, und dem Himmel zugewandt.
Des verstockten Volkes Herz war der Wahrheit nie gewogen,
Und die Lanzen hatten kaum seinen steifen Hals gebogen.

Freylich weicht die Menschenliebe, wenn man mit dem Schwerte lehrt,
Und mit grimmerfüllten Fäusten ein verführtes Volk bekehrt:
Freylich kann der Irrthum sich eben solcher Macht bedienen,
Und ist oft weit glänzender der getäuschten Welt erschienen.
Aber soll die Lüge weichen, und das Laster flüchtig seyn:
O! so dringt man nicht mit Schmeicheln in ihr Heiligthum hinein.
Ernst kann nur das feste Thor ihrer Tempel offen machen,
Und der Blitz des Himmels auch in der Fürsten Händen krachen.

Dankwerd hatte seinen Schaaren hier den Sammelplatz bestimmt:
Aber Otrens Ankunft hatte sein besänftigt Herz ergrimmt.

Seiner

Seiner alten Wunde Schmerz ward aufs neue wieder rege:
Denn wo ist der Heldengeist, den der Ehrgeiz nicht bewege?
„Grausamer! was willst du weiter, da du deines Bruders Haupt
„Des ererbten Kronengoldes, und der Völker Gunst beraubt?
„Hast du doch die Erstgeburt mir, o! Falscher! schon entrissen:
„Was wird Dankwerd weiter noch von der Wuth ertragen müssen?
„Gero! sagt er, liebster Gero! woher schöpf ich wohl noch Trost?
„Völker, und Verhängniß selber sind auf deinen Freund erboßt!
„Itzund will mir Otto gar meiner Siege Frucht entreissen;
„Itzund soll ich nicht einmal eurer Schaaren Führer heissen.
„Sachsen! ruft er, könnt ihrs leiden, daß ein unerfahrnes Blut
„Wider euern Führer trotzig, und schon, wie der Kaiser, thut?
„Steht doch kaum das weiche Haar auf den ungeschornen Wangen:
„Und er sollte schon das Schwert, das von Blute träuft, erlangen?
„Das sind Schmerzen, die uns nagen! das sind Martern, die man fühlt!
„Daß man mit der Unschuld ärger, als mit dem Verbrechen, spielet!
„Was zerbrach man nicht den Ast von dem so verhaßtem Stamme?
„Was erwürgte mich doch nicht eh'e die Faust der milden Amme?
„Hätt' ich doch nur Gift gesogen, als man mir die Brüste gab!
„Reiß dem mir verhaßten Leben nur, o! GOtt! den Faden ab!
„War dein taubes Ohr bisher meiner Stimme stets verschlossen:
„O! so hab' ich dieses Herz heut umsonst auch ausgegossen.„
„Freund! sagt Gero, Fürst! ich tadle nicht den so gerechten Schmerz;
„Freylich dringen solche Schmerzen schneidend ins gebeugte Herz.
„Ein ergrimmtes Tygerthier hätte dir die Brust gereichet,
„Hätte solche herbe Pein nicht dein thränend Herz erweichet.
„Schilt, und zürn, und ras', und tobe! und verdopple Fluch auf Fluch;
„Thu so gar um dich zu rächen, einen blutigen Versuch:
„Aber wirst du GOttes Zorn, und der Völker Wüthen dämpfen?
„Willst du wider Volk und GOtt, wider Pfaff, und Hölle kämpfen?

„Glaube der zerhaunen Stirne; gib doch meinen Wunden nach,
„Die der Lohn der Siege waren, wann die Faust den Feind durchbrach!
„Vieles hab' ich in der Welt, was so schwer war, dämpfen sehen:
„Aber keinen Menschen noch wider GOtt und Fügung gehen.
„Wisse, daß in unserm Herzen ein vergötternd Wesen wohnt,
„Was die unbelohnte Tugend ohne Lärm und Neid belohnt!
„Dieses hilft uns ostermals in den Ketten frölich leben;
„Dieses wird uns öfters Muth in den letzten Seufzern geben.
„Donner fahren auf die Wurzeln, so wie auf den höchsten Stamm;
„Und der Himmel ist dem Pöbel, so wie Fürstenkindern gram.
„Hast du doch der Wuth getrotzt, die dir Tod und Fessel dräute,
„Ohne, daß dich, als dein Arm, etwas aus der Noth befreyte!
„So verhärte dann die Stirne! biethe sie dem Himmel dar,
„Der gar oft bey unsern Siegen dunkel und umwölket war.
„Laß es donnern! wann der Schlag nur der Tugend Ruhm verschonet,
„Die die Nachwelt noch dereinst mit der Lorbern Pracht belohnet.
„Höre doch der Freundschaft Sprache, die aus meinem Munde spricht,
„Und des Vaterlandes Liebe, die mich seufzend unterbricht!
„Kann denn wohl ein eitler Ton Menschenblutes würdig scheinen?
„Können wir denn uns noch wohl dürrer Lorbern werth vermeynen?
„Da das Land, das uns gezeuget, noch der Hunnen Golddurst drückt;
„Da das Blut aus unserm Saamen voller Sehnsucht nach uns blickt?
„Kannst du deines Herzens Wuth nicht in deinem Zorn' entblöden:
„O! so laß des Reiches Noth, und der Enkel Thränen reden!
„Ist das Leben so verdrüßlich: opfr' es, Fürst! des Landes Noth!
„Kannst du nicht die Sonn' ertragen: ey! so mach sie vollends roth!
„Daß sie annoch scheinen kann, da die Herren unser Erden
„Von der schnöden Pfaffen Wuth ganz und gar bezaubert werden.
„Mit der Rechten schlag' die Kette, die uns alle drückt, entzwey!
„Mit der Linken halt dein Auge von des Purpurs Glanze frey!

„Schleuß

„Schleuß die Augen! und versuch durch die Welt so durchzudringen:
„Desto größre Lorbern wird deines Laufes Mühe bringen.
„Gleiche Tugend habt ihr beyde; gleiches Feuer; gleiches Blut:
„Freund! versuch, was dieß im Herzen, wenn du es nicht dämpfest, thut!
„Gönnest du vielleicht allein nicht dein tapfers Heer dem Bruder:
„Wohl! vertraue Gerons Hand unterdessen Heft, und Ruder!
„Was mir die Geburt versaget: das verlangt mein graues Haar,
„Das eh' ich noch siegen lernte, schon mit Blut besprützet war.
„Kömmt der Kaiser: o! so mag der hernach es übernehmen:
„Und dem zu gehorchen wird Dankwerd nimmermehr sich schämen.„
So besänftigt er die Flammen des verhaßten Bruderneids;
Dankwerd sieht sein frech Beginnen, und verkehrtes Thun bereits.
Wie sich ein verzogen Kind, das des Feuers Flamme locket,
Trotz des weisen Vaters Wink, immer mehr und mehr verstocket.
Wie die thränenvollen Augen schielend nach den Funken sehn,
Und das sonst geliebte Spielwerk spöttisch, und erzürnt verschmähn:
Also brennt der Bruderhaß, und durchdringt die Heldenseele;
Ja, das Herz weiß selber nicht, was es sich für Wuth verhöhle.
Unterdessen deutet Otto seines Vaters Willen an;
Dankwerd, der des Bruders Stimme nicht einmal ertragen kann,
Macht sich traurig in sein Zelt; aber Gram und Harm begleiten
Ihn bey Tage, wie bey Nacht, und sind stets an seiner Seiten.
Heinrich eilet! und das Lager fällt ihm kaum in Aug' und Blick;
Kaum bringt Otto ihm die Nachricht von der Schaaren Zahl zurück;
So bemerkt er, daß ein Sohn nicht umsonst zurück geblieben:
Und der Vater muß ihn doch, trotz der wilden Tugend, lieben.
„Gero! mit der Morgenröthe ruf das Heer in das Gewehr:
„Itzund rufe, so sagt Heinrich, Otten und den Dankwerd her!„
Sie erscheinen! doch der Gram, der aus Dankwerds Augen blicket,
Zeiget klar den Kummer an, der den tapfern Busen drücket.

„Fürsten! sagt der fromme Kaiser, Söhne! die mich so betrübt:
„Beugt nicht euern treuen Vater, der euch als sich selber, liebt!
„Der euch beyden Blut und Seyn, und das ganze Herz gegeben:
„Söhne! wollt ihr nicht für euch: o! so müst ihr für mich leben!
„Dankwerd! meiner Flammen Opfer; eines reinen Bundes Frucht!
„Ach! erkenne dein Verhängniß; und die Macht der Kronensucht!
„Jene Thränen zeugen noch, die aus meinen Augen flossen:
„Als das Unglück seinen Zorn auf den Heintrich ausgegossen;
„Und die Thränen, die jetzt fliessen, sollen dir selbst Zeugen seyn:
(„Und vielleicht dringt ihre Sprache in dein steinern Herz hinein.)
„Daß kein Vater jemals noch einen solchen Schmerz empfunden:
„Als der gegen dich die Huld aus der Vaterhand gewunden.
„Schau doch, Dankwerd! deinen Bruder nicht für einen Wüthrich an!
„Prüf' und fühl dein Herz doch selber, ob es ihn so hassen kann!
„Hörst du denn gar keinen Ruf der um uns verborgnen Stimme?
„Oder öffnest du dein Ohr nur verhaßtem Zorn' und Grimme?
„Mach dich von den Banden ledig, die dir schwer und schimpflich sind!
„Denke, Sohn! es ist das Laster, das sie dir zur Schande bindt!
„Sollten Heintrichs Lenden wohl einen Sohn gezeuget haben,
„Den das schnöde Laster könn', und der Rache Früchte laben?
„Und du Otto! schau den Himmel, der so klar und lächelnd scheint!
„Schau nur, wie der Sonne Feuer sich mit seinem Blau vereint!
„Aber auf den Abend kann ein erzürnter Donner glühen,
„Und der schwarze Horizont Glut und Flammen von sich sprühen,
„Schau nur, wie die Sonne huldreich sich bald hier, bald dort verweilt,
„Und zwar nach dem schönsten Maasse ihrer Stralen Gold vertheilt;
„Die, die ihr am nächsten sind, wird sie noch beglückter machen;
„Und dem Süden holder noch, als dem weissen Norden lachen.
„Also theilen weise Fürsten ihrer Gnade Wirkung aus;
„Was die Gunst zuerst verdienet, Otto! ist das eigne Haus!

„Schau

„Schau den schattenreichen Baum! suchst du Schatten in den Wäldern:
„Such ihn eher bey dem Stamm, als in den entfernten Feldern.
„Dankwerd muß noch mehr des Schutzes, und der Nachsicht würdig seyn:
„GOtt, und Tugend, und dein Vater schienen ihm den Thron zu weihn.
„Denke, du erhältst den Schmuck aus des Bruders milden Händen:
„Denke doch, die Erbschaft nicht ihm zum Schaden anzuwenden.
„Jeder Schritt, den du zum Throne ohne deinen Bruder thust;
„Jede Nacht, die du im Purpur, ohn' an ihn zu denken, ruhst:
„Werden deines Ruhmes Glanz bey der Nachwelt noch beflecken;
„Und des Thrones Grösse kann vor dem Tadel nicht bedecken.
„Bey der Krone schwör ich, Kinder! daß mich schon so manche Nacht
„Wann ich eures Zwists gedenke, kummervoll, und grau gemacht.
„Schont doch dieses grauen Haars; schont des Rests von meinen Tagen:
„Oder jeder wird davon eure Wuth der Nachwelt sagen!
„Aber, GOtt, o! GOtt der Throne! dessen Arm im Himmel blitzt,
„Einen Thron erzürnt zerschmettert, und den andern gnädig stützt;
„Der du einen Erdenwurm deines Schutzes würdig machest:
„Und den höchsten Erdenwurm, wenn er sich vergißt, verlachest;
„Wenn er seinen Arm erhebet, und dir nach den Blitzen greift;
„Und das Schwert, das Völker schützet, auf des Nächsten Unglück schleift.
„Was verführt uns? was sind wir? was macht Menschen so vermögen,
„Ihre Hand an deinen Blitz, den du selbst verbirgst, zu legen?
„Kaum erblickt' ich, holder Himmel! einer reinen Liebe Frucht:
„So erfuhr ich, daß du, leider! sie von Anfang an verflucht.
„Ich verstand nicht, was das hieß, seine Leidenschaft zu zwingen;
„Ja! ich ließ sie ungehemmt meine Brust in Flammen bringen.
„Nunmehr zeigen Folg' und Himmel, was ich mir mit Müh verbarg:
„Und des Himmels Rächerdonner ist den Völkern gar zu stark.
„Aber soll das Unglück, Herr! über Dankwerds Haupt ergehen:
„So verleih' ihm auch die Macht ihm beherzt zu widerstehen.„

Also ruft der fromme Kaiser für sein Blut den Himmel an,
Da ers freylich selbst nicht hassen, weniger verfolgen kann.
Und wo ist die schwarze Brust, die des Mitleids Macht erstücket,
Das des milden Schöpfers Hand Thieren selber eingedrücket?
„Ruhet nur! so sagte Heinrich, Dankwerd! denk: dein Herr ist GOtt!
„Und du, Otto! treibe nimmer mit des Bruders Schmerzen Spott!
„Bruderseufzer steigen straks zu des Himmels offnen Thüren:
„Seh ihm nach: so wirst du stets Segen auf den Tritten spüren.„
Nunmehr zeucht sich schon die Sonne von den Bergen selbst zurück:
Und des Monden glattes Silber lindert den geschwächten Blick.
Der bethaute Landmann dankt GOtt, und Kaiser für den Frieden;
Und verzehrt die leichte Kost, die ihm GOtt und Fleiß beschieden.
Freudig sucht er Bett und Küssen; hier legt er den Kummer ab,
Den ihm oft die heisse Sonne; oft ein langer Regen gab.
Nun beschwert ein kühler Schlaf die verbrannten Augenlieder:
Aber eh der Morgen graut: steht er auf, und sorget wieder.
So entreisset auch der Kaiser sich den Armen fauler Ruh;
Und der Mond sieht annoch lächelnd diesem frühen Fürsten zu.
Fröhlich sieht man ihn darauf ganz allein, durchs Lager, streichen,
Um den, den die Ruhe reizt, in den Betten zu erschleichen,
Kaiser! ach! o! welch Vergnügen brachte dir der Morgen nicht!
O! wie ist das Lob nicht lauter, was der Mund der Helden spricht!
Helden, die des Purpurs Glanz nicht in banges Schrecken setzet;
Redner, die kein schmeichlend Naß auf verkauften Zungen netzet.
Hier hört er in kleinen Zelten ein noch nie gehörtes Lob;
Hier siegt endlich seine Tugend über ihre Neider ob.
Manchen, dem die seltne Kunst, sich recht auszudrücken, fehlet,
Hört er, wie er ganz erhitzt, Heinrichs Tugenden erzählet.
Dieser lebet Blick und Stirne; jener seine Majestät,
Die in ihrem größten Wesen, auf jedwedem Zuge steht.

Einer

Einer lobt die kluge Faust, Roß und Lanzen zu regieren;
Und der dritte suchet gar seine Staatskunst zu berühren.
„O! sagt einer, Brüder! denket, wie der Kaiser dorten schlug,
„Als der Wende Stahl und Fackel in der Christen Tempel trug.
„Wisset ihr den Eifer noch, der die tapfre Hand beseelte,
„Als so mancher Wendenrumpf sich in Blut, und Moder quälte?
„Er entriß mir selbst die Lanze, die ich ihm zu träge schwang,
„Und ich sah, wie ihre Spitze in die dichten Glieder drang.
„Ich bestrebte mich umsonst seinen Füssen nachzueilen:
„Und, wohin er auch nur flog, sah ich Glied und Mann zertheilen.„
Solchen Weihrauch brennt kein Schmeichler, die verhaßte Schlangenbrut!
Die in tausend bunten Larven unter manchem Throne ruht.
So ergötzt das Opfer nicht, was die Hand des Priesters bringet;
Wenn sein wohl bezahltes Lob schallend an die Decke dringet.
Thränend fühlt er, daß die Tugend auch bey Lob empfindlich ist,
Daß sie ihre strenge Härte vor gerechter Lust vergißt.
Und wie sollte wohl ein Fürst dieses Weihrauchs unwerth scheinen:
Da der Nachwelt Stimmen itzt noch sich ihm zum Ruhm vereinen?
Dankwerd, der schon traurig irrte, traf allhier den Vater an:
„Hör, sagt Heinrich, was der Willen nicht bereits verrichten kann!
„Eines Unbekannten Mund hat mir solch ein Lob gegeben,
„Das die Fürsten nimmermehr von der Schmeichler Händen heben.
„Merk ihn dir! und stell' ihn morgen seiner Schaar, als Führer, vor.
„Sag, die Tugend zög' ihn itzund aus des Pöbels Staub' empor.
„Sag ihm, daß er nicht den Muth, der ihn nun belohnt, vergesse,
„Und der Untergebnen Noth, nach der Selbsterfahrung, messe.„
Nunmehr floh der träge Schlummer schon das aufgewachte Heer,
Jeder Krieger faßte freudig sein belorbertes Gewehr.
Des erschrocknen Landmanns Ohr hörte hohle Trommeln rasen,
Und das schmetternde Metall der Trompeten fröhlich blasen.

So vernimmt das Ohr der Schönen nicht der süssen Saiten Klang,
Des bethauten Buhlers Stimme, die mit Wind und Seufzern rang:
Als der kriegerische Lärm Herz und Aug' in Feuer setzte,
Und das krieggewohnte Roß, durch den rauhen Schall, ergötzte.

In dem Düstern ziehn die Schaaren nach der hellen Saale fort:
Merseburg, dieß war der Endzweck, und ein damals fester Ort.
Seiner Höhe schrägen Platz deckten Mauern, Thürm' und Graben,
Die der Franken Stolz bereits damals aufgehalten haben.

Dankwerd muß den Vortrab führen; und er fleugt voll Stolz dahin;
Heinrich aber öfnet Otten seinen weisheitvollen Sinn.
Er eröfnet ihm, warum er so schnell zur Saale ziehe,
Und nur in Vertheidigung sich zu setzen, sich bemühe.

„Harald, sagt er, ist besänftigt; aber schläft der Slave wohl?
„Boleslas ist noch ein Heyde, und wie Drahomire, toll.
„Der verstummten Götzen Glanz hat sein trunknes Herz begeistert,
„Und durch seiner Mutter Gift, sich der zarten Brust bemeistert.
„Auch die Slaven lauern grimmig nur auf die Gelegenheit:
„Und wer weiß, ob sie der Hunne nicht, durch seinen Einfall, beut?
„Sohn! er wird nicht lange mehr in das Land zu rücken warten:
„Eines klugen Feindes Pferd weidet in des Feindes Garten.
„Deutschland ist zu sehr getheilet; und der Heyden Macht zu groß:
„Klugheit nur, und Nachsicht brechen ihrer schnellen Waffen Stoß.
„An den Mauern mögen sie ihrer Helden Hirn zerstossen;
„Wider Stein und Wälle sich mit vergebner Wuth, erboossen.
„Einzeln müssen wir sie schlagen! Der besieget seinen Feind,
„Der mit eines Jünglings Muthe eines Greises Sinn vereint.
„Freylich wird des Krieges Glut durch die nackten Felder wühlen:
„Aber bald, bald soll der Feind auch der Deutschen Lanzen fühlen.„

So belehrt der fromme Kaiser seinen schon gekrönten Sohn;
Zeitig ward des Vaters Krone Ottens Tugend früher Lohn.

Allzeit

Allzeit war er im Begriff von dem Vater weise Lehren,
Seiner Ahnen grauen Ruhm; manche seltne That zu hören.
So belehrt ein grauer Schiffer sein noch unerfahrnes Kind;
Er benennet ihm die Segel; er bezeichnet jeden Wind.
Oft läßt er ihn neben sich an dem Steuerruder sitzen,
Und der Wellen salzicht Naß auf die jungen Glieder sprützen.
Itzund nähern sich die Schaaren; und Fürst Dankwerd eilt heran;
Sieht und forscht: ob wohl ein Irrgang Zug und Fortgang hindern kan.
Jählings wendet er sein Roß, und scheint vor den ersten Zügen,
Als ein junger Adler stolz, und mit Trotze herzufliegen.
Mit geöffneten Visieren zog die erste Reiterschaar,
Die, so, wie die besten Ritter, rüstig und geharnischt war.
Wenn ein Fürst der Krieger Blut liebt, und decket, und verschonet:
Desto froher ist der Muth, der in ihren Busen wohnet.
Damals pflegten noch die Ritter ganz umstählt einherzuziehn,
Und nicht so, wie unsre Helden, der Bedeckung Schimpf zu fliehn.
Annoch both man nicht sein Haupt unbedeckt den schärfsten Pfeilen,
Und man suchte nicht entblößt Schlag und Wunden zu ereilen.
Man ergriff die holden Mittel, die der Brauch den Menschen gab,
Und stieg nicht so nackt zur Hölle damals, so wie jetzt, herab:
Und ich weiß nicht, siegte nicht noch ein wohl gehärtet Eisen,
Sollte sich ein altes Heer wieder in den Panzern weisen?
Auch der Fußknecht trug den Harnisch, und die kriegerische Tracht
Wieß oft an gestümpften Schwertern ihres wahren Nutzens Macht.
Fest, und mit bedeckter Brust drang ein Held durch dichte Glieder,
Und kein ungefährer Schuß, warf die stärksten Helden nieder.
Tapfre Völker halten ungern ihren Muth mit Schiessen auf;
Der entblößte Sieger gehet, wie der nackte Flüchtling drauf.
Man vertrauet das der Luft, was die Faust verrichten könnte,
Und was uns gewisser wär, wenn man sich Bedeckung gönnte.

Diese Schaar wies tausend Köpfe: der verstockten Wenden Land
Fühlte längst aus ihren Fäusten der Verwüstung trüben Brand.
Der besiegten Havel Fluth hemmeten ertrunkne Wenden,
Und sie musten ihren Geist schluckend in die Hölle senden.
Ehrenfried, ein tapfrer Ritter, führte noch ein Tausend nach;
Keiner war, der eine Lanze artiger, als dieser, brach.
Der Lutetier entfloh seinem lorbeerreichen Schwerte,
Als er ihn den Uebergang über eine Brücke wehrte.
Tapfer warf er ihre Balken, trotz der Feinde Pfeilen, ab;
Munter sprang er von dem Rosse, das ein Pfeil verletzt, herab;
Und verließ nicht ehr den Platz; und fuhr fort, sich feisch zu wehren,
Bis des Feldherrn Wink befahl, fechtend sich zurück zu kehren.
Siegfried kam; und seine Krieger zogen etwas wild daher;
Ihren leichtgewandten Füssen ward der sachte Zug zu schwer.
Von der Saale war dieß Volk; von des Salzes alten Quellen,
Deren Adern immerfort, von so grauen Zeiten, schwellen.
Von der Sachsen Silberbergen kam nun eine tapfre Schaar,
Die im Graben wirklich kunstreich, und im Wühlen ämsig war.
Ihrer Schaufeln scharfer Stahl warf den größten Thurm zur Erden:
Und so konnten damals auch Mauern untergraben werden.
Markgraf Gero führte Slaven, die sein Schwert bekehrt, herbey;
Sein erregter Eifer wachte sie vom Götzendienste frey.
Radegast, ein scheutlich Bild, (was nicht Menschen ehren können?)
Riß er aus den Tempeln weg; und ließ es zu Staube brennen.
Thöricht richteten die Slaven es in düstern Wäldern auf,
Doch des Himmels Donner zürnte, und fiel eine Nacht darauf.
Da gerieth das Götzenhaus in die fürchterlichsten Flammen;
Da gerieth der Wahn in Furcht, und ließ Bild und Dienst verdammen.
Der erschreckte Wahn des Volkes sah die Glut für göttlich an:
Wahn und Irrthum wirken öfters, was kein Held verrichten kann.

Also

Also ließ dieß blinde Volk sich, durch einen Zufall, rühren;
Also konnte GOttes Wort in den Wäldern triumphiren.
Endlich sah man Widos Helden mit gesenkten Lanzen ziehn;
Wido, dessen edle Thaten noch im vollen Seegen blühn.
An der fetten Elbe sah man ihn auf die Sorben blitzen:
Merseburg, die alte Stadt, wider die Zerstöhrer schützen.
Diese war des Zuges Endzweck; man entdeckte sie gar bald.
An der Mauern rechter Seite lag ein noch geschonter Wald.
Diesen sah das ganze Jahr, selbst in Schnee und Eise, grünen,
Und der Tannen fettes Holtz muste zu der Feurung dienen.
Allhier schlug der Held das Lager; und umritt sogleich die Stadt,
Die der Held, als eine Mauer, für sein Land, vergrössert hat.
Der geweihte Rahmen schien ihre Herkunft zu verrathen:
Und sie war, so spricht die Welt, einst das Ziel des Drusus Thaten.
Ihr, die ihr in vollem Frieden eurer Hände Frucht verzehrt,
Die der Weinstock, wie der Acker, in so reichem Maasse nährt;
Die ihr bey Augustens Schutz eures Heinrichs Ruhm vergesset,
Und des theuern Stifters Gruft nicht mit euren Thränen nässet:
Seht, die euch bewegen sollen, eure Mauern stehn noch da;
Träge Bürger! und euch gehet Heinrichs Lorber nicht mehr nah?
Hier wars: wo die Mauer fiel! dorten, wo er tapfer kämpfte;
Hier, wo seines Donners Blitz die verwägnen Heyden dämpfte!
Haut sein Bild aus Erzt' und Marmor! laßt es euch zur Zierde seyn!
O! ihr müßt dem frommen Kaiser, andachtvolle Feste weihn!
Zeigt nicht mehr die freche Hand, die nach Kron' und Zepter strebte:
Zeigt und krönt des Helden Bild, dessen Muth sein Volk belebte!
So bedecken Schlee und Dornen manches wahren Cäsars Grab:
Und so steiget ungerühmet oft ein Held zur Gruft hinab!
Wie viel Helden hat die Zeit nicht in ihren Schlund verschlungen?
Und wie ist die Zahl so klein, deren Ruhm zu uns gedrungen?

Als nunmehr der tapfre Kaiser die Befestigung besehn:
Ließ er die bestimmten Schaaren in der Mauern Umkreis gehn.
Theils vertheilt er selber längst ungemein erhöhten Wällen,
Und die andern müssen sich noch zum Schanz- und Stadebau stellen.
Tag und Nacht sah man das Feuer; und der Amboß klang die Nacht,
Wenn er den bestellten Harnisch nicht bey Tage hart gemacht.
Wido, und Graf Altenburg sollen in der Stadt befehlen:
Helena kann nicht den Schmerz über dieß Geboth verhöhlen.
„Kaiser! sagt sie, deine Tochter wird nicht mit den Weibern fliehn;
„Dieser Arm kann auch den Degen, wenns nur Albrecht siehet, ziehn!„
Heinrich lächelt! ihn ergetzt eine solche Heldenhitze:
„Aber, sagt er, hilft dein Reiz wider schwerer Schwerter Blitze? „
Wie oft eine holde Taube auf den wilden Falken stößt,
Und manchmal den treuen Täuber aus den Räuberklaun erlöst:
Also wird auch Helena ihrer Liebe Rache brauchen,
Und die glattgewölbte Stirn allhier noch von Hasse rauchen.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Das Hunnische Reich wird kurz beschrieben. Julehan, der Völker König, forschet bey einem Götzenpfaffen nach dem Ausgange des Krieges. Der Ort des Götzendienstes; das Opfer. Der Pfaff läßt ihn auf der Haut eines Opferthieres schlafen. Sein Traum versetzet ihn in die Hölle. Die Martern der Weltzerstöhrer. Er trifft Attilan an. Ein alter Fürst der Hunnen empfängt ihn in den Gefilden der Beglückten. Er wachet auf. Die nach Deutschland geschickten Gesandten kommen wieder; ihr Bericht; sein Zorn.

Wo die inselvolle Donau schnelle Flüsse mit sich reißt,
Und alsdann mit breiten Armen sich ins schwarze Meer ergeußt;
Wo der Goth', und der Gepid, der Abaren Volk gewohnet;
Völker, die nicht Kunst, und GOtt, was der Mensch verehrt, geschonet;
Da erhoben kecke Mauren ihr verwirretes Gebäu;
* Ein Gesträuch von düstern Wäldern hielt es von den Feinden frey.
In acht Kraisen war dieß Land, wie ein Labyrinth, durchschnitten:
Und hier lebt ein schröcklich Volk in von Raub erfüllten Hütten.
O! daß ich den schnöden Nahmen, Himmel! nicht verschweigen darf:
Hunnen sind es! die die Hölle krachend auf die Erde warf.
Die Verwüstung hat den Schwarm, den verhaßten Schwarm, gezeuget,
Und, durch die erboßte Faust, aller Völker Stolz gebeuget.
Mit den Fackeln in den Fäusten, mit den Pfeilen in der Hand,
Waren sie der Erden Gränzen voller Wüthen durchgerannt.
Allhier häuften sie das Gold, und die Seufzer von der Erden,
Und hier konnte, durch kein Schwert, Gold und Raub entrissen werden.

* S. Barre den 1. Band, 845. Seite.

Karl, das Schrecken seiner Feinde, drang zwar mit Verlust hinein:
Aber seine tapfren Franken schienen hier zu schwach zu seyn.
Des getheilten Heeres Macht suchten sie nur zu ermüden:
Itzt beherrschte Zulthans Wink die Barbaren voller Frieden.

Wie auf seinem Höllenthrone Satan voller Tücken sitzt,
Und das rothe Höllenfeuer aus den düstern Blicken blitzt;
Dann und wann ein schwaches Herz aus der Oberwelt berücket,
Und es dann mit tollem Hohn' in den Pful des Abgrunds schicket:
So befahl der Barbarn König der nach Raube schnellen Schaar,
Die bereits auch wieder lüstern, nach der Deutschen Golde, war.
Seiner Fürsten Haufen war drum vor seinen Thron gekommen;
Und der Geiz des Goldes längst in der Völker Brust entglommen.

Wie in heisser Tage Wüthen, der entbrannte Sand gebührt,
Und ein Ost in dicken Wolken Heere, durch die Lüfte, führt.
Der bethränte Landmann sieht Feind und Noth, schon in den Garben,
Die den Sprengern GOttes Zorn, und der Völker Sünd' erwarben:
Also zog das Volk der Hunnen auf des Königs Pallast zu;
Zulthan aber ist bekümmert, und verläßt die stolze Ruh.
Er will seiner Götzen Macht in verfluchten Tempeln ehren,
Und des Krieges Ausgang erst von verwägnen Zaubern hören.
Menschenblut, zerstükte Kinder opferte der Andacht Wuth,
Bey den nie erhörten Opfern trank der Wahn oft Menschenblut.
Eine keusche Jungfrau mußt' alle Jahr' ein Opfer werden:
So erfüllten Höll' und Wahn voller Wuth den Kreis der Erden.

Allhier stand von düstern Bäumen ein der Wuth geweihter Wald,
Der von keines Vogels Stimme, oder holdem Lied' erschallt.
Raben nur, und Eulen noch haben diesen Hayn bewohnet,
Den der Zeiten grimme Faust wohl aus lauter Furcht verschonet.
Eines kalten Schattens Schauer schlich durch diese Dämmrung hin;
Der gebeugten Rieser Zweige zeigten den betrübten Sinn.

Selbst

Selbſt der Gott des Widerhalls ſcheute die verſtummten Triften,
Und kein helles Schäferrohr klang in den beſtürzten Lüften.
Auch der Sonne klares Auge drang nicht, durch die Hecken, ein;
Die verruchten Opfer wollten ihrer Glut verborgen ſeyn.
Der Geliebte ſchönes Band löſete man hier mit Schrecken,
Und ein jegliches Gebeth muſte GOtt und Welt beflecken.
Auf dem ungeſchlachten Marmor ſchwitzt erwürgter Menſchen Blut;
Und die Bäume ſelber färbten ſich von falſcher Andacht Wuth.
Auf den Aeſten will ſich nicht ein verliebter Vogel ſetzen:
Wölf' und Bären ſcheuen ſich ärger, als vor Stahl und Netzen.
Keine Luft bewegt die Blätter; und kein Blitz fällt auf den Ort,
Ja, der Donnerkeil des Himmels hat hier keinen Stamm durchbohrt.
Ja, der Strahl, der Städte zündt, und auch Felſen ſelbſt zerſchmettert;
Meidet den verhaßten Hayn: denn die Wuth hat ihn vergöttert!
Eine faule Quelle ſtreichet ſchleichend durch den düſtern Wald,
Der des Nachts von hohlen Tönen, als von fernen Donnern, knallt.
Nur die Erde ſpeyet Glut, und der Wald ſteht oft in Flammen,
Die aus den beſchimpften Schooß der entweihten Erde ſtammen.
Ungeſchlachte Götzenbilder ſtehen einzeln hin und her;
Dem, der ihnen Opfer bringet, macht der Blick das Herz ſchon ſchwer.
Ihre ſcheußliche Geſtalt kann nur Wahn und Furcht erzwingen:
Mildern Göttern würde hier ſchwerlich jemand Weihrauch bringen.
So iſts dir, o! Menſch! oft heilſam, daß du deinen GOtt nicht kennſt,
Den du auf den Knien ehreſt, und bethöret Weihrauch brennſt.
Der erſchrockne Wandersmann fürchtet ſich, den Ort zu zeigen:
Nur ein frommer Schauer darf der Altäre Tritt beſteigen.
Allhier wohnt ein alter Zaubrer, der aus mancher kalten Gruft,
Alſo, wie ers thöricht ſaget, der Erblaßten Schatten ruft;
Allhier treibt er ſeine Kunſt, die ſo oft die Welt betrogen:
Und durch ihren Zauberreiz GOtt und Wahrheit überwogen.

Wann

Wann er sprach: so sollt' es donnern! wann er rief: so ward es Nacht!
Auf das lügenvolle Drohen hat die Erde selbst gekracht.
Höll' und Himmel lagen stets unter den verdörrten Füssen;
Die verlogne Zunge ließ nichts, als Donnerflüche fliessen.
Der nun soll das Schicksal wissen, was der Hunnen Scheitel dräut;
Dieser soll dem Deutschen fluchen, der in sichern Fluren weidt.
Er, der König nähert sich in dem räuberischen Staate,
Mit der Barbarn Fürsten Kern, und dem geizerfüllten Rathe.
„Priester! sagt er, hat dein Altar je von trüber Glut geflammt;
„Hab' ich schon so manchen Christen, hier zum Opferthier verdammt;
„Hat die Hand so manches Blut voller Rach' und Geiz vergossen:
„O! so hör; und sag uns nun, was der Götter Rath beschlossen?„
„König! sagt er, deine Treue ist noch unsern Göttern werth,
„Die der Christ: so, wie der Hunne, nur nach seiner Art, verehrt.
„Ich will forschen! aber, HErr! soll ich Attilan befragen?
„Oder, soll es Gänserich, Radegast und Cagan sagen?
„Denn du weist, daß diese Fürsten unsrer Wünsche Ziele sind;
„Daß man, wenn wir sie verehren, unter Schlacht und Wuth gewinnt;
„Daß wir darum ihrem Ruhm' oft ein menschlich Opfer schlachten:
„Weil sie einst die Erde roth von der Menschen Blute machten.
„Attila! der Hunnen Ehre, dem wir täglich Opfer weihn:
„Den sein grosser Heldennahmen wird den Göttern theuer seyn!„
Dieß befiehlt er! und sein Blick scheint den Fürsten anzudeuten,
Ein ganz schwarzes Ochsenpaar zu dem Opfer herzuleiten.
Er, der König, faßt die Hörner; ruft den stummen Götzen an;
Der das Opfer nicht empfinden, weniger erhören kann.
Bey den Hunnen war der Brauch, daß die, die das Opfer wählten,
Vor des stolzen Priesters Fuß' auch das Opferthier entseelten.
Nun zerschmettert man den Scheitel, und des Thiers zerknirschter Mund
Thut sein nicht verdientes Leiden, dem, der alles höret, kund.

Izund

Itzund wühlt die rothe Faust in dem warmen Eingeweide,
Und sein tückerfüllter Schlund mehrt der Heyden rauhe Freude.
Der verdammten Lügen Vater schlüpft' in das verlohrne Herz;
Treibet mit der Völker Einfalt, und dem Aberglauben Scherz.
Doch damit der Opferdienst völlig hier verrichtet werde:
Breitet er die Opferhaut auf den Schooß der bösen Erde.
„König! sagt er, Schlaf und Träume zeigen uns der Götter Gunst;
„Und die in uns zu erregen, ist der Tempeldiener Kunst.
„Schlafe hier! und morgen früh wirst du selber uns erzählen,
„Was des Himmels Schlüsse dir noch für Sieg und Raub verhöhlen. „

Der von ihm betrogne König nimmt des Zaubres Willen an:
O! wie doch die schnöde Neugier Menschen nicht verführen kann!
Will er nicht durch Schlaf und Traum in des Himmels Fügung dringen?
Recht! die tolle Neugier wird dir zu deiner Schmach gelingen!

GOtt, der unsers Lebens Dauer huldreich zu verlängern denkt;
Von den Millionen Welten auch die Huld auf Menschen lenkt,
Hat sowohl zur Schmach, als Lust zwey ganz unterschiedne Wesen,
Unsrer Thaten steten Lohn, schon von Ewigkeit erlesen.
Hier wird einer oftmals glücklich, den man für verlohren hält;
Hier fühlt einer oft die Hölle, vor dem alles niederfällt.
Schlaf! du Kind des Himmels bists; deine Huld kann uns ergötzen:
Aber wer hat dich gezeugt, wenn wir uns mit Thränen netzen?

Oefters folgt des Lasters Füssen schon die Straf' im Traume nach;
Es entfliehe nur der Sonne, die ihm in das Auge stach!
Ein erschröckliches Gericht läßt sich hier oft donnernd hören,
Und die, die ein Hauch beseelt, droht ein Hauch auch zu zerstöhren.
Alles, was der Höllen Abgrund in dem Feuerbusen hegt;
Alles, was nur zu benennen, Mensch und Gottheit Abscheu trägt:
Alles faßt der Rächerschlaf oft in einer Nacht zusammen,
Und ein Sünder höret sich, durch des Richters Mund, verdammen.

Diesem Rächer rief der Himmel; was die Erde zitternd glaubt;
Gotteslängner selbst erschüttert, faßte Zulthans freches Haupt;
Aller böser Träume Macht sank auf seinen Schlaf hernieder:
Aber nicht auf flüsterndem, oder goldenem Gefieder.
Nein! der Höllen Abgrund krachte! und stand gleich so gräulich da,
Daß des frechen Königs Auge zitternd in die Flamme sah.
O! was sah, was sah er nicht in den wutherfüllten Bildern?
Und wie gräßlich sollt' ich nun den verruchten Anblick schildern?
Göttin! zuch dich nicht zurücke! Wahrheit! nein! verlaß mich nicht!
Da mein Fuß jetzt so verwägen, durch der Hölle Pforten bricht.
Was für Schröcken werden mich, was für Laster nicht umgeben!
Was für Schatten voller Grimm nicht um meiner Scheitel schweben!
Höre du, die du erhöret, als man noch vom Styxe sang!
Als der Franzen grosser Heinrich durch der Welten Wirbel drang.
Göttin! hier versagt der Ton: hilf mir nun die Hölle zwingen,
Und von dem, was sie verbirgt, Menschen zu erschüttern, singen.
Ein Geschwirr von Kett' und Geisseln rührte Zulthans freches Ohr,
Die mit Asch' erfüllten Haare sträubten sich auf ihm empor.
Ein mit Glut vermengter Dampf hinderte die kühnen Blicke,
Und der Flammen rothe Loh schlug auf ihn ganz heiß zurücke.
Winseln, Klagen, Seufzer, Thränen, Brüllen, und verbißner Schmerz;
Selbst geliebter Schatten Ringen drangen ins erstaunte Herz.
Die dadurch erregte Furcht hemmete die nahen Thränen,
Und er muste sich umsonst nach des Tages Glanze sehnen.
Allhier lag der Tod, und schärfte seiner Sensen stumpfen Stahl;
Der geraubte Gatte klagte hier umsonst die frühe Quaal.
Ein gebeugter Vater lag zu des Schröckenkönigs Füssen,
Und die Waise ließ umsonst die gerechtsten Thränen fliessen.
Oft verschonte seine Sense den, der ihrer würdig war,
Und versetzte Hieb auf Hiebe bey der drohendsten Gefahr.

Un,

Unerbittlich trat sein Fuß auf die Könige der Erden;
Ganzer Länder Glück und Weh musten ihm geopfert werden.
Bonzen, Päbste, wie Brachmanen sammlete die dürre Hand;
Vater-Kinder-Brüdermörder irrten durch der Schatten Land.
Was der schwarze Mohr nur zinst; Völker aus dem weissen Norden,
Sind für seines Stahles Wuth, GOtt! von dir bestimmet worden;
Du, den alle Welt verehret, und dennoch so wenig kennt;
Dem sie auf so manche Weise recht, und thöricht Weihrauch brennt;
Du belachst voll Mildigkeit die uns allen theure Lügen,
Wann wir mit entzückter Brust, Menschen, dich und uns betrügen.
Aus des Neides dürren Schlunde floß ein blutvermischtes Gift,
Das der Tugend Lob beflecket, und der Unschuld Blösse trifft.
In den Händen war ein Brand, der in trüben Flammen leuchtet,
Durch des Schwefels tröpfend Naß die verdörrte Hand befeuchtet.
Aber dieses Nasses Schärfe fraß mit herber Pein um sich:
Und so raste dieses Wüthen auf sich selber grimmiglich.
Ewig, ewig muß die Pein, die sich selbst entzündet, dauern;
Sie befühlt sich selber nicht, als mit Wuth und Grimm, und Schaudern.
Auch der Haß saß in der Tiefe, der sich selbst das Ohr verschleußt;
Weil ihn alles, was er höret, bis ins böse Herz verdeeußt.
Auch der Eigennutz war da, der sich selbst die Knochen schabet,
Und die Rache, deren Stolz sich an Blut' und Jammer labet.
Die erzwungne Tugend klagte, daß sie sich erzwingen ließ;
Auch die Menschenfeindschaft fluchte, die die Huld mit Füssen stieß:
Selbst die Schatten konnte sie in der Hölle nicht vertragen,
Und ein gaukelnd Geisterheer muß so Haß, als Hochmuth plagen.
Lügner, Gleißner, Ehrendiebe, die uns oft so schädlich sind,
Fühlen ihrer Sünde Strafe, die sie auf der Welt nicht findt.
Manches Weib, das voller Stolz mit der Keuschheit sich gezieret,
Fühlt, daß andrer Laster Heer eben auch zur Hölle führet.

Denn dem menschlichen Gebrechen sieht die Huld der Langmuth nach:
Oefters ist, uns zu besiegen, unser eigen Herz zu schwach.
Aber, wann wir voller Wuth unsre Ruhe selbst zerrütten:
Dann wird auch des Himmels Zorn seine Schaalen auf uns schütten.
Auch der Ueberzeugung Götzen, der sich selber Himmel macht,
Und, die ihn belehren wollen, voller bitters Hohns verlacht,
Quält der Spiegel, den ihr stets Schatten vor den Augen halten,
Und läßt nicht die herbe Schaam in der stolzen Brust erkalten.
Mit umsonst bethränten Augen blicket sie den Himmel an,
Der die Laster wohl bestrafen, aber nicht belohnen kann.
Des gerechten Richters Spruch hat sie sich selbst überlassen,
Und sie muß des Spiegels Glas selbst in ihre Hände fassen.

Auf den aufgethürmten Betten liegt ein lokkend Weibesbild,
Dessen Busen von der Wollust, die im Auge glänzet, schwillt.
Der geliebten Speisen Tracht lockt in güldenen Gefässen,
Und der Würze Dampf verdient, daß auch Götter davon ässen.
In den Bächern glänzen Weine, die der Weingott selbst ersand;
Säfte kützeln Zung' und Gaum, die die Wollust selbst gesandt.
Doch ein böser Höllengeist läßt sich gleich dazwischen spüren,
Und verhindert Tisch und Bett nur mit Händen zu berühren.

Alles dieses siehet Zulthan, und sein scheu gewordner Blick
Läuft durch dieser Flammen Lodern wieder auf den Gang zurück.
Er erblickt die Kronensucht; Geister glühen ihr hier Kronen,
Und er sieht den Kronengeiz, durch geglühten Schmuck belohnen.
Fessel halten stolze Fürsten; ein verächtlich Sklavenpaar
Züchtigt sie mit ihren Zeptern, und bespeyet Schmuck und Haar:
„Was brüllt Zulthan, soll die Brut sich so tollkühn hier vergehen?
„Und sogar im Unglück noch, Purpur! deinen Glanz verschmähen?
„Weicht!„ so brüllt er; doch sein Lager fühlt allein den frechen Zorn:
Des betrognen Königs Rache ist ihm ein vergebner Sporn.

„Al-

„Attila! so ruffet er, du, den alle Zeiten loben:
„O! wie dort die Schatten nicht auf der Völker Geissel toben!„
„Was ist das? man geußt ihm rasend siedend Gold in seinen Schlund:
„Und der Lohn, der ihn hier quälet, machet seine Triebe kund?
„Stürzt das Blut nicht aus dem Hals', und versucht dadurch zu sagen,
„Daß die Lüfte selber uns in des Todes Klüften schlagen?
„Sohn! so brüllt er, schau die Geissel, die die Völker schlug, doch an:
„Schau, sie wird nun selbst verbrennet, da sie nicht mehr strafen kann.
„Hast du je auf deinem Thron' eine reine Lust genossen?
„Oder hat der Himmel auch sich vor deinem Flehn verschlossen?
„Nimmermehr hab' ich geruhet! Unter Lärmen, Wein und Blut
„Sucht' ich, was die Menschen locket, Lust, Vergnügen, Gröss' und Gut.
„Aber ach! es ist dahin! es ist, wie ein Rauch verschwunden:
„Hier hat die zertretne Welt ihren Rächerarm gefunden.
„Schau nur! hier zerplatzt der Hochmuth, der sich selber stets gefällt;
„Schau nur, wie der Ehrgeiz dorten, die zerbrochnen Kronen hält!
„Schau nur, wie die Schwachheit auch sich umsonst nach Hülfe sehnet,
„Und ganz trunken auf dem Thron' ihre weichen Glieder dehnet.
„Kennst du wohl die falsche Larve, die so hold und zärtlich thut?
„In dem Munde wohnt der Himmel; in der Brust die Höllenglut!
„Schau nur, wie die Heucheley GOtt und Welt und Menschen täuschet,
„Und aus List, aus lauter List, sich die böse Brust zerfleischet!
„Sieh doch die entschlafnen Prinzen, die der Thronen Schandfleck sind;
„Sieh, was für ein Haufen Schmeichler ihnen güldne Ketten bindt.
„Eine Kette schleußt sie jetzt: die, die ihnen dienen sollten;
„Und die voller Trunkenheit selber nicht befehlen wollten.
„Sie verliessen Häfst und Ruder; und das Laster kam in Sold;
„Und der Tugend Reiz und Lorbern galt nur eine Hand voll Gold.
„Was die Tugend muthig macht, und das Laster soll erschröcken:
„Dieses konnte man nicht mehr auf dem leeren Thron' entdecken.

„Hier ſtraft nicht nur, was man fühlet; nein! hier ſtraft auch, was man ſieht;
„Weil der Blick allzeit mit Reue vor dem nächſten Greuel flieht.
„Wie viel Tempel hat mein Arm nicht mit toller Wuth zerſchmettert!
„Und wie oft hab' ich mich nicht recht, als einen Gott, vergöttert!
„Zitterſt du vor Straf und Hölle: ſo verlaß nur gleich den Thron:
„Oft vergiftet er die Tugend, und auch dich noch weiter, Sohn!„
Sein von Klagen ſchwangrer Mund wollte weiter mit ihm ſprechen:
Doch die Rache fing ſchon an, auf den Nacken loszubrechen.

„Ach! ruft ein gebeugter Schatten; Womit hab' ichs doch verdient?
„Hat die Tugend nicht beſtändig unter meiner Hand gegrünt?
„Hab' ich nicht der Wiſſenſchaft Nahrung, Schutz, und Muth gegeben?
„Ganze Völker hörten mich ja mit reiner Luſt erheben!
„Blöder! brüllt ein ſtarker Donner; fange dich zu prüfen an!
„Haſt du nicht um dich, o Stolzer! deine ſchönſte That gethan?
„Hat dir nicht der Nachwelt Lob deine Tugend abgelocket?
„Haſt du bey der Schmeichler Schreyn wohl dein offnes Ohr verlocket?
„Itzund laß ſie dir auch helfen! Dort ſteht ein gebeugtes Weib:
„War nicht ihre ſeltne Tugend deiner Schmeichler Zeitvertreib?
„Haſt du Prunk und Pracht geliebt; und darinnen Ruhm geſuchet:
„Hör' auch, wie dich jeder Stein, den dein Volk bezahlt, verfluchet!
„Haſt du wohl den Neid beſtrafet? ſchonteſt du der Falſchheit nicht?
„Ueber die kein Richter richtet; wann ſie noch ſo hölliſch ſpricht.
„Haſt du nicht die Heucheley ungeſtört und frey gelaſſen?
„Dorfte man nicht, wie vorhin, an der Wolluſt Tiſchen praſſen?
„Schweig, Verwägner! ſey zufrieden! danke GOtt für deine Quaal;
„Schau nur um dich! und bedenke der verſchiednen Strafen Zahl!„
O welch ein verwirrt Geſchrey! welch ein Jammern, und ein Wimmern!
Iſt es doch, als ſchlüg' ein Blitz auch die Hölle ſelbſt zu Drümmern!
Phokas, jener Kaiſermorder, brüllt; und ſinket in die Glut,
Die ſich, um ihn zu verſchlingen, knallend aus einander thut:

So,

So, wie wenn des Aetna Schlund — doch wem wird die Hölle gleichen?
Sie erzittert; blitzt; und kracht; Loh' und Flammen selbst erbleichen.
Blitzet dem verruchten Mörder nicht das Beil noch in der Hand,
Das dem allerfrömmsten Kaiser Thron, und Kind, und Blut entwandt?
Ey! wo ist der Priester denn, der die freche That gelobet;
Mit dem Bannstral' in der Faust auf des Obern Blut getobet?
O! mit was für einem Stolze griff er nicht nach Kron' und Häst!
Hat er nicht des Himmels Donner gar verwägen nachgeäfft?
Hat er nicht an GOttes Platz Thron und Himmel eingenommen?
Rom! du liessest ihn so weit, alte Heldenstadt! doch kommen?
Gänserich, der Weltzerstöhrer, mehrte die Bestraften auch:
Setzt er doch allein nicht Wälschland; nein! auch Afrika in Rauch.
Allhier sah ihn Zulthan nackt sich in Feuerfluthen stelen;
Und begann der Höllen Glut selber in der Brust zu fühlen.
So bestraft' ihn GOtt, und Neugier, und vermehrte noch die Pein;
Glänzen nämlich mildrer Stralen ärgert ihn durch sanften Schein.
Schlaf, die uns so süsse Zeit, führt' ihn in beglückte Felder;
Und ein Säuseln linder Luft streichet durch begrünte Wälder.
Hier entfleucht des Abends Dämmrung; und hier brennt die Soun' auch nicht,
Weil ein allzeit kühler Westen ihrer Stralen Stärke bricht.
In den Flüssen sucht der Fisch sich vor unsrer Hand zu baden:
Und ein allzeit grünes Gras Helden zu der Ruh zu laden.
Allhier wohnt die Unschuld ruhig; allhier ist der Tugend Sitz;
Hier lacht ein verfolgter Weise über Geissel, Pein und Blitz.
Allhier können Helden nur, milde Könige nur wohnen:
Und gebeugten Fürsten sucht hier des Himmels Hand zu lohnen.
Eine lautre Himmelsfreude dringt durch die gerührte Brust:
Ein zufriednes Wesen mehret die niemals empfundne Lust.
Allhier thront das Himmelskind, jene reine Seelenliebe;
Und kein Schatten schämet sich der allzeit erlaubten Triebe.

Das

Das ist nicht einmal ein Funken, was man auf der Erde spürt:
Wenn es gleich mit starken Zügen manches Helden Herz entführt.
Unser Geist klebt viel zu sehr an der ungeschlachten Erden:
Als daß diese Himmelsglut von uns könnt' empfunden werden.
Eine stete Jugend lachet uns von allen Seiten an,
Die die Runzeln nicht verderben; keine Zeit vernichten kann.
Hier verdammt der Eifer nicht, und verkehrt keinen Glauben,
Und die glauben allzeit recht, die sich nicht die Tugend rauben.
Was nur GOtt und Tugend ehret, hat auch Anspruch auf dieß Reich;
Hier sind sich so Päbst', als Ketzer, Fürst und Schäfer allzeit gleich.
Und, wer die Vernunft nur übt, der darf nicht für Palmen sorgen;
Noch von seines Glaubens Glanz' einen falschen Anstrich borgen.

Ein vergeßner Fürst der Hunnen war auch dieser Gegend werth;
Denn er hatte nicht die Erde durch der Siege Lauf zerstört.
Er beherrschte noch dieß Volk, als es nicht nach Raube geizte;
Als es noch der Glanz des Golds nicht zun Missethaten reizte.
Denn der Ruhm der größten Siege ändert doch ihr Wesen nicht:
Rauben bleibet doch ein Laster, was die Schmeicheley auch spricht.
Ja die meisten Siege sind nur beglückte Missethaten,
Die mit hunderttausend Mann eines Grossen Faust gerathen.
Er erblicket seinen Enkel, und erhebt die reine Hand;
„Zulthan! sagt er, hat der Himmel dich in dieses Reich gesandt?
„O! mein Sohn! wie selten sind hier bey uns der Hunnen Fürsten!
„Da sie alle so erhitzt stets nach Blut und Unglück dürsten.
„Ist ein Volk nicht so, wie sonsten, ein erschröcklich Räuberheer?
„Würget es doch auf der Erden so unmenschlich nun nicht mehr?
„Bist du der beglückte Fürst, der dieß böse Volk verbessert?
„Ey! wie hast du nicht dein Glück, und der Hunnen Ruhm vergrössert!
„O! mein Sohn! o! was für Helden warten nicht bereits auf dich!
„Siehst du dort die edlen Schatten? Sie sind so beglückt, als ich!

„Die

„Die euch unbekannte Welt ſchicket uns verborgne Helden,
„Deren Lob die Tugenden ſelber uns bezaubert melden.
„Nein! ſie iſt nicht eingeſchloſſen; es umſchleußt ſie nicht die Welt:
„Wo nur GOtt und Allmacht wohnen, iſts, wo ſie ihr Lob erhält:
„Sie, die Tugend, die, mein Sohn! dieſe muß uns glücklich machen:
„Kann die Gottheit ſelber doch nicht auf ihre Schönheit krachen.
„Sie verdient den Thron der Erde: läßt ſie ſich bey euch einſt ſehn:
„Aber ach! die Augen müſſen hier in Thränen übergehn.
„Nein! der Menſch verdient es nicht, daß ein Weiſer ihn regieret;
„Weil das Laſter gar zu leicht ſein verwöhntes Herz entführet.
„Aber ach! wie irr' ich, Zulthan! o! dein Herz ſey doch verdammt!
„Denn ich ſehe, was es, kyder! wider Deutſchland anzeflammt.
„Schau nur, die du itzt verfolgſt; ſchau nur, wie dort auf den Matten
„Grüne Lorberwälder ſie für den Löwenmuth beſchatten!
„So viel Land ihr Schwert gewinnet; ſo viel Land gewinnet GOtt;
„Und du treibſt noch mit der Tugend, und der Völker Thränen Spott?
„Denk, die Wahrheit iſt ein Blitz, der zwar Stamm und Kern zerſchmettert,
„Aber oft den Gipfel nicht, noch der Aeſte Schmuck entblättert.
„Hier im Herzen wohnt die Hölle! denke dran, und zittre doch!
„Zähme dich: und lern' dich zwingen; denn der Donner zaudert noch.
„Hier wird einſtens Heinrich ſeyn; hier ſein groſſer Sohn noch blitzen:
„Hier wird auch der tapfre Mann, der euch einſt verbeſſert, ſitzen.
„Immer wird doch GOtt den Völkern nicht verhaßt und ſchrecklich ſeyn;
„Einmal werden doch die Heyden, dir, o! Wahrheit! Tempel weihn.
„Aber wenn? durch wen? und wie? das beruht auf jenen Schlüſſen,
„Die wir ſonder Neugier nur ehren und erwarten müſſen.„

Dieſes ſagt der weiſe König, und der Stimme heiſchrer Hauch
Dringt in Zulthans harten Buſen, und entflammt den Unmuth auch.
Voller Unmuth ſuchet er ſich dem Schatten zu entreiſſen,
Und fängt voller Schweiß und Angſt auf dem Lager an zu kreiſſen.

Der verruchte Zauberer hatte einen Becher angefüllt:
Der iſts, der des Königs Unruh und bewegte Träume ſtillt.
Stumm, mit einer halben Wuth läßt er ſeitwärts Blicke ſchieſſen;
Und noch manches Opferthier ſoll ſein Blut umſonſt vergieſſen.
Nunmehr nahen die Geſandten voller Schweiß und Staub heran;
Zulthan ſieht an den Gebährden ihrer Reiſe Fortgang an.
„Räche dich! ſo brüllt ihr Mund; laß uns unſre Pfeile ſchärfen:
„Heinrich läßt, ſtatt des Tributs, dir den Hund zun Füſſen werfen.
„Das verzagte Volk vermeynet ißt der Wuth zu widerſtehn;
„Weil ſie ſich etwas bewehret, und in friſchen Mauern ſehn.
„Aber hat der Erden Macht nicht die Hunnen aufgehalten:
„O! ſo wird auch Heinrichs Volk unter unſerm Schwert' erkalten.„
Wie ein Löw; wann ihn die Beute aus dem rothen Schlund' entwiſcht,
Nicht ſogleich die ſcharfen Klauen, um den Raub zu hohlen, friſcht;
Hin und her die Blicke ſchickt; ſtill und unbeweglich ſitzet,
Und nur ſeines Grimmes Glut aus den rothen Augen blitzet.
Alſo ſtand der Barbarn König, als hätt' ihn ein Blitz gerühret,
Bis man ſeine rauhe Stimme in der hohlen Bruſt verſpürt.
„Laßt, ſo brüllt er, mir ſogleich unſrer Hunnen Fürſten kommen;
„Denn mein Zorn iſt wider dich, o! verlohrnes Volk! entglommen.„

* *

Achtes Buch.

Inhalt.

Julehan, der Heyden König, ſpricht zu ſeinen Fürſten, und theilet den Einfall aus. Die Völker bewegen ſich; ſie werden beſchrieben. Beſchreibung des Schröckens in Deutſchland. Julehan dringt durch das heydniſche Böhmen nach Sachſen; Torus aber, ſein Sohn, nach Franken. Fürſt Berthold iſt im Felde und beobachtet beyde. Sondershauſen iſt dem Torus zuwider. Der Winter fällt ein. Die Hunnen ſtreifen weit und breit herum. Der Kaiſer ſchicket den Dankwerd wider ſie. Cracco kömmt ihnen zur Hülfe. Helena, Gr. Altenburg eilen herzu. Die Heyden müſſen weichen. Seyfrieden aber ſchicket Heinrich auf Kundſchaft.

Indſund ſitzt der Hunnen König in der frechen Majeſtät;
Auf geraubten Marmorſäulen ſteht ſein hoher Thron erhöht.
Von den Stuffen fällt der Sammt, auf den ſeine Füſſe traten;
Seiner Augen grimmer Blick ſcheint die Rache zu verrathen.
Ein Gewölk von krauſen Haaren wand ſich um das rauhe Kinn;
Ja der Glanz der Edelſteine zeigte des Barbaren Sinn.
Seine Bruſt umſchloß ein Gurt von mit Kunſt gewebtem Golde;
Der verfallnen Griechen Fürſt ſandt' ihn ihm zu ſeinem Solde.
In den Händen glänzt ein Zepter, den ſein Vater ihm verehrt;
An den breiten Hüften ſchwanket Attilas gewaltig Schwert.
Dieſes Schwert, das Völker fraß, und die Tempel ſelbſt entweihte;
Das der Erde Jammer trank; und der Fürſten Macht zerſtreute:
War das Zeichen eines Krieges; und ſo bald der Fürſt umhing;
Sah man, daß jedweder Hunne Glut, wie leichter Zunder, fing.

Ein erfreutes Murmeln ließ ſich um ſeinem Throne hören;
Nur des Königs Winken konnt' ernſtlich dem Geräuſche wehren.
„Fürſten! rief er, dieſer Zepter wankt noch nicht in meiner Hand;
„Ihr beſitzt, was ihr erobert, der verzagten Feinde Land.
„Bis hieher hat euch mein Wink, ohne Schimpf und Schmach, regieret,
„Und der Morgenländer Macht euren Löwenmuth geſpüret.
„Doch, was ſoll ichs euch erzählen? ſaget es die Erde nicht?
„Die, wohin nur Hunnen drangen, weinend von den Siegern ſpricht.
„O! wohin iſt unſer Schwert, und der Fackeln Glut gedrungen?
„Wie viel Reiche haben wir nicht durch unſre Macht verſchlungen?
„Itzund will ein feiger Haufen uns den alten Zins entziehn?
„Itzund will der ſchwache Deutſche ſeinem alten Joch' entfliehn?
„Hat er uns nicht ſelbſt gedankt, als wir ihm die Feſſel gaben?
„Hat er uns nicht ſtets gezinſt, ſeit wir ihn gefeſſelt haben?
„Und nun will er uns beſchimpfen? und nun ſchickt er einen Hund?
„Und nun thu' ich meinen Willen, und beſchloßne Rache kund!
„Seine Häuſer freſſe Glut! ſeine Tempel mögen rauchen:
„Eulen ſollen nur den Platz, den die Schlöſſer hatten, brauchen.
„Toxus! zeuch mit deinen Schaaren alſofort bis an den Rhein!
„Wer uns nicht vermag zu zählen, wird uns nicht gewachſen ſeyn.
„Zulthan aber ſelber will bis zu Drahomiren dringen,
„Mit der Slaven Macht verſtärkt Heinrichs Land in Flammen bringen.“
Alſo droht er; und die Heyden machen ein verwirrt Geſchrey;
Und der Bliz des Donners ſelber fällt dem frechen Brüllen bey.
„Brechet auf! des Donners Gott will uns nun ein Zeichen geben,
„Und, durch ſeines Blitzes Glut, ſaget Zulthan, uns beleben.“
Muſe! mache mir indeſſen jener Heyden Macht bekannt,
Die der Zorn des ſtarken Himmels wider Deutſchland ausgeſandt.
Zähle mir die Schaaren vor, die mit Köcher, und mit Bogen,
Und mit Fackeln in der Hand, auf den ſchnellen Roſſen flogen.

Sag'

Sag' es den beglückten Städten, die durch Heinrichs Vorsicht stehn;
Sag' es den beschämten Enkeln, wann sie einst in Fesseln gehn;
Wann des Reiches Macht zerfällt, und die Helden selten werden:
So erinnre sie des Siegs über diesen Feind der Erden.

Nun bewegt sich um dem Throne ein wahrhaftig Hunnenheer,
Als obs Attilan noch selber in die Welt gefolget wär.
Von dem schnellen Tanais hatt' es Zulthan kommen lassen:
Und es schien der Alten Muth, wie der Neuern Grimm zu fassen.
In den Fäusten blieben Pfeile, die ein festes Band umschlang,
Und die sie nicht eher warfen, als bis Schwert auf Schwert erklang.
Ein gekrümmter Säbel hieng auf der ganz umstälten Hüfte,
Und das Rasseln des Gewehrs rauscht im Gehen durch die Lüfte.
Dicke Köpfe, rauhe Stirnen, ein ganz kleines Augenpaar,
Narbenvolle Wangen bothen feigen Blicken schon Gefahr.
In der scheußlichsten Gestalt wohnten noch verhaßtre Seelen,
Und verweigerten, den Grimm mit Gebährden zu verhöhlen.
Alſo waren Roms Besieger, und die Geissel aller Welt;
Oder wars der Fürsten Schlummer, durch den jeder Thron zerfällt?
Wo war denn das Heldenblut von den stolzen Herrn der Erden?
Durch ein solches scheußlichs Volk' mußte Rom zertreten werden?

Diesen Haufen führte Geysä, und sein tückerfüllter Blick
Suchte nur in List und Schwänken das für ihn zu grosse Glück.
Unbesonnen in der Schlacht; ohne Glaub' und Treu im Rathen,
Trieb ihn nichts, als Gold und Geiz zu den wutherfüllten Thaten.
Von des schwarzen Meeres Ufern; von dem kalten Sirmium;
Von der Sau, und von der Theisse, und aus Dacien, herum;
Von den Bergen, wo das Gold in verborgnen Adern stecket,
Kömmt das Heer, was nun der Blick seines stolzen Herrns entdecket.
Wie die Kraniche beym Froste an des Strymons Ufer fliehn,
Und, in vollgepreßten Haufen, pfeifend, durch die Lüfte ziehn;

Wie die Flügel in der Luft rauſchend auf einander ſchlagen,
Und des Sommers kurzen Reiz mit ſich in die Wälder tragen:
Alſo machen die Barbaren ſich auf den betrübten Weg;
Die Verwüſtung und der Jammer zeigen den verhaßten Steg.
Auch die Donau ſieht bethränt ſie zu ihrer Mutter eilen,
Und die Wellen ſcheinen ſich an dem Ufer zu verweilen.

Raben flogen vor dem Haufen, den nun Toxus führt, voran;
Toxus, der des Vaters Wüthen, ſelber nicht vertragen kann.
Doch, ich weis nicht, iſts ſein Herz? oder eine wahre Tugend?
Oder nur die Zärtlichkeit einer unerfahrnen Jugend?
Nach ihm trotzeten Abaren, die der Cagan ſonſt regiert,
Und ſie in der Römer Gränzen, ja bis vor Byzanz geführt.
Dieſe waren es, die einſt die Gefangnen niederhieben;*
* Als man nicht ſogleich, durch Gold, ihres Wüthens Durſt vertrieben.
Toxus trägt auf ſeinem Haupte einen Helm von ſeltner Art,
Einen Drachen, der die Scheitel, durch den offnen Schlund, bewahrt.
Von dem Rücken fällt kein Putz; nur nach Weiſe der Barbaren
Prangt ein goldgewebter Strick in den aufgeknüpften Haaren.
Mit dem Bogen konnt' er treffen; mit der Lanze fehlt er nie;
Einen Ritter auszuheben war ihm die geringſte Müh:
Aber Roß und Mann zugleich über ſich in Staub zu werfen:
Dieſes konnte ſeinen Muth, und die wilde Jugend ſchärfen.

Muſen! wer ſind doch die Heyden? Craco zeucht vor ihnen her;
Auf den Schultern raſſeln Köcher; in den Händen blitzt Gewehr.
In den Augen glühet Glut; in dem Buſen iſt die Hölle;
Die Verzweiflung iſt gar oft ihres rohen Muthes Quelle.
Tartſchen prangen an den Armen; und den Kopf bedecket Stahl,
Und die oft zerhaunen Wangen manches rauhe Kriegesmaal.

Wie

* Der Cajan machte 12000 Römer gefangen, und both ſie dem Kaiſer Mauritius, den Mann für einen Goldgülden, wieder an. Dieſer ſchlug es ab, und Cajan ließ ſie niederhauen.

Wie ein Rieſter raget er über ſeines Haufens Glieder,
Ja um ihnen gleich zu ſeyn, ſenkt er ſich gebücket nieder.
Wo des Weinſtocks krumme Reben ſich um hohe Pfäle ziehn;
Wo die Säfte reicher Trauben in dem ſchönſten Golde glühn;
Wo die Sonne recht verliebt ihrer Stralen Glut verſchwendet,
Und der Berg jedwedes Jahr Kaiſern ſeine Früchte ſendet:
Von den Bergen kamen Völker, deren faſt erloſchner Muth
Lieber unter Feigenbäumen, als der Lorbern Schatten ruht.
Pieck und Spate hatten ſie um ein durſtig Schwert vertauſchet:
Ovo führte ſie, der ſonſt nur in Wäldern Wild belauſchet.
Von des Karpathe kalter Stirne zog ein eiſern Volk daher;
Des entzürnten Nordens Stürme fielen ihnen nie zu ſchwer.
Tief in Höhlen wohnten ſie unter Erd', und Schnee, und Eiſe;
Wurzeln, Kraut, das nie erfreurt, waren ihre liebſte Speiſe.
Stürzte Schnee von ihren Bergen, der oft manches Dorf verſchlingt;
Schoß ein Strom von nackten Felſen, der bis in die Flächen dringt:
So entwich das harte Volk; aber nur zun nahen Höhen,
Die mit dem verſteinten Schnee ewig ſich beiſet ſehen.
Bua hieß der freche Führer; und ſein ellenlanger Spieß
Blitzte von dem harten Stahle, den er an der Spitze wies.
Wann er ſtieß: ſo drang er auch durch die Rüſtung jeder Ritter;
Und wann er die Helme traf: knaſtert' es, wie ein Gewitter.
Itzund kam aus flachen Wüſten eine ſtarke Heydenſchaar,
Deren Sitz in dürren Heiden in zerſtreuten Hütten war.
Bis zum Knien ging das Gras; auf der Heide breiten Rücken
Konnte man nur hin und her einen dünnen Rauch erblicken.
Abo, ein beherzter Hunne, führte dieſe Völker an;
Abo, der im erſten Kriege ſchon ſo manche Schlacht gewann.
Keiner übte ſo die Kunſt anzugreifen und zu weichen;
Keiner glich durchs ganze Land ihm an böſen Hunnenſtreichen.

Hein-

Heinrich ſucht' ihn ſelber einsmals in verwirrten Büſchen auf:
Doch ſo mancher tapfre Deutſche, mancher Ritter ging darauf.
Fruchtlos folgte man dem Feind' in den gar zu dicken Büſchen;
Manches Waldes Vortheil ließ den gewandten Feind entwiſchen.
Nunmehr kam ein Reſt von Slaven, der Slavonien beſaß;
Nach und nach die alte Freyheit unter Zulthans Macht vergaß.
Eh' die Hunnen aus dem Schnee des beiſten Taurus kamen;
Als die Römer noch den Sitz an der Donau Ufern nahmen:
Drangen die beherzten Slaven in Europens Länder ein,
Und die Römer muſten ihnen oftmals lange zinsbar ſeyn.
Eines Fremden Nahmen war unter ihnen noch in Ehren:
Volk, und Fürſten ſchienen noch Samos Ruhm mit Luſt zu hören.*
Der Verkauf von ſeinen Waaren lockt' ihn in der Slaven Land:
Aber ſieh! der Völker Zepter ward dem Krämer zugewandt.
Seiner Tugend ächter Glanz hatte dieſes Volk begeiſtert,
Und durch ihre ſanfte Macht ſich des Kronenſchmucks bemeiſtert:
Er verließ den Krämerladen, und bekam dafür den Thron;
Und beſchützte die Völker; und empfing der Tugend Lohn.
Er bewies: daß oftmals auch des beſtänkten Pöbels Seelen
Einen königlichen Sinn, und beherzten Arm verhölen.
Lang beherſcht er ſeine Slaven, und das nie beſiegte Schwert
Hatte der gebeugte Franke, mit zerknirſchter Bruſt, verehrt.
Samos Ruhme war ſein Land ein zu ſehr umſchränkter Schranken;
Er erfocht ein groſſes Reich, und verjagte ſelbſt die Franken.
Itzund lebten ſie in Feſſeln: doch war nicht der Muth ertraucht,
Der in dem erhitzten Treffen ein erſchrecklich Wüthen haucht.
Mit den Aexten hieben ſie ungeſtüm auf Helm und Schilde,
Und zerſchmetterten den Stahl Bäumen gleich auf dem Gefilde.
Mit rings um geſchnürten Füſſen trat ein trotzig Volk daher;
Es erſtreckte ſeine Hütten faſt bis an das ſchwarze Meer.

Wo

* S. Barre den 1 Band. 665. S.

Wo der breiten Donau Strom schäumend aus Europa dringet,
Und um mancher Insel Strand sich gekrümmt und rauschend schlinget.
Wo einsmals Trajanens Brücke auf den stolzen Säulen stand,
Und das Wasser sich mit Ehrfurcht unter hohen Bogen wand:
Daher kam dieß tapfre Volk; und man hieß sie die Bulgaren,
Die der Kaiser von Byzanz Schröcken und Bezwinger waren.
Nunmehr kam der König selber; und sein freches Angesicht
Wies der Völker altes Schröcken, das den Heyden Sieg verspricht.
Er, der grimme Heyde, selbst trug ein Band auf seinem Haupte,
Das der tollen Hunnen Wahn heilig und vergötternd glaubte.
Einem Tempel hatts die Andacht voller Frömmigkeit geweiht:
Aber die verruchten Blicke hatte dieser Schmuck erfreut.
Rasend nahm er es hinweg, und erzürnte selber Heyden,
Die so kecken Tempelraub nicht bey ihren Götzen leiden.
Um ihn ritten edle Hunnen in der besten Kriegerpracht;
Auf den wohl gestählten Panzern hat so mancher Schlag gekracht.
An den Schienen hat die Kunst weder Härt noch Glanz gespared,
Und die Brust, durch einen Stahl, der auch Felsen bricht, bewahret.
Auf den dicken Hunnenköpfen trotzten Helme, Schwert' und Stein;
An den Schenkeln warfen Schienen einen schröckenvollen Schein.
An den Hüften schütterten Schwerter mit gekrümmten Klingen,
Die mit schmetternder Gewalt pfeifend durch die Lüfte dringen.
Schuppen deckten ihre Fäuste, und bewahrten Knoch und Hand,
Daß das Schwert zum festen Knöchel schwerlich einen Eingang fand.
Lanzen, Bogen, Pfeil und Art trugen sie in ihren Händen;
Und die Rosse liessen sich, wie mit seidnen Schnüren, wenden.
Schuppenvolle Decken schützten ihre Rücken; und ein Horn
War an der umstählten Stirne spitziger als Schwert und Sporn.
Auch die Brust bedeckt ein Stahl von ganz ungemeiner Härte;
Und der Reiter selber saß steif und grad' als eine Gerte.

Alſo ritten Heer und König durch die dicken Hecken hin;
Tauſend Wagen folgten ihnen; und verriethen Stolz und Sinn.
Unter ſchwerer Feſſel laſt ſanken Weg und Wagen nieder;
Und das ſchwirrende Getön ſchallet durch die Felder wieder.
So verwägen war der Heyde, daß er ſich ſo ſehr vergaß,
Und der Zeiten Wechſelläufe, und das Glück auch nicht ermaß.
Treſs'g zogen ſie daher; grad' als ob ſie in den Ketten
Schon der Deutſchen Ritterkern, und ihr Volk gefeſſelt hätten.
Mit den Schaufeln in den Händen zog ein Fußvolk ſtets voran,
Damit nichts des Heeres Spitzen in dem Zuge hindern kann.
Manches Thal erhöhte ſich; mancher Hügel muſte ſinken,
Manche Flüſſe fing der Durſt dieſes Heers an auszutrinken.
So, wie Xerxes in den Wüſten ſelbſt den heiſſen Durſt bezwang,
Wann ſein Heer, wie eine Wolke, in die dürrſten Länder drang:
Alſo muſte mancher Bach nun aufs neu gegraben werden;
So zerwühlete das Heer hier und da die Schooß der Erden.
Tempel fingen an zu zittern; denn ihr Umſturz war ſchon da;
Klöſter und Altäre bebten; die Entweihung war ſchon nah.
Der begrünte Wald erſchrack in den ſtets verſchonten Gründen,
Hirt' und Schäfer wuſten nicht ihre Heerden mehr zu finden.
Starke Heerden irrten blökend durch das ganz verlaßne Land;
Und dem ward nichts abgeſtritten, der etwas Verlohrnes fand.
Greiſe, die ein Stab kaum trug, ſchlichen in verſchloßne Städte,
Und der Andacht Demuth lag auf den Knieen im Gebäthe.
Mit den Kindern auf dem Rücken irrten Mütter hin und her;
Schönen mit bethränten Wangen machten Helden Herzen ſchwer.
Väter nahmen ganz verwirrt Kind und Reichthum auf den Rücken;
Aber die ſo ſanfte laſt konnte nicht den Gram erdrücken.
Tapfre Ritter ſelbſt erblaßten, die kein Schwert erſchröcken kann;
Und wer wird ſich drob verwundern? denn der Hunne zog heran!

Der

Der nicht Himmel, und nicht Höll', und nicht GOtt, und Teufel ehret:
Und was seine Faust berührt, mit ergrimmter Faust zerstöhret.
Aber wem ist es zu danken? dir, o Himmel! dank' ichs jetzt!
Annoch hatten unsre Thränen Mund und Hand umsonst benetzt.
Unsre Klagen drangen noch, wie der Seufzer stark Getümmel
Mit erzwingender Gewalt zu dem allzeit offnen Himmel.
Aufgeschoben; nicht verworfen war der frechen Fäuste Dräun:
Und es sollte nur des Rückzugs rasende Verrichtung seyn.
Aber dann soll Mord und Brand in der Tempel Innres ziehen;
Dann soll jeder fromme Trieb aus der Hunnen Herzen fliehen;
Dann verschlingt der Flammen Lohe unsrer schönen Städte Pracht;
Dann macht in dem ganzen Lande Rauch und Glut nur Tag und Nacht;
Dann soll unsrer Ahnen Blut, durch zertretne Felder, strömen,
Und der Heyde sich sogar, Christen zu erwürgen, schämen.
Nackt und bloß fühlt unser Adel blutbesprützter Geisseln Schlag;
In den Ketten wünscht der Priester sich umsonst den letzten Tag.
Unsrer Schönen Keuschheit soll alles das alsdann erfahren,
Was nur Wuth und Raserey in der Geilheit ihr versparen.
Unsrer Fürsten Töchter treten schnöden Hunnenweibern nach;
Faß, und Pflug, und Roß zu treiben, ist die zarte Hand zu schwach.
Also will das Räubervolk sich an unserm Muthe rächen;
Also unsrer Städte Bau und des Reiches Thron zerbrechen.
Itzt betreten Zulthans Schaaren nach und nach der Slaven Land:
Torus aber hat die Waffen wider Franken selbst gewandt.
Nur Berthold, Fürst Arnulfs Sohn, ists, der ihm den Weg verhauet,
Und mit dem getheilten Blick' auch auf Zulthans Einfall schauet.
O! wie scharf, und wie durchdringend ist der hellen Augen Licht!
O! was für berühmte Thaten that der tapfre Herzog nicht!
Hier verhaut er einen Paß; dort fällt er ihm in die Seite;
Hier besetzt er einen Fluß; dort entreisset er die Beute.

Allenthalben iſt ſein Auge; nirgends ſeine Hände ſtill;
Und wenn ihn der Heyde liſtig irgend überfallen will:
O! wie künſtlich weis er nicht ihren Tücken auszuweichen!
Und wie muß ſo mancher Held unter ſeiner Fauſt erbleichen!

Unterdeſſen hatte Heinrich ſeine Völker auch vertheilt;
Sondershauſen war dem Heyden an dem Neckar vorgeeilt:
An dem Neckar, deſſen Strom manches ſette Land bewäſſert,
Deſſen Ruhm der Trauben Geld, die man dorten zeugt, vergröſſert.
Luitfried, ein Graf aus Elſaß, wehrte hier den Uebergang,
Daß das Heer der Weltzerſtöhrer nicht in Lothrings Gränzen drang.
Endlich wand der harte Nord Schwert und Fackel aus den Händen,
Und der Winter ſchien den Grimm auf die Hunnen zu verſchwenden.

Aber die gefrornen Flüſſe wurden auch von Blute roth;
Und bey manchmal kleinen Wunden kam der deſto ſchnellre Tod.
Auf dem Eiſe kämpfte man; und in dem erhitzten Streiten
Sah man Roß und Mann zugleich auf dem glatten Eiſe gleiten.
Aus den Wolken ſtritt der Himmel; auf der Erde Froſt und Eis;
Unter den geſchloßnen Helmen machte nur das Kämpfen, Schweiß.
Oefters blieb des Kriegers Haut am gefrornen Eiſen kleben;
So begunnen Tod und Wuth in der rauhen Luft zu ſchweben.
Ein verwägner Hunnenhaufen drang bis an der Elbe Strand,
Eben als ihr ſtrenges Waſſer feſten Mauren ähnlich ſtand.
Hin und her ſah man ein Dorf von den Hunnenhorden rauchen,
Und in den, der ſich verirrt, ihre ſcharfen Pfeile tauchen.

„Dankwerd! ſagt der tapfre Kaiſer; biſt du, Sohn! noch in der Stadt?
„Schau doch, wie viel Land der Hunne nicht ſchon eingeäſchert hat!
„Und du leidſt? du leideſt das?„ Gleich ſieht man ihn grimmig ſchweigen;
Und mit einer Ritterſchaar auf die muntern Roſſe ſteigen.

„Ritter! folgt! Fort mit den Hunnen!„ Und ſo ziehen ſie dahin:
Die verfolgten Heyden merken bald der Helden ernſten Sinn.

Mit

Mit den Pfeilen wollen ſie die geſchloßnen Glieder theilen,
Mit den Pfeilen auch im Fliehn rückwärts ihren Sieg ereilen.
Rückwärts ſollen ihre Bogen unſrer Helden Schröcken ſeyn:
Aber ſieh! die Deutſchen brechen mit geſenkten Lanzen ein.
Wie ein Bliz, ſo fahren ſie, durch der Hunnen dünne Glieder:
Und die hauen wiederum voller Wuth von hinten wieder.
Dankwerd ſtößt in dem Gedränge einem Heyden ins Geſicht;
Und der Schnee, in den er beiſſet, hilft ihm vor dem Tode nicht.
Cochan fleucht, damit er nicht von der Lanz' erreichet werde;
Doch, eh' er den Bogen ſpannt, wirft ihn Dankwerd auf die Erde.
Der verhaßte Räuber fühlet alles angethane Weh,
Und was nicht entfliehen konnte, lag durchbohret in dem Schnee;
Seiner weiſſen Stirne Pracht war mit Roth vermenget worden:
Alſo ſtritten Schnee und Eis mit den frechen Heydenhorden.
In dem tückerfüllten Fliehen macht ihr Haufen einen Kreis,
Und den Rittern mit den Pfeilen nun von allen Seiten heiß.
Das geſchloſſene Viſier muß ſo manchen Pfeilſchuß leiden,
Und des Deutſchen Lanze fliehn, wie das Schwert, die feigen Heyden.
Nunmehr hilft nicht Stärk' und Panzer; nunmehr hilft nicht Lanz' und Schwert;
Ja auch rückwärts durchzubrechen iſt durch dieſen Kreis verwehret.
Falken gleich, ſo fährt der Feind, auf der Deutſchen feſte Glieder;
Doch, ſobald die Lanze ſinkt, wendt er Roß und Rücken wieder.
Wie ein Strauß in jenen Wüſten auch im Fliehen rückwärts kämpft;
Wie der Sand in ſeinen Klauen der Verfolger Hitze dämpft.
Seiner Beine Kraft vermag manchen Stein zurück zu werfen,
Daß die Jäger ihm die Flucht nicht ſo leicht verhindern dörfen.
Alſo ſchoß die Fauſt des Hunnen über ſich die Pfeile los,
Und verhinderte durch Fliehen der geſenkten Lanze Stoß.
Mancher junge Ritter war mitten in die Schaar gedrungen;
Mancher hatte ſich den Tod recht aus ihrer Fauſt erzwungen.

Auf dem schneebedeckten Eise jagt ein neuer Feind daher;
Als, wenn es der wilde Craco in der Riesenrüstung wär.
* Auf der Elephantenhaut waren Schuppen zu erblicken,
Und der schwer gegoßne Helm konnt' ihn nicht danieder drücken.
Zwanzig Pfund, dieß trug sein Scheitel; auf der fürchterlichen Tracht
Bricht so manche scharfe Lanze; manches Schwert wird stumpf gemacht.
In den Händen ist der Tod; und des Heyden rauhe Stimme
Zeugt von der entbrannten Wuth und des Riesen rauhem Grimme.
„Hier! so brüllt er, daß es zittert: wo ist der geschickte Held,
„Der die Ritter in den Schranken in dem feigen Rennen fällt.
„Hier sind keine Schranken mehr! Gruft und Hölle sind die Schranken!
„Allhier läßt kein scheues Roß seinen tapfern Reiter wanken.„
In der Deutschen Krieger Haufen war ein junger Rittersmann;
Weiß, und roth, wie eine Rose, nur im Lenzen blühen kann.
An der Größ' und Stärke wich er allein des Kaisers Sohne:
Dankwerd gab ihm eines Tags Helm und Schild im Kampf zum Lohne.
Dieser ziert den tapfern Ritter; lockt des Hunnenriesen Blick:
Craco dachte stets im Zorne noch an das Turnier zurück;
Da ihn Dankwerds starker Arm in den Staub der Schranken legte;
Und des stolzen Riesen Fall aller Deutschen Spott erregte.
„Dankwerd! halt!„ so ruft er brüllend; und bricht auf den Ritter los:
Aber auch in Dankwerds Rüstung ward der Ritter ihm zu groß.
Splitternd bricht die Lanz'; und fleugt um sie her in tausend Splittern;
Der gezückten Schwerter Glanz gleicht dem Blitz' in Ungewittern.
Auf dem Helme kracht das Eisen; in den Händen ist der Tod;
Des beherzten Christen Rüstung wird zerkerbt und endlich roth.
Dennoch läßt die Tugend nicht seine Heldenarme sinken,
Und sein breit und durstig Schwert sucht des Heyden Blut zu trinken.
Craco fühlt des Deutschen Stärke; brüllt; und haut mit Macht so stark;
Der zerknirschte Helm zersplittert; und verräth, was er verbarg.

Eine

* S. Barre 2. Band. 425. S

Eine fremde Stirn' erscheint, und des Heyden trotzigs Rasen
Wird nun, durch den Irrthum, erst, wie ein Feuer, angeblasen.
Der vergüldten Haare Locken fliegen um das holde Haupt,
Bis daß Craco ihm die Scheitel, mit dem krummen Säbel, raubt.
Die gebeugte Mutter wird diesen frühen Fall beweinen;
Die Geliebte Klag' und Ach mit der Mutter Pein vereinen.
Sieh! der Liebling keuscher Schönen rollt dahin in Blut und Schnee,
Der entblößte Rumpf vermehret noch der Christen herbes Weh.
Dankwerds schneller Rächerarm winkte daher mit grimmen Blitzen,
Und der Heyden rasend Heer suchet Cracon zu beschützen.
Heinrich, der von einer Höhe dieß erhitzte Treffen sieht,
Zürnt, daß ein verwägner Haufen sich des Sohnes Schwert' entzieht.
Spornt sein Roß; und eilt herzu; Albrecht ist ihm vorgekommen;
Und der tapfern Fürstin Muth ist in ihrer Brust entglommen.
Helena faßt Krebs und Degen; und nun rieselt erstlich Blut,
Der zerstreute Heyde fühlet, was ein Herz im Busen thut.
O! wie mancher wird zerstückt, der die Tempel plündern wollte,
Und für den gewissen Raub einen Theil den Götzen zollte!
Nicht nur Muth und Tugend fechten; nicht nur Stärk' und Wuth allein;
Auch der frommen Andacht Hände wollen hier gewaffnet seyn.
GOtt schickt seinen Rächergeist in die Herzen dieser Ritter:
In der Heyden Rücken rast ein erschröcklich Ungewitter.
Dankwerd eilt dem frechen Craco auf dem schnellen Rosse nach:
Konnte wohl der Heyde kämpfen, da ihm GOtt den Hochmuth brach?
Aber ach! das grimme Schwert wird von Christenblute rauchen,
Und die Riesenstärke noch wider manchen Helden brauchen.
„Lasset ab!„ so ruset Seyfried, den der Kaiser nachgeschickt:
„Heinrich hat noch stärkre Haufen von der Hunnenheer' erblickt. „
Alles hält! und Dankwerd zürnt, daß die so erschrocknen Haufen
Seinem fressenden Gewehr' und der Christen Rach' entlaufen.

Kaum

Kaum hat Heinrich nun die Schaaren wieder in die Stadt geführt:
Als man ein entsetzlich Rasseln auf der Christen Tritten spürt.
Auf beeisten Flüssen sieht man sie hin und wieder rennen,
Und den stolzen Craco selbst an der Schaaren Spitzen brennen.
Wie ein Hund, wenn ihm die Beute aus dem rothen Schlund' entgeht,
Nicht etwan auf einer Stelle ruhig, und zufrieden steht.
Röchelnd, bellend, voller Wuth den verschloßnen Stall umrennet,
Der dem ihm entwischten Raub' eine sichre Zuflucht gönnet.
Also rannten auch die Hunnen um die Mauer hin, und her,
Ob sie nicht wo zu ersteigen, oder nicht besetzet wär.
Aber Heinrichs Vorsicht hatt' allen Stürmen vorgebeuget:
Und er ist es selber jetzt, der sich auf der Mauer zeiget.
Damals sprühten noch die Mauern nicht, wie itzund, Tod und Glut;
Damals deckte nicht die Erde eines starken Donners Wuth.
Noch that sich der Schlund nicht auf, Mann und Werke zu verschlingen,
Und mit dem, was er verschlingt, bis zum Wolken hin zu dringen.
Noch zerschmetterten nicht Stücke, was dem Blitz entgegen war;
Annoch trotzte man den Mauern, und lief froh in die Gefahr.
Stahl und Harnisch konnten noch einen sichern Schirm ertheilen,
Und die Helden noch bedeckt nach der Mauern Wällen eilen.
Pfeil' und Steine flogen pfeifend auf die wilden Stürmer los;
Säcke mit gefülltem Sande hemmeten der Böcke Stoß.
Hand an Hand, und Fuß an Fuß fochten noch umstählte Krieger,
Ein verborgner Feuerschlund sprengte nicht die tapfern Sieger.
Schützen lassen sich nur also mit gespannten Bogen sehn;
Mancher Armbrust Bolzen strafet der erboßten Heyden Schmähn.
Endlich muß das rauhe Volk wieder von den Mauern ziehen;
Eine Ritterschaar haut nach, und verfolget es im Fliehen.
Aber kaum, daß Dankwerds Haufen von dem Nachhaun wiederkömmt,
So hat ein gelindes Wetter Weg und Felder überschwemmt;

Es entsteht ein warmer Wind, vor dem alles Eis zerflieſſet,
Das ſich, als ein ſtarker Strom, über Thal und Feld ergieſſet.
Mancher ſchnöder Tempelräuber ſinkt in Schlamm und in Moraſt,
Seine zentnerſchweren Waffen werden ſeiner Wuth zur Laſt.
Der erzürnte Landmann kann ſich nun an den Heyden rächen,
Und mit Stangen, Spieß und Stein ihrer Raubſucht Triebe brechen.

„Nunmehr, ſagt der kluge Kaiſer, ſind wir von den Hunnen frey:
„GOtt und Wetter eilen ſelber, unſer Schutz zu ſeyn, herbey.
„Doch wir müſſen unſern Blick auch ſchon auf den Frühling richten:
„Und, ihr Helden! was gebührt dann für eine Zahl von Pflichten?„

Dieſes ſagt er; und den Städten wird die Mannſchaft ausgetheilt:
Harald ſchickt auch ſeine Dänen, die ſich an der See verweilt.
Sueno führt ſie; und die Schaar ſoll ſich in dem Harze ſetzen;
Bis, daß Heinrich ſeinen Stahl ſelbſt wird auf die Hunnen wetzen.
Itzund rufet er dem Seyfried; „Freund! ſo lautet Heinrichs Wort:
„Zeuch, als ein verkleideter Sklave zu den frechen Heyden fort!
„Forſch! woher? wie ſtark? und wann? ſie der Sachſen Ländern drohen?
„Forſch: warum ſie jüngſt ſo ſchnell vor der Chriſten Schaaren flohen?
„Zähle doch die Bogenſchützen; zähle doch die Lanzen nach;
„Und begieb dich, wenns gelinget, unter Wenzels Schirm, und Dach!
„Sag ihm, daß er nur zu uns in dem Harze ſtoſſen ſolle:
„Wenn er anders Boleslan nicht in Rücken fallen wolle.„

Seyfried, der ſchon manche Länder und entferntes Volk durchſtrich;
Und mit liſterfüllten Schwänken Ketten, Stahl, und Schwert' entwich:
Nimmt ſogleich des Slavenvolks Sprach' und Kleidung, und Gebährden;
Ja, man ſieht ihn nach und nach einen wilden Slaven werden.
Nun rennt er auf einem Roſſe, als ein ſchneller Heyde, her:
Und die Deutſchen ſelber ſchwatzen, daß es ein Gefangner wär.
Kaum entziehet ſich ſein Roß Merſeburgs geſchloßnen Thoren:
So hat ihn auch Aug' und Blick, wie des Roſſes Spur, verlohren.

Neuntes Buch.

Inhalt.

Merſeburg wird belagert und beſtürmet. Die Chriſten halten ſich tapfer. Die Hunnen wollen Holz zum Sturmzeuge fällen; Dankwerd aber überraſchet ſie aus ſeinem Hinterhalte. Die Belagerten fallen auch aus. Beym Anbruche des Tages aber ziehen ſie ſich, wie auch Dankwerd, zurück. Das Stürmen geht wieder an. Ein Biſchof geht ſelbſt auf die Mauer; Ein Cruzifix wird zerſchmettert; und die Wuth nimmt zu. Endlich ziehen die Heyden ab; und die einfallende Dürre zwinget ſie, von der Belagerung abzuſtehen.

Nunmehr ſchüttelte die Erde ihren kalten Schleyer ab,
Der das holde Grün bedeckte, und den Stürmen Kräfte gab.
Der beciſte Nord entwich den belebenden Zephyren;
Eine neue Sonne ließ ſich am Horizonte ſpüren.
Ihres Goldes blaſſe Stralen faßten eine höhre Glut;
Auch der Kranich ließ ſich hören, der am fernen Strymon ruht.
Mavors auch, der Kriege Gott, ließ die ſchweren Lanzen beben:
Deutſchland ſah ein Hunnenheer ſich vom Morgen her erheben.
So wie, wann die höchſten Ufer ihrer Fluth zu enge ſind,
Wann ein feuchter Wind aus Weſten über Nord und Oſt gewinnt;
Hier und da des Waſſers Fluth durch die ſtärkſten Dämme dringet,
Und der alten Sündfluth gleich Tiefen, Berg, und Thal verſchlinget.
Der betrübte Landmann ſchauet wie ſie Saaten überſchwemmt,
Ueber das, was ihr entgangen, rauſchender und ſtrenger kömmt.
Jeden Abend zählet er, was in ihren Schlund geſunken:
Und der nächſte Tag beweint, was die falſche Fluth getrunken.

So

So zerſtörend kam der Hunne mit den ſtarken Schaaren her:
Und den frechen Schwarm zu tragen, ward es Thal und Berg zu ſchwer.
An der ſchnellen Saale Fluth ſucht ihn Dankwerd aufzuhalten;
O! wie mancher Heydenheld muſte, durch ſein Schwert, erkalten.
Gero auch, der Lauſitz Markgraf, focht ihm voller Eifer nach;
Bis der Feind an fernen Oertern über Fluth und Ufer brach.
Heinrich voller Vorſicht wich den unzählichen Barbaren,
Und bemühte ſich den Harz vor den Heyden zu bewahren.

Von der hohen Wart' indeſſen ruft ein Mann: „Ich ſehe Staub!
„Hunnen kommen! auf zum Waffen! ſonſt ſind wir der Heyden Raub.
„In dem Morgen funkelt es, wie ein Blitz, durch Rauch und Nebel.
„Roſſe brauſen; durch den Staub blinken Pfeil, und Speer, und Säbel.
„Welch ein Wald von Lanz' und Spieſſen! o! wie finſter wird die Luft!
„Welche Wolken dicker Pfeile drohen Chriſten Weh und Gruft!„
Ein entſetzliches Gebrüll ſchallet, daß die Mauern beben;
Daß die Flüſſe rückwärts gehn, und die Tiefen Antwort geben.

Albrecht und Graf Wido laſſen ſich nun auf der Mauer ſehn:
Und auf einem Thurme wollte Helena, die Tapfre, ſtehn.
Mit dem Bogen in der Hand ſtellt ſie ſich an Albrechts Seiten;
Unter Säbel, Muth und Tod will ſie ihn beherzt begleiten.
Einen Helm von ſtarkem Silber trug das nie getroffne Haupt;
Ein Viſier von feſten Bogen, das den Reiz der Stirne raubt.
Hätt' ein roher Heyde ſelbſt ihr ins Angeſicht geblicket:
O! ſo hätte ſolch ein Reiz ſeiner Fauſt das Schwert entrücket.

Nunmehr rauſchen ſie, wie Wogen, um der breiten Graben Rand,
Helena hat manche Heyden zu der Väter Gruft geſandt.
Ihrer Füſſe Fortgang wird nun durch Pech und Glut gehemmet;
Eine jähe Waſſerfluth hat den Graben überſchwemmet.
Zulthan ſelbſt, der von dem Roſſe in die tiefen Graben ſprang,
Ward noch kaum mit Müh gerettet, eh das Waſſer an ihn drang.

Durch der Deutſchen Pfeile ward Feld und Graben überſäet,
Als wenn Boreas erzürnt in die Wälder ſtürmt und wehet.
Craco, der den Sturm gebrochen, und Graf Widon fechten ſieht,
Spottet des beherzten Greiſes; bis Graf Albrecht zürnt und glüht;
Einen Wurfſpeil ſauſend wirft; doch er bricht an Cracos Schilde:
Helenens geſpitzter Pfeil pfeift umſonſt auf dem Gefilde.
Zornig ſpannet ſie den Bogen, und der aufgelegte Pfeil
Trifft und bricht die ſtolze Feder, und durchſchneidet einen Theil.
Izt kömmt ein gewiſſer Stein; drükt die Scheitel einzudrücken,
Und der freche Rieſe muß ſich bis an den Sattel bücken.

Wohlgemuth, ein junger Ritter, der den Troz nicht leiden kann,
Fängt mit einem ſtolzen Tone zu Graf Widon pochend an:
„Feldherr! laß mir doch ein Thor, uns zu rächen, offen machen;
„Craco ſoll nicht mehr ſo toll unſrer ſcharfen Lanzen lachen.„
„Ritter! ſagt der weiſe Feldherr, Freund! ich lobe deinen Muth:
„Kennſt du aber wohl die Stärke, die in Cracos Armen ruht?„
Aber nichts vermag die Bruſt unſers Helden zu bewegen:
Ja er will ſein Schwert ſo gar ehr nicht von den Lenden legen.

Fröhlich ſiehet man ihn rennen; und das Thor wird aufgemacht;
Craco kennet nicht den Ritter, der ihm kühn entgegen lacht.
Solch ein Stolz verwundert ihn; lächelnd zeigt er ihm die Seite;
Und des Ritters Lanze winkt ihm umſonſt zu Kampf und Streite.
Er, der Rieſe, der an Gröſſe ſtolzen Thürmen ähnlich ſtand,
Fähret fort mit Troz und Pochen, und begehrt nur reinen Sand.
Albrecht ſoll, und Wido noch vor des Heyden Speer' erſcheinen;
Helena ſoll noch den Tod ihres Zärtlinges beweinen.
So vermögen war das Dräuen, das des Rieſen Rache blieſ,
Bis der Ritter ihm die Lanze auf die feſte Rüſtung ſtieß.
Sie erklang! und dieſer Stoß, der des Kecken Troz erregte,
Reizt' ihn, daß er lanz' und Roß zu dem Rennen ſtracks bewegte.

Izund

Ihund beteten die Lanzen; aber eh der Ritter traf:
Stieß der Heyde ganz verzweifelt ihm an seinen rechten Schlaf.
Seiner Hand entfällt der Zaum; doch die Schaam belebt' ihn wieder,
Und des Barbarn starkes Roß warf den kühnen Helden nieder.
Wie ein Tyger seine Beute, die ihn selbst gereizt, zerreißt,
Und voll Wuth ihr in dem Nacken, um sie zu zerfleischen, beißt:
Also fuhr des Heyden Stahl durch des Ritters steifen Nacken;
Die Barbaren fiengen gar seinen Rumpf an zu zerhacken.
Mancher edle Deutsche wollte dieses Ritters Rächer seyn:
Doch Graf Wido suchts zu hindern, und gebrauchet Ernst und Dräun.
„Ey! bey GOtt! das tapfre Blut muß man nicht umsonst vergiessen:
„Nur für GOtt und Kaiser soll es von unsern Mauern fliessen.
„Wird dem Volke wohl geholfen, wann ihr euch die Hälse brecht;
„Wann ihr mehr des Hochmuths Schande, als der Völker Nachruhm rächt?
„Ey! der wilden Tapferkeit sollten sich doch Christen schämen:
„Ein so heydnischer Gebrauch soll bey uns ein Ende nehmen.„
Also ernsthaft griff der Feldherr in die angeflammte Glut;
So entriß er fromme Helden einer angestammten Wuth;
So erhielt er heut die Stadt, und die angefallnen Mauern,
Die allein, durch seinen Muth, und durch GOttes Beystand dauern.
Aber auch die Finsterniße hindern seine Vorsicht nicht,
Die, wie eine heitre Sonne, durch die dicken Schatten bricht;
„Sammlet Stroh und Reis; und werft es nun brennend längst den Graben,
„Daß wir auch im Finstern Tag unsern Feind zu sehen haben.„
Zulrhan aber, der auf Mittel ernstlicher zu stürmen denkt,
Will, daß man, durch tiefe Graben, die Beschwemmung seitwärts lenkt.
In den Schatten muß das Heer sich in nahe Wälder machen,
Um mit Böcken seltner Art auf der Mauer Wall zu krachen.
Mit den Barten in den Händen dringen sie in einen Wald;
Die belaubten Gipfel wanken; und der ganze Grund erschallt.

Eichen ſinken, deren Stamm gut zu Sturm- und Wurfzeug dienet;
Linden fallen, deren Blütz' in der Schönen Gläſern grüner;
Weiden weichen, deren Zweige für den Fleiß des Landmanns ſind;
Birken, wo ein ſcharfes Meſſer in dem May ein Waſſer findt;
Ellern, deren feuchte Stämm' ewige Moräſte näſſen;
Füchten, deren ewig Laub weder Nord, noch Raupen freſſen;
Tannen, deren Grün die Gärten unter Schnee und Eiſe ziert;
Espen, deren Silberblätter ſtets ein Hauch des Zephyrs rührt;
Eſchen taumeln, deren Frucht unſers Herbſtes Vögel fänget,
Wo der ſeltne Seidenſchwanz alle ſieben Jahre hänget.
Wie der Hämmer Schlag erſchallet, wann ſo mancher Amboß kracht,
Der das Eiſen ſo geſchmeidig, als wie Wachs im Feuer, macht.
Alſo ſchallt der Beile Klang in den ganz bewegten Wäldern,
Und der Gott des Wiederhalls ſaget es den nahen Feldern.
Dankwerd, der auf einer Höhe, auf den Feind zu fallen, ſteht,
Zürnt, daß der verhaßte Heyde hier ſo friſch zu Werke geht.
„Sollen wir, ſo ſaget er, unſre Händ' in Buſen ſtecken:
„O! ſo möcht' ein Weiberkleid lieber unſern Leib bedecken.
„Folgt mir, Sachſen!„ und ſo rennen ſie mit ſchröcklicher Gewalt,
Daß der Hunnen frecher Haufen flüchtig aus einander prallt.
Doch der hinten haut, weiß nicht, wie es an der Spitze gehet,
Und der Vorderſte verwirrt den, der herzhaft widerſtehet.
Alſo läuft das Schwert im Würgen bis dicht an das Lager fort;
Und das Lärmen des Getümmels dringt in den umſchloßnen Ort.
Wido, Albrecht, Helena fallen aus mit hellen Haufen,
Und der Heyde kann der Wuth, wo er fleucht, auch nicht entlaufen.
Zulthan ſchwingt den krummen Säbel; ſtürzet in ſein Volk hinein,
Auf ſo manchen feigen Hunnen dringt der König hauend ein.
Boleslas, der Slaven Fürſt, fällt in dem Gedränge nieder:
Albrecht reißt mit Helenen tapfer in der Heyden Glieder.

Pan-

Panzer rauschen; Pferde schnauben; das entsetzliche Geschrey
Klingt, als wenn des Himmels Einfall nah, und zu befürchten sey.
Weil die grauserfüllte Nacht ihren milden Thau ergiesset,
Ist es nichts, als Hunnisch Blut; was in Zulchans Lager fliesset.
Helena haut Buas Gurgel von einander, und das Blut
Stopfet sich in Schlund, und Halse, und erstickt die tolle Wuth.
Abisern wird seine Brust fast bis auf das Herz geschlitzet,
Daß man wirklich sehen kann, wo die Wuth des Heyden sitzet.
Ceventan hilft nicht des Panzers schröckliches und schwer Gewicht;
Da ihm Albrecht eine Lanze mitten in dem Busen bricht.
Gisela, ein Räuberheld, fällt von Widos tapferm Schwerte,
Eben, als er Stirn und Roß Widon zu entfliehen kehrte.

Unterdessen wird das Treffen unten vor dem Lager stark,
Und die Nacht, die mit dem Schatten unser kleines Heer verbarg,
Wird verrätherisch; sie entweicht dem uns allzufrühen Tage
Und verhindert, daß man nicht gänzlich heut die Hunnen schlage.
Dankwerd sandte zwar noch manchen in der schnöden Hölle Schlund.
Manchem schlitzte Gero zornig seinen gifterfüllten Mund.
Ehrenfried, der unter ihm, und an seiner Seite kämpfte,
Wieß ihm listig oft den Feind, daß er ihn noch stärker dämpfte.

Craco, der in dem Getümmel flucht; und schmäht; und droht, und schwor;
Weil er seine Riesenstärke im Gedränge ganz verlohr.
Craco stand, gleich als ein Fels; und begehrte Tag und Sonne:
Aber noch verweilte sie zu der Christen Heyl und Wonne!
Gero aber, der am Himmel jenes Sternes Silber sieht,
Der, wann Tag und Sonne nahen, sich zuletzt zurücke zieht,
Ruft dem Dankwerd; „Nun ists Zeit! sonst ist Sieg und Tag vergebens,
„Sonst naht sich mit Tag und Sonn' auch das Ziel des Siegs und Lebens.
„Haltet ein! so ruft Dankwerd;„ so zeucht sich der Christ zurück;
Und ihn wieder zu verfolgen, wehrt dem Feinde GOttes Blick:

Er,

Er, der durch der Welten Heer diesen weisen Blick erstrecket,
Und die Tugend oft so hold, wider Höll' und Teufel decket.
Albrecht, Helena, und Wido ziehn sich fechtend an die Stadt,
Die an einer nahen Höhe einen starken Rückhalt hat.
Craco will sich an die Schaar, die die Fürstinn schützet, wagen,
Er beginnt voll Raserey auf die Deutschen loszuschlagen.
Albrecht schlägt mit seinem Schwerte auf des wilden Rosses Haupt,
Daß der Schlag ihm gleich die Sinnen, und die ganze Tugend raubt.
Itzund stürzt der Ries'; und bleibt in dem einen Bügel hängen;
Manche Christen wollen schon wieder auf die Heyden drängen.
Mit der Hand, und mit der Lanze treibt der Graf sie stracks hinein:
Doch der Rückhalt dringet muthig wieder auf die Hunnen ein.
Zulthan selber schickt Befehl: und sie sollen rückwärts ziehen:
Aber fechtend und nicht so wieder, wie des Morgens fliehen.
Craco, der sich von dem Pferde unterdessen aufgerafft;
Sammlet wüthend, doch vergebens, seiner Riesenarme Kraft.
Denn er muß des Volkes Fluth, und des Königs Winke weichen;
Scheint der Heyden Rückzug doch einer nahen Flucht zu gleichen.
Nimmt in ungezognen Kriegern Wahn und Furcht nur überhand:
So wird auch die tolle Zagheit nicht durch Drohen übermannt.
Setzt dem, der entfleucht, das Schwert dräuend in die bloße Seite:
Er entgeht durch seinen Tod lieber dem verhaßten Streite.
Er verachtet gar die Klinge, die ihm Feind und Rückweg zeigt,
Und stirbt trotzig; eh' er herzhaft in das Reich der Schatten steigt.
Kaum begann des Morgens Gold Berg und Thürme zu vergülden:
Was für Rümpfe sah man nicht auf den blutigen Gefilden!
Hunnen, die sich röchelnd wunden, deren Leib im Blute lag;
Lebende, die unter Leichen kaum ein Auge suchen mag.
Alles, was der Kriege Wuth dem verzagten Blick' entdecket;
Wenn sie, durch der Sieger Faust, so Natur als GOtt erschröcket.

Zul-

Zulchan, der nicht mehr zu zaudern, nein! die Stadt zu stürmen denkt,
Sucht, wie er von allen Seiten ihrer Mauern Kreis umschränkt.
Ein gewor[illegible]ner Graben soll manches Ausfalls Fortgang hemmen,
Auch die Saale läßt er auch, eh sie sich ergeußt, umdämmen.
Nun bereitet er das Sturmzeug, und fängt so zu stürmen an,
Daß die fast bewegte Mauer kaum den Stoß ertragen kann.
Pech, in heissen Strömen, fleußt, auf der Stürmer Heer, herunter,
Mancher Priester selber macht die verzagte Kleinmuth munter.
„Unser GOtt, so sagt ein Bischof, ist nicht nur des Fr[illegible]dens GOtt;
„Und der GOtt der Heeresschaaren rächt der Tempel Schmach und Spott.
„Fährt nicht aus der starken Hand Blitz und [illegible]al in Ungewittern?
„Kann sein Arm, der Welten trägt, nicht der Welten Bau erschüttern?
„Ihr, die ihr an den Altären ihn mit reinen Händen ehrt;
„Die er, wann ihr eifrig ruset, für das fromme Volk erhört.
„Bis hieher ist noch kein Blut von der reinen Hand geflossen;
„Unser Priester hat bisher nur der Thränen Salz vergossen.
„Aber wollt ihr länger zaudern, bis es in den Tempeln fleußt?
„Bis das Blut, was wir nun schonen, sich um den Altar ergeußt?
„Wollt ihr harren, bis uns selbst vor der Glut der Klöster grauet,
„Die der Andacht volle Hand, uns und unsern GOtt erbauet.
„Priester! eh' ich dieses leide; faß' ich dieß geweihte Kreuz!
„Ist das Bild, was daran hänget, doch des frommen Muthes Reiz!
„Mit dem Kreuze will ich dort auf der Mauern Zinnen sterben;
„Und den Schmuck des Märtrerthums mit entschloßnem Muth erwerben.„
Dieses sagt er; und umarmet stracks das Gottgeweihte Holz:
„GOtt! so ruft er; du zermalmest der verwägnen Heyden Stolz!
„Deine Rechte stillt den Durst, der nach Raube tollen Fürsten;
„Wann sie nach der Tempel Raub, und nach deiner Schande dürsten.
„Du hast dort das Heer geschlagen, das um Zions Mauren lag:
„Mache, daß der Feind den Engel, der dort würgt', erkennen mag.

„Und da er ſich wohl ſo ſtolz, als dort Sannherib, erhebet:
„So zerſcheitre, HErr! doch den, der von Chriſtenblute lebet!
„Schau! hier bin ich! laß es blitzen! trifft der Schlag nur mich alleine:
„So will ich für deine Tempel ein freywillig Opfer ſeyn.
„Doch ſieh auch in weſſen Hand deines Sohnes Bildniß blitzet:
„Laß es nicht die Heyden ſehn; wann dein Arm es nicht beſchützet!„
Da er alſo dieſen Seufzer, der durch alle Wolken dringt,
Ja der Völker Ruthe ſelber aus dem Rächerarme ringt;
Mit entbranntem Angeſicht, auf den Knien zu GOtt geſchicket,
Durch der tapfern Andacht Glut aller Frommen Herz entzücket:
Eilt er auf der Mauer Zinnen mit dem Kreuz' in ſeiner Hand;
Alle Tempeldiener folgen; und die Andacht ſieht entbrannt.
Das Panier des Kreuzes ſteugt; ſeufzervoll' und fromme Lieder
Tönen ſo durch Stadt, als Luft, unter Freudenſtimmen wieder.
Jeder Krieger jauchzt dem Zuge mit entzücktem Eifer zu:
Auch die Kleinmuth ſelber haſſet der beliebten Trägheit Ruß.
Greiſ' und Weiber ſind bemüht, Stein und Pfeile herzutragen;
Manche Schöne will ſich gar unter rauhe Krieger wagen.
Er, der Feldherr, ſieht dis Wüthen; ſchweigt; und denkt; und hält ſich ſtill;
Weil er nicht die Wuth vermehren; weniger vermindern will!
Ein erſchröckliches Gebrüll höret man nun näher dringen,
Und die Böcke nahen ſich, die bedeckte Krieger ſchwingen.
Auf erhabenen Gerüſten ſteigt ſo mancher Thurm empor;
Mancher wohlverwahrte Wilder raget fürchterlich hervor.
Auf der Thürme Spitzen ſtehn Schaaren ſchneller Bogenſchützen:
Zulthans Lanze ſelber ſieht man von einem Thurme blitzen.
Brücken, die auf Rollen lagen, und die keines Auge ſah,
Harrten auf vem Wink des Führers: ſo war eine Brücke da.
Naß und ſtarkes Leder deckt Thürm' und Brücke vor den Flammen,
Und die ganze Kriegeskunſt faſſet ihre Wuth zuſammen.

Nunmehr knarren Thurm und Räder; der geworfne Schleuderſtein
Kann nicht ſtärker, als das Schirmdach, das die Räder decket, ſeyn.
Craco läßt ſich ebenfalls in der Rieſenrüſtung ſehen,
Und erhitzet das Gefecht mit ergrimmtem Hohn und Schmähen.
Itzund fühlten die Paſteyen der erzürnten Böcke Stoß,
Aber ihre Fugen wurden nicht von dieſem Wüthen los.
Der Bulgaren Spate ſucht Thurm und Mauer umzuwerfen,
Die ſie, durch der Widder Macht, Stöß' und Wuth nicht ſtürzen dörfen.
Damals hatte zwar der Unſinn noch nicht Pulver ausgedacht;
Nicht gezackte Kugeln glühend Donnerkeilen gleich gemacht:
Dennoch ſah' man in der Luft rothe Feuerpfeile ſchweben;
Der entflammten Brände Stahl ſo an Dach, als Pfoſten kleben.
Körbe voller Fackeln flogen; und erregten eine Glut,
Wie itzt kaum die größte Bombe, die die Glut zerſprenget, thut,
Doch Graf Widos Vorſicht hat dieſem Wüthen vorgebeuget,
Da ſich ſtets ein fertig Volk, Flamm' und Brand zu löſchen, zeiget.
Zulthan klimmt von ſeinem Thurme voller Grimm und Zorn heran,
Und hat ſo viel Platz gewonnen, daß er ſicher ſtehen kann.
Das getriebne Chriſtenvolk ſucht dem Arme zu entgehen:
Und des Heyden Fahne ſieht man ſchon auf der Mauer wehen.
Craco eilt mit Rieſenſchritten, durch der Sachſen Volk herzu;
Springen, hauen, treffen, tödten: dieß verrichtet nur ein Nu.
Helena und Albrecht ſind auf der Mauern ſchwächſter Seite
Mit dem frechen Boleslas, und der Slaven Volk' im Streite.
Dietrich, unſers Chriſten Biſchof, ruft; und zeigt das theure Kreuz;
Dieſes iſt des Frommen Tugend, und des Spotts des Heyden Reiz.
Wido auch, der edle Greis, ſammlet ſeine beſten Ritter,
Und der Stahl im Schmettern ſchallt, als ein ſchröcklich Ungewitter.
Muthig kniet er hinterm Schilde; nimmt den Degen in die Hand,
Und hat ſchon ſo manchen Heyden in der Höllen Schlund geſandt:

Als ein ganz verfluchter Stein das geweihte Kreuz zersplittert:
Daß der Biſchof halb aus Wuth, halb aus frommer Andacht zittert.
O! wer kann die Wuth beſchreiben, die nun Rach' und Waffen nahm,
Die, wie ein geheiligt Feuer, vom erzürnten Himmel kam?
Wer benennt der Heyden Zahl, deren Blut der Zorn vergieſſet,
Was faſt ganzen Strömen gleich von der Mauern Zinnen flieſſet?
Craco, dem die Höllenrache ſelbſt hierzu den Arm geführt,
Und des Wurfes böſe Wirkung an dem Kreuze bald verſpürt,
Reißt mit ſchrecklicher Gewalt in der Chriſten feſte Glieder:
Und tritt ſelbſt das Kreuzes Holz; welche Schmach! in Koth danieder.
O! mit was für ſtarken Hieben wird er itzund übertäubt!
Zulthan, der noch auf der Mauer, trotz der Chriſten Tugend, bleibt,
Ruft ihm zu: „Fleuch! Craco! fleuch! ſiehſt du nicht: die Gottheit kämpfet!„
Doch, an ſtatt des Königs Wink die erhitzten Arme dämpfet:
Brüllt er! und die Chriſten zittern; doch die wieder nahe Wuth
Zeigt ihm, was der Glaubenseifer in beherzten Händen thut.
Denn ſein Schild iſt ganz beſät; und ſo ſchwer, daß es entfället;
Und ihn allen Pfeilen frey, und den Schwertern nackend ſtellet.
Wie das Waſſer an den Felſen mit geſchwellnen Fluthen dringt,
Und die Welle, die nun rauſchet, platzend aus einander ſpringt:
So ſteht Craco! und ſein Helm klingt; und lachet aller Pfeile:
Und der ganz durchbohrte Schild wird der Deutſchen Fauſt zu Theile.
Auf dem Kreuze ſteht er trotzig: doch ſo manches Ritters Arm
Machet ihn von allen Seiten und mit ſolchen Hieben warm;
Daß er endlich Stolz und Trotz aus der frechen Bruſt verlieret,
Und der Chriſten Schwerter Kraft auf den müden Armen ſpüret.
Eine Schaar von kühnen Heyden macht ihn von den Feinden los;
Itzund brechen volle Bäche der geſchwächten Böcke Stoß.
Helena, und Albrecht ſind ſchon auf ihrer Seite Sieger;
Doch Graf Widos Vorſicht macht auch des Königs Wuth gefüger.

Nun,

Nunmehr siegen schon die Christen, und so manche tapfre Hand
Setzet die verlaßnen Thürme, Sturm- und Brechzeug in den Brand.
Zulthans Schützen fehlen nur; doch der Christen Bogen treffen:
Der ergrimmte Heyde sucht ihre Tugend nachzuäffen.
Mit verwundten Fäusten halten sie sich an der Mauer an,
Bis die Hand sie nicht mehr halten; noch die Last ertragen kann.
O! wie viele stürzen dann in die leichenvollen Graben,
Die sie, nur zur eignen Pein, rasend überschritten haben.
Traco fällt; und seine Rüstung giebt so einen hellen Klang,
Daß er bis zun nahen Mauern, die ihn wiederhohlten, drang.
Man entreisset ihm den Helm; Zulthan läßt ihn weiter tragen,
Und will sich nicht heute mehr an der Mauern Stärke wagen.

Wido, und die Sachsen danken GOtt für den verliehnen Sieg,
Der, wie sies gebückt erkannten, für sie von dem Himmel stieg.
Voller Ehrfurcht lagen sie auf den Mauern im Gebäthe:
Und entweihten, durch ihr Blut, nicht die Gottgeweihte Stäte.
Thränend trugen sie des Kreuzes heiliges zerschmettert Holz,
Selbst die Allerkühnsten beugten ihre Knie, und ihren Stolz.
In der frömmsten Andacht Pracht trugen sie es zun Altären,
Um es, durch den stillen Dank heisser Thränen, zu verehren.

Zulthan, der in seinem Zelte, sonder Schlaf und Ruhe, lag,
So entflammet, als ein Sieger bey Verluste werden mag:
Ruft den Hunger; und der soll, dich, o! feste Stadt! bezwingen;
Und ein räuberischer Schwarm tiefer nach dem Harze dringen.
„Geysa! ruft er; eile weiter! dring in den verhaunen Wald!
„Rase! wüthe! tobe! brenne! daß es bis zur Nachwelt schallt!
„Laß, wo du nur auch hinkömmst, keinen Stein beym andern bleiben;
„Und bemüh dich, Heinrichs Macht, die noch trotzet, aufzureiben!„

Aber Heinrich, dessen Schaaren in des Harzes Bergen stehn,
Läßt sie nicht aus den Verhauen, in die nackten Flächen gehn.

Hier erwartet er den Feind; Fürst Bertholds geübter Haufen
Läßt die Hunnen jeden Schritt, den sie thun, mit Blut' erkaufen.
Auf einmal nimmt nun die Sonne ein verzehrend Feuer an;
Sie wird roth, als nur ein Purpur unsern Augen scheinen kann.
Der erschrockne Heyde siehts; aber ein noch gröſſer Schröcken
Soll der Erde halben Theil, und sein gottlos Lager decken.
Keines Zephyrs lindes Hauchen dämpfet Stral' und Sonne jetzt,
Und das Grün der dürren Matten wird nicht mehr, durch Thau, benetzt.
Laub und Blätter runzeln sich; und das siegende Gefieder
Kündigt nicht den Wiederschein eines kühlen Morgens wieder.
Sind die Nächte schwühl gewesen: o! wie sind die Tage heiß!
Von den Menschen fleußt in Strömen der des Nachts geträufte Schweiß.
Vögel fallen aus der Luft schmachtend bey den Flüssen nieder:
Aber auch dieß faule Naß giebt nicht Muth und Kräfte wieder.
Winde treiben keine Wolken; es ist nur ein schwüler Duft!
Reſſe, die am Bache weiden, röcheln nach der frischen Luft.
Träge schleichen sie dahin; und der Ufer hohe Rücken
Geben nicht auch so viel Gras, daß der Zahn es könne pflücken.
Hunde sehen ihren Herren röchelnd, und mit Winmern an,
Der sich selber nicht die Hitze, die ihn brennet, kühlen kann.
„Nunmehr, sagt er, kömmt die Nacht!„ Aber ein noch schwülers Hauchen!
Ja, der Horizont beginnt, wie ein Feuerschland zu rauchen.
Flüsse fallen; Bäche trocknen; Quell und Brunnen nehmen ab;
Was man aus den Pfützen schöpfet, wirft auch schmachtend in das Grab.
In dem Westen siehet mans oft des Abends wetterleuchten:
„Nunmehr wird ein Wetter uns, durch des Regens Naß, befeuchten!„
Doch es hat sich nur verkühlet, um noch wüthender zu glühn;
Selbſt der Athem will den Menschen aus dem trocknen Schlunde fliehn.
Blaue Dämpfe düften auf, und vergiften Hauch und Lüfte,
Und ein heiſſer Wind erfüllt Aug' und Hals mit scharfem Gifte.

Pest-

Peſtilenzen, böſe Blattern reiſſen in dem Lager ein;
Die verlaßnen Menſchen ſuchen ſich im Felde zu zerſtreun:
Aber hier verzehrt der Wolf, die ſich nicht mehr wehren können;
Heerdenweiſe ſiehet man Wolf und Bär im Felde rennen.

Zulthans Tafeln ſelber fehlet ſchon des Waſſers kühles Naß;
Ein verborgner Brunnen reichet ſeinen Bächern kaum etwas.
Aber dieß, auch dieß wird faul: nur, die in den Städten wohnen,
Scheint der Himmel mit der Quaal, die die Läger drückt, zu ſchonen.
Die Ciſternen reichen Waſſer: aber nicht zum Ueberfluß;
Doch ſo viel, daß Volk und Krieger ſich daran erquicken muß.
Manche Monden ſtritt ſo GOtt wider die verwägnen Hunnen;
Dieſes ungezählte Volk wäre, wie ein Wachs, zerrunnen.
Aber nein! er hub die Heyden für der Deutſchen Schwerter auf:
Und die Sonne trat, wie ſonſten, in den ihr beſtimmten Lauf;
Lächelnder und milder ſtralte ihre Glut auf den Gefilden;
Ein weit angenehmrer Glanz fieng die Berg' an zu vergülden.

Endlich faßten Menſch und Thiere ihren faſt verlohrnen Muth;
Phöbens glatte Silberhörner linderten die heiſſe Glut.
Ein gelinder Thau begoß die ganz ausgebrannten Matten,
Daß die Krieger wieder Muth, und die Thiere Nahrung hatten.
Ein erſchröcklich Ungewitter führte dieſe Zeit herbey;
Die gekrümmten Blitze machten uns von böſen Dünſten frey.
Wann es praſſelte: ſo bog ſich der Helden Scheitel nieder;
Und der Tiefen Abgrund gab Knall und Donner zitternd wieder.
Nunmehr öffnete der Himmel ſeine Veſten; und es floß
Ein ſo tropfenreicher Regen, daß er ſich umher ergoß.
Aber dieſen Waſſerguß konnte nicht die Erd' erhalten;
Sie verſchlang ihn voller Durſt in die aufgerißnen Spalten.

Zehntes

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zehntes Buch.

Inhalt.

Der Kaiser bekömmt Nachricht von des Grafen v. Sondershausen Verrichtung, und Luitfrieds Thaten im Elsaß. Heinrich überfalle Gevsan; schlägt ihn; und schicket den Dankwerd nach Merseburg. Zulthan denkt die Stadt zu umrennen. Craco beginnt wieder Hohn zu sprechen; und fodert die Christen auf. Dankwerd, der durch den Feind in die Stadt gebrochen, schicket ihm einen Strick.

Blitz und Donner ruhten nunmehr von der wilden Raserey;
Und der Morgen ward den Menschen ohne Furcht und Zittern neu.
Ein erhöhtes Morgengeld fieng im Osten an zu blitzen,
Es vergüldete der Thürm' und des Harzes rauhe Spitzen.
Heinrich wartete nun eben auf den ihm zu trägen Tag;
Er befiehlt schon aus dem Zelte, wo ihn jeder sprechen mag:
So erscheint ein Rittersmann; dessen groß und freyes Wesen
Jedes Auge deutlich ließ eine frohe Nachricht lesen.
Mit den fröhlichsten Gebähreden tritt er in des Kaisers Zelt:
Der die Hände gleich erhoben voller heisser Andacht hält.
Seiner Andacht ernster Sinn schämte sich nicht laut zu bäthen;
Um den nahen Heyden war er vor seinen GOtt getreten.
„GOtt! so sprach er, dessen Donner allezeit geflügelt sind;
„Die da durch die Himmel fliegen; und der Sünder oft empfindt.
„GOtt! ach! GOtt! wann wird dein Blitz doch der Stolzen Trotz zerschmettern?
„Sieh darein! und rede doch nur einmal aus grimmen Wettern!
„Schütze deinen treuen Heinrich, da er für die Tempel ficht;
„Die der Feind, wo's ihm gelinget, wie ein morsches Holz, zerbricht!
„Ey! laß doch dieß Heydenvolk Christi Kreuzes nicht mehr spotten:
„Zeige dich, o! GOtt der Macht! schröcklich den verruchten Rotten!„

Also

Alſo ruft der fromme Kaiſer; und das eifrige Gebäth
Hindert, daß er nicht den Ritter ſieht, der ihm zur Seite ſteht.
Endlich nimmt er ſeiner wahr; giebt die theure Hand zu küſſen:
Heinrich will ſogleich den Grund von des Ritters Ankunft wiſſen.
„HErr! ſo ſagt er, GOtt wird endlich den gerechten Waffen hold;
„Es erſcheinet unſern Chriſten nun ein frohes Morgengold.
„Sondershauſen hat geſiegt! doch ich werd' es erſt erzählen;
„Sonſten wird dir manche That, die dein Heer verrichtet, fehlen.
„Lange hemmte die Barbaren der ſo ſtark beſetzte Rhein;
„Luitfried und ſeine Brüder wollten hier die Schutzwehr ſeyn.
„Aber kaum begann die Sonn' uns mit holdrer Glut zu wärmen:
„So begann der Heyden Schwarm um den Strom daher zu ſchwärmen.
„Doch ſolch Hin und Wiederrennen täuſchete den Feldherrn nie;
„Um der Abſicht vorzubeugen, ſpart' er weder Fleiß noch Müh.
„Er vertheilte ſo geſchickt die ihm überlaßnen Schaaren:
„Aber, Herr! wie ſchröcklich war nicht der Haufen der Barbaren!
„Groſſe Barken zu erbauen, fieng der ſtelze Torus an:
„Was ein Heer von hunderttauſend, Herr! doch nicht verrichten kann!
„O! da half kein Widerſtand! ſie beſchwerten ſelbſt die Fluthen,
„Und entweihten ihre Ruh, in der ſie ſo lange ruhten.
„Solchen Drängern konnte, Kaiſer! Luitfried nicht widerſtehn;
„Die erboßten Heyden ſuchten hier und da zu übergehn.
„Heinrich! was verlehrſt du nicht! dieſer Held, blieb im Gefechte;
„Und die Brüder ſah' ich fliehn, deren Zorn den Bruder rächte.
„Solche Stützen ſanken unter; und der Chriſten Kunſt und Fleiß
„War nun der verruchten Hunnen, und der Räuberfäuſte Preis.
„Raſend drang ihr freches Heer in die rauchenden Provinzen,
„Und erwürgete das Volk, und ſo manchen theuren Prinzen.
„Lothrings ſene Länder ſtanden jämmerlich in Blut und Rauch;
„Frankreich drohten der Verderbung ungeheure Fackeln auch.

„Aber, Schande! träges Reich! nur ein tapfrer Sondershauſen
„Hemmt, und trotzt, und trieb, und brach des ſo nahen Sturmes Brauſen.
„Um das Land in Glut zu ſetzen, ſtreifte Torus hin und her;
„So fiel ſie zu überwinden, es den Deutſchen nicht zu ſchwer.
„Nunmehr wüthete das Schwert in der tollen Hunnen Rücken;
„Und ſie flohen ganz zerſtreut vor der Chriſten ſcharfen Blicken.
„Aber wie die Nacht verrätheriſch mit den falſchen Schatten iſt;
„Wie ein Held ſich oft aus Ehrgeiz, oft aus Sicherheit, vergißt:
„Alſo ging es Adolfs Schaar, dieſem gar zu ſichern Helden:
„Und ich kann dir ſein Geſchick noch nicht, ohne Thränen melden.„

Er, der Kaiſer, lobt die Wehmuth; drückt ihm freundlich ſeine Hand:
„Mach uns ferner, ſagt er liebreich, deiner Helden Thun bekannt!
„Unſer muthig Volk wird ſchon dieſen böſen Ausgang rächen:
„Heinrich ſieht von ihrer Stirn' eine fromme Rache brechen.„

„Herr! der Ausgang iſt gerächet! und Graf Sondershauſens Schwert
„Hat des tapfern Bruders Nachruhm durch der Heyden Schmach geehrt.
„Adolf ſollte dieſe Nacht unſern leichten Vortrab führen;
„Und es ließ ſich weit und breit nichts von einem Feinde ſpüren.
„Alſo ward der Held auch ſicher; alſo ſchlummerte ſein Blick:
„Freylich ſah er nicht auf alles, was uns hindern kann, zurück.
„Schnell, wie eine Waſſerflath, kam der Barbar hergeſchoſſen;
„Und die Chriſten hatten kaum, jeder Reih und Glied geſchloſſen.
„Ein Gewölk von ſchweren Pfeilen ſtürzt auf die entblößte Schaar;
„Die darzu noch ohne Helme, ohne Spieß und Panzer war.
„Ungerächet müſſen ſie das verblühte Leben laſſen,
„Und Graf Adolf ſuchet nur ohne Schande zu erblaſſen.

„Als er ſich nun ganz umzingelt von der Heyden Haufen ſieht:
„Suchet er nicht einen Winkel, wie die Feigheit ſonſt entflieht.
„Nein! er ſetzet recht beherzt in die allerdickſten Haufen:
„Torus muß des Helden Tod, durch ſein eigen Blut erkaufen.

„Eines

„Eines Hunnen Streitaxt schmettert den gestählten Helm entzwey;
„Und wir machten ihn zu spät aus den Räuberklauen frey.
„Zu den Füssen lag der Schmuck, den er seinem Feind' entrissen;
„Um den Helden lag die Schaar, die sein Schwert empfinden müssen.
„Alle lagen auf dem Rücken; und manch gräßliches Angesicht,
„Zeigte seines Schwertes Schärfe, und des starken Arms Gewicht.
„Kaum verfolgten wir den Schwarm dieser räuberischen Schaaren:
„So geriethen wir ins Heer, und das Lager der Barbaren.
„Deutsche! löschet durch ein Treffen ihnen Licht und Leben aus!
„Also ließ sich Sondershausen frölich und beherzt heraus.
„Schien es gleich, als fingen wir selber an erbooßt zu wüthen:
„Unser Feldherr wußte schon auch im Zorne zu gebiethen.
„Vor den Zeltern war ein Hügel, der gerad' ins Lager sah;
„Dort sind, sagt er, unsre Lorbern; und die Frucht des Sieges da!
„Dieses sagt er; und beginnt stracks und schnell herauf zu steigen;
„Um uns den gewissen Sieg aus der Gegend selost zu zeigen.
„Hier! sagt er, hier stürmt der Hunne, traun! zu unsrer Schaar herauf;
„Und das jähe Steigen hemmet der verwägnen Füsse Lauf.
„Stürzt hinein; und zwinget sie in der Enge nur zu streiten;
„Jener krumme Bach verbeut ihre Flügel auszubreiten.
„Kaum hat dieß der Held gesprochen; eilt der Schwarm auch schon heran,
„Und versucht, ob er den Hügel nicht mit Macht ersteigen kann.
„Unser Feldherr gab uns dann das uns anbefohlne Zeichen,
„Und wir stürzten voller Wuth in den Schwarm mit tausend Streichen.
„Von den festen Schildern prallten ihrer Pfeile Wolken ab;
„Sondershausen lehrte selber, wie man Streich auf Streiche gab.
„Hier, Soldat! hier! bücke dich! nur in das Gesicht gehauen!
„Und so ließ sich bald das Feld voll von Hunnenkörpern schauen.
„Durch des Degens Spitze wurde ihrer Rosse Lauf geschwächt;
„Und das Glück war unsrer Tugend damals doch einmal gerecht.

„Selbſt den Torus zwang die Fluth der Verzagten, die da flogen,
„Und mit blutigem Gewinn' an des Rheines Ufer zogen.
„Herr! du haſt den Sieg erhalten, er verfolgt die Feinde nur;
„Wann wir Sieg und Preis erringen: ſo geſchiehts auf deiner Spur.
„Dieſes läßt er; dieſes wir, die wir dich bewunderen, ſagen;
„Laß mich unter deinem Arm' auch nur hier die Heyden ſchlagen.„
„Ritter! ſagt der tapfre Kaiſer, Freund! wie haſt du mich ergötzt!
„O! wie hat die That der Helden meine Bruſt in Glut geſetzt!
„Dünkt michs doch: als ob ich ſchon Schaaren in das Treffen führte,
„Und ſo, wie dein Graf auch hier GOttes Hülf im Treffen ſpürte.
„Bleib bey mir! und ihr belehret itzund gleich das ganze Heer,
„Daß der Hunne wohl zu zwingen; und zu überwinden wär.
„Doch auf morgen rüſtet euch, fromme Helden! zum Gefechte;
„Machet es den Völkern kund, daß wohl Heinrich ſchlagen möchte.
„Theilet Brod und Wein zuvörderſt, Oehl und Sold den Kriegern aus!
„Die für GOtt nicht fechten wollen, treten nur beherzt heraus!
„Die hingegen tapfer ſind; dieſe hört, ihr Prieſter! Beichte;
„Denn ich wollte, daß man uns noch das Mahl des HErren reichte.
„Chriſten fechten weit beherzter, ſind ſie nur mit GOtt verſöhnt;
„Und der iſt ja allzeit tapfer, der dir, Tod! und Hölle höhnt.
„Doch wodurch verrichtet mans? durch nichts anders, als durch bäthen!
„Alſo wird der Höllenwurm, ſo wie Feind und Tod, zertreten.
„Kämpfen wir doch wider Heyden; alſo kämpfet GOtt auch mit;
„Alſo folgen Sieg und Lorbern uns gewiß auf Tritt und Schritt.
„Alſo wird die fromme Hand, die mit Bäthen ringet, ſiegen;
„Und ſo wags der HErr alsdann, wie der will, mit Chriſten fügen.„
Eifrig eilen alle Häupter an jedwedes Kriegers Zelt,
Daß jedweder Haus und Weſen vor der nahen Schlacht beſtellt.
Vor den Zeltern liegen ſie Schaarenweiſ' in dem Gebäthe;
Und das rauhe Lager wird eine Gottgeweihte Stäte.

Mit

Mit inbrünſtigen Gebäthern dringt man in den Himmel ein:
Auf den freudigen Geſichtern glänzt der Andacht holder Schein.
Milde Thränen träufeln ſelbſt von der Krieger rauhen Wangen;
Und das ganze Kriegesheer ſeufzt vor heiligem Verlangen.
Von den Händen frommer Prieſter ſpeiſet man des HErren Brod;
Alles rüſtet ſich zum Siege; aber auch zu Blut und Tod.
Mit den Händen wollen ſie auf die böſen Heyden ſchlagen;
Und das Gottgeweihte Herz ſoll den Ruf zum Himmel tragen.
Keines Wüthens blinde Flamme loderte nach Wund' und Blut;
Keiner minderte der Hunnen Tapferkeit, und rohen Muth.
Man verbarg ſich auch nicht ſelbſt die Gefahr der heiſſen Schlachten;
Weil ſie GOtt und Glaubensglut unſern Helden nöthig machten.

„Dankwerd! ſagt der tapfre Kaiſer, zeuch gewandte Schaaren aus;
„Mache dich, eh' wir uns rühren, auf die nahen Höhn voraus!
„Schleiche längſt den Bergen hin, die wir dort vor uns erblicken:
„Und wann wir nun in der Nacht muthig auf die Feinde rücken:
„So fall ihnen in die Seite, daß der Feind nicht auf der Flucht
„Zulthans wüthende Barbaren etwan zu erreichen ſucht.
„Dann kannſt du dein hitzig Schwert in der Hunnen Lager ſchwingen;
„Ich befehle dir, ſo gar bis nach Merſeburg zu dringen.„

Der erfreute Dankwerd danket; und beſteigt ſogleich ſein Roß,
Mit dem er, durchs ganze Lager, als ein Pfeil vom Bogen, ſchoß.

„Ritter! wer vertrauet GOtt? ruft er; und gerechten Waffen?
„Wo wird Dankwerd eine Zahl, die ihn heut begleitet, ſchaffen?
„Hier! ruft Heldreich voller Feuer; ich bin nicht zu alt dazu!
„Und wann ich nur fechtend ſterbe, hat mein Geiſt im Grabe Ruh.„
Eh' er alſo rückwärts kehrt, hat der Held ſchon ſolche Schaaren,
Deren Muth vermögend iſt, Heinrichs Seite zu bewahren.

Nunmehr ruft man ſacht dem Heere; ſo Geräth als Zelt bleibt ſtehn:
Auf den Höhen laſſen Feuer gröſſer ſich, als ſonſten, ſehn.

„Auf! zun Waffen!„ läuft der Ruf; aber ziſchelnd durch die Glieder:
Und ein jedes Treffen ſagt es dem nächſten Treffen wieder.
Heinrich reitet voller Freuden vor dem Lager auf und ab;
Bis er, da ſchon alles harret, zu dem Zug' ein Zeichen gab.
„GOtt, und Glauben, ſey das Wort!„ alſo ſchallt es in dem Heere,
Und jedweder Krieger reizt ſich zu GOttes Ruhm und Ehre.
„Sacht! nur ſacht!„ ſo ruft der Kaiſer; kein ermunterndes Metall
Dringet in der Helden Herzen, durch den kriegeriſchen Schall.
„Sacht itzund! wenn Heinrich winkt: könnt ihr Schild und Trommel rühren,
„Und durch Lärmen, und Geräuſch, Ernſt, und Waffen triumphiren.„
Dieſes ſagt er; er befiehlet ſich nun linker Hand zu ziehn;
Und man ſieht in aller Augen Feuer und Gehorſam glühn.
Keiner rührt ſich; alles ſchweigt; und die feſtgeſetzten Tritte
Werden ſo zugleich gethan, als wenn nur ein Krieger ſchritte.
Geyſa, der mit ſeinen Heyden in dem tiefſten Schlafe lag,
Träumt, daß kein verzagter Deutſche Berg und Thal verlaſſen mag.
In die Berge, träumet er, alle Chriſten einzuſchlieſſen;
In den Wäldern ſollen ſie, wie er denkt, ihr Blut vergieſſen.
Ja! er pocht ſo auf die Lorbern, daß er auch den Wachten traut,
Und nicht einmal; ob ſie wachen, oder ob ſie ſchlummern, ſchaut.
Eines dicken Nebels Dunſt breitete ſich auf die Heyden;
Sie, die Chriſten, aber ziehn voller Glanz und voller Freuden.
Um das Lager bog ein Graben ſich gekrümmt, und weit umher;
Aufgeſtützte Schilde machten dieſes Lagers Eingang ſchwer.
An den Pfälen glichen ſie feſten und verſchloßnen Mauern:
Doch was kann wohl wider GOtt, und die für ihn fechten, dauern?
Kaum vermied der Held die Wachten, die er auf den Höhen ſah:
So war auch das Schwert der Chriſten in der Sieger Seiten da.
Wie ein Donner dringet er in das Lager der Barbaren,
Und des Würgeengels Schwert wüthet vor den frommen Schaaren.

Schwer-

Schwerter blitzen; Krieger brüllen; und das klirrende Metall
Wiederholt Fürst Dankwerds Angriff durch den kriegerischen Schall.
Durch die Zelter würgt das Schwert; durch die Gassen Wuth und Morden;
GOttes und der Christen Zorn wüthet in den gelben Horden.
Geysa springt aus seinem Zelte, wo ein nackter Hunne rang;
Wohin der erschrockne Heyde, um sich zu erretten, sprang.
Aber hier, auch hier entgeht nichts der Rächer scharfem Schwerte;
Geysa selber wird verwundt, da er sich im Fliehen wehrte.
Mancher weiß nicht, ists ein Hunne, der den blossen Nacken bricht;
Mancher denkt: er schläget Christen, wann sein Stahl den Freund ersticht.
Mancher, wann er nun das Schwert aus der festen Brust gezogen,
Wird, da selbst der Führer fällt, sich zur eignen Pein betrogen.
Heinrich eifert voller Feuer vor der ganzen Schlacht voran;
Otto folget, und versuchet, ob er ihm wohl folgen kann.
Dankwerd will den Bruder gar und den Vater übertreffen:
Der geringe Krieger sucht seinen Führern nachzuäffen.
Wie dort GOttes Rächerdonner die Midianiter schlug;
Gideon nur Krug und Fackel, seinen Feind zu schlagen, trug.
Also kämpft, für GOtt und Land, Sachsens Held und Deutschlands Kaiser:
Und der Himmel selber flocht ihm die reinsten Lorbeereiser;
Also stürzte Feind und Zelter das gewälzte Gerstenbrodt,
Und des Brodtes Wälzen folgen Jammer, Winseln, Blut und Tod.
Heinrich schlägt auf Geysan los; läßt ihn aber Otten schlachten;
Weil den tapfern Heldenarm so viel Hiebe müde machten.
Otto haut ihm von dem Rumpfe den entblößten Scheitel ab;
Stecket ihn auf eine Lanze, wo er Furcht und Schröcken gab.
Die ihn sehen, zittern auch vor dem aufgeschlißten Rachen;
Denn die Sonne hilft die Wuth, und die Schlacht gemeiner machen.
Auch kein Busch entzeucht die Heyden; und kein Graben der Gefahr,
Die allzeit auf ihren Tritten schmetternd und entsetzlich war.

In den Thälern häufet man Berge von erschlagnen Hunnen;
Und ertrunkne Heyden findt man in blutbesprützten Beuteln.
Heinrich aber voller Andächt kniet auf den gefärbten Sand;
„GOtt! so sagt er, GOtt der HErre! dieses kömmt von deiner Hand!
„HErr! dein Würgeengel hat vor den Christen hergeschlachtet;
„Sieh! der Stolze liegt zerknirscht, der das theure Kreuz verachtet.
„Laß das Schwert noch weiter fressen; streu doch ihr Gebein umher!
„Den so wundervollen Nahmen schimpfe doch kein Heyde mehr!
„Laß uns, HErr! die Geissel seyn, die die Riesen niederschläget;
„Und das Schröcken zieh voran, das den Helden Furcht erreget!„
Also ruft der fromme Kaiser den gerechten Himmel an;
Der ein so erschröcklich Pochen länger nicht ertragen kann.
Der, der in den Himmeln thront, winkt, und heißt die Rache kommen,
Und sie ist in Heinrichs Brust und der Christen Arm' entglommen.
„Schlaget zu, beherzte Völker! eure Rüstung ist ja GOtt!
„Vor euch her zieht euer Rächer; und bestraft der Frechen Spott.
„O! wie wird der Heyden Blut nicht in dem Gefilde fliessen,
„Das die Thoren nun so keck um der Saale Rand umschliessen! „
Dankwerd, dessen Schwert die Hunnen wüthend und beglückt ereilt,
Ist fast bis dahin gedrungen, wo der Heyde sich vertheilt,
Alle Furthen, Paß und Berg, Tiefen, Thal und Wald besetzet,
Daß man die umrennte Stadt gänzlich ausgehungert schätzet.
Aber GOtt, auf den sie traute, gab sie in die Hände nicht:
Wido, der die Stadt beschützte, wies ein freudiges Gesicht.
„Harret nur! so tröstet er, GOtt wird uns noch von den Bösen,
„Durch des Kaisers Retterarm, und der Sachsen Schwert erlösen.
„Ein gewisses Feuer, Krieger! seh ich dort auf jenen Höh'n:
„Und der Kaiser wird gewißlich bey uns in der Nähe stehn! „
Dankwerd suchte durch die Glut Hülf' und Rettung anzudeuten.
„Rüstet euch! ich seh' es auch, rufet Albrecht, frisch zum Streiten! „

Als die Nacht mit ihren Schatten nun den Horizont umzog;
Und der Schlaf aus kühlen Gründen auf die müden Menſchen flog;
Bracht er der verruchten Schaar Grauen, trüben Schlaf und Schröcken:
Aber unſer frommes Heer ſucht die dicke Nacht zu decken.
„Wacker nur! ſo rufet Dankwerd; haut, und ſtoſſet nur gewiß!
„Wird der vor den Heyden zittern, der ſie geſtern ſo zerſchmiß?
„Nimmermehr! das kann nicht ſeyn!„ alſo ſtürzt er auf die Graben,
Die die Hunnen tief gemacht, und ſogar umpfählet haben.
Doch der Tapfern Hände reiſſen bald den Damm des Walles ein;
Und die Pfäle werden ſelber ihnen eine Brücke ſeyn.
Knirſchend tritt der Pferde Fuß die verſchlafnen Wachten nieder,
Jener Würgeengel würgt itzund vor den Rittern wieder.
Wie ein Baum, ſo ſchmettert Dankwerd, alles was ihm trotzt, entzwey;
Und die Fauſt der Helden fället ſeinen ſcharfen Hieben bey.
So wie wann des Aetna Schlund ſchüttelt; donnert; und erbebet,
Sich ein rother Feuerſtrom aus dem Flammenſchlund' erhebet,
Von dem Berge ſtürzt und ſtrömet, daß der ſtärkſten Mauer Fuß
Vor der Wuth der Feuerwellen weichen, und erzittern muß;
Häuſer, Dörfer, Städte, kann der entflammte Strom verſchlingen;
Stein und Aſche ſiehet man bis in ferne Länder dringen.
Faſt ſo drangen unſre Helden würgend durch das Lager fort;
Sie erreichten unzertrennet den ſo eng' umſchloßnen Ort:
Ja, ſie hätten keinen Mann in der dicken Nacht verlohren;
Hätte Heldreich nicht erhitzt eines Hunnen Tod geſchworen.
Wüthend eilet er dem Heyden mit geſenkter Lanze nach,
Der durch Zelt und Strick und Stangen auf dem ſtarken Roſſe brach.
Der verwägne Chriſt ſucht gar bis zum König' einzudringen:
Und die unbedachte Wuth reißt ihn in die ſchärfſten Klingen.
Seiner Rüſtung feſtes Eiſen wird zermalmet und zerkerbt,
Daß den ſchwarzberußten Harniſch Blut auf allen Seiten färbt.

Seines breiten Schwertes Stahl ſchmettert manchen Helm in Stücken:
Endlich fänget Zulthan an auf den Helden los zu rücken.
Zulthans Säbels ſcharfe Schneide hat den Helm des Kamms beraubt;
Und der Hieb, der itzund krachet, ſpaltet gar ſein trotzig Haupt.
Auf den breiten Schultern hängts, wie ein Holz, das man zerſpalten:
Er muß auf der Heyden Schaar, die ſein Schwert erwürgt, erkalten.

Dankwerd aber unterdeſſen dringt zu der umrennten Stadt;
Albrecht, der den tapfern Schwäher, und die Schlacht bemerket hat,
Kömmt; und Helena zugleich dem Entſatze ſelbſt entgegen,
Itzund braucht dieß Heldendrey erſt den unbeſiegten Degen.
Ovo, der in ſeinem Schilde eine Traub' und Rebe führt,
Iſts, der unſrer Heldinn Degen in verſoffnen Schlunde ſpürt.
Wiskan fährt der harte Stahl in den aufgeſperrten Rachen,
Und der zeigt im Tode noch ein betrübt und gräßlich Lachen.

Wido, der auf einer Zinne auf die Morgenröthe harrt;
Wo ſo manche Hand noch hammert, baut, und gräbt, und trägt, und karrt,
Ruft den Fürſten vorſichtvoll: „Fürſten! es beginnt zu tagen;
„Und dann werdet ihr umſonſt in die Stadt zu kommen wagen.„

Dankwerd hört es; und befiehlet fechtend ſich zurück zu ziehn;
Sie, die Heyden, aber denken, daß die Chriſten zaghaft, fliehn.
Doch die Wuth des Wurfzeugs ſucht der Verfolger Grimm zu brechen;
Der geſpitzten Balken Macht kann der Heyden Hochmuth ſchwächen.

Fröhlich reiten Dankwerds Ritter in die feſte Stadt hinein;
Jeder will von Heinrichs Siege ſicher unterrichtet ſeyn.
Man umgiebt ſie; Dankwerd ſelbſt muß dem Volke Nachricht geben;
Seiner Hände froh Bemühn ſuchet ihn herab zu heben.
Wido kömmt! er tritt dem Fürſten alſofort die Schlüſſel ab;
„Treibe du, ſo ſagt er freudig, ſie von unſrer Stadt herab.
„Knechten iſt es Ruhms genug unter ihrem Herrn zu fechten;
„Wido wird an deiner Seit' auch vielleicht noch Lorbern flechten.„

„Nein!

„Nein! behalt sie!„ spricht nun Dankwerd; und umarmt den theuren Greis;
Auf der runzelvollen Stirne stand so manches Treffens Schweiß.
Dankwerd läßt nun Geysas Kopf auf der Mauern Zinnen stecken:
Zulthan sieht es; und ergrimmt; Heyden sehn es; und erschrecken.
Hin und her sieht man im Lager sie bestürzt zusammen gehn,
Und in Haufen, und auch einzeln vor den Zeltern schwatzend stehn.
Zulthan aber zürnt; und ruft seinen besten Kriegesleuten,
Schilt den Aufruhr: und sein Volk rüstet sich mit Macht zum Streiten.
Craco, den von seinem Falle Wuth und Grimm schon hergestellt,
Rast, als er den Scheitel siehet; eilet in des Königs Zelt.
„König! vor dem, sagt er, sonst fast der Erdenkreis gebebet:
„Sprich! wie kömmts, daß eine Stadt noch der Hunnen Zorn belebet?
„Recht! o Herr! daß du beschliessest, sie, wie Staub, ins Feld, zu streun:
„König! laß sie so zerstören, daß sich Mensch und Vögel scheun.
„Alles dieß verlanget Zeit: aber, Herr! ich kann nicht zaudern;
„Noch, wie manche, in dem Rath' und in den Gezeltern plaudern.
„Dieses Schwert zürnt an den Lenden; und ich bin des Stahls nicht werth,
„Den du, König! mir ja selber, um ihn dir zu weihn, verehrt.
„Laß den Arm, den du ja kennst, mit den schnöden Christen kämpfen;
„Und mit Schild, und Speer, und Schwert, ihrer Ritter Hochmuth dämpfen.„
Also trotzig stand der Riese vor des Königs Zelte da,
Der ihm mit zufriednen Blicken in die frechen Augen sah.
„Geh nur! lautet Zulthans Wort; und bekröne dein Begehren:
„Zulthan wird ein tapfers Thun nimmer seinen Völkern wehren.„
Gleich eilt er, der tolle Heyde, zu dem frechen Buhna hin:
„Sage du der Stadt, als Herold, meinen fest entschloßnen Sinn!
„Craco wolle sich allhier mit der Christen Rittern schlagen:
„Schaarenweis und einzeln auch, könnten sie sich an mich wagen.
„Sage dieß!„ den Herold schmücket gleich ein purpurnes Gewand,
Und ein Stab in seinen Händen zeigt des Herolds Ehrenstand.

Auf dem weiſſen Roſſe ſprengt er bis an des Thores Wälle:
Der erboßte Rieſ' erſcheint ſchon gerüſtet auf der Stelle.
Man vermeldet es den Fürſten, die im Rathe ſämtlich ſind:
Daß ein frecher Heydenherold an dem Thore ſich befindt.
„Laßt ihn ein! ſpricht Heinrichs Sohn, man muß ſeine Feinde hören:
„Und des Herolds Stand zugleich im geweihten Purpur ehren.„
Man verbindet ihm die Augen; führt ihn ſchleunig durch die Stadt,
Nach dem Schloſſe, wo der Herzog ſeinen Rath verſammlet hat.
„Herold! ſag! ſo ſpricht der Fürſt, was dein freches Thun begehret:
„Wiſſe, daß es Dankwerd dir, wann es billig iſt, gewähret.
„Craco ſpricht! der tapfre Rieſe! und thut euch den Willen kund:
„Iſt etwan hier noch kein Ritter von den Heldenarmen wund?
„Er erſcheine! Craco wird; und er ſchwörts bey ſeinen Göttern!
„Den, der ihn empfinden will, durch den ſtarken Arm, zerſchmettern.„
Dieſes brüllt er; und der Herold zeiget ſelbſt des Rieſen Wuth:
Aber in den Chriſten lodert ein mit Recht' erzürnter Muth.
„Hunne! fort!„ ſo rufen ſie; Dankwerd ſelber muß ihn ſchützen;
Er vermahnet ſie den Stand, der ihn ſchmückt, nicht zu beſchmützen.
„Herold! ſagt er, drücket Craco etwan ein verhaßt Geſchick;
„Sind ihm Sonn' und Tag verdrüßlich, Freund! ſo gib ihm dieſen Strick!
„Dieſer mag ihm, wann er will, das verhaßte Leben nehmen;
„Den, den wir ſo oft beſiegt, muß man ſich zu tödten, ſchämen.„
„Dieſes ſag ihm!„ Er, der Herold, öffnet den ergrimmten Schlund;
Und macht wohl mit tauſend Schwüren ſeines Helden Rache kund.
„Zeuch nur hin! ſo ruft der Fürſt; zeuch nur hin! er wird es fühlen;
„Und ich ſchwör'; ich ſchwör' es dir ſich in ſeinem Blute ſielen.
„Bringt ihn fort! doch führt ihn erſtlich durch die ganze Stadt herum;
„Macht durch unſers Zuſtands Anblick ſeiner Zunge Schwatzen ſtumm.
„Zeiget ihm das Vorrathhaus; in den Tempeln unſre Schätze;
„Doch verwehrt, daß er den Fuß nicht auf eine Stuffe ſetze.„

Sie

Sie gehorchen; und der Hunne ſchweigt; und ſieht die ganze Stadt;
Alles, was ſie noch an Helden und gehäuften Schätzen hat.
Er ſoll es dem frechen Heer' in dem Lager wiederſagen;
Denn es ſoll ſich noch einmal an die feſten Mauern wagen.

Craco, der vor Zorn und Wüthen unterdeſſen ſchäumt, und flucht;
Seine ſchwere Rüſtung ſchüttelt; und das breite Schwert verſucht:
Wirft ſein Roß; und tummelt es, als wär' er ſchon im Gefechte;
Als wann ſein verwildert Thun einen Feind erſchröcken möchte.
„Schlafen ſie? ſo ruft er drohend; und der fürchterliche Ton
„Spricht den Rittern auf den Mauern, die des Rieſen ſpotten, Hohn.
„O! wo iſt denn Dankwerd nun? Er, der Held in den Turnieren?
„Laß' er doch auch hier ſein Roß, und die ſcharfe Lanze ſpüren!
„Scheut er mich auf meinem Roſſe? gut! ich bin zu Fuſſe hier!
„Soll' er meine Lanze ſcheuen? wohl! es bleibt der Säbel mir!
„Will er ſich nicht vor der Stadt, lieber weit vom Lager ſchlagen:
„Unſre Roſſe ſollen uns bald von Stadt und Lager tragen!
„Ha! ich merke, was ihm fehlet; ha! die Schranken werdens ſeyn!
„Ich verſprech'; es dringt kein Hunne unter unſern Zweykampf ein.
„Oder iſt ein andrer da? Oder kommt zu ganzen Schaaren:
„Einzeln, oder Schaaren ſtark ſollet ihr den Arm erfahren. „

Buhna, der nun von der Mauer mit dem Stricke wiederkömmt,
Zeigt die ſchimpferfüllte Zierrath! und ſein Pochen wird gehemmt.
Eine bittre Zähre will durch die frechen Augen dringen,
Und ein Strick bezwingt das Maul, was nicht Schwert und Lanze zwingen.
Ein Gepraſſel ſchwerer Steine ſtürmet auf den Rieſen los;
Craco fühlt an ſeinem Helme eines ſchweren Balkens Stoß.
„Ha! ſo brüllt er; ſoll Geſchoß meiner Arme Kräfte ſchwächen:
„O! es kömmt ja noch ein Tag, und der wird, und ſoll mich rächen! „

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Eilftes Buch.

Inhalt.

Der König der Hunnen läßt wieder am Sturmzeuge arbeiten. Heinrich nähert sich. Sein zum Kundschaften ausgesandter Seyfried schleicht sich ins Lager der Heyden. Er trift seine gefangene Schwester dort an. Sie entfliehen. Er begiebt sich zum Kaiser, und berichtet ihm, was er bemerket. Craco fährt fort mit Drohen. Dankwerd erzürnet sich. Dollinger aber will auf ihn treffen. Sein Gefecht; sein Sieg. Der Heyden Wuth und vergebner Sturm. Das panische Schröcken, welches die Hunnen überfällt. Ein Sturmwind, und Wasserfluth.

Da nun der erbooßte Zulthan wieder von dem Schlaf' erwacht,
Und so manches Sturmzeug praſſelt; und so mancher Sturmbock kracht;
Manches Künſtlers kluge Hand wieder an dem Zeuge zimmert,
Das der Chriſten ſchwer Geſchoß, und der Steine Wuth zerdrümmert:
Eilet Heinrich von dem Harze in das blache Feld heran;
Fürſt Berthold vermehret die Schaaren; Arnulf ſchicket, was er kann;
Arnulf, der ſein Bayerland wider Streifereyn bedeckte;
Und ſo, wie ſein tapfer Sohn, den zertheilten Feind erſchröckte.
Seyfried aber, den der Kaiſer zu den Slaven hingeſandt,
Hat ſich zu der Hunnen Lager forſchend und mit Liſt gewandt.
Seine ſchlechte Slaventracht macht, daß man ihn nicht bemerket;
Und er ſieht, wie fürchterlich ſich das kecke Heer verſtärket.
Oefters ſah man ihn in Zeltern mit der Heyden Fürſten ſeyn;
Oefters hörte man ihn ſchmähen, und der Chriſten Volke dräun.
„Schwaches Volk! ſo rief er aus; zählet nur die tapfern Hunnen!
„Seyd ihr wohl ein einzig mal ihrem ſcharfen Schwert' entrunnen?„

Mit

Mit ſo liſterfüllten Worten fragt er manchen Heyden aus:
Fäuſten laſſen ſich auch ſelber über ihre Macht heraus.
In dem Lager gehet er mit den Führern hin und wieder;
Und, wenn man die Völker ſtellt, ſchleichet er durch ihre Glieder.
Er nimmt jedes Kriegers Rüſtung, Muth und Art zu ſtreiten wahr;
Oft ſtellt er ſich ganz verwägen vor des Königs Zelte dar.
Mit gebücktem Angeſicht, und den Knieen auf der Erde,
Ehret er den frechen Herrn dieſer räuberiſchen Heerde.
Zulthan ſieht ihn ganz gewöhnlich unter ſeinen Dienern ſtehn;
Und beginnet ſelbſt vertraulich mit dem Chriſten umzugehn.
Ein gefangnes Fräulein hat ſeinen Eifer wahrgenommen:
Das verſtellte Weſen war ihren Blicken nicht entkommen.
Erdmuth, alſo hieß die Schöne; alles, was man Schönes kennt,
Wird ſchon kräftig ausgedrücket; wann man ihren Namen nennt;
Erdmuth trug ſchon Jahre lang Zulthans geile Liebesbanden:
Und ſie zu zerreiſſen iſt, denkt ſie, nun der Tag vorhanden!
„Freund! ſo ſagt ſie eines Tages; Slav'! ich merke: was du biſt;
„Läugne nicht! gib GOtt die Ehre! alles ſagt: du biſt ein Chriſt.
„Doch, damit du auch nicht denkſt, daß ich dich verrathen wollte:
„Schau mich an! und prüfe mich, ob ich dich betrügen ſollte?
„Seyfried, weis ich, iſt dein Nahmen: ſollte meiner fremde ſeyn?
„Doch, was will ich mich doch weiter, mich dir zu erklären, ſcheun?
„Willſt du deine Schweſter wohl in der Heyden Fäuſten laſſen?
„Darf denn Erdmuth keinen Troſt, ſich, durch dich, zu retten, faſſen?„
„Erdmuth? ſeufzt er, ach! die Schweſter? deren Tod wir ſo beweint?
„Himmel, ſprach er, iſt es möglich, daß ſie ſich mit mir vereint?
„Sag! was biſt du? darf ich mich dich nicht zu umarmen ſchämen?
„Oder will dich GOtt nur mir, da er dich kaum zeiget, nehmen?
„Biſt du JEſu treu geweſen? Lockte dich der Purpur nicht?
„O was zeiget mir für Thränen dein bethränktes Angeſicht?

„Soll

„Soll dein liebster Bruder dich dann, als eine Heydinn sehen?
„Und das Gottgeweihte Schwert in der Schwester Busen drehen?
„Sprich! wo nicht: so werd' ich rathen! was entfleuchst du nicht, o! Tag!
„Da ich meine Schwester sehen, und doch nicht umarmen mag.
„Meine Linke suchet dich voller Lieb' an sich zu ziehen:
„Aber meine Rechte heischt seine Heydenbrut zu fliehen.
„Rede, daß ich dich erkenne! o! mein GOtt! du weinest Blut!
„Ist es Reu? ach! oder Liebe? Ist es Schaam? wie? oder Wuth?
„Schwester! fasse deinen Muth, und dein ganzes Herz zusammen:
„Lehre mich doch! soll ich dich lieben, oder gar verdammen? „

„Seyfried! sagt sie, Zähr' und Seufzer thun dir meine Schande kund:
„Nein! du darfst mich nicht umarmen; fleuch nur den entweihten Mund!
„Zwar hab' ich die Pflicht noch nicht, die mich JEsu weiht, vergessen:
„Aber andrer Gram hat mir das zernagte Herz durchfressen.
„Schau mich nicht mit Bruderaugen; schau mich aus Erbarmung an:
„Denke, was die Furcht nicht wirken, und die Wuth verrichten kann.
„Hätte die Religion nicht den schwachen Arm gebunden:
„Bruder! nein! du hättest nicht deine Schwester mehr gefunden.
„Ach! wie nicht die Keuschheit kämpfte, als die Geilheit zu mir drang:
„Als ich mit den schwachen Armen wider Wuth und Stärke rang!
„O! wie ich den Himmel bath! aber ach! er war verschlossen:
„Ja! er hatte seinen Grimm gänzlich auf mich ausgegossen.
„Nein! er wollte mich nicht hören! des verruchten Hunnen Brand;
„Zulthans Wüthen ward nicht stiller, bis die Brunst auch Kühlung fand.
„Ich verlassenes Geschöpf, mußte mich der Wuth ergeben,
„Ach! o thränenwerthe Schmach! in des Heyden Armen leben.
„Bruder! ja! ich habs geschworen; gönnt der Himmel mir dieß Glück;
„Giebt er mich dem Vaterlande, und der Mutter Schooß zurück;
„Seyfried! ja! ich schwör es hier; ich will mein Gelübd' erfüllen,
„Und mich in des Schleyers Flor, meine Schuld zu büssen, hüllen.

„An-

„Andrer Schulden will ich tragen; und mein so zerfoltert Herz
„Opfre gleich von diesem Tage GOtt den allerherbsten Schmerz;
„GOtt, der oft sein Ohr verschleußt, wann die Unschuld, die ihn ehret,
„Ihn mit heisser Thränen Fluth, und mit tausend Seufzern störet. „
„Solch ein Schmerz, gebeugte Schwester! saget Seyfried, beugt auch mich;
„Solch ein Schmerz ist zu beweinen; aber Erdmuth! fasse dich!
„Laß nur den, der alles hört, nicht des Heyden Wuth entgelten:
„Höre wider den nur auf, der die Tazend liebt, zu schelten.
„Jede Zähre muß vertrocknen; jede Plage hat ihr Ziel:
„Wer sie ohne Murren träget, dessen Herz gewinnet viel.
„Schau auf den, der an dem Holz' in der größten Schmach gestorben:
„Wie viel Spott und Schimpf hat nicht sich sein heilig Haupt erworben!
„Dieses Herz droht zu zerspringen; und die Augen weinen Blut:
„Schwester! ich empfind' itzunder deiner ganzen Rache Wuth.
„O! wie durstig ist die Hand nach des schnöden Blutes Strömen!
„Aber, GOtt! du winkest mir, mich der frechen That zu schämen.
„Gnug! der Tag beginnt zu sinken; finde dich des Abends hier;
„Fleuch die wutherfüllten Zelter: ich entfliehe dann mit dir.
„Küsse mich! und laß den Kuß dir bis in die Seele dringen:
„Möcht' er dir die Unschuld doch und die Keuschheit wiederbringen! „
Also tröstete die Schwester des gebeugten Bruders Mund;
Beyde bäthen zu dem Himmel, der den Seufzern offen stund.
Ihr begeistertes Gemüth fühlet nie empfundne Kräfte;
Und durch das gerührte Herz strömen neu' und frische Säfte.
Kaum läßt sich im düstern Himmel manches Sternes Silber sehn:
So beginnen beyde Christen durch das Lager fortzugehn.
Nur ein Roß, ein einzig Roß, rettet sie durch diese Schatten;
Die vielleicht auf GOttes Wink sich herabgelassen hatten.
In noch nie besuchten Wäldern finden sie so manchen Steg;
Sie, die Vorsicht, will sie schützen; und blickt selbst auf ihren Weg.

Unter dieſer Führerinn können ſie ſich nicht verirren;
Ja, die Hölle ſelber kann nicht den ſichern Gang verwirren.
Jedes Lüftgen haucht den Chriſten einen linden Athen zu;
Keines bangen Schröckens Schauer ſtöhret ihrer Herzen Ruh.
Und was ſollte wohl den Muth in der frommen Bruſt zernichten,
Da ſie ihre Schritte ja zu des Höchſten Ehre richten?
Hinter ihnen iſt es dunkel; vor den Füſſen herrſcht ein Tag:
Solch ein Tag, daß man die Tritte ſicherlich bemerken mag.
Nacht und Himmel wollen ſich mit der tapfern That vereinen:
Stern und Mond beginnen nur ihrer Heldenflucht zu ſcheinen.
So erreichen ſie die Schaaren, die der Deutſchen Kaiſer führet:
Den man ſelber an den Wachten auf dem muntern Roſſe ſpüret.
Fürſt Berthold und Otto ſind an des groſſen Heinrichs Seiten;
Beyde ſehen vorwärts her den beſtäubten Seyfried reiten.

Nun ſpringt er von ſeinem Pferde ſo erfreut und ſchnell herab,
Daß er nicht einmal der Schweſter, ſeine Hand zur Stützen, gab.
Eilens werfen beyde ſich zu des wachen Kaiſers Füſſen:
Und der fremde Ritter will in der Thränen Fluth zerflieſſen.

„Was iſt das? ſprach Heinrich ſtutzend; wer iſt doch der Rittersmann,
„Der da unſre Schaaren ſiehet, und gar zaghaft weinen kann? „
„Ein gebeugtes Fräulein iſts! ſeufzt Erdmuth voller Zähren;
„Eine Sklavinn, deren Pein Monden lang die Heyden nähren. „

„Ja! ſagt Seyfried, meine Reiſe iſt mehr als zu ſehr beglückt;
„Da ich das nicht nur verrichtet, warum du mich ausgeſchickt.
„Nein! der Himmel ließ mich noch die beſchimpfte Schweſter finden;
„Sie verdienet deine Gunſt; und bereuet andrer Sünden.
„O! vielleicht traf ſie ihr Bruder darum nur ſo glücklich an;
„Daß ſie unſers Heinrichs Gnade, Hülf' und Schutz empfinden kann.
„Daß ſie unter deinem Schutz' und Mathildens Aufſicht lebe,
„Und der Nachwelt noch ein Bild wahrer Chriſtentugend gebe. „

Er,

Er, der Kaiser, ist gerühret; und die Fürsten sind erfreut;
Heinrich billigts, daß sich Erdmuth dem geweihten Schleyer weiht.
Zulthan soll sich seiner Wuth, und so schnöder Geilheit schämen:
Unter der Gemahlinn Schutz soll sie Kapp und Schleyer nehmen:
Wo so manche keusche Schöne unter tausend Seufzern ringt;
Den vermauerten Altären gluterfüllte Wünsche bringt:
Wünsche, die des Herzens Zwang, und der Ruf des Bluts erpresset,
Wann sie den geweihten Ort mit verliebten Thränen nässet.

Seyfried aber thut dem Kaiser insgeheim nun den Bericht;
Was der Hunne von den Waffen, die er nunmehr fürchtet, spricht.
Er erzählt des Sieges Frucht, den der Christen Volk erstritten;
Und wie viel der Heyden Stolz von der Brüder Flucht erlitten.

„Herr! wer Zulthans Schaaren zählet, dem entfällt gewiß der Muth;
„Aber wer auf ihre Waffen auch verlohrne Blicke thut,
„Sieht mehr, als zu deutlich ein, daß die ungezählten Heyden
„Dieses mal nur, durch die Zahl, sich von Christen unterscheiden.
„Viele führen Helm und Panzer; doch was hilft der Panzer wohl?
„Sie gehorchen keiner Stimme; ihre Helden selbst sind toll.
„Viele ziert der Köcher nur auf dem unbedeckten Rücken;
„Ja in mancher feigen Hand läßt sich kaum ein Spieß erblicken.
„Wenn sie auch, wie Crace, wären: so besiegten wir sie doch:
„Denn die unzählbare Menge hindert sie im Streiten noch.
„Ihrer starken Arme Kraft wird, durch ihre Wuth, vermindert;
„Und was tauge der Kriegsmann wohl, der nicht sieht; nein! lieber plündert?
„Thöricht führen sie gar Ketten hinter ihrem Zuge her;
„Als wenn schon der Deutschen Adel in den schnöden Ketten wär.
„Aber zweyerley giebt Trost: das ist GOtt, und du, o! Kaiser!
„Unter solchem Führer blühn uns gewiß noch Lorbeereiser.
„Boleslas zeucht mit den Slaven schon in sein entblößtes Land;
„Wenzel nämlich droht mit Fackeln, und den Waffen in der Hand.

„Unſer Glauben ſtürmet ſchon die vor GOtt verfluchten Götzen;
„Und man ſieht der Chriſten GOtt an geweihte Stätten ſetzen.
„Itzund zwar ſinnt Zulthan wieder manchen grauſenfüllten Sturm;
„Bauet Sturmzeug, Böck' und Rüſtzeug, und ſo manchen groſſen Thurm.
„Craco ſchäumt; und flucht; und droht; und höhnt täglich GOtt und Chriſten:
„Aber unter Dankwerds Schutz wird er ſich vergebens rüſten.
„Denn ſo lang' uns Dankwerd ſchützet; wenn nur Albrecht tapfer ſicht:
„O! ſo fallen unſre Mauern vor der Heyden Pochen nicht.
„Wido ſo, wie Helena, ſind faſt täglich auf den Thürmen,
„Wenn die Hunnen Tag und Nacht an den feſten Mauern ſtürmen.
„Was ſie eine Nacht verrichtet, reißt der nächſte Morgen ein;
„Und der Tag wird ſo gefährlich, als des Abends Dämmerung, ſeyn.
„Wenn ſie auch die ganze Nacht graben, ſchütten, bauen, dämmen;
„Die gehemmte Saale pflegt alles wieder wegzuſchwemmen.
„Wie ein Feuer, das verlöſchet, eh' es ſtirbt, noch Funken ſprüht;
„Alſo iſt das freche Wüthen, worinn jeder Heyde glüht.
„Bleibt itzund die feſte Stadt vor den ſtarken Böcken ſtehen:
„O! ſo werden wir gar bald der Barbaren Rücken ſehen.
„Darf dir Seyfried alſo rathen? zeige dich nur ihrer Macht;
„Weil der Böcke ſchmetternd Rasen auf die feſtern Mauern kracht.
„Rückwärts läßt ſie Merſeburg nicht den Blick aufs Flehen richten:
„Und von vorn' und hinten wirſt du die Macht auch leicht zernichten.
„Stelle darum dich nur, Kaiſer! den zerſtreuten Haufen dar;
„Und beſetze ſelbſt die Saale, und verdopple die Gefahr.
„Stetes Scharmützieren wird ihren Schwarm noch dünner machen:
„Endlich wird auch GOttes Zorn auf die wilden Heyden krachen.„
Alſo räth der kluge Seyfried; Heinrich gönnet ihm ſein Ohr;
In des Kaiſers Seele ſteiget manche Kriegesliſt empor.
Bald will er ſich linker Hand nach der Elbe Strome ziehen:
„Aber dann kann ja der Feind durch das Erzgebürg' entfliehen?„

Bald

Bald will er die Völker theilen; und sie in das Feld verstreun:
„Aber welcher Haufen würde dann der Wuth gewachsen seyn?„
Endlich sucht er nur den Feind, durch Partheyen einzuschliessen:
Auf so manche Weise will dieser Held ihr Blut vergiessen.

Tracco rast unterdessen an der Christen Wällen fort;
Und erschröckt mit seinem Drohen den so lang umschloßnen Ort.
Der, der nach dem Wahne schleußt, der allzeit betrogne Pöbel
Denkt, der Ritter tapfrer Kern zittre vor des Riesen Säbel;
* Tracon stünde selbst die Hölle mit den bösen Geistern bey;
Nur durch Zauberey en hielte sich der Held der Heyden frey.
Manche Lanze wäre nur auf die freche Brust zersplittert;
Weil ein rother Höllenblitz die erschreckne Hand erschüttert.
Oftermals legt' er durch Blendwerk seiner Grösse Thürme zu;
Und wenn nun die Lanze zielte, sänk' er auch in einem Nu.
Oefters ließ ein Höllengeist sich an seiner Statt erblicken;
Und versuchte Schwert und Arm mit Gebähreden zu verrücken.
Oft erschall' im heissen Treffen ein erschröckliches Gebrüll:
Oft hielt mitten in dem Hauen der erhobne Degen still.
Unsichtbarer Kräfte Macht bände Helden Arm und Degen,
Also könnt' er jeden Feind, der ihm trotzen wollt', erlegen.

Dankwerd lachte solcher Träume; ließ ihn ungehindert drohn:
Bis daß endlich selber Ritter dem vermägnen Hohn' entflohn.
„Flieht! Verzagte! rief der Fürst; solls euch Heinrichs Sohn denn zeigen?„
Und so will er alsofort von den hohen Mauern steigen.
„GOtt! was für ein kühn Beginnen? saget Wido, theurer Fürst!
„Herr! ey! daß du als ein Feldherr ein gemeiner Krieger wirst?
„Sind denn nicht noch Schlechtre da, die den Riesen dämpfen können?
„O! du wirst des Degens Ruhm doch nicht tollen Heyden gönnen?

* S. Barre 2. Band 424. S.

„Herr! ruft ein gemeiner Krieger; ſchone doch dein Fürſtlich Blut!
„Hemmt doch eines Schwachen Degen oft des Allerkühnſten Wuth.
„Hilft zum Laufen Hurtigkeit? und zum Streite liſtig Fechten?
„Kann uns denn des Himmels Schutz nicht allein ſchon Lorbern flechten?
„Herzog! hör'; und laß michs wagen: mein zwar itzt beſchimpfter Stand
„Machet mich vielleicht den Enkeln, wann es mir gelingt, bekannt.„
„Sag! wer biſt du? ſagt der Fürſt, der in ſolchem Feuer brennet,
„Daß man dich belohnen kann, wenn dir GOtt den Sieg vergönnet.„
„Herr! mein Lohn ſey nur die Freyheit! meine Laſter banden mich:
„Und daß ich nun Tugend fühle, iſt vielleicht allein um dich.
„GOtt will ein ſo tapfers Haupt länger noch dem Volk' erhalten:
Und der freche Rieſe ſoll heut durch Dollingern erkalten.*
„Denke, Fürſt! daß oft der Pöbel Tugend, Muth und Geiſt verſteckt;
„Und daß GOtt oft aus dem Staube ſeines Volkes Arm erweckt.
„Durch wen fiel dort Goliath: durch wen ſank er: einen Knaben!
„So wird GOtt auch meine Hand dazu ausgerüſtet haben.„
„Tapfrer! ſaget Dankwerd fröhlich; alſo redet nur ein Held!
„Freund! ich wünſche, daß der Heyde von ſo frohem Muthe fällt.
„Nimm; und gürte dieſes Schwert deines Fürſten um die Lenden;
„Schwing' und brauch es voller Muth! du empfängſts von meinen Händen.
„Schau nur hier das Blut noch kleben, was es heute früh vergoß;
„Als das Blut auf jener Mauer aus der Heyden Rümpfen floß.
„Brauch es friſch! laß dieß Geſchenk nicht des Gebers Hand beſchämen:
„So wird unſrer Enkel Blut noch an dir ein Beyſpiel nehmen.„
O! mit was für einem Stolze küßt er nicht das theure Schwert!
„Fürſt! der du mir Sieg und Lorbern, ſagt er, durch dieß Schwert verehrt:
„Sterben will ich, eh die Hand dieſen Stahl verzagt gebrauchet;
„Wo ſie nicht dieß Rächerſchwert in des Rieſen Buſen tauchet.„

All-

* Dollinger iſt eigentlich in Feſſeln geweſen: ich glaubte aber, es wäre beſſer, meinen Helden zu einem blichten Kriegsmanne, als Miſſethäter, zu machen.

Albrecht ſchenkt ihm Krebs und Harniſch; Helena ſchenkt Helm und Schild;
Die mit ihren Heldenblicken ſein erhitztes Herz erfüllt.
Er, der Heyde, ſieht erſtaunt dieſen Helden raſſelnd kommen,
Der ein ſtreitgewohntes Roß von Graf Widos Hand genommen.
Mit den Händen, und den Stimmen reizen ſie des Chriſten Muth;
Und die räuberiſchen Hunnen locken Cracos freche Wuth.
Prieſter liegen auf dem Wall', auf den Knieen, im Gebäthe,
Und erbitten Blitz und Glut auf des Kampfes rothe Stäte.

In dem Weſten hört man donnern; „GOtt! ſo fängt der Biſchof an:
„Zeig': ob noch dein Arm die Heyden und den Stolz zerſcheitern kann.
„Schau! allhier entzückt dein Ruhm einen ungeprüften Ritter:
„Komm, o! HErr! und rede doch ſchröcklich aus dem Ungewitter!„

Dick' und finſtre Wolken ziehen brauſend nach der Chriſten Stadt;
Iſt es doch, als wenn die Hölle ihren Schlund eröfnet hat.
Himmel! ach! das Wetter ſpeyt Donner und verdickte Flammen;
Und des Abgrunds Ungeheu'r kommen in der Glut zuſammen.
Allhier ſteiget die Verwüſtung, Brand und Wuth und Mord hinab;
Dort ſtürzt ſich der Durſt nach Golde, und des Schadens Luſt herab;
Hier ſieht man den falſchen Wahn, und die Zauberey erſcheinen:
Alle ſuchen ſich zur Hülf' um dem Rieſen zu vereinen.

Aber in dem hellen Oſten glänzt ein ſanfter Purpurſchein;
Und es wird, wo nicht die Gottheit, doch ein Flammenbote ſeyn.
Schwimmet er nicht ſtolz daher auf den ganz vergüldten Lüften?
Fleußt ein reines Sonnengold nicht von ihm auf Stadt und Triften?
Seiner weiſſen Flügel Spitzen faßt ein ausgeläutert Gold;
Seine lichten Haare glänzen wie in Locken aufgerollt.
Nunmehr ſchwimmet er daher auf dem goldenen Gefieder:
Und des HErren Engel läßt ſich auf unſern Staub hernieder.
In der Linken grünt der Palmzweig, von dem Heyl und Wohlſeyn träuft;
Der des ſüſſen Friedens Früchte auf der ganzen Erde häuft.

In der Rechten glüht das Schwert, das von Schröckensflammen lodert;
Wann der HErr die Könige vor den groſſen Richtſtuhl fodert:
Jenes Schwert, das von dem Falle, die verruchten Sünder frißt,
Und das Schröcken aller Völker, und der Helden Geiſſel iſt.
Kaum erblickts der Höllenſchwarm: ſo erbleicht er; und erzittert;
Denn das Schwert des HErren kömmt; und des Himmels Veſt' erſchüttert.

Craco kann das Schwert nicht ſehen, das auf ſeiner Scheitel war:
Troßig ſpottet er des Helden, und der drohenden Gefahr.
Beyde faſſen Schild und Speer in den ganz umſtählten Händen;
Und man ſieht die Roſſe nun zum Turnier und Kampfe wenden.
Jeder tummelt voller Hitze ſein in Wuth geſetztes Roß,
Daß der Schaum ihm von dem Rücken tröpfend auf die Erde floß.
Nunmehr ſieht man Knie, und Hand, Schenkel und Viſiere ſchlieſſen,
Und den ganz beſchäumten Zaum laſſen ſie den Pferden ſchieſſen.
Itzund bebt' und trifft die Lanze mit recht fürchterlicher Macht;
Funken ſprühen; Splitter fliegen; und der Stahl der Helme kracht.
Mit den Köpfen ſtoſſen ſich die in Wuth gebrachten Pferde;
Und der Stahl der Speere liegt auf der ſplittervollen Erde.
Itzund ſinken Mann und Pferde; jeder Kämpfer faßt ſein Schwert,
Das der Arm mit voller Stärke auf den ſtolzen Gegner kehrt.
Was nur Stärk' und Wuth vermag, läßt dieß Heldenpaar nun ſehen;
Jeder Streich vergißt die Kunſt; jeder Fuß ein künſtlich Drehen.
Mit dem Kopf' und mit dem Schilde gehn ſie auf einander los;
Nur das Schwert des HErren hemmet des erboogten Heyden Stoß.
Sein zerkerbtes Eiſen bricht; er erblickt es; doch voll Schröcken;
Und der Sachſen froher Ruf ſucht den Chriſten zu erwecken.
Nunmehr dringt er, wie ein Sturmwind, in den kecken Feind hinein;
Und das Auge kann nicht ſchneller, als die ſcharfe Klinge, ſeyn.
Cracos Harniſch klirrt; und weicht: aber Craco kann nicht weichen;
Ja er will noch voller Wuth auf des Chriſten Rumpf erbleichen.

Wie die Kugel, die der Rachen der metallnen Donner trägt,
Alles, was ihr widerſtehet, ſchmetternd aus einander ſchlägt;
Wie ſie, wenn ein Fels ihr trotzt, pfeifend wieder rückwärts prallet,
Und des hohlen Schlunds Gebrüll durch die flache Gegend ſchallet:
Alſo wüthend ſtürzt der Heyde auf des tapfern Chriſten Arm;
Doch der Held macht ſeinen Degen mit des Hunnen Blute warm.
Cracos ſchröckliches Gewicht fället praſſelnd auf die Erde;
Und der Sieger eilt hinzu, daß er nicht gerettet werde.

Durch die aufgeblaſne Gurgel dringt des Chriſten ſchneidend Schwert,
Das er mit verſtärkten Hieben auf des Rieſen Nacken kehrt.
Endlich dringt der Stahl hindurch; und das Blut ſtürzt aus dem Rumpfe;
Und der Körper liegt zerfleiſcht auf dem grauserfüllten Sumpfe.
Mit dem Fuſſe ſtößt der Sieger ihn erzürnt in den Moraſt.
Und die ungeheure Scheitel wird der müden Fauſt zur Laſt.
Der mit Staub' erfüllte Schlund weiſet einen ſchwarzen Rachen;
Den die offnen Augen noch ſcheußlicher und gräßlich machen.
Auf den breiten Schultern hänget nun der Sieger Cracos Haupt;
Nähert ſich mit ſtolzen Tritten mit den Lorbern ſelbſt umlaubt.
Dankwerd läßt gleich eine Schaar ihm zur Hülfe ſchleunig rücken:
Denn die Heyden laſſen ſich, ihren Arm zu rächen, blicken.

Zulthan eilt an ihrer Spitze, mit bewehrter Hand, vorher;
Böck' und Wurf und Sturmzeug rollen; und die Köcher werden leer.
Wie die Wolken rauſchen ſie an die allzu hohen Wälle:
Doch wie mancher Heyde blieb hier nicht röchelnd auf der Stelle!
Dollinger taucht ſeinen Degen tapfer in das Hunnenblut;
Kein Geſchoß iſt auf der Mauer, das einmal vom Schieſſen ruht.
Steine fliegen; Balken dröhn; und der Säbel ziſchend Schmettern
Rollet um der Stadt herum, wie die Donner in den Wettern.

Endlich kömmt die Nacht; und raubet ihnen ein erſchröcklich Licht:
Doch die Wuth fährt fort im Raſen, bis der Tag die Dämmrung bricht.

Die den Feigen holde Nacht hilft die blinde Wuth vermehren;
Und ein ächzendes Gebrüll läßt ſich um den Mauern hören.
O! wie mancher böſe Heyde bließ ſein ſchändlich Leben aus:
O! wie brachen nicht die Chriſten durch die Lücken ſelbſt heraus!
O! wie viele glitten nicht, die den Wall bereits erſtiegen:
Und wie wüthend ſtrebte nicht die beſtändte Wuth zu ſiegen!
Aber alles iſt vergebens, wann der HErr die Helden zählt,
Die durch ſeinen Donner fallen, und das Schwert des Todes quält.
Alſo fühlte Sannherib jenes Würgeengels Morden:
Und ſo fühlten dieſes Schwert die verruchten Hunnenhorden.
Itzt erzitterten die Heyden, und ein ſtarker Donnerſchlag
Kündigte den blaſſen Hunnen nun des HErren groſſen Tag.
Sie erblaſſen; und die Flucht ſoll ſie dieſem Tag' entziehen:
Und man ſieht ſie ganz verwirrt ins verſchanzte Lager fliehen.

Allhier giebt nun die Verſammlung ihrem Fürſten Troſt und Rath;
Ausgeſandte Schaaren melden, daß ſich gar der Kaiſer naht.
Zaghaft wollen ſie ſogleich ihren König ſelbſt verlaſſen;
Und nicht eher feſten Fuß, als in Böhmens Bergen faſſen.
„O! das will ich nicht erleben, ruft der König voller Wuth!
„O! das mag die Hölle rächen, daß mein Volk ſo zaghaft thut!
„Ach! wo iſt mein altes Volk, mein beherztes Volk, geblieben?
„Hunnen! hat der Chriſten Schwert euch dann gänzlich aufgerieben?
„Wollt ihr fliehen? laßt mich fliehen! denn ſo folgt mein Volk mir nur;
„So begleitet, ihr Verzagte! mich nur auf der Tritte Spur.
„Folget mir! ich will entfliehn; folgt! ich will die Wege weiſen:
„Und wo ſie uns Heinrich hemmt: o! ſo zeige ſie dieß Eiſen!„

Doch die ausgetretne Saale hält die blöden Heyden auf;
Die ertrunkenen Moräſte hemmen ihrer Roſſe Lauf.
Traurig kehren ſie zurück; und verfluchen GOtt und Chriſten;
Denn das Waſſer ſelbſt beginnt wider ſie ſich auszurüſten.

Raw

Rauſchend ſtrömts mit hohen Fluthen auf der Hunnen Lager los;
Mancher Schanzen Wäll' erſchüttern vor der ſtarken Wogen Stoß.
Endlich ſieht man hin und her Schanz' und Zelter niederſinken,
Und ſo mancher Heyde muß in der kalten Fluth ertrinken.
Ein entſetzlich Brauſen zeiget einen nahen Sturmwind an,
Und er kömmt mit ſolcher Stärke, daß er Eichen fällen kann.
Nord' und Südwind brechen los; kämpfen auf des Waſſers Flächen;
Und der Oſt- und Weſtwind ſucht ſtürmend ihre Macht zu brechen.
Stricke reiſſen; Zelter ſinken; das entſetzliche Geſchrey
Fällt der Winde hohlem Brüllen fürchterlich und gräßlich bey.
Auf die Berge fleucht der Feind; denn die Thäler ſind ertrunken,
Und der Hügel Rücken ſind in die neue See verſunken.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Zulthan bringt seine Völker zum Stehen; und geht auf Heinrichen los. Satan indessen sinnt, wie der Sieg der Christen aufzuhalten sey. Er schicket die Mordbona, den Kaiser krank zu machen. Sie thut es; dem ungeachtet zeucht Heinrich fort. Zulthans Unruhe über einen bösen Traum. Er stellet die Völker; Heinrich auch. Das Treffen. Die Christen triumphiren; und erbeuten das Lager.

So verstrichen Tag und Schatten, und das dritte Morgenroth
Zeiget den durchnäßten Hunnen eine neu und größre Noth.
Von den Bergen sehen sie Völker auf das Lager ziehen;
Die Verzagten wollten stracks wieder vor dem Heinrich fliehen:
Denn der HErr ist ausgegangen; und das Schröcken zeucht vorher;
Alles bebt, als ob schon Heinrich in der Barbarn Zeltern wär.
Dieser schwingt sich auf sein Roß; jener will zu Fuß entlaufen:
Beyde fürchten sich allein in den Fluthen zu ersaufen.
Mit den Säbeln in den Händen hielt sie kaum der Feldherr auf;
Zulthan hemmt mit seinem Säbel manches Heyden feigen Lauf.
Vielen spaltet' er den Kopf, die verzagt noch trotzen wollten;
Und zerhieb den Nacken oft denen, die ihm folgen sollten.
Durch der Rache schnelles Strafen zwingt er ihren Widerstand,
Und sie küssen nun die Hände, die der Fürst in Blute wand.
Aus der Alten Blute scheint eine neue Brut zu schiessen,
Und das Blut, was er vergeußt, fleußt, die Wuth nur zu begiessen.

Mit

Mit besprützeten Gewehren zogen sie nun frech herab,
Denn das Wasser war verflossen, was so grosses Schröcken gab.
Ihre Füsse wankten noch im Moraste hin und wieder;
Auch das Roß trat nur mit Furcht in die weichen Felder nieder.
Jetzt entdecken sie die Völker; und man konnte deutlich sehn,
Hier Parthenen wiederkommen; dorten neue wieder gehn.
Nur ein Raum, ein kleiner Raum, scheidet die erzürnten Heere:
Und die ganze Nacht durch stehn Freund und Feind in dem Gewehre.

Aber der, der in der Hölle über jenen Schwarm regiert,
Der einst die verruchten Waffen selber wider GOtt geführt;
Der es nicht vergessen kann, daß sein Donner ihn getroffen,
Machet seinen Flammensitz den verworfnen Geistern offen.

„Der, der dorten oben donnert, den wir scheun und hassen, kriegt!
„Das Panier des Kreuzes flieget; und der Sohn des Höchsten siegt!
„Und hat noch des Donners Knall unser Wesen ganz betäubet;
„Uns gefällt noch diese Glut, daß auch Satan ruhig bleibet? „

Also brüllt er! und der Donner sagt es durch den ganzen Schlund;
Den verfluchten Höllenrotten wird des Herrschers Willen kund.

„Willst du, donnert Belial, wider GOtt aufs neue zürnen!
„Brennt doch seines Donners Glut noch auf den zerrißnen Stirnen!
„Soll noch eine grimmre Hölle unsrer Bosheit Strafe seyn?
„Oder wird des Schöpfers Zürnen wohl uns die Zernichtung dräun?
„Thor! was suchst du? welch ein Trieb macht dich, Stolzer! so vermögen?
„Können wir uns doch nicht hier auf den Feuerfluthen regen! „

„Schweig! Verzagter! brüllet Satan aus der hohlen Brust heraus:
„Dich erfülle selbst die Hölle! und des ganzen Abgrunds Graus!
„Siehest du das Schröcken nicht in den racherfüllten Händen?
„Und du willst das freche Maul wider deinen Herrscher wenden?
„Siegte jüngst des Himmels Donner: o! so traf er nicht das Herz!
„Dieses treibt mit seinen Wettern und mit seinen Blitzen Scherz!

„Können wir die Blitze doch in der Hölle Glut bereiten?
„Geist! dich soll — doch erstlich will ich der Christen Volk bestreiten!„
„Vater! ach! ruft die Verwüstung; bin ich nicht der Hölle Kind?
„Und, du Barbar! leidest itzund, daß der Länder Ruh gewinnt?
„Die Verhaßte frolockt ja! schau! sie trotzet uns dort oben!
„Dörfen unsre Heyden wohl wider GOtt und Tempel toben?
„Attila ist dann verschwunden? ist der Hunnen Volk nicht mehr?
„Welche Räuberhorden dienten unsrer Hölle wohl so sehr?
„Wo ist nun der alte Zins? sollen unsre Tempel fallen?
„O! so müsse, Grausamer! gleich der Zorn des Höchsten knallen!„
„Tochter! ja! ich bin dein Vater; und du gleichest mir an Wuth;
„Denn die Arme sind ganz trunken, und die Fäuste voller Blut.
„Aber hörtest du es nicht, als der Abgrund jüngst gebebet;
„Und das Millionenheer vor der Flammenkluft geschwebet?
„O! da brüllte, Kind! ein Donner; da erging des Höchsten Wort;
„Tausend Wetter sagtens schröcklich aus des Höchsten Munde fort:
„Heinrich solle noch den Sieg über unser Heer erhalten;
„GOttes Arm, der Rächerarm, will durch ihn den Stolz zerspalten.
„Dennoch aber hegt der Abgrund Wesen, die vermögend sind,
„Daß die uns verhaßte Rotte nicht den Sieg so leicht gewinnt.
„Brich, Morbona! brich hervor! brich durch deines Grabes Riegel!
„Schwärze die verhaßte Luft durch die gifterfüllten Flügel.
„Oder, wo der HErr dieß wehret, Tochter! mach den Kaiser krank;
„Wenn du auch nicht weiter wüthest: solche Wuth verdienet Dank.
„Suche deiner Flügel Dünst' über ihn nur auszubreiten;
„Und verwehr' ihm, wo du's kanst, meine Hunnen zu bestreiten!„
Mit entsetzlichem Gekrache bricht sie durch der Hölle Thor;
Pesterfüllte Dämpfe ziehen mit an Tag und Sonn' empor.
Wo sie fleugt, verdörrt das Land; wo sie ruht: da fällt kein Regen;
Und wann sie auf Wälder trifft, will kein Blatt sich mehr bewegen.

Die

Die belebenden Zephyren schweigen still; und jeder Hauch
Des verhaßten Ungeheuers dampfet wie ein blauer Rauch.
Wollust und Unmäßigkeit flattern um sie in den Lüften,
Und die hagre Zanksucht schleicht hinter ihr auf allen Triften.
Mit so gräßlichem Gefolge macht sie sich in Heinrichs Zelt,
Wo der Kaiser eben Tafel mit erlesnen Freunden hält.
Ihrem Schwarme will sich nichts dienlich auf den Trachten weisen:
Nur Morbona streuet Gift auf die allerreinsten Speisen.
Ihre Faust streut über alles eines Giftes Pulver her;
Und dem, der es nur berühret, wird so Herz, als Magen, schwer.
Er, der Kaiser langet frisch; aber eh' er sichs versiehet,
Weis er nicht, was Leib und Bauch grimmiglich zusammen ziehet.
Aber kranket auch die Tugend? siegt die über Krankheit nicht?
Wenn auch gleich ein tödtend Feuer aus erhitzten Stirnen bricht?
Zwar den Körper kann der Schmerz zärtlich, weich und weibisch machen:
Aber ein erhabner Geist wird so Furcht als Schmerz verlachen.
Auch in Schmerzen bleibet Heinrich so, wie sonsten, stets ein Held;
In den Betten denkt er ernsthaft, wie er wohl die Heyden fällt?
Klüglich stellet er das Heer, und vertheilet seine Schaaren,
Und sein Auge sucht den Berg und die Tiefen zu bewahren.
Tag! du willst schon näher rücken; du erscheinst; und bist schon da;
Tag, der selber kranke Helden Helm und Schwert ergreifen sah.
Ein geläutert Heldenblut strömt durch Heinrichs welke Glieder;
Denn der Sieg, der nahe Sieg, giebt ihm die Gesundheit wieder.
Der erschrockne Heyd, inzwischen hält in seinem Zelte Rath,
Da der grosse Tag des HErren, und der Tag des Zorns sich naht.
Ja, der Grimm des Höchsten war über dieses Volk entglommen;
Und die Furcht, die blasse Furcht, in der Stolzen Herz gekommen.
Auch die Allerkühnsten schwiegen; und die Frechen, deren Maul
Sonst von tollem Drohen schäumte, ward vor Angst und Zittern faul.

Kei-

Keiner wollte mehr das Wort im verzagten Rathe nehmen:
Und der König fieng sich an, eines solchen Volks zu schämen.
„O! wie ist der Völker Geissel so zerbrochen und so schwach!
„O! was drückt der Menschen Schröcken itzund selber nicht für Schmach!
„Nein! kein falsches Traumbild hat mich des Nachtes heut bethöret:
„Ich! ich habe selbst den Knall, der uns so betäubt, gehöret.
„Fürsten! sagt er, unser Abgott, Attila, entzog sich mir;
„Fleuch! so brüllte seine Stimme; fleuch, beweinter Sohn! von hier!
„Aber ach! wohin denn fliehn? hat mein Volk auch Muth zu fliehen?
„Ha! so soll die blöde Faust wider mich den Säbel ziehen!
„Fügung! ach! ich soll noch leben! auch der Stahl weicht mir zurück:
„Götter! gebt mir, taube Götter! das mir längst entrißne Glück.
„Oder soll der Hunnen Blut den besiegten Erdkreis färben:
„Wohl! so laßt uns nur ergrimmt, nicht verzagt, nicht weibisch sterben.
„Nun ist nicht mehr Zeit zu rathen! denn die Christen nahn heran:
„Laßt uns noch einmal versuchen, was die Wuth verrichten kann.
„Einer gegen hundert wird uns doch nimmer übermannen:
„Kann der Hunnen Arm nicht mehr die gewissen Bogen spannen.
„Bloß das Zischen unsrer Pfeile wird den Christen schröcklich seyn:
„Auf den schnellen Rossen wollen wir dem Feind' auch rückwärts dräun.
„Um die Flügel wollen wir im zertrennten Haufen schwärmen;
„Durch ein gräßlich Feldgeschrey stets auf allen Seiten lärmen.
„Unser Panzer, Stahl und Harnisch sinkt der müde Muth dahin:
„Aber unsre frische Schaaren werden durch den wilden Sinn
„Die gestählte Tapferkeit, endlich immer müder machen,
„Und auf dis verwahrte Haupt so mit Art, als Säbel krachen.„
Also stellt er die Barbaren; und der räuberische Schwarm
Zeucht mit Haufen aus dem Lager; und der Fürst entblößt den Arm.
Auf dem leichten Rosse rennt er nun keuchend hin und wieder,
Und der Säbel in der Faust treibt die Frechen in die Glieder.

Sei-

Seiner Hunnen schweres Fußvolk läßt er in der Mitten stehn,
Seine besten Bogenschützen müssen auf die Flügel gehn.
Albo selbst, der Heyden Held, stellt sich trotzig vor die Mitten;
Und der König hat bereits sein verruchtes Heer umritten.
Beda, der Bulgaren Feldherr, schützet Lager, Zelt und Raub;
In der Heyden Lager wimmelts, wie ein aufgewühlter Staub.
Auf der Mauer Zinnen steht Dankwerd mit den tapfern Rittern;
Er betrachtet Heer und Zug, wie den Bliz in Ungewittern.
Wido ist an seiner Seite; und nimmt Heinrichs Anzug wahr;
Helena, und Albrecht freuen sich auf Treffen und Gefahr.
„Nur Geduld! spricht Dankwerd stolz; heute wird der Tag erscheinen;
„Heute soll der Heyden Land sein erwürgtes Volk beweinen.
„Christen! wird der Feind sich mengen; raset die erhizte Schlacht:
„So ists Zeit, daß unsre Rache auf die tollen Heyden kracht.
„In dem Lager wollen wir den verlaßnen Schwarm zerstreuen,
„Und noch manches Christenkind von der frechen Faust befreyen. „
Heinrich, unser tapfrer Kaiser, der die Hölle selbst besiegt,
Dem der Krankheit schleichend Rasen nicht den alten Leumuth biegt,
Steht erfreut vor seinem Zelt', und betrachtet die Barbaren,
Die nun sämtlich wider ihn in das Feld gezogen waren.
„Laßt das Heer sich nun bewegen! „ und sein mutherfülltes Wort
Läuft durch die gedrungnen Glieder, und den Mund der Führer fort.
Das Panier des Reiches fleugt; aller Helme Federn fliegen,
Aller Christen Antliz spricht, wie das Herz, von Glück und Siegen.
„GOtt, so sagt der fromme Kaiser, schenket uns den hellen Tag;
„Seht! der Heyde wird verwägen, der verzagt im Zelte lag.
„Seht! er zeucht, der Kirchenfeind, wie ein Räuber, auf den Rossen:
„Hält er doch kein einzig Glied, durch das ganze Heer geschlossen.
„Schröcket uns der Rosse Wiehern? schröcket uns der Hunnen Zahl?
„Wohl! so ruhet in den Händen ein noch unbesiegter Stahl!

„Mit den Lanzen wollen wir sie von ihren Rossen rennen:
„Und mit Schwert und Helm, und Schild die zerstreuten Glieder trennen.
* „Fügt die Schilde fest zusammen; wartet auf den ersten Schuß,
„Der, wo GOtt und Harnisch decken, uns gewiß nicht treffen muß.
„Lasset ihnen keine Zeit unsern Schwertern zu entweichen;
„Und betäubt den nackten Schwarm mit stets wiederhohlten Streichen.
„Stoßt das Schwert in die Gesichter; nur den Schild zuerst zerschellt,
„Den der Arm doch nur mit Zittern vor den nackten Gliedern hält.
„Schritt vor Schritt, und Fuß an Fuß rückt an den verwägnen Haufen;
„Und erkühne keiner sich Raub und Beute nachzulaufen.
„Ist ein Heer nur erst geschlagen, wem gehört des Flüchtlings Raub?
„Wen bedecket Wind und Sonne? wider wen sind Wind und Staub?
„O! wer für die Tempel ficht; wer für Weib und Kinder streitet,
„Der hat sich schon selbst den Sieg vor dem Treffen zubereitet.
„Die, die noch gebohren werden, sehen euch mit Thränen an;
„Jene, deren Fessel klirren, rufen euch zum Schutz heran.
„Die dort in den Ketten sind, liegen vor euch auf den Knieen:
„Wo sind die Verzagte wohl, die in solchen Treffen fliehen?
„Eurer Tempel Mauern beben; eure Städte wanken schon;
„Die geweihte Keuschheit selber zittert vor der Heyden Drohn;
„Eure Schwestern weinen hier, die um Rach' und Hülfe bitten;
„Und die Mütter seufzen dort, die der Töchter Raub erlitten.
„Der gebundnen Väter Arme strecken sich bethränt zu euch;
„Und auf jener Wahlstatt liegen GOtt und Wahrheit, Kron und Reich.
„Höret ihr die Ketten nicht, die um unsre Scheitel schwirren?
„Hört ihr nicht der Enkel Volk in der Heyden Wüsten girren?
„Denkt, wie oft ihr triumphiret! welche Feind' ihr schon besiegt!
„Glaubet, daß der tolle Hunne auch zu euern Füssen liegt:
„Wenn ihr ihn so tapfer nur, als der Wenden Volk bekämpfet;
„Wenn ihr ihn so muthig nur, als die tapfern Dänen, dämpfet.
„Schaut!

* Eigene Worte des Kaisers: s. Barre 2. Band, 442. S.

„Schaut! die uns zuwider waren, fechten itzund selber mit;
„Folgen nicht die Dänen herzhaft unter Suenon Schritt vor Schritt?
„Macht, daß sie sich nicht der Hülf', und der alten Sieger schämen:
„Und an unsrer Kriegeszucht wiederum ein Muster nehmen.
„Aber, du, vor dessen Heeren sonst das Schwert des HErren zog;
„Du! vor dessen Heer' ein Schröcken, und der Tod in Lüften flog:
„GOtt! so du uns schützen willst: o! so mögen sie nur kommen:
„Haben wir doch deine Rach' in die fromme Hand genommen.
„Sollen sie dein Volk erwürgen, das aus Glaubenseifer glüht?
„Sollen denn die Tempel lodern; wo man dich verehren sieht?
„Soll denn der Altäre Pracht vor den Götzen niedersinken?
„Nicht also! und unser Schwert wird das Blut, wie Ströme trinken! „
Also eifrig ruft der Kaiser; und das Heer beugt Haupt und Knie;
Mit den Waffen in den Händen; unter Pfeilen bäthen sie.
GOtt erhöret das Gebäth; winkt dem Donner, der da rasselt;
Und der Berg erschallt davon; und der Wald im Grunde prasselt.
„Hört ihrs?„ also ruft der Kaiser; aber Zulthans frecher Mund
Thut den Reisigen, die flogen, auch des Donners Knallen kund.
Aber sie, die Wahrheit lacht; und die Berge beben wieder;
Heinrich ordnet alsofort seines frommen Heeres Glieder.
Otto mit dem tapfern Sachsen nimmt des Treffens Mitten ein;
Gero soll ihm hier zum Führer, und auch zur Bedeckung seyn.
Eberhard, der Franken Fürst; Fürst Berthold mit seinen Bayern;
Sollen links und rechts umher den verwägnen Horden steuern.
Unser Kaiser hat auf alles, was nur Vortheil bringet, acht;
Ja, das Wüthen seiner Krankheit sinkt vor seiner Tugend Macht.
Nun verlieret sich der Raum; und von den gespannten Bogen
Rauschen Wolken Pfeile her, die von straffen Sehnen flogen.
Aber welcher Pfeil verletzet, wann der HErr die Helden schützt;
Wenn der, der der Rache rufet, auf verwägne Haufen blitzt.
Ein entsetzliches Gebrüll soll der Christen Muth erschröcken:
Doch das Heer der Frommen schweigt; und bemüht sich zu bedecken.
Von den Schilden prallen Pfeile; an den Helmen klirrt der Stahl;
Und der Hunne rennt verzweifelt mit der nie gezählten Zahl.

Kampf- und Wahlplatz liegen voll von zerbrochenen Gewehren;
Auf der Rüſtung kracht der Stahl, und die Drümmer von den Speeren.
Aber zu den vollen Köchern greift die Fauſt des Heyden nicht;
Denn der Chriſt haut mit dem Schwerte ihm in ſein entblößt Geſicht.
Das geſchloſſene Viſier zwingt die Pfeil' zurück zu prallen;
Und die Heyden weichen faſt, weil die Führer ſelber fallen.
Mit den Lanzen in den Händen bricht der Chriſten Ritterſchaar
Durch des Königs freche Wachten, und verdoppelt die Gefahr.
Ihre feſte Rüſtung kann nicht dem Wüthen widerſtehen,
Mit dem hier die Chriſten friſch ihnen in die Seiten gehen.
O! wie gräßlich war der Hyde, der von Heinrichs Händen fiel;
Eine Streitaxt war ſein Säbel; und ein Baum der Lanze Stiel.
Schröcklich kam der kecke Mann auf dem Roſſe hergerennet:
Aber Heinrichs ſcharfer Stahl hat ihm bald den Hals getrennet.
Da erſchrak der Barbarn König; da erbebte ſeine Bruſt,
Jene Bruſt, die noch bis itzund ihres Schickſals unbewuſt.
Undurchdringlich Schwertern war, die ſo mancher Ritter zückte,
Wenn er mit der Hunnen Kern unter Heinrichs Glieder rückte.
O! wie mancher tapfre Ritter fühlte ſeinen ſtarken Arm;
Otto, und Graf Gero hielten ihn von allen Seiten warm:
Mit dem Säbel in der Fauſt drang er durch geſchloßne Glieder;
Aber eh ein Blitz vergeht, war er unter Feinden wieder.
Keuchend ſtieß er, tapfrer Ritter! Ehrenveſt! dir in das Herz;
Wie erregteſt du im Fallen nicht der tapfern Brüder Schmerz.
Wüthend fallen ſie ihn an; doch der ſtets gezwungne Säbel
Wirft ſie in den rothen Sand; und die Augen deckt ein Nebel.
Abo, der verſchlagne Feldherr, ſammlete der Hunnen Heer;
Und das Toben ſeines Säbels macht ſo Flucht, als Angriff ſchwer.
Aber, wie um einen Fels die beſchäumten Wellen pochen,
In den Flächen aber nicht mit ſo ſtarkem Brauſen kochen.
Alſo ſtürzten Heinrichs Helden auf die feſten Glieder los;
Und ſo hitzig wiederhohlten ſie der ſteifen Lanzen Stoß.
Fürſt Berthold, und Eberhard mit den Bayern, und den Franken
Brechen auf den Flügeln ein, und die dicken Treffen wanken.

Auf

Auf den kurzen Schultern hänget manches dickes Hunnenhaupt;
Und der Riese wird gefället, der sich Bergen ähnlich glaubt.
Rosse rennen hin und her ganz zerfetzt, und ohne Reiter:
Also tapfer kämpfen hier GOttes und des Glaubens Streiter.
Hier erkennt man, was der Eifer in der Christen Brust vermag;
Mancher sammlet theure Lorbern, der sonst vorm Altare lag.
Manches Bischofs Hirtenstab weichet dem gespitzten Speere:
Und die unbeschützte Hand ficht um GOttes Ruhm und Ehre.
Dietrichs Insel wich dem Helme, und der Platte heilig Rund
Deckten Stahl und stolze Federn; ja der Gottgeweihte Mund
Schämte sich nicht Tapferkeit durch die Worte zu verbreiten,
Und durch seiner Reden Glut, wie die Hand, durchs Schwert zu streiten.
Gisela starb von der Lanze; Wisko fiel durchs breite Schwert,
Und des Bischofs Roß verletzte Abos stark gerüstet Pferd.
In dem Herzen wohnte GOtt; in den Händen straß der Degen;
Wider Heyden ging der Bann; auf die Christen fiel der Seegen.
„Tapfer nur, so ruft der Kaiser, denkt an GOtt und Vaterland!
„Haben nicht der Heyden Flügel uns den Rücken zugewandt?
„Hier! die Mitte wanket schon; Zulthan haut selbst auf die Schaaren,
„Nichts verschont! haut alles todt bis zum Fürsten der Barbaren.„
Also schlägt er des Visieres feste Bogen rückwärts auf;
Und läßt durch der Streiter Glieder seinem Rosse Zaum und Lauf.
„Nichts gefangen! alles todt! denn wo einer überbleibet;
„Glaubt, daß er sich noch an uns, oder unsern Enkeln reibet.
„Das verruchte Volk muß sterben!„ So erging das Donnerwort!
Heinrich pflanzte nur den Willen des erzürnten Himmels fort.
„Halt! ruft eines Heyden Mund; halt! mein aufgeblühtes Leben:
„Ich will Schätz' und Weib und Kind, um dieß zu erhalten, geben.
„Freund! ich hab' in unserm Lager ein ganz weisses Pferdepaar;
„Rein von Schenkeln; schlank von Knochen; und so glatt wie nasses Haar. —
„Stirb! brüllt ein erzürnter Christ; stirb mit den verfluchten Schätzen!
„Christi Streiter darf sein Schwert nicht, um Gold, im Blute netzen.„
„Christ! ich habe deine Schwester! „Heyde! darum stirbest du!„
Also theilt des Schwertes Klinge Hals und Brust in einem Nu.

Das verzagte Blut ergeußt ſich nun ſprudelnd auf die Erde,
Und der Sand verſchlingts ſogleich, daß er nicht beflecket werde.
Hügel thürmen ſich von Hunnen; und das Schwert wird ſelbſt gehemmt,
Weil ſich vor der Klinge Freſſen mancher Damn von Heyden ſtemmt.
Ueber Leichen ſteigt die Wuth; und zertheilet Mann und Glieder:
Denn das Schwert des HErren würgt, vor den frommen Helden wieder.
Zulthan, der von ſeiner Seite weder Wort, noch Säbel ſpart;
Die Verzagten niederſäbelt, und den alten Stolz bewahrt;
Dringt mit ſeinen Edlen Macht auf der Chriſten linken Flügel;
Fürſt Berthold rennt auf ihn an, und verkürzet ihm den Zügel.
Teja, der Abaren Führer, giebt dem Fürſten einen Stoß,
Seines Helmes Bänder reiſſen unter ſeinem Kinne los.
Aber ein noch ſtärkrer Stoß ſtrafet den verwägnen Degen:
Fürſt Bertholds gewiſſer Arm kann den Stolzen bald erlegen.
Unterdeſſen ſchwinget Zulthan ſich auf ein gezäumtes Roß,
Das durch ſeiner Hunnen Glieder ſattellos und flüchtig ſchoß.
Sein zerhauenes Gewand ſtarrt von Staub und Hirn' und Blute,
Und der Arm bewegt ſich erſt, der vorher doch niemals ruhte.
Der zerfetzten Stirne Blicke dreßen ſeinen Gegnern Tod;
Seine ſtarken Fäuſte werden ganz von Chriſtenblute roth.
Helm und Harniſch helfen nicht vor des ſchweren Arms Gewichte;
Nein! kein Stahl iſt hier ſo feſt, den er nicht zu Grunde richte.
Heinrich ſelber muß des Königs Widerſtand und Gegner ſeyn;
Seiner Stimme ſtarkes Dräuen dringt in Zulthans Buſen ein.
Er erkennt den Helden wohl, den er bald am Säbel führet,
Denn die Hiebe ſind gewiß, die der tapfre Kaiſer führet.
Heinrichs Schildes feſtes Eiſen bricht des ſcharfen Säbels Wuth;
Von der Barbarn Fürſten flieſſet ein mit Staub vermiſchtes Blut.
Durch die Rüſtung dringt das Blut, die des Kaiſers Stahl zerkerbet;
Da hingegen ſich der Glanz ſeines Panzers gar nicht färbet.
Als nun hier der Völker Geiſſel faſt die alte Kraft verliert,
Da jedweder Hieb den Heyden eine neue Furcht gebiehrt,
Iſt Fürſt Dankxverd und ſein Heer in das Lager eingebrochen,
Schon ſo manchen Hunnen hat er die gelbe Bruſt durchſtochen.

Zele

Helena, und Albrecht eifern; dieser Heldinn tapfers Schwert
Sucht dem liebsten nachzuschlachten, dessen Wuth die Ihre mehrt.
Bedan selbst zertrennt ihr Stahl seines Armes starke Sehnen,
Die im Knöchel seine Hand vorwärts, oder rückwärts dehnen.
Budan haut, der tapfre Liebste, da er nach der Heldinn schlägt;
Daß nur eine kleine Sehne sowohl Hand, als Säbel trägt.
Itzt durchbohrt er ihm die Brust, die ein fester Stahl bewahret,
Aber nur ihr Hunnisch Blut für des Grafen Degen sparet.
Der erzürnte Dankwerd eifert, als ein Donnerwetter, fort;
Zulthans prächtige Gezelter, ein den Heyden theurer Ort,
Stehn im Blute, das der Feind, ohn' auf sie zu sehn, versprützet,
Durch so manches Hunnen Hirn seines Thrones Sammt beschmützet.
Ihre Götzen wirft der Deutsche in den blutvermengten Staub,
Die so schön geschmückten Bilder werden seines Trosses Raub.
Sie, die Ritter, blicken nicht nach der räuberischen Beute;
Sie verrichten frisch die That, der sich jeder Fromme weihte.
Sie zerbrechen manche Fessel, die des Bruders Hals umschlingt;
Mancher findet seine Schwester, die schon mit dem Tode ringt.
Des gebundnen Priesters Hand wird gelöset, und geküsset,
Und der Vater wird erlöst, der nun seine Kinder misset.
Auf das Wüthen folgt die Freude; und der Thränen heisser Guß
Lindert rauher Fessel Reiben; und der keusch' und reine Kuß
Wird bestäubt und voller Blut denen voller Lust gegeben,
Die nur durch der Brüder Schwert und des Kaisers Tugend leben.
Also füllt der tapfre Herzog Zelt und Lager voller Graus,
Und ein Kern erlesner Ritter eilet auf den Feind heraus.
Nun beginnt der Himmel selbst seine Donner auszurüsten:
Die damit bewaffnet sind, sind der Kaiser, und die Christen.
Heinrich, der der Heyden Fürsten endlich von der Schmach erlöst,
Und ihm die gebogne Klinge in den stolzen Busen stößt,
Läßt ihn in dem warmen Blut' auf der freyen Erde liegen;
GOtt, und Christen sangen nun allenthalben an zu siegen.
Der, der sich noch muthig tummelt, stürzt sich in sein eigen Schwert:
Abo selber wird vom Schwerte, da er fliehen will, versehrt.

Wie

Wie ein Fels, so biethet er seine wohlverwahrte Stirne;
Aber Ottens Degen färbt seinen Stahl mit Blut und Hirne.
Otto lernte heute siegen! Was hat in der heissen Schlacht
Heinrich nicht gesagt; gelehret; und verrichtet, und gedacht!
O! wie wies er nicht geschickt Otten oft des Feindes Schwäche,
Und befahl ihm, daß er gleich die verwägne Stellung räche.
„Hier entblößt der Feind die Seite; dort sieht er den Hügel nicht;
„Hier wagt er sich in Morästе; sieh! wie das Gebüsch ihm bricht.
„Lerne dieß! ein rüstig Heer ist oft Gröſsern überlegen;
„Wenn sie sich, wie dieß so schwer, und so ungeschickt bewegen.„
Wie ein schüchtern Reh im Felde schnellen Winden zwar entweicht;
Aber, wann sichs links gewendet, einen grimmern Feind erreicht.
Es läßt sich ein Donnerknall aus gemachten Wettern hören,
Und ein heiß und schmetternd Blei wird des Rehes Flucht verwehren.
Also fielen die Barbaren grimmern Feinden in die Hand,
Wann sie sich, durch Busch und Hecken, in das blache Feld gewandt.
Allenthalben war das Schwert, dem sie nimmermehr entkamen,
Wann sie über Berg und Thal den betrübten Rückzug nahmen.
Also siegte GOttes Ehre; und gebrauchte nur das Schwert,
Was der Deutschen Reich dem Kaiser, um es GOtt zu weihn, verehrt.
Heinrich trug es nicht umsonst; und der Ruhm der tapfern Sachsen
Fieng nach diesem Treffen an, immer mehr und mehr zu wachsen.
Daß der Städte Mauern stunden; daß der Thron des Reiches stand;
Daß die Tempel reicher wurden: alles dieß that Heinrichs Hand.
Unsers Reichs Beschützung ging zu den Sachsen von den Franken:
Seine Welt bewundert ihn: und wir, Enkel, selber danken!

Nec gens ulla tuos aeque celebrabit honores.

VIRG. Aen. l. 12. v. 843.

Kritisches
und
scherzhaftes
Lehr-Gebäude
eines
Satyrs
vom
schönen
Geschmack
der
Teutschen.

Sorau, bey Gottlob Hebold 1762.

Inhalt

1. Briefe in äſthetiſcher Schreib und Dichtungs-Art.

2. Die Nuß oder Gnißel: ein Heldengedicht.

3. Todten-Liſte.

4. Demüthiges Schreiben, oder Niederſchlagendes Pülverlein.

5. Ein Traum.

6. Ehrenerklärung.

7. Sieg des Miſchmaſches.

8. Die berühmte Schönheit.

9. Neun vermiſchte kleine Schrifften.

Die

Die Nuß,

oder

Gnißel:

ein

Heldengedichte;

mit des Verfaſſers eignen

Leſearten

von ihm ſelber fleißig vermehret:

Siebente Auflage;

Dem großen

Mellah

zugeeignet.

Gaudes carminibus, carmina poſſumus
Donare, & pretium dicere muneri
Horat.

Boileau:

Pour moi, qui juſqu'ici nourri dans la Satire,
Noſe encor manier la Trompette & la Lyre:
Vous me verrez pourtant dans ce Champ glorieux, (Yeux;
Vous animer du moins de la Voix & des
Vous ofrir ces Lecons, que ma Muſe au Parnaſſe (race,
Raporta jeune encor du Commerce d'Ho-
Seconder votre Ardeur, echauffer vos Eſprits, (Prix.
Et vous montrer de loin la Couronne & le
Mais auſſi pardonnes ſi plein de ce beau Zele,
De tous vos Pas fameux obſervateur fidele,
Quelquefois du bon or, je ſepare le Faux,
Et des Auteurs groſſiers J' attaque les Defauts,
Cenſeur un peu facheux, mais ſouvent neceſſaire,
Plus enclin à blamer, que ſavant à bien faire.

Werneke:

Daß ein Berlinchſer Bel-eſprit
Manch artlich Buch vergöldet im Schnitt
Durch V - ß - n uns beſchert;
Daß er uns nicht ſein Pfund verhöhlt,
Das Jahr durch Monatbücher zählt,
Iſt nicht verwunderns werth.
Er macht kaum ſeine Feder naß,
Und künſtelt ohne Müh.
Wahr iſts: er ſchreibt, ich weiß nicht wie;
Doch auch ich weiß nicht was.

Vor-

Vorrede.

Es iſt mir etwas unerwartetes, das ich die ſiebente Auflage dieſes Gedichtes zubeſorgen, mich habe bereden laſſen; ob ich gleich erwartete, daß man mich dazu bereden würde. Da ich unmöglich mehr zu dieſer Art von Geſchäften eine durch ſo viele Pflichten umſchränckte Zeit anwenden kann: ſo wundert mich es, wie ich mich habe laſſen bereden können, mich ſelbſt zu beſorgen. Indeſſen habe ich gehoffet, es würde vielen nicht unangenehm ſeyn, wenn ich von meinen Bemühungen in der Dichtkunſt, einige Gedancken bekannt machte. Ich nenne es *Gedanken*; bin ich gleich gewiß, daß es Thaten ſind. Aber ich kann nun nicht dafür; ich habe mich einmal in das Wort *Gedanken* verliebt.

Meine Freunde werden mir es vergeben wann ich ſage, daß *Lohenſtein* mein erſtes Vorbild im Dichten geweſen. Ich hatte indeſſen

die Englischen Dichter mir bekannter gemachet, und von denselben die Liebe zum Dencken und den Vorzug der schweren Dichtkunst angenommen. Diese verdrangen bald bey mir das geblähte und aufgedünsene Wesen des Lohensteins der auf Metapheren, als auf leichten Bläsen, schwimmt.

Hieraus entstund bey mir die neue Art zu dichten, die aus dem Bläschen des Lohensteins und der Tiefe des Blackmors besteht, und so vielen Deutschen zu mißfallen das Unglück gehabt hat, die ich aber so wenig bereue, daß ich wünschen möchte, noch vielmehr Bläschen und Gedancken in viel wenigern Zeilen gekeilet zu haben. Aber ganz andere Wisserschaften riesen mir zu; und es wäre billig, einem solchen gelegentlichen Verfasser vieles zu verzeihen, das einem eigentlichen Dichter nicht vergeben würde. Diejenigen Fehler, die man mir, als einem uneigentlichen Dichter vorgerücket hat, sind mehrentheils Sprachfehler. Da hätte ich nun wohl freylich Ursache, mich zu schämen; weil auch Schulknaben roth zu werden pflegen, wann

wann man ſie ihnen anſtreicht. Aber ich bin ein Sorbe; die teutſche Sprache iſt mir fremd, und die Wahl der Wörter war mir faſt unbekannt. Der Ueberfluß der Ausdrücke fehlte mir völlig, und die ſchweren Begriffe, die ich einzukleiden hatte, machten die Sprache für mich noch enger. Ich kan freylich nicht ſagen, in was für einer Sprache ich dieſe ſchweren Begriffe dachte. In der deutſchen dachte ich ſie nicht; denn ſonſt würde ich ſie deutſch gegeben haben; in der Sorbiſchen auch nicht, denn ſonſt hätte ich ſorbiſch geredet. GOTT weiß, was es für eine Sprache war! Ich wundere mich daher ſelbſt nicht, wann vieles nicht nur ungewöhnliches, ſondern auch deutſches mir entfallen iſt. Tauſend andre Geſchäfte erdrücken mich, ob ich gleich noch lebe, und ein Swift aus dieſem Geſtändniſſe einen Beweiß ziehen könnte, daß ich tod ſeye. Bey vielen Stellen habe ich keinen Ausweg finden können, und weiß nicht, wie ſich das Zeug in meinem Gehirne befunden hat. Ich bitte diejenigen, die die Reinigkeit ſo lieben, nur den

Opitz durchzusehen. Das muß ja einem Virgile erlaubt seyn, was einem Mävius, Ennius, Pacuvius, erlaubt gewesen ist; und ich bin ja der Ennius der schweren Dichtkunst. Es ist ein Glück für mich, daß sich ein Freund gefunden hat, der ohne die geringste Hoffnung eines Dankes von mir, so kräftig für mich gesprochen, daß einige Richter ihr Urtheil wiederrufen, andere es mildern, und noch andere ihre Gedanken ändern werden.

Anhang zur Vorrede; ob es gleich auch eine Vorrede heissen kann.

Diese neue und siebente Auflage wird durch diejenigen veranlasset, die in Zürich im vorigen Jahre heraus gekommen sind. Es ist umsonst über ein Verfahren zu klagen, das durch unsern Verdruß nicht kann geändert werden: ein Verfasser findet seinen Stolz gekützelt wenn man auch seine Fehler der Vergötterung würdig findt. Aber diese günstige Art zu denken, hindert nicht, das mir durch des Herrn Zürchers Nachdruck ein sehr empfindliches Unrecht wiederfahren seye. Die stammlenden Ge-

Gedanken meiner erſten Jugend, die ich niemals als einer Ausbeſſerung werth angeſehen, hat er ſorgfältig aus dem Staube zuſammengekehret; ja ſelbſt die anſtößig und anzüglichen Stellen einer Satire, die ich niemals der Preſſe vertrauet, rückt er ohne Nachdenken auf die Gefahr ein, wohin mich die Bitterkeit dieſer Zeilen bringen könnte. Niemals bin ich froher geweſen, daß ich die erſten Keime miner kindiſchen Feder, die, wann ſie keimet, nicht ſchreiben kann, verbrannt habe. Ich hoffe von der Billigkeit meiner Leſer, daß ſie mir nichts zuſchreiben werden, was ich mir nicht ſelbſt zuſchreibe, und das ich für genugſam angeſehen habe, meine unüberlegte Arbeit zum Nichts zu verdammen

Dieſes kleine Gedicht iſt das Aelteſte unter denen, die ich der Erhaltung noch einiger maſſen würdig gehalten habe. Es iſt auch die Frucht zweener jugendlichen Tage, und deswegen auch ſo unvollkommen, daß ich ein billiges Bedencken getragen habe, es drucken zu laſſen; und doch habe ich es gethan. Die Kenner

werden deswegen und in Betracht des unreifen Alters des Verfaſſers es mit ſchonenden Augen anſehen.

Endlich muß ich mit ſieben Worten ſagen, daß ich das ſo ſchmäuchelhaffte Urtheil meines werthen Freundes des Herrn Ephraim Leſſings vorbeygegangen habe, da man es in der Sammlung ſeiner gelehrten täglichen und wöchentlichen Nachtſprüche antreffen wird, und alſo die Gründe wegfallen, die meine Eitelkeit hätten beſchönigen können. Mann ſieht ohnedieß, daß ich eben nicht eitel bin, indem ich meinen Namen vorzuſetzen vergeſſen habe. Doch um meinen Leſern Stoff zum Nachdenken zu verſchaffen, ſo ſage ich ihnen, daß ſich in meinem Namen die Buchſtaben X, Y, Z. befinden. Wird man auf mich mit Fingern zeigen, und ſagen: da iſt er! ſo würde ich antworten: hier iſt er! Es kam auf mich an, wie ich wollte, in den Wald hinein zu ſchreyen; ich werde mir alſo auch gefallen laſſen, zu hören, wie es heraus ſchallen wird. Sind es doch nur verba & voces prætereaque nihil.

Die

Die Nuß,
oder
Gnißel:
ein
Heldengedichte;
in vier Bücher.

Erſtes Buch.

Jene Wuth will ich beſingen, die einſt eine Nuß erregt,
Von der Deutſchlands Thäler zittern; die der Alpen Grund bewegt.
Sie, die Dummheit ſelbſt ward blaß, die ſonſt nicht ſich leicht entfärbet;
Ja! der Eigenſinn gab nach, der ſo machen Kopf verderbet.

Gnißel

Gaißel ſtieß in die Trompete, die dießmal ſo gräßlich klang;
Daß der Granadier zum Säbel, ſo wie Knix zur Feder ſprang.
Dreymal ſchallte das Metall von der Spree und Elbe wieder,
Und in Kyburgs Schutte gar zitterten der Dummheit Glieder.
Dreymal jauchzete die Oder; ſiebenmal der Donau Strand;
Endlich drang das hohle Schmettern in der Dänen kaltes Land:
Wo der Gott der Dichter ſitzt, und der Chriſten Gottheit ſchmähet,
Und den Glauben, und die Sprach, und Vernunft und Witz verdrehet.
Langſam hub er, wie dort Satan, ſein gefürchtet Haupt empor,
Und ſtieg mühſam an dem Spieſſe aus der Feuerſee hervor.
Dreymal ſtieg bis an den Rand ſeines Auges eine Zähre:
Des gedämpften Zornes Zeug, und den neuen Dichtkunſt Ehre.

Du hingegen, deſſen Einfluß meiner Stimme Kräfte giebt,
Der du auf dem Kranckenbette nur der Muſen Kunſt geübt:
Laß, wo du zu ſtolz nicht biſt, unter Kräutern und Clyſtieren
Deinen Namen dieß Gedicht, das du längſt verdienet, zieren.
Sing' ich gleich von einem Nüßchen: ach! ſo halt ichs dennoch werth;
Wenns zugleich mit deinem Namen auch des Dichters Ruhm vermehrt,
Kam doch einſt Achillens Zorn von gefangnen Buhlerinnen:
So kann wohl mein Leid durch dich, wenn du mich nur hörſt, gewinnen.
Höre du! die du erhöret, als man einſt vom Pulte ſang;
Als um einen Waſſereimer ein erhitzter Krieg entſprang!
Oder komm! die du die Schlacht jenes Mäuſekriegs beſungen,

Und

Und darzu vom Jupiter einen Donnerkeil erzwungen.
Wirf ihn unter Deutschlands Dichter, und wo sie den
auch verschmähn:
Ey! so laß ein Herr von Krebsen wider Frösch und Mäu-
se gehen.
Leih mir den geflammten Schild der Minerva, mich zu
decken;
Daß der Dinte Ströme nicht etwan meinen Glanz be-
flecken.
Ein gelinder Wind aus Süden schmelzete so Eis als
Schnee;
Mancher Hügel Mücken grünten; und das Land gleich
einer See.
In den Wegen knarreten schwerbelastet Karr' und Wa-
gen,
Die der Dichter Hirn und Witz seufzend auf die Messe
tragen.
Die besetzten Pressen schwitzten; und der Zeitungschrei-
ber schrieb,
Wie ihn eines Goldstücks Glänzen, oder seine Schmäh-
sucht trieb.

Statt

Statt der Geiſſel ließen ſich Ochſenziemer platzend hören;
Der Gelehrte ſelbſt begann eines Narren Bann zu ehren.
Da lag auf dem Sorgenbette Gniſſel, den kein Satir rührt;
Der drey Jahr der Dumheit Zepter in der Stadt der Brennen führt.
Brod war ſeiner Proſe Gott; Bier und Wein der geilen Lieder;
Voller dünnen Gerſtenſafts legt er ſich ganz trotzig nieder.
Auf mit Müh bewegten Lüften glitſcheten zwey Weſen her;
Jenem ward ein Horn zum Trincken; dieſem eine Peitſche ſchwer.
Stolz und Wahn, ſo heiſſen ſie, ſetzten ſich zu ſeinen Füſſen,
Und dem Eigendünkel ſah man ihm Mund und Schlaf umſchlieſſen.
Gniſſel ſah ſo, wie man ſiehet, wann uns eine dunkle Nacht
In die Wolken eines Nebels, und von unſrer Bahn gebracht.

Man

Man glaubt einen Berg zu ſehn; aber ſieh! es ſind nur Bäume!

So verwirrten ſein Gehirn die ihm zugeſandten Träume.

„Was iſt das? ſo rief er ächzend; ſollten wohl Geſpenſter ſeyn?

„Ja! es werden wohl Geſpenſter, ja Geſpenſt, hier ſchlief er ein!

Nunmehr fieng der Wahn ihm an in ſein horchend Ohr zu raunen,

Und ſein Geiſt ob dieſer Ehr' über ſich ſelbſt zu erſtaunen.

„Muſter aller Zeitungſchreiber! Held der Spötter! rüſte dich!

„Unſre Göttin will dich ehren; aber erſtlich ehre mich!

„Mich, der dir die Feder ſchnitt, als du die Fragmenta ſchriebeſt,

„Und dir Beyſtand, als du Spott mit des Paſtors Schnitzern triebeſt.

„Hab ich dich! nicht von der Luppe bis hieher beglückt geführt?

„Haſt du mich nicht an der Elbe in dem Elbathen verſpürt

„Als

„Als du jene Briefe ſchriebſt, die kein Menſch von dir empfangen,

„Und die Oden, die ſo kühn ſelbſt bey Klopſtocks Pſalmen prangen?

„Eine Nuß, die dich verſpottet, wächſt in Deutſchlands Gründen auf;

„Sieh! ſie keimt vor deinen Augen; und du trittſt noch nicht darauf?

„Nimm dieß Trinkhorn! Es belebt deine junge Nichterhitze;

„Und die Geißel ſey nunmehr dir an ſtatt der Wahrheit Blitze!

„Dieſe Geißel, die ſo ſchröcklich itzt in deinen Händen droht,

„Iſt das Schröcken aller Dichter, und macht ſelbſt die Wahrheit roth.

„Sie entſproß an jener See, wo die Dummheit ſelber thronet,

„Und ſo mancher Sehraff kracht, und ſo mancher Kobold wohnet.

„Da, da hat sie schon geknallet, als sie Merbod noch regiert;

„Der nunmehr der Dichtkunst Zepter in der Dumheit Reiche führt.

„Und des Trinkhorns weiter Bauch ist mit Säften angefüllet,

„Woron Odins hintrer Schlund für die, die ihn ehren, quillet.

„Sieh! die Göttinn, die wir ehren, schickt dir diesen Kranz dabey:

„Sind es gleich nur Hasenpappeln; zeigt er doch, was in dir sey.

„Siehst du nicht schon einen Stral von der Göttinn, deren Wesen

„Die gelehrtsten Völker oft sich zur Gottheit auserlesen.„

Von dem Norden bis zum Süden geht ein weitgedähntes Reich,

Keines kam ihm je an Grösse, oder an der Dauer gleich.

Haben Cäsar, Gingiskan, Temurbec gleich viel erkrieget:

O!

O! ſo hat die Dummheit doch mehr, als je ein Held, geſieget.
Prinzen ſind ihr ſelber zinsbar; und der Pöbel beugt das Knie,
Das nur Furcht und Irrthum biegen, voller Trunkenheit für ſie.
Selbſt die Schönheit, deren Macht oft den Pater ſelbſt beſtreitet,
Hat ſo manchen Lorberkranz dieſer Göttinn zubereitet.
Männer, deren Hirn von Büchern; deren Kiel von Weisheit quillt,
Ehren dieſer Gottheit Weſen öfters für ihr eigen Bild.
Prieſter, deren Lehren ſelbſt Wahn und Barbarey vertheidgen,
Leihen oft von ihr den Kiel, wann ſie mathematiſch ſchreiben.
Sonderlich ſind ihr die Dichter aus der neuen Zeit geneigt,
Die ſo ſeltne Wörter hecket, und beliebten Unſinn zeuget.
Aber in der ganzen Welt ſind es nur die Allemannen,
Die ſich trotz ſo manchem Ruf' in das Joch der Dummheit ſpannen.
Allhier glänzet nie die Sonne; nur ein trüber Nebel zieht

Von Moräſten, daß das Auge gröſſere Geſtalten ſieht.
Wimmelt Madagaſcar gleich von den gröſten Fledermäuſen:
So kann dieſes Land weit mehr ſcheuslicher Geflügel weiſen.

Wie die Mücken in dem Sommer ſummend nach den Fenſtern ziehn,
Und wenn Tag und Sonne weichen nach gekühlten Matten fliehn.
Eine Säule des Gewürms zicket wirbelnd ſich gen Hügel;
Und die ganze Gegend ſummt von dem ziſchenden Getümmel.

Alſo flatterten Hyänen klappernd ſäulenweis empor,
Und Aodde drangen taumelnd vor den Anais hervor.
Ein am Leib bepanzert Heer ungeheurer Amphisbänen
Konnte durch den Nebel kaum ſeiner Flügel Leder dähnen.

In den Lüften ſchwärmten Töne, deren Laut von Golde war;
Auf den Blüthen ſaßen Engel, in den Blättern Teufel gar.

All-

Allhier ſtand der Zuckerberg in dem Lohenſtein-gegraben,
Den nun Merkod und ſein Freund wiederum entdecket haben.
Allhier waren auch die Klüfte, wo er manches Kleinod brach,
Das mit ſeinem falſchen Glanze in des Berners Augen ſtach;
Auch ſo gar der Blitz war hier, der zu viel im Namruh leuchtet,
Wie die Zähren, deren Salz jener Cidli Aug befeuchtet.
An den Gränzen dieſes Landes macht ein allzeit rüſtig Heer
Jedem Fremden Luſt und Eingang, ſo wie ſonſt der Ruſſe, ſchwer.
Nur ein goldner Ludewig; ja nur oft ein Brief, ein Gulden
Löſeten die Reiſenden von den ſonſt ſehr ſchweren Schulden.
So wie eines Dorfs Chaldäer, der da wie ein Tartar zieht,
Aus der niemals feſten Hürde Stern und Tag entweichen ſieht.

Vor der Heerde wacht ein Hund; klein von Knochen; ſtarck im Bellen:
So ſieht man der Dummheit Heer jeden Tag ſich heiſſig ſtellen.

Zweytes Buch.

Mitten in dem feſten Lande ſtand ein Tempel; ſein Gebäu
War ein grauer Reſt des Gothen, und ein Schmuck der Barbarey.
Hin und her ſah man den Zug einer Baukunſt kaum erſcheinen:
So erhob ein falſcher Prunk ſich auf den bemoßten Steinen.
Thiere, die kein Menſch geſehen, und Gewächs, das niemand findt,
Sind, was hier die Hand des Meiſters und noch ungeſchickt verbindt.
Dieſes Tempels Thore hemmt nie ein Riegel; ſie ſind offen:
Denn

Denn die Göttinn konnte ſtets Weihrauch und Verehrer hoffen.
Wer auch GOTT und ſich verläugnet, ehret oft die Dummheit noch,
Und die ſie am meiſten ſchmähen, fühlen ihren Einfluß doch.
Nur auf Bücher war ihr Thron, der von Pappe war, gebauet;
Bücher ungeheurer Wucht, vor der auch dem Fleiße grauet.
War der Thron gleich ſo zerbrechlich: o! ſo ſank' er doch nicht ein;
Denn er konnte ſtets geſtützet, und friſch untermauert ſeyn.
Große Männer liehen mild ihr dazu die ſchönſten Säulen;
War es nicht ein Foliant: ſo wars ein Gedicht zuweilen.
Von den ſchönſten Bibelwerken ließ ſie ſich die Stufen haun;
Mancher Codex ließ geſchmeidig ſich in ihren Händen ſchaun.
Auch Hygäa gab ſehr oft manches Buch, den Kalk zu rühren,

Und der Deutschen Dichter sah man so Kell, als Schurzfell führen.

Mit den Blicken, deren Stralen nur des Nachts am weitsten gehn;

Bey gebrochen Lampenscheine in das Herz der Menschen sehn,

Sah sie, und was sah sie nicht? für ein Volk ihr ämsig dienen;

Keines war ihr ämsiger, als der Deutschen Volk erschienen.

Von den frommen Mohren hatte sich ihr Fuß zu uns bewegt,

Und das Herz des Türken hatte nicht ihr Herz, wie wir erregt.

Von den Alpen kam der Witz lastenweise hergefahren,

Achs und Springel knarreten von den zentnerschweren Waaren.

Mancher Dichter fluchte krächzend hinter diesen Wagen her:

Also ward das Maaß der Sylben dem verrenkten Hirne schwer.

Ohr

Ohr und Abſchnitt hatten ſie ſelbſt dem Fuhrmann aufgeladen;

Darum fehlts den Deutſchen dran zu der Enkel Schand und Schaden.

Von dem Belte kamen Reime, die kein Menſch verſtehen kann;

Von dem Sunde griffen Pſalmien GOtt und GOttes Lehren an.

Von der Saale kam ein Schwall neuer und erdachter Lehren,

Die in ihrer Dunkelheit des Erfinders Unſinn ehren.

Von der Luppe ſelber hinkte ein gewandt Magiſterlein

Stolz daher, und ſeine Sammlung ſah man ſeine Krücke ſern.

War er gleich zu ungeſchickt ſeine Leyer ſelbſt zu drehen:

O! ſo pfiff er; und ſo ließ ſich ein Heer von Sängern ſehen.

Vorwärts war ſein Auge freundlich; hinterm Rücken wandt ers Herz;

Pſalmodierte, wie ſein Klopſtock, und flog mit ihm himmelwärts.

Nur ein Haus, ein einzig Haus, trotzete der Göttinn Blicken;

Sie bemühte ſich umſonſt einen Stein nur zu verrücken.

Von der zärtſten Kindheit hatte ſie ein etwas blöd Geſicht;

Es vertrug den Glanz der Wahrheit, und den Blitz des Witzes nicht.

Nahte ſie dem Hauſe nur: ſo fuhr gleich ein Stral von dannen,

Und ſie ſah ſich ganz betrübt in das Reich der Schatten bannen.

Da, wo Atlas einſt den Himmel auf den ſtarken Schultern trug;

Wo ſich Herkul mit dem Rieſen um die feiſten Rinder ſchlug:

Wohnt ein menſchenähnliches Volk in uns noch verborgnen Ländern,

Deſſen Augen Nacht in Tag, und den Tag in Nacht verändern.

Häßlich

Häßlich ſtinkt es; und die Farbe ſelber ſchon erweckt ein Graun:
Eine bleiche Leichenfarbe läßt ſich gar auf Schönen ſchaun.
Ihren Nachbarn iſts ein Gräul; nur ſich ſelbſt dünkt ſichs am beſten:
So muß ſich der Dummheit Volk auch mit eignem Troſte mäſten.
Mit ſich ſelber ſtolz zufrieden bleibt allhier die Göttinn ſtehn,
Und läßt die vergnügten Blicke auf den ganzen Umkreis gehn.
„Recht ſo! Söhne! ſagt ſie froh; eure Pfeifchen müſſen ſchallen,
„So weit ſich mein Reich erſtreckt, und der Schmäuſucht Geißeln knallen.
„Welches Reich hat wohl das Alter? welches Volk, wie meins, die Macht?
„Welche Göttinn hat die Völker öfter in das Joch gebracht?
„Ich bedarf nicht Jovens Keil, wie manch andre Götter ſtreiten!
„Nein!

„Nein! der Menſchen eignes Herz kann mir ſelbſt den Sieg bereiten.

„In dem Hirne wächſt der Hochmuth, der mir ſelbſt den Kampf erſpart;

„Und der Dünkel iſt der Panzer, der mein ſtreitend Heer bewährt.

„Haben Sorb' und Wende mich, und der Slaven Volk verehret:

„Ey! ſo zeigt mein Deutſchland noch, daß es ihren Stolz ernähret.

„Nur dem Schwerte wich die Dummheit; aber kaum ward ich bekämpft:

„So hab' ich die Sieger ſelber durch der Mönche Wuſt gedämpft.

„Haben Opitz, Flemming, Scheh, mir manch wankend Herz entriſſen:

„O! ſo hat auch Canitz gar Lohnſteins Siege ſehen müſſen.

„Eine kleine Schaar von Sehern warf in Dietrichs Stadt ſich auf:

„Welches Unternehmen aber hat, wenn ichs nicht will, den Lauf?

„Ich zerriß das lockre Band, was mit Witz und Wahrheit ſchlungen,

„Und ein Allobrogenheer hat die kleine Schaar verdrungen.

„Mit recht raſſelnden Geräuſche ſtrömt' es von den Alpen her;

„Die bemooſten Hütten wurden von den Lanzenknechten leer:

„Knechte, die die Freyheit ſo, als wie ihren Unſinn ſchätzen,

„Und ſo, wie man ſie bezahlt, ſchaden, und auch öfters nützen.

„Der gab auf dem Krankenbette Reime dunkles Zeugs von ſich.

„Ich befahl, ſie zu verehren; ich befahls: man hörte mich!

„Auf verſaulter Früchte Muſt von Purganzen und Clyſtieren

„Setzt ein ganzes Volk den Ruhm, und begann den Koth zu rühren.

„So wie ein verblendter Tartar ſeines Lamas Koth verzehrt,

„Und bey dunkler Lampen Scheine den verborgnen Gott verehrt: So

„So verſchlang mein gläubigs Volk ſchmatzend eines Unflaths Hauſen,

„Den mit Geißeln in der Hand ſeine Schmäuchler noch verkaufen.

„Aber das war meinem Knechte, meinem Merbod, noch nicht gnug;

„Er, der jener Grymſel Berge auf der Deutſchen Pindus trug.

„Dieſe rechte Hand von mir hieb auf den beſtürzten Matten

„Alles um, was Witz und Zeit jemals nur verehret hatten.

„Die verjagten Musen flohen, denn der Gott, der durch ihn ſprach,

„Folgte gleich mit raſchen Donnern ſeinen kühnen Füſſen nach.

„Merbod ſprach; der Abgrund bebt'! und der Himmel muſte ihn hören:

„Meine Deutſchen fiengen an, einen neuen Gott zu ehren.

„Tapfer haſt du dich gehalten; doch, mein Sohn! nun muſt du alt!

„Alles

„Alles merket, daß dein Donner nicht wie vor zehn Jahren knallt.

„Landwie iſt zu ſchwach für ihn, und der Bliz in Klopſtocks Händen,

„Fürcht' ich, wird ſich endlich gar wider mich noch ſelber wenden.

„Er will meinen Thron zerſchmettern, um ſich ſelbſt darauf zu ſchaun;

„Und der Ketzer an der Oder kann mir ihn nicht wieder baun.

„So wird es an Ecken noch mitten unter Secken fehlen:

„Ach! ich muß an Merbods Statt einen neuen Herrſcher wählen.

„Doch, wen wähl' ich? wer iſts würdig? Wo ſo viele Narren ſind,

„Fällt es ſchwer, daß man nur einen ärger, als den andern findt.„

Drittes Buch.

Unterdessen sitzt der Stolz zu des tapfern Gniffels Füßen,
Und läßt seines Trinkhorns Saft in den dürren Gaumen fließen.
Gniffel schlingt! die stolze Seele wird so von dem Tranke voll;
Daß sie sich vor Stolz nicht kennen, und vor Wuth nicht fühlen soll.
Mit der Geißel schlug der Wahn platzend um die langen Ohren,
Bis sich von dem Sorgenbett' endlich Ruh und Traum verlohren.
Anders ists nicht, wann im Traume einer von dem Berge sinkt;
Man glaubt, in die See zu fallen, die vor unsern Augen blinkt,

Un-

Unvermuthet ſtößt ein Fuß an die Pfoſten, daß ſie beben,
Und durch ihren Widerſtand den verſunknen Leib erheben:
Alſo ſtieß, daß alles krachte, Gniſſel an das Bett; es klang!
Daß auch Zſov, ſein Schildknab bebte, und beſtürzt zum Bette ſprang.
„Gniſſel! ſeufzt er; was hat dich für ein böſer Geiſt bethöret?
„Daß du mir ſo gar das Bett, ach! mein liebſtes Bett zerſtöret?
„Dieſes Bett, das mich erwärmet, als ich noch ein Junge war,
„Eh mir meines Meiſters Tochter manche ſüſſe Luſt gebahr;
„Auf dem ich ſie unſchuldvoll kützelnd öfters feſt gehalten,
„Als der Jugend Scherz und Luſt in den jungen Adern wallten,
„Auf dem ich die ſüſſen Kämpfe einer ernſten Luſt verſucht:
„Dieſes Bett, ach! darf ichs ſagen?.. gleichet eines Thieres Bucht.

„Schlief darian nicht Suplim? Heckt' er nicht drauf
jene Reiſen?
„Die ihn, liezt er gleich verſcharrt, recht in ſeiner Größe
weiſen?
„Im Amerikanerkleide dringt ſein Geiſt zu dir hinein;
„Wo nur je Geſpenſter deiner, ſo wie ſonſten, mächtig
ſeyn.
„Macht der dünne Gerſtenſaft, den du trankſt, mir die-
ſen Schaden,
„Als du auf mein Zeitungblatt dich der innern Wuth
entladen?
„Ich will ihn mit Waſſer taufen! .. Nicht ſo
grauſam! rief er, Zſov!
„Iſts ein Traum von einer Gottheit, der mich heute
Nacht betroff?
„Oder ſonſt ein Stral vielleicht einer ungewiſſen Größe?
„Dieſes weis ich, wahrlich! nicht! .. Doch mein Fuß
hat nicht die Stöße
„Unverletzt aufs Bett gewaget! Fühlſt du nicht des
Gnißels Schmerz?

„Aber

„Aber ach! du drohſt mit Waſſer! Wohl! ſo rede
du, mein Herz!
„Iſt es nicht durch meinen Kiel, daß ſich deine Käufer
mehren?
„Wirſt du nicht durch mich berühmt? Wer mich ehrt,
muß dich auch ehren.
„Sag, wer las denn wohl vor Gniſſeln dein beſchmutz-
tes Zeitungsblatt?
„Wann nicht was ein Pfefferkrämer darinn eingewickelt
hat?
„Nur durch mich, durch mich iſt es fürchterlich der Welt
geworden!
„Und du willſt mich um ein Bett, das du flicken kannſt,
ermorden?
„Sieh! ich ſchwöre bey der Feder, die ein weißer Ra-
be trug,
„Ehe der metallne Donner in den linken Flügel ſchlug:
„Ich will ſo viel albern Zeug für dich zum Verlage ſchrei-
ben,
„Daß man mehr mit dir, als mir ſoll ein Hohngelächter
treiben.

„Hab' ich Schneidern und den Schuſtern manche ſelne Luſt gemacht,
„Daß ſie mit gehaltnem Bauche über meinen Witz gelacht;
„Lächelte der Junge drob auf den breiten Pflaſterſteinen
„Wann er es zum Herren trug: gut! er ſoll nunmehro weinen.

Ganz bedeckt von weißem Schaume brüllt' er; und das Dintenfaß
Sprang, als wie vom Blitz zermalmet; und macht Tiſch und Bücher naß.
Ein beklecter Henzi ſank zu beſprützten Kleinigkeiten,
Und der Dinte freſſend Schwarz ſchien ihr Schickſal anzudeuten.
Die Kritick gar übern Klopſtock ſprang zwar dreymal in die Höh;
Endlich fiel ſie mit den Juden in die ſchwarzbeſchäumte See.
Ja dem Vademecum giengs, wie der frechen Meßiade,
Und Horazens Keuſchheit ſucht' er in dieſem ſchwarzen Bade.

So

So wie wann ein kühner Schmäuchler seinem Herrn,
der ihn ernährt,
Die verwegne Stirne biethet, und ihn seines Werths belehrt.
Der gebeugte Herr vermerkt, daß der Knecht zu Kopf
gestiegen:
So gebärdete sich Zsov, und ließ Bett und Gnisseln
liegen.
Als nunmehr der stolze Gnissel vom zerbrochnen
Bette steigt,
Sieht man, wie er voller Demuth sich vor seiner Göttinn
beugt.
Denn so gottlos war er nicht, daß er die nicht ehren sollte,
Die ihm so viel Stoff zum Schmähn und zu seinem Ruhme zollte.
Um die wohlgebildten Glieder flog ein zeugner Ueberhang,
Den er durch das feinste Lustspiel von der Jüden Geiz
errang.
Das beschnittne Volk begann einen Heyden zu ernähren,
Welcher auf der Bühne selbst Jüden ließ die Christen
lehren.

Um die Scheitel wand sein Turban sich von einem Muselmann;
Weil doch niemand, als nur Gnißel, Türk' und Heyden retten kann.
Syrien gab ihm den Schmuck, der die weißen Füsse schmückte,
Und Arabien das Gold, das man in der Hos' erblickte.
In dem priesterlichen Prunke fiel er nun vor das Altar,
Das der Göttinn, die er ehrte, früh und spät, errichtet war.
Von den Fehlern, die er streng aus dem Löcher ausgegraben;
Von dem Henzi, den die selbst, die er ehrt, verachtet haben;
Von den Flecken, die sein Auge an Melanchthons Stirne sah,
Sind an Statt der fettsten Opfer ungeheure Stöße da.
Nunmehr beuget er das Haupt, das kaum Zsov und Hunger beugen,
Rauch und Flammen fangen an wirbelnd in die Luft zu steigen.

„Göttinn! ſagt er, die du Gnißeln mancher Dichter
Wunſch gewährt;
„Daß er viermal in der Woche Schuſter und den Schneider lehrt;
„Selbſt der Tugend ſchröcklich iſt, die ſich nur mit Zittern waget,
„Wann ſie etwas wider dich, oder meine Geißel ſaget.
„Laß doch meine Stirne länger unverſchämt, und eiſern ſeyn,
„Höflicher Gelehrten Kleinmuth, die dort winſelt, überſchreyn.
„Denn, wer viermal ſchimpfen kann, eh' ein andrer einmal redet,
„Den hat wohl der Eigenſinn nur zu ſeiner Schmach befehdet.
„Hab' ich nicht dem kühnen Paſtor die verwegne Hand gelähmt?
„Peitſcht' ich nicht den Mann von Danzig, daß er ſich nun heimlich ſchämt?
„Ach! laß meines Witzes Salz doch nicht etwan dümmer werden! „Sind

„Sind die Zeitungschreiber denn nicht das Salz von dieser Erden?

„Ein Gesicht allein, ach! Göttinn! machet meine Wangen naß:

„Wars ein Traum, den du gesendet? oder, wer erklärt mir das?

„Gräßliche Gestalten sind vor dem Bette heut erschienen:

„Eine Nuß! so riefen sie! wird dich umzustürzen dienen.

„Eine Nuß! ach, Göttinn höre! eine Nuß droht mir und dir!

„Ach! daß sie vom Baume fiele! oder läge hier vor mir!

„Soll mir etwann eine Nuß in dem Schlunde stecken bleiben?

„Oder etwan eingemacht Wind' und Leben von mir treiben.

„Hüllt mir mein verdammter Junge etwan Gift und Pillen drein?

„Ach! so weit dringt nicht mein Auge in den Schluß der Fügung ein!„

Er-

Hierauf wirft er voller Wuth einen Rellah in die Flammen,
Und häuft Opfer und Gebeth, Thränen und auch Wuth zuſammen.
Dieß entdeckt von ihrem Sitze der verehrten Göttinn Blick;
Jauchzend denkt ſie an die Thaten, die der Held gethan, zurück.
„Dieſer iſts! ſo klingt ihr Wort; der ſoll meinen Zepter führen,
„Und weil doch mein Merbod ſinkt, unter mir mein Volk regieren.„
Gleich beſteigt ſie ihren Wagen, den ihr ſechs Hyänen ziehn,
Sie will ſelber ſich zum Erben, der ſo eifrig ruft, bemühn.
Seine Glut, die Bücher fraß, und ſich von ſich ſelber nährte,
Fieng ſo ſtark zu lodern an, daß ſie ſchon ſein Haar verzehrte.
So trug die verwegne Rotte, die zum Heiligthume drang,

Selber

Selber das geweihte Feuer, welches sie doch selbst verschlang.

Also wäre Gnissel auch in den Flammen umgekommen;
Hätte nicht die Göttinn sich seiner schleunig angenommen.
Wie der Blitz oft Feuer löschet, das er selber erst entzündt:
So verlosch es durch die Sündfluth, so, wie es entstand, geschwind.

„Komm! mein Sohn! so hörte man sanft die Göttinn Gnisseln sagen;
„Dieser Wagen soll uns schnell zu dem ältsten Tempel tragen.„
Mit dem linken Fusse rühret sie sein rechtes Aug; ein Stral
Giebt sie ihm nun zu erkennen, und erhellt so Stub, als Saal.
Itzund sitzt er neben ihr; endlich gar ihr auf den Knieen.
Aus dem Laden sieht es Zsov; ruft der Frau und sie entfliehen.

Viertes Buch.

Schneller fuhr der Wagen niemals, den ein Paar von Tauben zog,
Wenn er zu dem Götterfeſte durch die blauen Flächen flog.
Unſrer Göttinn aber war das Gerücht ſchon vorgekommen:
So das ſchmetternde Metall jauchzend in die Hand genommen;
Das Metall, das Lügen mehret; und die Wahrheit ſelbſt betäubt:
Daß ein Weiſer oft im Grabe vom Gerücht' erdrücket bleibt.
Dieß ertönte! Berg und Thal gaben Stoß und Schmettern wieder,
Und der Göttinn Wagen ließ rauſchend ſich vorm Tempel nieder.
Wie, wann in der Menſchen Chören alles erſt in Thränen iſt,
Wenn ein Reich das Haupt verlieret, und den alten Schutz vermißt.

Doch ein andrer Held läßt ſich von ganz andrer Gröſſe ſehen;
Stücken knallen; und das Volk jauchzet; Flagg, und Fahnen wehen.
So erfreute Gniſſels Anblick der verehrten Göttinn Reich.
Und der Tag, da Kniz regierte, war nicht dieſem Tage gleich.
Als nunmehr der neue Fürſt ſich den frohen Völkern nahte,
Sucht' er etwan nicht die Gröſſ' in dem königlichen Staate.
Das Gewand, das, vor dem Purpur, ſich um ſeine Lenden ſchlug,
Schmückt' ihn; ſo wie Abdolonym dort das Kleid des Gärtners trug.
An Statt eines Zepters trug er in den gelehrten Händen
Eine Feder, Ehr' und Schmach der gebückten Welt zu ſenden.
Dieſe Feder war das Schröcken einſtens mancher Nachtigall

Als ſie noch den Falken zierte; durch des Stöſſers Tod und Fall
War ſie einem Nimrod erſt in die wilde Hand gekommen
Von der ſie dann Suylim, als er Kräuter las, genommen.
Klopſtock ſandte ſeinen Knappen, Reiem, den erzürnten Mann,
Der viel eher Schwert und Lanzen als den Spott, ertragen kann.
Der verdrungne Merbod lag ſchwärmend auf dem Krankenlager,
Und ward vor verborgnem Gram, alle Tage ſchwach und hager.
Darum ſandt' er ſeinen Knappen, und legt öffentlich den Stab,
Den er dreyzig Jahr geführet, zu der Göttinn Füſſen ab.
Stockwitſch, der Grammatiker, zog daher mit ſeinen Bayern;

Und

Und auch Kellahs Volk begann dieſen groſſen Tag zu feyern.

Dähnend klangen die Poſaunen; und der Herold zog heraus.

Von dem reichbehangnen Maule warf er manches Goldſtück aus.

Jünglinge begannten ſich, um das theure Gold zu rauſen,

Und durch manchen Stoß und Kniff ſich ein Sinngedicht zu kaufen.

Denn das Gold ward ſo verwandelt, wann es auf die Erde kam,

Daß es gleich des Königs Weſen, und ſein Bildniß an ſich nahm.

Aber, als der neue Fürſt ſich in dem Talare zeiget,
Und die Göttinn ihren Thron, den ſie mit ihm theilt, beſteiget,

Drückt ſie ihn an ihren Buſen, und ſetzt ihn ſich auf die Schooß,

Und macht die verſchrumpften Brüſte, die ſie mild ihm reichet, bloß. „Sauge

„Sauge dran! ſo ſpricht ihr Mund; dieſer Saft
wird dich beleben,
„Wann die Wahrheit und der Witz wider dich ſich keck
erheben.
„Mit ihm wasch' ich dir die Augen, daß ſie alles klärer
ſehn;
„Was der ganzen Welt entgangen, ſey du fähig auszu-
ſpähn.
„Weiſe mir das Züngelchen! Wohl mir! es beſchämet
Degen,
„Und wird den, der dich verlacht, auszeziſcht zu Boden
legen.
„Schreibeſucht! ſchärf' ihm die Feder, daß ſie al-
zeit ſpitzig ſey;
„Stolz und Wahn ſteht den Geburthen ſeiner irren
Muſe bey.
„Schöpfergeiſt! laß ſeine Wuth nicht in Odem
ſchwächer werden
Und ich Dummheit, weih ihn ſelbſt zu dem Liebling
unſrer Erden. Sohn!

„Sohn! dein Name wird auf Erzte bey mir eingegraben
seyn:

„Denn die Dummheit weiht die Namen beſſer, als
die Klugheit ein.

„Nun, Mein Sohn! ſo laß dich dann auf dem Dreyerpfeifchen hören:

„Wers von euch am beſten macht, dem will ich auch eins
verehren;

Alle Pfeifen, brummen, ſummen, und das greſſliche Getön

Dünkt ſie, weil ſies nicht verſtehen, überfein und göttlich ſchön.

So wie wann ein Meiſter Trinks ſchnarrend auf der Leyer leyert,

Jung' und Knecht den Stall verläßt, und die Magd vom Waſchen feyert.

Alles, was nur Beine tragen, hüpft und tanzt, und ſingt, und ſpringt,

Daß

Daß das Paßglas auf dem Tiſche, und die Scheib' im Fenſter klingt.
So ſprang der Verleger Volk in dem ganz betrunkten Haufen,
Und man ſah ſie nach Gewinſt, als nach einem Schatten laufen.
Wann iha einer nun erhaſchte, ſah er, daß es Blendwerk war;
Dennoch ſtellt' es den Getäuſchten ſich in andrer Bildung dar.
Bald kam es auf einem Roſſ', als ein Rieſe hergeritten;
Bald verſchwand es, und ein Zwerg ſtand in dieſer Tänzer Mitten.
Mit ſo manchem Gaukelwerke ſeyert dieſes Volk das Feſt,
Als auf einem wilden Gaule ſich ein Rieſe ſehen läßt.
Seine Lanze bebet ſchon in den ganz umſtälten Händen,
Die den weißbeſchäumten Gaul tummelnd in dem Kreiſe wenden.

Reimen wars, der Scherze Lehrer, und der ſein erdachte Scherz

Unterbrach die Dichterspiele, und bewies sein feuria Herz.
Unterdessen ward der Lohn jedem Sänger ausgesendet,
Und jedwedem Sängerlein auch ein Pfeifchen zugewendet.

Denn man konnte nicht entscheiden, wer allhier der Meister war;
Weil jedwedem seine Pfeife auch ein Meisterstück gebahr.
Wie in Budlam jeder glaubt, daß nur ihm der Thron gebühre:
Also theilet nicht ein Geck mit dem Nachbar Spott' und Ehre.

Da nunmehr der neue Ritter von der lustigen Gestalt
Jeden, der ihn trotzt, besiegt, bebt der Göttinn Thron und knallt.
Alles stürzet auf den Thron; aber sieh! es knallet wieder.
Gnißel selber springt erblaßt von der Göttinn Schooß hernieder.
Alles bebt, und weicht dem Fürsten, der nunmehr zu Katze geht.

Woher

Woher wohl der Kahll des Thrones und sein naher
Sturz entsteht?
Wie des Himmels Feuer sich mit dem zu verwegnen
Drate
Jener Prometheus beherzt, aber doch mit Zittern nahte.
Er erhebt den stolzen Finger, den er an den Drat kaum
legt,
Als der oft gereizte Donner kracht, und ihn zu Boden
schlägt.
Es naht Gnißel sich beherzt des gesunknen Thrones
Stufen,
Und beginnet Kniz und Zsov ganz erstaunt herzu zu
rufen;
Als ein unversehens Wetter aus des Thrones Drümmern
bricht,
Daß auch Gnißel sich entfärbet, und gar Kniz kein
Wörtlein spricht.
Eine Nuß! so brüllten sie; eine Nuß! Nuß! Nuß!
kracht es wieder;
Von den Alpen fiel es so wieder in die Thäler nieder.

Einer rief: ach! wie ſie ſtinket! einer biß darein und brach
Sich erſchröcklich; ſeine Seele flatterte mit Seufzen nach.
Wüthend griff das ganze Heer zu den ſcharfen Hellebarten,
Und die Schaaren brachen auf, die des Throns der Dummheit warten.
Rellah fiel von ſeinem Stuhle, und ſank auf das Krankenbett,
Wo er ſeinen Lauf begonnte, und auch nunmehr endigte.
Merbod ſtammelte, weil er längſt ſchon nicht mehr reden konnte,
Und auch Landwie ſchrie darein, der, wie er zu ſeyn begonnte.
Ein Ragout der neuſten Mode trat mit Schimpfen auf die Nuß,
Weil es, wo die Nuß bekleidet, in den Schlamm verſinken muß.
Kniz that einen ſtarken Gaß, wie das Eis, wann es zergehet,
Weil er den entweihen ſoll, zu dem er ſo oft geflehet.

längſt

Längſt der Leine läuft am Ufer ein verwirrtes Geſchrey:
Ob nicht wo ein tapfrer Hector, Troja zu beſchützen ſey.
Doch, wo ihm nicht Gnißel hilft, ſo wird es, wie jenes fallen,
Und im Falle denen ſelbſt, die es ſtürzen, gräßlich ſchallen.

Könnt' ich doch von einem Berge jener Zeiten Wechſel ſehn,
Die ſchon flüchtig auf den Spuren der verfloßnen Zeiten gehn!
O! ſo könnt' ich, liebſte Nuß! dir, wie Gnißel prophezeyen,
Und mich ſchon im Geiſt an dir und an deinen Früchten freuen.

Danck ſey dir indeſſen, Muſe! die du mich begleitet haſt:
Eine Nuß ſonſt zu beſingen, fiele Gnißeln ſelbſt zur Laſt.

Ohne Krebs' und Donnerkeil hab' ich dieſen Krieg beſchloſſen;
Nichts, als Schäume Dinte ſind auf der Fröſche Heer geflossen.
Freylich könnt' ich weiter ſingen, und ſo manche Thaten ſehn,
Die man heimlich überleget, oder ſchon vielleicht geſchehn.
Doch die Nuß iſt Troja nicht! Sollte man ſie gleich zertreten:
So wird mancher in dem Trutz' über ſich noch ſelbſt erröthen.
Bricht den ſo getreuen Spiegel die erzürnte Schön' entzwey:
So zeigt jedes Stück des Spiegels, daß er noch der Spiegel ſey.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻
✻ ✻ ✻
✻

Der

* * *

Der Verfaßer an den Leſer.

Es iſt ſeit einiger Zeit gewöhnlich, die 7. Auflage ſeiner jugendlichen Früchte mit ſeinen eigenen Leſearten zu vermehren; man kömmt dadurch ſo manchem Fehler zuvor, daß man ſein Haupt ruhig, vor der Furcht, vor unſern künftigen Commentatoren, niederlegen kann. Ich habe daher einige Leſearten meiner ſtammelnden Gedanken geſammlet, und ich begehre mich nicht, demjegen Urtheile entgegen zu ſetzen, welches einige vorgefallene Veränderungen mißbilliget hat. Ich habe die Ehre, ein unächter Abkömmling des großen Rellah zu ſeyn; und da es in Arabien ein beſonderer Vorzug derjenigen iſt, die von dem Mahometh abſtammen, daß ſie einen grünen Turban tragen dörfen: ſo wird man auch mir meine Freude gönnen, die ich über meine Leſearten zu haben, ganz allein berechtiget bin. Mag doch die gottloſe Secte des Alli ſich mit ihren grünen Hoſen und gelben Bünden breit machen; ich halte mich an meinen

M:llah. Ich bitte aber alle Liebhaber der Lesearten, und alle etwanigen künftigen Herausgeber meiner Arbeit, inständigst, niemals mir etwas zuzuschreiben, was sich nicht auf diesem Verzeichnisse befindt. Ich weis, wie gern man eines Verfassers Werke von meiner Art bey neuen Auflagen vermehret; aber ich weis auch, daß oft die 57. den Ruhm der 7. vermindert. Ich bin nicht in Abrede, daß einige Abschriften anderer Lesearten von meiner Hand noch vorhanden sind, die ich, ungeachtet meiner Bemühungen, nicht alle habe vertilgen können. Aber ich habe die gegründeste Ursache, sie für unehrlich zu erklären; und so viel an mir ist, sie von meinen ächten Lesearten abzusondern. Und es sind schon in dieser Auflage alle diejenigen aufs mildeste beybehalten worden, die nur einiger maßen die Wirklichkeit verdienet haben. Meine Leser werden mich also in Lebensgröße aus meinen eigenen Händen erhalten. Ein kündiger Freund hat mir aus Liebe zur schweren Dichtkunst Betrachtungen mitgetheilet, deren kernhaften Ausdrücken ich nicht entspreche; weil man ohne sie das Urbild nicht verste-

hen

hen kann. Sein Name bezeichnet ſich mit einem X, und meiner mit einem Y. Wir wollen bey dem Titel anfangen; denn auch dieſer hat Leſearten. Mein Freund hat vergeſſen darüber zu commentiren, und den künftigen Freunden traue ich nicht.

a. Eine. a. 1. 2. 3. die drückt mehr aus.

b. L-ſſ-ng. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Aber aus Furcht vor den Juden änderte ich es. Ich hoffe überdieß, daß mein Leſer, die edle Kunſt, auch rückwärts zu buchſtabieren wird gelernet haben.

c. Epiſches Gedicht. a. 1. 2. 3. 4. Vielleicht war es beſſer, denn mein Held iſt ein lächerlicher Held.

d. Geſänge. Weil es aber ungewiß war, ob jemand mein Buch ſingen würde; ſo wählte ich das Wort Bücher.

e. 1. Auflage. a. 1. Da ich ſie aber 6 mal habe abſchreiben laſſen: ſo iſt dieſes wirklich die 7. Rechnet man die Franzöſiſche, die ich ſelbſt gemachet habe, dazu: ſo iſt es die 8. Dieſes merke ſich mein künftiger Broſette.

f. H-ll-r. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Allein Rellah kömt wie Galla aus dem Arabischen; überdieß ist mein Rellah so groß, daß man ihn auch im Arabischen Kleide erkennen wird.

g. Von dem Wüthen singe, Muse, das. a. 1. 2. 3. Das würde weit bescheidener gewesen seyn, als mit einem stolzen Ich anzufangen, und nachdem man alles auf seine Hörner genommen, eine Göttinn anzurufen. Denn so saget Homer im Horaz nach Gnißels Übersetzung: Sage mir, Muse! den Mann! x.

A. Einen Mann sagen! Daß ich nicht weinen kann! Wie saget man den einen Mann? Aber ich wollte ger Boileaun im Pulte nachahmen:

Je chante les Combats & ce Prelat terrible.

Denn sehen Sie: 1. saget er, er wolle von einer Schlacht singen, und dann von einem schröcklichen Prälaten. So mache ich es auch! 1. singe ich von einer Nuß, und dann von einem lächerlichen Helden: Herrn Gnißel. Allein, mein Herr! da Sie nach 3000 und mehr Jahren

ren erſt den Homer recht zu erklären, auf dem Erdboden erſchienen ſind, was machen Sie denn in einem Buchladen? Haben Sie die Antwort des Alcibiades vergeſſen, die er einem Schulmeiſter gab, der den Homer verbeſſert zu haben vorgab? Und du biſt noch Schulmeiſter? und Sie ſind noch Gnißel? y.

b. Blieſ auf ſeiner Feder. 1. 2. Warum haben Sie das geändert? Haben Sie ihren Homer vergeſſen? Läßt der nicht eine Mücke zur Schlacht in ſeiner Batrachomyomachie blaſen? Ihr Krieg iſt, wie ihr Held Meridarpax nicht um ein Haar beſſer. z.

A. Das ſollen Sie mir beweiſen! Das iſt eine Injurie! Mein Gnißel iſt ein rechter Held, ein ordentlicher Held, ſo wie ein Held ſeyn ſoll; und ich glaube nicht daß Alexander ſchönere Augen gehabt hat. Darum konte ich keine Mücke blaſen laſſen; darum mußte es eine Trompete ſeyn; und darum ließ ich den Herrn Knij die Feder. y.

i. Auch T**s zur Dinte. 1. 2. 3. 4. Ich kenne den Mann; es iſt ein frommer Mann; und warum beleidigen Sie ihn? z.

A. Ich

A. Ich beleidige ihn nicht! Denn ſehen Sie! ich ahme ja ſeine Kunſt über Heldengedichte Noten zu machen nach. Da ich ihn nun für mein Urbild achte ꝛc. ꝛc.

Warten Sie! warten Sie! Er wird Ihnen das Fell durch ſeinen Granadier erweitern, daß es ſo weit, wie der Möpſe ihres werden ſoll. ꝛc.

Gut! ſo will ich ihm den Bart wächſen, und ſeinen Granadier an den Pfal ſtellen, daß er ein Halleluja nach dem andern ſeufzen ſoll. Oder ich übergebe ihn meinem neuen Könige; ſie haben ſo Lärmen miteinander.

k. Beheten. in 1. 2. 3. Ich verwarf es 6. mal; das 7. mal billige ich es.

Anm. Sie thun auch ſehr wohl; denn der groſſe Rellah kann nicht zittern. Hier denke ich wieder an die Mücke. ꝛc.

Antw. Mit ihren Mücken! Denken Sie denn, daß ich Mücken todt ſchlage, wenn ich einen Rellah erlege? ꝛc.

l. Rauches. 1. 2. aber die Herrn Dänen hätten können böſe werden; ihr Land iſt wohl kalt, allein nicht rauh.

Anm.

Anm. Sie haben Recht! Ich beſinne mich, daß man es vor einigen Jahren jemanden übel nahm, daß er die Berge in der Oberpfalz nicht Thäler genennet hatte. Dieſer Jemand ließ auch ſein Schimpfgedicht nicht bey ſeinen andern Kindern. p.

m. Fluchet. 1. 2. 3. Es reimte ſich auf ſuchet. Ich las in 3. Auflagen und Feuer ſuchet; weil ich Witz nicht ins Sylbenmaaß bringen konnte.

Anm. Das iſt noch eine Urſache! So verfuhr der große Rellah nicht; er opferte ſeinen Ruhm lieber einer elenden Scanſion, als eine elende Scanſion ſeinem Ruhm auf.

n. Hier wollte ich gern, daß mein Leſer ſich des

olli inter ſeſe magna vi brachia tollunt

erinnerte: ſo würde er ſich des gleichſam mühſam an dem Spieſſe aus der Feurſee hervorſteigenden Gottes lachend erinnern können.

o. Seiner Augen. 1. 2. Denn aus zwey Augen kann nicht eine Zähre ſteigen. Deswegen aber iſt

mein Gott kein Polyphem; er hat wirklich zwey Augen.

Anm. Das Steigen iſt allerliebſt! x.

Antw. Das iſt es auch! der Rand aber noch ſchöner! Sehen Sie nicht, wie die Thräne darauf ſteht und zittert? y.

y. Schweren; 1; aber die neue Dichtkunſt iſt nicht die ſchwere; dieſe erfand der groſſe Rellah auf dem Krankenbette und jene Merbod, als er auf der Grymſel Europens Diamant beſah.

Anm. So entſcheide ich dieſe 2. Zeitpuncte in unſerer Dichtkunſt auch; nur die lächerliche ihres lieben Gniſſels iſt ein Zwitter. Ihr Geſchlecht pflanzet ſich, wie die Mauleſel nicht weiter fort. z.

Anm. Warum eignen Sie doch ihre Epopöen dem unſterblichen Rellah zu?

Antw. Ich habe eben das Recht, das Taſſo hat ſeinen Gottfried einem Alphons zuzueignen. Dieſer ſchutzte

ſchützte jenen; und ich wünſchte wohl, von jenem geſchützet zu werden.

q. Gefranßten, a. 1. 2. 3. 4. Das las ich, als ich noch Popens blumichte Ueberſetzung Homers für ſchön hielt. Der Noahdichter aber hat mich durch ſeine Briefe von der Abgötterey abgehalten. Es waren überdieß nicht Franſen, ſondern wirklich Flammen, die um Minervens Schild beteten.

Anm. Dieſe Leſeart war vortrefflich; nur Schade, daß ſie auf dem Krankenbette gemachet worden. z.

Antw. So meynen Sie, ich hätte ſie, als ich geſund geworden, wieder ausſtreichen ſollen? Nein! das that mein Rellah nicht. i.

r. Guldens. 1. 2.

Anm. Iſt das wahr?

Antw. Ich ſchrieb einmal etwas in eines andern Namen. Da mir nun vor den Schnitzern bange war; ſo demüthigte ich mich; ſchickte einen Gulden, weil ich

ein

ein armer Teufel und ein Anfänger wäre; und ſieh! man lobte eben das, was mir Angſt gamachet hatte. y.

j. Spruch, 1. denn Boileau ſaget in ſeiner Dichtkunſt: Un Fat quelquefois ouvre un avis important.

Anm. Das klingt ziemlich Zeitungsſchreiberiſch! r.

Antw. Auch habe ich mir rechte Mühe gegeben, dieſe Herren reſervatis reſervandis zu characteriſiren. y.

k. Fleiſch. 1. 2. 3. denn er ſchrieb wirklich den Küchenzettel.

n. Schlüpfeten. 1. 2. 3. 4.

Anm. Das hätten Sie immer nur können ſtehen laſſen. Schlüpfeten nicht Noah und ſein olympiſcher Wegweiſer ſo auf den Gürteln der Erde?

v. Oden. 1. 2. 3. 4. 5. 6.

Anm. Rhapſodien gienge wohl nicht in den Reim? r.

Antw. Nein! die Oden haben lang genug Lieder

ge-

geheißen; man kann ſie ja wohl Pſalmen taufen; denn Hymene klingt gar zu heydniſch. y.

w. Steiß. a. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Aber ich ſtrich es weg; weil ich ſah, wie übel man es dem äſthetiſchen Lexicographen nahm, daß er ſeinen Götzen die Feigen gewieſen hatte.

Anm. Daran thaten Sie auch ſehr wohl. Ihr Steiß iſt nämlich nicht ſo vornehm, als Bodmers Geburthsglied, welches er uns wohl tauſendmal in ſeinem Noah ſehen läßt. Ihren Odin haben Sie gewiß aus einer griechiſchen Ode aufgeleſen, welche Ein Geſchaffenes zum Gebrauche der rubenſiſchen Delphinen heißt. Allein warum gefällt denen Leuten, die dieſen hinterſten Schlund ſo gelobet haben, ihr Steiß nicht? x.

Antw. Weil ein poetiſcher Steiß beſſer als ein proſaiſcher iſt. Denn ſtellen Sie ſich einen mit Blume-binden, Straußen, und hundert andern maleriſchen Zierathen behangnen Steiß vor: iſt er nicht ſchöner, als ein nackter? y.

x. Melodierte. a. 1. 2. 3. Allein, weil König Davids Geist wieder in ihn gefahren ist: so hielte ich psalmodieren für körnichter.

y. Allerliebstes. 1. 2. Doch als ich dieses Volk abschilderte: so kam mir es gar nicht allerliebst vor; es behielt von dem Menschen so wenig übrig, daß es noch Ehre gnug war, uns in etwas ähnlich zu seyn.

Anm. Ich habe dieses Volk auch in der allgem. Reisebeschr. bewundert; hätte aber nicht gedacht, daß es in Berlin wohnen sollte; wo ich so viel schöne Leute gesehen. z.

z. Leyern. Allein das wäre geschimpfet gewesen; ich drechselte also Pfeifen daraus; und weil es in der That oft Pfeifchen sind: so wurden Pfeifchen, Dreyerpfeifchen daraus.

Anm. Mit ihren Pfeifchen! Haben Sie nicht auch den ewigen Tanz hineinbringen können? Er wird pfeifen, daß ihnen die Ohren gällen werden. z.

Antw. Und ich werde die Ohren zuhalten, und schreyen, wie eine Juden in der Synagoge. y. aa. gie-

aa. gierig. a. 1. 2. 3. 4. Schmatzend aber drückte den Geſchmack beſſer aus.

Anm. Allein könnten Sie beweiſen, daß das Kranken-bett . . ſ.

Ant. Ich weis, was ſie ſagen wollen; und wer mir es nicht glauben will, der leſe die Vorrede her jedes Gedichtes des großen Rellah. 7. Aufl. H.

bb. Seher. a. 1. 2. Um einer luſtigen Anſpielung halber nennte ich ihn den Ketzer.

Anm. Allein, wer iſt der Ketzer?

Antw. Die Frage iſt ſehr einfältig! Wer wird es ſeyn, wenn es nicht der iſt, den Knij den Nicolaiten genennet hat?

cc. weiten. 1. 2. 3. 4. Aber um einen lachenden Anſtand behielt ich langen.

Anm. Lachenden Anſtand ſtreichen Sie weg. Sie beleidigen dadurch gelehrte Männer. ſ.

Antw. Ey! und wenn Ihnen das Griechiſche unten und

oben heraus quölle: ſo folget es nicht, daß ſie beſſer deutſch, als Turnebus franzöſiſch können.

dd. V. ß. 1. 2. 3. Anm. Iſt die Geſchichte vom Bette wahr? y. Antw. Nein! aber ſie iſt möglich; und das Mögliche iſt ganz zu einer Epopöe.

ee. Taſch'. a. 1. 2. Hoſ' aber nahm ich darum, weil man an eine Goldbörſe, goldene Uhr, und auch zur goldenes Uhrband denken kann.

Anm. Ob auch dieſes wahr iſt? y.

Antw. Wenn er nach der Türkey reiſen wird, wie ſein Vorgänger nach Canada.

ff. Von den Striemen, die ſein Auge auf den Doctor Luther ſah. a. 1. 2. 3. Allein wir glaubten Pater Engelhardt wird den jungen Menſchen bekehret haben.

Anm. Beſinnen Sie ſich! Pater Engelhardt lehret eben das, was ihr Gnißel lehret. y.

Antw. Ja! aber, das iſt kein Zeitungſchreiber! Jenen können wir wohl prellen; allein ein Menſch, der 4 mal

die

die Woche ſchimpfen kann, iſt ein fürchterlicher Menſch; zumal in den Händen der Schuſter und Schneider. Es freuet mich immer, wenn ich des Sonntags einen ſagen höre: Der Gaißel hat ſich wieder recht luſtig gemachet. y.

gg. Eſel. 1. 2. Maul klingt poetiſcher.

hh. extrafein; aber das ſtrich ich gleich weg.

ii. jauchzet, bölkt, und ſchreyt und hinkt. 1. 2. 3.

Anm. Nein! Nein! Ihre Aenderung ſpringt beſſer; und ich ſehe gleichſam die Kittel fliegen.

kk. Dichtkunſt. 1. 2. Aber die Scherze bezeichnen den Mann, ſo wie die Lanze ſein Herz.

Anm. Aber einen Mann, der eine Würde vom Könige hat, zu einem gelehrten Don Quixotte zu machen! y.

Antw. Hatte Quinault nicht auch eine Würde von einem Könige? y.

Anm. Ich dächte: nun hörten Sie auf, Leſearten zu ſammlen. Sie kommen zu tief in den Text. Aber

wenn Sie auch noch ſo fleißig alle Leſearten ſammeln: ſo vergeſſen ſie doch eine; nämlich, daß ihr ganzer Grißel nur eine Leſeart iſt. Setzen Sie ſich daher geſchwind nieder; und ſchreiben Sie ein Zero, als eine neue Leſeart.

Anhang.

Da nach dem allerneueſten Geſchmacke eher nicht ein Buch Abgang findt, als bis die Herren wöchentlichen Allweiſer ihren Stab darüber gebrochen haben: ſo bin ich vorſichtig geweſen, und habe mir nach der Rangordnung dieſer Herren die Urtheile ſelber gemachet; theils, wie ſie lauten werden; theils, wie ſie lauten können. Meine Leſer dörfen daher nicht auf ſie warten: denn hier ſind ſie!

Von

Von gelehrten Sachen.

B**rl**n. Dieſesmal dienen wir unſerm Leſer mit einem Scherzgedichte

Ueber das ſo genannte Heldengedicht

Gnißel.

Dem Stümper, welcher uns den Gnißel vorgeſungen,
Iſt, wahrlich! L**ng ſagts, ſein Pfeifen ſchlecht gelungen:
Und ich, ich ſag' es auch; wir müſſens ja verſtehn:
Nur wünſcht' ich vom Geſchick noch eins von ihm zu ſehn.
Und was? ein Hängeſpiel! Ein Hängeſpiel? Ey! Ey!
Das eben ſo voll Witz, als meine Juden ſey.

Allgemeine Nachrichten aus dem Reiche der Wiſſenſchaften.

H**mb**rg. Man ſieht hier in den Buchladen ohne Namen des Verfaſſers und Ortes: Die Nuß, oder Gnißel, ein Heldengedicht; mit des

Verfassers eigenen Lesearten von ihm selber fleißig vermehret; Siebente Auflage, dem großen Rellah zugeeignet.

Gaudes carminibus, carmina possumus Donare & pretium dicere muneri. Horat.

Eben das Ehrenrührige, welches die Aesthetik in einer Nuß, von andern Schmähschriften unterscheidet, und noch lange unterscheiden wird, herrschet auch hier. Und wir zweifeln gar nicht, daß so wohl der darinn besungene Held, als andere sich des Rechtes der Wiedervergeltung bedienen werden. Es zeiget einen schlechten moralischen Character an, die Satire so zu mißbrauchen, daß sie eine elende Schmähschrift werde; und Pope würde sich sehr wundern, seine Dunciade in den Händen eines solchen boßhaften zu sehen, der sein bischen Witz auf Unkosten der critischen Freyheit verschwendet, und Leute antastet, die der Gegenstand eines ohnmächtigen Neides, und ehrenrührigen Tadels sind. Der Verfasser dringet sich recht zur Geisel; er soll sie fühlen;

denn

denn wir versichern ihn, daß auch wir unsern Namen gar wohl haben buchstabieren können. Wir werden ihm die Löwenhaut herunterzerren, und zeigen, was für ein Esel darunter flecket.

And authors think their reputation save,
Which lives as long as fools are pleas doto.

Pope.

Und ein Scribent vermeynt, sein Ruhm sey wohl besteht;
Wenn er nur eine Zeit den Narren wohl gefällt.

* * *

Göttingische gelehrte Anzeigen. 999. Stück.

Wir bitten unsern Leser um Verzeihung, ihm folgenden Titel einer ehrenrührigen Schandschrift vorlegen zu müssen, die in ihrer Art eben so gerichtig, als der rasende Ulrich des bekannten Tintenfäßl ist. Hier höret der Titel ꝛc. ꝛc. Unser würdiger Präsident sieht sich hier wiederum grausam mißhandelt, und wir wollten ihn beklagen, daß er so unglücklich seye, wenn ihn nicht seine

auf dem Krankenbette gemachte Verse so fest in den Gemüthern der Leute eingegraben hätten, daß ihn nicht zehen Gnißelias wieder herausgraben sollten. Wir haben durch die Orthographie des Wortes schmäucheln den Verfasser der Aesthetik so glücklich zu errathen gewußt, daß wir auch hier unserer Schuldigkeit nicht entsprechen können. Der Verfasser schreibt das Wort Fledermäuse, mit einem äu; da wir es doch schon längst mit einem ei zu schreiben angeordnet haben; Fledermeise. Wir schließen also, daß eben der boßhafte Lyncearaph dabey die Feder geführet habe. Wir übergeben ihn der Peitsche seines Helden, der ihr schon einen lachenden Anstand zu geben wissen wird. Nur müssen wir wegen unsers würdigen Präsidenten mit ihm reden. Womit will er beweisen, daß man die Verse, die man auf dem Krankenbette gemachet, wieder ausstreichen müsse, wenn man wieder gesund worden? Und ist gleich unser unsterblicher Herr von Haller der Erste unter den Menschen, der über seine eigene Schriften Lesearten gesammelt: so ist es doch nicht zubeweisen, daß es lächerlich seye.

ſeye. Denn er war darum gebethen worden. Die unterſchiedenen Dialecte, die wir mit dem ſeligen Ubſen, Weſen und Menantes lehren, beweiſen, daß ein Deutſcher verſchiedentlich reden könne. Ein Dialect kann alſo unten gefunden werden, wie wir unſern Göttingiſchen Dialect oben bewundern. Haben wir nicht ſchon durch unſer Lob, ſo wer den Herren Richinger und Poppritſch ertheilet haben, angedeutet, daß wir auch den Bayeriſchen und Steyermärkiſchen Dialect billigen? Wir halten alſo dafür, daß ein hoher Magiſtrat ſie anzubefehlen wird genöthiget ſeyn. Wobey wir denn unſere zeitungſchreiberiſche Rache uns vorbehalten.

Tela proviſa.

Staats

Staats und gelehrte Zeitungen des Cacklogallinischen Correspondenten.

Blefusiu. Allhier ist uns ein Heldengedicht zu Handen gekommen, von dem wir mit Recht sagen können:

Cedite Scriptores Angli! concedite Galli!
Nescio, qvid majus nascitur *Dunciade*.

Der Titel ist: Die Nuß, oder Gnißel ꝛc. ꝛc. Es ist eine große Nuß; so daß wir nur den armen Gnißel beklagen, der sie verschlingen soll. Wir rathen ihm daher, daß er sie nicht berühre; denn wo diese Nuß hergekommen ist, da kann leicht noch ein Keil herkommen. Wir sehen den Unfug vorher, den dieses Nüßchen erregen wird. Wo aber unser Rath etwas gilt; so dächten wir: man hielte sich ganz still. Wir kennen diesen lustigen Verfasser; er ist so hitzig vor der Stirne, als Gnißel nimmermehr seyn kann; er hält gewiß sein Wort, und schreibt noch einen Zsov. Wir

sagen

sagen dieses aus guter Meynung; denn wir wollten nicht gern, daß ein ehelicher Mann, um einen windichten Witzling, Abbruch an seiner Nahrung litte. Und der Schildknapp leidet doch gewiß Schaden, wenn sein Ritter Schläge bekömmt. Zevs thäte also am besten, wenn er seinen Gnißel preiß gäbe, oder zum wenigsten seine ihm darinn gethane Drohung erfüllte:

Macht der dünne Gerstensaft, den du trankst, mir diesen Schaden?
Ich will ihn mit Wasser taufen! . .

* * *

Plutons Urtheil über die Aesthetik.

Pluto. Aber sage mir doch, Merkur! nimmt denn das Lärmen noch kein Ende?

Merkur. Nein, Pluto! und ich wollte, daß mich Zevs von meinem Amte absetzte: so müde bin ich ein Gott zu seyn. Alles quälet mich! Bald muß Mer-

Merkur in den Himmel; bald in die Höle! Die Erde und die Planeten will ich noch nicht einmal erwähnen. Der Teufel mag länger der Götterbote seyn!

Pluto. Sey es immer! Du haßt ja ohnedieß von deiner Gottheit nicht viel Ehre. Du bist ja ein Gott der Diebe, der Krämer, und einer gewissen Art von Narren, die man Poeten nennet.

Merkur. Höre nur, Pluto! dein Wort in Ehren! Das danke den Menschen der Henker, daß sie einen ehrlichen Gott so erniedrigen. Ich lege mein Amt nieder; Jupiter mag sehen, wo er einen neuen Boten herbekömmt. Hier ist mein Stab! hier meine Reisehaube; da mein gefügelter Helm! Nun lebe wohl, Pluto!

Pluto. Bleib hier, Narr! Du weißt ja, daß draußen Krieg ist. Wir haben uns ja mit Mühe hier kaum verschanzet. Aber der Henker mag wissen: woher der Sturm entstehet? Meine Schwiegermutter, Ceres, hat mir vom Bachus einen Becher Wein geschicket, der

der mich ganz berauscht hat; und nun kömmst du, und störest mich im Schlafe.

Merkur. Nun, beym Zews! da ist auch Zeit zu schlafen, und einen Schoham zu schlürfen, wenn man dich entthronen will. Auf! auf! Fort! fort!

Pluto. Warte doch nur, bis ich gejähnet habe. Hoa!..

Merkur. Du jähnest, wie ein Golfe!

Pluto. Was sagest du? Was ist das für eine Sprache? Schoham! Golfe! was heißt das? wo hast du das aufgelesen?

Merkur. Wo werde ich es aufgelesen haben? In einer Kriegserklärung, die man wider dich ergehen lassen.

Pluto. Nun sage mir doch, was will man denn?

Merkur. Absetzen will man dich, und einen gewissen Adramelech aufthronen. Man saget, du wärest aus der Mode gekommen.

Pluto. Ich aus der Mode? Ich aus der Mode? Das soll mir niemand nachsagen. Fort! geh mir zu meinem Bruder Jupiter, und hohle mir seine Artillerie!

Mer-

Merkur. Ach! der! der! der wird dir viel helfen!

Pluto. Nun was? der! der! gleich geh mir zum Jupiter!

Merkur. Ja! es hat sich wohl! Es ist kein Jupiter mehr! Er ist abgesetzet; alles ist abgesetzet!

Pluto. Was? Haben die Söhne Titans sich etwan des Olymps bemächtiget? Ist kein Olympe mehr?

Merkur. Ey! Olymp ist wohl: aber kein Zews!

Pluto. Nun, wo ein Olymp ist: da muß auch ein Zews seyn! Ach! ich unglückseliger Mann! So haben denn die Söhne Titans gesieget!

Merkur. Nein! nein! die Söhne Titans nicht! Die Söhne Hallers, Bodmers, Breitingers..

Pluto. Was sind das für Namen? Wer ist die Brut? was will sie? was suchet sie?

Merkur. Was sie suchet: das weißt du! Dich abzusetzen! und wer sie ist? das wirst du erfahren.

Pluto. Bring mir die Kerln her! ruf mir Rhadamanth

manten, und dem Minos! Laß die Furien ihre Geißeln zurechte machen. Sysiphus soll abgelöset werden; Ixion ausschlafen, und Tantal saufen, so viel er will.

Minos. Ach! Pluto! hilf! hilf! Dein Reich ist in der grössesten Unordnung. Lachesis hat ihren Knaul verlohren, und Atropos ihre Scheere; und Clotho ihre . . .

Pluto. Nun! wenn nichts mehr ist! Sie können sie wieder suchen.

Minos. Zerbrochen, zerrissen hat man sie ihnen, und ihre gespindelten Fingerchen zerstoßen.

Pluto. Minos! Minos! rede nicht so verdrehet! Ich kenne dich nicht mehr! Bist du der weise König der Cretenser? Es ist eine geraume Zeit her, daß du mir so ungewöhnlich, und so neu, als die Lebendigen redest. Schäme dich! Sey doch Minos!

Merkur. Ach! Pluto! du weißt das noch nicht? Minos ist ein Bodmerianer, und Rhadamant

ein Gottſchedianer geworden. Was ich bin: das weis Zews! Dein ganzes Reich theilet ſich in dieſe beyden Parteyen; die einander in den Haaren liegen, und dich und die Wahrheit vergeſſen.

Pluto. Giebt es denn untern Todten auch Parteyen? Aber was wollen ſie denn? und woher kömt der Krieg?

Merkur. Daher! Die eine Partey ſpricht, wie du, ich und Jupiter zeit ſo manchem Jahrhunderte geſprochen haben. Die Andere kann das nicht leiden und hat ſich darum eine neue Sprache erſonnen. Die Todten theilen ſich, nach der Neigung, die ſie in ihrem Leben gehabt haben, und zanken, und ſchimpfen ſich, wie die Lebendigen.

Rhadamant. Pluto! Merkur! Minos! Ach! die Aeſthetik! ach! die Neologie!

Pluto. Ey! du, ernſthafter Mann! was ſind das für Seufzer? Geh! laß dir deinen Rock bey der Atropos flicken! Sind die geſpindelten Fingerchen wieder ganz?

Rhadamant. Was? Pluto! Biſt du auch ein

Bod-

Bodmerianer geworden? Ah! die Aeſthetik!

Pluto. Minos! Was will der Kerl? was verſteht er darunter? Hey! ſperre die Augen auf! oder..

Merkur. Nimm es ihm nicht übel! Es wird ihm immer ſchlimm, wenn er das Wort höret.

Pluto. Nun! ſo ſage du, was es heißt?

Merkur. Ey! Ey! haſt du dein Griechiſch alles vergeſſen? Höre nur! Charon brachte jüngſt einen Todten zu uns, der nach einer andern Welt hatte reiſen wollen, dem aber die Seeluſt nicht bekommen wollte. Unter deſſen Haabſeligkeiten befanden ſich einige Bogen eines Buches, die Aeſthetik genannt. Dieſes theilte nun bald unſere Zeitungſchreiber. Denn wie dir es bewußt iſt: ſo arbeiten Rhadamant und Minos, und ich auch manchmal an den Artickeln der Zeitungen; die wir von dem Betragen der Lebendigen in der Hölle ausfertigen. Minos verdammte das Buch, und Rhadamant lobete es: die Todten folgten nach. Aber, wenn es dabey nur geblieben wäre! Die elendeſten Kerln kamen aus

ihren Löchern, und paarten sich mit recht angesehenen Leuten. Lohenstein hub sein Haupt empor, und nennete Bodmern seinen Andern; und fragte: ob er denn noch die Bäche der Luft tränke? Hans Sachs kam, und suchte Hallern: Hans Sachs, der Schuster, der uns manchmal die Schuhe versoole'; der Schuster kam und suchte den Ammon; nennte ihn seinen Meistersinger; und zwar darum; weil ihm einmals das Hanssachsische Gerechtigkeit, Gnad und entfahren war. Zerwitz wollte sich hängen: so gedemüthiget war er. Alles aber fiel über den Abt Des Fontaines, und Swiften her, weil das die Bilder waren, nach denen sich der Lexicograph sollte gebildet haben. Dem lieben seligen Mylius aber gieng es, wie es ihm nun auf der Oberwelt geht, wo man ihn aushunzet, und so sehr herunter machet, als man ihn erhoben.

Pluto. Nun! was thut aber das Buch?

Merkur. Nicht viel gutes! Höre nur! Wie würde

dir

dir das gefallen, wenn man von deinen Jugendſtreichen, deiner Entführung, u. d. gl. ein Regiſter machte; dich darüber ſpöttiſch lobte, und es dir zueignete?

Pluto. Nicht ſehr! und ich wollte Jupitern bitten, daß der verwägene, der es wagete, zur Strafe in alle Ewigkeit hinein ſchmieren ſollte, ohne daß er im Stande wäre, aufzuhören. Thut aber das Buch das? So wäre es ja ein Pasquill!

Merkur. Nein! Man will es wohl gern daraus erzwingen: aber es iſt nicht wahr! Liß nur!

Pluto. Ach! geh! du weißt, daß ich böſe Augen habe; ich kann nicht leſen. Liß in meine Seele!

Minos. Wer wird das ungeſittete Zeug leſen?

Pluto. Ungeſittet? Minos! Minos!

Minos. Es ſteht ſo oft Geburthsglied und Steiß darinnen.

Pluto. Woher kömmt das? Antworte, Merkur!

Merkur. Erſtlich ſaget der Verfaſſer: ſein Steiß wäre ſo gut, als Bodmers Geburthsglied.

Pluto. Das kann wohl ſeyn! Ich mag beydes nicht ſehen. Und zweytens!

Merkur. Und zweytens! zweytens! Ich kann es nicht gleich finden; ich will es aber an ſeiner Statt ſagen: Narren verdienten keine ernſthafte Antwort.

Minos. Ja, aber auch keine ſäuiſche!

Rhadamant. Höre nur, Minos! du magſt wohl in Creta ein Geſetzgeber geweſen ſeyn. Hier biſt du es nicht! Die Advocaten ſollen ohnedieß nicht ſonderliche Poeten ſeyn.

Merkur. Ha! ha! mein Herr Rhadamant! Ich werde alſo die Ehre haben in dieſem Stücke ihr Richter zu ſeyn: denn ich bin ja ein Gott der Dichter. Wohlan! ſetzen Sie ſich hin, und ſeyn Sie mein Schreiber!

Pluto. Halt, Merkur! In der Hölle hat niemand zu befehlen, als ich. Doch, ich geſtehe es. Die Sachen ſind mir zu fein. Faß alſo immer ein Urtheil an meiner Statt ab. Allein! das ſage ich dir! Laß mir die

alte

alte Sprache zufrieden! Alsdann laß den Todten das Urtheil kund machen. Wer ſich dadurch beleidiget findt, mag an den Apollo appelliren. Mich ſchläfert! So eine ſchlafmachende Kraft hat euer Streit. Ich will zu Proſerpinen gehen, und ſchlummern. Lebet wohl!

Minos. Hauche das hölliſche Licht!

Merkur. Sacht, Minos! Höre mein Urtheil! Du weißt, was Pluto geſaget hat.

Minos. Ach! Pluto iſt ein Gottſchedianer!

Merkur. Still! Rhadamant! mache die Pforten auf. Ich will die Todten anreden. Höret! ihr Schatten! Was Teufel! verführet euch, ſolche Narren, als die Lebendigen zu ſeyn? Wer wird um kahle Wortzänkereyen ein ſolches Lermen erheben? Haltet euch ruhig, und höret! Stentor! Stentor! liß.

Stentor. Es hat ſeiner hölliſchen Majeſtät gefallen, endlich einen Ausſpruch in dem bekannten

Kriege zu thun. Und er soll den Furien und dem Schnurbarte der Erweiterer übergeben werden, der sich dawider empöret! Ich, Pluto! schwöre es beym Styxe! Nachdem die Bücher, aus denen die Aesthetik Auszüge gemachet, längst heraus sind; der Verfasser also nichts mehr gethan, als sie zusammen getragen: so wird allen beleidigten Schriftstellern hiermit aufgeleget: entweder Artickel vor Artickel zu beweisen, daß er Unrecht hat, oder alle getadelten Stellen mit den Nägeln auszukratzen. Und da Hr. Bodmer durch sein Geburthsglied Gelegenheit zum Steiße gegeben: so befehlen wir ihm, es zum wenigsten aus seinen Gedichten von Grund aus heraus zu schnei-

* Es ist zu bewundern, daß diese so genannte Parodie gleich in dem 1. Verse den Geist verräth, in dem sie geschrieben worden; den Geist eines Stümpers: indem auch dieser Vers nicht ohne zween Sprachschnitzer hat seyn können; wovon überhaupt das ganze Ding wimmelt.

schneiden, und es mit dem Steiße des Lexicographen auszutauschen. Wobey wir dem Verfaßer der Mealogie ernstlich anbefehlen, sein Buch mit allem Fleiße durchzugehen, zu verbessern, zu vermehren, und bey Verlust unsers Freyheitbriefes dieses unser Urtheil hinten, oder vorne an drucken zu lassen. Gegeben am Flusse Styx, den Tag, als die höllischen Zeitungschreiber sich hören ließen. Im 20. Jahre der poetischen Wuth.

Wie gedacht: so geschehen! Welche Partey beruhiget sich wohl bey dem ersten Urtheile? Es würde auch oft der Wahrheit sehr schaden; und man weiß ja Mittel das Recht zu beugen, und die Richter zu blenden. Pluto war überhaupt der Mann nicht, dessen Urtheile eben sehr zu trauen war. Hat nicht die Leyer des Orpheus ihn beweget, die Gesetze der Hölle zu überschreiten? Die Todten thaten daher recht wohl, daß sie sich auf den Appollo beriefen. Ein Urtheil, kein Urtheil! Hatte gleich Merkur an jenem

jenem Urtheile gearbeitet: so ist er doch ein Gott der Diebe und Krämer. Man weiß, was das sagen will. Minos wandte also eine Läuterung dagegen ein; indem er wohl wußte, daß die gedrohte Strafe nur ein Compliment war. Der arme Merkur mußte fort, und ward zum Appollo abgefertiget. Man schützte vor, daß es doch unverantwortlich wäre, Hallern zu tadeln, einen Mann, den sehr viele vergöttert hätten. Er sage doch auch treffliche Sachen, und das ubi plura nitent in carmine sey auch in der Hölle Mode. Merkur flog! das ist so viel gesaget; er war den Augenblick da! Ein Gedank ist nicht so schnell, als ein Gott. Er war da; ertheilte Bericht, und erhielt folgenden Bescheid.

❀ ❀ ❀

Appollo an die Todten.

Scheint es gleich ein Eingriff in unsre Gerechtsame zu seyn, daß sich Pluto und Merkur erdreisten, von Sachen

Sachen zu ertheilen, die in unſere Gerichtsbarkeit gehören: ſo mag es dennoch ſeyn; weil ſich dieſe Begebenheit a.., n unſerm Reiche zugetragen. Denn, freylich! bekennen wir, uns niemals von unſerm Pindus auf den Grymſelberg herabgelaſſen zu haben. Und wie hätten wir auch das thun können; da man unſern Einfluß nicht erkennet; immer auf uns ſchimpfet; und nur eine gewiſſe Muſe von Tabor, eine von Sinai, und eine Mutternatur anruft: ſo doch alles Menſcher ſind, von denen wir nichts wiſſen, und ſehen. Da wir nun alſo diejenigen Weſen nicht ſind, die jenen Geburthen vorſtehen: ſo müſſen ſich die Todten zu andern wenden, indem vor uns ihr Geſuch nicht Statt findt. U. das V. N. W.

Man kann leicht denken, daß unſer Beſcheid eben nicht tröſtlich war. Alles ſchien um deſtomehr aufgebracht zu ſeyn; und wo iſt der, welcher nicht glaubet, es ſey ihm von ſeinem Richter zu viel geſchehen? Die Todten giengen auf eine Zeit lang aus einander, und ſannen auf Unternehmungen, von denen das Gerücht bis in ... Buchladen erſchallen ſoll. Voſſens Preſſen entſetzten ſich;

Grunds

Grunds Schriften wurden rege, und der Lakey * des Hn. Prof. ** verdienete im Traume viel Groschen; denn es ist billig, daß sich von unserer Unsterblichkeit auch die Lakeyen nähren. Ach! der unsterbliche Lakey! Sey ferner der unsterbliche Lakey deines unsterblichen Herren! Verdiene viel Groschen! und unterlasse nicht sie deinem Herren richtig zu berechnen. Denn da du die Krone unter andern gelehrten Lakeyen bist; da du die Preise auspendest, die dein Herr den Schriftstellern verehret: so vergiß, daß du ein Lakey bist! Wische von deinen Fingern das klebrichte Wesen ab, an dem so gern die Groschen bey Leuten deines Gelichters kleben bleiben: und sey ein unsterblicher Lakey! Wir wollen dir auch unsern Groschen zinsen, und sagen: Gebet dem Herren, was des Herren ist, und dem Lakeyen, was des Lakeyen ist. Ihm einen geharnischten Mann; dir einen Groschen!

Lebe wohl, ewiger Lakey!

* S. Götting. gelehrte Anzeigen, 31. Stück; des 1754. Jahres.